Altpreußische
Monatsschrift

neue Folge.

Der neuen Preußischen
Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

Siebenter Band.

Der Provinzial-Blätter LXXIII. Band.

ELBINGER STADT.BIBLIOTHEK

Mit Beiträgen

von

E. Arnoldt, J. Bender, R. Bergau, M. Curtze, X. Froelich, E. Gisevius, F. v. Hellwald, C. R. Jacoby, H. Jolowicz, W. v. Kętrzyński, A. Kißner, L. Kühnast, K. Lehrs. F. Lewitz, D. Minden, G. H. F. Nesselmann, C. Parey, W. Pierson, A. Prowe, H. Prutz, A. Reusch, A. Rogge, J. Scharlok, L. A. Simson, E. Strehlke. M. Töppen, O. Angewitter, E. J. Wolsborn und Ungenannten.

Königsberg in Pr. 1870.

Ferd. Beyer vormals Th. Theile's Buchhandlung.

CZYTELNIA REGIONALNA
Miejska Biblioteka Publiczna w ELBLĄGU
10118
91583/12381
1316

Alle Rechte bleiben vorbehalten.
Herausgeber und Mitarbeiter.

Stadt Bücherei Elbing
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Abhandlungen.

Die Königsberger geistlichen Melodienbücher des 18. Jahrhunderts. Von O. Ungewitter. 1—12.

Alterthümer bei Hohenstein in Ostpreußen. Mitgetheilt von Dr. M. Töppen. 13—42.

Ein Kloster auf dem Tannenberger Schlachtfelde. Von E. Strehlke. 43—47.

Das Amt Balga. Beiträge zur Geschichte des Heiligenbeiler Kreises. Von Adolf Rogge. (Forts. v. VI, 463 ff.) 97—139. 603—647.

Vor dreihundert Jahren. Vortrag von Prof. Dr. A. Reusch. 140—150.

Die Entstehung der Vorschuß-Vereine und ihre Verbreitung in der Provinz Preußen. Von △ 151—159.

Kant's transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit. Für Kant gegen Trendelenburg. Von Emil Arnoldt. 193—205. 385—411.

Zwei neue Maerlant-Fragmente. Mitgetheilt von Ferd. von Hellwald. 206—216.

Ein heftiger Streit um den Herren-Titel. Mitgetheilt von A. H. 217—232.

Johann Biemann, der Großvater Gottsched's. Von Adolf Rogge. 233—246.

Alte Börsenbauten in Königsberg. Von D. Minden. 247—252.

Berichtigungen zu dem Aufsatze: „Domenico Maria Novara da Ferrara, der Lehrer des Copernicus in Bologna" von M. Curtze. (vgl. VI, 735 ff.) 253—256.

Forschungen auf dem Gebiete der preußischen Sprache. (Erster Beitrag.) Von G. H. F. Nesselmann. 289—319.

Gustav Bergenroth. Ein Nekrolog. 320—351.

Topographisch-statistische Mittheilungen über die Domänen-Vorwerke des deutschen Ordens in Preußen. Von Dr. M. Töppen. 412—486.

Meinhart von Querfurt, der Erbauer der Deiche in den Weichsel-Nogat-Niederungen. Von Landrath C. Parey. 487—501.

Erinnerung an eine seltene Jagd auf dem Teiche bei Splitter. Von Gisevius. 502—514.

Ueber einige bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften des Domenico Maria Novara da Ferrara. Mitgetheilt durch Maximilian Curtze. 515—521. 726—727.

Ein Schrotblatt der v. Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg. Mitgetheilt von R. Bergau. 522—524.

Die ältesten Kirchen in Natangen. Von Adolf Rogge. 525—528.

Gottfried Döring. Von O. Ungewitter. 529—534.

Politische Poesien aus Poln. Preußen, den Jahren 1697—1707 angehörig. Mitgetheilt von X. Froelich. 535—544.

Litauische Aequivalente für altpreußische Wörter. Von Dr. W. Pierson. 577—602.

Die Weichselniederungen vor und nach der Eindeichung. Von Landrath C. Parey. 648—658.

Ueber eine neue Handschrift des Canaparius. Von Dr. v. Kętrzyński. 673—702.

Erinnerung an die Leiden Königsbergs im Jahre 1807. Bericht des Polizeidirector Frei an den Kammerpräsidenten v. Auerswald. Mitgetheilt von Dr. M. Töppen. 703—716.

Bogumil Goltz. (Nekrolog) Von Prof. Dr. Ludw. Kühnast. 717—725.

II. Kritiken und Referate.

Nesselmann, G. H. F., Christian Donalitius' littauische Dichtungen. 48. 49.

Gallandi, Geschichte des Kgl. Preuß. 1. Ostpr. Grenadier-Regiments No. 1. Kronprinz. Von K. 49—51.

Lagerström, Angelica v., Edle Frauen. Skizzen. 51—53.

Kurschat, Friedr., Wörterbuch der littauischen Sprache. Lfg. 1. 2. Von Jacoby. 160—164.

Merguet, H., die Entwickelung der lateinischen Formenbildung. Von K. Lehrs. 164—167.

Schiller-Lexikon. Bd. 2. Von O. 167—168.

Gottesidee u. Cultus bei den alten Preußen. Von F. 168—170.

Altpreußischer Verlag. Der diesjährige Eisgang und die Weichsel-Nogat-Regulirung. Von β. 170—171. — Rechenschaftsbericht des Comités zur Unterstützung nothleidender Volksschullehrer in Ostpreußen. 171—173. — Jahres-Bericht über den Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen. 8. Vereinsjahr. 173. — 9. Vereinsjahr. 731—732.

Strehlke, Ern., Tabulae ordinis Theutonici. Von Dr. M. Töppen. 257—261.

Gruppe, O. F., Leben und Werke deutscher Dichter. Von Dr. Fr. Lewitz. 261—269.

Opitz, Th., Alexander Petöfi. Von ⊙ 269—272.

Scriptores rerum Prussicarum. Von Dr. Hans Prutz. 352—367.

Schultze, Martin, Geschichte der alt-ebräischen Literatur. Von Prof. Dr. Simson. 367—368.

Krieg, H., u. Dr. Zeibig, Panstenographikon. Von A. Kißner. 545—553.

Kohl, J. G., Pilgerfahrt des Landgrafen Wilhelm des Tapferen von Thüringen zum heiligen Lande. Von Dr. Wolsborn. 553—554.

Jacobs, Ed., Graf Heinrichs des Aeltern zu Stolberg Meerfahrt nach Jerusalem und ins gelobte Land. Von Dr. Wolsborn. 554.
Photographische Ansichten von Frauenburg. Von R. Bergau. 659.
Hoffweiler, G. F. v., Sicilien. Von R. Bergau. 728—731.
Die ersten 16 Jahre des Copernicus-Vereins in Thorn. Rechenschafts-Bericht von Director Dr. A. Prowe. 54—76.
Die Königl. Deutsche Gesellschaft zu Königsberg. Von N. 77—78.
Die Alterthumsgesellschaft Prussia u. deren 25jähr. Bestehen. Von Minden. 174—177. Sitzungsberichte. 177—178. 273. 555. 659—661. 732—733.

III. Mittheilungen und Anhang.

Urkundenfund. (Handfeste von Wysoka in Westpreußen 1352.) Von Dr. v. Kętrzyński. 79—81.
Graf Kanitz †. 81—82.
Zu dem Pestliner Fund-Bericht. (vgl. V, 555.) Von R. Bergau. 83. 182.
Ein altpreußisches Gedicht. Von Dr. W. Pierson. 179.
Nachweisung über den Geschäftsbetrieb und die Resultate der Sparkassen in der Provinz Preußen für das Jahr 1868. 180.
Florilegium Weloviense. Von O. Ungewitter. 181.
Bohren der Stein-Geräthe. Von R. Bergau. 181—182.
Erklärung von Dr. W. Pierson. 190.
Aufruf. Eine Zählung der Gabelsberger Stenographen in der Provinz Preußen betreffend. 190.
Die Grabstätte Kant's. Von Minden. 274—275.
An den Adel der Provinz Preußen. 275—277.
Das Hünengrab zu Klinzkau (ehemals Klinczkowo) an der Nordwestgrenze des Culmer Kreises. Von J. Scharlok. 278—282.
Der kartographische Standpunkt der Provinz Preußen vom Jahre 1866—69. 369—371.
Ein Prospect von Elbing gesucht. Von R. Bergau. 371—372.
Münzfund in Braunsberg. Von J. Bender. 372—374.
Zur Abwehr. Von R. Bergau. 384.
Der ursprüngliche Name der Burg Balga. Von A. Rogge. 556.
Der Name der Stadt Darkehmen. Von A. Rogge. 556—557.
Eine verlorene Schachpartie Friedrich Wilhelms I. Von A. Rogge. 557.
Münzfunde bei Elbing. Von Dr. Wolsborn. 557—561.
Alterthumsfunde. (№ 92—107.) (vgl. VI, 556 ff.) Von ♁ 561—565.
Eine heidnische Begräbnißstätte auf der Willenberger Feldmark. Von J. Bender. 662—666.
Alterthumsfund in Rastenburg. 666.

Bombardement und Einnahme Danzigs durch das franz. Ostsee-Geschwader. 666—667.
Aufruf zur Neubegründung einer Bibliothek in Straßburg. 671—672.
Im Breslauer Stadt-Archiv. Notizen von Dr. W. Pierson. 734—735.
Aus der Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig. Von + 735—736.
Ein ungedruckter Brief Melanchthon's. Mitgetheilt von Dr. v. Kętrzyński. 736—737.
Das älteste Document der Geschichte Polens und Preußens in der Epistola Mathildis ad Misegonem II. Poloniae regem. 737—738.
Münzenfund. 738.
Handschriftliche Funde aus Königsberg. (Zwei Original-Briefe aus dem Königsberger geheimen Staats-Archiv. Von ♁ — Bruchstück aus dem Sefer Dinim des Rabbi Menachem aus Merseburg. Von Dr. H. Jolowicz.) 739—740.
Geschenke für die Sammlung der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. 83—84. 740—741.
Universitäts-Chronik 1870. Von ♁ 84. 182—183. 374—375. 565. 741.
Lyceum Hosianum in Braunsberg 1870. Von ♁ 375. 566.
Schul-Schriften 1869/70. Von ♁ 741—746.
Altpreußische Bibliographie 1869. Von ♁ 84—89. 183—186. 375—379. 566—571. 668—672. 747—752.
Periodische Literatur 1869/70. Von ♁ 90—94. 186—188. 282—284. 379—382. 571—574. 752—755.
Nachrichten. 94—96. 188—189. 284—288. 382—384. 574—575. 756.
Anzeigen. 96. 191—192. 288. 576. 756.
Berichtigungen. 192. 672.

Die Königsberger geistlichen Melodienbücher des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

D. Ungewitter,

Gymnasial- und Gesanglehrer am Königl. Friedrichscollegium in Königsberg.

Was kann und muß uns, eingedenk der großen musicalischen Vergangenheit Königsbergs und mit Rücksicht auf die Entwickelung des evangelischen Kirchengesanges zunächst veranlassen, über die Gestaltung des religiösen Gesanges in Preußen, speciell in Königsberg, seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, wo die große Epoche abschließt, Näheres zu erforschen? Es ist einmal die Frage: welches ist der Einfluß der großen Meister Eccard, Stobäus, Alberti auf den Gemeindegesang gewesen und in welcher Weise hat er sich im nachfolgenden Jahrhundert lebenskräftig und wirksam erwiesen und erhalten? dann aber die unbestritten berechtigte Untersuchung, festzustellen, ob denn wirklich mit dem Ende des 17. Jahrhunderts die musicalische Blüthezeit Königsbergs plötzlich abgeschlossen gewesen sei, oder ob nicht auch während des vorigen Jahrhunderts sich Spuren einer auf kirchlichem Gebiet fortlebenden Wirksamkeit heimischer Meister auffinden lassen, welche als Epigonen jenes berühmten musikalischen Triumvirats nicht mit Unehren dastehen. Wir wissen zwar daß es seit H. Albertis Tode bis zu dem letzten preußischen Kapellmeister, dem Tragheimschen Cantor Georg Raddäus, der von 1694—1707 in diesem Amte blieb und die Auflösung der kurfürstlichen Kapelle erlebte, allmählig abwärts ging und der Glanz, in welchem Königsberg ehemals auch die bedeutenden Vororte kirchlicher Musik in Deutschland überragte, immer mehr erblich; aber was der Gemeindegesang als bleibende Frucht dieser großen Epoche sein Eigenthum

nennen durfte und theilweise jetzt noch nennen darf, das zu erforschen hatte ich mir zur Aufgabe gestellt. Freilich zunächst ein nutzloses Unternehmen, wie es scheint, wenn man bei C. v. Winterfeld, dem nach jeder Seite hin unübertroffenen Autor auf diesem Gebiete, im II. Theile seines „evangelischen Kirchengesanges“, S. 121. darüber geschrieben findet: „Ueber das Verhältniß der großen Meister (Eccard, Stobäus, Alberti) zum Gemeindegesange geben uns zumeist vier Bücher Ausschluß, freilich nur zwei derselben Melodienbücher, die andern beiden geistliche Liedersammlungen ohne Singweisen, doch für unsern Zweck deshalb schätzbar, weil beide in Preußen erschienen, die älteste von ihnen bald nach dem Heimgange des Stobäus, die andere fast ein Jahrhundert später, beide aber durch Hinweisung auf Melodien bei den einzelnen darin aufgenommenen Liedern uns mindestens andeuten, ob man, früher oder später, noch an unseres Meisters Melodien sich gehalten, oder zu den von ihm gesungenen Liedern lieber bekannte und gebräuchliche angewendet habe, wo deren Strophen es vergönnten“. Diese vier erwähnten Quellen sind 1) das neue preußische Gesangbuch 1650 erschienen, welches mir auch in der Ausgabe von 1675 vorliegt. 2) Peter Sohr's musicalischer Vorschmack jauchzenden Seelen. Hamburg 1683. 3) Rogall's Kern alter und neuer geistlicher Lieder. Königsberg 1735. 43. 4) König's harmonischer Liederschatz. Frankfurt a/M. 1738. Nach allen Andeutungen scheinen sie also die jüngste Quelle für die Kenntniß des preußischen Kirchengesanges gewesen zu sein, welche C. v. Winterfeld kannte. Allein — so folgerte ich weiter — wie im deutschen Vaterlande während des 18. Jahrhunderts eine große Zahl von Melodienbüchern, sehr verschieden an Werth hinsichtlich ihres Umfanges, wie ihres Satzes erschien (Vetter, Kaufmann, Knecht, Telemann, Reimann, Rein, Doles, Kühnau, Hiller, Vierling), ebenso sind vielleicht auch hier in Preußen noch Männer erstanden, welche neben den berühmten Namen Deutschlands zu stehen, sich nicht schämen dürfen. Darauf führt eine Anmerkung im Reinhard-Jensenschen Choralbuche. Die schöne Melodie des Liedes: Groß ist, Herr, deine Güte — führt Jensen auf einen Cantor Kirchhoff zurück, der im vorigen Jahrhundert lebte. Diese allgemeine Bemerkung wurde der Ausgangspunkt meiner Untersuchungen. Man wußte, daß sein Choralbuch im vorigen Jahrhundert abschriftlich existirte; allein auch ersten, noch lebenden Autoritäten,

wie Musikdirektor Döring in Elbing war dasselbe, wie ich aus einem an mich gerichteten Briefe weiß, noch nie zu Gesicht gekommen.[1]) Da ermuthigte mich ein unerwarteter Vorfall. Eines Tages (Februar 1869) übergaben mir meine werthen Collegen am Friedrichs-Collegium Dr. Grosse und Dr. Ellendt ein in einer Kiste mit alten Manuscripten aufgefundenes Choralbuch mit 370 vierstimmig ausgesetzten Chorälen, in welchem leider die ersten 8 Blätter und somit jeder Anhalt für Autor und Entstehungszeit fehlen. Ich vermuthete anfangs, in dem aufgefundenen Buche eine Abschrift des Kirchhoff'schen Choralbuches in Händen zu haben, wurde aber insofern eines Besseren belehrt, als ich kurz darauf in der bisher noch nicht aufgenommenen, der Königl. Bibliothek einverleibten werthvollen Gottholdschen Musikalienbibliothek das echte Kirchhoff'sche Choralbuch als Manuscript mit gedrucktem Titel aus dem Jahre 1753, daneben aber auch ein vollständiges Melodienbuch zur ersten Ausgabe des Rogall'schen Gesangbuches von Chr. G. Rascher aus dem Jahre 1751 fand. So waren denn drei Melodienbücher in meinen Händen, die meines Wissens bisher weder irgendwo erwähnt, noch weniger näher besprochen oder gewürdigt worden sind, die Grundlagen für meine Forschungen, welche ich ohne Ansprüche auf eine in allen Stücken maßgebende Autorität hiermit der Oeffentlichkeit und den Freunden kirchlicher Musik preußischen Ursprunges übergebe.

1) Das Choralbuch des Königl. Friedrichs-Collegiums — wie ich den dort gefundenen Codex für die Folge nennen will — gewährt leider hinsichtlich seines Autors und der Abfassungszeit keine positiven Anhaltspunkte. Man muß sich daher auf Vermuthungen, wie sie durch die äußere Beschaffenheit des Buches gegeben sind, beschränken und aus dem inneren Werthe desselben und den vorhandenen Melodien auf den muthmaßlichen Autor und die Zeit der Entstehung schließen. Das Choralbuch enthält 370 vierstimmig, natürlich in den vier verschiedenen Schlüsseln ausgesetzte Choräle, auf Folioseiten geschrieben. Leider fehlen die ersten 16 Melodien und weiterhin № 78. 79. 364. 365. Alle äußeren Merkmale, wie Papier,

[1]) Noch ehe dieser Aufsatz als Manuscript zum Abdruck gelangte, wurde uns der liebenswürdige und verehrte Döring durch den Tod entrissen; ich hoffe, ihn in seinem Wirken und seiner Stellung durch einen später folgenden Nekrolog ehren zu dürfen.

Handschrift, Schreibweise und Noten verweisen untrüglich auf das 18. Jahrhundert. Das Papier trägt das Wasserzeichen LVDWIGSORT und ein besonderes Wappen. Andere äußere zufällige Umstände übergehend, folgere ich daraus, daß das Buch die echt preußischen Melodien meist ohne die nachher eingetretenen Veränderungen, getreu den Originalen und die meisten im Freylinghausen'schen Gesangbuche enthaltenen Melodien dieser Periode von 1686—1725 enthält, dagegen jede Spur eines Chorals aus dem Gellert'schen Sängerkreise vermissen läßt, daß es der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angehört. Es muß aber auch älter sein, als die beiden anderen aufgefundenen Bücher aus den Jahren 1751 und 53. Denn es fehlen noch einzelne bestimmte Melodien, die ihren Ursprung Rascher oder Kirchhoff nachweislich verdanken. Dagegen finden sich anderseits bestimmte, echt preußische Melodien, die wir bei Rascher und Kirchhoff vergebens suchen, die demgemäß aus dem Rogall'schen und Quandtschen Gesangbuch schon verschwunden sind, z. B. o große Gnad' und Liebe; o der angenehmen Zeit; Macht hoch die Thür (Stobäus); Jesu clemens, pie Jesu; Name voller Güte; Nun will ich mich scheiden; Auf, ihr Heiden, lobet Gott; die ihr mit Sünden ganz beflecket (Stobäus); Herein, o Christen, Mensch, selbst deine eigne Noth; Als Gottes Lamm und Löwe. Andere Melodien zeigen sich bei Rascher und Kirchhoff schon im geraden Tacte, während sie in dem in Rede stehenden Buche noch rhythmisch behandelt sind. Ich darf also wohl feststellen, daß unser Choralbuch nach seinem innern Gehalte und der Melodiengestaltung ebensowohl echt preußischen Ursprunges ist, als es den im Fridericianum waltenden, von seinem Stifter Gehr ausgegangenen Francke-Spener'schen Geist getreu wiedergiebt. Was hindert uns also anzunehmen, daß wir hier das älteste Choralbuch des Königl. Fridericianums aus der ersten Zeit seines Bestehens, wenigstens aus der Zeit, wo die Anstaltskirche auch eine Orgel erhielt (1707) und so der Gottesdienst vollständig eingerichtet worden war, vor uns haben? Die entgegenstehenden Gründe, daß auch Melodien aus dem Freylinghausen'schen Sängerkreise sich finden, die nachweislich erst 1710—24 entstanden sind, werden dadurch entkräftet, daß einerseits bestimmte Choralmelodien in damaliger Zeit sehr schnell nach anderen Orten gedrungen sind, andererseits aber aus der äußeren Gestalt und Anordnung unseres Buches die allmählige

Entstehung desselben, also auch nachträgliche Aufnahme bestimmter Melodien als zulässig und annehmbar erscheint. Für den ersten Fall hinsichtlich der schnellen Verbreitung der Melodien führe ich nur zwei an andern Orten vorgefundene Beispiele an. Die Melodie und der Text des Osterliedes der Kurfürstin Louise Henriette „Jesus, meine Zuversicht" erschien in der Zeit von 1649 zum ersten Male bei Joh. Crüger und findet sich trotzdem schon in dem 1650 bei Reußner in Königsberg gedruckten neuen preußischen Gesangbuche, während man über die edle Sängerin des Textes noch im Unklaren war; denn über demselben steht noch statt des Autornamens: incerti (eines Unbekannten). Ferner finden wir in der zweiten Auflage des erwähnten Gesangbuches aus dem Jahre 1675 genau dieselbe Melodie zu dem Liede: Ach, was soll ich Sünder machen, wie sie nach Winterfeld erst im Jahre 1661 von Joh. Flittner gesungen worden ist — eine Melodie, die später in derselben Form bei Kirchhoff erscheint. Aus diesen beiden Beispielen schließe ich auf die schnelle Verbreitung der Melodien. Und so mag auch das erste Freylinghausen'schen Gesangbuch aus dem Jahre 1704 bald nachher nach Königsberg gekommen sein. Aber ebenso wahrscheinlich ist, daß die pietistische Richtung, wie sie im Königl. Fridericianum herrschend blieb, sich vorzugsweise um die Lieder des Freylinghausen'schen Sängerkreises gekümmert und diese angenommen haben wird. Ferner ist der unter den Melodien befindliche Text überall der ursprüngliche. Als letzten Grund, weshalb ich die Entstehung des fraglichen Choralbuches früher setze, als selbst das Erscheinen des Rogall'schen Gesangbuches (1735) gibt mir das vollständig erhaltene Lieder- und Melodienregister, welches weder mit dem des Rogallschen, noch mit dem des Quandtschen Gesangbuches sich so genau deckt, wie es bei Rascher und Kirchhoff der Fall und auch ausdrücklich bemerkt ist. Endlich muß ich noch anführen, daß, wenn auch der vierstimmige Satz nicht immer mustergültig und der Autor jedenfalls kein Stern erster Größe gewesen ist, doch auf das Alter des Buches auch der stete Choralschluß mit leerer Quinte, also fehlender Terz, hinweist, eine harmonische Erscheinung, die mit der Herrschaft der modernen Tonarten und Harmoniefolgen, wie sie seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts unter der Aegide des rüstigsten Vorkämpfers hierfür, Mattheson, gänzlich verschwindet und mehr den Charakter des Kuriosums, als des Natürlichen an sich trägt. Das Eine kann

ich zum Schluß dem Leser versichern, daß ich, um nicht dasselbe lächerliche Schicksal zu erfahren, wie jener französische Abbé, der die primitiven Schreibversuche eines Hinterwäldler Jungen fromm und gläubig und mit zweifelloser Gewißheit der gebildeten Welt als ein indianisches Urevangelium oder sonst Etwas darbot, in jeder Beziehung vorsichtig und eher mit Mißtrauen, als zu großer Zuversicht an das Choralbuch herangetreten bin und dasselbe, nach Vergleichung mit der ältesten Ausgabe von Freylinghausen und Königs Liederschatz, sowohl hinsichtlich der Melodiengestaltung, als auch der Harmonisirung eifrigst durchforscht habe. Was ich daher im Vorhergehenden über das Buch gesagt, muß so lange als sicher oder wenigstens relativ glaubwürdig stehen bleiben, bis man mich eines Bessern belehrt. Es ist dies um so folgenschwerer, als die folgende Exposition auf diesem Buche, als auf ihrer Voraussetzung ruht. Daher auch diese meine Vorsicht in der Beurtheilung des Choralbuches des Königl. Fridericianums. —

2) Das andere Choralbuch, ebenfalls Manuscript, führt den Titel: „Vollständiges Choralbuch, welches die Melodeyen aller in beyden Theilen des Rogallischen Gesangbuches vorhandenen Lieder enthält, mit dem Generalbaß, auch doppeltem Register versehen, ausgefertiget von Christian Gottfried Rascher" 1751. Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich der Name Daniel Friedrich Schiffert. Anno 1751; am Schlusse des Buches endlich das Datum d. 7. April 1751. Rascher war vermuthlich Cantor an der Löbenichtschen Kirche; ob Daniel Friedr. Schiffert ein Sohn des Directors am Friedrichs-Collegium Christian Schiffert aus Pommern gewesen, wage ich nicht zu entscheiden, mir ist es aber wahrscheinlich, und so stände auch dieses Choralbuch in näherer Beziehung zu der Anstalt, an welcher Fr. Rogall selbst gewirkt hat, zum Friedrichs-Collegium.

Das Choralbuch Raschers, 260 Melodien, darunter viele Nummern in zwei- oder dreifacher Veränderung enthaltend, scheint nach schon vorhandenen Melodienbüchern gearbeitet zu sein, zeigt auch sonst keine weiteren Eigenthümlichkeiten, außer daß einzelne Melodien des zweiten Theiles ausdrücklich mit der Bezeichnung d. R. (di Rascher) versehen sind, demnach die Autorschaft der Melodien: Holdes Lamm, so trägst du; O Jesu mein Licht; Sei gegrüßet; der Herr hat uns geschenkt; Auf, er wecket euch;

Jesu, Jehova, ich such und verlange; Komm, Weisheit, komm! Hallelujah die Gnadenzeit ist da! Ich bin vergnügt; Mein Gott, du bist gerecht; Wenn der Herr nach seiner Gnad; Rascher zugeschrieben werden muß. Sie tragen sämmtlich den Charakter der aus dem Freylinghausen'schen Sängerkreise hervorgegangenen. Nur in Betreff der einen: Hallelujah, die Gradenzeit ist da — bin ich in gerechtes Erstaunen versetzt worden. Wie hat eine Gemeinde nach diesen Tanzrhythmen, oft in Triolenform, jubiliren, wie hat selbst der ehrenwerthe Kirchhoff dieses Machwerk seines Zeitgenossen in sein Choralbuch aufnehmen können? Beklagen wir sonst mit Recht das Verschwinden so vieler herrlicher Melodien aus unserm Gemeindegesange, so stimmen wir getrost darüber, daß dieses Rascher'sche Te deum verschwunden ist, das Te Deum an. Die übrigen Vorzüge des Buches bestehen darin, daß es das erste vollständige Melodienbuch zum Rogall'schen Gesangbuche ist und schon durch die vielen Varianten den Sammlerfleiß des aufmerksamen Verfassers bekundet.

3) Wichtiger ist das Choralbuch des vielgenannten Cantor Kirchhoff. Alles, was ich über diesen Mann, der meines Erachtens nach der bedeutendste der Königsberger Cantoren seit dem vorigen Jahrhundert gewesen ist, habe erfahren können, beschränkt sich auf folgende im Todten-Register der Domkirche befindliche Notiz: „Am 19. März 1753 ist auf dem Begräbnißplatze des Domes der Cantor Johann Heinrich Kirchhoff, 61 Jahre alt, begraben worden. Er wohnte bei seinem Tode in der Magistergasse." Obwohl der Geburts- und Todestag fehlt, so läßt sich doch der erstere auf das Jahr 1692 fixiren, der letztere als wahrscheinlich auf den 16. März 1753 setzen. Diese einfache Bemerkung ist im Stande, das bisher über Kirchhoff's Person schwebende Dunkel aufzuhellen. Unbegreiflich bleibt mir dabei, daß Niemand von denen, die bisher die Provinz Preußen mit Choralbüchern beschenkt haben, es der Mühe für werth erachtet hat, nach den Lebensumständen des Mannes zu forschen, von dem als von dem letzten der Königsberger Sänger geistlicher Melodien, zwei Melodien in unserm Gemeindegesange kräftig fortleben, die den besten würdig zur Seite stehen (Groß ist, Herr, deine Güte; Ich singe dir mit Herz und Mund). Nach seinem Choralbuche scheint vollends Niemand geforscht zu haben, trotzdem es mir wenigstens unendlich höher steht, als alle bisher veröffentlichten

Choralbücher der Provinz Preußen.[2]) Es führt den Titel: „Vermehrtes Choral-Buch, darinnen diejenige Melodeyen, nach welchen die Lieder in den Königl. Preußischen Kirchen gesungen werden, mit Fleiß zusammengetragen und ausgefertiget sind von Johann Heinrich Kirchhoff, Cantore an der Domkirche in Königsberg. Anno 1753." Auf der ersten Seite findet sich, vorausgesetzt, daß das Buch wirklich Autographon ist, ebenfalls von Kirchhoff's Hand die Bemerkung: „in diesem Choral-Buch sind insonderheit die Melodeyen anzutreffen, nach welchen die Lieder in dem, von D: Qvandt edirten, und 1750 neu auffgelegten Gesangbuch Können gesungen werden." Endlich nennt sich als späterer Besitzer des Buches: Christoph Ludwich Vngefug S: S: Th. St. Regiomonti 1755 d. 2ten August.

Dieses Choralbuch enthält 366 Melodien, die vorwiegend rhythmisch gehalten sind. Und zwar ist es nicht der ursprüngliche Rhythmus, in dem die Melodien von den Alten gegeben wurden, sondern ein von Kirchhoff in so freier und natürlicher Weise gebildeter, daß er die glücklichste Form zu sein scheint, in welcher zwischen ambrosianischem und gregorianischem Kirchengesange vermittelt werden kann. Dieselbe Neigung zu rhythmischen Formen herrscht auch in dem Grundbasse der Kirchhoff'schen Melodien, theils in stehenden, aber keineswegs geschmacklosen Figuren, theils aber in äußerst characteristischer Form, wie z. B. der Baß im zweiten Theile der Melodie: „Eins ist Noth" in durchgehenden Achtelnoten gehalten ist. Dabei findet sich eine im ganzen Buche herrschende feine, würdige und

---

2) Wollte aber Jemand fragen: auf welche Weise sind denn die Choralbücher von Reinhard Jensen und Sämann entstanden? so antworte ich: diese Männer arbeiteten theils nach dem ersten in Preußen um 1796 gedruckten Choralbuche von Lutze, theils nach solchen, die in Deutschland erschienen waren, theils, was die eigentlich preußischen Melodien betrifft, entweder unmittelbar nach den Festliedern selbst oder nach der Ueberlieferung, und suchten endlich ihre Aufgabe mehr in der harmonischen Ausgestaltung der Melodien, oder doch darin, die vielen eingewurzelten Schnörkel und durchgehenden Noten, wie sie die Gemeinden hören lassen, zu beseitigen. Mancher thut hierin zu viel, Andere zu wenig. Alle aber können aus den vorliegenden drei Choralbüchern lernen, daß seit alten Zeiten die preußischen Gemeinden einen mehr melismatischen, bewegten Melodienductus geliebt und bewahrt haben. Darum rotte man denselben nicht mit der Wurzel aus, sondern gebe nach, soweit es sich mit der Würde des gottesdienstlichen Gesanges verträgt.

edle Harmonisirung, wie wir dieselbe kaum bei dem in dieser Beziehung so subtilen Sämann antreffen.

Ich vermag daher nichts anderes, als Jedem, der etwa ein neues Choralbuch für unsere Provinz schreibt, das Kirchhoff'sche zum Studium auf dringendste zu empfehlen. —

Aus dem bisher Angeführten ergiebt sich im Allgemeinen Folgendes: Während in Deutschland die besseren und vollständigeren Melodienbücher erst nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen, waren die Königsberger Cantoren im Bewußtsein des Werthes, den die hier entstandenen Melodien in sich tragen, bemüht, dieselben in möglichster Vollständigkeit und Zahl dem Gemeindegesange zu erhalten und zugleich alle bis dahin in Deutschland erschienenen zu sammeln. Diese Arbeit bekundet das lebendige Interesse der genannten Männer am Schatze des evangelischen Kirchengesanges und ist um so höher anzuschlagen, als eben die drei besprochenen Manuscript-Choralbücher schon so frühe und in solchem Umfange erschienen. Mit Recht durften daher Rascher und Kirchhoff bemerken „mit Fleiß zusammengetragen"; denn ein unermüdlicher Fleiß und ein geübtes Ohr waren erforderlich, diejenigen Melodien, welche entweder schon im Besitz der Gemeinde waren, oder in deren Besitz kommen sollten, gemeindemäßig aufzuzeichnen und harmonisch auszugestalten. Wie oft ist schon im stillen Cantorstübchen unbemerkt und emsig geschaffen worden, was erst die spätere Zeit zu würdigen verstand. Und wenn auch die Königsberger Cantoreien nicht im Entferntesten mit jener Thomascantorei in Leipzig verglichen werden können, von welcher ein Licht über alle Welt ausging und in welcher deutsche Geistes- und Gemüthstiefe ewige und für alle Zeiten unübertroffene musicalische Gedanken und Werke schuf, so dürfen wir uns doch unserer Cantoren freuen, unter denen Kirchhoff den ersten Platz einnimmt, weil er in glücklicher und geschickter Weise selbst noch Melodien sang, die sich bis jetzt forterhalten haben. Dieser Umstand fällt insofern ins Gewicht, als wenige der Componisten des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, selbst den großen Seb. Bach nicht ausgenommen, den gemeindemäßigen Ton gefunden haben, der ihren selbst erfundenen Melodien das Fortleben zu sichern im Stande war. Wenn nun, wie schon erwähnt, die schöne Melodie zu dem Liede: „Groß ist, Herr, deine Güte"

unzweifelhaft eine Kirchhoff'sche Originalmelodie ist, die mit dem Texte unabtrennbar verbunden bleibt, so wage ich die andere, auf Grund mündlicher Tradition ihm zugeschriebene: „Ich singe dir mit Herz und Mund" als Kirchhoff'sche anzuzweifeln, aus dem Grunde, weil ich dieselbe durchaus nicht in seinem Choralbuche habe entdecken können. Ist es möglich und wahrscheinlich, daß auch außerhalb dieses Choralbuchs die erwähnte Melodie sich forterhalten haben kann, so mag sie in ihrer Echtheit stehen bleiben — sie ist wenigstens keine Kirchhoff's unwürdige. Dagegen ist es mir gelungen, eine andere, eben so schöne Melodie: „Mein Jesu, schönstes Leben", die auch im zweiten Theile des Reinhard-Jensen'schen Choralbuches als wahrscheinlich preußischen Ursprunges enthalten, leider aber in unserem Gemeindegesange nicht mehr üblich ist, als von Kirchhoff herstammend zu erweisen. Ich finde nämlich, daß Rascher in seinem Choralbuche bei dieser Melodie ausdrücklich angegeben hat di Mr. K. (di Maestro K.) und füglich unter K. keinen anderen Autor, als seinen Collegen Kirchhoff gemeint haben wird. Endlich finde ich die hier gebräuchliche, der Tradition nach echt preußische Melodie: „Jesus meine Zuversicht" schon im Choralbuch des Friedrichs-Collegiums, also schon sehr frühe vorhanden. Dieselbe muß demnach, da sie sich im neuen preuß. Gesangbuche von 1675 nicht findet, entweder schon am Ende des 17ten oder im Anfange des 18. Jahrhunderts hier in Preußen entstanden sein. Auch sie lebt fort; denn sie trägt die Bürgschaft dafür in ihren markigen Tönen voll Auferstehungsfreudigkeit und -Hoffnung. Aus den vielen Parallelmelodien und Varianten, welche die drei Bücher bieten, schließe ich auf eine selbstthätige Sangeslust und Liebe zum kirchlichen Gesange bei den preußischen Gemeinden des vorigen Jahrhunderts, der gegenüber die jetzige Armseligkeit wahrhaft beschämend erscheint. Nur sporadisch herrscht in einigen Gemeinden ein besonderes Verlangen, neue Melodien zu singen, während andere, namentlich reformirte, durch die erbärmlich redigirten Gesangbücher angewiesen sind, nach der einen Melodie Wer nur den lieben Gott läßt walten, vielleicht 50 und mehr Lieder zu singen, wie ich das aus meinen früheren Amtsverhältnissen bestätigen kann. Dagegen habe ich auch aus dem Munde sachverständiger Männer gehört, daß bei den sangesfreudigen unserer Gemeinden und im Allgemeinen wohl bei den meisten der Kirchengesang

ungleich höher steht, als in Deutschland. Kurz der Schluß des alten Gedichtes von Robert Roberthin, welches die Stobäus'schen Choräle einzuführen bestimmt war: „und Iederman gesteh, daß in dem kalten Preußen | mehr geistlich Singen sei, als sonsten überall“ — will sich auch heute noch bewähren. Darum möge die hieraus resultirende Mahnung an Alle, welche im Dienste des evangelischen Kirchengesanges mitzuwirken Amt, Beruf und Kraft haben, demselben zu seiner früheren Blüthe wieder zu verhelfen, nicht ungehört und unbeachtet verhallen. Ich bin überzeugt, daß, wenn C. v. Winterfeld unsere drei Melodienbücher gekannt hätte, er zu ganz anderen Schlußresultaten seiner Untersuchung über den Zustand des Kirchengesanges in Preußen während des vorigen Jahrhunderts gelangt wäre. Daß sie ihm nicht vorgelegt worden sind, findet seinen Grund darin, daß vielleicht schon Gotthold, als Winterfeld ihn consultirte, nichts mehr von dem Vorhandensein der beiden Bücher in seiner umfangreichen Bibliothek wußte oder dieselben Angesichts der werthvollen Schätze von Eccard und Stobäus übersah. Unbeachtet hätte sie Winterfeld sicher nicht gelassen. König's „harmonischer Liederschatz“ nämlich, der doch als Melodienbuch ihm sehr hoch zu stehen scheint, ist eine sehr secundäre Quelle, insofern er weder alle im vorigen Jahrhundert in Preußen fortlebenden Melodien, sondern nur die nach Deutschland gedrungenen, noch auch in genauer Form wiedergiebt. Er hat eben nur das aufgenommen, was bis dahin gedruckt im „neuen preußischen Gesangbuche“ erschienen war. Unsere Choralbücher beweisen aber, daß man nicht wie Winterfeld nach der ersten Ausgabe des Rogall'schen Gesangbuches schließen zu dürfen meint, mit 5 Melodien von Eccard und 4 von Stobäus zufrieden war, sondern daß die Cantoren auch da, wo Rogall ein Lied nach einer bekannten, in Deutschland entstandenen und allgemein geübten Melodie z. B. Von Gott will ich nicht lassen oder anderen bezeichnet, bemüht waren, die ursprünglich preußische zu erhalten und sie durch melodische, wie harmonische Behandlung der Gemeinde näher zu führen, als sie ihr vielleicht nach ursprünglicher Fassung stand; ein Streben, wie es noch zuletzt von Sämann bekundet worden ist. In dieser Weise sind von den Cantoren des 18. Jahrhunderts selbst Melodien aus den Festliedern, welche ursprünglich als fünfstimmige dem Kunstgesange angehörten, gemeindemäßig behandelt worden, wie z. B. Freu dich, du werthe

Christenheit, Nachdem die Sonn' beschlossen und Andere. Noch einmal sei es betont, darin, daß wir in den drei erwähnten Choralbüchern das Streben finden, den Gemeinden zu erhalten, was aus der großen musicalischen Vergangenheit Konigsbergs der Erhaltung und lebendigen Fortübung werth war, liegt ihr unbestrittenes Verdienst und dadurch werden sie die Grundlage für alle Diejenigen, welche in ihre Fußtapfen treten und unsere preußische Choralliteratur erweitern wollen. Der innere Gehalt der Sache veranlaßt, den Wunsch auszusprechen: möchten es recht Viele sein; denn der Acker birgt werthvolle Schätze.

Alterthümer bei Hohenstein in Ostpreussen.

Mittheilung von

Dr. M. Töppen.

Der Plan, alle in Preußen gemachten Alterthumsfunde aus heidnischer Zeit auf einer Karte zu verzeichnen, welchen R. Bergau in diesen Blättern[1]) in Anregung gebracht und dessen Ausführung eben derselbe bereits in Aussicht gestellt hat, wird bei allen Freunden der Vaterlandskunde gewiß den lebhaftesten Anklang finden. Die zum Zwecke der Vervollständigung des Materials in Anspruch genommene Beihülfe vieler Gleichgesinnten ist freilich unumgänglich nothwendig, wenn das Unternehmen die erhofften Früchte bringen soll. Indem ich auch meinerseits die Bitte ausspreche, daß diese Beihülfe recht vielseitig geleistet werden möchte, lege ich mein Schärflein zur Beförderung des Unternehmens — die Ergebnisse zahlreicher Excursionen und Nachforschungen, welche ich im Laufe des Sommers[2]) theils allein, theils in Verbindung mit dem Herrn Oeconomie-Commissarius Krause angestellt habe — an dieser Stelle nieder. Die nachfolgenden Mittheilungen werden zeigen, wie sehr die Denkmäler des Alterthums in unserer Gegend in den letzten vierzig Jahren namentlich unter den Nachwirkungen der Separationen und der Chausseebauten gelitten haben, und wie nothwendig es war, die Aufnahme eines Verzeichnisses derselben nicht auf ungewisse Zeit hin zu verschieben. Möchte man das auch anderwärts bedenken und zeitig Hand an das Werk legen!

---

[1]) Jahrgang 1867. S. 377. 721.

[2]) Ich bemerke hier nachträglich, daß der Aufsatz im Herbst des Jahres 1868 geschrieben ist.

1. Urnen.

Auch in der Gegend von Hohenstein sind seit Menschengedenken hie und da öfters Todtenurnen oder Aschentöpfe ausgegraben, sowohl auf der städtischen Feldmark, als auch im benachbarten Dörfern und Gütern z. B. in Geierswalde, Grabitzken, Frögenau ꝛc. Es ist aber schwer, hierüber irgend welche Specialien zu constatiren. Die Urnen waren meist nur Gegenstand der Neugier, zerfielen beim Ausheben oder wurden auch, wo man sie wohlerhalten nach Hause brachte, doch bald wieder verworfen. Wo ich nach näherer Bezeichnung des Fundortes fragte, war derselbe meist nicht mehr zu constatiren; von Merkwürdigkeiten, welche sich in den Urnen vorgefunden hätten, habe ich nichts ermitteln können. Ich selbst habe in der Nähe von Hohenstein noch nie Gelegenheit gefunden eine Urne auszugraben, überhaupt ist dies in den letzten 10—15 Jahren auf städtischer Feldmark nicht mehr vorgekommen; es scheint hier eben nichts mehr vorhanden zu sein.

In Reichenau, zwischen dem nach Osterode und dem nach Panzerei führenden Wege, ist vor etwa 25 Jahren von dem damaligen Besitzer Graf ein Heidengrab aufgedeckt. Ein großer Stein bezeichnete die Stelle, unter demselben wurden von andern Steinen umgeben zwei Urnen gefunden. Noch einige Jahre früher kamen auf dem Felde zwischen Reichenau und Sophienthal einige Urnen zu Tage.

Vor wenigen Jahren traf man auf der Feldmark von Grabitzken, rechts von der Chaussee, welche Geierswalde und Frögenau verbindet, an einer mäßig gehobenen Stelle des Bodens nach einer Mittheilung des Pfarrer Preuß in Geierswalde auf einige Aschenurnen und Menschenknochen.

Auf dem Gute Schläfken bei Neidenburg sind in den letzten Decennien öfters Urnen zu Tage gekommen. Fünf derselben von sehr roher Arbeit und nur etwa 4—5 Zoll hoch sind mir von dort her zugesandt worden.

Pfarrer Riemer in Kurken (zwischen Hohenstein und Ortelsburg) theilte mir mit, daß in den Sandbergen neben dem Abfluß des Schwenty-See's nach der Alle hie und da einzelne Urnen durch Windeswehen oder Erdratschen bloßgelegt, auch auf dem Inselchen des Schwenty-See's einige Urnen ausgegraben wären. Auf eben diesem Inselchen ist nach seiner Mit-

theilung ein eiserner von Rost sehr zerfressener Löffel gefunden, dessen Alter ich jedoch nicht zu bestimmen wage. Er ist fast kreisrund, etwa 2½ bis 3 Zoll im Durchmesser, vermittelst eines Hammers mit convexer Schlagfläche gearbeitet und hat einen rundlichen, nach oben zu etwas flachgedrückten etwa 9½ Zoll langen Stiel.[3]) Meine eigenen Nachforschungen nach irgend welchen weiteren Spuren von Alterthümern aus heidnischer Zeit, zu welchen der Name Kurken dringend aufforderte, waren vergebens; nicht einmal Urnen fand ich trotz stundenlangen Grabens auf jenem Inselchen, auch nicht in den bezeichneten Sandbergen.[4]) Oekonomie-Commissarius Krause theilt mir mit, daß die Felder zwischen Kurken, Sombien und Orzechowo an Urnenscherben reich seien.

Die Nordseite des großen Mühlener See's war bis vor kurzem mit dichtem Walde besetzt; jetzt ist der Wald durch Colonisten sehr gelichtet. An der Nordwestspitze des See's links von der Hohenstein-Gilgenburger Straße und ehe man auf dieser Straße nach der Einsenkung hinabfährt, welche gleichsam eine Fortsetzung des Mühlener See's bildet, liegt ein Feld, welches im Allgemeinen leichten Sandboden (Haferboden) hat. In der Mitte desselben markirten sich einige Stellen schwarzen Humusbodens. Auf diesem Felde namentlich an den schwarzen Stellen findet man Urnenscherben in Menge. In Verbindung mit dem Oekonomie-Commissarius Krause ließ ich auf diesem Felde und zwar an einer der schwarzen Stellen graben. Der schwarze Humus hatte etwa eine Tiefe von 2 Fuß, in demselben fanden sich auf einem Raume von etwa 20 []Fuß, welchen wir durchwühlen ließen, eine Menge größerer Urnenscherben, aber trotz aller angewandten Vorsicht keine ganze Urnen. Wir konnten Deckel-, Boden-, Henkel- und Halsstücke deutlich unterscheiden und an den letztern wieder, von welchen ich einige zwanzig Proben mitnahm, allerlei schlichte aus gerader

[3]) Der Löffel ist in meinem Besitz.

[4]) Merkwürdig war mir jedoch, daß an den Rändern der Halbinsel, welche zwischen dem südwestlichen Zipfel des Schwenty-See's und dem südöstlichen Abfluß desselben weithin ihren breiten und hohen Rücken in den See hineinschiebt, fast unmittelbar die Wasserfläche berührend, sich eine Reihe mächtiger Eichenstubben findet, während die Halbinsel und die ganze Umgegend auch nicht mehr eine einzige Eiche trägt. Außer dem Namen des Schwenty-Sees hat vielleicht auch der Namen des noch näher bei Kurken selbst gelegenen Kernos (Schweine-) See's Beziehung auf altheidnischen Cultus.

und krummen Linien zusammengestellte, meist in den Raum eines schmalen Streifen gefaßte Zierrathen. Aus allen diesen Anzeichen gewannen wir die Ueberzeugung, daß in dem bezeichneten Raume mindestens 20 Urnen von verschiedener Größe gestanden haben mußten, und daß dieselben bei der Beackerung durch den Pflug zerstört seien. Sie hatten sämmtlich eine schwarzgraue Farbe und waren ungebrannt; dabei fiel mir auf, daß bei einigen Scherben von dem untern Theil der Urne sich Spuren der durch Hitze herbeigeführten Verhärtung und Röthung auf der innern und äußeren Seite, bei anderen Scherben Spuren derselben Härtung und Röthung nur auf der innern Seite fanden, was sich vielleicht dadurch erklären läßt, daß einerseits die Aschentöpfe längere Zeit auf erhitztem Boden, etwa der Brandstätte des Scheiterhaufens, gestanden, andererseits die Asche noch glühend in dieselben eingefüllt ist. Außer den Urnenscherben und einigen Aschenresten, welche theilweise in Kügelchen geballt waren, fanden wir hier 1) zwei Fragmente von eisernen Messern, beide bestehend in einem flachen etwa 3½ Zoll langen Stiel mit drei Löchern, die offenbar dazu dienten den Stiel und die beiderseits aufzulegende Schale durch Stifte zu verbinden, und einem kleinen Theil der Schneide, welche etwa ¾ Zoll breit gewesen sein mag, 2) einen eisernen Ring von etwa 1 Zoll Durchmesser, und 1 Linie Dicke, 3) ein Geräth aus Hirschhorn. Die Stange des Hirschhorns ist oberhalb und unterhalb einer Zacke abgesägt, (denn der Gebrauch einer Säge dürfte keinem zweifelhaft sein), so daß die beiden fast parallelen Sägeflächen etwa 1½ Zoll von einander abstehen. Die mit dem so abgetrennten Stücke der Stange zusammenhängende Zacke ist bis auf 1½ Zoll ebenfalls abgesägt und in der Weise ausgehöhlt, daß das Loch nach der Stange zu sich verjüngt. Die Mitte der Stange ist zwar auch durchlöchert, aber, wie es scheint auf dem Wege der Verwitterung. Wozu das Geräth gedient haben mag, weiß ich nicht zu sagen, auch ist noch die Frage, welcher Zeit die Messerfragmente, der Ring und das Hirschhorngeräth angehören. Möglicher Weise sind sie doch sehr jungen Ursprungs; denn es fiel uns auf, gleichzeitig und neben denselben auch allerlei Knochenwerk (z. B. mehrere Hauer und den ganzen Unterkiefer eines Schweines) zu finden, welches doch noch nicht Jahrhunderte lang in der Erde gelegen haben konnte. Es wurde uns mitgetheilt, daß in den letzten Franzosen-

kriegen dort eine Abtheilung Franzosen campirt hätte, und wir glaubten wenigstens den Messern und dem Ringe vorläufig kein höheres Alter zuschreiben zu dürfen. Das Hirschhorngeräth aber dürfte jedenfalls älter sein; ein ganz ähnliches Stück aus einer Hirschstange, in gleicher Breite ausgesägt oder ausgeschnitten und durchlöchert, aber ohne Zacke, welches Oeconomie-Commissarius Krause vor Jahren in Groß-Kuren an der Ost-See gefunden hat und noch besitzt, befindet sich in versteinertem Zustande. Auch in Todtenurnen selbst hat man Hirschgeweihsprossen gefunden.[5]) Nachträglich wurde uns von einem alten Manne in Mühlen mitgetheilt, daß dergleichen durch ihre schwarze Farbe markirten Stellen, wie wir eine eben durchsucht hatten, sich in Feld und Wald von dem Mühlener See bis gegen Klein-Petzdorf hin in einem wohl 1/4 Meile langen aber schmalen Streifen hinzögen. Die Untersuchung dieser Angabe ist für dieses Jahr nicht mehr möglich, theils weil die betreffenden Aecker schon mit Wintersaat bestellt sind, theils weil auch übrigens das Jahr für solche Nachforschungen schon zu weit vorgeschritten ist.

2. Steinkreise.

Einige Beachtung verdienen die Steinkreise, welche sich in der Nähe von Hohenstein an mehreren Stellen finden. Um mit dem bedeutendsten Ueberrest dieser Art zu beginnen, so liegt etwa 3/4 Meilen weit von Hohenstein entfernt, etwas rechts ab von der alten Hohenstein-Neidenburger Straße, das Dorf Kunchengut und etwa 1/8 Meile hinter demselben eine sandige gegen die Neidenburger Straße hin kaum merklich ansteigende, nach der andern Seite gegen eine moorige Wiese mit einigen Wasserbecken abfallende Ebene, auf welcher eine große Anzahl von Steinkreisen dicht neben einander liegen. Vor noch nicht langer Zeit, denn ältere Leute in Kunchengut wissen sich derselben noch zu erinnern, reichten die nächsten Fichten- (Kiefern-) Wälder bis dicht an die Stelle, welche unter dem Namen kameniza (Steinfeld, Kirchhof) allgemein bekannt ist. Es knüpfen sich an dieselbe allerlei Sagen von Gespensterspuk: ein Arbeiter, welcher

---

[5]) Z. B. in Petzow Kreises Zauche-Belzig. S. Ledebur die heidnischen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam 1852. S. 52.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU
Biblioteka Publiczna w ELBLĄGU

dort in der Dämmerung vorbeiging, wurde durch einen Riesen, so hoch, wie die Fichten des nahen Waldes, erschreckt, ließ Axt und Bündel fallen und erreichte in seiner Herzensangst nur mit genauer Noth das Dorf; und noch jetzt meidet man die Stelle lieber, wenn es dunkelt. Unter den dort befindlichen theilweise noch wohlerhaltenen Steinkreisen hat einer gegen 56 Schritt Umfang, 18 Schritt Durchmesser und besteht aus 21 etwa 3, 4 bis 6 Fuß von einander entfernten Steinen von 2—3 Fuß Mächtigkeit, welche etwa zur Hälfte ihrer Dicke im Sande stecken, zur Hälfte über denselben emporragen. Dieser dürfte der größte von allen sein, liegt auch ziemlich in der Mitte. Andere Kreise haben eine annähernde Größe, mehrere aber haben auch nur 9—13 Schritte Durchmesser und werden nur aus 10 oder 12 Steinen von geringerer Mächtigkeit, bisweilen nur 6—8 Zoll dick, gebildet. Die Zahl der noch erhaltenen Kreise, welche nicht alle in gleicher Deutlichkeit hervortreten, da die Steine hie und da hoch hervorragen, anderwärts zur Hälfte verschüttet sind, wieder anderwärts nur noch die Oberfläche zeigen, auch wohl ganz vom Sande bedeckt sind, beträgt 15 bis 20. Sie liegen im Allgemeinen nahe bei einander in der Weise, daß sie nur durch Zwischenräume von 3, 4, 7 bis 11 Schritten von einander getrennt werden. Der von Kunchengut kommende Feldweg schneidet drei der kleineren Steinkreise rechter Hand von den übrigen linker Hand ab. Neben dem linken Rande des Feldweges hin läßt sich eine Reihe von vier Steinkreisen verfolgen; die übrigen liegen weiter von demselben ab. Von dem schon erwähnten größten unter denselben lassen sich andere Reihen nach verschiedenen Seiten hin verfolgen. Alle Steinkreise zusammen bedecken eine Fläche von etwa 120 Schritten Länge und 60 Schritten Breite, welche innerhalb und außerhalb der Kreise hie und da mit Wachholder- und Fichtengebüsch bedeckt, anderwärts von alten — gewiß äußerst unergiebigen — Ackerfurchen durchzogen ist. Das Innere der Kreise besteht, von dem jungen Nadelgebüschaufschlage abgesehen, fast überall aus nacktem Sande, auf welchem nur das Centrum hie und da (ehemals vielleicht überall) durch einen Stein von derselben Mächtigkeit, wie die Steine der Peripherie, bezeichnet ist. Nur eine einzige dieser Kreisflächen, die erste neben dem Kunchenguter Wege links, ist mit mäßigen Steinen überbrückt und zeigt eine geringe Erhebung nach dem Centrum

zu. Die Bewohner von Kunchengut behaupten: unter jedem Steine in der Peripherie und im Centrum der Steinkreise befinde sich ein Aschentopf, und dergleichen Aschentöpfe seien hier auch mehrere ausgegraben. In der That habe ich manche Spuren früherer Nachgrabungen an Ort und Stelle wahrnehmen können, auch überzeugte ich mich, daß die Einsenkungen in der Mitte mehrerer Steinkreise lediglich von solchen Nachgrabungen herrührten; aber Aschentöpfe habe ich trotz wiederholter Versuche, welche ich theils allein, theils in Verbindung mit Oeconomie-Commissarius Krause anstellte, nicht ausfindig machen können. Am meisten erregt wurde meine Wißbegier durch jenen größten Steinkreis, von welchem nach verschiedenen Seiten hin ganze Reihen von Steinkreisen ausgehen, und durch die mit Steinen bedeckte Kreisfläche. Im Mittelpunkt des ersteren fand sich wenige Fuß tief etwas Weniges an Kohlen und Asche — möglich, daß hier schon Andere vor mir gegraben hatten; aber unter einem der größten Steine in seiner Peripherie, sowie unter einem wohl 6 Fuß langen Steine, der dieselbe auswärts berührte, fand sich, obwohl hier bis auf eine Tiefe von 7 Fuß gegraben wurde, nicht das Mindeste von Alterthümern; vielmehr zeigte sich der Boden — zuerst weißer Sand, dann gelblicher Sand, endlich feuchter grauer Seesand — so naturwüchsig, daß wir — Oeconomie-Commissarius Krause und ich — die bestimmte Ueberzeugung gewannen, hier sei weder in neuer noch in alter Zeit jemals gegraben worden. In der Mitte eines der von dem Feldwege entlegensten Kreise fand ich bis auf etwa 5 Fuß Tiefe nichts als den erwähnten weißen und gelben Sand. Die mit Steinen bedeckte Kreisfläche ließ ich in der Nähe des Centrums, aber doch zugleich nach der Peripherie hin durchbrechen. Die Steindecke bestand aus zwei Lagen etwa kopfgroßer Steine, deren Zwischenräume mit schwärzlicher Ackererde erfüllt waren, von etwa $1^1/_2$ Fuß Mächtigkeit; unmittelbar unter denselben fanden sich nicht eben spärliche Ueberreste von Kohlen und Asche, dann unvermischt gelblicher Sand, auf etwa 4 Fuß Tiefe noch eine in engem Raume beisammenliegende, fast wie eine Kugel von 4 oder 5 Zoll Durchmesser gestaltete Masse von Humus und Asche, dann wieder gelber Sand bis auf 6 Fuß Tiefe und darüber. Die Steindecke wurde noch an einer andern Stelle nahe der Peripherie aufgehoben; es fand sich unter derselben hier keine Asche

und keine Kohlen, wohl aber einige Bruchstücke von Knochen, die wohl im Feuer gelegen haben mögen, namentlich große Thierzähne.

Etwa 1/4 Meile von Hohenstein nördlich liegt das Dorf Wilken; hinter demselben fließt ein Bach in der Richtung von Westen nach Osten dem Ameling, einem Nebenfluß der Passarge, zu. Verfolgt man von Hohenstein aus den Weg, welcher nach dem Dorfe Meitzen führt, etwa 1/8 Meile, so trennt sich von demselben links ein Weg, der in das Dorf Wilken und durch dasselbe über den erwähnten Bach weiter nach Gilgenau führt; verfolgt man den Meitzener Weg bei Wilken rechts vorbei bis über eben diesen Bach, so trennt sich alsbald von demselben ein zweiter Weg links, welcher nach Tolleinen führt; noch etwa 100 Schritte weiter sieht man zur Linken des Meitzener Weges auf ebenem Felde einige Fichten, darunter Wachholder- und Fichtengebüsch, und dieser Aufschlag bezeichnet abermals eine Stelle, auf welcher sich noch einige Steinkreise erhalten haben. Man unterscheidet deren noch fünf größere, welche in einer Reihe liegen, und einen kleineren zur Seite. Der größte hat etwa 57 Schritte Umfang; seine Mitte scheint ehemals durch einen mächtigen, wohl 6 Fuß langen Stein bezeichnet gewesen zu sein, doch ist derselbe offenbar von der Stelle gerückt, und an der Stelle, wo er gelegen hat, gegraben; an denselben und an einige Steine in der Peripherie des Kreises sind noch andere Steine gewälzt, die aber fast ganz frei auf dem Erdboden aufliegen, folglich erst in neueren Zeiten diese Stellen erhalten haben, was auch durch die Betrachtung der bemoosten und der nackten Flächen derselben bestätigt wird. Der zweite Kreis, etwa 11 Schritte von dem ersten entfernt, 54 Schritte im Umfang, besteht aus 21 besonders großen Steinen und ist am besten erhalten. In der Mitte und zur Seite desselben zeigen sich kleine Einsenkungen, welche ohne Zweifel von Nachgrabungen in neuerer Zeit herrühren. Etwa 8 Schritte von dem zweiten Kreise entfernt, breitet sich der dritte aus, dessen Peripherie, noch durch 12 Steine von 2 bis 2 1/2 Fuß Mächtigkeit bezeichnet, eine Länge von 40 Schritten hat. Neben einem der Steine in der Peripherie fand ich vor 14 Jahren eine frisch gegrabene Grube von 5 Fuß Tiefe, welche durchaus naturwüchsige Schichtung der Erde verrieth. Von dem weitern Kreise sind nur etwa 8 Steine an ihrer rechten Stelle in der Peripherie erhalten, andere offenbar

aus ihrer früheren Lage verschoben; von dem fünften Kreise ist nur die eine Hälfte mit ebenfalls 8 Steinen noch vorhanden, die andere Hälfte ist bei Beackerung des übrigens recht mageren Feldes beseitigt. Beide mochten etwa 50 Schritt im Umfange haben und etwa 4 Schritt von einander abstehen. Der sechste Kreis liegt etwa 6 bis 7 Schritte links ab von dem zweiten, reicht ebenfalls in das beackerte Feld hinein und zählt deshalb nur noch fünf, übrigens etwas kleinere, Steine in einer Peripherie von 30 Schritten. Noch mehrere große Steine liegen in der Fläche des benachbarten Feldes, besonders in der Nähe des Meitzener Weges, doch erkennt man nicht mehr deutlich, daß sie sich zu Kreisen zusammenschließen.

Die Kölmer in Wilken berichteten, daß aus dieser Gegend öfters Steine zum Häuserbau im Dorfe geholt, daß dabei auch einmal eine Urne gefunden sei. Von Kaufmann K. in Hohenstein erfuhr ich, daß in dieser Gegend der ehemalige Prediger Rhode etwa 1826 und 1827 gegraben, aber nur einige Scherben gefunden habe. Um das Jahr 1830 grub dort der Cantor Hauer, wie mir Frau K., damals seine Schülerin und während des Nachgrabens mit der ganzen Mädchenschule an Ort und Stelle anwesend, mittheilte, unter dem Mittelsteine eines sehr großen Steinkreises. Der Mittelstein war glatt wie ein Mühlstein, die Kreise rings umher waren kleiner. Es wurde eine bläulich graue ungebrannte Urne, rundlich mit engem Halse, von einem ziegelartigen, also gebrannten, Scherben bedeckt, und in derselben ein leeres Fläschchen von weißlich trübem Glase mit fingerlangem engem Halse vorgefunden. Der große Stein wurde in der Grube versenkt. Endlich hat auch Rendant Stöhr mit Hilfe mehrerer Soldaten um 1831 in dieser Gegend Nachgrabungen angestellt; er grub in der Mitte eines großen Steinkreises, ohne etwas zu finden, und versenkte den großen Stein, der die Stelle bezeichnet hatte, wohl bis auf 4 Fuß. Ganz genau vermochte er jedoch den Kreis nicht mehr zu bezeichnen.

Wir — Oeconomie-Commissarius Krause und ich — setzten an drei Stellen an; zunächst in dem ersten Kreise neben dem 6 Fuß langen schon gerückten Steine; daß hier schon (auf der andern Seite des Steines) gegraben war, schreckte uns nicht ab; wir trafen unter der wohl 1 Fuß tiefen mit Humus geschwängerten Erde gelben Sand, anfangs locker, dann

mit sprockigem hartem Lehm vermischt, dann wieder locker, hie und da von ganz losem weißem Sand durchzogen, und stellten die Arbeit bei etwa 6 bis 6½ Fuß Tiefe, da sich nicht die geringste Spur früherer Umwühlung des Erdreichs zeigte, ein. Was wir an Alterthümern bei dieser Arbeit gefunden hatten, beschränkte sich auf einige nicht ganz unbedeutende Reste von Kohlen, welche etwa 1 bis 1½ Fuß tief zwischen der humushaltigen Erde und dem gelben Sande dicht neben dem großen Steine gelegen hatten. Es verdient angeführt zu werden, daß an einigen dieser Kohlen sich deutlich die Flächen unterscheiden ließen, wo die Holzscheite in schräger Richtung zerschnitten oder zerhauen waren, und daß diese Flächen eine bräunliche Farbe hatten; um so mehr, da ich Kohlen ganz von derselben Beschaffenheit auch aus dem Steinkreise neben dem Kunchenguter Feldwege links № 1 herausgehoben hatte. Es wollte uns scheinen, als ob die Holzscheite, von welchen diese Kohlen übrig geblieben sind, nicht völlig ausgebrannt wären. Eine zweite Wahrnehmung, welche sich uns bei den Wilkener Kohlen aufdrängte, war, daß sie an mehreren Stellen einen außerordentlichen Glanz hatten, was wohl aus dem Verschwelen des in dem Holze enthaltenen Harzes (denn die Kohlen sind von Fichtenholz) zu erklären ist.

Ferner gruben wir zwischen zweien Steinen in der Peripherie des zweiten Kreises bis zu 4 Fuß Tiefe. Die Schichten des Bodens waren dieselben wie in dem ersten, nur die humushaltige Erde nicht so mächtig und der harte sprockige Boden noch mehr vorherrschend. Unter diesen Steinen ist zuverlässig zu keiner Zeit das Erdreich umgewühlt. Von Alterthümern fand sich durchaus gar nichts; doch fanden wir bei sehr sorgfältiger Durchsuchung der obersten Erdschicht ganz kleine Stückchen Kohle, welche leicht von irgend welchem Feuer in der Mitte des Kreises oder auch von einem andern Kreise hieher verflogen sein könnte; und wie leicht ist es möglich, daß auch in neusten Zeiten zwischen diesen Steinkreisen ein Feuer angezündet ist.

Einen dritten Nachgrabungsversuch machten wir bei einem der Steine, welche weiter hinaus inmitten des beackerten Feldes lagen, jedoch ohne allen Erfolg. Sowohl zwischen den Steinkreisen als auch auf den benachbarten Ackerbeten fand ꝛc. Krause einige Scherben und einige sehr

kleine Fragmente von gebrannten Knochen, welche von alten Aschenurnen herzurühren schienen.

Verfolgen wir nunmehr den Weg von Hohenstein durch das Dorf Wilken und hinter demselben links weg in der Richtung nach Gilgenau bis zu dem Brückchen, welches über den Wilkener Bach führt, und wenden uns von hier aus rechtshin etwa 50 bis 100 Schritte, so treffen wir hier mitten in niedrigem graswüchsigem Felde die Ueberreste eines merkwürdigen Steinringes. In der Mitte desselben liegt ein gewaltiger Stein, etwa 4½ Fuß lang und ebenso breit, dessen Oberfläche sich über das benachbarte Feld gegenwärtig wenig oder gar nicht erhebt, früher aber bedeutend höher war. Man erkennt deutlich, daß die Oberfläche in neuerer Zeit mit dem Spitzhammer bearbeitet ist und wir erfuhren, daß man einen Versuch gemacht hat, ihn zu einem Mühlsteine zu verarbeiten. Schmiedemeister Göhring in Hohenstein, der in diesen Gegenden genau orientirt ist, versichert, daß dadurch eine bedeutende Spitze weggearbeitet sei, meint aber doch, daß der Stein auch außerdem noch etwas gesenkt sei. Der Steinkreis rings um denselben mochte nach den erhaltenen Spuren (denn mehrere Steine der Peripherie sind nach innen gewälzt oder weggefahren) etwa 41 Schritte betragen. Ganz in der Nähe desselben befanden sich ehemals noch 3 oder 4 kleinere Steinkreise, von welchen sich aber jetzt keine Spur mehr findet. Die Steine, aus welchen sie zusammengesetzt waren, sind jetzt ebenfalls entweder zu baulichen Zwecken fortgeschafft oder in den noch erhaltenen Kreis gewälzt. In diesen sind auch eine Quantität kleinerer Feldsteine geworfen. Neben diesem Steine, innerhalb des umgebenden Kreises, hat, wie rc. Göhring sich noch deutlich erinnert, da er als Knabe dabei war, ebenfalls der Cantor Hauer gegraben und in nicht beträchtlicher Tiefe eine Urne gefunden. Um wenigstens das Erdreich kennen zu lernen, ließen wir, rc. Krause und ich, da das Innere des Kreises mit Steinen erfüllt war, neben einem der Steine in der Peripherie graben. Unter der sehr tief gehenden von Graswurzeln dicht erfüllten Oberschicht folgte etwas gelber Sand, dann sprockiger Lehm und schon in 4 Fuß Tiefe nasser Seesand; tiefer konnte die von Hauer gefundene Urne schwerlich gestanden haben.

Ehemals war die ganze Gegend nordwärts von dem Wilkener Bache

Wald und in diesem Walde, den „Wilkener Fichten", lagen, wie ꝛc. Göhring ganz genau weiß, nicht bloß die eben beschriebenen Steinkreise, sondern noch viele andere. Wenn man in diesem Walde hin und her ging, sagt er, traf man auf solche Steinringe alle Augenblicke; sie lagen nur 10, 20 oder 30 Schritt von einander entfernt. In einem derselben fand der Cantor Hauer, wie ich aus derselben Quelle erfahre, eine Urne, wobei noch zu bemerken ist, daß eine der beiden zuletzt erwähnten Urnen einen Ring, etwa von der Größe eines Fingerringes, die andere eine Münze enthielt. Gegenwärtig sind diese Kreise bis auf einzelne größere Steine auf den Wiesen zur Linken des Wilkener Baches, die doch nirgend sicher zur Kreisform gruppirt sind, verschwunden, da man zu den Fundamenten der neuen Häuser in Wilken Massen von Steinen gebraucht hat. Der Zwischenraum zwischen den Steinkreisen am Gilgenauer und denen am Meitzener Weg über den Tolleiner Weg hin dürfte etwa 1000 Schritte betragen. Derselbe Wald erfüllte ehemals die Gegend hier und dort; die Steinkreise beider Lokalitäten dürften mit Rücksicht darauf, daß es noch zahlreiche Zwischenglieder gab, als zu einem Ganzen zusammengehörig zu betrachten sein. Bei dem Gange von der einen zu der andern fand ꝛc. Krause auf den zwischenliegenden Feldern vereinzelte geringe Fragmente von Urnen, welche der Pflug zerstört haben mag. Auf dem rechten (südlichen) Ufer des Wilkener Baches findet man westlich vom Dorfe Wilken mehrere beträchtliche Steinhaufen. Unter einem derselben sind, als er zum Chausseebau abgefahren wurde, zwei Urnen ausgehoben, aber sogleich zerbrochen.

Zwei Steinkreise ziemlich dicht neben einander aber keine weitere Spur von mehreren Kreisen befinden sich auf städtischem Grund und Boden auf dem Gute des Hrn. Luma links von der Allensteiner Chaussee, wenige hundert Schritt hinter der Hebestelle, von Hohenstein etwa 3/4, von dem Dorfe Grieslienen etwa 1/4 Meile entfernt. Auch hier, wie bei Kunchengut und Wilken, besteht der Boden aus leichtem Sande mit etwas Wachholder- und Fichtenaufschlag. Einer der beiden Kreise hat etwa 24, der andere etwa 30 Fuß Durchmesser, jener besteht aus 12, dieser aus 15 großen Steinen. Die Steine sind jetzt theilweise zum Chausseebau abgefahren. In der Mitte des einen Kreises hat man ein weites Loch bis zu

7 Fuß Tiefe gegraben, ohne die mindeste Spur von Urnen oder sonstigen Alterthümern zu finden.

Ein Steinring derselben Art soll sich auch bei Thymau (südwestlich vom Mühlener See), drei andere in der Nähe von Heselecht (Gilgenburg gegenüber, am großen Damerauer See) neben einem Wäldchen noch vor wenigen Jahren befunden haben; jetzt sind sie nicht mehr vorhanden, da man die Steine zu Bauten verwendete.

Was eigentlich die Bestimmung dieser Steinkreise war, ist mit Sicherheit noch nicht ermittelt. Zur Vergleichung setzen wir ein Paar verwandte Berichte hierher. „Bei dem Dorfe Meisterswalde, drei Meilen von Danzig im pommerschen Plateau," schreibt der Sanitätsrath Dr. Berendt zu Danzig,[6]) „befindet sich mitten im Walde auf einem der höchsten abgerundeten Hügel ein heidnischer Begräbnißplatz, der sich jedoch durch keine kuppel- oder backofenähnliche Erdauswürfe, sondern nur durch flache Steinkreise von sehr verschiedenem Durchmesser zu erkennen giebt. Wie viele solcher Steinkreise vorhanden sein mögen, ist schwer zu ermitteln, da Waldgebüsch das Ganze überzieht und dergestalt mit Vegetation überdeckt, daß nur die Spitzen der großen Steine über dem Rasen hervorragen, und daß jeder Stein erst durch Wegräumung des Gesträuches deutlich zu Tage tritt. Man schätzt die Zahl zwischen 30 und 60. Die Stellung der einzelnen Kreise zu einander und die Form des Ganzen erscheinen völlig regellos. Kleine bisweilen unternommene Nachgrabungen hatten nur zu dem Resultate geführt, daß der Mittelpunkt jedes Steinkreises nur ein Aschenheerd gewesen, auf welchem sich eine, meistentheils schon zerfallene Urne mit Knochenasche und Knochenresten befand. Die bisweilen daneben liegenden alterthümlichen Gegenstände sind nicht nennenswerth ꝛc."

„Bei dem Gute Chienow im Kreise Lauenburg," berichtet Dr. Förstemann,[7]) „erheben sich etwa 80 Fuß hoch von dem Thale des Flüßchens Rheda aus sanft ansteigend, einige Anhöhen, die mit Ausnahme der mittelsten, welche jedoch nicht gerade die höchste ist, kahl sind. Die mittelste dagegen zeigt eng verwachsenes Strauchwerk und kleine Bäume. Bei ge-

---

[6]) S. Förstemann's Bericht: „Das nördliche Pommerellen und seine Alterthümer" in den N. Pr. Prov.-Bl. 1851. Bd. 12. S. 402.

[7]) In seinem ebengenannten Aufsatz N. Pr. Prov.-Bl. 1850. Bd. 9. S. 274.

nauerem Aufmerken sieht man, daß sich durch dies Gestrüppe gerade Linien von zwei bis drei Fuß hohen dicht an einander gereihten Steinen hindurchziehen. Obwohl durch die Gesträuche stark gehindert, erkennt man doch, daß diese Steinwände mehrere Rechtecke von der Größe eines mäßigen Zimmers einschließen. An eins von diesen Vierecken schloß sich ein kleineres, umgeben von kleineren Steinen. Da dieses leichter zugänglich war, so wurde es geöffnet; es fand sich darin eine Urne, die im Uebrigen gerade nichts ausgezeichnetes enthielt, in derselben aber lag ein räthselhaftes Stück ... von Knochen ... ähnlich den beiden Hälften von der Schaale eines Federmessers 2c."

„Kaum eine Meile weit von Meisterswalde liegt Stangenwalde, von dessen Alterthümern Dr. Mannhardt im Jahre 1852[8]) folgende Mittheilung machte: Es findet sich mitten im Walde eine Anzahl von Steinvierecken zerstreut, welche das Volk als Hühnengräber oder Riesenbegräbnisse kennt, und von welchen seltsame Sagen gehen; Einer z. B., der auf ihnen schlief, wurde von Geistern 300 Schritte weit an den See getragen; Hirten von dort glaubten Nachts ihre Pferde eine halbe Meile weit entflohen und auf fremdem Gebiet gepfändet, während sie ruhig in der Nähe grasten u. s. w. Die Construction dieser Begräbnisse ist im Allgemeinen so, daß um einen gleichmäßig hohen, etwa vier bis fünf Fuß über den Waldboden emporsteigenden künstlichen Hügel im Viereck behauene und unbehauene Feldsteine lagen; sie waren etwa einen bis zwei Fuß hoch und standen mit der spitzen Seite nach oben gewendet. Die Seiten der Vierecke waren von verschiedener Länge; das größte maß vierzig und neunzehn, das kleinste etwa fünfzehn und acht Fuß. Zu beiden oder wenigstens an einer Seite des Hügels zeigte sich meistens eine Vertiefung, aus welcher wahrscheinlich die aufgeschüttete Erde genommen ist. Mitunter findet sich statt des Vierecks ein Kreis und in diesem Falle pflegt auch der Hügel mehr als sonst nach dem Mittelpunkte hin aufzusteigen. Die größte Anzahl der an einer Stelle vereinigten Gräber ist zehn bis zwölf, sonst liegen mehrere zu zweien oder dreien zerstreut im Forst um-

---

[8]) S. Förstemann's eben erwähnte Schrift in den N. Pr. Prov.-Bl. 1852. Bd. 11. S. 139 f.

her. Ein früherer Oberförster hatte vor etwa zwanzig Jahren mehrere dieser Gräber öffnen lassen und darin in fünf Fuß Tiefe Skelette von Osten nach Westen hin liegend gefunden; daneben fand man auch bei einem ein Gefäß aus ungebranntem Thon, vielleicht auch ein Bronceinstrument. Um diese Untersuchungen fortzusetzen, wurden nun Leute zum Nachgraben gemiethet, doch fand sich nichts Neues, sondern theils wurde nur das bisher Bemerkte bestätigt, theils stieß man auf Gräber, die schon früher eröffnet waren."

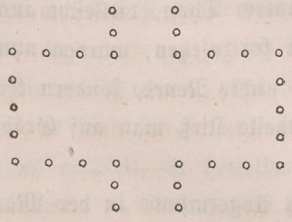
„Bei Liepe Kreises Angermünde in der Mark Brandenburg befindet sich auf einer runden Erhöhung von etwa 100 Schritten im Durchmesser, von fast drei Seiten mit Sumpf umgeben, und nur von der vierten Seite zugänglich, ein „Heidenkirchhof". Auf diesem Hügel befanden sich 15 kleine mit Rollsteinen eingefaßte Stellen, jede von etwa 6—8 Schritten im Durchmesser, meist Vierecke und einige kreisförmig. Man nennt diesen Platz „die wendischen Gräber". Daß hier früher Urnen und andere Alterthümer gefunden seien, wurde behauptet und dies veranlaßte den Consistorialrath Bellermann u. A. Nachgrabungsversuche anzustellen, die jedoch ohne Erfolg blieben. Durch diese Versuche sind allerdings die meisten der begrenzenden Rollsteine aus ihrer ursprünglichen Lage gekommen; einige der Steinkreise waren jedoch noch 1845 vorhanden.[9])"

Endlich entnehmen wir den Berichten des Pastor Bielenstein über zwei Hügel bei Groß-Autz-Elisenhof in Kurland Sudraba-kàlus (Silberberg) und Bersu-kàlus oder Kappu-kàlus (Birken- oder Gräberhügel) Folgendes:[10]) Beide Hügel werden jetzt nebst allen umliegenden Hügeln als Hofesfeld beackert, doch wissen alte Leute zu erzählen, beide Hügel hätten zu Anfang dieses Jahrhunderts noch wüst gelegen und eine Unmasse von Feldsteinen an ihrer Oberfläche gehabt, die damals ausgebrochen und zu Bauten im Hofe Groß-Autz weggeführt wären, die Steine hätten

„[9]) Ledebur, die heidnischen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam. 1852. S. 87. Steinringe um Gräber werden hier öfter angeführt, z. B. zu Lübars und Pinnow S. 75, 91. Ueber die wunderbaren Steinsetzungen bei Prötzel, welche sich wie eine Stadt darstellen, S. 81, und bei Neuendorf, welche eine 100 Ruthen lange Gasse bilden, S. 89, müssen wir hier fortgehen."

[10]) Magazin, herausgegeben von der lettisch-literärischen Gesellschaft. 1866. Bd. 13. Stück 3. S. 1 ff.

in besonderen mannigfaltigen Figuren reihweise namentlich auf dem Kappukàlus gelegen, namentlich auch als Umgränzung von Vierecken mit zwei einander gegenüberstehenden Eingängen, etwa so:



Pastor Bielenstein deckte in der sattelartigen Einsenkung zwischen den beiden höher hervorragenden Enden des Kappu-kàlus außer einer Art von Steinpflaster, welches 6—8 Schritt lang und 1 bis $1^1/_2$ Fuß breit aus kleinen meist paarweise neben einanderliegenden Steinen gebildet war, allmählig 17--20 mehr oder minder vollständig vorhandene Steinkreise oder Steinvierecke bloß, welche meist 1 bis $^1/_2$ Fuß unter der Erdoberfläche lagen. Was die Form der Steinlegungen betrifft, fährt er fort, so ersieht man aus einigen sehr wohlerhaltenen Umkränzungen, daß sie theils kreisförmig, theils viereckig sind. Eine derselben bildete einen wohl vollkommenen Kreis von $2^1/_2$ Fuß im Lichten; eine andere bildete fast ein Quadrat, 3 Fuß im Lichten. Letzteres ist noch bemerkenswerth durch die auffallend größeren Ecksteine. Die Zahl der Steine in je einer Umkreisung folgt keinem Gesetz. Auffallend könnte es sein, daß die meisten gefundenen Steine durchaus klein sind, oft nicht einmal 1 Fuß im Durchmesser haben. Vielleicht sind aus den Lücken der Reihen größere Blöcke herausgenommen und eben nur die kleineren als unnütz nachgelassen. Außer dem vorhin erwähnten Steinpflaster liegen die Steine in den scheinbar unverletzten Kreisen einfach, nicht doppelt, aber hart neben einander und, wie es scheint, auch in vertikaler Richtung nicht doppelt übereinander. Es scheinen also nicht eine Art von Mauerresten, sondern eben nur einfache Steinlagen. Ferner ist bemerkenswerth, daß die Steinringe nicht isolirt liegen, sondern zu mehreren bei einander, nach den gefundenen Resten in Reihen bei einander. Die aufgefundenen Reihen von Steinkreisen zählen 3, 4 bis 9 Glieder, sind aber ursprünglich gewiß viel länger gewesen. Sogar die Vermuthung liegt sehr nahe, daß es ursprünglich gar nicht bloß Reihen,

sondern breite bunte Gewebe gewesen, und die Steinringe bei einander gelegen, wie die Zellen der Honigwabe. Darauf lassen nämlich die an den Kreisreihen hin und her sich findenden fragmentarischen Ausläufer schließen, die an sich keinen Zweck zeigen, sondern wohl nur eben Reste anderer schon vernichteter Steinringe sind. Einen besonders zierlichen Kreis grub der Berichterstatter tief aus bis auf die offenbar unberührte Schicht der Urerde und hob dort alle Steine auf. Außer den Kreissteinen fand sich kein anderer Stein, keine Steinkiste oder ähnliches; in der Höhe der Steinsohlen: Kohlen und Asche, — sonst keine Spur von etwas Anderem, keine Spur von menschlichen Waffen oder anderen Geräthschaften, sei es Metall oder Stein, keine Spur etwa von Urnen, auch keine erkennbaren Knochenreste, nichts als etwas Kohlen und Asche. Die Kohlen fand er an sehr vielen Stellen wieder nicht bloß in den Ringen, sondern auch außerhalb denselben auf dem ganzen Hügel (beiläufig eine Andeutung der früheren Existenz von viel mehr Steinkreisen), namentlich auch hart außerhalb der Steinkreise, wo die Vermuthung ganz unzulässig ist, daß in neuerer Zeit Feuer gemacht sei, um Steine zu sprengen. Dann würden wahrscheinlich die vorhandenen Kreise auch nicht mehr vorhanden sein. Die Kohlen fand er in flachen Schichten, nicht in dicken Haufen, aber allerdings auch nicht durch den ganzen Steinring verbreitet. Merkwürdig war ihm, daß die Kohlenschicht sich an einigen Stellen bis unter die Steinschicht hinzog; daraus scheint zu folgen, daß die Steine erst nach der Verbrennung gelegt sind. Daß die auf den Kohlen befindliche Erdschicht gleich nach dem Brande aufgefüllt, ist wohl wahrscheinlich, mag auch allmählig viel mehr dazu gekommen sein. Das Erdreich ist überhaupt gemischt, und doch ist es fraglich, ob die aufgeschüttete Erde gerade weit von wo andersher sollte gebracht sein. In einem Steinring, mehrere Fuß tief, fand der Berichterstatter an der einen Seite strengen Lehm, an der anderen ihre alte Mischung, leichten Sand, der auch an anderen Stellen unter der Ackerkrume sich fand.

Wir überlassen es dem Leser, die Verschiedenheiten der bisher beschriebenen Steinringe im Einzelnen zu verfolgen und heben nur noch hervor, daß die bei Hohenstein untersuchten durchweg nicht auf Bergen, sondern in der Ebene liegen, daß sie durchweg rund, nicht viereckig sind, daß die Steine in denselben nicht dicht und mauerartig zusammen stehen, daß

sie keine kuppel- oder backofenartige Hügel einschließen, daß sie viel größer sind als die bei Groß-Autz-Elisenhof, endlich, daß sie nur geringe Spuren von Kohlen, Asche und Urnen enthalten.

Den besten Aufschluß wenigstens über unsere Hohensteiner Steinringe dürfte noch Dlugossus, der bekannte polnische Geschichtsschreiber im fünfzehnten Jahrhundert, in seiner polnischen Geschichte geben. Er berichtet nämlich von den Litauern:[11]) „Lituani tamen, cum silvarum et nemorum abundarent multitudine, habebant speciales sylvas, in quibus singulae villae et quaelibet domus atque familia speciales focos obtinentes, decedentium cadavera solebant conflagrare;“ und über die Samaiten:[12]) „In praefatis sylvis habebant focos in familias et domos distinctos, in quibus omnium charorum et familiarum [familiarium?] cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant. Locabant etiam ad focos hujusmodi ex subere facta sedilia, in quibus escas e pasta in casei modum praeparatas deponebant, medonem quoque focis infundebant, ea credulitate illusi, quod mortuorum suorum animae, quorum illic combusta erant cadavera, nocte venirent, escaque se exsatiarent etc. Prima insuper Octobris mensis die maxima per Samagittas in sylvis prefatis celebritas agebatur et ex omni regione universus utriusque sexus conveniens illic populus cibos et potum, quilibet juxta suae conditionis qualificationem, deferebat.“

Also: jede Familie und jedes Haus eines Dorfes hatte bei den alten Litauern und Samaiten — wer möchte Bedenken tragen hinzuzusetzen: bei den alten Preußen? — ihre abgesonderte Brand- und Feststätte im Walde; diese Brand- oder Feststätten aber lagen offenbar, da die ganze Einwohnerschaft des Dorfes gemeinschaftlich bei denselben Feste feierte, neben einander. Es ist kaum möglich, sich etwas dieser Schilderung entsprechenderes zu denken, als unsere Hohensteiner Steinplätze. Die Lage derselben, die Zahl und Größe der Ringe entspricht einem solchen Zwecke vollkommen. Wir denken uns also: Kunchengut hatte seinen Steinplatz,

---

[11]) In seiner Hist. Polon. X. fol. 114. Diese und die folgende Stelle hat zu anderen Zwecken schon Dr. Mannhardt in seiner Ausgabe von Joh. Lasicii Poloni de diis Samagitarum libellus (Magazin der lett.-literärischen Gesellschaft. 1866. Bd. 14 Stück 1. S. 111 ff.) ausgehoben.

[12]) Hist. Polon. XI. p. 343.

desgleichen Wilken u. s. f.; jeder Steinkreis bezeichnete die Brand- und Feststätte einer Familie oder eines Hauses, wobei sehr wohl auf ein Dorf 20 bis 30 Familen und Häuser, auch noch mehrere, gerechnet werden können; hier werden die Leichname der Familienglieder und der Hausgenossen verbrannt, hier Speise und Trank für die Todten aufgestellt, hier versammelte sich die ganze Dorfschaft zum Todtenfeste am 1. October. Auch diesen Zwecken entsprechen unsere Steinringe; auch die kleinsten messen doch wenigstens 9 Schritte im Durchmesser, sind also groß genug, eine menschliche Leiche darauf zu verbrennen oder den Gliedern einer kleinen Familie zum Stehen und Sitzen, wobei die Steine als Schemel gedient haben mögen, Raum zu gewähren, aber die meisten sind ja viel geräumiger und neben vielen liegt ja überdies uneingeschlossener, gleichsam ungeweihter, Grund, auf welchem, im Falle einer Leichenverbrennung, die Angehörigen Platz fanden. Bei jenen gemeinschaftlichen Festen aber werden die Glieder der Familie und des Hauses den Steinkreis doch auch nur betreten haben, um eben die Ceremonien zu Ehren der Todten zu begehen; die weiteren Festlichkeiten, Wettkämpfe, Schmausereien um den vom Aste herabhängenden Kessel rc., werden wohl außerhalb desselben, wenn auch in der Nähe, vorgenommen sein.

Durch diese Deutung werden die Steinsetzungen zu Groß-Autz-Elisenhof, da sie viel zu kleine Räume einschließen sofort, als irgend welchem andern Zwecke dienend, aus dem Zusammenhange dieser Betrachtung herausgehoben. Dagegen rücken die Steinsetzungen zu Meisterswalde, Chienow nnd Liepe unsern Hohensteiner Steinplätzen ziemlich nahe. Die Nachgrabungen in Meisterswalde sollen nun ergeben haben, daß der Mittelpunkt jedes Steinkreises nur ein Aschenheerd gewesen sei, auf welchem sich eine meistentheils schon zerfallene Urne mit Knochenasche und Knochenresten befand. Bei Chienow, wo die wandartig neben einandergesetzten Steine nicht Kreise sondern Rechtecke umschlossen, hat man in einem der kleinen Rechtecke eine Urne gefunden. In den Steinvierecken und Steinkreisen von Liepe sollen Urnen gefunden sein, doch haben die deshalb angestellten Nachgrabungen zu keinem Ergebniß geführt. In den Hohensteiner Steinkreisen finden sich geringe Reste von Kohlen und Asche, noch geringere von Urnen. Nehmen wir nun nach der Andeutung des polnischen Geschicht-

schreibers an, daß an allen diesen Orten in den kreisförmigen oder viereckigen Steinsetzungen die Leichname der Familienglieder und Hausgenossen einzelner Familien und Häuser verbrannt wurden, daß also die bezeichneten Steinsetzungen zu diesem Zwecke von den einzelnen Familien und Häusern, so oft eine Leiche zu verbrennen war, mithin einen längeren Zeitraum hindurch, — und wie nahe liegt es hier, hinzuzufügen: mehrere Generationen hindurch? — benutzt wurden, so drängt sich die Frage auf, wo blieben denn alle die Urnen, in welchen die Asche der innerhalb einer Steinsetzung verbrannten Leichen gesammelt wurde, wenn auch für jede Leiche nur eine Urne erforderlich war? Wenn es üblich war, alle diese Urnen innerhalb derselben Steinsetzung zu vergraben, so müßten innerhalb jeder Steinsetzung doch mehrere Urnen sich befunden haben und wenigstens hie und da auch noch zu Tage kommen. Dem widerspricht nun aber die bisherige Erfahrung, daß in jedem einzelnen Steinkreise oder Steinviereck höchstens eine, in vielen keine Urne zu Tage gekommen ist. Hier wäre die sorgfältigste Nachforschung und Betrachtung äußerst wünschenswerth: wenn wir nur sicher wären, daß z. B. in Meisterswalde sich wirklich in jedem Steinkreise (nicht nur in einem oder einigen) eine Urne, und daß sich in jedem Steinkreise nur eine Urne (nicht mehrere) befand; von den Steinrechtecken in Chienow ist darauf hin überhaupt nur eins untersucht; u. s. f. Hiernach scheint es das Gerathenste die Beantwortung der Frage, wo nach der Verbrennung des Leichnams die mit der Asche desselben gefüllte Urne aufbewahrt sei, noch auszusetzen. Doch dürfen wir bemerken: aus der Darstellung Dlugoß kann keineswegs gefolgert werden, daß die Aschenurne in demselben Steinkreise vergraben sei, in welchem die Leiche verbrannt wurde; ferner ist es an sich gar nicht wahrscheinlich, daß die Brandstätte zugleich zur Beisetzung der Urnen benutzt wurde, da Alles, was wir von Heidenkirchhöfen, in denen die Urnen dicht neben einander und nur von einer geringen Erdschicht bedeckt stehen, und von Todtenhügeln oder Steinkisten aus der Heidenzeit wissen, uns zwingt, aus dem Kreise unserer Steinkreise hinauszugehen. Selbst die Seltenheit der Fälle, daß man einzelne Urnen innerhalb der Steinkreise gefunden hat, spricht schon dafür; es erscheint eben als Ausnahme, daß einzelne Urnen sofort innerhalb des Steinkreises vergraben wurden. Die Steinsetzungen in Stangenwalde aber,

welche sämmtlich Erdhügel, unter denen sich nicht Urnen, sondern Skelette finden, einschließen, möchten wir ebendeshalb nicht als Brand- und Feststätten, sondern als eigentliche Grabstätten — vielleicht einer eigenen Periode — anerkennen.

3. Steinberge.

Verfolgen wir nochmals die Landstraße von Hohenstein nach Neidenburg zu, bis in die Gegend, wo etwa tausend Schritte rechts von derselben die Kunchenguter Steinkreise liegen, welche wir von hier aus aber einer mäßigen Bodenanschwellung wegen nicht sehen können, so bemerken wir auch links von der Straße noch eine geringe Erhebung des Bodens und auf dieser Erhebung etwa 30 Schritte von der Straße einen beträchtlichen Steinhügel. Wer sein Auge für solche Dinge nicht geschärft hat, wird vorbeigehen, ohne in demselben etwas anderes zu sehen als einen Haufen von Steinen. Wer den Hügel näher betrachtet, wird ihn als ein großartiges, ja als ein schönes Werk, jedenfalls als eins der bedeutendsten Bauwerke, welche sich in Preußen aus der Zeit des Heidenthums erhalten haben, anstaunen.

Die Bewohner von Kunchengut wissen auch von diesem Steinberge mancherlei zu erzählen. Er soll große Schätze bergen, neben andern einen goldenen Sattel und goldene Sporen. Die Menge der Steine soll so groß sein, daß sie durch tausend Wagen, oder durch alle Gespanne des Dorfes, wenn sie auch vierzehn Tage lang führen, nicht weggeschafft werden könnten.

Der Berg ist verhältnißmäßig von großem Umfange aber nicht hoch. Der Umfang beträgt an der Basis etwa 13 Ruthen (156 Fuß), der Durchmesser also, da der Berg kreisrund ist, etwa 50 Fuß, die Höhe nicht über 5 Fuß. Er hat also etwa die Gestalt eines flachen Kugelabschnittes. Er besteht nicht durch und durch aus Steinen, das Innere ist aus Erdarten wie sie sich in der Nachbarschaft finden, Lehm und Sand gemischt, aufgeschüttet und wird von der Basis bis zur Höhe von einer etwa zwei Fuß mächtigen Steinkalotte bedeckt. Die Anordnung der Steinkalotte ist durchaus regelmäßig, ja kunstreich, und verräth (wie schon die Kreisform) auf das Unzweideutigste, daß hier nicht die Natur, sondern die kunstreiche Hand

des Menschen gebaut hat. Die Basis des Hügels umgiebt eine Reihe großer rundlicher Steine von 2—3 Fuß Mächtigkeit, das ist der erste und größte Kreis; etwas höher folgt ein zweiter Kreis von eben so großen auserlesenen Steinen, dem ersten parallel, von demselben etwa 5—6 Fuß entfernt und da sein Durchmesser kleiner ist, von kleinerm Umfange als dieser (wie die Parallelkreise auf dem Globus kleiner werden, je näher sie dem Pole liegen); endlich ein dritter noch kleinerer Kreis von ebenso großen Lesesteinen gebildet. Die Zwischenräume zwischen diesen durch die Größe der Steine deutlich markirten Kreisen, also zwei schmale Zonen und die obere Kalotte, sind mit kleineren Steinen ausgefüllt, so daß das Innere des Berges überall, wie gesagt, eine Steinhülle von etwa zwei Fuß Mächtigkeit trägt, wo nicht etwa die großen Lesesteine der drei Hauptringe noch etwas tiefer in dasselbe eindringen. Als wir, der ꝛc. Krause und ich, uns anschickten, den Steinberg zu untersuchen, fanden wir die Steine auf der Höhe desselben, um in dem schon gebrauchten Bilde zu bleiben, etwa in der Gegend des Poles schon aus ihrer Lage gerührt und dadurch eine Vertiefung gebildet, in welcher ein wilder Birnbaum von der Dicke eines Kindesarmes aufgeschlagen war. Es war höchst wahrscheinlich, daß hier schon früher nachgegraben sei, dennoch machten wir uns ans Werk. Die Mischungen und Brechungen der Erdschichten bestätigten die Vermuthung, doch gruben wir weiter und tiefer. Die Grube, die wir ausleerten, mochte einen Durchmesser von 7—8 Fuß und eine etwa gleiche Tiefe haben. Sie zeigte uns zunächst die Dicke der Steinkalotte, welche wie gesagt etwa 2 Fuß betrug. Ferner fanden wir in einer Tiefe von 3—4 Fuß einige Kohlenstücke mit Silikaten versetzt und Asche in Kügelchen geballt. Schon bei etwa 4 Fuß begann die Urerde, welche unsere Vorgänger in der Nachgrabearbeit nicht erreicht hatten, und welche auch in Urzeiten, etwa bei Aufschüttung des Hügels, nie gerührt zu sein schien. In derselben zeigte sich keine Spur weder von Asche und Kohlen, noch von Knochen, Urnen oder sonst irgend welchen Alterthümern. In einer Tiefe von 6—7 Fuß suchten wir von den Wänden unserer Grube auch nach den Seiten des Hügels zu zu sondiren, ohne irgendwo auf Steine oder sonst einen beachtenswerthen Gegenstand zu stoßen. Bei etwa 8 Fuß Tiefe stellten wir die Arbeit ein.

Eine Anzahl von Bauern aus Kunchengut hatte sich während dessen versammelt und sah uns zu. Die Erwartung, daß wir doch große Schätze herausbringen könnten, wurde von Neuem rege. Einer der Männer hatte eine Brechstange mitgebracht und fing, offenbar um sich einen Antheil an dem Schatze zu sichern, auf der Seite des Hügels zu arbeiten an. Er hob aus der untersten Zone der Füllsteine so viele heraus, daß er auch bis auf den erdigen Kern des Hügels vordrang. Die Arbeit war uns willkommen, da sie uns zeigte, daß die Füllsteine auch hier einen Raum von etwa zwei Fuß Tiefe füllten, und so zur Auffassung des Baues im Ganzen wesentlich beitrug.

Nachträglich erfuhren wir, daß die früheren Nachgrabungen in dem Berge in der That vor etwa 30 Jahren von Pfarrer Szczesky und einem benachbarten Gutsbesitzer ausgeführt waren. Pfarrer Szczesky, um das Resultat seiner Nachforschungen daselbst befragt, wußte sich genau zu erinnern, daß er von Urnen und Alterthümern daselbst nicht das Mindeste gefunden habe.

Berechnen wir die Masse der zu dem Bau des Hügels verwendeten Steine nach den obigen Maaßen auf 3191 Kubikfuß, und rechnen wir 10—12 Kubikfuß auf ein (masurisches) Fuder, so würden 300 Fuder erforderlich gewesen sein, um die Steine zusammenzuschaffen, wobei wir bemerken, daß, wenn auch kleinere und mittlere Steine dem Erdreich in der Umgebung nicht fehlen, die größeren doch wohl meistens aus weiterer Entfernung herbeigeschafft werden mußten. So setzt der Bau einen sehr regen Gemeingeist einer Gemeinde oder sehr harten Frohndienst voraus. Er mag Jahrtausende lang gestanden haben und scheint für die Ewigkeit errichtet; allein der Untergang droht ihm dennoch schon jetzt. Der Besitzer ersuchte uns die ausgehobenen Steine, als wir die Grube nun wieder verschütten wollten, nicht in die Grube zu werfen, da er sie verkaufen und verfahren wolle.

Nur von einem einzigen ähnlich mit Steinen belegten Hügel habe ich bis dahin Kenntniß erlangt. Zu Parschkau Kreises Neustadt in Pommerellen [11]) befindet sich ein kreisrunder etwa 20 Fuß hoher Hügel, der

---

[11]) Förstemann a. a. O. N. P. Prov.-Bl. 1850. Bd. 9. S. 261.

vielleicht künstlich aufgeschüttet ist, und auf welchem sich fünf concentrische Kreise von großen Steinen unterscheiden ließen, die nur wenig aus der Erde hervorragten. In der Vermuthung hier ein heidnisches Grab vor mir zu haben, fährt der Berichterstatter fort, ließ ich den Hügel mit großer Mühe, da die Steine sämmtlich mehrere Centner wogen, untersuchen, habe indessen bis auf eine ziemliche Tiefe nichts entdecken können.

Auf unsern Kunchenguter Steinberg zurückzukommen, so ist uns der Zweck und die Bedeutung desselben dunkel geblieben. Daß er in irgend welcher Art zu kriegerischen Zwecken gedient hätte, ist durchaus unwahrscheinlich; sein Umfang und seine Höhe sind dazu zu geringe, die Steinlagen wären in dieser Hinsicht zweckwidrig; von Gräben oder Wällen zeigt sich keine Spur. Daß es ein colossales Hühnengrab sei, dachten wir anfangs wohl, aber auch dieser Gedanke mußte aufgegeben werden, da wir in seinem Innern so gar nichts von Urnen oder Knochenresten fanden. Doch wußte einer der Bauern aus Kunchengut zu erzählen, daß in der Nähe desselben sich ein heidnisches Grab befunden habe; dasselbe sei bezeichnet gewesen durch einen langen sargähnlichen Stein (etwa 6 Fuß lang, 3 Fuß breit, und oben 2½ unten 2 Fuß dick), an dessen oberes und unteres Ende sich ein Steinkreis angeschlossen habe; sein Vater (oder Schwiegervater?) habe mit einem andern Manne jenen langen flachen Stein umgelegt, sie hätten darunter einen großen Aschentopf mit einem Deckel gefunden, und den Deckel abgenommen; da wäre ihnen Aschenstaub ins Gesicht geflogen und Todtengeruch in die Nase gestoßen. Die einzige Hindeutung auf den Zweck des Hügel's geben die im Innern desselben gefundenen Ueberreste von Kohlen und Asche, welche doch wohl beweisen dürften, daß auf seiner Höhe Feuer loderten. Vielleicht darf man auch in Anschlag bringen, daß er von dem oben beschriebenen Platze mit den Steinringen, obwohl man dieselben von seiner Höhe nicht sehen kann, nur etwa tausend Schritte entfernt liegt. Nach mehreren Seiten hin gewährt er eine weite und freie Aussicht, da er weithin von keiner Höhe überragt wird.

Noch zwei andere Steinberge in der Nähe von Hohenstein haben wir untersucht, die aber nur ein geringes Interesse einflößen. Sie liegen etwa ⅛ Meile von Hohenstein rechts von dem Meitzener Wege, bald hinter der Stelle, wo sich von diesem der Weg in das Dorf Wilken linkshin

abzweigt, noch auf städtischer Feldmark. Man wird sie vom Wege aus leicht gewahr, da sie sich ganz in der Nähe desselben, der eine etwa 70, der andere etwa 90 Schritte von demselben, auf einer nach Norden hin etwas abfallenden Fläche doch einige Fuß über den Boden erheben. Sie haben Kreisform, einen markirt abfallenden Rand von 2—3 Fuß Höhe, einen Umfang von etwa 50—60 Schritte, der eine ist oben flach, der andere hat in der Mitte eine Einsenkung, so daß er sich bei seiner geringen Höhe fast wie ein Wallring darstellt. Der Wall besteht aus ziemlich regellos angehäuften, aber durch Erdreich verbundenen und begrasten Steinen und ist auf einer Seite, wo man die Steine herausgenommen und weggefahren hat, durch eine Lücke, welche wie eine Einfahrt aussieht, unterbrochen. Wir gruben in der Mitte des Walles bis zu einer Tiefe von 5 oder 6 Fuß und hoben durchweg eine schwärzere und fruchtbarere Erde aus, als sie in der Umgebung vorkommt; Dies war das Merkwürdigste an dem ganzen Hügel; Asche, Urnen oder Alterthümer fanden wir nicht. Den anderen flachen, ebenfalls mit Erde und Gras überdeckten, Hügel griffen wir an der Seite an und arbeiteten uns durch eine Menge regellos übereinander gehäufter Steine hindurch, ohne etwas Merkwürdiges wahrzunehmen. Dieser Hügel scheint auch in der Mitte aus Steinen zu bestehen. Hätte er nicht den bedeutenden Umfang und die regelmäßige Kreisgestalt, und läge er nicht so dicht neben dem vorerwähnten, so würden wir ihn kaum berücksichtigt haben. Daß beide aus hohem Alterthum stammen, möchten wir glauben, doch haben wir keine Vermuthung über ihre Bedeutung. Ein dritter ähnlicher Steinhügel, welcher von vielen als ein „Galgen" bezeichnet wurde, lag auf dem Gute des Herrn Lumma rechts von der Allensteiner Straße nahe an der Passarge, ist aber jetzt zu den Zwecken des Chausseebaues abgefahren.

4. Schloßberge.

Südwestlich von dem großen Mühlener See liegt ein kleinerer, welcher nach dem anstoßenden Gute Thymau der Thymauer See genannt wird. Zwischen beiden Seen zieht sich eine schmale meistens nicht hohe Landenge hin. Von der Nordwestspitze des Mühlener See's bis nahe dem Anfange dieser Landenge mehr als eine Viertel Meile weit ziehen sich Höhen hin,

welche gegen den Mühlener See ziemlich steil abfallen, aber auch auf der von dem See abgewandten Seite hie und da ansehnliche Abhänge zeigen. Wo diese Höhen sich der Spitze des Thymauer See's nähern, schließen sie plötzlich mit einem Berge von mäßigem Umfange ab, dessen Gipfel durch eine mäßige Einsenkung von dem Höhenzuge getrennt und dessen steile hohe Abhänge [12]) auf den drei anderen Seiten theils von dem Mühlener See, theils von einer tief gelegenen moorigen Fläche eingeschlossen werden. Dieser Berg heißt der Tymauer Schloßberg.

Der Mühlener in vielfachen Krümmungen sich hinziehende See hat hier seine größte Breite, etwas ostwärts von dem Schloßberge umschließt er ein bergiges Inselchen; seine Ufer waren, sowie das Gelände um den Schloßberg früher weithin mit Wald bedeckt. Jetzt ist die Gegend um den Schloßberg in Ackerland und Wiesen verwandelt, die Ufer jenseits des See's tragen noch Wald, aber schon durchbrochen durch die Colonien, welche die Deutschen Neudorf, die Polen nach einem in alten Zeiten schon dort vorhandenen Dorfe Prussy nennen. Auch das Inselchen ist bewaldet, der Grund des See's mit Stämmen des Urwaldes erfüllt. Der Anblick über den See, welcher gerade an dieser Stelle hie und da von einem schwankenden Kahn — nichts weiter als einem ausgehöhlten Baumstamm — durchschnitten wird, ist noch immer sehr schön, muß aber früher wundervoll gewesen sein.

Die Bewohner der Nachbarschaft des Schlößchens wissen von einer Sage, die sich an dasselbe knüpfte. Viele erzählten mir davon, doch wußte Niemand den ganzen Zusammenhang. Nur so viel kam heraus: Der Schloßherr hatte große Uebelthaten begangen; seine Tochter büßt dafür bis heute. Sie erscheint allnächtlich, halb Fisch, halb Jungfrau und harrt ihrer Erlösung. Aber sobald Jemand ihrer ansichtig wird, verschwindet sie.

Die Lage des Schloßberges würde ziemlich deutlich verrathen, daß hier schon in heidnischen Zeiten die Burg eines Häuptlings gestanden habe. Man kann dieses aber auch aus der Beschaffenheit jener Einsenkung schließen, welche den Gipfel des Berges von dem ganzen Höhenzuge trennt. Diese Einsenkung ist offenbar Menschenwerk. Man hat den Höhenzug

[12]) Pfarrer Ziegler in Mühlen schätzt dieselben auf 150 Fuß; ich schätze sie nur halb so hoch.

offenbar bis zu einer gewissen Tiefe durchstochen, um den Schloßberg auch nach dieser Seite hin zu sichern, wenn sein Fuß auch auf dieser Seite nicht so weit hinabreichte als auf den drei andern Seiten.

Daß dieser Schloßberg auch ein Gebäude getragen hat und zwar ein sehr zierliches, ist sicher überliefert, aber alles was über dies Gebäude berichtet wird, weist in eine spätere, als die heidnische Zeit. Es soll ein Jagdschloß gewesen, und nach der Schlacht bei Tannenberg von Jagello zerstört sein. Noch vor etwa zehn Jahren sah man die Fundamente dieses Gebäudes ganz deutlich, rings um dasselbe standen starke hohe Bäume; auch das Kellergewölbe hatte sich noch erhalten, von der Höhe hinab dicht an jener Einsenkung vorbei führten Steinstufen bis an das Seeufer. Die Ziegel des Gebäudes sollen an den Ecken sehr sorgfältig mit Blei vergossen und einer der eigens zu diesem Zwecke hergerichteten Ziegel noch vor Kurzem zu Thymau vorhanden gewesen sein. Jetzt existirt er nicht mehr, die Steinstufen am Abhange des Berges sind verschwunden, die hohen Bäume sind gefällt, das Fundament ist zwischen dem wuchernden Gesträuche nur noch an wenigen Stellen erkennbar; an Stelle des Kellergewölbes sieht man nur noch eine Vertiefung im Boden. Der Umfang des Schlosses wird am besten noch durch regelmäßige Reihen von Schlehdornsträuchern und den mit denselben wechselnden Baumstubben bezeichnet. Rings um das Schloß sollen tiefe Gräben gewesen sein, auch nach der Seeseite zu; doch ist es mir bei Beschaffenheit der Localität nicht gelungen, mir vorzustellen, wo diese anders gewesen sein könnten als am Fuße des Berges, und da waren sie nach der Seeseite zu doch wohl nicht erforderlich. Uebrigens dürften diese Gräben nicht in der Zeit des Jagdschlosses, sondern in den Zeiten der Heidenburg erforderlich gewesen und angelegt sein.

Durch seine reizende Lage ausgezeichnet und daher oft besucht ist der Schloßberg von Domkau. Noch vor einigen Decennien wurden hier häufige Schützenfeste gefeiert. Auch dieser Schloßberg ist gleichsam der Eckpfeiler eines Höhenzuges, welcher sich längs dem Flüßchen Grabitz (Nebenfluß der Drewenz) eine Strecke hinabzieht, und dann unterhalb des Sammelteiches der Domkauer Mühle durch eine starke Biegung des Flüßchens scharf abgeschnitten wird. Er fällt gegen die Grabitz und den Sammelteich schroff ab und hat von hier aus gesehen ungefähr dieselbe Höhe,

wie der Thymauer Berg. Nach der dritten Seite erscheint der ebenso steile Abhang etwa halb so hoch, weil der Fuß des Berges hier auf einer Fläche steht, die doch bedeutend höher als der Spiegel der Grabitz liegt. Auf der vierten Seite ist der Berg von dem bezeichneten Höhenzuge durch eine offenbar von Menschenhänden in uralter Zeit gegrabene Vertiefung getrennt. Der Gipfel des Berges ist durch einen Wallring geschützt, welcher einen länglich runden ebenen Platz von etwa 39 Schritt Länge und 28 Schritt Breite einschließt, und von diesem Platze aus gemessen an einigen Stellen nur die Höhe von 4 bis 8, an anderen von 12 bis 15 Fuß Höhe hat. Seine Krone hat eine Breite von etwa 10 Fuß; auf der äußeren Seite fällt er in demselben Winkel wie der Abhang des Berges ab, so daß hier Wall und Bergabhang nicht unterschieden werden können. Gegen die künstlich angelegte Schlucht hin ist er zugleich am höchsten und festesten gebaut: denn hier ist das Erdreich mit großen Massen von Steinen untermischt, welche sich sonst an und auf dem Berge nicht finden. Rechnet man die Höhe des Walles mit, so hat die Schlucht eine Tiefe von 20—30 Fuß. Durch dieselbe und durch eine Lücke des Walles führt jetzt ein ziemlich ebener aber nur wenige Fuß breiter Steg, welcher offenbar zur Bequemlichkeit der zahlreichen Besucher des Berges erst in neueren Zeiten angelegt ist. Ein schöner Wald bedeckt den Berg und die ganze Umgegend, namentlich auch die jenseitigen ebenfalls sehr hohen und steilen Ufer der Grabitz, auf welchen bei den erwähnten Schützenfesten die Zielscheibe aufgestellt zu werden pflegte. In alten Zeiten wird die Krone des Schloßberges von diesem Baumwuchs frei gewesen sein; jetzt stehen weit über hundert Jahre alte Bäume auf dem Platze in der Mitte des Wallringes, auch auf der Krone desselben finden sich zahlreiche Weißbuchen von 20, 40, 60 und mehr Jahren Alter, und von hier steigen sie an den Abhängen bis in die Tiefe hinab. Innerhalb des Wallringes befand sich auf dem Boden des mehrerwähnten Platzes ehemals ein tiefes Loch, welches man erst bei Menschengedenken ganz verstopft und verschüttet hat. Der Sage nach war es unermeßlich tief. Warf man einen Stein hinein, so hörte man ihn deutlich hinabpoltern, wie von einem Treppenabsatz zum andern. Hirtenjungen, welche Stricke und Riemen bis zu einer beträchtlichen Länge zusammenknüpften und in das eine Ende einen Stein einbanden,

konnten doch die Tiefe nicht ergründen. Es heißt, daß in einer gewissen Tiefe alles, was man an einem Faden in das Loch hinabsenkte, losgerissen wurde. Aber alles das, so wie auch alles, was man in das Loch hineinwarf, blieb in demselben nicht über Nacht. Am nächsten Morgen fand man es regelmäßig ausgeworfen. Man hatte lange zu thun, ehe es gelang das Loch zu verschütten; Steine, Erde, Reisig sanken von Jahr zu Jahr nach, und noch jetzt ist wenigstens die Stelle kenntlich. Noch eine andere Sage knüpft sich an den Berg. Unter die in der Nachbarschaft weidenden Heerden des Besitzers des Schloßberges mischte sich regelmäßig eine von dem Berge kommende schwarze Kuh. Eine Jungfrau in schwarzer Tracht folgte ihr, um sie zu melken: Das ging so lange Zeit fort, bis es dem Hirten zu lästig wurde und er das Wesen verwünschte. Aber auch jetzt noch soll es in der Dunkelheit auf dem Berge nicht geheuer sein. Vorsichtige Leute nähern sich dem Berge nicht gern in später Stunde, kecke und dreiste, die es wagten, kehrten „veränstigt und verschüchtert" zurück.

In der Nähe von Hohenstein giebt es einen Schanzen- oder Hexenberg, von einigen auch Schwedenschanze genannt. Unterhalb der Stadt breiten sich zu beiden Seiten des Flüßchens Ameling Wiesengründe aus, von welchen das Terrain nach Osten und Westen allmählich sich nicht unbeträchtlich erhebt. Die westliche Bodenerhebung wird noch weiter westlich durch eine tiefe Schlucht von der Hochfläche getrennt, welche sich gegen Wilken hin ausbreitet. Ueber die Bodenerhebung zwischen der Schlucht und den Amelingwiesen erheben sich einige Hügel, von welchen der nördlichste besonders hervorragt. Er ist allem Anscheine nach durch Menschenhand beträchtlich erhöht, ist aber in den letzten Jahren allmählig merkbar abgepflügt worden. Er fällt gegen die bezeichnete Schlucht und die Wiesen auf dreien Seiten schroff ab, und war gegen Südosten hin noch vor einigen Jahren durch eine beträchtliche, jetzt zum Theil verpflügte Einsenkung von der nächsten Höhe getrennt. Daß die Schweden hier eine Befestigung angelegt haben sollten, ist nicht glaublich; viel wahrscheinlicher ist es, daß wir auch in dieser Höhe einen Schloßberg aus der Heidenzeit vor uns haben.

Von den Schloßbergen zu Klein-Gröben (Grobisko), Hasenberg (Sassenpil) und Gardienen, welche theils in Urkunden, theils von Hennenberger erwähnt werden, habe ich zur Zeit nichts Näheres zu berichten.

5. Münzen.

Alte Münzen werden in der Gegend von Hohenstein öfters gefunden, aber meist doch nur preußische (hie und da auch aus der Zeit des Ordens und der Herzöge) und polnische (besonders aus der Zeit Sigismund III. und Johann Casimir's). Von Münzen, welche in der heidnischen Zeit hierher gekommen wären, sind mir nur wenige und doch schon aus etwas weiter entlegenen Fundörteru bekannt geworden. In Schönwäldchen, Gilgenburg gegenüber am großen Damerauer See, wurde vor einigen Jahren ein Silberdenar von Mark Aurel ausgepflügt. In Muschaken, zwischen Hohenstein und Willenberg soll im Anfange dieses Jahrhunderts eine große Menge von Silber- und Kupfermünzen aus der römischen Kaiserzeit beisammen auf einer Stelle gefunden sein. Mit der Nachricht hievon wurde mir ein Silberdenar von Antoninus Pius, und fünf Kupfermünzen eine von Probus, eine von Maximinian und drei von Constantin übergeben. Meine Nachforschungen, wohin die übrigen gekommen sein mögen, hatten keinen Erfolg. Von der Auffindung arabischer Münzen in unserer Gegend kenne ich kein Beispiel.

Hohenstein. M. Töppen.

Ein Kloster auf dem Tannenberger Schlachtfelde.

Von

E. Strehlke.*)

Schlachtfelder, auf welchen große Entscheidungen ausgefochten sind, pflegten seit ältesten Zeiten von den nachkommenden Geschlechtern mit scheuer Ehrfurcht betrachtet zu werden. Der Gedanke, welche Fülle männlicher Kraft hier durch jähen Tod aus der Blüthe des Lebens dahingerafft sei, erregte immer von Neuem Grausen, und häufig hat leicht bewegte Phantasie der Thatsache den Glauben versagt, daß die Stätte so lauten Streites ein Platz wirklicher Ruhe für die Gefallenen geworden sei, indem ihr deren Geister immer von neuem den alten Kampf gegeneinander aufzunehmen schienen. An sieben Jahrhunderte nach der Schlacht bei Marathon hat man allnächtlich auf der Ebene, auf der sie geschlagen worden, das Wiehern von Rossen und den Lärm kämpfender Männer zu hören gemeint.

Eine religiöse Weihe sicherten solchem Orte oft die darauf errichteten Grabhügel; bei Marathon hatten die Athener, die Platäer, die Sklaven je ihren besonderen; die Perser freilich waren, ohne daß der Ort bezeichnet worden wäre, bestattet worden. So machte auch das christliche Mittelalter bei den im Kriege Gefallenen einen Unterschied in der Behandlung der Leichname von Christen und Heiden. Waren jedoch die Streiter auf beiden Seiten Christen gewesen, so wurde es als eine heilige Pflicht des den Kampfplatz Behaltenden angesehen, gleichmäßig für das Seelenheil der sowohl von dem obsiegenden als von dem überwundenen Theil Ge-

*) Diese und noch eine andere später zu veröffentlichende Mittheilung des um unsere Provinzialgeschichte so hoch verdienten Gelehrten erhielten wir nur wenige Wochen vor seinem am 23. März v. J. erfolgten Tode. D. H.

bliebenen Sorge zu tragen. Am besten mußte solchem Zwecke gedient scheinen durch ein klosterartiges Institut, das unter der selbstverständlichen Verpflichtung des mehrfach täglich, in den kanonischen Stunden, abzuhaltenden Gottesdienstes gegründet, auch in sich andere Garantieen für seinen eigenen Bestand zu tragen schien, als etwa eine von bewohnten Orten entfernte, nur in längeren Zwischenräumen zu kirchlichen Handlungen benutzte Kapelle oder gar nur ein einfaches Denkmal. Und eine besondere Prachtentfaltung mochte dann dabei stattfinden, wenn das Interesse des Siegers ein stetes Erinnerungszeichen an den von ihm erfochtenen Triumph zu begründen, mitwirkte.

Auf dem Schlachtfelde von Benevent, welches Manfreds Niederlage sah, errichtete König Karl I. von Neapel drei Jahre nachher 1269 ein Kloster; und bei Tagliacozzo, wo er seine Krone durch Konradins Untergang sicher auf seinem Haupte befestigte (1268), gründete er einige Jahre darauf mit aller Pracht die Cistercienserabtei Sta. Maria della Vittoria, welche aber schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts in Trümmern lag.

Als der deutsche Orden durch den im Anfang des Jahres 1411 mit Polen geschlossenen Friedensvertrag wieder in seinem früheren Landbesitze bestätigt worden war, entzog auch er sich nicht der Verpflichtung die Sorge um das Seelenheil der in der Tannenberger Schlacht am 15. Juli 1410 Gebliebenen durch Errichtung einer Kapelle daselbst zu übernehmen. Hochmeister Heinrich von Plauen erbaute daselbst eine Marienkapelle und stattete dieselbe mit hinlänglichen Besitzungen aus, um einen Deutschordenspriester, sechs Weltpriester und zwei in minderen Graden stehende Geistliche zu unterhalten, welche daselbst die kanonischen Stunden bei Tag und Nacht zum Heile der Seelen aller dort Gefallenen begehen sollten. Papst Johann XXIII. verlieh den 6. Oct. 1412 d. d. Rom bei St. Peter zu ihren Gunsten einen auf zehn Jahre gültigen Ablaß.[1]) 1413 am ersten Fastensonntag, d. i. 12. März, ließ der Hochmeister (offenbar durch den Bischof Johann Mönch von Pomesanien als Diöcesan) sie weihen, auf dem Streitplatze, auf welchem, wie der Fortsetzer von Johann Posilge berichtet (Scr. r. Pr. III, 333), große Zeichen geschahen an mancherlei Ge-

[1]) Abgedruckt bei Voigt und Schubert zu Johann von Posilge. 257 ff.

brechen der Leute durch die Wirkung U. L. F. Aber schon 1414 bei dem neuen Einfalle der Polen wurde die Kapelle zerstört, die doch Gott und der Jungfrau Maria zu Ehren allen denen zum Seelgeräth und Seelenheile erbaut worden war, „dy do geslagin wordin von beydin teylin yn dem stryte" (a. a. O. S. 341). Nach Voigt Gesch. Preußens VII, 245 stand sie im Jahre 1416 wieder da. Ihre fernere Schicksale sind mir unbekannt.

Aber auch König Wladislaus Jagello hatte, so lange er glauben konnte, das Schlachtfeld für immer in seinem Besitze zu behalten, jene religiöse Verpflichtung als die seine gefühlt. Während des Kampfes schon hatte er sich mehr dem Gebete als der Erfüllung seiner Obliegenheit als Feldherr gewidmet. Nach gewonnener Schlacht dankte er sogleich öffentlich der göttlichen Gnade und ließ dann am folgenden Tage feierlichen Gottesdienst auf dem Kampfplatze halten. Ueber die Absicht, welche er damals hegte, daselbst ein Kloster des Brigittinerordens anzulegen, giebt sein Schreiben aus dem Lager vor Marienburg vom 16. Sept. 1410 an den Bischof von Pomesanien Johann Mönch Nachricht. Dem Drange der Umstände nachgebend hatten die vier preußischen Landesbischöfe dem Könige als ihrem Landesherrn bald nach der Katastrophe gehuldigt, der von Kulm 20. August, der von Ermland schon 27. Juli; der von Samland an einem nicht näher bezeichneten Tage, der von Pomesanien gar schon, wie der König schreibt, der dasselbe indeß von denen von Kulm und Ermland auch sagt, (Scr. r. Pr. III, 318) vor 22. Juli. Tannenberg lag im Bisthum Pomesanien. Der Brief des Königs findet sich abgedruckt aus einem Manuscript der Upsalaer Bibliothek № 6 in Quarto in den Anmerkungen des Erich Benzelius zu dem von ihm herausgegebenen Diarium Vazstenense ab ipsis initiis monasterii ad ejusdem destructionem Upsaliae 1721. quarto. S. 197. (d. i. eine Chronik des Brigittinerklosters Watstena.[2]) Ich wiederhole zunächst den Wortlaut des bei seiner Uebereinstimmung mit anderweit bekannten Schreiben des Königs als völlig ächt zu betrachtenden Schriftstückes, indem meines Wissens bisher davon in die preußische historische Literatur noch nicht Kunde gekommen ist.

---

[2]) Vgl. Scr. r. Pr. II, 258. III, 460.

16. Sept. 1410 im Lager vor Marienburg. König Wladislaus von Polen ersucht den Bischof von Pomesanien um die Genehmigung u. s. w. der Stiftung eines Brigittinerklosters auf dem Tannenberger Schlachtfelde.

Wladislaus dei gratia rex Poloniae etc. principi praesuli eximio, patri reverendo domino Johanni dei gratia episcopo Pomesaniensi, nobis sincere dilecto. Princeps praesul eximie, pater reverende! Ex quo divina potentia nobis quamvis immeritis in nostros dedit victoriam inimicos, quare zelo devotionis accensi cupientes diem extremi iudicii pietatis operibus praevenire monasterium in loco conflictus nostri, quem cum cruciferis de Prussia habuimus, dicto Grunnevelt, de regula sancti Augustini et constitutionibus sanctae Birgittae in honorem omnipotentis dei et sanctae Trinitatis sanctissimaeque virginis Mariae et duodecim apostolorum, sancti Adhalberti, sancti Stanislai martyrum et in honorem sanctae Birgittae et sanctorum omnium decrevimus erigendum, ut fratres et sorores eiusdem ordinis in loco praedicto existentes orationibus vacare poterint[3]) et creatoris nostri clementiam pro nobis, antecessoribus et successoribus nostris, necnon et pro salute animarum in eodem conflictu defunctorum[4]) iugiter exorare. Quod quidem monasterium sufficientibus proponimus donare facultatibus, ut in ipso iugis et perpetua memoria habeatur. Vestram igitur paternitatem studiosis rogamus affectibus, quatenus nostrae contemplationis intuitu novam nostram fundationem eiusdem monasterii in loco apto conflictus nostri ratificare, approbare et confirmare velitis ac etiam novam ecclesiam consecrare, gratam nobis in commissis complacentiam ostensuri. Datum *(in castris)* ante Marienburg[5]) feria tertia proxima post octavam nativitatis sanctae Mariae anno domini MCDX. —

Daß die Wahl des Königs auf den Brigittinerorden fiel, erklärt sich genugsam daraus, daß gerade damals diese junge Stiftung beliebt zu werden anfing. Von Watstena, dem Mutterkloster aus, wurden, seit 1391 die Stifterin des neuen Ordens canonisirt worden war, mehre Klöster desselben, in denen der Doppelconvent beider Geschlechter das Charakteristische war, gegründet, 1396 das zu Danzig (Marienborn) durch Umwandelung eines daselbst 1394 errichteten Reuerinnenhospitales, dem dann 1400 ein Bruderkloster angeschlossen wurde. 1407 hatte der Landmeister von Livland, Conrad von Vietinghof die Erlaubniß zu Anlage eines

---

3) So! 4) So muß defunctarum geändert werden.

5) Der Textabdruck bei Benzelius 198 giebt allerdings nur: Datum ante Marienburg, während der darübergestellte Auszug „castris ante Marienburg" giebt, was sich der Herausgeber schwerlich hat selbst combiniren können. Die Datirung ante castrum Marienburg kommt einmal vor bei Kries Memoria saecularis XIV. 28 Juli; sonst 22 prope Marienburg in loco campestri, 26 in unsem here vor M.; 30 ante castrum M. in loco stationis nostre campestris; 3. August in loco campestri ante M.

Klosters und auch einen geeigneten Ort eine halbe Meile von Reval gegeben (Mariendal).[6]) In demselben Jahre wurden Brüder zur Gründung eines andern nach England ausgesandt. Zu 1410 findet man in den Annalen des Klosters, von welchem ja auch zunächst die Besetzung hätte stattfinden müssen, die Notiz: Eodem anno, in die 5. Jacobi (d. i. 25. Juli statt 15.) factum est bellum gravissimum inter regem Polonie et cruciferos Prussie, ubi devicti sunt cruciferi et facta est strages maxima. Wegen des von Bischof Johann I. von Pomesanien für Brigitta sonst bethätigten Interesses verweise ich auf Töppen in den Script. rer. Pruss. II. Anm. 258 und erwähne nur noch, daß ein Bischof Johann von Pomesanien[7]) auch dem Danziger Kloster des Ordens einen Ablaß verliehen hat.

---

[6]) Diarium Watstenense 1407, auch abgedruckt bei Fant Script. rer. Suecicarum. I.

[7]) O. D. im Vol. Miscellaneo A. 38. fol. p. 240 im Königsberger Staats-Archiv. Wahrscheinlich jedoch Johann II.

Kritiken und Referate.

Christian Donalitius Littauische Dichtungen nach den Königsberger Handschriften mit metrischer Uebersetzung, kritischen Anmerkungen und genauem Glossar herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Königsberg. Verlag von Hübner & Matz. 1869. (XVI, 368 S. gr. 8°.) 2 Thlr.

Die neue Ausgabe des in weitern Kreisen noch immer unbekannten Dichters, des einzigen Kunstpoeten, welchen die littauische Literatur aufzuweisen hat, soll nach der Meinung des geehrten Herausgebers einem schreienden Bedürfniß abhelfen, da Rhesa den Dichter verstümmelt, Schleicher aber ihn leichtfertig edirt habe. Rhesa's Versuch, den Dichter zu popularisiren, könnte ganz aus dem Spiele bleiben, wenn wir gleich anerkennen müssen, daß seine Uebersetzung, trotz aller sonstigen Mängel, den poetischen Duft des Originals vortrefflich wiedergiebt; ein Gelehrter von der wissenschaftlichen Bedeutung Schleicher's ist schwerer bei Seite zu schieben, auch wenn er sich so zahlreiche Fehler hat zu Schulden kommen lassen, wie Nesselmann mit mühsamem Fleiße ihm nachgewiesen hat. „Abermalige Vergleichung führt in der Regel zu Berichtigungen früherer Collationen, wie die Geschichte unserer griechischen und lateinischen Texte zur Genüge lehrt."

Die vorliegende Ausgabe ist das Resultat genauester Vergleichungen und sorgfältigster Studien; sie giebt zum ersten Male mit einer in der That erstaunlichen Treue den Originaltext wieder und gewährt dem Leser die Ueberzeugung, daß eine größere Genauigkeit — ein paar leicht zu verbessernde Druckfehler abgerechnet — kaum zu erzielen sein möchte. Daß in diesen Text auch die Scansionszeichen aufgenommen worden, welche zu

einer Zeit, als Klopstock seine Messiade schrieb, am Platze sein möchten, heutzutage aber, wo wir an das Lesen von Hexametern von Jugend auf gewöhnt sind, überflüssig erscheinen — muß einigermaßen befremden; um so mehr, als diese Zeichen den Anfänger leicht verwirren und zu der Annahme verleiten können, sie bezeichneten zugleich die Quantität der Vocale. War es bloße Pietät, was den Herausgeber bestimmte diese überflüssigen Zeichen aufzunehmen, so hätte er auch, ohne Rücksicht darauf, „daß das Auge des Lesers verwirrt und die Schrift mit zu vielen Zeichen überladen würde," sämmtliche Accente auf die Vocale setzen müssen, wie es Schleicher gethan. (S. XII.)

Unbedingtes Lob verdient das vollständige, höchst genaue Glossar.

Gallandi, Sec.-Lieutenant und Adjutant, Geschichte des Königlich Preuß. Ersten Ostpreuß. Grenadier-Regiments № 1 Kronprinz. 1855—1869. Berlin 1869. E. S. Mittler und Sohn. Erschienen im Selbstverlage des Regiments. 2 Thlr.

Der Verfasser übergiebt uns hiemit ein Werk, welches sich genau als Fortsetzung an die „Geschichte des Königl. Preußischen Ersten Infanterie-Regiments von A. E. v. d. Oelsnitz" anschließt. Er behandelt in 14 Bogen Text und 11 Bogen Beilagen die Geschichte des Regiments in dem angedeuteten Zeitraum und hat das Werk mit einem Uniformbilde, Facsimile's, zwei Plänen und einem sehr elegant gefertigten photographischen Portrait-Tableau ausgestattet, welches den Kronprinzen darstellt, umgeben von neun noch lebenden Rittern des eisernen Kreuzes und zwölf Rittern des Ordens pour le mérite, welche sämmtlich dem Regimente angehört haben oder noch angehören.

Es könnte befremdend erscheinen, daß so bald nach dem Erscheinen des Oelsnitz'schen Werkes, welches den bedeutenden Zeitraum von 1619 bis 1855 umfaßt, die geschichtliche Behandlung einer verhältnißmäßig so kurzen, nur vierzehnjährigen Zeitperiode vorgenommen wurde, wir schließen uns aber zur Rechtfertigung dieses Unternehmens ganz der in der Vorrede ausgesprochenen Ansicht des Verf. an, wonach die im vorigen Jahre begangene Feier des 250jährigen Bestehens des Grenadier-Regiments

Kronprinz (1. Ostpreußisches) № 1 ein vollständiges Bild der geschichtlichen Vergangenheit des Regiments verlangte. Vollständig aber wurde dies Bild nur, wenn dem bereits Vorhandenen die Darstellung der neuesten Zeit hinzugefügt wurde, in der das Regiment die Ehre und das Glück gehabt hatte, an den ruhmreichen Erfolgen des Jahres 1866 entscheidenden Antheil zu nehmen und zu den alten in 122 Schlachten und Treffen erkämpften Lorbeeren zwei neue unvergängliche Blätter hinzuzufügen.

In zwei Abschnitten, welche sich als achter und neunter an das Oelsnitz'sche Werk anreihen, behandelt der Verfasser in dem achten die Periode von 1855 bis zur Thronbesteigung König Wilhelm's, in dem neunten Abschnitt im ersten Kapitel die Jahre 1861 bis 1866, in dem zweiten, Dreiviertheil der Seitenzahl des ganzen Werkes umfassenden, Kapitel den Feldzug von 1866 und die Jahre 1867 bis 1869.

Es unterliegt wol keinem Zweifel, daß der interessantesten und wichtigsten Epoche mit richtigem Blick der bedeutendste Werth beigelegt worden ist, und es gewährt die selbstständige Behandlung der einzelnen geschichtlichen Perioden auch dem weniger für die Jahre des Friedens interessirten Leser die Möglichkeit, die unwichtigen Epochen zu überschlagen und ohne den Faden des Ganzen zu verlieren, ein richtiges Bild der kriegsgeschichtlichen Ereignisse zu gewinnen. Da die Jahre 1855 bis 1866 dem Regiment außer Friedensübungen und Besetzungen der polnischen Grenze keine bedeutende geschichtliche Aktion darboten, obgleich zwei Bataillone des Regiments 4 Monate lang im Jahre 1864 während des Krieges mit Dänemark zum Ostseeküstenschutz in der armirten Festung Pillau garnisonirten, so kann den ersten drei Kapiteln des Werkes, die in steriler Schreibart den Ton des Oelsnitz'schen Werkes getroffen haben, wobei die Schuld wol mehr am Stoff, als am Verfasser liegt, nur der mit dem Regiment innig verbundene Leser Interesse abgewinnen.

Desto bedeutender ist daher der Contrast, wenn wir zum zweiten Kapitel des neunten Abschnittes — der Feldzug 1866 — übergehen; der Verfasser hat hier den richtigen Ton getroffen, selbst erlebte Kriegsereignisse in engem Rahmen in lebensvoller Darstellung aufzuzeichnen und hat mit richtigem Takt das schwierige Werk vollendet, Kriegsgeschichte zu schreiben, die Geschichte von Kämpfen und Thaten, deren Führer und Theilnehmer

noch heute leben, wobei die Leichtigkeit der Darstellung in dem Maße verschwindet, je schwieriger es ist, wahrheitsgetreue Darstellung mit der Rücksichtnahme auf damals handelnde noch lebende Persönlichkeiten zu vereinbaren. Wir sagen außerordentlich glücklich hat der Verfasser diesen Ton getroffen und die warme lebensvolle Schilderung, die gerade bei kriegsgeschichtlichen Werken so schwer zu wahren ist, ohne zu romanhaft oder zu trocken zu werden, ist die beste Empfehlung des Werkes auch für einen weiteren Leserkreis. Besonders wichtig aber erscheint uns die lebenswahre Beschreibung des noch bis jetzt in keinem Werke so ausführlich dargestellten Treffens von Trautenau, und da das Regiment so enge mit den Söhnen der Provinz Preußen, die sich zu allen Zeiten muthig unter seine Fahnen stellten, um dieselben siegreich von Ost nach West, von Nord nach Süd zu tragen, seit mehr denn einem Jahrhundert verwachsen ist, so sollte im Leserkreise der Veteranen des Regiments von Trautenau und Königgrätz dieses Werk nicht fehlen. So wird dieses Buch ein außerordentlich werthvoller und willkommener Beitrag zur Kriegsgeschichte des Jahres 1866 und verdient es, auch in den weitesten Kreisen eine eingehende Beachtung zu finden. K.

Edle Frauen. Skizzen von Angelica von Lagerström. Gotha. F. A. Perthes. 1870. (V, 327 S. 8°.) 28 Sgr.

Edle Frauen? warum nur Frauen? In den Worten Göthes, welche dem Titelblatt als Motto beigegeben sind, heißt es: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut u. s. w. Ob die Verfasserin in vielleicht unbewußtem Widerspruch mit dem Inhalt dieser Worte, sich von dem Gedanken hat leiten lassen, daß in Bezug auf den Adel des Geistes zwischen den Geschlechtern zu unterscheiden sei? Ob der Wahl des Gegenstandes die Vorstellung zu Grunde gelegen, daß das Schicksal auch für das Leben des Geistes eine Theilung der Arbeit beschlossen, so daß, wenn der Mann auch den Herrn der Schöpfung zu spielen habe, die Erfüllung seines Berufes doch nur möglich werde, wenn er selbst seine Erziehung jener geheimen Zaubermacht überlasse, mit welcher zur Vollendung der Menschenschöpfung die Natur des Weibes ausgestattet sei? Ob wir hier also mit einer neuen Variation zu dem wohlbekannten Thema von dem „ewig Weiblichen" be-

droht sind? So fragt vielleicht gleich uns mancher Andere, der auf die Anzeige des Buches stößt.

Die Lektüre der Schrift überzeugte uns bald, daß eine Besorgniß der Art ungegründet sei, daß die Verfasserin sich von jenem Vorurtheil der Romantik frei zu erhalten gewußt, daß es nichts als die Rücksicht auf die Umstände, auf ihre eigenen literarischen Studien oder auf die geschichtliche Stellung des weiblichen Geschlechts hat sein können, was ihr die durch den Titel angegebene Begrenzung des Stoffs empfohlen hat. Und wenn wir die letzte Rücksicht wenigstens als ein mitwirkendes Motiv ansehen dürfen, so hat die Verfasserin richtig gefühlt, welches für alle auf die Lage des weiblichen Geschlechts gerichteten Reformbestrebungen die Hauptfrage ist.

Daß das Weib seinen Beruf verfehle, wenn es nicht Hausfrau und Mutter werde, und daß, wenn es das geworden, es die Erfüllung seines Berufes selbst unmöglich mache, wenn es einen zweiten Beruf übernimmt, besonders wenn es in den Kreis des öffentlichen Lebens eintritt, sind noch immer sehr populäre Behauptungen. Sie gehören zu der zahlreichen Sippschaft von Vorurtheilen, die man in Rücksicht auf ihren Ursprung mit dem Namen des Orientalismus bezeichnen kann. Eigenthümlich ist die Stellung, welche die Reformation zu dieser Klasse von Vorurtheilen eingenommen hat.

Sieht man auf ihr Princip, so muß man sagen, daß sie den ersten erfolgreichen Versuch gemacht, eines der mächtigsten religiösen Vorurtheile der morgenländischen Ueberlieferung zu erschüttern; achtet man aber zugleich auf die Nebenwirkungen, von denen ihre Entwickelung begleitet gewesen ist, so ist das Urtheil zu modificiren; und richtet man seine Aufmerksamkeit insbesondere auf den Einfluß, den sie auf die Stellung des weiblichen Geschlechts gehabt, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß sie die Unterordnung desselben, wenn auch in mildere Formen gekleidet, doch im Wesentlichen begünstigt hat. Da der Protestantismus nämlich die Hilfe der bürgerlichen Gewalt nicht entbehren zu können meinte, hat er nicht wenig dazu beigetragen, der Staatsidee im modernen Bewußtsein jenes Uebergewicht zu geben, durch das dieselbe allmälig zum Mittelpunkt der gesammten Menschenbildung geworden ist. Indem auf diese Weise die Machtfrage in den Vordergrund trat, wurde zugleich die Populationstheorie

eine entschiedene Liebhaberei der Politik, und indem man die Vermehrung der Bevölkerung zu einem Hauptziel des Strebens machte, gewöhnte man sich unwillkürlich daran, das eheliche Leben vorwiegend von Seiten des Nutzens ins Auge zu fassen, eine Neigung, unter deren Einfluß das weibliche Geschlecht um so mehr leiden mußte, da die Reformation demselben den einzigen idealen Wirkungskreis entzogen, den es vor derselben außer dem Familienleben gehabt. So erklärt es sich leicht, daß alles Ideale sich für die Frau auf „den süßen Wahn" beschränkte, der „mit dem Gürtel, mit dem Schleier zerreißt" und die erotische Poesie ihre einzige Trösterin blieb.

Will man sich den noch fortdauernden Einfluß dieser Verhältnisse vergegenwärtigen, die durch verfehlte Emancipationsideen nur bestärkt werden konnten, so wird man im Voraus geneigt sein, jede Erinnerung an Frauen, welche die Anfangs hervorgehobenen Vorurtheile durch die That widerlegt, als einen dankenswerthen Beitrag zur Berichtigung der öffentlichen Meinung willkommen zu heißen. Die Verfasserin der vorliegenden Skizzen hat die Aufgabe, die sie sich gestellt, so gelöst, daß auch diejenigen Leser, deren Wünsche über bloße Unterhaltungslektüre nicht hinausgehen, sich angezogen und gefesselt fühlen und es nicht unangenehm empfinden werden, daß ihnen mehr gegeben wird, als sie gesucht. Für die Abwechselung, deren sie zunächst bedürfen, ist reichlich gesorgt, indem die Galerie biographischer Umrisse, die ihnen hier geboten wird, sie aus einem Jahrhundert in das andere führt, bald in Amerika und England, bald in Italien und Frankreich verweilen läßt, ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme für die verschiedenartigsten Situationen in der Einsamkeit des Landlebens und im Gewühl großer Städte in Anspruch nimmt; und doch muß jede der Skizzen, welche diese bunte Reihe bilden, das Ihrige dazu beitragen, den Leser mit dem einen Gedanken, dem sie alle dienen, immer vertrauter zu machen. So dürfen wir hoffen, daß diese edlen Frauen nicht nur einen weiten Leserkreis finden, sondern in ihm auch nicht Wenige für das gewinnen werden, worin sie selbst den Werth des Lebens suchten.

Die ersten 16 Jahre des Copernicus-Vereins in Thorn.

Rechenschafts-Bericht zusammengestellt aus den Akten des Vereins von Direktor Dr. A. Prowe.

I. Entstehung.

Am 19. Februar 1839, dem traditionellen Geburtstage des Copernicus, trat in seiner Vaterstadt ein Verein von Bürgern derselben zusammen, um für Errichtung eines Denkmals in Thorn zu Ehren des großen Thorners zu wirken. Es sind nun 30 Jahre seit jener Zeit verflossen, und der Zweck des Vereins ist bereits vor 16 Jahren erfüllt worden, indem am 25. October 1853 die öffentliche Feier der Enthüllung des von Fr. Tieck geschaffenen Erzmonuments auf dem Altmarkte der Stadt unter vielseitiger Betheiligung stattfand.

Aber schon 10 Tage vor dieser Feier hatte der Denkmal-Verein am Geburtstage seines königl. Protektors Friedrich Wilhelm IV. (den 15. October 1853) die Fortdauer der eigenen Existenz unter abgeändertem Namen und mit einer neuen Tendenz beschlossen, indem seine Mitglieder einstimmig den Statutenentwurf ihres damaligen Vorsitzenden, des Oberbürgermeisters Justizrath Körner, genehmigten und sich aufs Neue als Thorner „Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst" reconstituirten.

Genau 15 Jahre nach der Stiftung des älteren oder Denkmal-Vereins erklärte derselbe durch Protokoll vom 19. Februar 1854 seine Thätigkeit für beendet und begann unmittelbar darauf durch Protokoll von demselben Tage seine dem neuen Zweck gewidmete Wirksamkeit ohne sonstigen Wechsel seines bisherigen Vorstandes.

Gleichwie nun damals ein öffentlicher Rechenschaftsbericht über die voraufgegangenen drei Lustra vor dem Gesammtpublikum Aller derer abgelegt wurde, welche sich durch Beiträge an der Gründung des Ehrenmales für den Schöpfer moderner Weltanschauung, in weitesten Kreisen, bis nach den Einöden Sibiriens hin, betheiligt hatten; ebenso erachtet auch jetzt nach Ablauf eines gleich langen Zeitraums der neue Verein es für angemessen und des gefeierten Namens seines Patrones würdig, dem wissenschaftlichen Publikum einen öffentlichen Nachweis über seine Thätigkeit innerhalb dieser Periode zu liefern. Um so mehr scheint dies geboten, da

er gewissermaßen als Mandatar den Ueberrest der Gelder in seine Verwaltung genommen hat, welche zufolge eines erneuerten Aufrufes als Beiträge zur „Deckung der Fundamentirungs- und Aufrichtungskosten“ für das, fertig aus Berlin hier eingelieferte, Standbild in die Kasse des älteren Vereins überreichlich geflossen waren. (Zum Theil gehen noch jetzt vereinzelte Zahlungen aus Ostasien und Transkaukasien nachträglich hierorts ein.)

Die Statuten nun, welche 1854 angenommen und vom Oberpräsidenten genehmigt waren, bestimmten als die Hauptseiten der Vereinsthätigkeit nachfolgende drei Punkte:

1. Aufsuchung und Nutzbarmachung der Quellen unserer Lokalgeschichte;
2. Erforschung und Erhaltung der Alterthümer und Denkmäler oder sonstigen öffentlich aufgestellten Kunstdenkmäler in Thorn und Umgegend;
3. Errichtung einer Vereinsstiftung zur möglichsten Unterstützung aller wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen innerhalb der Heimathsprovinz.

Ueber die wirkliche oder angestrebte Ausführung dieser Zwecke in jedem Vereinsjahre sollte öffentlich am 19. Februar, als dem herkömmlich angenommenen Geburtstage des Copernicus, Jahr für Jahr ein Rechenschaftsbericht durch den zeitigen Vorsitzer verlesen werden, und mit eben diesem Tage der neue Jahresetat, sowie der allemal im Dezember zuvor gewählte neue Vorstand in Wirksamkeit treten.

Dies ist die Entstehung — Absicht — und allgemeinste Organisation des Vereins.

Die Begründung seines Vermögens durch den Ueberschuß der Beitragsgelder ist bereits erwähnt. Die städtischen Behörden bewilligten ihm außerdem eine Jahressubvention von 30 Thlr. und jedes Mitglied zahlt 1 Thlr. jährlich zur Kasse.

Die Decharge wird dem „Schatzmeister“ am Schlusse jeder Etatsperiode in der obenerwähnten Festsitzung ertheilt. Die statutenmäßige zweite Generalversammlung jedes Kalenderjahres findet im Dezember statt und hat folgende Funktionen:

1) Aufstellung des Etats, 2) Bewilligung von Geldunterstützungen, 3) Vorstands- und Mitgliederwahl, 4) Statutenabänderungen, 5) Bezeichnung von Aufgaben für den Verein im Ganzen oder für einzelne Mitglieder.

Den Vorstand des ersten Jahres bildeten: Oberbürgermeister Körner, Vorsitzender; Sanitätsrath Dr. Karl Weese I, Stellvertreter; Die Gymnasiallehrer Dr. Leopold Prowe I, und Dr. Brohm als Schriftführer; Calkulator Schönfeld, Schatzmeister.[1])

II. Ziele und Bestrebungen.

Gleich im ersten Lebensjahre brachte der junge Verein die erste Thorner Kunstausstellung zu Stande, zu welcher den Grundstock eine werthvolle Sammlung von Oelgemälden lieferte, die unser Landsmann H. Schwarz in Valparaiso durch seinen hierorts ansässigen Bruder in Düsseldorf, München u. a. hatte aufkaufen lassen, um sie später in Süd-Amerika zu veräußern. Im zweiten Jahre ward eine Reihe öffentlicher Vorlesungen veranstaltet, welche sich eines so ungetheilten Beifalls erfreuten, daß in mehreren Jahren ähnliche von Vereins wegen arrangirt und jedesmal ansehnliche Kostenüberschüsse erzielt wurden. Die Erträge aber aus diesen sämmtlichen Vorlesungen, sowie anderweitige Beiträge aus Vereinsmitteln und Sammlungen sind zu folgenden Zwecken verwendet worden: 1855: 40 Thlr. zum Kgsbg. Kant-Denkmal; 25 Thlr. zum Sömmerring-Denkmal in Frankfurt a. M.; 1856: 80 Thlr. zum Stipendium eines

---

[1]) Jahrelang blieb dieser Vorstand unverändert, bis 1858 Prd. Dr. Güte für Weese, und Communalarzt Dr. Lehmann für Brohm, auf 2 Jahre eintraten. Erst 1860 lehnten beide Vorsitzende ihre Wiederwahl ab, und es kamen an ihre Stelle der Staatsanwalt Dr. Meyer und der Stadtsyndicus Joseph, welche wiederum bis 1864 das Amt versahen, worauf dann Joseph erster und Dr. L. Prowe I. zweiter Vorsitzender wurden, Brohm aber und Gymnasiallehrer Böthke die Schriftführung übernahmen. Für Jenen ward auf seinen Wunsch 1867 Dr. Martin Schulze erster wissenschaftlicher Lehrer der höheren Töchterschule, substituirt. Endlich wechselten auch mit Joseph im Vorsitz ab: 1867—68 Körner und 69 Dr. Meyer. Das Schatzmeisteramt aber hat nach dem Rücktritt Schönfeld's von 1862 bis jetzt unverändert Gymnasialprofessor Dr. Faßbender verwaltet. So beschränkte sich die eigentliche Geschäftsleitung auf einen engen Kreis der Vereinsmitglieder. Die 5 Vorstandsstellen nämlich haben in diesen 16 Jahren nur obige 12 Männer bekleidet. Im Jahre 1867 allein fungirte Gymnasial-Direktor Dr. Passow interimistisch für Joseph als zweiter Vorsitzender. — Die Zahl sämmtlicher Mitglieder belief sich während dieser Periode auf 65, wie das angehängte Verzeichniß nachweist; die Gesammtzahl endlich der Ehrenmitglieder auf 12 (s. d.).

Thorner Studenten; 1858: 5 Thlr. zum Schinkel-Denkmal in Berlin; 1859, 60, 65, 68: 90 Thlr. zum Stipendienfonds für Abiturienten der hiesigen Realschule; 1859, 63, 68: 30 Thlr. zum Kepler-Denkmal in Weil; 1860: 25 Thlr. zum Humboldt-Denkmal in Berlin; 1860, 68: 32 Thlr. zum Germanischen Museum in Nürnberg; 1864: 30 Thlr. zur Unterstützung der Hinterbliebenen Marschners; 1865 ff.: je 1 Thlr. Beitrag zum literarischen Kränzchen in Königsberg; 1866: 10 Thlr. zum Beccaria-Denkmal in Mailand; 1867: 60 Thlr. zur Freiligrath-Dotation und 10 Thlr. zur Unterstützung eines jungen Thorner Architekten; 1868 ff.: je 1 Thlr. zur physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg.

Fassen wir an dieser Stelle gleich die Aufgaben zusammen, welche der Verein im Ganzen sich gestellt und im Laufe der verflossenen 16 Jahre durch gemeinsame Anstrengung seiner Mitglieder zu erreichen gesucht hat — zum Theil auch noch für die Zukunft anstrebt — so erleichtert diese Uebersicht den Einblick in alle seine Arbeiten und in die oft sehr lebhaften Berathungen während der 161 bisher abgehaltenen Generalversammlungen; dient gleichsam als Register für die letzteren. Die Gegenstände aber sämmtlicher allgemein wissenschaftlichen Vereinsvorträge in geschlossener oder Festsitzung, sowie aller gegen Eintrittsgeld gehaltenen öffentlichen Vorlesungen weist der 3. Anhang auf. — Die Bestrebungen selbst ordnen wir nach der Zeitfolge, in welcher sie zur Kenntnißnahme des Vereins kamen, indem wir uns streng an die Protokolle halten.

1) 1854, 59, 64—67: Ordnung des Archivs und der Rathsbibliothek. Angeregt ist die Catalogisirung der Gymnasialbibliothek und erzielt wird die Aufstellung eines Gesammt-Catalogs aller öffentlichen Bibliotheken Thorns.

2) 1854, 55, 58, 67 ff.: Fortsetzung der Lokalchronik und Aufstellung eines Thorner Geschichts-Kalenders.

3) 1854, 57—61: Stadtgeschichte unter der Verwaltung des Ober-Bürgermeisters Körner.

4) 1854, 57, 58, 65: Ergänzung der Topographie, insonderheit Bezeichnung des 53. Breitengrades durch einen Merkstein in der Nähe des Schlosses Dübow.

5) 1854, 59, 62, 67: Erwerbung und Aufstellung der astronomischen Apparate des Thorner Mechanikers Scharff.

6) 1854, 60: Ausstellung von Bildern und anderen Kunstwerken, sowie antiquarischen Merkwürdigkeiten. Die Begründung eines Kunstvereins im Anschluß an Berliner oder andere ist bis jetzt noch nicht ermöglicht.

7) 1855, 56, 58 ff.: Errichtung eines Thorner Museums. Das dazu gehörige Münz-Kabinet ist 1868 durch Oberbürgermeister Körner und Syndicus Joseph geordnet und catalogisirt. Der Ausbau des zum Museumslokale bestimmten Rathhausraumes wird zwar noch immer von den Stadtverordneten beanstandet, trotzdem aber die Catalogisirung aller in Kirchen, öffentlichen und Privatlokalen vorhandenen Kunstgegenstände und Alterthümer von Vereins wegen zur späteren Sammlung in jenem Rathhausraume ununterbrochen fortgesetzt.

8) 1855—58: Aufsuchung deutscher Ortsnamen in Süd-Westpreußen (s. Thorn. Wochenbl. von 1857).

9) 1859 ff.: Geologische Untersuchung des Thorner Weichselgebiets von der Drewenz bis zur Brahemündung, wesentlich gefördert durch die Bohrungen behufs der bei Thorn zu errichtenden Eisenbahn-Weichselbrücke. Die dem Verein in duplo übermachten Bohrproben sandte derselbe zu einem Theil nach Königsberg an die physikalisch-ökonomische Gesellschaft und bewahrt die anderen Dubletten im Museum auf. Die Untersuchung der Erdschichten beim Ausgraben eines ausnahmsweise tiefen Brunnenschachtes im Brückenkopfe, sowie die der salzhaltigen Quellen bei Czernowitz am linken Weichselufer, ferner des vermutheten Rasen-Eisen-Erzes und der Braunkohlenlager bei Wolfsmühl, unweit der Drewenz, haben noch nicht zu praktisch werthvollen Resultaten geführt.

10) 1859, 65: Geschichte der Thorner Rathsbuchdruckerei (gedruckt 1868).

11) 1859, 69: Zusammenstellung einer medicinischen Topographie von Thorn aus den Journalen des Kreisphysikats.

12) 1859, 67 ff.: Complettirung der Thorner Wochenblätter seit dem ersten Jahre ihres Erscheinens 1766; und Beförderung des endlich 1867 erreichten Erscheinens einer täglichen Thorner Zeitung. Den hierin abgedruckten fortlaufenden Geschichts-Kalender für unsere Stadt liefert u. A. vorzugsweise der Syndicus Joseph.

13) Jubiläen. 1857: den 25. März, Betheiligung an der dritten

Säcularfeier der Einführung der Reformation in Thorn. 1859: Veranstaltung der Schillerfeier (im Rathhaus, Stadttheater und Schützenhause) und Begründung des Thorner Zweigvereins der Allg. deutschen Schillerstiftung. 1860: Theilnahme an der Erinnerungsfeier zum Gedächtniß des 300jährigen Todestages Melanchthon's (in den evang. Kirchen). 1862: Fichtefeier (im Rathhaussaale). 1863: Jean Paul's und Seume's Jubiläum (im Schützenhaussaale). 1860: Dinter's Gedächtnißfeier (s. im Anhang 3). Naturgemäß betheiligte sich der Verein 1868, durch eine Festschrift (s. d.) und Gratulations-Deputation, auch an der Feier des 300j. Thorner Gymnasial-Jubiläums und beschäftigt sich noch gegenwärtig mit Sammlung aller Documente zur Geschichte dieser Anstalt, sowie zur Biographie ihres Stifters, des um Stadt und Provinz hochverdienten Thorner Bürgermeisters Heinr. Stroband. 1864: Shakespeare-Jubiläum, ebensowie 1869: Humboldt-Feier — im Stadttheater. An der Mozart-Feier, die 1854 der Singverein hieselbst veranstaltete, betheiligte sich der Verein nur durch den von einem seiner Mitglieder gedichteten, von einem anderen Mitgliede öffentlich vorgetragenen Prolog. Eine Arndt-Feier ist für dieses Jahr vorbereitet.

14) Astronomie. Die Errichtung eines Observatoriums wird seit 1860 unausgesetzt erstrebt. Die Anschaffung verschiedener astronomischer und meteorologischer Instrumente von Seiten der Stadt ist jedoch vergebens dem Magistrate empfohlen.

15) Antiquitäten. Wesentlich auf Veranlassung des Kaufmann Adolph ist im letzten Jahrzehnt durch Aufdeckungen altheidnischer Gräber und Steinsetzungen die archäologische Erkenntniß der Urgeschichte unserer Heimath gefördert. Expeditionen von Vereins-Comité's nach verschiedenen Plätzen der Umgegend sind veranstaltet in den Jahren 1860—63, 1865—67. Für die Erhaltung der Schnecken- oder Wendeltreppe im hiesigen Synagogen-Grundstück, welche um eine aus einem einzigen Stamm bestehende, kunstvoll geschnitzte kolossale Holzspindel durch drei Stockwerke läuft, hat der Verein nach Kräften sich bemüht. Seit 1860 sorgt er auch unaufhörlich für Sammlungen photographischer Abbildungen von hiesigen Baudenkmälern, besonders der merkwürdig charaktervollen Dachgiebel althanseatischer Häuser, desgleichen der vortrefflichen Holzschnitzereien in hiesigen

Kirchen, interessirte sich ferner lebhaft für Erhaltung der Burg-Ruinen in und bei Thorn, sowie des herrlichen Ritterschlosses von Gollub an der Drewenz. Von letzterem finden sich ausführliche Beschreibungen in den N. Pr. Prov.-Bl. d. J. 1864 aus der Feder unseres damaligen Mitgliedes Fritsche; über die Burg Złotorie und über das Schloß Dübow besitzen wir eine handschriftliche Monographie von Syndicus Joseph; den Grundriß des „alten Schlosses" der Comthurei Thorn, woran unser früheres Mitglied, Ingenieur-Hauptmann Lilie, arbeitet, hoffen wir im nächsten Jahre schon bringen zu können. Nicht minder eifrig hat es der Verein sich angelegen sein lassen, nach Kräften beim Ausbau des Thorner Rathhauses mitzuwirken und besitzt noch von der Hand seines ehemaligen Mitgliedes, Baumeister Böthke, den Plan zur würdigen Aufführung des Rathhaussaales durch zwei Etagen. Ebenso erhielt er für das Museum, von einem anderen Mitgliede geschenkt, das Modell zu einem zweckmäßigen neuen Theatergebäude für Thorn. Die Wappen aller hiesigen Corporationen und die Gemeinde-Siegel sind durch Gelatinepasten und Gypsabdrücke vervielfältigt, Exemplare dieser Copien sollen auch an die Prussia zu Königsberg und an das Nürnberger Germanische Museum gesandt werden; ebenso suchen wir die Petschaft-Abdrücke aus allen Provinzialgemeinden ꝛc. zu sammeln. Zu diesem Behuf und zum Zweck einer möglichst allseitigen Fürsorge für Kunstdenkmäler und Alterthümer im Bereiche der Vereinswirksamkeit sind correspondirende Mitglieder in benachbarten Ortschaften gewählt und mit Frage-Formularen versehen, welche dieselben nach Kräften an alle Ortsvorstände, Lehrer, Geistliche u. a. geeignete Persönlichkeiten ihrer nächsten Umgegend zur Ausfüllung vertheilen sollen. Die Fragen beziehen sich eben auf die vorgenannten Gegenstände der Fürsorge dieser correspondirenden Mitglieder (s. das Verzeichniß derselben Anhang 1). — Auch an die Magistrate fast aller Provinzialstädte sind Anschreiben in gleichem Sinne gerichtet. — Die Pläne der Stadt und Festung Thorn, sowie andere alte Karten und ganze Atlanten aus früheren Jahrhunderten, auch die Homeyerschen Haus- und Hofmarken sind käuflich erworben, soweit sich hierorts irgend solche vorfanden. Vergebens dagegen empfahl der Verein dem hiesigen Magistrate den Ankauf antiquarisch uns angebotener Manuscripte aus Stroband's und Zernecke's Nachlaß; diese sind nach Königsberg ver-

handelt. Dahingegen erwarb auf Ansuchen des Vereins der Thorner Magistrat, außer vielen für die Rathsbibliothek empfohlenen Druckwerken, eine größere Sammlung Handschriften aus dem Besitz des Historiographen unserer Stadt, des früheren Gymnasialprof. Dr. Wernicke, die sich auf Lokalgeschichte beziehen. In die Verwahrung des Vereins kamen ferner handschriftliche Aufzeichnungen von hierorts beobachteten Volksgebräuchen und ebenhieselbst gesammelten Volksliedern, -Sagen, -Märchen, Handwerkssprüchen u. s. w. aus dem Nachlaß des ehemaligen Mitgliedes Fabrikanten Dr. Gustav Fischer, sowie auch aus dem Nachlaß des Linguisten Dr. Häneke solche, die sich auf hiesige Inschriften, architektonische, linguistische u. a. Merkwürdigkeiten bezogen; ein Thorner Idiotikon ist gleichzeitig angelegt. — Die Handschriften aus dem Nachlaß des Bruders von Thomas Sömmerring, ebenfalls auf Thorner Lokalgeschichte bezüglich, verdanken wir dem Sohne des großen Anatomen Hofrath S. zu Frankfurt a/M., von welchem jedoch das Modell des ersten elektrischen Telegraphen als ein hochansehnliches Erbstück der Familie des gefeierten Erfinders vor der Hand noch nicht zu erlangen war. Dagegen beschloß der Verein den Erwerb aller gedruckten Dokumente, die sich auf das Prioritätsrecht der Telegraphenerfindung beziehen, — welches bekanntlich Hofrath S. für seinen berühmten Vater reklamirt. — Eine Büste des Letzteren, die uns derselbe verehrte Freund unserer Bestrebungen übersandte, hat der Verein in der hiesigen Gymnasialaula zwischen den Büsten von Luther und Melanchthon aufstellen lassen. Für die kaumerwähnte Aula ist auch das Bild des verstorbenen Gymnasial-Direktors Prof. Dr. M. Lauber, Ehrenmitglieds unseres Vereins, gemalt worden. — Die Geburtshäuser von Th. Sömmerring und Copernicus würdig zu bezeichnen hat der Verein keine Mühe und Kosten gescheut. An jenem ist bereits im v. J. eine Marmortafel angebracht, für letzteres soll bis zum 400jährigen Copernicus-Jubiläum eine architektonisch geschmackvolle Verzierung der beabsichtigten Auszeichnung der Eckseite des Gebäudes erstrebt werden. Alle Vorarbeiten dazu sind vom Mitgliede Stadtbaurath Marx vollendet. Augenblicklich besorgt der Verein die photographische Copirung aller bis jetzt bekannt gewordenen (ca. 20) Bildnisse seines großen Patrons, wozu aus Italien unser Ehrenmitglied Fürst Boncompagni im Laufe d. J. (1868/69) uns nähere Nachrich-

ten über ein Berliner werthvolles Portrait des Copernikus, das aus den Uffizien von Florenz stammt, freundlichst übermittelt hat. Eine Vervielfältigung des Tieck'schen Modells zur Thorner Copernicus-Statue hat der Danziger Bildhauer Lucignani auf unsere Veranlassung schon 1857 bewirkt und sind diese kleinen Gipsstatuetten seit 12 Jahren bereits im Kunsthandel zu haben. Die Anschaffung alter Copernicana aus sämmtlichen Literaturen Europas und die Herausgabe der eigenen Schriften des Vaters der neuen Astronomie bleibt eine, vielleicht die größte, Aufgabe des Vereins. Im vorig. J. begannen einzelne Mitglieder die Besichtigung der Grabdenkmäler und Kirchenmonumente in Kulm und Kulmsee, besonders des angeblichen Leichensteins vom Hochmeister des deutschen Ordens, Siegfried von Feuchtwangen, in der ehemals bischöflichen Cathedrale des letztgenannten Städtchens. Doch konnte der Verein im Ganzen bisher diesen Untersuchungen noch nicht näher treten, da die Thorner Lokalerinneruugen bei weitem mehr seine fortgesetzte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen, ja beinahe allein schon vollständig erschöpfen. Höchst dankbar ist er daher denjenigen Herren aus der Thorner und Culmseeer Geistlichkeit, welche ihm in allen diesen Beziehungen ihren thätigen Beistand zugesagt haben. Denn seine Mitglieder selbst können bei ihrer sie vielfach in Anspruch nehmenden Berufsthätigkeit den schwierigen und zeitraubenden Arbeiten archäologischer Untersuchungen selten ihre volle Kraft zuwenden. —

16) Literarisches. Sowie der Verein 1863 das Wiedererscheinen der neuesten (letzten) Folge der N. Preuß. Provinzial-Blätter durch eigene Opfer und durch wiederholte wärmste Befürwortung bei dem hiesigen Magistrat — doch leider ohne dessen Unterstützung zu erreichen (die auch bei vielen andern Stadtbehörden vergebens erstrebt ward) — schließlich beim Landtage der Provinz ermöglichte; so hat er auch nach dem endlichen definitiven Aufhören dieses 50jährigen Provinzialorgans mit gleicher Hingebung sich nach Kräften an die Altpreußische Monatsschrift angeschlossen und in dieser, gleichwie in der „Berliner Zeitschrift für pr. Gesch. u. Landeskunde" eine Reihe von Arbeiten seiner Mitglieder veröffentlicht gesehen. Abdrücke von solchen und Exemplare von Schriften aller seiner Mitglieder, soweit solche irgend noch zu beschaffen waren, sollen dem Nürnberger Germanischen Museum, ferner den Bibliotheken der Prussia und der physikal.-ökonom.

Gesellschaft zu Königsberg übersendet werden. — Das im v. J. durch „die Berliner Zeitschrift für pr. Gesch. u. Landeskunde" angeregte verdienstvolle aber schwierige Unternehmen einer Concentrirung der Arbeiten aller historischen und Alterthumsvereine Deutschlands hat auch unser Copernicus-Verein für Kunst und Wissenschaft im Hinblick auf seine Hauptrichtung, die der Lokalgeschichte vorzugsweise zugewandt ist, mit freudiger Anerkennung begrüßt, und bleibt diesem großen Gedanken unverändert nach Möglichkeit getreu. In diesem Sinne beschäftigte uns in mehreren Sitzungen auch die Beantwortung der Mannhardt'schen Fragebogen zur Kunde der Volksgebräuche unserer Umgegend. — Eine Special-Geschichte der Belagerung Thorn's durch die Oesterreicher im Jahre 1809 unter Erzherzog Ferdinand, dem späteren österreich. Kaiser, wird von einigen Mitgliedern in gemeinschaftlicher Arbeit vorbereitet; hauptsächlich mit Benutzung der obenerwähnten Sömmerring'schen Handschriften.

Gleichfalls in Folge solcher lokalgeschichtlichen Untersuchungen Seitens des Copernicusbiographen Prof. Dr. L. Prowe I. ist eine Reihe von historischen Aufsätzen desselben zum Druck in den Pr. Prov.-Bl. und in der Zeitschr. für pr. Gesch. u. Landeskunde, sowie zum Separatabdruck gekommen. Außerdem aber hat der Verein selbst auf seine Kosten drucken zu lassen: 1) Eine Festschrift des letztgenannten Geschichtsforschers zum Jubiläum der Stadt Königsberg unter dem Titel: „N. Copernicus in seinen Beziehungen zum Herzog Albrecht von Preußen." 2) Ein Festgedicht zur Vermählungsfeier des kronprinzlichen Paares: „Otto d. G. und Editha", von Dr. A. Prowe II, Direktor der höheren Töchterschule. 3) Die oben (s. № 13) erwähnte Festschrift zum Gymnasialjubiläum: „Nicolaus Oresme, Algorismus proportionum", aus der von ihm aufgefundenen Thorner Handschrift edirt vom Gymnasiallehrer Curtze. 4) Zu demselben Jubelfeste: die Uebersetzung der Sopohkleischen Antigone vom Gymnasiallehrer a. D. Dr. Brohm. 5) Festgedicht zum 15. Gründungstage der Copernicusstatue von Direktor Dr. A. Prowe II.

III. Chronik.

Nach diesem in 16 Punkte gegliederten Gesammtbilde der 16jährigen Vereinsthätigkeit in chronologischer Ordnung wird eine flüchtige Aufzeichnung aller demselben in diesen 16 Jahren zugestoßenen äußeren Schicksale

und der, innerhalb desselben irgendwie bedeutungsvoll gewordenen Ereignisse leichter sich verstehen lassen und vielleicht auch bei Fernstehenden einige Theilnahme für unser Streben hervor zu rufen vermögen.

1855 begann die Sammlung von Alterthümern, die dem Vereine zur „Kunstausstellung" von 1854 leihweis oder als Geschenke zu Handen gekommen waren. Es entwickelte sich daraus die Idee zur Anlage eines „Thorner Museums". Vergebens aber bewarb sich der Verein diese 14 Jahre hindurch, unausgesetzt und durch stets wiederholte Abweisung nimmer zurückgeschreckt, bei den Stadtverordneten um Ueberweisung und zweckmäßigen Ausbau der wüstliegenden Bodenräume des Rathshauses. Nur für die Rathsbibliothek wurde ein Eckzimmer restaurirt und die zunächst daneben gelegene Räumlichkeit einigermaßen auch zur Aufnahme von Antiquitäten in Stand gesetzt. Dieser 3 Fenster breite Raum ist natürlich schon längst überfüllt und eine Benutzung der eng zusammengepackten Sammlungsstücke zu irgend welchen wissenschaftlichen oder pädagogischen Zwecken kaum noch möglich. Unser Mitglied Prof. Dr. Prowe I. war laut Ministerialerlaß vom 15. August 1854 zum Correspondenten der „Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmäler im Preußischen Staate," dieser letzten persönlichen Schöpfung des hochseligen kunstsinnigen Königs, ernannt worden und als solcher am leichtesten im Stande, uns vom Generaldirektor der königl. Museen, H. Geh.-R. v. Olffers, unserem Ehrenmitgliede, eine Anzahl Gipsabgüsse zur Begründung eines Antiken-Kabinets zu verschaffen. Diese kamen wirklich an — wir mußten sie aber zunächst in der Gymnasialbibliothek aufstellen lassen, sowie auch aus gleichen Gründen die Scharff'schen Apparate zur Astronomie nur nothdürftig, anfangs im Saale der höheren Töchterschule, sodann in den Räumen des neuen Bürgerschulgebäudes, Platz finden konnten. Der trefflich geeignete leere Raum im städtischen Rathhause wurde von den städtischen Gemeindevertretern bis jetzt noch immer nicht bewilligt.

1856: Prediger Markull schrieb auf Anregung des Vorstandes eine Denkschrift über den Bau der Alst. evang. Kirche zum ersten Sälularfest ihrer Gründung. Den Reinertrag bestimmte derselbe für den Grundstock einer zum Bau eines Kirchthurms nach dem ursprünglichen Bauplan anzulegenden Sammlung. — Am 20. Dezember wurde ein wissenschaftlicher

Zweigverein gegründet, dessen Mitglieder bald darauf mit dem Stamm des Copernikus-Vereins zusammenschmolzen, und auf diese Weise es veranlaßten, daß der letztere selbst in seinen Monatsversammlungen, welche 3 Jahre später (1860) eingeführt wurden, mit den sonstigen Berathungsthemen auch wissenschaftliche Vorträge und Debatten verband. — Ebenso begann der Verein damals Zeitschriften zu halten, die nach vollendeter Circulation seiner Bibliothek als Eigenthum zufielen. Im v. J. ist dieses Institut dahin modificirt, daß die Kasse nur 25 Thlr. als Pauschquantum zahlt und die weiteren Kosten durch Separatbeiträge der freiwillig sich meldenden Mitglieder bestritten werden. Uebrigens gehören dem so reorganisirten Lesezirkel fast Alle an. — Die N. Pr. Prov.-Bl. wurden aus den oben schon erörterten Gründen in 3 Exemplaren angeschafft und je eines derselben den städtischen Knaben- und Mädchenschulen überwiesen. — Das königl. topographische Bureau übersandte die geodätische Bestimmung der Station Thorn, wonach der besonders markirte Stein, im Erker der S. O.-Ecke des Rathhausthurms, liegt ö. L. Ferro 36° 16′ 20,24 (also Greenwich — 17° 39′ 37″ = 18° 36′ 43,84″) u. n. Breite 50° 0′ 39,46″. Da hienach nur 3946′ bis zum 53. Parallelkreise auszumessen waren, beschloß man diese Vermessung bewirken und den 53. Grad an der Chaussee zum Brückenkopfe durch einen passenden Denkstein kenntlich machen zu lassen. Die Ausführung ist in Folge der Bahneröffnung vertagt bis zur Vollendung der Eisenbahnbrücke.

1857: Die städtischen Behörden überwiesen dem Verein zur Aufbewahrung des Münz-Kabinets einen kostbaren Kunstschrank. — Dir. Dr. A. Prowe II. revidirte den veralteten Katalog der Rathsbibliothek.

1857: H. v. Olffers überreichte der Kronprinzeßin im Namen des Vereins das Festgedicht: Die Vermählung Ottos mit Editha von England. — Die gleichmäßige Katalogisirung aller Bibliotheken Thorn's wurde einer Commission übertragen.

1859: Das Bromberger Comité zum Friedrichs-Denkmal (Reg.-Präs. v. Schleinitz) erhielt zur Information die Papiere des Thorner (älteren) Copernicus-Vereins. Oberbürgermeister Körner lieferte den 1. Band der von ihm verfaßten Geschichte Thorn's von 1793 bis 1860 (einen starken handschriftlichen Folioband) an das Vereinsarchiv. Kurze Zeit später be-

endigte er auch den 2. Theil, die Verwaltungsgeschichte der städtischen Institute für ebendieselbe schicksalsvolle Periode enthaltend.

1860: Zweite Kunstausstellung vom 20. August bis 12. September geleitet von Dr. Brohm und Zeichenl. Völcker: 171 Oelgemälde, 16 Oelfarbendrucke, 40 Kupferstiche in Glas und Rahmen, 53 uneingerahmte do., 28 Gipsabgüsse und eine Anzahl antiquarisch oder sonst merkwürdiger Sachen. Das Eintrittsgeld war so niedrig bemessen, an je einem Wochentage geradezu nichts bedeutend, auch eine so große Zahl Freikarten an ärmere Personen vertheilt, daß der Verein schließlich 30 Thlr. Deficit zu decken hatte. — Eine Zeichnung der schönen Holzschnittfüllungen im Geländer der großen Synagogentreppe, von Baurath Kaumann gefertigt, wurde von Vereins wegen an den Kultusminister v. Bethmann-Hollweg eingeschickt, ohne daß dieser oder die Marienwerder Regierung sich entschließen konnte, dem Projekt einer Translocirung und Restauration dieses edlen Kunstwerkes näher zu treten. — An Geh.-Rath v. Quast übersandte der Verein die von ihm gekauften 4 Zeichnungen alt-thornischer Hausgiebel, aus dem Atelier des Malers und Zeichenlehrers Templin (jetzt in Bremen), zur Veröffentlichung in seinem berühmten und schönen Sammelwerke. — Die Angaben über den Kostensatz des Danziger Observatoriums und der Krakauer Sternwarte wiesen aus, daß 2000 Thlr. für Thorn erforderlich wären, um die nothdürftigste Ausstattung einer astronomischen Station zu bewirken. Demnach mußte dies Projekt vertagt werden.

1861: Vorläufig beschlossen daher auf Anregung des Vereins die städtischen Behörden möglichst baldige öffentliche Aufstellung eines normalen Thermo- und Barometers im Rathhause. — Die Verwaltung des neuen Museums wurde vom Copernicus-Verein mit beiden Stadtbehörden vereinbart. Es zerfällt in 3 Theile: Kunst — Alterthums — und Naturkunde (s. Anh. 4). — H. v. Olffers übersandte wiederum 10 Gipsabgüsse.

1862: Die Königl. Regierung zu Marienwerder erlaubte dem Museum die Aneignung der in einem Torfmoor auf der Domäne Bischöfl. Papau gefundenen alten Waffen und Schmucksachen. — Der Verein gab 10 Thlr. als Pietätsbeitrag zur Bestreitung der Begräbnißkosten für den obenerwähnten Mechaniker Scharff, einen gebornen Thorner, bekannt durch seine vortrefflichen Tellurien und Planetarien.

1863: Das Mitglied, Stadtrath Lambeck, Vertreter Thorns im Provinziallandtag, erwirkte die Subvention der Pr. Prov.-Bl. — Knaben fanden in einem Sandhügel der Vorstadt 2 Goldmünzen von Savona; die eine ging wieder verloren, den Verkauf der andern vom Jahre 1310 vermittelte der Verein für die Finder beim Berliner Königl. Münzkabinet um den Preis von 10 Thlr. — Dr. E. Strehlke zu Berlin restaurirte chemisch die preußischen und hanseatischen Recesse von 1383—1416 aus unserm Archiv auf Anregung Joseph's. Der Verein besorgte sich das Rezept, um die übrigen Archivalien hierorts wiederherstellen zu lassen.

1864: Nach dem Tode des Ehrenmitgliedes H. Weisse übersandte mit gleicher Pünktlichkeit sein Nachfolger H. Karlinski (s. Anh. 1) zu Krakau die astronomischen Beobachtungstabellen der dasigen Sternwarte. — Kreisrichter Lesse constatirte aus den hiesigen Gerichtsakten die Identität des Sömmerringhauses. — Geh.-R. v. Quast verhieß, bei seinem demnächstigen (zweiten) Aufenthalte in unserer Gegend die Bemühungen des Vereins um Conservirung aller Burgruinen bei Thorn und des wunderbar gut erhaltenen Schlosses von Gollub kräftigst unterstützen zu wollen.

1865: Der Verein betheiligte sich an den beiden Erinnerungsfeiern: a) der Buchhandlung von E. Lambeck, die als erste zu Thorn, seit der Herzogl. Warschauischen Zeit, 25 Jahre zuvor gegründet war; b) des Singvereins, der ebenfalls dazumal gerade 25 Jahre lang hierorts bestand, und dessen Stifter Prof. Dr. Hirsch bei seinem 25jährigen Amtsjubiläum an demselben Tage zum Ehrenmitgliede ernannt wurde. — Der vom Syndicus Joseph beendigte Catalog der Rathsbibliothek sollte auf Bitten des Vereins gedruckt werden, die Stadtverordneten aber bewilligten nicht einmal die dazu nöthigen 30 Thlr. — Syndicus Joseph begründete im Auftrage des Vereins den Zeitungs-Lesezirkel, der noch bis jetzt hier besteht. Ebenderselbe leitete nach dem Rücktritt des Pred. Dr. Güte den wissenschaftlichen Lesezirkel, gleichfalls bis jetzt. — H. v. Olfers sollte ersucht werden, Schwefelpasten antiker Gemmen aus dem Königl. Museum dem hiesigen zu übersenden. Allein bei dem Zustande des überhäuften Lokals für unsere bezüglichen Sammlungen ward dieser Beschluß noch ausgesetzt. Mit Unterstützung aus der Vereinskasse für Hilfsarbeiter fuhr Dr. Prowe l.

wie bisher das Archiv zu ordnen fort, solange die städtischen Behörden es nicht durch Entziehung des Arbeitslokals unmöglich machten. — Derselbe übergab der Kasse 16 Thlr. (preuß.) um 12 Jahre zu spät gekommener, aus dem Gouvernement Tomsk über Petersburg eingegangener Beiträge zum Copernicusstandbilde. — Der Bildhauer v. d. Launitz theilte auf Ersuchen mit, daß die Ausführung des Sömmerring-Denkmals zu Frankfurt a/M. noch auf unbestimmte Zeit vertagt sei; der Verein setzte daher die weitere Zusendung von Beiträgen aus.

1866: Der Verein trat in die physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Königsberg ein, mit der Berechtigung, daß seine Arbeiten auf Verlangen in deren Zeitschrift veröffentlicht werden. Die Kriegsereignisse unterbrachen den schon in Angriff genommenen Rathhausbau, so daß die schwache Aussicht auf Erweiterung des Museums wieder in weite Ferne zu schwinden schien. — Das Gymnasialpatronat versprach endlich die Katalogisirung der Bibliothek dieser Anstalt auf deren eigene Kosten. Es bleiben demnach, da der Katalog der Stadt-Töchterschul-Bibliothek bereits gedruckt ist, nur noch im Rest: 1) diejenigen der städtischen Bürgerknabenschule und 2) die der hiesigen Kirchen, von denen jedoch nur die Bibliothek der Altstädtschen Evangelischen Kirche einigen Werth hat. Außerdem existirt gedruckt auch schon der Katalog des bereits 30 Jahre bestehenden hiesigen s. g. Voigtschen Vereins in doppelter Form (alphabetisch und chronologisch.) Der mit dem verstorbenen Direktor Dr. Passow für diese Angelegenheit 1859 committirte Direktor Dr. A. Prowe II. überreichte dem Verein das Formular zur gleichmäßigen Katalogisirung aller Bibliotheken.

1867: Erst in diesem Jahre beschloß der Verein die Herstellung lithographirter Mitgliederdiplome und Anlegung eines spezialisirten Inventars seines Gesammtbesitzes.

1868: Auf den Bericht des Syndicus Joseph verhieß die Ostbahndirektion nicht nur die Erhaltung, sondern auch die möglichste Ausbesserung oder doch Verschönerung der Burg Dübow. — Die fünfzehnjährige Wiederkehr des Enthüllungsfestes der Thorner Copernicusstatue wurde am 25. October durch eine solenne Abendsitzung gefeiert. Gleich darauf schieden drei Mitglieder aus.

Anhang 1.

Personal-Verzeichniß.

a) Vorstand:

Präsident: Körner 1854—59, 1867—68. Meyer 1860—64, 1869. Joseph 1865—66.

Stellvertreter: Weese I. 1854—57. Güte 1858—59. Joseph 1859 bis 64. Prowe I. 1864—69.

1. Schriftführer: Prowe I. 1854—64. Brohm 1865—67. Boethke 1868—69.

2. Schriftführer: Brohm 1854—57, 1860—64. Boethke 1865—66. Lehmann 1858—59. Schultze 1867—69.

Schatzmeister: Schönfeld 1854—60. Fasbender 1861—69.

b) Ehrenmitglieder:

1854: Gymnasialdirektor Dr. Lauber († 1867). Generaldirektor der Museen Geh.-R. Ritter Dr. v. Olffers. Geh. Oberbaurath Ritter Stüler († 1865). Hofbaurath Ritter Prof. Strack. K. K. Direktor der Sternwarte zu Krakau Ritter Prof. Dr. Weisse († 1864). Kgl. Direktor der Sternwarte zu Königsberg Dr. Busch († 1855). Direktor der Sternwarte zu Danzig Prof. Anger († 1862).

1856: Bogumil Goltz.

1864: K. K. Direktor der Sternwarte zu Krakau Prof. Dr. Karlinski.

1865: Gymnasialprof. Dr. Hirsch, Vorsteher des Singvereins.

1866: Geh. Reg.-Rath und Conservator der Kunstdenkmäler v. Quast in Neu-Radensleben.

1868: Fürst Baltassare Boncampagni zu Rom.

c) Correspondirende Mitglieder:

1861: K. Kreis-Baumeister Passarge zu Straßburg. K. Kreisgerichtsrath Niemann zu Straßburg. Prediger Blümel zu Gollub. Domherr Klingenberg zu Löbau. Rechtsanwalt Obuch zu Löbau. Rentier Benj. Beyer zu Freystadt. K. Reg.-Rath Jacobi zu Marienwerder. Rentier Gericke zu Graudenz.

d) Ordentliche Mitglieder:

1854: Ober-Bürgermeister Justiz-Rath Körner. Sanitäts-Rath Dr. Karl Weese I. († 1868). Gymnasiallehrer Prof. Dr. Leopold Prowe I.

Gymnasiallehrer a. D. Dr. Brohm. Calculator Schönfeld. Stadtrath und Kämmerer Rosenow, Hauptmann a. D. Stadtrath und Fabrikant Gustav Weese II., Landtagsabg. Pfarrer Gessel (trat aus 1858). K. Kreisgerichts-Rath Ritter v. Fischer-Treuenfeld († 1865). Stadtbaurath Barnick († 1857). Fabrikant Sänger († 1864). Kaufmann J. M. Schwartz, Commerzien-Rath († 1858). Kaufmann Simon Heppner, 1854 neugewählt († 1869). Prakt. Arzt Dr. med. Lehmann. Gymnasiallehrer Dr. Adolf Prowe II. seit 1857 Direktor der höheren Töchterschule. Gymnasiallehrer Dr. Hirsch (trat aus 1857; Ehrenmitglied 1865). Gymnasiallehrer Müller. Buchhändler Ernst Lambeck II., Stadtrath und Prov.-Landtagsabg.

1856: Pfarrer Dr. Güte († 1867). Prediger Markull (trat aus 1868) zur Zeit K. Superintendent.

1857: Pfarrer Dr. Hermann Lambeck I. in Gurske bei Thorn. Prakt. Arzt Dr. med. Kugler. Gymnasiallehrer Fritsche (versetzt 1865 nach Wehlau, jetzt Realschuldirektor in Grüneberg).

1858: Stadtbaurath Kaumann (versetzt 1866 nach Breslau). Staatsanwalt Dr. Meyer (Justizrath seit 1865). Gymnasialprof. Dr. Fasbender. Gymnasialdirektor Dr. Passow († 1864). Kaufmann Adolph.

1859: Hauptmann Giese († 1861). Syndicus Stadtrath Joseph. General a. D. v. Prittwitz-Gaffron (verreist seit 1867). Rektor der Bürgerknabenschulen Pancritius († 1862).

1860: Rittergutsbesitzer v. Parpardt auf Storlos († 1868). K. Kreisbaumeister Zeidler (versetzt 1865 nach Danzig; trat aus 1867). Ingenieur-Lieut. Lilie (versetzt 1862 nach Rendsburg).

1861: Literat Marquardt, Redakteur der Thorner Zeitung. Fabrikant Dr. Gustav Fischer († 1864).

1862: K. Kreisrichter Lesse (versetzt 1869 nach Berlin). Gymnasiallehrer Dr. Volkmann (versetzt 1867 nach Duisburg). Baumeister Emil Böthke I. (vers. 1863 nach Berlin.) Gymnasiallehrer Carl Böthke II.

1864: Gymnasialprof. Dr. Janson (trat aus 1869). Gymnasiallehrer Dr. Winckler (vers. 1867 nach Colberg). Zeichenlehrer Völcker. Töchterschullehrer Dr. Martin Schultze (vers. 1869 nach Cüstrin als Rektor). Rentier Hornemann (verzogen 1867 nach Coburg). Rentier Schmiedeberg. Buchhändler Justus Wallis.

1865: K. Kreisgerichtsrath v. Rozyński. K. Kreisrichter Cöler. Garnisoninspektor Major Moritz (vers. 1866 nach Danzig). Gymnasialdirektor Lehnert (trat aus 1868). Stadtrath und Kämmerer Hoppe. Hauptmann v. Wichert (vers. 1866.) Garnisonprediger J. Eilsberger (trat aus 1868).

1866: Rektor der beiden Knabenschulen Höbel.

1867: Stadtbaurath Marx (vers. 1869 nach Görlitz). Prakt. Arzt Dr. med. Lindau. Gymnasiallehrer Curtze. Gymnasiallehrer Reichel (vers. 1869 nach Charlottenburg). Rechtsanwalt v. Lossow. Prakt. Arzt Dr. med. Kutzner. Rentier Engelke.

1868: K. Kreisrichter Dr. jur. Meißner. Kaufmann Reinhold Schmidt, Antiquar- und Kunsthändler.

e) Aktive Mitglieder:

1) Oberbürgermeister Justizrath Körner, Mitglied des Herrenhauses. 2) Gymnasialprof. Dr. L. Prowe I., Stadtverordneter. 3) Gymnasiallehrer a. D. Dr. Brohm. 4) Calculator a. D. Schönfeld, Ritter 2c. 5) Kämmerer a. D. Stadtrath Rosenow. 6) Rentier Stadtrath Weese, Landtagsabg. 7) Prakt. und Kommunalarzt Dr. Lehmann. 8) Töchterschuldirektor Dr. A. Prowe II. 9) Gymnasiallehrer Müller. 10) Buchhändler Stadtrath E. Lambeck II., Prov.-Landtagsabg. 11) Pfarrer Dr. Hermann Lambeck I. 12) Prakt. Arzt Dr. med. Kugler. 13) Rechtsanwalt Justizrath Dr. Meyer, Reichstags- und Stadtverordneter. 14) Gymnasialprof. Dr. Fasbender. 15) Kaufmann Adolph. 16) Stadtrath und Syndicus Joseph. 17) Literat und Stadtverordneten-Sekretair Marquardt, Redakteur der Thorner Zeitung. 18) Gymnasialoberlehrer Böthke. 19) Gymnasialzeichenlehrer a. D. Völcker. 20) Rentier Schmiedeberg, Stadtverordneter. 21) Buchhändler Wallis. 22) Kreisgerichtsrath v. Rozyński. 23) Kreisrichter Cöler. 24) Bürgermeister und Kämmerer Hoppe, Beigeordneter. 25) Bürgerschulrektor Höbel. 26) Prakt. Arzt Dr. med. Lindau. 27) Gymnasiallehrer Curtze. 28) K. Staatsanwalt v. Lossow. 29) Prakt. Arzt Dr. Kutzner. 30) Rentier Engelke, Stadtrath. 31) K. Kreisrichter Dr. Meißner. 32) Kaufmann Schmidt. 33) (General-Major a. D. Prittwitz-Garffron; verreist.)

f) Auswärtige Mitglieder.

1) Realschuldirektor Fritsche zu Grüneberg. 2) Stadtbaurath Kau-

mann, Hauptmann zu Breslau. 3) Ingenieur-Hauptmann Lilie zu Rendsburg. 4) Gymnasialoberlehrer Dr. Volckmann zu Duisburg. 5) K. Kreisbaumeister Böthke zu Berlin. 6) Gymnasialoberlehrer Dr. Winckler zu Colberg. 7) Töchterschulrektor Dr. M. Schultze zu Cüstrin. 8) Garnisoninspektor Major Moritz, Ritter zu Danzig. 9) Major v. Wichert zu Berlin. 10) Stadtbaurath Marx zu Görlitz. 11) Progymnasiallehrer Reichel zu Charlottenburg. 12) Justizrath Lesse, Notar beim Kammergericht in Berlin, Reichtagsabgeordneter für Danzig und Landtagsabgeordneter für Bromberg.

In Allem 45 wirkliche, 8 correspondirende, 7 Ehrenmitglieder; überhaupt 60 Mitglieder.

Anhang 2.

Vermögens-Uebersicht.

a) Der ältere oder Denkmals-Verein:

1. Subscription.	Einnahme: . . .	11,036 Thlr.	29 Sgr.	8 Pf.
	Ausgabe: . . .	11,045 „	2 „	2 „
	Deficit:	8 „	2 „	6 „
2. Subscription.	Einnahme: . . .	778 Thlr.	9 Sgr.	4 Pf.
	Denkschrift-Ausgabe:	302 „	18 „	1 „
	Ueberschuß: . . .	467 „	18 „	9 „

Gesammt-Einnahme:	11,815 Thlr.	9 Sgr.	— Pf.
Gesammt-Ausgabe:	11,347 „	20 „	2 „
Ueberschuß:	467 „	18 „	9 „

b) Neuer Verein:

Stamm-Kapital: 500 Thlr. in Staatspapieren. 1855 baar 23 Thlr. 5 Pf.

Mit diesem Baarfonds war dann:

1856	Einnahme:	169 rl.	17 sgr.	1 pf.	Ausgabe:	136 rl.	22 sgr.	2 pf.
1857	—	220 „	4 „	5 „	—	160 „	18 „	2 „
1858	—	131 „	4 „	— „	—	55 „	24 „	5 „
1859	—	149 „	9 „	5 „	—	106 „	— „	3 „
1860	—	215 „	4 „	2 „	—	189 „	22 „	— „
1861	—	86 „	— „	— „	—	165 „	16 „	5 „
1862	—	157 „	27 „	9 „	—	126 „	8 „	6 „
1863	—	90 „	— „	— „	—	73 „	— „	— „

1864	Einnahme:	100 rl.	13 sgr.	6 pf.	Ausgabe:	79 rl.	20 sgr.	— pf.
1865	—	125 „	5 „	5 „	—	117 „	22 „	8 „
1866	—	208 „	2 „	10 „	—	117 „	22 „	8 „
1867	—	199 „	27 „	2 „	—	118 „	15 „	6 „
1868	—	280 „	— „	— „	—	172 „	— „	— „
1869	—	240 „	9 „	5 „	—	102 „	7 „	2 „

Baar-Vermögen besitzt der Verein gegenwärtig 138 Thlr. 2 Sgr. 3 Pf. (auf Conto B. der Thorner Credit-Gesellschaft, Gustav Prowe & Co.), nebst 850 Thlr. theils in Papieren, theils Hypothek auf einem Grundstück.

Die Ausgaben erstreckten sich hauptsächlich auf die (jährlich verringerten) Kosten der Festsitzung am Copernicustage; z. B. 1858: 17 Thlr. 16 Sgr., 1861: 12 Thlr. 29 Sgr., 1864: 5 Thlr., 1868: 3 Thlr. (nur zur Bekränzung der Statue). Ferner auf Zeitschriften z. B. 1858: 13 Thlr. 18 Sgr., 1861: 23 Thlr. 10 Sgr., seit 1868: 25 Thlr. Dann auf Transport der Berliner Gyps-Abgüsse z. B. 1859: 16 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf. ꝛc. — Der wissenschaftliche Zweig-Verein 1857 kostete 15 Thlr. 27 Sgr. 9 Pf. — Die Kunst-Ausstellung 1860 im Ganzen kostete 94 Thlr. 4 Sgr. 10 Pf. Selbst die öffentlichen Vorlesungen verschlangen beständig einen großen Theil ihres Ertrages; so z. B. in dem letztgenannten Jahre 26 Thlr. 7 Sgr. bei einer Gesammt-Einnahme von 64 Thlr. 25 Sgr. — Außerdem erforderten die Expeditionen zur Gräber-Aufdeckung jedesmal beträchtliche Ausgaben für Arbeiter und Fuhrwerk (je 6 bis 12 Thlr.). — Endlich der Sömmerring-Denkstein am Geburtshause des Erfinders der elektrischen Telegraphie (auf dem Altmarkt, unfern der Copernicus-Statue) — incl. Fracht von Berlin bis hier — kostete 37 Thlr. 10 Sgr. u. s. w.

Anhang 3.

Uebersicht der Vereins-Vorträge aller Art.

a) Fest-Vorträge:

1855: Dr. L. Prowe I.: Copernicus u. Herzog Albrecht von Preußen. 1856: Dr. Lauber: Das Leben im Traum. 1857: Dr. L. Prowe I.: Der Weinbau Thorn's. 1858: Dr. A. Prowe II.: Goethe's Idee einer Weltliteratur. 1859: Dr. L. Prowe I.: Die Nationalität des Copernicus. 1860: Dr. Passow: Das evangelische Kirchenlied. 1861: Joseph: Die staatsrechtliche Stellung Westpreußens unter Polen. 1862: Dr. Lambeck I.: Stellung

der Frauen im Alterthum und in der christl. Zeit. 1863: Dr. L. Prowe I.: Abhängigkeit des Copernicus von den Gedanken griechischer Philosophen und Astronomen. 1864: Dr. Güte: Das Thorner colloquium charitativum. 1865: Dr. A. Prowe II.: Goethe und Carl Darwin. 1866: Lehnerdt: Die tragischen Liebessagen des Alterthums in der modernen Poesie. 1867: Eilsberger: Luther als deutscher Mann. 1868: Curtze: Geschichte der Zahlzeichen. 1869: Marx: Ueber Thorner Architektonik.

b) Oeffentliche (Abonnements-) Vorlesungen:

1855: 5/2. Dr. L. Prowe I.: John Franklin und die Unternehmungen zu seiner Rettung. — 12/2. Müller: Ueber den Entwickelungsgang der Lehren von Magnetismus und Elektricität. — 26/2. Dr. A. Prowe II.: Ueber Kant und seinen Einfluß. — 12/3. E. Lambeck II.: Ueber die Anfänge des deutschen Buchhandels. — 19/3. Dr. Brohm: Skizzen aus der Sittengeschichte Thorn's im 16. und 17. Jahrhundert. — 26/3. Dr. Lehmann: Ueber das Leben und die Wirksamkeit des Anatomen Th. v. Sömmerring.

1856: 13/1. Dr. A. Prowe II.: Unsere Verwandten auf Großbritannien. 30/1. Fritsche: Die engl. Bühne vor Shakespeare. — 13/2. Dr. L. Prowe I.: Ueber Pompeji. — 27/2. Dr. Kugler: Die Medizin der Neuzeit. — 5/3. Dr. Güte: Ueber Klopstock. — 12/3. Bog. Goltz: Ueber Menschenkenntniß. —

1859: 12/3. Bog. Goltz: Charakteristik der deutschen Volkslieder und Märchen. — 26/3. Dr. Fasbender: Newton's Gesetz der Schwere. — 2/4. Dr. Meyer: Richard Wagner. — 16/4. Dr. Brohm: Thorn's Sittengeschichte im 17. und 18. Jahrhundert.

1860: 29/2. Pancritius: Kalewala (zugleich Dinter's Säcularfest). — 7/3. Dr. Lehmann: Goethe als Naturforscher. — 21/3. Dr. Kugler: Makrobiotik. — 4/4. Dr. Brohm: Universitätsleben im 16. u. 17. Jahrh.

1863: 26/1. Dr. L. Prowe I.: Sklaverei in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika. — 9/2. Kaumann: Symbolik der christl. germ. Baukunst. — 16/3. Dr. Volkmann: Vor 50 Jahren. — 20/3. Dr. A. Prowe II.: Arthur Schopenhauer. — 27/4. Fritsche: Ludwig Uhland. — 4/5. Dr. Meyer: Heinr. Marschner.

1867: 6/2. Dr. L. Prowe I.: Westpreußen in seiner Stellung zu Deutschland und Polen. — 13/2. Böthke: Die schönen Träume der Völker. —

27/2. Dr. Lindau: Der Arzt im Kriege. — 6/3. Dr. Brohm: Die Vorgänge in Thorn 1520—56 vor Einführung der Reformation. — 16/3. Dr. Boodtstein: Heinrich Heine. — 20/3. Cöler: Ueber den Luxus. — 20/3. Hoppe: Die Bestrebungen zur Erweiterung der Erwerbsfähigkeit der Frauen. — 3/4. Dr. A. Prowe II.: Thomas Buckle.

c) Vereins-Vorträge in den Monats-Versammlungen:

1857: 3. — 1858: 3. — 1860: 9. — 1861: 8. — 1862: 11. — 1863: 10. — 1864: 15. — 1865: 15. — 1866: 13. — 1867: 9. — 1868: 14. — 1869: 13. — (Die specielle Angabe schien als etwas ganz Internes zur öffentlichen Mittheilung nicht geeignet.)

Anhang 4.

Expeditionen zur Aufdeckung von Heidengräbern.

(Vgl. N. Pr. Prov.-Bl. von 1866 S. 513 ff.)

1) 1860: auf die Sandberge im einmeiligen Umkreise von Thorn.

2) 1861/62: nach dem Bergwalde im Stadtforst-Revier Steinort.

4) 1863: nach Krobia an der Drewenz (Kgr. Polen).

5) 1864: nach Kijewo bei Gniewkowo (Posen).

6) 1865: nach Culmsee nördlich von Thorn und dem alten Ritterschlosse von Birglau an der Weichsel westlich von Thorn.

8) 1866: nach Stanomin unweit Kijewo (s. o.) und nach Dzwierzno bei Culmsee.

10) (1867): nach Baronowo am Goplosee bei Kruschwitz (Posen).

Mit letzterer (leider nur beschlossener, aber nicht mehr zu Stande gekommener) zehnten Expedition endigten vorläufig die persönlichen Untersuchungen des Kaufmann Adolph in unserer eigenen Gegend. Während seiner Badereisen nach Sylt (1868) und dem Samlande (1869) unterließ er zwar nicht, auf die zahlreichen heidnischen Alterthümer in jenen Nord- und Ostsee-Küstenstrichen sein immer reges Interesse zu richten. Für unsere Heimath aber mußte er sich in den letzten 3 Jahren auf Correspondenzen mit Gutsbesitzern beschränken, deren Briefe allerdings ein zahlreiches und höchst schätzbares Material darbieten. Jedoch behalten wir weitere Mittheilungen hierüber auf ein späteres ausführliches Referat vor, da uns leicht die Liebe zur Sache für gegenwärtige Berichterstattung zu weit abführen möchte.

Anhang 5.

Das Thorner Museum.

Die Catalogisirung hat im Jahre 1861 begonnen. Es sind 5 Haupt-Abtheilungen gebildet: I. Kunstgegenstände (Plastik, Malerei, Kupferstiche und Zeichnungen, Schnitzwerke). II. Antiken (Waffen, Geräthe, Schmucksachen, Siegel). III. Wissenschaftliche Apparate. IV. Naturhistorische Abtheilung. V. Gewerbs-Erzeugnisse.

Es ist der Grundsatz durchgeführt, daß bei den heimischen Alterthumsfunden (Abth. II.) die Stücke eines Fundes niemals getrennt, sondern so wie gefunden, zusammen belassen werden, also keine Scheidung nach Stein-, Bronce- oder Eisen-Periode.

Das Münz-Kabinet zählt laut besonderem Catalog 776 Nummern, darunter 138 altrömische, 240 Bracteaten.

Die Abtheilungen I. bis V. haben 251 Nummern (mit etwa 300 einzelnen Stücken). — Eine nicht ganz unbedeutende ethnographische Abtheilung mit chinesischen, japanesischen und indischen Sachen ist noch nicht catalogisirt. — Die Waffen, Geräthe, Schmucksachen, Münzen aus der vorchristl. Zeit sind hauptsächlich in den Kreisen Thorn, Strasburg, Culm, Inowraclaw, Bromberg gefunden und dem Museum geschenkt, einzelnes aus entfernteren Orten der Provinz erworben.

Die Räumlichkeit des Museums, für die ersten Jahre zwar ausreichend, ist bei dem andauernden Zuwachs von Stücken gegenwärtig schon so beschränkt, daß die Conservirung und Ausstellung leidet. Abgesehen davon, daß die Bildwerke sich dicht an einandergedrängt mit ganz unangemessenen, den künstlerischen Eindruck hindernden Plätzen begnügen müssen, und daß Zeichnungen, Kupferstiche u. s. w. gar nicht ausgelegt werden können, — fehlt es jetzt schon geradezu an Raum, um einige größere Schnitzwerke, welche dem Museum überwiesen sind, aufzustellen.

Der Zutritt zum Museum ist jederzeit gestattet (Meldung beim Castellan im Rathhause). Die vor einigen Jahren versuchte Einrichtung, das Museum dem größeren Publico Sonntags von 11 bis 1 Uhr zu öffnen, hat müssen eingestellt werden, weil bei den sonntäglichen starken Besuchen die Räumlichkeit sich als zu beschränkt erwies und dadurch Beschädigungen zu befürchten waren. [H. Adolph.]

Die Königliche Deutsche Gesellschaft zu Königsberg

hat im Laufe des Jahres 1869 in zwei öffentlichen und acht Privat-Sitzungen ein reges Leben an den Tag gelegt. In der ersten öffentlichen Sitzung am 18. Januar sprach der neugewählte Director, Prov.-Schulrath Dr. Schrader, „über die Einheit der Wissenschaft" und machte schließlich Mittheilungen über Veränderungen in dem Personalbestande der Gesellschaft. In der Privat-Sitzung am 18. Februar gab Prof. Dr. Nesselmann „kritische Bemerkungen über das von ihm herausgegebene deutsch-preußische Vocabularium des Elbinger Codex Neumannianus"[1]). In der öffentlichen Sitzung am 22. März sprach Prof. Dr. Nitzsch „über die Anfänge der republicanischen Verfassung in Rom", indem er mehrere Quellen unterschied, welche Livius und Dionysius von Halicarnassus benutzt haben. In der Privat-Sitzung am 29. April sprach Gymnasiallehrer Dr. Bujack „über das Söldnerwesen im Ordenslande Preußen bis zur polnischen Lehnsabhängigkeit", woran sich eine längere Debatte knüpfte, nach deren Beendigung Schulrath Dr. Göbel zwei Fragen zur Discussion stellte: 1) Worauf gründet sich die Annahme des hohen Alters der sogenannten Steinzeit? 2) Woher rührt Schiller's Ausspruch: auch ich bin in Arkadien geboren? Beide Fragen veranlaßten eingehende Erörterungen. In der Privat-Sitzung am 27. Mai sprach Prof. Dr. Nitzsch „über die Quellen des Herodot". In der Privat-Sitzung am 17. Juni gab Prof. Dr. Lewitz eine Analyse des neuen französischen Sittenromans: Les nuits du quartier Breda von Ponson du Terrail (1866), worin die nackte Unzüchtigkeit der älteren französischen Romane umkleidet wird mit der heuchlerischen Larve der Schwärmerei und Empfindsamkeit; der Redner sprach zum Schlusse den Wunsch aus, daß die deutsche Literatur mit dieser widerlichen Richtung verschont bleiben möge. In der Privat-Sitzung am 30. September las Dr. Lohmeyer „über die Pruzzen und das Pruzzenland vor der Ankunft des deutschen Ordens". In der Privat-Sitzung am 28. October behandelte Gymnasiallehrer Dr. Kammer in sehr eingehender Weise „die sogenannte homerische Frage"; er wendet sich zunächst gegen Wolff's und Lachmann's

---

1) Abgedruckt in der Altpreuß. Mtsschr. VI, 315—326.

Zerstückelungstheorie, dann zu Nitzsch's Einheitstheorie und neigt sich endlich mehr zu Grote's Ansicht, die er durch eigne Hypothesen erweitert. In der Privat-Sitzung am 18. Decbr. verglich Gymnasiallehrer Dr. Eckardt die drei Generalstabsberichte, den preußischen, österreichischen und sächsischen, über den böhmischen Feldzug von 1866, und zwar bis zum Abend des 1. Juli; die Fortsetzung wurde für eine künftige Sitzung zugesagt.

Am 25. November wurde die jährliche geschäftliche Sitzung der Gesellschaft abgehalten, an welcher sich 21 Mitglieder betheiligten. Zuerst wurde in der Person des Oberpräsidenten von Horn, Excellenz, die seit längerer Zeit vacante Stelle eines Protectors der Deutschen Gesellschaft durch einstimmige Wahl ausgefüllt. Sodann wurden diejenigen Beamten, deren periodische Dienstzeit abgelaufen war, wiedergewählt. Zu neuen Mitgliedern wurden auf Grund der eingegangenen Vorschläge ordnungsmäßig die Universitäts-Professoren Dr. Schirmer, Dr. Maurenbrecher und Grau, die Gymnasiallehrer Dr. Ludwich, Dr. Ellendt, Witt und Dr. Krosta, ferner Dr. v. Kalkstein als einheimische Mitglieder, und Gymnasial-Director Dr. Arnold in Gumbinnen als auswärtiges Mitglied gewählt. Durch den Tod hat die Gesellschaft im Laufe des Jahres verloren: das einheimische Mitglied Pfarrer Troje und die auswärtigen Mitglieder: Wirkliche Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Joh. Schulze in Berlin, Staatsrath Prof. Dr. Friedländer in Heidelberg, Pfarrer Dr. Toop in Cremitten und den Ober-Schulrath und Professor Dr. J. F. Lobeck zu San-Jago in Chile. Durch Veränderung des Wohnorts ist Dr. Wiedemann aus der Zahl der einheimischen Mitglieder ausgeschieden.

N.

Mittheilungen und Anhang.

Urkundenfund.

Handfeste von Wysoka in Westpreußen 1352.

Nachstehende Urkunde, die das Transsumpt einer deutschen Ordensurkunde aus dem Jahre 1352 enthält, befindet sich im Besitze des Gutsbesitzers v. Bardzki auf Wysoka bei Pr. Stargard, wo ich am Anfange des Jahres 1868 Gelegenheit hatte, dieselbe abzuschreiben. Die an seidener Schnur hangende Blechkapsel enthält das polnische Reichswappen in rothem Wachs.

Johannes Casimirus Dei gratia Rex Poloniae Magnus Dux Lituaniae Russiae Prussiae Masouiae Samogitiae Liuoniae Smolenciae Czerniechoviae nec non Suecorum Gottorum Vandalorumque haereditarius Rex:

Significamus praesentibus Literis Nostris quorum interest Universis et singulis Exhibitas coram Nobis fuisse literas pergamaneas germanico antiquo charactere scriptas locationem Villae ad praesens Wysoka dictae ad Capitaneatum Meuensem spectantis et Sculteti seu Aduocati ibidem habitantis in se continentes a Fratre Joanne de Valenstein konturo pro tunc seu Capitaneo Meuensi concessas Sigilloque eius pensili communitas sanas saluas et illaesas, omnique suspicionis nota carentes Supplicatumque Nobis est, vt easdem authoritate Nostra Regia approbare, ratificare et confirmare dignaremur Quarum tenor de Verbo ad Verbum sequitur estque talis:

In Gottes Namen Amen. Vann die dingk die der Mensch macht oder thut jerlich vergeßen werden, es ansie denne das man sie bewaffene mit gezüge und mit der schrift, so blieben sie ewig vnd gantz. Dorumme Wir Bruter Johannes von Walsensteyn[1]) Kunttur zu der Moewe thun kunt allen, die nu sint vnd die zu künftigk sint, zu der Bekentnisse kunt dirro brif das bie alten geziten Vnser Vorvarn zu der Mewe han vxgefrit vnd besatz dys Dorv Wisenwalde genandt, mit Vunfzigk huben zu Dutschem vnd zum Colmischen rechte. Von den Vunftig huben haben Sie vumf vrie huben vorliegen dem schultheisen und sinen rechtin erbin vnd nochkemmelingen zu besitzen mit allem rechte als ander

---

[1]) Ob Falkenstein? Johann von Falkenstein war Comtur zu Mewe um 1347 und 1355.

schulthensen tun, die do Colmisch recht han vnd han im vorliegen vnd sinen rechtin erbin vnd nochkemelingen den dritten pfennick der buße, der do von Gerichte gefallit in dem Dorfe sie si gros oder cleyn, die tzwey theil der buse haben sie behalden dem Huse der Mewe, Ouch waz geste prutzen Wenden Polen odir die eyner andirn sprache sint vnd waz groß gerichte ist vnd strosen gerichte haben sie behalden iren brudern zu rechtene zu der Mewe. Das solde eyn iacliche tzinshaffte hube iarlich getzinset haben eyne marc. Das kunden die inwoner des Dorfis nicht irzugen, wan ir ackir cranck ist. Das worin wir zu rate vnd entringeten in eynem virdunc an dem tzinse eyner iechlichin huben, das tate wir mit rate des geistlichen Mannes bruders hermans Kudorfers obirstir spitaler vnd mit vorhencnisse unsir bruder von der Mewe, vnd wollen das vortinun igliche tzinshaffte hube ierlichen zinse drie Virdunge gewonlicher müntze vnd zwey hunrs vf den tac der kindelin zu Winachtag unsrim Huse zu der Mewe. Ouch wolle wir das ein iegliche zinshaffte hube ierlig unsrin brudern zu der Mewe schuldic sie zu arbeiten eynes in dem jare sechs tage vf dem heuschlage odir wo sie ir bedurfen ane in dem Ouste. Dortzu so haben Wir doruheym unsern schulthensen in dem vorbenantem Dorfe durch sin getreuen Dinst, das er vns vnd vnsern Brudern hat getan vnd bewiset, von rate vnd geheiss bruder Hermans Kudorfs obirstin spitalers vnd mit willen unsir Bruder zu den vumf vrien huben gepriet eyne vrie hube, also das er zu dem Schultheisampt von den vunfzik huben sol haben VI vrie huben. Vnd dasselbe gut habe wir in bezeicht mit disen granizin noch den trabowin[2]) die hir geschriben sind. Die erste ist eyn ort granicz zwischen gradantz vnd Wisenwalde vnd den p̃zen zu selbigrime[3]) beschutte vichete. Von der vf eyn ort granicz von beschut eychin pfol. von der vf eyn beschutten eyche. von der vf einen beschutten eychin pfol. von dem vf eyn beschutte eyche. von der vf einen beschutten stock. Von dem vf einen beschittenem eychinen pfole, eyn ort granicz zwischen pontzkow vnd Wisenwalde Von der uf eyne beschutte Haynbuche ein ort granicz zwischen Pantzkow vnd swartzimwalde vnd Wisenwalde. Von der vf einen rustriebovin[4]) ein ort granictz zwischin swartzim Walde vnd Wisenwalde. Von der vf eynen beschutten eychinen stoc. Von dem vf eine beschutte eyche. Von der vf eyn Haynbuche, von der vf ein beschutte buche von der vf eyn ort granicz eyn orythe[5]) zwischen Landisende vnd schwartzimwalde vnd Wisenwalde. Von der vf eine beschutte grose eyche ein ort granicz zwischen Landisende vnd Lubechou vnd Wisenwalde bi dem alten wege. Binne disen graniczin sol nicht me sin wan vumftzigk huben. Ouch wurde man eynis Tages anderweit mit in messin vnd me runder[6]) wurde, das sol in nicht zu vorstan, sundern sie suln in vortzinsen noch huben zol. Wurde auch nimmer runden[7]) das man in inwulle soll, also das in genuge
vehla[8])
oder is (obyla) an dem zinse; das dise Dinck gantz bliben ewiklich, des habe wir disen Brif lasen schrieben vnd bevesten mit Vnserm hangenden ingesigel des huses

---

2) Ob trabovm (statt trebowm, Drehbaum)? 3) ?? 4) Wohl rustrinbovm. 5) ?? 6) Ob runden. 7) Lies minner runden. 8) Wahrscheinlich absla d. h. abschlage. Die beiden Wörter finden sich in obiger Stellung in der Urkunde.

zu der Mewe. Des sind gezüge die geistlichen Manne Unsirs Ordens bruder Herman Kudorf obirstir spiteler bruder Bartthold vnsr . . . Herre . Bruder Niklos Blier vnsr Hußkutur zu der Mewe, Bruder Wolff unser Kumpan Bruder hm̅ schwop, bruder Johannes von stauf vnd andir erbar litte genuc, denen do zu glauben ist. Gegebin zu der Mewe do von Gotis geburt waren Tusend vnd drihundirt iar in dem zwey vnd vumfzigesten iare In dem Mande Novembri an aller heiligen Tac.

Nos itaque Joannes Casimirus Rex praedictae suplicationi benigne annuentes suprascriptas literas in omnibus earum punctis clausulis articulis approbantes et confirmantes esse duximus / vti quidem in quantum iuris est / approbamus et confirmamus praesentibus literis Nostris decernentes easdem debita firmitatis obtinere debere In cuius rei fidem praesentes manu Nostra subscriptas Sigillo regni communiri iussimus. Datum Varsaviae die VII Mensis Martii Anno MDCLIV Regnorum nostrorum Poloniae et Sueciae VI anno.

Joannes Casimirus Rex

Albertus Korycinski . . . . . .
Regens Cancellariae maioris Regni.
Confirmatio Literarum Villae Wysoka
Capitaneat. Meuen.

Auf der Rückseite steht:

Productum in Lustratione Generali terrarum Prussiae: d. 14. Martii 1667.

Alexander . . . . . . Jezewski
Castellanus liuoniensis Illustrator
Terrarum Prussiae mpp.

Andreas de Meriszewica Gąszorowski
. . . . Secretarius
et lustrator

(Lazarus) Osziński.
. . . . . . Thesauri Regni
mpp.

Dies Document in seiner obigen Fassung wurde am 3ten Sept. 1673 dem Könige Michael vorgelegt und von demselben auch bestätigt. Der Name Korycinski ist aus der Bestätigungsurkunde von 1673 ergänzt; in der obigen Urkunde ist hinter Korycinski ein Loch, durch welches ein Wort, von welchem noch schwache Merkmale übrig sind, ausgelöscht ist. Schon 1673 war diese Stelle beschädigt, da die Bestätigungsurkunde Michaels in der Wiederholung der obigen Formel nur Albertus Koryciński . . . . Regens etc. hat. Das Original der deutschen Urkunde war, weil es selbst nicht mehr präsentirt wird, wahrscheinlich schon verloren gegangen.

Dr. Kętrzyński.

Graf Kanitz †.

Ernst Wilhelm Graf v. Kanitz, geb. den 6. August 1789 zu Königsberg i. Pr., Sohn des Grafen Carl von Kanitz auf Podangen bei Pr.-Holland in Ostpreußen und der Antoinette Louise Wilhelmine v. Massow, bezog, nachdem er Anfangs durch Privat-Unterricht auf dem Lande und später auf einem Gymnasium zu Königsberg die nöthige Vorbereitung erhalten hatte, im Jahre 1804 die hiesige Universität, trat im Herbste 1807

in den Staatsdienst und ward 1811 als Beisitzer des Oberlandesgerichts daselbst angestellt. In dem Befreiungskampfe der Jahre 1813—1815 folgte er als Freiwilliger und Lieutenant im Ostpreußischen Kürassier-Regiment den Preußischen Fahnen, machte die Schlachten mit bei Lützen (Groß-Görschen), Dresden, Kulm, Leipzig, Montmirail, Lisy, La Ferté Milon, Soissons, Laon, Sezannes und den Einzug in Paris. In Folge einer gelungenen militärischen Operation vor Luxemburg erhielt Graf Kanitz durch Vermittelung des jetzigen Feldmarschalls Grafen v. Wrangel das Eiserne Kreuz, dessen Senior er 50 Jahre später bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier wurde, und avancirte zum Rittmeister. Nach Beendigung des Krieges wurde Graf Kanitz als Rath bei dem damaligen Oberlandesgericht, spätern Tribunal, zu Königsberg angestellt. Durch den 1835 dort ausgebrochenen Religionsproceß wurde auch Graf Kanitz wegen der Bestimmmtheit, mit welcher er die Gerechtigkeit der Ebelschen Sache behauptete, vielfach angefochten, jedoch ohne Erfolg. Im Jahre 1846 nöthigte ihn seine leidende Gesundheit, seine Entlassung aus dem Staatsdienste zu nehmen und in dem milderen Klima des südlichen Europa seine Wiederherstellung zu suchen. Als ihm dies nach Verlauf mehrerer Jahre gelungen war, unternahm er zu Ludwigsburg in Württemberg, wohin er sich zurückgezogen, eine umfassende schriftstellerische Arbeit zur Geltendmachung des christlichen Strebens, welches in dem Religionsprozeß von 1835 bis 1842 angegriffen und seitdem, weil die dasselbe factisch rechtfertigende juridische Entscheidung der Oeffentlichkeit vorenthalten war, in der Oeffentlichkeit fort und fort verunglimpft wurde. Es erschienen die Schriften: „Aufklärung nach Actenquellen über den 1835 bis 1842 zu Königsberg i. Pr. geführten Religionsprozeß für Welt- und Kirchengeschichte" 1862. — „Historischer Auszug aus der Schrift: Aufklärung ꝛc. 1864; neue Ausgabe 1869. — „Erläuterung einiger Ausstellungen gegen die Schrift: Aufklärung ꝛc." 1864. — „Ein Mahnwort zu Gunsten der Nachwelt an die historische Literatur der Gegenwart, nebst einem Auszuge aus dem „Zeugenverhör" von Pred. Diestel" 1868 (sämmtliche Schriften im Verlag bei Ferd. Riehm — Basel und Ludwigsburg).

Eine ununterbrochene bewunderungswürdige Thätigkeit mit seltener Geistesfrische entfaltete Graf Kanitz auch noch in der letzten Zeit seiner irdischen Laufbahn, bis ihn 4 Tage vor seinem Abscheiden im 81. Lebensjahre plötzlich ein Unwohlsein an das Bett fesselte. Er ging mit vollem Bewußtsein und Freudigkeit in die himmlische Heimath, sein Tod erfolgte zu Ludwigsburg am 18. November 1869.

Wer die Persönlichkeit dieses Mannes gekannt, wird sich weiden im Andenken an die unscheinbare Würde, mit der er auf Erden wandelte und — nach der Natur des Geistes — geräuschlos und doch so tief eingreifend wirkte. Liebe üben, Freude bereiten und Wohlthun war sein Athemholen. Wenn er auch auf der Gerechtigkeit fußend züchtigen und strafen mußte, wo das Unrecht zu bekämpfen war, sah man ihn dennoch nicht aus der Sanftmuth und Demuth fallen — ein ächter Jünger Jesu! — Seine Glaubenszuversicht charakterisiren die Worte seiner Ruhestätte: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden."

Zu dem Pestliner Fund-Bericht.

(Vgl. Bd. V, S. 555.)

Mein Bericht über den **Vasen-Fund in Pestlin** in Bd. V. S. 555—56 d. Bl. ist auch im Jahrgang 1868 № 11 der „Beilage zum Anzeiger der deutschen Vorzeit" abgedruckt. Director A. Essenwein hat die Bemerkung dazu gemacht, daß er die Gefäße für jüngeren Ursprungs, als ich, und die Fundstätte für eine alte Töpferwerkstätte halte. Der Vergleichung wegen ist es nicht ohne Interesse darauf aufmerksam zu machen, daß bei Drengfurt unter ähnlichen Umständen ganz ähnliche Gefäße gefunden worden sind, welche Asche und Knochen enthielten; genauere Beschreibung s. Sitzungsbericht der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg vom 6. Mai 1864. Außerdem sah ich bei dem Rector F. Seydler in Braunsberg Fragmente von Gefäßen, welche mit den Pestliner identisch sind und welche in Tenkitten bei Fischhausen, in Sankau[1]) bei Frauenburg und in Frauenburg selbst gefunden sein sollen. Ich empfehle diese, von den meisten heidnischen Aschengefäßen abweichenden Vasen der besonderen Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde.

Danzig, September 1869. **R. Bergau.**

Geschenke für die Sammlung der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg.

October 1869.

I. Geognostica. Von den Herren: Prof. v. Wittich ein Stück fossiles Holz aus der Umgegend von Königsberg; Pfarrer Karl Heinersdorf-Grünau Holzgeschiebe mit Schwefelkieskügelchen darin, ebendaher; Dr. Dembowski eine Anzahl Geschiebe vom Ufer des Arys-See in Masuren; K. Käswurm-Darkehmen einige versteinerungsführende Geschiebestücke von verschiedenen Fundorten; Lehrer Bänitz mehrere Versteinerungen aus der Umgegend von Königsberg.

II. Archäologica. Von den Herren: Prof. v. Wittich einige Bernsteinkorallen aus Reihengräbern von Tenkitten; von demselben zwei große und zwei kleine Urnen nebst Einlagen und andere kleinere Gräberfunde aus dem Samlande; Dr. Dembowski ein axtartiges Geräth aus Hirschhorn und mehrere Reste aus den Pfahlbauten bei Werder am Arys-See; Kgl. Bankdirector Schwarz-Memel altheidnischer Bersteinschmuck, einen Pferdekopf darstellend, aus dem kurischen Haff bei Schwarzort.

November und December 1869.

Von den Herren: Gutsbesitzer Conrad-Gwidzin durch Apotheker Scharlock eine Salzwasser-Molluske (Buccinum reticulatum) und kleine Knochen aus Diluvialgrand in

---

[1]) Der Ort Sankau wird schon in einer Urkunde vom Jahre 1278 genannt. Mon. hist. Warm. I. S. 92 u. 141.

Amtskalender f. evang. Geistliche des preuß. Staates, d. Grßhrzgth. Oldenburg u. d. frei. Städte Bremen u. Lübeck auf d. J. 1870 m. Benutzg. amtl. Quell. hrsg. v. Past. **Rich. Reinhard.** Thorn. Lambeck. (330 S. gr. 16.) 1 Thlr.

Anger, Dr. S., Hilfsbuch f. d. Rlgs.-Unterricht in höh. Lehranstalten zsgestellt. Elbing. Selbstverl. (90 S. 8.)

Archenholtz, Joh. Wilh. v., Gesch. des 7jähr. Krieges in Deutschland. 2 Thle. (228 u. 223 S. 16.) [Universal-Bibliothek. 134—137. Bd. Lpz. Reclam jun. à 2 Sgr.]

Arndt, Gesta abbatum Lobbiensium a 972—1156 edente **Wilh. Arndt**, phil. Dr. [Monumenta Germ. hist. ed. G. H. Pertz. Scriptorum T. XXI. Hannov. S. 307—333 fol.] Gisleberti chronicon Hanoniense a 1070—1195. edid. **W. Arndt.** [Ebd. S. 481—601.] (Letzteres auch apart (312 S. gr. 8.) 18 Sgr.

Arnoldt, Gymn.-Dir. Prof. Dr. J., Berichtigung (zu s. Buche üb. F. A. Wolf Bd. II. Beil. 2.) [Neue Jahrbb. f. Philol. etc. 99. Bd. 9. Hft. S. 664.]

Aus der ermländ. Diaspora in Ostpr. Bericht üb. d. Haus d. Barmhrzgk. Emmaus in Wartenburg . . . pro 1868. Kgsbg. Schultzsche Hofbchdr. (14 S. gr. 4.)

Backe, Dr. W. (aus Kgsbg. geb.) Ueb. d. Einfluss, welchen d. relig. Spaltungen auf d. Entwicklg. d. neuern dtsch. Lit. ausgeübt haben. [Herrig's Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr. 44. Bd. 1. Hft. S. 1—90.]

— — Dissertation sur les verbes faillir et falloir. Stralsund. (Progr. d. Realsch. I. Ord.) (V, 65 S. 4.)

Baenitz, Lehr. C., D. naturwissensch. Untrcht. in Bürger-, Mittel- u. höh. Töchterschul. Methodisch beleucht. Berlin. Bornträger. (68 S. gr. 8.) 8 Sgr.

Bahnsen, Dr. Jul., Zum Vhltniß zw. Wille u. Motiv. Eine metaph. Voruntsuchg. z. Charakterologie. (Wissenschaftl. Beigabe z. Mich.-Progr. d. höh. Bürgerschule zu Lauenburg i. P.) Danzig. Druck v. E. Groening. (42 S. 8.)

Bail, Oberl. Dr., Botan. Abhdlgn. Mit Nachträg. üb. die aus den Spinnerraupen erzog. thier. Feinde von Hauptlehr. **G. Brischke.** Mit e. lith. Taf. (in qu. gr. 4.) [Aus d. Schriften d. naturforsch. Ges.] Danz. (Anhuth.) (46 S. hoch 4.) 2/3 Thlr.

— — Weitere Mitthlgn. üb. d. Fraß u. d. Absterb. der Forleule, Noctua piniperda. [Zeitschr. f. Forst- u. Jagdwes. hrsg. v. Dankelmann. 2. Bd. 1. Hft.]

Bajohr, Einiges üb. d. Flora der Umggd. Neidenburgs. Neidenburg. [Progr. d. höh. Bürgersch.] (8 S. 4.)

Bartels, Christian, der Töpfermeister. Eine Unterredg. üb. d. Nothstd. in Ostpreuß. i. J. 1868. Kgsbg. Schultzsche Hofbchdr. (16 S. gr. 8.)

Bauernfreund, Der. Ldwirthsch. Ztschr. Tilsit. 1. Jahrg. Red. **F. F. Heydenreich.** Dr. u. Verl. v. Albreghs & Comp. (52 Nrn. à 1/2 B. 4.) Viertelj. 5 Sgr.

Becker, Fr., Die neu. u. alt. Maße m. einand. vglich. u. alphab. geordnet. f. Schule u. Haus. Ebd. (8 S. 8.) 1 Sgr.

— — Friedensklänge im Felde d. Glaubenskämpfe, oder der Antikonfessionalist; auch Gott allein die Ehre. Dazu Leuchtkugeln u. Raketen. Tilsit. Selbstverl. (94 S. 12.)

Bedingungen f. den Geschäftsverkehr m. d. Ostpr. landschaftl. Darlehnskasse zu Kgsbg. Kgsbg. Dalkowski. (14 S. gr. 8.)

Beiträge zur Naturkunde Preussens. Hrsg. v. d. kgl. phys.-ökon. Ges. zu Kgsbg. 2. Miocene baltische Flora v. Dr. **Osw. Heer**, Prof. am Polytechnic. u. an d. Univers. Zürich etc. Kgsbg. In Comm. bei W. Koch. 2 Bl., 104 S. gr. 4. m. 30 lith. Taf. (in Tondr.) cart. 10 Thlr.

Berendt, Dr. G., Geol. Karte d. Prov. Preussen etc. Sect. 7. Labiau [Ost-Samland.] 2. Memel. [Curisches Haff. nördl. Theil.] Berl. J. H. Neumann à 1 Thlr.

— — Geologie d. kurisch. Haffes u. seiner Umgebung, zugl. als Erläuterg. zu Section 2, 3 u. 4 d. geolog. Karte v. Preussen. Mit 6 zum Theil (2) chromolith. Taf. (in gr. 4. u. qu. Fol.) u. 15 in d. Text gedr. Holzschn. [Aus d. Schriften d. phys.-ökon. Ges. zu Kgsbg.] Kgsbg. Koch in Comm. (VI, 110 S. gr. 4.) 2 Thlr.

Bergau, Prof. Rud., Der Thurm „Kick in de Kök" zu Danzig. [Angeiger f. Kde. d. dtsch. Vorzt. 16. Jahrg. № 7.] Notiz üb. d. Silberbiblioth. d. Herzogs Albrecht in d. kgl. Bibl. z. Kgsbg. [Ebd. Beil. zu № 9. Stegmann's „Kst. u. Gewerbe." № 42.] — Der Kupferstecher Bass. [Naumann's Archiv f. d. zeichn. Künste. Bd. XV. S. 95—97.] — Die Servische Befestigung Roms. [Ausland № 5.]

— Photographien der Erzeugnisse der Kunst-Gewerbe-Schule in Nürnberg,

[Dtsche Bauzeitg. № 4.] — P. v. Geymüller's Entwürfe zu St. Peter. [Ebd. № 11. Kunst-Chronik № 13. Beil. z. Anzeiger f. K. d. dtsch. Vorz. № 5. Illustr. Ztg. 1348.] — E. G. Bäcker's Füll-Regulir-Oefen. [Dtsche Bauztg. 20.] Malerische Architektur-Bilder von Ritter. [26.] — Rec. Katal. d. im Germ. Mus. befindl. Bautheile etc. [28] — Zur Baugesch. d. Ordenshaupthauses Marienburg in Preussen. [Zahn's Jahrbb. f. Kstwisssch. 2. Jahrg. 1. Hft.] — Nürnberger Häuser. [Kunst-Chronik. 21.] Glasgemälde aus d. Nürnberg. Kunstschule. [Organ f. christl. Kunst. № 8.] — Glasgemälde im German. Mus. [Ebd. № 9. Kunst-Chronik. № 18. Korrespondent v. u. f. Dtschld. 230.] — Correspondenz aus Danzig. [Beiblatt z. Ztschr. f. bild. Kst. 5. Jahrg. № 4.] — Die Reste mittelaltl. Baukunst in Stuhm. (Besond. Abdr. aus der Ztschr. f. Bauwesen. Hft. VIII—X.) 4 S. hoch 4. — Rec. R. Kekulé, Hebe. Eine archäol. Abhdlg. [Archäol. Ztg. N. F. 2. Bd. S. 86. 87.] — Zimmer-Oefen in Nürnberg. [Korresp. v. u. f. Dtschld. № 102.] — Zur Ofen-Frage. [228. 230.] — Antw. in Angeleght. der Zimmeröfen (geg. Hiller's Entgegnung in № 135 des Fränk. Kurier.) [261.] — Kunst-Bericht aus Nürnberg. [113. Kunst-Chronik. 13. 18.] — Der Plan d. bayer. Gewerbe-Museums in Nürnberg. [Korresp. 210. 211. Mittlgn. d. österr. Mus. f. Kst. u. Ind. 45.] — Albertsche Photographie-Drucke. [Korresp. 217.] — Malerische Radirungen v. Ritter. [300.] — Rec. Wanderer, Adam Krafft u. s. Schule. [588.] — A. Dürers Werke in Nürnberg. [611.] — Malerische Radirgn. v. Rud. Geißler. [624.] -- Notiz üb. die Nürnb. Künstler Lorenz Ritter u. Prof. C. Raupp. [663.] — Zerstörung der Stadtmauern in Nürnb. [N. Pr. (Kreuz-) Ztg. 70 (Beil.)] — Adler's Entwurf z. Berlin. Dom. [Ebd. 92. (B.)] — Die mosaicirte Marienstatue zu Marienburg u. deren Restauration. [Ebd. 237. (1. Beil.) Nogat-Ztg. 111—113.] — Ein alter Thurm zu Kgsbg. i. Pr. [Ostpr. Ztg. 245 (B.) aus d. N. Pr. Ztg. — Hartgsche Ztg. 253.] — Die englische archäolog. Gesellsch. in Rom. [N. Pr. Ztg. 301. (B.)] — Aufnahme der Marienburg. [Ebd. 302. (B.)] — Der Altarschrein aus Lochstädt. [Kgsbg. Hrtg. Ztg. 221. (1. B.)] — Die Marienkirche z. Danzig [Danz. Ztg. 5569.] — Rec. Hinz, die Schatzkammer d. Marienk. z. Danz. [Ebd. 5696. Danz. kath. Kirchbl. 48.] — Die Erwärmg. uns. Zimmer im Winter. [Danz. Ztg. 5713.] — Rec. Gottheil, die Weichselstädte. [5828.] — Zur Erhaltg. u. Restaurat. d. Kirchen. [Danz. kath. Kirchenbl. 3.] — Ueb. Symmetrie an Kirchengebäuden. [Ebd. 17.] — Rec. Essenwein's mittaltl. Kstdenkmale d. Stadt Krakau. [24.] — Zur Angelegh. d. Restaur. d. Waldkapelle in St. Albrecht. [27.] — Gutacht. üb. d. Restaur. d. Thurm. d. kath. Kirche in Gr. Lichtenau. [38.] — Die kath. Pfarrk. zu Frauenburg. [44.] — Das Pauliner Thor zu Thorn. [Thorn. Ztg. 251.] — Die Reste mittelalterl. Baukunst in Schönsee. [Ebd. 252.]

[Bergenroth.] Gustave Bergenroth a memorial sketch by W. C. Cartwright, M. P. author of „the constitution of papal conclaves." Edinburgh. 1870. (69.) Edmonston & Douglas. (XVI, 315 S. gr. 8.)

Bericht üb. d. Hdl. u. Schifff. Danzigs im J. 1868. Danzig. Druck v. Ed. Gröning. (69 S. gr. 4.)

— — üb. d. Hdl. u. d. Schifff. v. Kgsbg. i. J. 1868. Kbg. Gedr. b. H. Hartung. (3 Bl., 138 S. gr. 8.) — üb. d. Vwaltg. u. d. Stand der Gemeinde-Angeleghtn. d. Kgl. Hpt.- u. Resdzstdt. Kgsbg. pro 1868. Ebd. Gedr. in d. Böhmersch. Buchdr. (66 u. 59 S. gr. 4.) — d. Aufsichts-Raths d. Kgsbg. Privatbank f. d. J. 1868. Ebd. Dr. v. Dalkowski. (11 S. 4.)

— — üb. Hdl. u. Schifff. v. Memel f. d. J. 1868. Memel. Dr. v. A. Stobbe. (58 S. 8.) — üb. d. Vwaltg. u. d. Stand der Gemeinde-Angeleghtn. d. Stadt Memel f. d. J. 1868. Ebd. (25 S. 4.)

[Bernstein.] Runge, Oberbergrath W., Die Bernsteingräbereien im Samlande. [Sep.-Abdr. aus d. Ztschr. f. d. Berg-, Hütten- u. Salin.-Wesen in d. preuss. Staate.] Berlin. Ernst & Korn. (32 S. gr. 4. m. 2 lith. Taf.) 2/3 Thlr.

[Bessel.] Auwers, A., Untersuchgn. üb. d. Beobachtgn. v. **Bessel** u. Schlüter am Kgsbgr. Heliometer z. Bestimmg. d. Parallaxe v. 61 Cygni. (Aus d. Abh. d. Akad. d. Wiss.) Berlin. Dümmler in Comm. (88 S. gr. 4.) 1 Thlr.

Bestimmungen f. d. Revue-Uebungen der 1. Artillerie-Brigade pro 1869. Kgsbg. Dalkowski. (64 S. 8. m. 2 lith. Beil.)

Biber, Rhold., Carl Vogt's naturwissensch. Vorträge üb. d. Urgesch. d. Menschen. (Ein Leitfad. f. Carl Vogt's Auditorium.) Elbing. Neumann-Hartmann. (15 S. gr. 8.) 1/6 Thlr. 2. verm. Aufl. Ebd. 1870 (69). (28 S.) 1/6 Thlr.

(Bittrich) Carl, Johannes, Das Ostseebad Neukuhren mit sein. gemüthl. Strandleben. Humorist. Skizzen. Kgsbg. Koch in Comm. (2 Bl., 247 S. 8.) 1/2 Thlr.

Blech, W. P., „Deine Zeugnisse sind meine Rede." Psalm 119, 99. Predigt über 1. Corinth. 15, 1—10. Danzig. Anhuth in Comm. (16 S. gr. 8.)

Bock, Reg.- u. Schulr. Ed., Wegweiser f. Volksschullehrer. ... 4. Aufl. 2. Thl. Breslau. Hirt. (VIII, 95 S. gr. 8. m. 5 Tab. in Fol.) 1/2 Thlr. 4., allseit. vb. u. vm. Aufl. Vollstdg. in e. 2 Thle. umfass. Bde. Ebd. (VIII, 465 S. gr. 8.) 1 2/3 Thlr.

Böttcher, Carl, Kritische Untersuchgn. üb. d. Quellen d. Livius im XXI. u. XXII. Buch. [Jahrbüch. f. class. Philol. 5. Suppl.-Bd. 3. Hft. S. 351—444.] auch als Separat-Abdr. Leipzig. Teubner. 2/3 Thlr.

Bohn, der Zoster im Kindesalter. [Jahrb. f. Kinderheilkde u. physische Erziehg. N. F. 2. Jahrg. 1. Hft.] Die Nervenkrankheiten der Kinder. Versuch einer übersichtl. Darstellung. [Ebd. 3. Jahrg. 1. Hft.]

Borgien, Heinr. (aus Kgsbg.), Ueb. d. symptomatische Behandlung der Cholera. Inaug.-Diss. Greifswald. (26 S. 8.)

Boruttau, Dr. C., D. Impfzwang u. d. Naturheilkde. Ein Beitrag z. Vständigg. üb. d. Inhalt d. social. Frage. Leipz. Priber. (78 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

— — Protokoll der Vhdlgn. d. am 7., 8. u. 9. Oct. in Leipz. stattgehabt. Congresses v. Vertretern u. Freunden der Grdsätze naturgemäß. Lebens- u. Heilweise. Im Auftrage d. daselbst gegründ. Centralvereins hrsg. v. dess. Vorstande Dr. **Boruttau**, L. Zeller, Dr. W. Meinert 2c. Ebd. (VIII, 67 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

Brandstäter, Prof. (Danzig), Die neuesten Gallicismen in unserer Literatur. Eine patriot. Studie. I. II. [Herrig's Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen etc. 43. Bd. 2. Hft. S. 129—174. 44. Bd. 2/3. Hft. S. 233—320.]

Brandt, Major. Heinr. v, Aus d. Leben d. Generals der Infanterie z. D. Dr. **Heinr. v. Brandt**. 2. Theil: Leb. in Berlin, Aufstand in Polen, Sendg. nach Frankr. 1828—33. Aus d. Tagebüch. u. Aufzeichngn. s. vstorb. Vaters zsgestellt. Berlin. Mittler u. Sohn. (XII, 235 S. gr. 8.) 1 Thlr. (1. 2.: 3 Thlr.)

Brunckow, Berthold, Grundriss der ... Stadt Kgsbg. ... neu bearb. im J. 1860, revid. u. vervollständ. i. J. 1869 durch **H. Neitzel** ... Kgsbg. W. Koch. color. 1 1/3 Thlr.

Burdach, Ueb. das Realrecht d. Schiffer u. Schiffsknechte auf d. z. Frachtschifff. auf Strömen u. Binnengewäss. bestimmt. Schiffsgefäßen weg. ihr. rückständ. Lohnes. [Löhr's Central-Organ f. d. dtsche Hdls- u. Wechselrecht. N. F. 5. Bd. 1. Hft.] Ueb. d. Verpfändg. d. Stromfrachtschiffe u. der im Preuß. Gesetze v. 27. Febr. 1862 bezeichn. Küstenfahrer. [Ebd. 2. Hft.]

Carganico, Staatsanw. in Gumbinnen, Grausame Tödtg. e. Ehefrau. [Goltdammer's Arch. f. Preuß. Staatsrecht. 17. Bd. S. 684—688.]

Carnuth, Otto, Aristonici *περὶ σημείων Ὀδυσσείας* reliquiae emendatiores. Diss. inaug. philol. Kgsbg. (Hübner & Matz.) (32 S. gr. 8) 1/5 Thlr. Lipsiae, apud S. Hirzelium. (2 Bl., 173 S. gr. 8.) 28 Sgr.

— — Zum Annoliede. [Pfeiffer's Germania fortges. von K. Bartsch. N. Reihe. II. Jahrg. 1. Hft. S. 74—81.]

Caspary, Prof. Rob., Beschädigung der Rosskastanienblätter durch Reibung mittelst Wind. [Botan. Ztg. 27. Jahrg. № 13.]

Cholevius, Prof. Dr., Dispositionen u. Materialien z. dtschen Aufsätz. üb. Themata f. d. beid. erst. Klass. höher. Lehranstalten. 1. Bdchn. 5. vb. Aufl. Leipz. Teubner. (XXIII, 336 S. 8.) 1 1/5 Thlr.

— — Die Bedeutg. der Symbole in Goethe's Märchen von d. Schlange dargelegt. [Archiv f. Litteraturgesch. hrsg. v. Dr. Rich. Gosche. 1. Bd. 1. Hft. Leipzig. S. 63—89.]

Choräle, 30, aus G. Dörings Choralbuch (m. untergelegtem Text) f. d. Gesangunterricht in höh. u. nied. Schulen. Eingerichtet sow. zur 3- als 4stimmig. Ausführg. Elbing. Neumann-Hartmann. (32 S. 16.) 3 Sgr.

Clebsch, A., Ueb. e. Eigensch. von Functionaldeterminanten. [Crelle's Journ. f. d. reine u. angew. Math. 69. Bd. 4. Hft.] Note zu dems. Aufsatze. [Ebd. 70. Bd. 2. Hft.]

Clebsch, A., Mathemat. Annalen hrsg. von **A. Clebsch** u. **C. Neumann**. Bd. I. Leipzig. Teubner. 5 1/3 Thlr.

— — Ueb. d. Curven, f. w. die Classe der zugehörig. Abel'schen Functionen p=2 ist [Mathem. Annalen. I. Bd. 2. Hft. S. 170—172] Ueb. d. Abbildg. algebr. Flächen, insbes. d. 4. u. 5. Ordnung. [S. 253—316. vgl. Göttinger Nachrichten 22.] — u. P. Gordan, üb. biternäre Formen m. contragredienten Variabeln.] 3. Hft. S. 359—400.] Bemerkgen. üb. d. Geometrie auf d. windschief. Fläch. 3. Ordng. [4. Hft.] Ueb. d. Plückerschen Complexe. [II. Bd. 1. Hft. S. 1—8.] Zur Theorie d. binären Formen 6. Ordng. u. zur Dreitheilg. der hyperellipt. Functionen. [Aus den Abhdlgn. d. k. Ges. d. Wiss.] Götting. Dietrich. (59 S. gr. 4.) 1 Thlr.

Clemens, Dr. Wilh., Die Quellen f. d. Gesch. der Essener. [Hilgenfeld's Zeitschr. f. wissensch. Theol. 12. Jahrg. 3. Hft. S. 328—352.]

Concessions- u. Bestätigungs-Urkunde f. d. Ostpreuß. Südbahn-Gesellsch. v. 2. Nov. 1863. Kgsbg. Dalkowski. (52 S. 4.)

[**Copernicus.**] Das Weltsystem des Nicol. Kopernikus nachgewiesen v. E. Hoffmann. [Zeitgemäße Broschüren. 4. Jahrg. № 6. 7.] Frankf. a. M. Hamacher. (35 S. gr. 8.) Subscr.-Pr. à 1 Sgr. Ladenpr. à 3 Sgr.

Hebler, Prof. C., Die Lehre des Copernicus u. die moderne Weltanschauung. [Philosophische Aufsätze v. C. Hebler. Lpz. S. 1—34.]

Correspondenz-Blatt des Baltisch. Stenographen-Bundes red. v. Vorstande des stenogr. Vereins zu Danzig. 4. Jahrg. Danzig. (Anhuth.) (6 Nrn. 8.) 12 1/2 Sgr.

Dalcke, Staatsanw. z. Elbing, Beiträge z. Revision d. Preuß. Strafrechts. [Archiv f. Preuß. Strafrecht. 17. Bd. Januar. S. 1—16. Febr. 81—93. Juni. 393—405.]

Danckelmann, Frh. v., von d. Ostpr. Südbahn. [Ztschr. f. Kapital u. Rente V. Bd. 3. Hft. S. 223—225.]

Darstellung, Statistische, des Kr. Niederung f. d. J. 1865/67. Tilsit. Gedr. bei J. Reyländer. (28 S. Fol.)

Davidsohn, Kreisger.-R. in Labiau, Zum §. 29 der Hypothek.-Novelle v. 24. Mai 1853 (G.-S. S. 521). [Gruchot's Beiträge z. Erläuterung d. Preuß. Rechts. 13. Jahrg. (2. Hft.) S. 206—212.]

Dentler, Frdr., Giovanni Boccaccio. Orig.-Novelle aus d. alt. ital. Gesch. [D. neu. Wogen d. Zeit. Danzig. № 143—148.] Zum Troyl. Novelle. [N. Elbing. Anz. № 143—145. 147. 148. 150. 151. 153—155.]

Dittrich, Prof. Dr. Franc., observationes quaedam de ordine naturali et morali. Comment. ethica. Braunsberg. (Peter's Verl.) (49 S. 8.) 1/5 Thlr.

Dodillet, E., Superint., Anleitg. z. Rechnen m. Dezimalbrüch. u. d. neu. metrisch. Maaße u. Gewichte. Für d. Volksschulen, zunächst der Diöcese Pillkallen, bearb. Pillkallen. Druck u. Verl. v. H. Petzall. (25 S. 8.) 2 Sgr.

Donalitius, Christian, Littauische Dichtungen nach den Kgsbgr. Hdschriften m. metrisch. Uebersetzg., kritisch. Anmerkgn. u. genau. Glossar hrsg. v. **G. H. F. Nesselmann.** Kgsbg. Hübner & Matz. (XVI, 368 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Dupanloup, X. Fel., Przyszły Sobór Powszechny. Pelplin. Roman. in Comm. 84 S. 8.) 1/4 Thlr.

Dwanaście Nowenn wraz z krótkiém Nabrźeństwem Majowém na cześź Najświętszej Panny. Ebd. (84 S. 16.)

Eichhorst, Dir. Dr. O. (Jenkau), Die Empörung d. L. Antonius Saturninus unter Domitian. [Neue Jahrbb. f. Philol. etc. Bd. 99. Hft. 5.]

Eilsberger, Garnisonpred. Hermann (Thorn), Aus dem Amte, das die Versöhnung predigt. 10 Predigten. Thorn. Wallis. (IV, 96 S. 8.) 5/12 Thlr.

Elditt, Lehrer H. L., Lesebuch f. d. weibliche Jugend. Zum Gebrauche in Schul- u. Erziehgsanstalten zsgestellt. 2. Thl. 3. ver. Aufl. Kgsbg. Bon. (VI, 314 S. 8.) 1/3 Thlr.

— — Verhandlungen der Polytechnisch. Gesellsch. z. Kgsbg. i. Pr. im 24. Vereinsjahr, v. 18. Febr. bis 30. Dec. 1868. Ebd. Dalkowski. (VI, 143 S. 8.)

Erinnerung an Kgsbg. Ebd. Meyer & Co. (12 Photographien qu. 16.) cart. 1/2 Thlr.

Evangelien, die, im Auszuge. Zum Gebrauch der fr. Gemeinde zu Kgsbg. Ebd. Hübner & Matz. (5 Bl., 159 S. u. 4 Bl. 8.) 16 Sgr.

Ewe, Ernst Wilh. Ed., üb. d. allgem. progressive Paralyse der Irren. Inaug.-Diss. Berlin. (Pr. Stargard. Kienitz.) (34 S. 8.) 1/5 Thlr.

Periodische Literatur 1869/70.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. 16. Jahrg. Organ des Germanischen Museums. 1869. № 10—12. Octbr.—Decbr.

Wissenschaftl. Mitth.: № 10. **K. Wattenbach**, e. altirische Handschr. d. fürstl. Oettingen-Wallersteinischen Bibliothek. **Lochner**, Nürnbergs zweite Ummauerung. (Schl. № 11.) Zum 30j. Kriege. **Konr. Hoffmann**, Lied auf d. schmalkald. Bund. **J. Baader**, e. markgräfl. Leibarzts Bestallung v. J. 1508. **Ders.**, Preise der Büchsen u. d. Rüstzeugs etc. im J. 1566. № 11. **F.-K.**, sphragistische Aphorismen. Ein diplomat. Curiosum. **J. Baader**, Schreiben der Stadt Nürnberg an Joh. Aurifaber. № 12. **R. Bergau**, z. Kenntniss der Werke Peter Vischers. **A. Freybe**, aus d. Reimchronik der Stadt Nieder-Wildungen. **J. Baader**, e. kurze Nachr. v. d. Erfindg. der Feuerspritze. **Ders.**, d. Erstürmg. d. Veste Sigeth durch d. Türken im J. 1566 u. d. kaiserl. Heer in Ungarn. **Ders.**, Schreiben d. Kaisers Maximilian I. an Bürgermeist. u. Rath z. Nürnberg weg. Herstellg. etlicher Erzbild. zu s. Grabdenkmal durch Peter Vischer d. d. 9. Juni 1513. **Ders.**, neue Ztg. v. Kais. Maximil., Venedig u. Dr. Theobald von Hirnkofen. **Wattenbach**, Gründg. e. Akademie zu Venedig. — Beilagen: Chronik d. germ. Mus. Chron. d. hist. Vereine. Nachrichten. Mittheilungen.

Rübezahl. Der Schlesischen Provinzialblätter 73. Jahrgang. Der Neuen Folge 8. Jahrg. Hrsg. von **Th. Oelsner.** 9—12. Hft. Octbr.—Dec. 1869. Breslau. Verlag v. F. Gebhardi. (S. 437—580 m. Holzschn.)

Graf **Stillfried**, d. Neubau u. d. Einweihg. d. Burg Hohenzollern. **Belitz**, Otto Spielberg, e. schles. Landsmann. **N. N.**, z. Jahre 1866. Aus e. östr. „Befehlsprotokoll ꝛc." **Oelsner**, Reinerz seit 100 J. Große Bäume in Schles. u. Geheimnisse der Bäume. **Kayser**, Winterfahrt. — Graf **Stillfried**, Gesch. d. Burg Hohenzollern. Zur Gesch. d. „Schles. Vereins z. Hebg. d. evang. Kirchenmusik". **Fischer**, Aufruf z. Erneuerung der schles. Gesangfeste. **Arndt**, 3 schles. Ged. aus d. J. 1642. Graf **Hoverden**, e. Wein-Rechnung v. 1621. **Oelsner**, d. Verein f. Unterricht u. Erziehg. Taubstumm. u. f. Anstalt z. Breslau. **Rößler**, z. Gesch. d. Fam. v. Logau. — Canonikus Franz Heide. Nekrolog. **Oelsner**, d. Wasserpest in Breslau. **Cohn**, d. Ausbreitg. d. Wasserpest in Eur. **Knauer**, üb. Männergesangvereine u. Gesangfeste. — **Alt. u. Neues v. u. f. Schles. — Lit., Wissensch. u. Kunst. — Chronik u. Statistik. — Anhang.**

Schriften der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. 10. Jahrg. 1869. 1. Abth. (VII, 122 u. 19 S. 4.)

Verzeichn. d. Mitgl. am 1. Juli 1869. Beobachtungen üb. d. Vorkomm. d. Bernsteins u. d. Ausdehng. d. Tertiärgeb. in Westpr. u. Pomm. Von Prof. **E. G. Zaddach.** m. Taf. I. S. 1—82. Prenssische Diatomeen. Mitgeth. v. **J. Schumann.** 3. u. letzt. Nachtrag. m. Taf. II. S. 83—88. Die Makrolepidopteren der Prov. Preussen von **Robert Grentzenberg**, Kaufmann in Danzig. S. 89—122. Sitzgsber. v. Jan. bis Juni. (19 S.)

G. A. v. Mülverstedt, üb. d. Heimath **Herm. Balks.** Mit Bezugnahme auf des Frhrn. v. Ledebur „Entgegnung" auf meine Abhdlg. in ds. Ztschr. S. 61—87. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. 6. Jahrg. Dez. S. 737—742.]

— — War Bisch. **Siegfried v. Samland** e. Graf v. Regenstein? (Ja, wie urkundl. nachgewies. wd.) [Ztschr. d. Harz-Vereins. 2. Jahrg. 3. Hft. S. 95—101.

Muffat, **Heinr. v. Pfolspeunt** (nicht Pfolsprunt), Bruder des **dtsch. Ord.** Ein medicin. Schriftst. d. 15. Jahrh., aus Bayern gbürt. [Sitzgsber. d. kgl. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. I. 1869. Hft. 4.]

Bujack, Dr. Geo., d. Söldnerwes. des **dtsch. Ordensstaats** in Preuß. bis 1466. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldsk. Dez. 1869. S. 717—736.]

B. H. Ein Streifzug in's Reich d. Todten. Seebad-Erlebniß d. letzt. Sommers. (betr. d. Aufdeckg. e. Kistengrabes b. Neukuhren durch Dir. Friderici aus Wehlau u. d. Gräberfund unweit Pobethen b. Gelegenh. d. Chausseebaus.) [**Hartgsche Ztg.** 1869. № 302. (1. B.)]

Der Schulz zu **Wusen.** Episode aus d. J. 1807. [**Nogat-Ztg.** 1869. 119—121.]
X. L. Literaturbericht üb. poln. Geschichtswerke aus d. J. 1868-69. [Sybel's hist. Ztschr. XII. Jahrg. 1870. 1. Hft. S. 258—266.]
Bericht üb. Apothek. **Helm's** Vortrag „üb. d. Bildgs- u. Entwicklgs-Gesch. **uns. Küstenlandes**" in d. Vsammlg. d. Gewerbe-Vereins zu Danz. 18. Nov. 1869. [**Danz. Dampfb.** 1869. 271.]
Der Nothstand der Rhederei in d. **preuß. Ostseeprovinzen** u. Vorschläge zur Abhülfe. [**Danz. Ztg.** 1869. № 5762. vgl. **Alex. Gibsone.** № 5766.]
Die Generalvsammlg. d. **Tilsit-Insterb.** Eisenbahngesellsch. [**Tils. Wochbl.** 1869. № 66.] Aus d. Jahresber. d. Vwaltgsrathes. f. d. J. 1868. [**Ebd.** 67. 68.]
Die Eröffnung e. direkten Eisenbahn-Vkehrs. **uns. Prov.** mit Ungarn. (Eingabe d. Vorsteh.-Amts d. Kfmsch. z. Kgsbg. an den Obpräs. d. d. Kgsbg. 11. Dec. 1869. [**Hrtgsche. Ztg.** 295] Ergänzde. Eingabe desselb. an dens. d. d. Kgsbg. 13. Dec. 1869. [**Ebd.** 297.]
Die Konzession f. d. Eisenbahn **Grajewo-Bialystock-Brzest-Litewsk.** [**Kbg. Hrtgsche. Ztg.** 1870. 12.] Die Fortstzg. d. **Ostpr. Südbahn** nach Rußld. [**Ostpr. Ztg.** 12.]
Insp. **C. Lamprecht,** Zuckerrübenbau in **Ost- u. Westpr.** [**Land- und forstw. Ztg. d. Prov. Preuß.** 1869. № 48.]
Hagedorn, d. Vtretg. d. landw. Interessen d. **Provinz.** [Ebd. 43. 45.]
Die **Danz. Regierg.** üb. d. Noth der Volksschule. [**Danz. Ztg.** 1869. 5796.]
Die Frequenz d. höh. Lehranstalt. in d. **Prov. Preuß.** Seitens kathol. Schüler. [**Danz. kath. Kirchbl.** 1869. 50.]
Prof. Dr. Frh. **v. d. Goltz,** d. Entwicklg. d. landwirthsch. Volksuntrchts. in **Ostpr.** v. Oct. 1868 bis dahin 1869. [**Ld.- u. forstw. Ztg.** 48.]
Die Vorschläge des Dr. Frh. **v. d. Goltz** z. Reorganisat. d. ldw. Untrchts. in d. preuß. Seminarien v. Wilh. Großmann. [**Ostpr. Ztg.** 1870. 21. (Aus d. „Landwirth" entnomm.[Dr. Frh. **v. d. Goltz** Entgegnung. [**Ebd.** 24 (B.)]
Die Garten- u. Obstbaumcultur in d. **Prov. Preuß.** [**Danz. Ztg.** 1869. 5720. **Ld.- u. forstw. Ztg.** 46.] Die Landschullehr. u. d. Obstbaumzucht. [**Danz. Ztg.** 1870. 5858.]
Saran, d. Kolportage unt. den Eisenbahn- u. Chausseearbeitern **Ostpr.** [**Ev. Gmdbl.** 1870. 1.]
Aus **Ermlands** Vggh. u. Ggw. [**Braunsb. Krbl.** 1869. 79. 83.] Die Statuten d. Cäcilien-Vereins f. d. Diöcese **Ermland.** (constit. 30. Sept., genehmigt 18. Oct. 1869 zur Hebg. u. Förderung d. Kirchenmusik im Sinne u. Geiste d. kath. Kirche.) [**Pastoralbl.** f. d. Diöcese Ermld. 1. Jahrg. № 11.]
Dörschlag auf Ollenrode, die (**Westpr.**) Landsch. [**Ld.- u. forstw. Ztg.** 1869. 49.]
Albrecht in Suzemin b. Pr. Stargardt, d. (Westpr.) Ldschft. [**Ebd.** 51.] **Dörschlag,** d. **Westpr.** Ldsch. [**Ebd.** 1870. 1.]
Statistisches, d. Elementarschulwes. im Reg.-Bez. **Danzig** betr. [**Danz. kath. Kirchbl.** 1869. 43.]
G. Schwarz-Langenau, d. **Danzig.** Landkreis u. s. Chausseen. [**Danz. Ztg.** 1869. 5832.]
H. Büttner rec. **C. E. Rhode,** d. **Elbing. Kreis** in topogr., hist. u. statist. Hinsicht. 1. Lfg. Danz. A. W. Kafemann 1869. [**Danz. Ztg.** 1869. 5836.]
Eveline Helmecke (Neuenburg), das Lied von der **Weichsel.** [**Thorn. Ztg.** 1869. 291.] **Dies.,** Mondnacht am Weichselufer. [**Ebd.** 292.]
Ueb. d. Lage d. Deichregulirgsgeschäfts rechts der **Nogat.** [**Nogat-Ztg.** 1869. 120. 121.] √
Die Groß-Werder-Deich-Commune d. **Marienburg.** Kr. [**Westpr. Ztg.** 1869. 270—272.]
R. B(ergau) Correspondenz aus **Danzig,** Ende Octob. (betr. d. Genremal. **Striowski,** d. project. **Klosesche Mus.** f. bild. Kunst im ehem. Franziskanerklost., zu dess. Herstellg. d. Stdtbaurath **Licht** d. Pläne ausarbeitet.) [Beiblatt z. Ztschr. f. bild. Kunst. V. Jahrg. № 4. S. 32. 33.] Die Renovirg. d. Façade d. groß. Zeughauses in **Danzig** durch Bildhauer **R. Freitag.** [**Westpr. Ztg.** 1869. 302.] **Naturforsch. Ges. z. Danz.** Sitzg. 3. Nov. Astron. **Kayser:** übsichtl. Referat üb. d. Thätigk. d. letzt. v. ihm besucht. Astronomen-Vsmmlg. im Sept. in Wien. [**Danz. Ztg.** 5798.] √
Schreiben Kais. Karl's V. an d. König v. Polen, v. 3. Juli 1532. vfaßt. v. Alf. Valdés. (mitgeth. v. Ed. Böhmer) (Abschr. v. e. vorzügl. Durchzeichnung nach d. Original, w. sich aus e. Auktion seit Jahr u. Tag im bischöfl. Archiv z. **Frauenburg** befind.) [Ztschr. f. d. histor. Theol. 1870. 2. Hft. S. 308—310.]

Vaterländisches (Elbing) I. II. [Elbing. Anzeig. 1869. 69. 70.] Bericht üb. Prof. Reusch' Vortr. im Elbing. Gewerbeverein 13. Dec. „Aus dem Elbinger Leben in alt. Zeit."*) [Ebd. 100. (2. B.) 101. (3. B.)]

Kauffmann, Grdsteinlegg. d. evang. Kirche zu Friedrichsbruch (Kossabude) 20. Oct. 1869. [Ev. Gmdbl. 47.]

Kirchweihe in Heinrichswalde 15. Oct. [Ebd. 46.]

R. Bergau's Notiz üb. d. Silberbiblioth. zu Kgsbg. (im Anzeiger f. Kde. d. dtsch. Vorzt.) nachgedr. [Kunst u. Gewerbe. Wochenschr. z. Fördrg. dtsch. Kunst-Industrie. 3. Jahrg. 42.] Dillenburger, Beiträge z. Gesch. d. Hdls. v. Kgsbg. II. [Ztschr. d. kgl. pr. stat. Bureaus. 1869. № 7, 8. u. 9.] Waaren-Eingang z. Kgsbg. i. J. 1869. [Ostpr. Ztg. 1870. bes. Beil. zu № 23.] E. W(ichert) Kgsbgr. Marktweiber. [Daheim. 11. Ostpr. Ztg. 1869. 293. (B.)] Kgsbgr. Sanitätsber. 1869. [Ostpr. Ztg. 1870. 3 (B.)] —n Die Kgsbgr. Wasserfrage. [Ebd. 1869. 292. (B.)] —n. Die Entscheidg. d. Stdtvordntvsmmlg. in d. Wasserfrage am 14. Dec. (der Antrag des Magistrats, eine Wasserltg. nach d. Henochsch. Proj. auszuführ., 650,000 Thlr. Anleihe zu ds. Zweck zu contrahir. wd. m. 76 geg. 10. Stimm. angenomm. [Ebd. 294.] —n. Extraord. Stdtvordntvsmmlg. in d. Wassleitgsangelgh. 14. Dec. [Ebd. 294—296.] Weihnachtsfeier des Vereins jüngerer Buchhändler „Complet" in Kgsbg. [Börsenbl. f. d. dtsch. Bchhdl. 1870. № 28.] E. Kgl. physik.-ökon. Gesellsch. Sitzg. 5. Novbr. Dr. Berendt übgiebt d. eingegangenen Geschenke, darunt. v. Dr. Dembowski e. axtart. Geräth aus Hirschhorn u. mehre Artefakte aus d. Pfahlbauten bei Werder am Arys-See, v. Bankdir. Schwarz-Memel e. altheidn. Bernsteinschmuck in Gestalt e. Pferdekopfs aus d. kur. Haff bei Schwarzort, v. Prof. v. Wittich e. Anzahl Gräberfunde aus d. Samlande. — Stadtgerichtsr. L. Passarge Vortr. üb. d. Veränderungen auf d. kur. Nehrg. auf Grund d. Regierungs-Akten.**) [Kgsbg. Hartgsche Ztg. 283. (1. B.) — Sitzg. v. 3. Dec. Uebweisung v. Geschenk. durch Dr. Berendt. Prof. v. Wittich Bericht üb. e. v. d. Gesellsch. veranlaßte Expedition nach d. kur. Nehrg., um bei Stangenwalde den Kirchhof kennen z. lernen (leider z. ungünstigst. Jahreszeit unternomm., wesh. e. weitere Untsuchg. d. nächst. Frühj. vorbehalt. bleibt.) Dr. Tischler Vortr. üb. d. totale Sonnenfinsterniß am 18. Aug. 1868. [Ebd. 1870. 2. (1. B.)] Eine alte fette Ente. (Die Königsberger „Revolver-Kanone," welche seit d. Somm. 1868 in deutsch. u. ausländ. Ztgn. viel von sich reden gemacht, ist nur e. scherzhaftes Phantasiestück, von e. Infant.-Officier einem Kgsbg. Ztgsreferenten aufgebunden.)***) [Westpr. Ztg. 1870. № 23. Kgsbg. Hartgsche Ztg. 34. (B.)]

Gebauer, die Wiederherstellg. der Kapelle des Schlosses Lochstedt (12. Dec. 1869 Einweihung des erneut. Gotteshauses.) [Ev. Gmdebl. 1870. 3.]

Marienburg u. Danzig (aus Hans Prutz' Auff. in Raumer's histor. Taschenbuch 1868.) [Pr. Staats-Anz. 1869. № 297 (bes. Beil.)] Die mittelalterl. Heizvorrichtungen im Ordenshaupthause Marienburg mitgeth. v. Prof. R. Bergau m. Zeichngn. auf Blatt K. im Text. (Das Original d. mitgeth. „anscheinend genau." Zeichngn. ist b. d. Restaur. 1823 durch d. damal. Baukondukt. A. Gersdorff angefert. u. d. beigefügte genaue Beschreibg. einem ausführl. Ber. in d. Akt. d. Obpräsidiums v. Westpr. entnommen. D. Hrsg. behpt., daß d. wahrscheinl. in d. 2. Hälfte d. 14. Jahrh. angelegt. Heizvorrichtgn. auf dems. Princip wie uns. modern. Kachelöf. beruhen; Ref. in d. dtsch. Bauzeitg. meint indeß, daß sie vielmehr zweifellos als „Luftheizung" zu bezeichn. sind.) [Erbkam's Ztschr. f. Bauwesen. XX. Jahrg. Hft. I—III.] Die mosaicirte Marienstatue zu Marienburg u. deren Restauration (nach e. Beschreibg. v. R. Bergau in d. Altpr. Mtsschr. VI, Hft. 7.) [Besond.

---

*) Der interessante Vortrag kommt in einem der nächsten Hefte der Altpr. Mtsschr. zum Abdruck. D. H.

**) Der Vortrag ist uns von dem Verfasser bereits für die Altpr. Monatsschrift zugesagt worden. D. H.

***) Erinnert an Bancroft's hiesiges Kant-Studium; im October v. J. ging nämlich von hier aus durch alle Zeitungen die voreilige Nachricht, daß der amerikan. Gesandte von Berlin nach Königsberg gekommen sei, um wissenschaftl. Forschungen über die Werke Kant's in den hiesigen Bibliotheken anzustellen.

Beil. № 4. z. Kgl. Pr. Stts-Anz. 1870. № 25. **Westpr. Ztg.** 25.] **R. Bergau,** Aufnahme der **Marienburg.** [N. Pr. Ztg. 1869. № 302 (B.)] Eine Ackerbauschule in **Marienburg.** [**Nogat-Ztg.** 1869. 122—124. vgl. 127.] Das Projekt dazu wurde leider durch Kreistagsbeschl. 21. Dec. mit allen geg. 5 Stimm. abgelehnt; man hofft nun diese wicht. Sache im Privatwege zu förd. [**Ebd.** 131.]

Rhein. Correspondenz üb. Original-Urkunde üb. d. Vkauf des damal. Schloßkruges in d. ländl. Ortsch. **Rhein** an e. vielj. Amtsschreiber David Strebelten ausgestellt vor 300 J. [**Kbg. Hartgsche Ztg.** 1870. 14. (1. B.)]

Thorner Geschichts-Kalender. [**Thorn. Ztg.** 1870. № 1 ff.]

S. **Copernicus-Verein.** Sept. weg. d. Humboldtfeier keine Sitzg. — 18. Oct. Photogr. Aufnahmen v. Portr. des **Copern.** sd. nunmehr fertig v. 3 ber. gedr. Bildniss., v. d. im Besitz der Familie Schwarz in Thorn befindl. Bilde, v. d. Bilde in d. Johannisk., v. d. beid. Bild. in Frauenburg; das Bild aus d. Johannisk. ist behufs d. Restaur. nach Berlin geschafft word. Antrag auf Ausbau d. Bodens üb. d. Rathhaussaale z. bess. Untbringg. d. städt. Mus. erneuert. **Curtze** legt d. Familienbibel d. Fam. **Strobandt** vor, e. ed. princ. v. 1523 m. ausführl. hdschr. Familiennachr. — Die im Besitz d. Vereins befindl. Briefe Humboldts soll. dem Prof. Bruhns in Lpz. zu sr. Biogr. H.'s mitgeth. wd. — **Curtze** Vortr. üb. den Lehrer des Copernicus, Dominicus Maria Italo.*) [Ebd. 1869. 247.] — 8. Nov. Es wd. vschied. werthv. Urkd. u. Bildnisse vorgelegt; aus d. Sttsarch. z. Kgsbg. sd. dem Prof. Dr. **L. Prowe** zugesd. word.: 1) e. Gutacht. **Copern.** dem wstpr. Landtage z. Graudenz üb. d. Münzregulirung. abgestatt.; 2) e. Brief **Cop.** an e. Freund üb. dens. Gegstd. — beides Autographa; 3) d. Concept e. f. **Cop.** auszufertigd. Geleitsbriefes z. e. Reise. — In d. Thorn. Gymn.-Bibl. befind. sich e. illustr. u. eingerahmt. Jugdgedicht v. **Sam. Thom. Sömmering** im Nam. d. oberst. Klasse des Gymn. dem Andk. d. verstorb. Bürgmstr. Klossmann v. 1. Mai 1774. Dr. **Brohm** legt außer einig. auf **Cop.** bezügl. Münzabdr. 2 der besten Portr. dess. vor, d. aus d. Lubomirskisch. Bibl. u. das aus Hevelius. — **Wiedholt** wd. d. Erweitrg. d. Raumes f. d. städt. Mus. angeregt. — Der v. Dir. **Prowe** vfaßte Ber. üb. d. bish. Thätigk. d. Vereins wd. vles.**) [**Ebd.** 267.] — 13. Dec. **Curtze,** Mitthlgn. üb. d. **Copernicusbild** in d. Ufizien zu Florenz.***) **L. Prowe** desgl. üb. e. Portr. d. **Cop.** in Kgsbg; **Ders.** Notiz. üb. e. Nichte d. **Cop.** u. deren Ehegatten; **Ders.** legt 2 neuerl. durch Graf Przezdzecki in d. Czartoryskischen Bibl. z. Paris entdeckte Briefe vor, d. e. v. **Cop.** v. J. 1547, d. and. v. Luther an s. Käthe v. J. 1530 v. groß. Interesse. — Zur Restaur. des vor 150 J. arg übmalt. **Cop.-Bildes** in d. St. Johann. Kirche soll. 18 Thlr., w. Past. **Hepner** aus d. Nachl. s. Vaters dem Verein übmitt., vwend. wd. — Uebweisg v. Münz. u. Medaill. durch d. Fam. Hepner, e. werthvoll. Schnitzwerks durch d. Erben des Geh. San.-R. Weese f. d. städt. Mus., der medic. Büchersammlg. Weese's an d. städt. Biblioth. 2c. — Wahlen: Vorsitzdr. Prof. Dr. L. Prowe 2c. Vortr. d. Dir. Dr. **A. Prowe** üb. E. M. Arndt. [**Ebd.** 294.]

Ein Besuch im Gestüt **Trakehnen.** [Allg. Militär-Ztg. 44. Jahrg. 48.]

S. Bericht üb. d. Einweihg. d. neu. Knabenwaisenhaus. z. **Wartenburg** 1. Nov. 1869. [**Ev. Gmdbl.** 48.]

Gustav Bergenroth. Ein neues Dokument üb. Don Carlos, das G. Bergenroth in d. Hände fiel, ht. ds. leider nicht mehr prüf. u. veröfftl. könn. Die erst. näh. Angaben üb. ds. Dokum. enth. das eben in Edinburgh ersch. Buch: „Gustave Bergenroth a memorial sketch by W. C. Cartwright." Hans Esser giebt aus demselb. in d. Wiener Presse e. Auszug. [**Danz. Ztg.** 1869. 5820.]

A. L. Aennchen v. Tharau u. **Simon Dach.** [Gartenlaube 1869. 45. **Pr. Litt. Ztg.** 270.] D. kurze der Tharauer Kirchenchronik entnomm. „Lebensskizze" Aennchens, Tocht. des Pfarr. Andr. Neander † 1630 leidet an dens. chronol. Widsprüch., wie die v. Th. Preuß mitgeth. wohl auf e. u. dies. Quelle zurückzuführende Notiz in d. Altpr. Mtsschr. IV, 478; in dieser (IV, 577) hat Dr. Frz. Hirsch auf dieselben

---

*) Abgedr. Altpr. Mtsschr. VI, 735—743.

**) Abgedr. im vorliegenden Hefte d. Altpr. Mtsschr.

***) S. Altpr. Mtsschr. VI, 761 f.

aufmerks. gemacht. Wie wenig „glaubwürdig" übrigens dse. Kirchen-Nachr. sei, u. was es für e. Bewandtniß mit Dach's spät. Vurthlg. jenes bekannt. Liedes „Anke van Tharaw" hbe., find. man ausführl. auseindgesetzt. v. **Merlecker** „Wegen des Aennchen von Tharau" in d. Unterhaltungen d. liter. Kränzch. in Kgsbg. 1866 11. 12, wo d. Excerpt aus d. Tharauschen Kirchenchronik auch vollständiger und genauer gegeb. ist, z. B. nicht Anke, „**vom**", sondern **van** Tharau.)

25jähr. Jubelfeier d. Gymn.-Dir. Prof. **Fabian** zu Tilsit am 4. Nov. 1869. [**Kgsbg. Hrtg. Ztg.** 1869. 261. (1. B.) 263 (B.)]

Vogt, Moller u. **Herbart.** [Jahrbch. d. Vereins f. wisssch. Pädag. 1. Jahrg. 1869.]

Prof. Dr. Georg **Ldw. Janson** † 1. Jan. 1870 zu Thorn. [**Thorn. Ztg.** 1870. 5.]

Dr. F. L. Hoffmann, **Martin von Kempen** (gebor. 1637? (nicht 1642) den 3. Juni zu Kgsbg. † daselbst 1683 d. 31. Juli im 45. Lebensj.) [Serapeum 1869. № 22. S. 345—348] (Von d. S. 346 mit vollständ. Tit. aufgeführt. Bibliotheca Anglor. theologica exist. noch e. and. Titelausg. aus dems. Jahre ohne Kpftit. mit and. abgetheilt. Titelbl., 4 (statt 2) Bl. Dedication u. 11 (statt 12) Bl. Vorrede. Die v. Wallenrodtsche Biblioth. besitzt beide Ausg. Zu den v. Hoffmann am Ende des Artik. angeführt. Schrift., in w. Kempe's gedacht wird, fügen wir noch hinzu: **Henning Witten**, Diarium biographicum sub 10. Aug. 1682; Histor. Nachricht von d. bekanntesten Preußisch. Poeten voriger Zeiten, in „**Neuer Büchersaal** d. schön. Wisssch. u. frei. Künste" Bd. IV. Lpz. 1747. S. 432—434; **Michael Kongehl's** Immergrünender Cypressen-Hayn. Danzig. 1694. S. 325 f.; u. vor allem: Nachricht v. d. gekrönt. Poeten in Preußen, in „Der Kgl. deutsch. Gesellsch. in Königsberg Eigene Schriften ... 1. Sammlung." Kgsbg. bey Joh. Heinr. Hartung 1754. S. 384 f., wo es heißt, daß „er den Befehl erhielt, ein Werk v. d. Ursprung der Markgrafen zu Brandenburg auszuarb., welch. jedoch durch d. Druck niemals ersch. u. sich viell. in and. edirt. Schriften verlor. hat.")

Jul. Frauenstädt, **Arth. Schopenhauer** u. seine Gegner. Artik. 1. 2. [Uns. Zeit. N. F. 5. Jahrg. 21. Hft. S. 686—707. 22. Hft. S. 768—787.]

Goethe's Gedichte u. deren Ausg. v. **Strehlke** bei Hempel in Berlin. 1—4. [Wissensch. Beil. d. Leipz. Ztg. 1869. № 87—90.]

Aus ein. Briefe v. **Zach. Werner** an e. Jugendfreund (in Kgsbg.) d. d. Pinkefeld in Ungarn, d. 21. Aug. 1818. (sehr charakteristisch! W. schimpft hier auf den Protestantismus so wüst u. wild u. lobt den Katholicismus so sinn- u. gedankenlos, daß man sich fragen muß: ist das Spaß oder Ernst? Vielleicht beides zugleich!) [**Pastoralblatt** f. d. Diöcese Ermld. 1869. № 11.] S.

Nachrichten.

Hildebrandt's „Unter dem Aequator" (das sogen. blaue Wunder) ist für das durch die Klose-Henningssche Stiftung gegründete Museum in Danzig, welches bekanntlich im Franziskanerkloster errichtet wird, für den Preis von 3000 Thlr. aus den Mitteln der Stiftung angekauft. (Danz. Ztg. v. 18. Dec. 1869. № 5823.)

Der **Ausbau des Franziskaner-Klosters**, dessen künftige Bestimmung für Kunst- und Schulzwecke längst entschieden ist, wird mit Zuhilfenahme des Legats aus der Klose-Henningsschen Stiftung im nächsten Jahre in Angriff genommen werden, so daß, nach dem vom Ministerio genehmigten Plane, der allen Anforderungen zweckmäßiger und ästhetischer Einrichtung Genüge leistet, das vollendete Gebäude bereits Michaelis 1871 in allen Theilen der Benutzung wird übergeben werden können. [Danz. Ztg. v. 23. Dec. 1869. № 5831.] Die Spezialzeichnungen für den vollständigen Ausbau des Franziskaner-Klosters werden in dem Bureau des Stadtbaurath Licht mit regem Eifer zu Ende geführt und soll namentlich ein Thurm im gothischen Styl den Eingang von der Fleischergasse aus, zieren. Da die Klose'sche Stiftung die Baumittel in ausreichendem Maße gewährt, so wird schon im nächsten Frühjahr mit dem Ausbau fortgefahren werden, damit der Kunstverein schon im Herbst 1871 mit seiner Bildergallerie, wozu auch die Kabrun'sche Gemäldesammlung und ein Theil der jetzt den Stadtverordnetensaal schmückenden Oelgemälde gehört, sich darin etabliren kann. [Westpr. Ztg. v. 24. Dec. 1869. № 301.]

Der Küster **A. Hinz** hat sein Werk „die Schatzkammer der St. Marienkirche zu Danzig" dem Professor A. Essenwein, Director des germanischen Museums in Nürnberg, dedicirt. Derselbe hat die Widmung dankbar angenommen und äußert sich dem Autor gegenüber in anerkennendster Weise ... „Mit großer Freude — schreibt derselbe — habe ich aus dem ganzen Buche, das eine Fülle des merkwürdigsten Stoffes für das Studium darbietet und das als wesentliche Bereicherung der Literatur gewiß überall willkommen sein wird, — ich habe daraus die liebevolle Sorgfalt herausgelesen, die Sie den Ihnen anvertrauten Schätzen widmen und ich kann der Kirche nur Glück wünschen, daß sie einen so eifrigen Hüter (Custos, Küster) ihrer Schätze hat."

„Möge das schöne Beispiel, daß Sie Ihren Amtsgenossen gegeben, recht anregend wirken. Möchten doch recht viele Küster begreifen, daß sie wie die Küster (Custoden) der Museen wissenschaftliche Bildung nöthig haben, und möchten doch recht viele die Bahn verfolgen, die Sie vorgezeichnet, thätig einzugreifen und allenthalben das Verständniß und die Liebe für die Hinterlassenschaft unserer großen Vorzeit zu wecken, den Sinn für die ernste ächte, alte, christliche Kunst zu heben und zu beleben. Dazu wird ganz gewiß auch ebenso Ihr schönes Buch, wie die sachgemäßen Erklärungen, die Sie den Beschauern der Gegenstände selbst bieten können, viel beitragen. Da dasselbe Streben der Erhaltung und Mehrung der Kenntnisse und der Schätzung der Vorzeit uns Beide beseelt, so darf ich Ihnen auch im Geiste als Collegen die Hand drücken." [Westpr. Ztg. 1869. № 281.]

Nach der Thorner Zeitung v. 25. Dec. 1869. № 303. hat Kaufmann und Consul **Kasim. Weese** in Danzig im Einvernehmen mit den Hinterbliebenen des verstorb. Geh. San.-R. Dr. Weese aus dessen Nachlaß ein altes in Birnbaumholz geschnitztes Altarblatt dem Museum der Stadt Thorn als Geschenk überwiesen. Dasselbe, die Auferweckung des Lazarus darstellend, trägt (auf einem liegenden Baumstamme) die Jahrzahl 1630 und ist aller Wahrscheinlichkeit das Original, nach welchem die schöne Broncetafel im Dr. Mochingerschen Epitaphium in der Thorner Marienkirche (gleich links vom gewöhnlichen Eingange auf der Ostseite) gegossen worden ist; das Stück rührt offenbar von einem tüchtigen Künstler, wahrscheinlich, sowie der Bronceguß, aus Nürnberg oder Augsburg. Ein Monogramm ließ sich nicht entdecken.

In New-York erscheint seit Anfang des vorigen Jahres: „**Steiger's Literarischer Monatsbericht.** Eine systematisch geordnete Uebersicht neuer Erscheinungen der deutschen Literatur; Notizen, Mittheilungen, Ankündigungen und allerlei Artikel von Interesse für die literarische Welt. **Mit besonderer Rücksichtnahme auf das geistige Leben der Deutschen in Amerika.** E. Steiger, Verleger u. Buchducker." Vor Kurzem ist uns das 6. Heft (November 1869) dieser für unsere Brüder in Nordamerika wichtigen Zeitschrift zugegangen, welches außer der Uebersicht neuer Erscheinungen folgende Artikel enthält: Reisebriefe II.; die Humboldt-Jubelfeier und ihre praktischen Resultate; Buchhandel und Nachdruck in Deutschland vor 100 Jahren; das Verhältniß zwischen Verleger und Bücherkäufer; das unbeschränkte Recht des Amerikaners, Bücher ausländischer Autoren zu übersetzen; außerdem Recensionen und verschiedene Notizen. „Jede Gegend, jeder Ort des Landes, wo deutsches Leben sich zeigt, sollte nach und nach im Monatsberichte erwähnt werden; das würde ohne Zweifel nach allen Seiten hin einen sehr vortheilhaften Einfluß ausüben." Auch wir haben alle Ursache, ein Interesse daran zu nehmen. — Gleichzeitig machen wir auf ein anderes deutsch-amerikanisches Unternehmen aufmerksam: „**Deutsch-amerikanisches Conversations-Lexicon.** Mit specieller Rücksicht auf alle amerikanischen Verhältnisse und auf das Leben der Deutschen in allen Welttheilen, mit Benutzung aller deutschen, amerikanischen, englischen und französischen Quellen und unter Mitwirkung der hervorragendsten deutschen Schriftsteller und Fachmänner Amerika's, hrsg. v. Prof. **Alexander J. Schem.**" In 8 Bdn. oder 80 Lfgn. von je 80 S. Lex.-8. à $7^1/_2$ Sgr. New-York, in der Verlagsexpedition. (Commissionair: Bernhard Hermann.) Die uns vorliegende 1. Lfg. reicht bis Achia und enthält ca. 745 Artikel (ohne die Verweisungen), darunter die längeren: Abd-el-Kader, Abendmahl, Abendmahlsgemeinschaft, Ablaß, Abolitionisten (von gleicher Ausführlichkeit und Bedeutsamkeit in keinem andern ähnlichen Werke), Abyssinien. Das in Rede stehende Lexicon hat vor unsern in Deutschland bekannten und gebräuchlichen Conv.-Lexicis unter andern Vorzügen den sehr großen,

daß es uns volle Auskunft giebt über Alles, was die Verhältnisse **Amerikas** betrifft; noch nie zuvor hat irgend ein anderes deutsches Unternehmen in den Vereinigten Staaten eine so glänzende Aufnahme gefunden; denn seit dem Erscheinen der 1. Lfg. ist bereits der Druck von 3 Auflagen von zusammen 13,000 Exemplaren nöthig geworden. Möge dasselbe auch im alten Vaterlande dieselbe wohlwollende Aufnahme finden!

Anzeigen.

Zum ökumenischen Concil.

Ein Opfer der Priesterherrschaft von Jakob Venedey.

In dem Augenblick, wo in Rom die Prälaten des Erdballs tagen, um es wieder Nacht werden zu lassen, und die Unfehlbarkeit des Papstes zur heiligen Wahrheit zu stempeln, das heißt, den menschlichen Nachfolger Petri zum irdischen Gott zu erklären, in diesem Augenblick beeifern sich katholische wie protestantische Federn um die Wette, aus den Büchern der Weltgeschichte ein Sündenregister des Papstthums um das andere auszuziehen, und gehäufte Unthaten der Falschheit, Ueppigkeit, Herrschsucht, der Tödtung von Leibern und Geistern in Ein Debet zu schreiben. Die Anzahl der gekannten und ungekannten Opfer päpstlicher Fehlbarkeit ist Legion. Eines der hervorragendsten ist Fra Girolamo Savanarola, der auf dem Platze der Signoria in Florenz auf Befehl Papst Alexander VI. verbrannt wurde, weil er die schmachvoll entartete Kirche hatte reformiren wollen. Wir machen darum auf eine Schilderung aus dem Leben Savanarola's mit Abbildungen aufmerksam, welche in dem soeben erschienenen 5. Heft des **„Buch's der Welt"** von Jakob Venedey begonnen ist. Dieses illustrirte Familien-Journal (Verlag von Carl Hoffmann in Stuttgart) beleuchtet die Zeitereignisse in freisinnigster und volksthümlichster Weise, weshalb wir seiner weitesten Verbreitung bei jeder Gelegenheit das Wort reden, zumal der Subscriptionspreis für das reich ausgestattete, 5 Bogen starke Heft, nur 18 kr. südd. oder 5 Sgr. beträgt. (Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern ohne Preis-Erhöhung.)

Antiquarischer Katalog № 49. der **Theodor Bertling**'schen Buch- & Antiquar-Handlung in Danzig. 1870. (18 S. 8.) [Bücher aus allen Wissenschaften.]

Verzeichniss der Doubletten der Danziger Stadt-Bibliothek, welche nebst anderen Büchersammlungen am 28. Febr., 1. März u. folg. Tagen 1870, von 9 Uhr Morgens ab, durch den vereideten Auctionator Nothwanger im Auctions-Locale Böttchergasse № 20 öffentlich gegen baare Zahlung versteigert werden sollen. Danzig 1870. (76 S. 8.)

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Das Amt Balga.

Beiträge zu einer Geschichte des Heiligenbeiler Kreises

von

Adolf Rogge.

(Siehe Altpreuß. Monatsschr. V, 115. VI, 116. 463.)

Fünftes Capitel.

Fortsetzung (№ 183—350) der im schwarzen Hausbuch des Amtes Balga enthaltenen und anderweitig aufgefundenen Urkunden über das Amtsgebiet Balga aus der Zeit der Herzoge, Churfürsten und Könige des Landes Preußen. 1528—1766.

183) 1528 2. März. Albrecht v. Brandenburg, Herzog v. Preußen ꝛc. verschreibt Hans v. Bösenrade[1]) das versetzte Dorf Schönlinde für 600 Mk. preuß. Münzwährung zu Lehnrecht[2]) mit allen Gerichten zusammt dem Kirchenlehen zugleich als Leibgedinge für seine Frau Susanne geb. Schönfeld. Die Lehnsfolge soll event. auf seinen Bruder Heinr. v. Bösenrade übergehen. Wenn sie ohne Leibes- und Lehens-Erben sterben, so sollen die Töchter mit Schönlinde und andern Gütern ausgesteuert werden (cf. № 120). [38.

---

[1]) Siehe über ihn Meckelburg, die Königsberger Chroniken S. 215 ff.

[2]) Das Lehnsrecht war eine Abart des Magdeburgischen Rechts. Letzteres erfuhr schon durch den Hochmeister Martin Truchses v. Wetzhausen 1487 bestimmtere Auslegungen in Bezug auf die erbrechtlichen Bestimmungen. Es wurde den Töchtern, ohne Rücksicht auf die männlichen Seitenverwandten, verstattet, das Lehngut zu erben. Auch sicherte sich die Herrschaft das Heimfallsrecht, wenn die Söhne des Erblassers nach Vollendung des 21. Lebensjahres kinderlos starben. Hierdurch konnten mancher Familie die Lehnsgüter leicht ganz verloren gehen und die Stände veranlaßten deshalb das s. g. Gnaden-Privilegium des Markgrafen Albrecht des Aelteren über die magdeb. Lehnsgüter zu beider Kinder Rechten vom 31. Oct. 1540, womit erst nach gänzlichem Abgange des Mannsstammes die Lehnsuccession den Töchtern des letzten Besitzers und deren Nachkommen eröffnet werden. Erst nach dem Aussterben der ganzen Familie sollte das Lehen der Landesherrschaft anheimfallen. Siehe Schmidt, der Angerburger Kreis S. 46.

184) 1528 2. März. Derselbe bestimmt, daß Hans Gröbel so lange den Bierschank im Reuschenhofe behalten solle, bis Gregor Neumann, Krüger zu Rosenberg ein näheres Anrecht an denselben nachweist. [342.

185) 1530 Freitag nach Ostern. Georg Polenz[3]) verschreibt Heinrich Martin v. Schönwald 2 Hufen, die er daselbst inne hat, nebst einem Gut, das vorher Nickel Hinzenberg besessen und im vergangenen Kriege etliche Jahre wüst gewesen, zu kölm. R. unter den alten Bedingungen. [272.

186) 1530 18. Aug. Albrecht ꝛc. verschreibt Gotthardt Bombeyken das Dorf Wilmsdorf (33 Hufen) zu magdeb. Recht, beiden Kindern und Gerichten, Straßengerichte ausgenommen. Nachdem Gr. Sorquitten und Wilmsdorf zuvor nach der Handveste nur einen Dienst mit Hengst und Harnisch zu thun pflichtig gewesen, ersteres an den Hauptmann von Holland, Erken von Repslichow verschrieben, so soll Gr. Bombeyken ein stark gut Pferd für den halben guten Dienst stellen, 1 Krampfund Wachs und 5 preuß. Pfennige zinsen. [179.

187) 1531 18. März. Derselbe verschreibt Eichholz im Balga'schen und Hoppendorf im Pr. Eylau'schen Amte, welche Hans v. Cotwitz[4]) zu Lebzeiten zu Lehnrecht verschrieben, nach dessen Ableben Georg Sack[5]) mit Gerichten groß und klein, Straßengerichte ausgenommen. Sind Sack's Erbgüter für das Leibgedinge seiner Frau Sibylla zu geringe, so wird der Herzog eine Erhöhung aus diesen Gütern bestimmen. Er hat 2 wohlgerüstete Dienste mit Hengst und Harnisch zu leisten. [40.

188) 1531 Donnerstag nach Visitationis Mariae. Georg Polenz, Bischof von Samland und Herr zu Balga, verleiht Merten Pental zu

---

[3]) Der Bischof Georg Polenz von Samland hatte sich 15. Jan. 1524 entschieden für die Reformation erklärt, trat sein Bisthum dem Herzog ab und erhielt seine Residenz zu Balga angewiesen. Er hatte auch die Verwaltung des Amtes unter sich, weshalb eine Menge Urkunden in diesem Bezirke von ihm ausgestellt sind. Die Urkunde, nach welcher ihm das Amt Balga auf der Tagfahrt zu Königsberg (Himmelfahrt, 30. Mai 1525) übergeben wurde, d. d. Königsberg, Tag Jacobi, 25. Juli 1525, ist abgedruckt: Rhesa, de primis sacrorum reformatoribus in Prussia (Kgsbgr. academ. Weihnachts-Programm) 1825 p. 21. Anm. 21. Auch bei Nicolovius, die bischöfl. Würde in Preußens evang. Kirche. Kgsbg. bei A. W. Unzer. 1834. S. 24 und in: G. v. Polentz von G. v. Polentz. Halle bei Fricke. 1858. S. 60. Anm. 65.

[4]) Er war 1496 Compan des Meisters.

[5]) Vgl. über ihn Meckelburg, die Königsberger Chroniken S. 282 u. 286.

Grunau die Krugstätte daselbst, mitten im Dorfe an der Straße gelegen, sammt einem Kohlgarten mit allen vor Alters gehabten Gerechtigkeiten. Dazu 1 wüste Hube, neben Patschken[6]) Hufen gelegen, zu kölm. Recht nebst freiem Brennholz zur Nothdurft in der Damerau. Er zinset 4 Mk. vom Kruge und Kohlgarten, von der wüsten Hufe wie seine Nachbaren. [261.

189) 1533 4. April. Derselbe verleiht Jacob Klauken 2½ Hufen, Melchior Paphell 2½ Hufen 5 Morgen, Philipp, des alten Pachtmanns Sohn, 2 Hufen zu Schirten und jedem noch 2 Morgen Wiesen zu kölm. Recht. Sie sollen auf Mariä Lichtmeß 2½ Mk. Zins und 2 Hühner von der Hufe geben. Sonst haben sie gleich den andern kölmischen Leuten zu dienen. [269.

190) 1533 Abend Joh. Bapt. Derselbe bestätigt Simon Koch eine Handveste, welche von Hans v. Gablenz 1523 nach Neujahr ausgestellt ist. Nach derselben soll Albrecht Koch im Dorfe Kohlholz einen Krug bauen dürfen. Zu demselben soll er freie Fischerei im Haff mit einem Boote, Säcken und Netzen haben. Desgleichen frei Brennholz zur Nothdurft im Kahlholz. Bauholz wird ihm an gelegenen Orten auf Ansuchen angewiesen werden. Desgl. soll er die Reygewiese, an dem Wege, so man in die Wolitta reiset, haben. Alles zu kölm. R. gegen 9 Mk. ger. Zins, 4½ Mk. auf St. Johann, 4½ Mk. auf Weihnachten zu zahlen. [254.

191) 1533 3. Juli. Derselbe bestätigt für Andreas Bierwolf, Schulz zu Dt. Thierau die Handveste № 102 und verschreibt ihm noch dazu 2 Hufen, neben des Pfarrers und Prangen Hufen gelegen, die Detmershufen genannt, die seit dem gr. Kriege wüst gelegen, zu kölm. R.[7]) [216.

192) 1533 3. Juli. Derselbe bestätigt Lucas Schröter, Schulz zu

---

6) Ein noch häufig in unserm Bezirk wiederkehrender Name.

7) Diese Handveste ist 1553 18. April von Herzog Albrecht bestätigt mit dem Zusatze: die Besitzer der andern Hufen sollen jährlich von der Hufe 1 Mk. 30 Schilling, 4 Hühner und 3 Scheffel Kaufhaber, die ihnen zum Kaufschillinge bezahlt werden, geben. Sie sollen jährlich 1 Tag mit Angespann und 8 Tage mit der Sense scharwerken, sonst Zäune und Mühlgraben wie vor Alters fertig halten; desgl. von 2 Huben ¼ Holz auf dem Damme setzen und jährlich zu einem Gebäude Holz ausführen, damit die wüsten Erbe desto besser bebaut werden. Solches Scharwerk soll bis 1556 währen. Danach sollen sie 2 Tage mit Angespann und 7 Tage mit der Hand scharwerken. Dazu soll ihnen, wenn sie die Mistfuhren gethan, 1 Tonne Bier vom Haus Balga gegeben werden. [320.

Herzogswalde, seine Handveste, ausgestellt von Erasmus v. Reitzenstein, d. d. Pellen, 1483 Freitag nach Viti et Modesti. Es werden ihm die 3 Schulzenhufen zu kölm. R. verliehen und hat er 1 Dienst mit dem Schulzen zu Thierau zusammen zu leisten.[8]) [217.

193) 1533 25. Nov. Albrecht ꝛc. erneuert Lorzenz Frommoldt, Bürgermeister von Heiligenbeil, seine verbrannte Handveste über sein Erbgut von 4 Hufen 9 Morgen in Steindorf und 6 Morgen Wiesen, 2 vorne und 4 hinten an und auf den Pobreyischen Wiesen (Reuschen K.-A.) gelegen. Sie werden zu magdeb. R. und beiden Kindern verliehen. Er soll aller Dienste befreiet sein. Seine Nachkommen sollen 1 Krampfund Wachs, 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige auf Martinstag in Balga zinsen und 1 Dienst mit Hengst und Harnisch leisten. Das Hufenmaaß wird nicht garantirt. [149.

194) 1534 6. Febr. G. Polenz bestätigt, daß Christoffel v. Schirten, der alte Rathmann, ein frei preuß. Gut, Petersgut, gelegen zu Schirten, von Claus v. Bach für 80 Mk. ger. seinem Dienst zu Hilfe gekauft habe. Dafür soll er dem Pfarrer von Heiligenbeil oder den Kirchenvätern 4 Scot davon geben. [270.

195) 1534 Elisabeth. Derselbe verleiht Merten Koch das freie wüste Gut Steindorf (3 Hufen), das vor dem Kriege Katharinen und ihren Kindern gehörte, zu kölm. R. und 6 Mk. ger. Zins jährl. und vom Kruge, an der Straße gelegen, 2 Mk., beides zu Weihnachten zu zahlen. [129.

196) 1534 Montag nach Assumpt. Mar. Derselbe verleiht Ertmann Neumann das Gut Nosocken, da die bisherigen Besitzer dasselbe verlassen und nicht aufzufinden gewesen, nach der alten Handveste (cf. № 46). [144.

197) 1534 Montag nach Allerheiligen. Derselbe erneuert dem Kämmerer Bartel Jonicke die Handveste seines väterlichen Guts Wermenith (Wermten) 7 Hufen zu magdeb. R. mit freier Weide, Bau- und Brennholz zu seiner Nothdurft in der Damerau. Er mag 3 oder 4 Hasenstöber und 5 oder 6 Hasengarne halten, auch in den Dorfsgrenzen nach Hasen jagen allein zu seinen Lebtagen. Die Leistungen wie № 62. [148.

---

8) Auch diese Handveste wurde 18. April 1553 in derselben Weise wie die vorige erneuert.

198) 1534 Dienstag nach Nicolai. Derselbe verschreibt Thomas Schirmacher, Schulz zu Hasselpusch, das wüste Schulzenamt zu Benickenwaldt[9]) von 4 Hufen zu kölm. R. und den bisherigen Leistungen. [222.

199) 1535 4. Jan. Albrecht 2c. verleiht Georg Sack[10]) das Dorf Hasselberg, welches Lorenz Plato, weiland Bürgermeister der Stadt Kneiphof Königsbergs als ein Pfandgut für 200 ungar. Gulden und 50 Mk. ger. inne gehabt und welches nun an seine Erben gekommen und abgelöst werden soll. G. Sack soll zu den 200 ungar. Gulden und 50 Mk. noch 100 Mk. den 4. Jan. 1535 erlegen. Dafür soll er, seine jetzige eheliche Hausfrau und ältester Sohn lebenslang ohne Einrede das Gut besitzen. Danach soll es die Herrschaft gegen die Pfandsumme, unter Vergütigung etwaiger Verbesserungen, einlösen dürfen. [41.

200) 1535 Mittwoch nach Matth. des Ap. Georg Polenz verschreibt Jacob Schulz zu Kupegal sein Erbe (2½ Hufen) zu kölm. R. gegen einen jährl. Zins von 5 Mk. preuß. Zu Jagd, Mühlen-, Kirchenstegen und Wegen zu helfen soll er verpflichtet sein. [273.

201) 1535 Dienstag nach Ostern. Derselbe verschreibt Hans Wohlgemuth von Waldaw (Wohlau) auf seine Bitte 4½ Hufen daselbst zu kölm. R. Er soll jährlich zu Lichtmeß pro Hufe 2 Mk. zinsen. Des Kaufhafers und Scharwerks wird er befreiet, ausgenommen was das ganze Land und Gebiet angeht. Auf der Jagd soll er mit einem Spieß helfen. [272.

---

9) Bönkenwalde, Kirchspiel Hohenfürst.

10) Vgl. № 187. Anm. 5. 1607 wurde Hasselberg Ludwig von Rauter von Joachim Friedrich verliehen. 1660 kaufte die Hälfte der kölm. Hufen, welche damals Achatius v. Borken besaß, Caspar v. Hohendorf, der auch Wilknith und Jäcknitz besaß. 1663 kaufte derselbe die andere Hälfte von seiner Schwester, der Frau Gräfin v. Dona, welche sie aus der Theilung überkommen. Aus der Hand der Hohendorfs kam es nach 1722 in den Besitz des Kapitains Christian von Diebitsch, welcher 1744 das Gut für 6000 Thaler an den Kreisrath Christian v. Brumsee verkaufte. 1760 erwarb es der Lieutenant v. Wernsdorf, verkaufte es 1774 an den Kriegs-Commissarius Krause, der es 1776 seinem Schwiegersohne, Baron Albrecht v. Hoverbeck, übergab. 1797 kaufte es ein Herr v. Negelein für 32,000 Thlr. 1809—32 befand es sich unter Sequestration, wurde 1819 auf 25,900 Thlr., 1832 nur auf 15,675 Thlr. abgeschätzt; dann wurde es getheilt und Gottesgnade (7 Hufen) davon abgezweigt. Das Hauptgut mit den Vorwerken Schäferhof und Schöneberg (33 Hufen) kaufte der jetzige Besitzer, Major Pachnio, 1843 für 38,650 Thlr. Wir geben die Geschichte dieses Guts als Spiegelbild für die Geschichte vieler Güter und als Belag für das Steigen und Fallen der Güterpreise.

202) 1535 Sonnabend nach Ostern. Derselbe verschreibt Jost von Uders das Gut Uders, das er in Besitzung hat und ein wüstes Gut daneben zu kölm. R. mit der Berechtigung, einen Gärtner vor seinen Hof zu setzen. Er zahlt 6 Mk. Zins und muß auf der Jagd zu Augam oder im Zintischen helfen. Des Scharwerks wird er befreit, ausgenommen was im ganzen Gebiet zu Kirchen- und Mühlenwegen und Stegen zu leisten ist. Auch soll er, wenn die Zeit dazu da ist, Hasel-, Auer- und Birkhühner im Hause Balga stellen, dafür man ihm, was billig und möglich ist, geben wird. [273.

203) 1535 Dienstag nach Remin. Vor G. Polenz erscheinen Barthel v. Massenbach als Vormund für Greger Romans Kinder und Christoph Portegall und Heinrich Sparwein als Beistände für Lucas Langen Weib mit ihren natürlichen Kindern, der Gerechtigkeit wegen, so gedachte Frau in ihrer Kinder Güter zu haben vermeinet und Lucas baaren ausgegebenen Geldes. Es sollen die Kinder Lucä Langen von wezen seines Weibes und seiner Schuld ihm das Gut zu Sparwein, so viel dem Romanen zuständig gewest, welches bei Heinrich Sparwein, Weisselshofen und Kalenkeim gelegen ist, gänzlich abtreten. Auch sollen die Kinder Lucas Langen ihrem Stiefvater eine Last Roggen geben und das Vieh, das in allen ihren Höfen, sollen sie zugleich theilen und darum losen. Allein eine Kuh soll Lucas ältester Stieftochter gegeben werden. [297.

204) 1535 7. Juni. Albrecht ꝛc. bekennt, daß durch sein Erkenntniß Beilshöfen ($23^1/_2$ Hufen) Hans Kracht von wegen seiner Hausfrau, als der ältesten nachgelassenen Tochter Hans von Taubenheims zugetheilt, mit der Bedingung, daß er die beiden Schwestern seiner Hausfrau auszahle. Auf seinen Antrag wird ihm das Gut zu Lehnrecht verschrieben, wie sein Schweher seliger, Hans von Taubenheim dasselbe inne gehabt, sammt den Gerichten groß und klein, Straßengerichte ausgenommen. Er soll mit einem tüchtigen Pferd, Mann und Harnisch dienen*) (cf. № 135). [53.

*) Nachträglich ist mir durch die Güte des Kantor Federmann in Dt. Thierau noch eine Urkunde über Bielshöfen zugegangen, welche bei dem dortigen Dominio bewahrt wird, d. d. Pellen, 29. Aprilis 1617. Wir geben den Inhalt derselben um so mehr an, als sie sich auf die Familie v. Polentz bezieht. Es wird nach derselben ein Kauf und Contract abgeschlossen zwischen den Gebrüdern Christoph und Nickel v. Polentz, Erbsaßen „vff habersdorf vndt desmansdorf," zugleich im Namen ihrer andern Brüder und den Herren Albrecht Friedrich und Fabian

v. Polentz, Verkäufern an einem, dem Junker „Ditrich Aurenh", Käufer am andern Theil. Erstere verkaufen dem Letztern ihr Dorf Bilshofen, 23½ Hufen, zur Zeit mit 6 Bauern besetzt, mit allen Gerechtsamen und Pertinenzien für 2257 ungarische Floren, die am Tage des Kaufes sofort erlegt wurden.

205) 1535 22. Juni. Dem Herzog Albrecht zeigen Dietrich und Salomon „Kanewitz" an, daß ihr Vater, Hans v. Kanitz, den Vorfahren des Herzogs 1200 Mk. gangbarer preuß. Münze geliehen hat und dafür die Dörfer Lauterbach (23½ Hufen) und Schreinen (16 Hufen, 1 Haken) pfandweise inne gehabt. Sie bitten, ihnen beide Dörfer zu Lehnrecht zu verschreiben, wofür sie die 1200 Mk. fallen lassen wollen. Dies geschieht. Die Bedingungen wie № 204.[11]) [11.

206) 1536 Dom. Oculi. G. Polenz verleiht dem Amtsschreiber Georg Tilo den lange Zeit wüst gelegenen, baufälligen Krug zu Balga zu kölm. Recht mit allen Pertinentien, scharwerksfrei und soll sonst kein Krug vor dem Hause sein, auch Niemand als er gebrannten Wein börnen und schenken. Dazu sollen ihm die Hefen vom Schlosse für einem andern gegönnt und gelassen sein. Er soll auch freie Fischerei im Haff mit 15 Säcken und kleinem Gezeuge zu seines Tisches Nothdurft haben, darf allerlei Hökerei treiben, Meth und Wein schenken. Außer dem Amtsbier darf er des Jahres 12 Tonnen fremde Biere für fremde Gäste und ehrliche Leute schenken. Dafür soll er dem Hause Balga ebenso wie für das Schloßbier für die Tonne 2 Scot Lagergeld geben. [259.

207) 1538 Montag nach Lichtmeß. Derselbe verschreibt Niklas Quadebeck das wüste Gut Cordommen (8 Hufen), welches er mit großen Unkosten erbaut hat, scharwerksfrei, ausgenommen was ein ganz Land und Gebiet angeht, desgl. die Kirchen-, Mühlenwege und Stege gegen 10 Mk. Zins zu

---

[11]) 1553 9. Mai trennte Dietrich v. Kanitz Lauterbach, Schreinen und 1 Wirthschaft von 6 Hufen zu Taberlaucken in der Wildniß gelegen ab, wofür ihm der Herzog die Güter Bombitken (14 Haken), Bomben (12 Hufen), Ascalitten [Mowiten] (13 Hufen), Supplieten (4 Hufen), Auders (5 Hufen) und den Wiesenwachs zu Rossitten (2½ Morg. zu Lehnrecht mit großen und kleinen Gerichten, Straßengerichte ausgenommen, am gedachten Tage verschrieb. Salomon Kanitz erhielt an demselben Tage das ihm in der Theilung zugefallene Dorf Schreinen zu Lehen mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Er leistet mit seinem Bruder Dietrich auf Lauterbach einen tüchtig. Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch. Die Lehnsfolge sollte event. auf seine Brüder Dietrich und Georg übergehen. [87 u. 92.

Lichtmeß zahlbar. Dem Pfarrer und Kirchenvätern zu Bladiau soll er nicht mehr als 1/2 Mk. Decem geben. [277.

208) 1538 25. Juni. Albrecht rc. verschreibt Jacob Kalkstein die Güter, welche derselbe von den Vorfahren, zum Theil vom Herzoge selbst erhalten zu magdeb. R. und beiden Kindern. 1) Sulpainen im Gebiete Balga (20 Hufen), 2) Wogaw im Amt Brandenburg (8 Hufen), 3) Candaw (8 Hufen) und 4) Krug Colcken nächst der Kirche zu Dechsen gelegen (5 Hufen), beide im Amt Pr. Eylau, 5) Kabbelaucken (20 Hufen) im Amt Pr. Eylau, 6) Krawwynen (6 Hufen) im Amt Brandenburg, 7) zu Peisten 3 1/2 Hufen, 8) zu Palen 5 Hufen, 9) zu Porgosen 10 Hufen, 10) zu Trankwitz, jetzt Petteinen, sammt dem Walde 14 Hufen, 11) zu Albrechtsdorf neben dem Kruge daselbst mit 3 1/2 Mk. Zinses 34 Hufen, darunter 8 dem Schulzen gehören, Alles im Amt Pr. Eylau. Er hat 4 tüchtige wohlgerüstete Pferde, Mann und Harnisch zu stellen. [100.

209) 1539 Mittwoch vor Allerheil. Greger Rabe, Christoph Bremer und Peter Kalhorn, als Vormünder der minorennen Kinder Greger Haweschildts, verkaufen den Krug zur Passaria auf fürstl. Durchl. Seite für 500 Mk. an Hans Maß. Die Zahlungs-Termine werden festgesetzt. [269.

210) 1539 20. Jan. Heinr. v. Sparwein zeigt an, daß ihm die Handveste über seine Güter, die er Siegmund Cotwitz in Verwahrung gegeben, durch Feuersgefahr abhändig gekommen sei. Die Verschreibung wird durch Albrecht rc. erneuert. Moschwicken und Maiden, desgleichen 31 Morgen Wiesen auf der Trumpa, 1 Hufe bei dem Frisching gelegen, bewachsen und unbewachsen zu dem Gut Mandin gehörig. Item ein Eichwald in der Dolpenn genannt, ist ein „vorgrenitzter Walth, leiht eines teils im Brandenburgischen und zum teil im Balgischen, doneben ein gartenstell von Padersort vff dem Sande, do sein Vischer im habe zu fischen macht mit einem freien Keutel, aber keine Aecker noch Wiesen zu solcher Hofestat, auch ein frei Vihetrift vnd Weide vf einer Dameraw stoßende an das Gut Maidin, Alles, wie jetzo erzählt in vnserm Amte Brandenburg gelegen. Vber das hernach beschriebene guther in das Ampt Balga gehörigk, als ein wust gut Baumgarten genannt vnd seines Vettern alte Hofstätte auch das Dorf zur grunen Wiesen genannd 25 Huben in haltende, daran in Sporwein 9 1/4 Huben. Das andere haben Andreas Rip und Bastian

Kalneins Kinder in Besitzung. Item 7 Huben zu Klingbecken, sammt einem molchen vnd teich daselbst, welches nach altem Gebrauch frei Scharwerk hat, sampt 3½ ß Zins zu Colmickeim. Item die guther Worbeinen vnd Seynicken, sampt zweien Stücken Waldes in Joachim Weissels vnd Cünnsten Langen velde vnd Walde gelegen, zudem eine wüste Krugstette zur Bladiaw, hat keinen acker oder huben, sondern ein gartenstette bei derselben Hofstette, Bernutskrüger, auch der Wirth zu Rudigersdorf mit allen seinen nutzungen und zubehorungen. Nichts weniger 15 oder 18 morgen vngeferlichen wüste Felth mit den Wiesen vnd Wald zu hauffen die Biele genannt mit seinem Gut Werbein auch Weisseln vnd Lucas Langen güthern grenitzende, sampt einer Vischerstellen zu Schillen, darauf er einen Vischer hath Im hab mit allerlei kleinem gezeuge, ausserhalb des garnis, die Niemach genannt, für ihre kuchen zu fischen. Daneben eine freie Wache im frischen hab hinter der Fedderau in der Leiche, mit allen oben geschriebenen güther nutzungen Zinsern u. s. w." frei erblich zu magdeb. Recht, beiden Kindern und Gerichten, Straßenger. ausgenommen. Er hat einen Dienst mit einem wohlgerüsteten Pferde, Mann und Harnisch zu thun. Heinr. v. Sparwein und seinem ältesten Sohne wird das Pfluggetreide erlassen. Nach ihrer beider Tode sollen die Erben von jedem deutschen Pflug 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Korn und von jedem poln. Haken 1 Scheffel Weizen, desgl. 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige und 1 Krampfund Wachs zu Martini auf Balga zinsen. [34.

211) 1539 20. Nov. Albrecht ꝛc. verleiht Dietrich v. Kanitz das Gut Gedau (16 Hufen), welches er von Hans Busch erkauft und Doten (8 H.) ersterem Gut zu Hilfe wegen seiner getreuen Dienste zu magdeb. R. mit Ger. gr. und kl., Straßenger. ausgen. Sonst wie № 62. Die Verpflichtung alte Häuser zu brechen u. s. w. wird ihm, aber nicht seinen Erben erlassen.*) [89.

*) 1681 ist das Gut Gedau von Dietrich v. Kanitz an Kapitain Friedrich Schwentzner für 9350 Mk. verkauft. Nach dessen Absterben ist das Gut an den Succesorem in Matrimonium, Theodor Ludw. Wulffert, gekommen. Amtsrechn. 1703/4.

212) 1540 20. Jan. Georg v. Proeck kauft Thomasdorf, hiebevor „Bischoffen Thomasdorf" genannt, von Caspar v. Scherentingen und Ursula, des jüngern Zander von Lohden Wittwe, für 1702½ Mk. (Proecksche

Urkunden in einem Folianten zu Rossen № 37. Zeitschr. für Gesch. und Alterthumskunde Ermlands II. S. 599.)

213) 1541 9. Jan. Albrecht ꝛc. erneuert Michel v. Rossen die Handveste des Dorfs Layden, seinen Voreltern angeerbt, zu kölm. R. mit gr., kl. u. Straßenger. Der Herrschaft und dem Lande soll der Dienst geschehen nach der Handveste, welche Andreas Sparwein, Herm. v. Layden und seinen Nachkömmlingen gegeben. [113.

214) 1544 22. März (?). Derselbe erneuert auf seine Bitte Hans Krüger zu Poren seine Handveste über den Krug daselbst mit 1 Haken und 2 Hufen Acker zu kölm. R. Sollte mehr Land da sein, soll er jährlich vom Morgen zu Pfingsten 1 Firdung und auf cathedra Petri vom Uebrigen 11 Mk. preuß. ganghafter Münze und 6 Hühner geben. Er hat mit 2 Pferden zu warpen und erhält freie Weide, wofür er jährlich 1 Tonne Salz von Königsberg nach Balga zu führen hat. [265.

215) 1544 11. Oct. Derselbe erneuert Greger Wieck seine verlorene Handveste über Jockelsgut zu Pobreyden zu kölm. R. Er erhält frei Brennholz aus dem Kühebruch und freie Fischerei im Haff mit 8 kleinen Handnetzen und 10 Säcken. Er giebt 1 Scheffel Weizen als Pflugkorn, sonst wie № 62. [435.

216) 1544 8. Nov. Derselbe erneuert auf Grund einer Copie die Handveste des Dorfs Rauschbach. Der Schulz Jacob Frisch soll 3 freie Hufen, die kleinen Gerichte, von den großen den dritten Pfennig haben. Zu Weihnachten hat er 1 Krampfund Wachs und 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige zu geben. Die andern Besitzer sollen jährlich zu Weihnachten 30 Scot und 2 Hühner geben (cf. № 21). [232.

217) 1544 10. Dec. Derselbe erneuert Greger Marquart, Bürger zu Heiligenbeil seine verlorene Handveste über den Krug zu Rosenberg sammt 8 Morgen Ackers und 2 Wiesen, desgl. 4 Morgen Wiesen, die zu Matz Hausstätte gehört haben, zu kölm. R. Er darf jährlich zu seiner Nothdurft 32 Säcke und 16 Netze im frischen Haff setzen und frei Brennholz zu Feuers Nothdurft in Carben hauen. Weil es ein Erbkrug ist, hat er die Gerechtigkeit zu malzen und zu brauen. Er zinset 12 Mk. à 20 Groschen und leistet Alles, was andere Krüger im Balgaschen zu leisten haben. [266.

218) 1545 Invocavit. Georg Polenz gestattet Kilian Wilisch die Wylittsche Mühle von Cosmaß Micheler für 200 Mk. à 20 Groschen oder 6 Schillinge zu kaufen. Die Zahlungs-Termine werden festgestellt. [105.

219) 1545 Jacobitag. Derselbe verkauft Matthes Barten zu Freudenthal das Schulzenamt Hanswalde (8 Hufen), da die natürlichen Erbnehmer, Hans Quandt, Bürger zu Königsberg und Hans Bolmann, ein Bäckergeselle daselbst, dasselbe nicht antreten, für 100 Mk. à 20 Gr. mit Rechten und Pflichten, welche die alte Handveste besagt. Weitere Schulden des vorigen Schulzen Hans Schirrmacher ruhen nicht darauf (cf. № 48). [352.

220) 1546 6. April. Albrecht rc. verleiht Jacob v. d. Trenk, Hauptmann zu Labiau, auf Grund der alten Handveste 10 Hufen und 10 Morgen zu Schetnienen auf der Bahnau gelegen zu Lehnrecht mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Dazu freie Fischerei mit allerlei kleinem Gezeuge zu Tisches Nothdurft. Er hat einen tüchtigen Mann mit Pferd und Harnisch zu stellen. [457.

221) 1546 16. April. Derselbe verleiht Alex. Meybohm das Gut Maternhof zu magdeb. R. Des Scharwerks, der Verpflichtung neue Häuser u. s. w., sowie des Pflugkorns wird er erblich gefreiet. Er soll aber die Grenzen am Bisthum Ermland fleißig bereiten und in Aufsicht haben und 1 tüchtigen Dienst mit Pferd und Harnisch leisten (cf. № 45). [157 u. 322.

222) 1547 16. Jan. Derselbe erläßt Heinrich v. Taubenheim auf Grunenfeld einen Dienst, doch soll er die übrigen 4 Dienste von seinen Gütern mit tüchtigen Männern, Pferden und Harnischen leisten. [162.

223) 1547. Medenaw in Polwitten Haus, den 16. April. Die Edelleute Nikel Niederbach, Dietrich Palten und Valtin Gaudecker von wegen ihres Vaters und Reinhard v. Taubenheim von wegen seiner Brüder vertragen sich über das Gut des sel. Dionysius Polwitten, das an Nickel Niederbach und Hans Gaudecker gekommen ist, von wegen ihrer Ehegatten, Dionysius v. Polwitten Schwester. Niklas und Hans sollen dem Reinh. v. Taubenheim 60 Mk. geben, womit dieser sich in seinem und seiner Brüder Christoph und Oswald Namen abgefunden erklärt. [77.

224) 1547 18. April. Albrecht rc. verschreibt Philipp Bruchmann 4 Zinshufen zu Wermten zu kölm. R. gegen 3 Mk. Zins von der Hufe auf Mariä Lichtmeß. [283.

225) 1547 6. Mai. G. Polenz bewilligt, daß die Gebrüder Franz und Merten Proetz dem Tewes Laucker von Nemritten 2 Haken bei Nemritten für 120 Mk. verkaufen. Er soll dem Hause Balga leisten, was vor Alters der v. Poren geleistet hat. [294.

226) 1547 20. Mai. Derselbe erneuert Dietrich v. Kanitz die verbrannte Handveste über die Güter Schwengels (20 Hufen) und Swerkelin (Sperglienen) 5 Hufen, welche derselbe von Mich. Wornein erkauft, zu Lehnrecht, sammt Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen. Er leistet 1 Dienst mit Pferd und Harnisch. [91.

227) 1547 23. Nov. Derselbe erneuert Peter Gaudecker, gen. Wargel, seine Handvesten und bringt dieselben in eine Verschreibung. Derselbe besitzt: 1) 12 Hufen zu Barttein (Partheinen) sammt freier Fischerei in der Wolitta und dem frischen Haff mit Säcken und kleinem Gezeuge allein zu seinem Nutzen; 2) die Vogelwiesen sammt den Waldwiesen und Pusch hinter denselben für den Mühlenteich zu Portugal gegeben; 3) 4 Morgen Wiesen an der Wolitta, verwechselt für die Mühlstätte zu Potugal; 4) den Kälbergarten zu Barthein und den halben Baumgarten; 5) Dörings Erbe (5 Haken) zu Wangniskeim; 6) 2 Hufen zu Wangnicken zu magdeb. R. und beiden Kindern. Das Pflugkorn, 1/2 Scheffel Roggen und 1/2 Scheffel Weizen, wird erlassen. Er hat mit Merten Proeck, der 12 Hufen im Gut Barthein hat, zusammen 1 tücht. Dienst mit Pf., M. u. H. zu leisten und zinset 1/2 Krampfund Wachs und 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige. [201.

228) 1548 16. Mai. Derselbe verschreibt Georg v. Gröben folg. Güter im Amt Balga; die beiden Höfe zu Rauschnick, 2 Morg. Wiesen an Kollendorfer Grenzen, 2 Morg. Wiesen in Donat v. Gröben Hofwiesen und 9 Hufen zu Coyditten, wie solche Güter ehemals Otto v. Drauschwitz inne gehabt und nach seinem Tode dem Herzog als dem Lehnsfürsten angefallen, zu Lehnrecht mit allen Gerichten. Doch soll Hans v. Bosenrade's Wittwe die 9 Hufen zu Coyditten zu ihren Lebtagen als Leibgedinge behalten. [311.

229) 1548 26. Oct. Derselbe verschreibt Hans v. Rauter, welcher das ihm 1527 verliehene Gut Pleynen im Rastenburgschen abtritt, Arnstein und die wüsten Dörfer Lichtenfeld und Schönfeld, sowie das Gut Kostkeim im Bartenschen zu magdeb. R. mit allen Gerichten. Der Krüger zu Lichtenfeld soll allerlei Hökerwerk als Brod, Fische, Fleisch, Eisen, Licht,

Salz, Butter, Käse, Eier und grob preuß. und littauisch Gewand feil haben. Vieh, Flachs, Hanf, Getreide, Hopfen darf er nicht verkaufen. Da Lichtenfeld und Schönfeld ganz wüst, so wird H. v. R. die Tage seines Lebens der Dienst erlassen, den seine Erben mit 2 tüchtigen Pferden, Mann und Harnisch leisten sollen. Da H. v. R. das Gut Sargen von Acherten Teuffel gekauft, wird es ihm zu gl. R. wie die übrig. Güter verschrieben. [94.

230) 1549 6. Febr. Derselbe räumt Benigna, Hans v. Rauters Wittwe für 1500 Mk. à 20 Gr. pfandweise das Gut Tiefensee ein. Eine erbliche Verschreibung soll sie nicht anregen. [99.

231) 1550 30. Nov. Derselbe verleiht 12 Einwohnern von Heiligenbeil 47½ Morgen wüstes Land vor der Stadt. Sie sollen jährlich zu Martin vom Morgen 5 Groschen zinsen. [241.

232) 1551 15. März. Derselbe verleiht Vincenz Döring das wüste Gut Henneberg (10 Hufen) zu kölm. R. gegen 1 Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch 4 Jahre zinsfrei. [100.

233) 1553 5. Mai. Derselbe verleiht, da ein Krug zu Kahlholz nicht ausreicht, Lorenz Simon einen neuen Krug daselbst nebst 4 Morgen Acker, so er mit Zulaß der Herrschaft im Walde ausgerodet, desgleichen 11 Morgen Wiesen am Wege nach der Wolitta und 1 Morgen Wiesen wegen des Schulzenamtes zu kölm. R. Es wird ihm und seinen Erben auch vergönnt ½ Schock Queste zu legen und gleich andern im Haff mit einem Boot mit Säcken und Netzen zu fischen. Er erhält auch freie Holzung im Kahlwalde zur Nothdurft. Neue Krüge neben ihm sollen nicht errichtet werden. Zinsen soll er 9 Mk. in zwei Terminen zu Martin und Johann. Er hat wie andere Krüger zu warpen und jährlich 3 Faß Amtsbier, wenn es vorhanden ist, auszuschenken. [267.

234) 1554 8. Febr. Derselbe verschreibt Georg Proeck das Gut Poggendorf (12 Hufen) zu Lehnrecht nebst frei Lagerholz und Brennholz aus der „Tommerau", freie Viehweide daselbst und Eichelmast für 10 Schweine. Falls er das Vieh aus Regitten auf die Weide treibt, soll er das von P. nicht weiden. Zu leisten ist 1 tücht. Dienst mit Pferd u. Harnisch. [116.

235) 1555 2. Juli. Derselbe verleiht dem Oberburggrafen Christoph v. Creytzen die beiden Krüge zu Bladiau und den Krug auf der Lasaune erblich mit Bier zu verlegen. [389.

236) 1556 31. Oct. Derselbe verleiht Wilhelm von Massenbach, Würtemberger Rath und Hofmarschall, und seinen Brüdern Hans und Heinrich die Güter Kordummen (8 Hufen), Kulmbach (5 Hufen) und Windickheim (5 Haken) zu Lehnrecht mit freier Fischerei im Haff und in der Wolitta. Sie sollen 1 Wagenroß für das Geschütz stellen. [85.

237) 1557 4. Febr. Derselbe räumt Simon Rittawn, welcher 300 Mk. à 20 Gr. dargeliehen hat, pfandweise die wüsten Güter Sentienen und Muthien ein. Etwaige Verbesserungen sollen ihm bei der Auslösung entschädigt werden. [74.

238) 1557 29. Juni. Derselbe verschreibt das Gut Mitteldorf, jetzt Gerlachsdorf (11½ Hufen) an Hans Pernecker sammt Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., zu kölm. R. Er soll frei Bauholz in den Zintischen Wäldern für die Leute zu Gerlachsdorf, Brennholz in der Damerau und Büsterwalde haben. [166.

239) 1557 9. Aug. Derselbe bestimmt, daß Nickel Quadebeck, der Inhaber von Cordummen, daselbst von seinen 8 Hufen 6 Freihufen und 2 Zinshufen haben solle und dem v. Hoßbach [12]) 15 Mk. zinsen und 4 Tage mit einem Pflug dienen. [163.

240) 1557 10. Nov. Derselbe schlichtet einen Streit zwischen Georg v. Kytlitz und Merthen Preugken. M. P. soll G. v. K. für alle fahrende Habe 125 Mk. geben. Da G. v. K. die Güter Gudenicken, die Ortawe, Polklaucken und Garbenigken zu kölm. R. fordert, M. v. P. aber behauptet, sie seien zu magdeb. R., so soll er seine Originalia beim Hofgerichte einbringen. Der Hopfengarten zu Partteinen soll, wenn die im letzten Vertrage festgesetzten 4 Jahre um sind, zwischen beiden getheilt werden. Die Fischerei im Haff, für Partheinen, soll jeder umzech 5 Jahre haben. Die Forderungen wegen des väterlichen Antheils seiner sel. Frau an den G. v. K. oder dessen Mutter, will M. v. P. fallen lassen. [354.

241) 1559 20. März. Derselbe verschreibt den beiden Freien zu Quelitten, Georg Böttticher und Brosien Paten für 100 Mk. das wüste Gut Muthen pfandweise zur Viehweide und Rohdung nebst Holz zu ihrer

---

[12]) Soll wohl heißen Massbach cf. № 236. 1562 5. Juni räumt Herzog Albrecht den Nickel Quadebeck mit seinem Gute Cordummen (8 Hufen) dem Georg v. Massenbach ein, unter der Verpflichtung, 15 Mk. Zins zu zahlen und 3 Tage zu scharwerken. [388.

Nothdurft. Sie zinsen 2 Mk. und haben gegen Wiedererstattung das Gut abzutreten. [49.

242) 1559 20. März. Derselbe verschreibt Greger Wunderlich den Krug, welchen er zu Balga erbaut, mit den Aeckern, Wiesen u. s. w., die er bisher in 2 Feldern inne gehabt, zu denen ihm der Hauptmann noch in jedem Felde 2 Morgen zum Räumen anweisen soll zu kölm. R. Das Gut soll bei einander bleiben und auf den ältesten männlichen oder weiblichen Erben übergehn. Er erhält freie Holzung zu Bau- und Feuersnothdurft nach Anweisung, desgl. freie Fischerei mit 1/2 Schock Säcken, 6 Netzen und 1 Handwaten, doch dem Karpfenstich unschädlich. Auch dürfen sie Waare feil haben und neben dem Hausbier Ale, Wein, Meth und Danziger Bier schenken. Er zinset jährlich 12 Mk. auf Lichtmeß. [249.

243) 1559. Zinten, 28. Mai. Vor Jacob v. Diebes, Hauptmann zu Balga, verkauft Clement Kille v. Polwitten 4 Hufen zu Dietrichsdorf an Nickel v. Sparwein für 70 Mk. à 20 Gr. oder 60 Schill. [174.

244) 1560 15. Febr. Derselbe verschreibt Paul Freudenthal, Mühlmeister zu Heiligenbeil, folgende Güter zu magdeb. R.: 6 Morg. Wiesen, die er gerodet, gegen 1/2 Mk. Zins; 1 Garten, bei der Ungerischen Brücke gelegen, zu 1/2 Mk. 10 Schill. Zins; 2 wüste Huben zu Wormithen, wofür er das Mühlwerk zu Heiligenbeil treulich verwalten soll; 1 freien Acker an der Thomasdorfer Folge, den er ererbt, und seine Aecker auf dem Heiligenbeiler Felde. Die Flügel an seiner Waten mag er 17 Klafter lang führen. Er hat außerdem frei Brennholz, Bauholz und Schweinemast in der Damerau. [340.

245) 1560 27. Juni. Derselbe verstattet dem Oberburggrafen Christoph v. Creytzen 4 Hufen zu Poettken im Balgaschen gegen das wüste Gut Vorbenigken im Brandenb. mit Hans v. Preugken zu vertauschen. Es wird ihm mit der Freiheit, die seine andern Güter haben, verschrieben. [174.

246) 1560 16. Febr. Derselbe verschreibt Wolf v. Kotteritz nachfolgende Güter zu Lehnrecht: 1) Woditten (13 1/2 Hufen), das er durch einen beständigen Wechsel an sich gebracht; 2) Rosen (40 Hufen) und zu Campegal 2 Hufen, Alles im K.-A. Pellen gelegen; 3) die Güter Bellen, Kindten und Daviders ohne den wüsten Teich an Michael Wernsdorf, Blumero im Amt Holland gelegen, mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen.

Da W. v. K. seiner Hausfrau Brigitta 1551 ein Leibgedinge geordnet, so soll diese die genannten Güter nicht abtreten dürfen. Etwaige Töchter sollen bei den Gütern gelassen oder mit Ehegeld und anderer nothdürftiger Versorgung ausgesteuert werden. Er darf die Güter auch mit Bewilligung der Herrschaft verkaufen, verpfänden oder vertauschen. 5 Hufen auf dem Gute Rosen, die er dem Amt Balga abtreten soll, werden ihm und seinen Erben erlassen. Er soll mit 2 gerüsteten Pferden, Männern und Harnisch dienen, jedoch ist er 10 Jahre von diesem Dienst befreit, weil die Güter fast wüste Hufen haben. Seinen Brüdern Christoph, Bastian und Hans v. K. darf er die gesammten Lehen und Anwartung der Güter verleihen. Sie dürfen dieselben nur erben, wenn W. v. K. ohne männliche Erben stirbt, sollen aber in Jahresfrist die gebührl. Lehnshuldigungen thun und W. v. K. Hausfrau bei ihrem Leibgedinge erhalten, auch die Töchter versorgen. [70.

247) 1561 27. März. Derselbe verleiht Hans Proickchen für die Ansprüche, die er auf das Gut Bona zu haben meint, das Gütlein Mückchefeld (4 Hufen) zu demselben R., wie seine andern Güter. [86.

248) 1561 16. Aug. Derselbe verleiht dem Schultheißen zu Zinten, Hans Thime, sonst Neuburger genannt, 2 Freie zu Bothkien, K.-A. Zinten, 5 Hufen, die er durch einen Wechsel an sich gebracht, zu magdeb. R., beiden Kindern, mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., gegen 1 Krampfd. Wachs und 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige. [171.

249) 1561 1. Nov. Derselbe vertröstet Wilh. v. Eppingen, welcher das Dorf Schirten nach Absterben seiner Halbschwester verlangt, und verschreibt ihm das Dorf Wideraw (12 Hufen), „welches itzo die Prangesche inne hat", nach deren Absterben zu Lehnrecht mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen. Er hat 1 gut stark Pferd fürs Geschütz und sonsten zu gebrauchen, zu allen Geschreien, Heerfahrten und Landwehren zu stellen. [55.

250) 1563 Martin. Derselbe verschreibt Greger Koselowski 4 freie Hufen zum Schulzenamt im wüsten Gut Schönborn*) (20 Hufen), die ihm von Jacob v. Diebes verkauft sind, zu kölm. R. Die Besitzer des Dorfs sollen nach 12jähr. Abgabenfreiheit von der Hufe 1½ Mk. à 20 Gr., 2 Hühner und 3 Scheffel Kaufhaber auf Lichtmeß zinsen, gleich den Andern scharwerken und vom Honig, den sie etwa ziehen, die Hälfte abgeben. [462.

*) Wird 1374 erwähnt Mon. hist. Warm. II. 524.

251) 1563 24. Nov. Derselbe verschreibt den Gebrüdern Raphael und Nickel v. Lipnicken 12 Hufen zu Worsienen, K.-A. Zinten (die ihnen Jacob v. Diebes verkauft, um das Dorf Santenitten [40 Hufen] zu besetzen), und 4 Schulzenhufen zu Santenitten zu Lehnrecht. Sie haben 1 tüchtigen Dienst mit Hengst und Harnisch, daneben allerlei Holzfuhr zu Kirchen, Mühlen und Erbauung des Hauses Balga zu leisten. Sie zinsen 1 Krampfund Wachs und 1 köln. Pfennig, haben sich des Jagens und Schießens in der Wildniß völlig zu enthalten und von ihren Bienen die Hälfte des Honigs abzugeben. [301.

252) 1565 31. Juli. Neuhausen. Derselbe hat durch Abschied vom 16. Febr. 1565 dem Hans Kanitz verstattet, Hohenwalde, welches dem v. Massewitz verpfändet, einzulösen. Durch einen andern Abschied vom 19. Juni 1565 ist ihm für den Pfandschilling das Gut erb- und eigenthümlich zu verschreiben verheißen. Dieses geschieht jetzt zu Lehnrecht sammt den gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Er darf auch einen Krug anlegen und hat mit einem wohlgerüsteten Pferde, Mann und Harnisch zu dienen. [58.

253) 1565 20. Oct. Derselbe bestätigt M. Schütz die von Heinr. Reuß v. Plauen 1494 ausgestellte Handveste über 4 Hufen zu Wohlau. [206.

254) 1565 20. Oct. Derselbe verschreibt Simon Rettau die beiden Güterchen Sentin und Moltazeinen, jedes 4 Hufen, zu 400 Mk. à 20 Gr. zu Lehnrecht seinem Dienste zu Hilfe. Das Hufenmaaß wird nicht garantirt. [Zwischen 55 u. 58.

255) 1565 15. Nov. Derselbe verleiht Nickel v. Sparwein, Hauptmann zu Tapiau, den Verlag in dem Kruge zu Lankhe. Zins und Scharwerk sind nach wie vor durch die Besitzer des Kruges zu leisten. [60 u. 271.

256) 1566 7. Mai. Derselbe verschreibt das Gut Tiefensee, welches pfandweise für 1500 Mk. à 20 Gr. an Hans Rauthers Wittwe ausgethan war, dem Kämmerer Ludwig v. Rauter erblich. 60 Hufen sammt den Kirchenhufen, nebst dem Kruge, mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., zu Lehnrecht. Auch wird ihm und seinen Erben das Kirchenlehen ertheilt, „sie sollen aber keinen Pfarrer eligiren, er sei denn der augsburg. Confession und unserer Religion gemäß.“ Sie haben 1 tücht. Dienst mit Pf., M. u. H. zu leisten. Die Lehnsfolge soll event. auf L. v. R.'s Brüder übergehn. [209.

257) 1566 10. Aug. Derselbe verleiht Vitalis Massewitz, nachdem er das Gut Hohenwalde dem Hans v. Kanitz gegen die Pfandsamme, für die es einst vom Orden an ihn verpfändet, 330 ungar. Floren übergeben, in Betracht, daß er mit seiner armen Mutter und Schwester nirgends hingewußt, das Gütlein Wilkenitten (16 Hufen) zusammt den zugehörigen 4 Hufen Splenteinen für 330 ungar. Floren zu magdeb. R., beiden Kindern, mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen., gegen 1 tüchtigen Reiterdienst mit Pferd, Mann und Harnisch. Weil er das Gut Hohenwalde schon im zweiten Jahre wenig genossen, und sich Alles neu einrichten muß, wird er für 1 Jahr des Dienstes gefreit. Er hat frei Fischerei zur Nothdurft im Wilkenitter Teich mit 2 Säcken. [374.

258) 1566 30. Sept. Derselbe verschreibt Nickel v. Sparwein, Hauptmann zu Tapiau, das Gütchen Cordelstein (A. Brandenburg) nebst Wiesen 4 Hufen zu den Rechten, wie seine übrigen Güter, nebst freiem Bauholz aus den Balgaschen und Zintenschen Wäldern. Zugleich wird ihm und seinen Nachkommen das Pfluggetreide von allen seinen Gütern erlassen. [62.

259) 1567 8. Febr. Derselbe erneuert Hans Kalnein die Handveste über seine Güter wie folgt: Im Amte Balga Dorf Lindenaw (40 Hufen) und Breitlindenaw (40 Hufen) zu kölm. R.; im Amte Brandenburg Dorf Schönmor 22 Hufen sammt 1½ Hufen Wald, Dorf Kl. Parkh mit 1 Hufe Wald zu kölm. R. und Dorf Soldau (15 Hufen 1 Haken) und Hof Kalnein (13 Hufen) zu magdeb. R. mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., auf allen Gütern. Von Lindenau, Soldau und Kalnein 2 tüchtige Dienste mit Pferd, Mann u. H., von Breitlinde jährlich 16 Mk. Zins. [63.

260) 1568 22. Dec. An Stelle des Herzogs Albrecht Friedrich bekennen die fürstl. Räthe des Herzogthums Preußen, Hans Jacob Truchses v. Waldburg, Landhofmeister, Christoph v. Creytzen, oberster Burggraf, Hans v. Creytzen, Kanzler, Joachim Bork, Obermarschal, daß Markgraf Albrecht dem Schulzen zur Langke, Philipp Queis, für seine 3 Hufen zu Warnickham 3 Hufen zur Langhen und noch 1 Hufe zum Schulzenamt erblich zu kölm. R. verschrieben, dazu 2 Morgen Ackers und 2 Morgen Wiesen im Wiedigkheimschen Felde. Er soll dagegen 1 gutes tüchtiges Pferd fürs Geschütz stellen. [345.

261) 1570 13. Sept. Christoph v. Creytzen Hauptverschreibung über

alle seine Güter. Albrecht Friedrich 2c. bestätigt C. v. Cr., oberstem Burggrafen, den Besitz nachfolgender Güter zu magdeb. R. und beiden Kindern. Stadt Domnau sammt Kirchenhufen und Kirchenlehen (40 Hufen); die Dörfer Naukartten (12 Hufen), Skotten (8 Hufen), Wangnickhen (9 Hufen), Sandtlackchen (6 Hufen), Keisnitten (9 Hufen), Wittigen ($11\frac{1}{2}$ Hufen), Perkappen (10 Hufen), Lapsitten (49 Hufen), Rodeinen (8 Hufen), Garbnickchen (4 Hufen), Braunau (10 Hufen). Auch die Wiesen zu Nappeln, Perwilten, Gelitten, Galben, Rodeinen und am Munkchensee, die stets zum Hofe gegen Domnaw verschrieben und gebraucht werden. Dazu 7 Hufen 8 Morgen im Felde Rieden, jetzt Warnickchen genannt, 2 Hufen 4 Morgen an Domnauenfeld, Braunau und 2 Hufen Waldes im Strauch gelegen zwischen Ganslauckchen und Kapsitten, auch den alten und neuen Oberteich sammt allen Mühlen innerhalb der Domnauschen Grenzen. Freie Jagd in dem großen Frisching sammt den Vorhölzern desselben, sammt freier Holzung zu seiner und seiner Leute Gebäude Nothdurft. Das Dorf Auckchercuv [?] (30 Huf.) am Frisching gelegen und ein Moßbruch ($1\frac{1}{2}$ Huf.), dazu freie Fischerei im See Frisching mit kl. Gezeug zu Tisches Nothdurft. 2 Hufen Waldes an der Frischinger nächst der Barwalder Grenze an des Amts Balga (Grenz?) Wald bis an der Frischinger Grenz, Alles im Amt Brandenburg. 4 Hufen weniger 3 Morgen Waldes im Feld Reißkeim, Gebiet Pr. Eylau, und das Gütlein Stablaucken (12 Hufen) im Amte Rastenburg. Nach tödtlichem Abgange Hansen und Günthers v. Gröben sollen 4 Bauern zu Gerdlauckchen zu demselben Rechte wie die übrigen Güter an C. v. Cr. fallen. Auch die Lehngüter, die er im Amte Balga erkauft und erwechselt, werden ihm zu magdeb. R. verschrieben. Nämlich: der Hof Weßlienen (11 Huf.) mit Fischerei in der Wolitta und dem Haff mit 1 Schock Säcken und anderem kl. Gezeuge. Dazu das Wäldchen von 1 Hufe mit einem Stückchen Ackers, so insonderheit außer den 11 Hufen begrenzet und doch Merten Zinkche und ihre Vorfahren zu Lehn im Besitz gehabt haben. Item etzliche Morgen Wiesen, Alles am pomerischen Fließe, ungefähr 4 Morgen Parteinen Wiesen, 2 Morgen Rethauer Roßgarten, 5 Morgen bei Rethauen Wiesen, $2\frac{1}{2}$ Morgen nicht weit davon, Alles beim Haff, 1 Morgen an des Matzbachs Wiesen, 3 Morgen an der Fedderau, 5 Morgen beim Schiffergraben, welche Merten Zinkche und seine

Vorfahren jederzeit zum Hofe Weßlinen gebraucht. Item das Dorf Lichtigenen (10 Hufen) sammt dem Kruge und andern zugehörigen Fischern zur Fedderau mit ihrem Garten und Acker und 2 Hufen im Wolittaschen Felde und einem Bauern und 2 Hufen zu Wangnißkeim. Das Dorf Kerscheiten (6 Hufen), das Fischerdorf Schilen sammt beiden Krügen mit allen Zugehörungen, auch den hinter, zwischen Schielen und Fedderau gelegenen, dazu freie Fischerei im Haff mit allerlei Gezeug. Auch darf er bei dem Dorfe Schielen einen Fischer zu seinem Nutz halten, dessen sich der Kanzler Hans v. Creytzen zugleich mit gebrauchen soll. Ferner das Gütlein Poren mit einem Kruge, 6 Hufen 1 Haken enthaltend, 1 Hufe Gebrauchs am Schiffsgraben, die Mühle Wolitta sammt Acker gegen 15 Mk. Zins. Das Alles wird ihm verliehen, ausgenommen Silber, Gold und Bergwerk, mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Alles für 6 tüchtige wohlgerüstete Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch und 1 Dienst mit Barthel v. Massenbach zusammen. Untermaaß wird nicht vergütet, Uebermaaß soll ihm zu Gute kommen. Sollte C. v. Cr.'s Linie aussterben, so sollen der Reihe nach seine Brüder Anwartschaft auf die genannten Güter haben, als Joh. v. Cr., utriusq. juris Dr. und Canzler, Melchior v. Cr., utriusq. jur. Dr. auf Feiburg, Wolf der Aeltere zur Untreu, Wolf der Jüngere zu Heckchenwald und Dt. Eylau, Dietrich v. Cr. auf Balzig. [366.

262) 1570 20. Oct. Hauptverschreibung der Herren Friedrich Wolf Heinrich und Hans Jacob, des h. röm. Reichs Erbtruchsessen und Freiherren zu Waldburg, über alle ihre Güter.[13]) Albrecht Friedrich 2c. be-

[13]) Wir stellen hier kurz zusammen, was wir über diesen bereits ausgestorbenen Zweig der Familie Truchses v. Waldburg ermitteln konnten. Sein Ahnherr in Preußen, Friedrich, war ursprünglich Ordensritter und vertheidigte 1520 erfolgreich Eylau gegen die Polen (Meckelburg, die Kgsbg. Chron. S. 370). 1540 Dom. Exaudi wurde er mit Landsberg, Candenitten und Ampunden (jetzt Wildenhof) belehnt. Dessen Sohn Hans Jacob, Rath des blödsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich, erbaute 1575 von Neuem die Kirche zu Canditten, welche den 18. Sept. des genannten Jahres durch den Bischof Heßhusius geweiht wurde. Dessen Enkel, Wolf Heinrich, erhielt 1613 noch Halbendorf und kaufte Sargen 1615 von Andreas v. Creytzen für 6100 Mk. Das Dorf Wormen wurde ihm vom Churfürsten Johann Siegesmund gegen einen Ort im Georgenburgschen abgetreten. 1619 erhielt er noch die Dörfer Augam, Quehnen und Worschienen für 1000 Mk. zum Lehen, erblich auf beiderlei Kind. Mit andern Gütern belehnte ihn Georg Wilhelm, so daß die ganze Gemeine Canditten eine adl. Besitzung wurde. Er starb 1637 und war Erbtruchses, Churfürstl. Brandenb. Regimentsrath, Ober-Marschall,

stätigt die dem Vater Hans Jacobs, Friedrich, ertheilten Verschreibungen über Landsberg (100 Hufen 10 Morgen) sammt Kirchenlehn und Mühle und das Gut Woymans in seinen alten Grenzen, desgl. die beiden Güter Ambunden (12 Hufen), darauf er das Vorwerk Wildenhof erbaut, das Dorf Cantiten (80 Hufen) sammt den Kirchenhufen und Kirchenlehen, den See Gotidels, welchen Hans Jacob vom Hauptmann Fabian v. Lehndorf zu Lötzen für 500 Mk. erkauft. Es wird ihm ferner verschrieben freie Fischerei in beiden Seen Knutten und Perkau an des Domkapitels zu Frauenburg Grenzen, Alles im Amt Pr. Eylau gelegen; das Gut Perpelawken in seinen alten Grenzen, das Dorf Lippnicken (14 Huf. 11½ Morg.), das Dorf Simlaucken (9 Huf. 10 Morg.), das Dorf Taberlaucken (26 Huf.). Alle Jurisdiction, Obrigkeit, Gerichte und Gerechtigkeit nach Markgraf Albrecht des Aeltern Verschreibung über den Freien Gelinski zu Garbenicken, welches Gut 12 Hufen hat und den Quaderbeck (1½ Hufen); das Dorf Santenitten (41 Huf. 13 Morg.) und dazu den See Menten, welche Güter alle im Amt Balga, K.-A. Zinten, gelegen sind; desgl. die saml. Güter in der Voigtei Fischhausen, K.-A. Laptau, die Wolf Friedrich, Erbtruchses v. W. im Besitz hat; der Hof zu Laptau (16 Haken 11 Morg.); ein Bauererbe zu Bledau (3 Haken); ein Wald (ca. 7 Huf.) bei Neuhaus

---

Landrath und Landvoigt von Schaaken. Sein Sohn Fabian, Königl. Poln. Kammerherr und Oberrath (Acta Bor. II. III. 116, 188 u. s. w.), erwarb Saraunen (Kirchspiel Buchholz), kaufte Hoppendorf von den Sack'schen Erben für 44,700 Mk. und Gr. Stangen, welches deshalb durch Edict vom 31. Jan. 1642 von Guttenfeld nach Canditten eingepfarrt wurde, von Caspar v. Sacken für 24,600 Mk. Nach Fabians Tode verwaltete die Wittwe desselben, Helene Dor. v. Creytzen unter Assistenz des Herrn Georg Wilhelm v. Creytzen das Lehen für ihren Sohn Gebhard, welcher an mehreren Fürstenhöfen hohe Aemter bekleidete und zuletzt Kaiserl. Obristlieutenant in Wien war. Seine Reisen in Frankreich und Italien, wie sein Leben an den Höfen, erforderten große Summen. Seine Mutter schoß ihm dieselben aus ihrem Privatvermögen vor, andere borgte ihm der damalige Oberpräsident, Freiherr v. Schwerin. Nachdem Gebhard in einem Duell zu Wien von dem preuß. Obrist v. Pöllnitz erschossen war, heirathete seine Mutter Helena 1656 den erwähnten Freiherrn v. Schwerin. Die Truchses Waldburgschen Erben verlangten die Wildenhöffschen Güter. Es wurde ihnen aber vom genannten Ehepaare eine Forderung von 60,000 Thlr. entgegengehalten, die sie dem Verstorbenen theils geliehen, theils zur Verbesserung der Güter angewandt haben wollten. Es entspann sich ein Prozeß, in Folge dessen die Waldburgschen Agnaten mit 4000 Thlr. abgefunden wurden und Freiherr v. Schwerin trat in Besitz der Güter, die noch heute theilweise in seiner Familie sind und mit denen er 16. Aug. 1668 belehnt wurde.

Wäldern gelegen, welche Güter sein Vater Friedrich von Hans v. Polangen auf Allenburg erkauft. Alle diese Güter werden mit allen Gerechtigkeiten zu magdeb. Recht und beiden Kindern, gr., kl. u. Straßenger., nebst dem Recht eine Mühle und Krug in den Balgaschen Gütern zu erbauen, verschrieben. Zu leisten sind 4 wohlgerüstete tüchtige Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch. Der Vertrag, nach welchem Wolf Friedrich die samländ., Hans Jacob die Balgaschen Güter erhält, wird bestätigt. [394.

263) 1573 2. Apr. Derselbe verleiht Wilh. v. Eppingen aufs Neue das Dorf Wiederaw (12 Huf.) zu Lehnrecht mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen. Er hat freie Fischerei in der Wolitta und dem frischen Haff zur Nothdurft, darf seiner Frau ein Leibgedinge auf das Gut verschreiben und soll die Lehnsfolge event. auf Nachsuchung auf Wilh. v. Eppingen übergehn. Es ist 1 gut stark Pferd für das Geschütz zu stellen. [109.

264) 1573 20. Febr. Derselbe verschreibt Jorgen Kundiger das Schulzenamt zu Schönwalde sammt 6 freien Hufen; den andern Einwohnern die übrigen 54 Hufen, ohne die 4 von Alters im Dorfe gelegenen Pfarrhufen, zu kölm. R. Vom Schulzenamt soll 1 tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch geleistet werden. Von den übrigen Hufen ist jährlich für die Hufe 1 Mk. 15 Schill. zu zinsen, auch sind 2 Hühner und 3 Scheffel Kaufhaber à 5 Schill. zu liefern. Jeder Bauer soll 7 Tage mit der Hand und 2 Tage mit Angespann auf dem Vorwerk Balga scharwerken, den Mühlgraben räumen, Roßgarten zäunen und den Augst zu Balga ausführen helfen, alle Winter gleich den kölm. Dörfern zur Erhaltung des Hausbaues und zum Ziegelofen Rauchholz ausrücken. Bei der Augst soll ihnen zur Nothdurft Bier gereicht werden. Der Schulz soll allezeit für die Besetzung des Dorfs sorgen, auch das Scharwerk beaufsichtigen. [348.

265) 1573. Balga. 20 Febr. Vor Melchior v. Lehndorf, Hauptmann zu Balga, [14]) verkauft Valtin Wegner zum Eisenberg seine 2 freie Schulzenhufen an Nickel Hagen und Lorenz Thurau zu Eisenberg für 230 Mk. à 20 Gr. Die Zahlungs-Termine werden festgestellt. [326.

---

[14]) Ein Verzeichniß sämmtlicher Amtshauptleute zu Balga von A. v. Mülverstedt findet sich N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. X. (1856) S. 34.

266) 1573. Hof Klingbeck. 11. Nov. Nickel v. Sparwein, Hauptmann auf der Angerburg, bekennt, von Sacharias Weissel für 2 Stück Ackers und 2 Stück Feldes im Weisselshöffschen Walde und Felde gelegen, bezahlt zu sein und begiebt sich aller Ansprüche auf dieselben. [296.

267) 1576 4. Juli. Albert Friedrich ꝛc. verleiht Ludwig Rauter, Oberstkämmerer, Hauptmann zum Neuhausen und Waldau, auf der hochgeb. Fürstin Maria Eleonore Vorbitte, den Zulaß, um das Gut Schleppstein mit zweien darauf sitzenden Freien handeln zu dürfen. Er soll daselbst eine Mühle mit 2 Gängen bauen dürfen.[15]) [208.

268) 1576 1. Mai. Philippi u. Jacobi. Jacob v. Diebes, Hauptmann zu Balga, bescheinigt dem Krüger Hans Hillebrand zu Hoppenbruch, daß er vor 18 Jahren seinem Vater, auch Hans Hillebrand geheißen, solchen Krug, der damals ganz wüste war, mit seiner, des Hauptmanns Bewilligung von Grund aus gebauet hat. Er hat zugesagt vom Kruge und zugehörender Gerechtigkeit 8 Mk., von dem dazugeschlagenen Erbe im Dorfe Hoppenbruch 3 Mk. zu zinsen. Die Morgen, so er im Mosenbruch hat, verzinset er sonderlich. [315.

269) 1578 20. Mai. Georg v. Massenbach verkauft seinem Schwager Melchior v. Creytzen seine 6 Bauern zu Windtkeim sammt 10 Huf. 19 Morg. Landes für 2900 Mk. à 20 Gr., d. i. die Hufe zu 100 Gulden. Da gedachtes Gut mit einem Ritterdienst und einem Roß fürs Geschütz beschwert ist, so soll es nur den erstern leisten, das letztere soll v. Massenbach und seine Erben stellen. [290

270) 1579 4. Mai. M. v. Creytzen überläßt das Dorf Windtkeim dem Wilh. v. Eppingen. Den Preis weiset der Kaufbrief aus. [289.

271) 1582 24. Oct. Brosien Witte verkauft vor dem Hauptmann Melchior v. Lehndorf den Krug zu Eisenberg an Gerge Blödau um 40 Mk. à 20 Gr. oder 60 Schill. [306.

272) 1584 2. Febr. Mariä Lichtmeß. Georg Wilh., Herzog ꝛc., verleiht Barthol. Gehrmann, dem Rensenkrüger, 1 Hufe Bruch zwischen Hans Parkens und dem Parteinen Bruch zu kölm. Recht für 200 Mk. preuß.

---

[15]) Die Mühlstätte wurde ihm von den Erben des Berent Kuhn, besonders der Brüdersöhne desselben, Hans und Michel Kuhn, den 31. Mai 1588 eingeräumt. [85.

à 20 Gr., zinsfrei auf 5 Jahre, nachher gegen 5 Mk. Zins zu Lichtmeß. Bei etwaigem Verkauf erhält die Herrschaft den zehnten Pfennig der Kaufsumme. [381.

273) 1584 26. Febr. Merten Schulz, Bürger zu Heiligenbeil, klagt bei den Visitatoren gegen Greger Birth, Krüger zu Bladiau: Sein Vater habe dem Vater des B. einen Krug zu Bladiau für 25 Mk. verkauft, wofür er sich und seinen Erben das Recht vorbehalten, den Krug mit Bier zu verlegen. G. B.'s Vater, wie G. B. selbst, hätten sich aber des Bierschanks geweigert, letzterer auch aus Verwahrlosung den Krug 2 Mal abgebrannt und zum letzten Male ungebaut gelassen. Merten Schulz hat ihn nun auf Ermahnung des Hauptmanns Melchior v. Lehndorf selbst gebaut, B. hat aber wieder sein Bier nicht schenken wollen. Abschied: M. S. soll die Unkosten für Erbauung des Kruges fallen lassen, G. B. dagegen soll sein Bier schenken, ihm von jeder Tonne 5 Schill. Lagergeld geben, den Krug unterhalten und, falls er noch einmal abbrennt, auf seine Kosten bauen. [314.

274) 1584 6. April. Die Visitatoren haben mit Hans Siegfried v. Rotterdam in Holland, z. Z. Pachthofmann in Grünhof, folgenden Vertrag geschlossen: Es wird ihm 1 Hufe Wieswachs, so die Passarier gebraucht und verzinset, auf 20 Jahre eingeräumt, gegen 30 Gr. Zins vom Morgen, also 30 Gulden für die Hufe. Die andere wüste Hufe, die er roden, räumen und graben soll, erhält er auch auf 20 Jahre, die ersten 3 Jahre frei, die nächsten 7 Jahre 20 Gr. vom Morgen, also für die Hufe 30 Mk., die letzten 10 Jahre zum vollen Zins, 30 Gulden pro Hufe. Für die Fischerei im Runauschen Graben jährlich 10 Mk. Dazu soll er frei Brennholz und Viehweide im Düsterwald haben. Der Entenpfuel wird ihm gleichfalls auf 10 Jahre auf den dritten Vogel eingeräumt. Im Frühjahr 1584 soll er denselben, der 1 Morgen enthält, unter Wasser auf 4 oder 5 Pipen ($1^1/_2$ Ellen) tief graben, ausführen und den Rand mit Weiden bepflanzen, Alles auf Fürstl. Durchl. Kosten. Dafür soll er an Geld und Victualien erhalten: 20 Scheffel Korn für 20 Personen auf 4 Wochen zu 20 Gr., 8 Tonnen Tafelbier, die Woche 2 Tonnen, zu 15 Gr., 2 Scheffel Erbsen à 1 Mk., 3 Seiten Speck à $1^1/_2$ Mk., 1 Scheffel Grütze à 20 Gr., 1 Tonne Ahl à 12 Mk., 2 kl. Viertel Butter à 20 Gr., 4 Schock

Knappkäse à 10 Gr., 2 Butterviertel Salz à 6 Gr. und 1 Tonne Bier, wenn die Arbeit entschieden. Thut Alles in Allem 55 Mk. und 150 Mk. an Geld für 300 Ruthen lang und breit $1^1/_2$ Ellen tief zu graben, auszuführen und Alles zu dem Entenpfuel gehörig fertig zu machen, ausgenommen die Pipen und den Kranz zu belegen, dazu ihm die Nothdurft: Rohr, Weiden und ander Strauch zu setzen, dahin verschafft werden soll und auch auf etliche Tage 10 Personen von Scharwerksvolk zu Hilfe zu geben und ihm an Geräthschaft 10 Schubkarren, 30 oder mehr Dielen zu liefern. Dazu soll ihm ein Wohnhaus und Schoppen, darin er wohnen und 4 Kühe und 2 Pferde unterhalten kann, auf Fürstl. Durchl. Unkosten, Grund und Boden erbaut werden. Der Entenpfuel soll bis zum Ausgang der Pacht erhalten werden und trägt Fürstl. Durchl. $^2/_3$, er $^1/_3$ der Unterhaltungskosten. Gleicherzeit soll er die ganze Wallung und Schleuse, wenn sie fertig, nach Zahl seiner Hufen unterhalten helfen. [323.

275) 1584 8. Juli. Georg Friedrich 2c. verschreibt Siegmund Abramowski 12 Hufen zu Sitteinen, welche derselbe einst von Jacob v. Diebes die Hufe zu 40 Mk. zu magdeb. Recht und 10 Jahren Freiheit erkauft. Seinen Söhnen hat Jacob v. Diebes die Dörfer Husseinen (40 Hufen) und Rossitten (40 Hufen) zu besetzen verliehen; jedem mit 4 freien Schulzenhufen, welche durch Georg Friedrich zu kölm. R. verschrieben werden. Von Sitteinen ist 1 Dienst zu leisten. Vom etwaigen Bienen-Ertrag erhält die Herrschaft die Hälfte. [408.

276) 1586. Weßlienen. 1. Juli. Im Beisein Joach. Below's, Hauptmann zu Balga, Hans Wilhelm v. Pargken, Caspar Sacken und Georg v. Massenbach, als Vormünder der minorennen Kinder Simon Rettau's und des Hans Gaudecker und Christoph v. d. Gröben als Beiständen, überlassen die Gebrüder v. Rettau ihrem Bruder Albrecht alle ihre väterlichen Güter. Nämlich: Weßlienen und Mitteganen sammt den 2 Bauern zu Sinteinen (16 Huf.). Dafür soll er seinen rechten und Halbgeschwistern für die 8 Hufen in Weßlienen von der Hufe 100 Gulden poln. à 30 Gr., für die andern 8 Hufen 100 Mk. à 20 Gr. preuß., im Ganzen 200 Mk. geben. Auch übernimmt er die Dienste. Seine 5 noch unbegebenen Schwestern, Anna, Barbara, Dorothea, Sibylla, Margaretha, sollen jede mit 100 Mk. ausgestattet und 10 Mk. sollen auch noch den Erben einer

verstorbenen Schwester ausgezahlt werden. Diese 600 Mk. sollen von der Hauptsumme der 200 Mk. genommen werden. Die 100 Mk. an die Erben der verstorbenen Schwester sollen gezahlt, den übrigen Schwestern sollen ihre 100 Mk. mit 6 % verzinset werden, auch sollen sie Aufenthalt, Essen und Trinken bei ihrem Bruder haben und jede 1 Stein Sprengflachs, wenn sie daheim sind. Im Fall der Verheirathung erhalten sie 100 Mk., die Köstung sollen alle Brüder ausrichten. Dorothea, Sibylla und Margaretha sind noch nicht mit nothwendigem Schmuck und Kleidung versehen. Da das Höflein Mithejenen 4 Jahre lang für 52 Mk. jährlich verpachtet und Ananias Rettau dasselbe 1 Jahr lang inne gehabt und sein Theil abgewohnt, so sollen die vor 156 Mk. in 4 Theile getheilt und den 3 Schwestern, wie dem jungen Bruder Hansen, resp. den Vormündern, jedem 39 Mk. zugestellt werden. Mit diesem Geld und den mütterlichen Kleidern sollen sich die 3 Jungfrauen zu ihrem Schmuck genügen lassen. Obwohl jedem Bruder 200 Mk. für sein väterliches Erbtheil zukommt, so wollen die Brüder Wilhelm, Dietrich, Georg und Ruprecht doch jeder mit 100 Thaler à 35 Gr. zufrieden sein. Die andern beiden, Ananias und Hans, sollen jeder mit 200 Mk. befriedigt werden. Dem Erstern ist sein Theil schon zugestellt. Albrecht will Wilhelm, Dietrich, Georg, Ruprecht und Hans von 1587 ab jährl. auf Joh. Bapt. 100 Thaler zahlen, darunter sie sich als Brüder werden zu theilen wissen, bis sie alles ihres Geldes habhaft gemacht. Sollte eins von den Geschwistern ohne Leibeserben sterben und etwas hinterlassen, so geht die Erbschaft an die über lebenden Geschwister. [331.

277) 1587 19. Febr. Jacob v. Diebes verkauft dem Schulzen Balzer Fryse zu Rauschbach noch 1 Hufe erblich zu seinen Schulzenhufen, für welche er 1 Mk. 15 Schill. Zins und gleich andern Nachbaren Hühner und Hasen zu geben hat. Für das Scharwerk soll er jährl. 45 Schill. geben. [336.

278) 1589 5. Juli. Die Kammerräthe haben 1 Hufe, in der Barthker Grenzen und Vital v. Mosewitz Dorf Wilkenitten gelegen, als Uebermaaß befunden, die letzterer viele Jahre benutzt, wieder eingezogen und den Freien zu Bartken, Andreas Sternberg und Wolf v. Heinicke, erblich für 260 Mk. preuß. zu den Rechten ihrer sonstigen Hufen verkauft.[16]) [395.

---

16) Dieser Kauf wird confirmirt durch Joh. Siegesmund 26. Juli 1612.

279) 1592. Rödersdorf. Joh. Wilh. v. Park verkauft seinem Sohne Melchior v. P. das Gut Warnikeim für 3000 Mk. à 20 Gr. mit allen Gerechtigkeiten, als: 10 Fuder Heu von den Balgaschen Wiesen jährlich zu seinem Nutz zu augsten, Viehtrifft auf dem Lankhschen Gut, frei Bauholz in seines Vaters Hans Wilh. Wäldern, freie Fischerei im Haff, metzfrei für seinen Hof in der Rödersdorfschen Mühle zu mahlen, auch Ziegel in der dortigen Ziegelscheune streichen und brennen zu lassen. Die Grenzen sollen regulirt werden. [372.

280) 1592. Kupgallen, den 6. Nov. cf. Balga, 17. Aug. 1593. Vor Joachim v. Below hat sich Peter Steinhagen auf Kupgallen auseinandergesetzt mit seinen 6 Kindern erster und 3 Kindern zweiter Ehe wegen ihres Muttertheils. Er bestimmt auch, daß nach seinem Tode alle Kinder gleichen Antheil an seinem Vieh und Hausrath haben sollen. Da er schwach ist, verschreibt er seinem Sohne Jacob das ganze Gut für 900 Mk. preuß. à 20 Gr. und ein Ausgedinge. [356.

281) 1593. Königsberg. 20. Febr. Hans v. Rauther, Oberburggraf, verkauft das Schulzenamt zu Schönfeld mit Vorwissen seines Bruders Ludwig v. R., Hauptmann zu Brandenburg, 3 Hufen um 300 Mk. preuß. zu kölm. R.

282) 1595. Woiditken. 18. Nov. Joach. v. Below, Hauptmann zu Balga, Hans Gaudecker, Dietrich v. Canitz und Michel Cotwitz reguliren die Grenzen zwischen den Gütern Rosen und Woiditken, dem Achatio v. Borken gehörig, einerseits und den Gütern Geitnuß und Strälen, dem Johann Camping und seinen litis Consorten als des sel. Georg Deutschkämers Erben gehörig, deren Vormund, Caspar Rippe, dieselben vertritt. Die Grenzen werden folgendermaßen bestimmt: Anfänglich von einem großen Steinhaufen, darauf vor Jahren eine Linde gestanden. Er soll Rosen, Geitnuß und Ottener Grenzort bleiben. Von da zu einem Stein, welcher in dato wieder eingesetzt, ferner zu einer Eiche am Wege mit zwei Kreuzen und also ferner über die Wiesen die richte Wand, bis zu einer Eiche mit einem Kreuz, am Fließe, da der Stadt Zinten Grenze anstößt. Hier soll Geitnußen und Woiditken Ortsgrenze sein. [17])

---

[17]) Nach dem im Besitz des Landrath v. Saint=Paul befindlichen Original.

283) 1596. Königsberg. Joh. Bapt. Achatius Borck verkauft Melchior v. Creytzen die Güter Woditten und Rosen ($53\frac{1}{2}$ Hufen) für 5350 Floren, von denen er demselben 350 Floren zur Regulirung der Grenzen wieder zustellt. Seine Handveste, in welcher auch die Güter Balen, Kivitten und Davitz (Amt Pr. Holland) eingeschlossen sind, verlangt zwei Dienste, von denen fortan einen er, einen M. v. Creytzen leisten soll. [18])

284) 1596 3. Aug. Georg Friedrich ꝛc. verschreibt Friedr. v. Proeck 12 Morgen an der Passaria nebst Fischerei in der Runau, Holzung und Viehtrifft in der Damerau durch den Hauptmann zu Balga, Otto v. der Gröben, gegen $3\frac{1}{2}$ Mk. Zins.

285) 1597 20. Mai. Melchior v. Creytzen giebt seinem Krüger zu Schielen, Hans Schophen, zu seinen költm. 3 Hufen 4 Morg. noch 2 Hufen. Dafür soll er 1 Dienst halten. Den Harnisch empfängt er aus Melchiors Rüstkammer mit Futter und Mehl neben anderm Gesinde und Pferden. Er soll jährlich zu Lichtmeß 20 Mk. à 20 Gr. zinsen. [427.

286) 1597 20. Juni. Georg Friedrich ꝛc. verschreibt Friedr. v. Proeck, welcher sein Gut Alsienen (14 Hufen) im Amt Pr. Eylau dafür überlassen, das Gut Sonnenstuhl, welches bisher nichts genutzet, sondern nur 36 Scheffel Zinshaber ins Amt geliefert und der Kirche zu Balga $1\frac{1}{2}$ Mk. Zins gegeben, mit allen Nutzungen u. s. w., doch daß der Kirche zu Balga, laut des alten Herzogs in Preußen Verordnung, die ziemlichen Zinse, $1\frac{1}{2}$ Mk. von der Hufe, unweigerlich gefallen. [359.

287) 1600 5. Mai. Nach ihren beiden Handvesten gebührt der Stadt Heiligenbeil 1 Hufe, neben dem Dörfchen Rehfeld und Thomasdorf gelegen, die Hellegrundt genannt. Die Grenzen derselben werden ermittelt. [375.

288) 1603 2. März. Georg Friedrich ꝛc. verkauft 3 Hufen zu Warschienen, nachdem Tews Kolks in der jetzt grassirenden Pest mit Tode abgegangen und sein Gut der Herrschaft heimgefallen, dasselbe um 300 poln. Gulden an die Wittwe desselben. [380.

289) 1603 6. Juli. Ludwig v. Rauther kauft von einem gewissen Bürger zu Neuteich, des verstorbenen Müllers Gerge zu Wilknitt rechten Bruder und Antonius Jähring von Wusen, desselben Tochtersohn und

---

[18]) Nach dem im Besitz des Landrath v. Saint-Paul befindlichen Original.

Erben, unter Bestätigung des Hauptmanns Otto v. d. Gröben die Mühle zu Wilknitt für 650 Mk. à 20 Gr. [382.

290) 1606 16. Oct. Jacob von Sparwein auf Klingbeck verkauft 14 Hufen von Dietrichsdorf an Christoph Hann aus Königsberg für 5000 Mk. à 20 Gr. zu kölm. Recht. [384.

291) 1607 17. Jan. Die Handveste des Markgrafen Albrecht über Cordummen vom 5. Juni 1562 wird für Nikel Quadebeck's Wittwe erneuert. [388.

292) 1611 26. Febr. Gegeben auf dem Churfürstl. Hause Balga. Johann Siegismund verkauft, nachdem Michael Nehm zu Kukeinen, K.-A. Zinten, verstorben, welcher ein preuß. Freigut von 2 Hufen mit 1 Dienst und der Verpflichtung alte Häuser zu bessern oder brechen, neue zu bauen, besessen, welches als Lehn an Fürstl. Durchl. verfallen, dasselbe an Gerge Klein, der des M. Nehm Wittwe geheirathet, auf seine Bitte für 200 Mk. Außerdem hat er 240 Mk. zu Ausstattung der Töchter des &c. Nehm herzugeben und 80 Mk. Schulden, die derselbe hinterlassen, zu bezahlen. Er behält die alten Verpflichtungen. Nachdem auch vor Alters die Besitzer des Guts Kukeinen in dem Preuß. Waldigein genannt, damit sie die Brücken und Landstraßen nahe bei Kukeinen nebst den benachbarten fertig halten, Viehweide und Holzung gehabt, soll auch &c. Klein daselbst Waldigein zu gebrauchen berechtigt sein. [392.

293) 1611. Königsberg. 7. April. Dirk Hindericksen Schlömer verschreibt Salomon Ophid das halbe Gut Dietrichsdorf Schulden halber. Vorher hatte er das ganze Gut von Christoph Hann gekauft (cf. № 290).

294) 1612. Königsberg. 20. Mai. Johann Siegesmund &c. bewilligt Ahasverus v. Brandt zu seinem Gute Regitten frei Brennholz aus der Damerau zu seinen Lebtagen, da der Schwiegervater desselben, Friedrich v. Proegk, solches auch gehabt. [396.

295) 1612 20. Juli. Gegeben in unserm Hause Johannisburg. Johann Siegesmund confirmirt Andreas Sternberg und Georg Balgen den Kauf der in ihren Grenzen gelegenen bei Vitalis v. Massenbach als Uebermaaß befundenen Hufe, der 1589 mit Genehmigung Georg Wilhelms geschehen. [395.

296) 1612. Königsberg. 20. Aug. Johann Siegesmund verschreibt

seinem Hausvoigt Martin Jüsbach, welcher das Gut Kukehnen (5 Hufen) käuflich an sich gebracht, außerdem noch 10 Morgen und freien Krugverlag, 2 Bauerndienste und eines Teichwärters zu Plessen Scharwerk, gnädigst zugewandt zu kölm. R. und beiden Kindern. [398 u. 419.

297) 1612 13. Nov. Vor dem Churfürstl. Hofgericht erscheinen Dirk Heinrich Schlömer, Bürger und Einwohner im Kneiphof Königsberg, und Salomon Ophehde, Handelsmann in Königsberg. Ersterer cedirt dem Letztern, nachdem er ihm 7. April 1611 die Hälfte des von Christoph Hann überkommenen Gutes Dietrichsdorf überwiesen, nunmehr das ganze Gut, bis er seine Schuld von 1800 poln. Gulden bezahlt (cf. 290 u. 294). [395.

298) 1613 10. Jan. Johann Siegesmund verschreibt Andreas von Cretzen, Hauptmann zu Angerburg das Dorf Guren (40 Hufen) im Amte Angerburg, da es durch den Tod Bastian Pirlens heimgefallen, mit gr., kl. u. Straßenger. Ferner: 7 Hufen zu Wangnicken, 5 Hufen zu Pammern sammt einer Krugstätte, 4 Hufen zu Wolittnicken, Summa 16 Hufen 23½ Morgen, zu dem bisherigen Zins mit gr. u. kl. Ger. Dieselben sollen wieder heimfallen, wenn keine männlichen Leibeserben vorhanden. 32 Hufen im Düsterwald, so sein Vater, der Hofmeister Melchior v. Cr., von verschiedenen Personen zu kölm. R. an sich gekauft, soll er gleich seinen andern Gütern zu magdeb. R. haben und gebrauchen. Alle Güter zu magdeb. R., wie sie seinen Vorältern nach Ausweisung des Lehnbriefes vom 13. Sept. 1570 gegeben. Er soll aber solche 56 Hufen zu keinen andern Händen bringen. [397.

299) 1613 1. Febr. Königsberg. Johann Siegesmund verschreibt Salomon von Kanitz das zu dem wüsten Gut Lauenberg (Tischgut des Herzogs) gehörige Wieswachs (K.-A. Zinten) zu demselben Rechte, wie seine andern Güter. [413.

300) 1613 22. Febr. Königsb. Johann Siegesmund bestimmt, daß Sr. Churfürstl. Durchl. Hausvoigt, Martin Jüsbach, lebenslang 60 Mk. an Geld, 1 Last Hafer und 4 Hühner, so die Bauern zu Plessen jährlich ans Amt Balga entrichten müssen, so lange er beim Hausvoigtsdienst verharrt, erhalten solle. [420.

301) 1613 $\frac{\text{22. Febr.}}{\text{4. März.}}$ Neuhof. Joh. Siegesmund verleiht Christoph Frenzeler, Amtsschreiber zu Balga, 4 unbesetzte Hufen in Lauterbach neben

2 Bauerscharwerken daselbst zu kölm. Recht. Zins: 24 Mk., 20 Scheffel Hafer, 16 Hühner. [399.

302) 1613 14. Sept. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt dem Hof-Organisten Jacob v. Krachen 2 Hufen Uebermaaß, das Heynickenfeld genannt, welches die Freien von Lehnhöfen bisher im Besitz gehabt haben, frei von allen Zinsen, Pflichten und Scharwerk zu kölm. R. [474.

303) 1614 8. Oct. Königsb. Joh. Siegesmund bestimmt, daß Hans Korschnick, Einsaße zu Kupgallen, der von den Hufen, welche einst Nikel Lippen zu magdeb. R. verschrieben, statt eines jährlichen Freigeldes 3 Mk. gezinset, von jetzt ab jährlich 10 Mk. zinsen solle, wofür er der Steinfuhre in der Balgaschen Mühle entnommen sein soll. [434.

304) 1615 25. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund bestätigt und erneuert die Handveste des Hieron. v. Gebesattel vom Tage Georgs des Martyrers 1493 über Pr. Bahnau für Augustin Kohn, Freien zu Preuß. Bahnau (cf. № 116). [405.

305) 1615 26. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Hans Blumenberg 10½ Morg., Dionysius Treptau 1¾ Morg., Peter Döpner 4 Morg. und Georg Block 7 Morg. Wiesen am Düsterwald zu kölm. R. für 2 Mk. Zins auf Martin pro Morgen. [402.

306) 1615 26. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Stephan Germann 10 Morgen, die er an Bladiauschen Scharwerkswiesen angenommen und gerodet zu kölm. R. gegen 2 Mk. Zins pro Morgen. [403.

307) 1615 26. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Philipp Brodtmann von Wermten, welcher 4 Morgen an Grunau und 11 Morg. an Wermter Grenze, an der Damerau gelegen, gerodet, gegen 9 Mk. Zins zu kölm. R. Martin Döpner zu Bahnau hat 13 Morgen an der Lacheiner Trifft und 2 Morgen am Lacheiner Heck auf erblichen Zins gegen 9 Mk. angenommen. Greger Hurbb, Schulz zu Birkenau hat ½ Hufe, am Nesselbruch und der Damerau gelegen, für 9 Mk. Zins jährlich angenommen und noch für 8 Morgen Wiesen, die „Schwein" in der Damerau genannt, gegen 2 Mk. Zins pro Morgen angenommen. [404.

308) 1615 6. März. Königsb. Johann Siegesmund bestimmt, daß die Dorfschaft Schönlinde für Befreiung vom Scharwerk höhern Zins geben solle. Dieselbe hat 54 Hufen, darunter 4 Pfarrhufen, 5 Freihufen

und 44 Hufen Zinsbauern. Dieselben haben gezinset pro Hufe 2 Mk. 30 Schill., 3 Scheffel Hafer oder 1 Mk. Geld, 2 Hühner oder 4 Groschen und jeder Bauer 1 Achtel Holz. Fortan soll das Dorf gegen Entnehmung des Scharwerks pro Hufe zinsen 10 Mk. Der Postfuhr können sie nicht entnommen werden, sondern sollen jeder Bauer das Jahr 4 Reisen thun und, wenn Churfürstl. Durchl. im Lande sind, gleich andern, so oft es die Noth erfordert, die Post nach Holland führen. Der Krüger zinset 1 Mk. und soll vom Amt 6 Tonnen Bier schenken. So er kann, soll er mehr nehmen und 1 Last verschenken. [409.

309) 1615 11. März. Königsb. Johann Siegesmund bestätigt dem Ritterkrüger Simon Heim die von Claus v. Bach 1516 Sonntag nach Matth. ap. ausgestellte Urkunde. [401.

310) 1615 9. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund 2c. Die Einwohner von Pr. Bahnau ($7^1/_2$ Hufen) sollen jährlich zu Martin pro Hufe 4 Mk. 43 Schill. 3 Pf. an Geld, 3 Scheffel Hafer, 2 Hühner, außerdem 5 Mk. für das Sprockholz in der Damerau, 7 Mk. für die Weide im Roßgarten zahlen und das bisherige Scharwerk thun. [407.

311) 1616 6. Febr. Königsb. Wolf Heinrich, des h. röm. Reichs Erbtruchses und Hauptmann zu Insterburg, tritt 11 kölm. Hufen 2 Morg. an des Dorfes Stankeninken, Amts Georgenburg Grenzen gelegen, welches 166 Mk. 10 Schill. zinset, gegen das Gut Worwein, K.-A. Zinten, auch 11 Hufen, die jährlich 57 Mk. zinsen, ab. Letzteres wird ihm von Joh. Siegesmund zu magdeb. R., beiden Kindern und Ger. verschrieben. [410.

312) 1616 28. Juli. (Ort feht). Wolf Heinrich, Erbtruchses v. Waldburg, hat 4000 Gulden poln. vorgestreckt. Dafür sind ihm die Güter Augam und Keweinen im Amte Balga verpfändet. Zur Einlösung der Dörfer Böttchersdorf und Wittenstein hat er 6000 Gulden vorgeschossen. Dafür sollen ihm die qu. Güter Augam und Keweinen zu den verschriebenen 5 Jahren noch 10 Jahre pfandweise belassen werden. [411.

313) 1617 8. April. Pillau. Johann Siegesmund gewährt Caspar v. Wolfrmesdorf auf Gelitten frei Brennholz, das ihm jedoch stets vom Amte anzuweisen ist. [414.

314) 1617 9. Dec. Königsb. Joh. Siegesmund erlaubt Wollbrand v. Portegall 10 Hufen zu Gabtithen, die zu Lehnrecht verschrieben, zu ver-

kaufen und in währende Hand zu bringen. Er hat deshalb 4 Hufen an Benedict Hinzmann zu kölm. R. 10. Aug. 1617 [19]) verkauft und gebeten, daß ihm 4 Hufen zu Mikihnen, die kölmisch sind, wiederum zu Lehnrecht verschrieben werden. Es wird genehmigt. [426.

315) 1618 8. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund erneuert die Handveste des Claus v. Bach 1519 für Lorenz Kraft, für Ahasverus v. Brandt (cf. № 174). [428.

316) 1618 14. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Merten Jäsbach, seinem Hausvoigt, das Dorf Plessen frei erblich nebst Kruggerechtigkeit zu kölm. R. [420.

317) 1618 12. Juni. Königsb. Johann Siegesmund verschreibt dem Kornschreiber Georg Merten 7 Morgen Urland beim Vorwerk Balga gegen 15 Gr. poln. jährl. zu kölm. R. [421.

318) 1619 19. Jan. Königsb. Johann Siegesmund erneuert dem Matth. Weiß, Freien zu Claussitten, seine verbrannte Handveste über 3 Haken (cf. № 92). [427.

319) 1619 2. Febr. Königsb. Wolf Heinrich, Erbtruchses v. Waldburg, hat 3000 gute ungarische Gulden zu 7 % vorgestreckt. Dafür wird ihm 1) das Dorf Rositten (49 Hufen) mit 16 Bauern, welches an Geld 422 Mk., an Getreide 50 Mk. 24 Schill., an 2 Last 6 Scheffel Hafer, der Scheffel pro 8 Guld., 8 Mk. 12 Schill. an einem Schock, 24 Hühner; 2) Husseinen (31 Hufen) mit dem Krüger und 9 Bauern besetzt, so ebenmäßig 278 Mk. Geld, 32 Mk. 24 Schill. an Getreide, 21 Hafer und 5 Mk. 24 Schill. an 54 Hühner zinset, thut in einer Summe 796 Mk. 24 Schill., zum Unterpfand eingesetzt. Der Rest der Zinsen, 210 Guld., soll aus dem Amt Balga bezahlt werden. Halbjährige Kündigung soll stattfinden. [433.

320) 1619 10. März. Mohrungen. Johann Siegesmund begnadigt Ahasverus v. Brandt mit 2 Hufen Runau zinsfrei zu kölm. R. [429.

321) 1619 10. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Wolf Heinrich, Erbtruchses von Waldburg, die Güter Augam (37 Hufen) und Keweinen (19 Hufen $22^1/_2$ Morgen), die ihm bisher verpfändet gewesen für 10,000 poln. Floren, zu magdeb. R. und beiden Kindern. Dazu das

---

19) Der Contract fol. 444.

Freigut Warschienen (12 Husen), auf dem ein Platendienst bleibt, die Mühle zu Lyckhen, Amts Pr. Eylau, nebst Teich. Zu allen Gütern, die er besitzt, frei Bau- und Brennholz in der Eylauschen Haide und der Stablauckschen Wildniß. [422.

322) 1619. Pfingsten, 19. Mai. Königsb. Friedrich, Erbtruchses von Waldburg, hatte Churfürstl. Durchl. 10,520 Mk. à 20 Gr. zur Abzahlung ihrer Officiere geliehen, 725 ungar. Fl. und 3050 Reichsthaler zu 6 %. Dafür werden ihm die Dörfer Grunau und Waltersdorf verschrieben, welche jährlich 600 Mk. an Geld Zins bringen, welche die Schulzen an Herrn Friedrich 2c. zu Friedrichsstein abzuliefern haben, „bis die 10,525 Mk. in einer Summe an so viel vorher specificirten ungar. Gulden und Reichsthalern in specie nebenst Interessen, Kosten und erweislichen Schäden in ihre Hände geliefert sein.“ Der Rest soll aus dem Amt zugelegt werden. Der andere Zins an Getreide, Gänsen, Hühnern 2c. soll ins Amt fallen. Halbjährige Kündigung von beiden Seiten. [423.

323) 1619 11. Oct. Königsb. Die Dorfschaft Birkenau (30 Husen, wovon 3 freie Schulzen- und 27 Zinshufen) soll von den letztern pro Hufe 5 Mk. Geld, 3 Scheffel Hafer, 2 Hühner zinsen. Außerdem soll jeder Bauer 1/8 Holz und 1/3 Mk. Waldgeld für Lagerholz, Viehweide und Eichelmast in der Damerau geben. Sie sollen bei ihrem alten geordneten Scharwerk verbleiben. Unter diesen Bedingungen verschreibt Joh. Siegesmund das Dorf von Neuem zu kölm. R. [436.

324) 1619 2. Dec. Königsb. Johann Siegesmund gestattet Andreas v. Creytzen das Dorf Rosen, K.-A. Zinten, gegen Wangniken und Jurkendorf zu ertauschen, welche zwar weniger Hufen haben, aber wegen Güte des Ackers 34 Mk. 48 Schill. mehr zinsen. Rosen soll ihm übergeben werden. Der Waldknecht, der zu Rosen gewohnt hat, soll an einen andern bequemen Ort versetzt werden. [431.

325) 1619 2. Dec. Königsb. Den Gebrüdern Andreas v. Creytz, Voigt zu Fischhausen, und Wolf v. Creytz, oberster Kriegshauptmann zu Tilsit, war 1613, da letzterer beim Hoflager das Hofmarschall-Amt verwaltete, die Baustätte in der Oberfirmanei, da zuvor die Hoftischlerei gestanden, zu bebauen zugesagt. Auf Rath der Oberräthe, die preuß. Kanzelei dahin zu verlegen, verzögerte sich die Uebergabe. Als es für unnöthig

erachtet wurde, dieselbe dahin zu bauen, wurde der Platz dem Hauptmann zu Tapiau, Merten v. Wallenrod eingeräumt. Als Recompens für die verlorene Baustätte, wird der proponirte Tausch zwischen Rosen (34 Hufen) mit 10 Bauern und 1 Schulzen, das nur 1 Pferd fürs Geschütz zu stellen, gegen Wangnicken (7 Hufen 20 Morgen Acker und 15 Morgen Wiesen an der Balgaschen Wiese) und Jürkendorf (10 Hufen 5 Morgen) genehmigt. Der Schulz hat den Dienst fortzuleisten. Das Dorf freie Viehtrifft im Walde Lauenberg. [432 u. 453.

326) 1621 16. Juli. Königsb. Georg Wilhelm 2c. verschreibt Hans Joachim v. Below, welcher sich mit Marten v. Pröcken auf Curau eheleiblicher Tochter vermählen will, das Lehngut Poggendorf, welches seiner Frau, wenn Merten Proeck ohne männliche Erben stirbt, nicht eo ipso anheimfallen würde, nach der Handveste vom 8. Febr. 1554. [454.

327) 1621 11. Nov. Königsb. Wolf Heinrich, Erbtruchses v. Waldburg, Landvoigt zu Schaaken, hat 2425 Reichsthaler, 400 Grall (?), 200 Stück Danziger Ortter, 15 Groschen Münze vorgestreckt, wofür ihm die Dörfer Sargen und Galeinen, K.-A. Zinten, und das Dorf Arigschen im Amt Pr. Eylau mit allen Gerechtigkeiten verschrieben werden. Diese Güter haben Zins gebracht: Galeinen 81 Mk. 30 Schill. Geld, 48 Scheffel Hafer und 32 Hühner; Sargen 300 Mk. Geld; Arischen 216 Mk. Geld, 1 Last 48 Scheffel Hafer, 1 Schock 12 Hühner und 18 Viertel Holz. Da Alles dieses die Interessen (6 %) nicht erreicht, so soll sich Wolf Heinrich anstatt des Scharwerks des Mangels wegen mit gedachten Ortschaften einigen und vergleichen. Halbjährige Kündigung. [442.

328) 1623 27. Jan. Christoph Frentzel, der dem Hause Brandenburg geraume Zeit gedient und dafür sein Gütlein zu Lauterbach erhalten, von dem er Geldzins, 24 Scheffel Hafer und 16 Hühner zu entrichten, darf den Scheffel Hafer mit 10 Gr. und ein Huhn mit 1 Gr. bezahlen. [455.

329) 1623 6. Febr. Königsb. Georg Wilh. giebt Andreas v. Creytzen, welcher seine Güter Rosen und Woydithen an Ananias von Rettau vertauscht, eine Abschrift der Verschreibung, welche Achatio v. Borken 1573 gegeben. Nach derselben wurden die Güter Quittenen, Urlen, Quiritten und Davids (Amt Pr. Holland), das Gut Kampten, an beiden Seiten des Flusses Lucke gelegen (20 Hufen), dazu „des Kneinen Worder" hinter

dem Hof im See Morungen (1 oder 2 Morgen), 8 Hufen zum Ziegenberge im Morungschen, das Gut Gelenfeld (14 Hufen) sammt Mühle, das wüste Gütchen Lamms-Gütlein genannt (4 Hufen), zwischen Bolefeld und Dragelis im Liebemühlschen, Wodithen (13½ Hufen), Rosen (40 Hufen), zu Cupgallen 2 Hufen (welches über solche 2 Hufen und die andern 6 Hufen, sollen die beiden Freien Peter und Korstnick nach ihren Handvesten inne haben) dem Antonius v. Borken nebst freier Viehtrifft in der Pellischen Haide, die jedoch, falls die Herrschaft dort eine Schäferei anlegt, so weit es nöthig ist, abgetreten werden muß; desgl. 5 Haken zu Kukeinen und 6 Haken zu Sopoten, Amts Balga, K.-A. Zinten, 7 Haken zu Blautberien und 3 Haken zu Schmarksteinen im Brandenburgischen zu Lehnrecht verschrieben, mit allen Gerechtigkeiten, ausgenommen Gold- und Silberbergwerk. (Nach dem Original, welches im Besitz des Landrath v. Saint-Paul ist.)

330) 1626 2. Juli. Georg Wilhelm verschreibt Abraham, Burggrafen und Herrn zu Dohna, Kriegsobersten, welcher anzeigt, daß er sich mit des Hans Joachim v. Behlau Wittwe vermählt, das Gut Poggendorf nach der Handveste von 1478. Von der Abgabe: 1 Krampfund Wachs und 1 köln. Pfennig wird er befreit. [459 u. 485.

331) 1627 25. Nov. Wolf Heinrich, Erbtruchses zu Waldburg bittet das Dorf Galeinen aus dem Zintenschen ins Canditten'sche Kirchspiel einzupfarren, was genehmigt wird; doch sollen die übrigen Kirchspielseinsaßen, Freie, Bürger und Bauern, nicht die von Adel, die 8 Mk. jährlich aufbringen, die der Zintenschen Kirche dadurch verloren gehen. [463.

332) 1627 26. Novbr. Arischen (40 Hufen), Sargen (24 Hufen), Gleinen (20 Hufen 9 Morgen) werden Wolf Heinrich, Erbtruchses ꝛc., erblich verschrieben zu magdeb. R. und beiden Kindern gegen das Gut Kesselkeim (52 Hufen) im Insterburgischen, zu dessen Auslösung er 12,000 Mk. vorgestreckt. Dem Stadtschreiber in Zinten, der die Unterthänen der erstgenannten Güter aufreizt, soll solches hart verwiesen werden. [461.

333) 1632 4. Aug. Georg Wilhelm verleiht dem Pfarrer Michael Hube zu Hohenfürst 4 wüste Hufen daselbst nebst den darauf stehenden Gebäuden ohne Besetzung, darauf vorher Greger Lütke gewesen, zu kölm. R. gegen 12 Mk. 10 Gr. jährlichen Zins pro Hufe. [475.

334) 1637 3. April. Georg Wilhelm verleiht dem Wildnißbereiter Christian Göttlich ein Erbe von 4 wüsten Husen zu Hermsdorf, worauf früher Georg Arndt gesessen, da die Leute schon 9 Jahre verstorben und gar keine Gebäude mehr darauf sind, gegen 10 Mk. Zins pro Hufe zu kölm. R. [469.

335) 1637 27. April. Georg Wilhelm confirmirt den von Hans von Wallenrodt, Hauptmann zu Balga, abgeschlossenen Tausch-Contrakt d. d. Zinten, 1. Nov. 1636. Nach demselben vertauscht Hans Christoph v. Rettau sein Gut Woyditken an den Mühlmeister Hans Kuhn zu Zinten gegen dessen Freigut Bikihnen (5 Hufen) und 5150 Mk. Zugabe. (Das Original besitzt Landrath v. Saint-Paul)

336) 1639 15. April. Hans Christoph von Rettau verkauft an die Gebrüder Jacob und Hans Kuhn zu Zinten (Mühlmeistern und Stadtkämmerern) 2 Hufen vom Gute Rosen, an Woyditken gelegen, zu magdeb. R. und beiden Kindern um 1000 Mk. Für 4 Morgen Uebermaaß sollen sie dem Verkäufer seinen Teich stauen.

337) 1662 2. Dec. Königsberg. Friedrich Wilhelm rc. verschreibt Friedrich Schulz, Wildnißbereiter zu Hermsdorf, 4 Hufen im Büsterwald zu kölm. R. gegen 10 Mk. Zins pro Hufe auf Martini. [473.

338) 1663 30. Mai. Friedrich Wilhelm rc. gestattet Michael Diehle den Krug zu Schönrade mit den dazu gehörigen 4 Hufen, den ihm der Hauptmann Elias v. Kanitz um 80 Mk. auf 10 Jahre vermiethet, käuflich an sich zu bringen gegen 1000 Mk. Er soll für 2 Hufen ein Pferd fürs Geschütz halten, die andern beiden Hufen aber mit 20 Mk. verzinsen. Statt 6 Tonnen Amtsbier soll er 18 Scheffel Gerste aus dem Amte abholen, selbige verbrauen und Geld dafür nach dem Marktpreis zahlen. Dafür soll er 4 Fuder Brennholz und 1 Schock Bauholz zur Erbesserung der baufälligen Kruggebäude erhalten zu kölm. R. [286.

339) 1666 13. April. Die Gebrüder v. Rettau, Erbherren auf Rosen rc., verkaufen dem Rittmeister Joh. v. Rauter auf Arenstein, Tiefensee u. s. w. ein Bruch in ihren liegenden 2 Hufen, so an den Tiefenseeschen Grenzen gelegen, zu einem Fischteich, den Morgen um 9 poln. Fl. à 30 Gr.

340) 1675 1. Mai. Friedrich Wilh. rc. verstattet Friedrich v. Kamping,

welcher sein Gut Klingenbeck an Gerhard Seter verkaufen will, den auf Klingbeck haftenden Ritterdienst auf die Güter Geitnuß und Strehlen zu übernehmen. (Nach dem Original, welches Landrath v. Saint-Paul besitzt).

341) 1690 13/23. Dec. Cöln a. d. Spree. Friedrich III. gestattet dem Lieutenant a. D. Reinhold Göttich sein Gut Woyditken (7¾ Hufen) an Peter Steinhagen zu verkaufen.

342) 1716 21. April. Berlin. Friedrich Wilhelm, König von Pr. ꝛc. Der Obermarschall Marquard Ludw. v. Prinzen hat des verstorb. Kanzlers v. Creytzen Weßliensche und alle übrigen Güter in dem Creytzenschen Concurs sub hasta für 48,255 Thaler gekauft. Es wird ihm ein neuer Lehnbrief nach Anleitung dessen, den Markgraf Albrecht 13. Sept. 1570 gegeben und Georg Wilhelm 19. April 1640 confirmirt hat. Danach ist ihm verliehen: Weßlienen sammt dem Dietrichsdorfschen Walde (41 Hufen), Fedderau nebst Mühle, Krug und Fischer (4 Hufen), Laxdehnen (6 Hufen), Lachneinen oder Hoff Kaul oder Richten genannt (16 Hufen), Poren (6 Hufen 25 Morgen), zwei Wolittnickſche Bauern nebst Mühle (5 Hufen), Pammern (5 Hufen), zwei Bauern zu Kerscheiten, Fischerdorf Schielen sammt den beiden Krügen zwischen Schielen und Fedderau (6 Hufen), Polbitten (14 Hufen), drei Bauern zu Lockehnen (9 Hufen), Rödersdorf (60 Hufen), Schönrade (40 Hufen), alle diese Güter zu magdeb. Lehnrecht und beiden Kindern; dann auch Graft, vorher Senteinen und Montiten (8 Hufen), in Summa 220 Hufen 25 Morgen. Leistungen: von Weßlienen 2 Ritterdienste, von Laxdehnen, Poren, Polbitten und Rödersdorf je ein Ritterdienst, zusammen also 6 Ritterdienste. Sollten die männlichen Lehnserben versterben, so ist den Allodialerben nicht nur die bezahlte Summe von 48,255 Thlr. zu erstatten, sondern auch auch alle Verbesserungen sind zu vergüten und sind dieselben nicht schuldig die Güter zu räumen, bevor solches geschehen. [487.

343) 1723 22. Sept. Berlin.[20]) Friedrich Wilh. ꝛc. verleiht Friedrich Wilhelm, Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein, General-Major und Commandeur über ein Regiment zu Fuß ꝛc., das Gut Rosen, bisher zu magdeb. Lehnrechten verschrieben, zu adl. kölm. R. Zu diesen

---

20) № 343—350 im Besitz des Landrath v. Saint-Paul.

Rechten sollen ihm auch alle andern Güter verschrieben werden, die er etwa noch erwerben wird.

344) 1724 29. Aug. Otten. Der Lieutenant Christian von Unruh, Erbherr auf Hohenwalde, Schreinen und Rosen, zahlt dem Verkäufer des letztern Gutes, Johann Friedrich v. Rettau,[21]) außer dem Kaufpreise von 5000 Thlr. noch 500 Thlr. statt eines jährl. Leibgedinges von 60 Thlr., worüber Joh. Fr. v. R. quittirt.

345) 1725 11. Juli. Woyditten. George Christoph Steinhagen verpfändet sein Gut Woyditken (6 Hufen 23 Morgen) für 6500 Fl. an Lieutenant v. Unruh auf 25 Jahre.

346) 1728 9. Dec. G. Christ. Steinhagen verkauft Woyditken an die Enkel des Herrn v. Unruh, Johann Ludwig und Achatius Christian von Brandt.

347) 1733 7. Juli. Berlin. Verschreibung für den Lieut. Christoph Ludwig v. Schorsée, Holsteinischen Regiments, auf das ihm allergnädigst geschenkte Gütchen zu Woyditken, Rentzelshöfchen genannt. „Nachdem Wir, gemäß unseres, an die Preuß. Reg. ergangenen Rescripti de dato Berlin, 24. Oct. 1732 das, von unserm Advocato fisci in Anspruch genommene und bei dem Preuß. Hofgericht 2. Maji 1731 vor Caduc erkannte Gut Woyditken rc."

348) 1734 10. Jan. v. Schorsée verkauft Woyditken an Lieutenant v. Unruh um 3000 Fl.

349) 1765. Potsdam, 6. Januar. — Schippenbeil, 3. Febr. Ludwig Friedrich Wilhelm v. Hoendorf, Erbherr der Adl. Cörnischen Güter und Capitain bei der Garde, verkauft an seine jüngste Schwester Albertine Dorothea Wilhelmine, Frau des Capitain Johann Carl v. Hertzberg vom Lehwaldschen Regiment, das Gut Jäcknitz (15 1/2 Hufen) für 17,000 Fl.

350) 1766 11. Jan. Frau v. Hertzberg verkauft Jäcknitz an Christian Friedrich Wilh. v. Brandt, Erbherrn der Hohenwaldeschen und Rosenschen Güter für 27,000 Fl.[22])

---

[21]) Laut Contrakt vom 10. Juli 1725.

[22]) Um den Gebrauch der Urkunden-Sammlung zu erleichtern, geben wir hier noch ein nach Kirchspielen und Schul-Societäten geordnetes Verzeichniß der Ortschaften des Amts Balga. Der Kürze wegen bezeichnen wir die Kirchspiele mit römischen,

die Schul-Societäten in denselben mit arabischen Ziffern. Dem in fetter Schrift vorgedruckten Schulort fügen wir das Gründungsjahr der Schule bei, sofern es bekannt ist, den einzelnen Ortschaften die Nummern der auf sie bezüglichen Urkunden oder sonstige für ihre Geschichte interessante kurze Mittheilungen, die sich hier am besten einreihen lassen. Wir führen die Kirchspiele in derselben Reihenfolge auf, welche wir in unserem Schriftchen: „die Kirchen des ehemaligen Amts Balga" beobachtet haben.

I. 1. **Heiligenbeil.** (Eine Schule war hier wohl seit der Reformation. 1575 wird als Rector Johann Geißler, Thuringus Rhembsensis, welcher in Jena studirt hatte, erwähnt. Ein Cantor sollte angenommen werden. Die jetzige fünfklassige Stadtschule unter dem Patronat des Magistrats ist 1735 gegründet. Außerdem ist noch eine zweiklassige Elementarschule hier.) Die Handvesten der Stadt siehe Cap. 2. Anm. 35. № 80. 137. 193. 231. 244. 287.

2. **Rosenberg** (1738. Die Schule hat zwei Klassen, ist Königl. Patronats). 1811 (Amtsbl. S. 84) brannten hier 66 Häuser ab. In der Nacht vom 23/24. Oct. 1867 (Kreisbl. № 44) wieder eine große Feuersbrunst. № 32. 64. 90. 184. 217. Poln. Bahnau 118. 166. Reinschhof (villa Reynis) 3. 51. 119. 184.

3. **Thomsdorf** (Pyalsede, Bischöfl. Thomasdorf). Die einklassige Schule unter dem Patronat der Wirthe zu Th. 1738 gegründet. № 2. 114. 164. 212. 244. 287. Grünhöfchen.

4. **Leusuhnen** (Lauxennen? die Lasaune). Die Schule Königl. Patronat, 1738 gegründet. Ueber Preußengräber daselbst: Altpr. Monatsschr. Bd. VI. S. 575. № 3. 69. 85. 174. Büsterwalde (Beistern) 85. 305.

5. **Preuß. Bahnau** (Königl. Patronat 1738). № 16. 116. 165. 167. 174. 217. Karben (wurde 1652 der Churfürstin Louise zur Erhebung der ihr angewiesenen Einkünfte verschieben; Lucanus, Wallenrodt. Bibl. p. 742.) № 66. 118. 161. 165. 167. 174. 217. Schettninen 220.

6. **Schirten** (Scurbenite Skirtayn). 1738. Königl. Patronat. № 2. 28. 101. 140. 189. 194. 249. Steindorf 86. 111. 113. 193. 195. Lateinerberg („Lantberg"?) 51. Bregden (Pobreyden) 33. 51. 108. 193. 215. Gabditten (Gangitten) 51. 132. 314.

7. **Keimkallen** (Keimal) (1738. Patronat beim Gut K.) Gräber u. Alterthümer: Altpr. Mtsschr. VI, S. 575 u. 785. Cap. 1. Anm. 39. Wangnicken 324. 325. Perscheln (Persal) 39. 180.

8. **Wermten** (Wermitten, Wormithen). 1830. Patronat Königl. № 44. 91. 197. 224. 244. 307. Abbau Birkenau, Vorderwalde.

II. 1. **Zinten.** Der Diaconus war zugleich Schulmeister, bis 1575 ein besonderer Schulmeister für nöthig befunden wurde. Die Stadtschule hat 7 Klassen. Patr. ist der Magistrat. № 26. 29.

2. **Nemritten** (Lemritten). Patr. königl. № 82. 93. 107. 131. 151. 160. 169. 224. Clausitten 93. 126. 318. Pohren 40. 125. 126. 169. 175. 214. 261. Langendorf 82. 150. 160. Bikühnen 248. 335.

3. **Woyditten.** Patronat beim Gut W. № 81. 163. 246. 282. 283. 329. 335. 341. 345. 346—348. Jäcknitz (Geitnuß) 79. 84. 282. 340. 349. 350. Rosen 246. 282. 283. 324. 325. 329. 336. 339. 343. 349. 350. Kupgallen 163. 200. 246. 280. 303. 329. Otten 282.

4. **Bombitten** (Patronat bei Bomben) Bomben, Bomberg. Dothen 211. Sperglienen 226. Gedau 211.

5. **Wesselshöfen** (Patronat beim Gut W.) № 203. 266. Sperwienen 40. 71. 97. 203. 210. 243. Keimkallen (Kelmkeim) 203. Düsterwalde 100. 128. 337. Diedersdorf 71. 290. 293. 297.

6. **Dösen** (Patronat beim Gut D.). Cumgarben 54. 55. Legden 71. 97. 210. 213. Lemkiehnen.

7. **Maraunen** (Patronat beim Gut gl. N.) 42. 53. Dingort. Korschellen, Nonnenhausen (verdankt seinen Namen der Nonnenraupe), Kl. Klingbeck 130. 210. 340.

8. **Maggen** (Patronat bei Robitten). Robitten, Galingen. Schwengels 163. 226.

9. **Plössen** (Patron der Schulvorstand) 82. 176. 300. 316. Albenlauck, Grünlinde, Pr. Wäldchen, Amalienwalde, Rheinswalde, Hermannsgut.

10. **Palmkrug** (Patronat bei Kukehnen). Kukehnen № 47. 127. 150. 292. 329. Domlitten 96. 150. 176. Ober- und Unter-Ecker, Naussеden 150.

III. 1. **Balga** (1530. Zweite Klasse 1845. Patronat königl.). Flecken u. Krug № 52. 206. 442. 317. Gut.

2. **Hoppenbruch** (1738. Patr. königl.) 268. Romansgut (Regitten, Roitten) 115. Ritterthal (Schrangenberg). Münzenfund: Altpr. Mtsschr. IV, S. 575. № 73. 173. 309. Rensegut 36. 272. Newecken 9. 30. 41. 72. 99.

3. **Kahlholz** (1738. Patr. königl.) № 139. 190. 233.

4. **Follendorf** (1738. Patr. königl.) № 124. Lindenberg.

5. **Wolitta** (Patr. königl.) № 52. 136. 138. 190. 218. 227. 236. 261. 263.

IV. 1. **Bladiau.** (Ein Schulmeister war bereits 1575, die zweite Klasse 1844, die dritte Klasse 1854. Patronat königl.) № 95. 210. 235. 273. 306. Vorwerk Kerscheiten 179. 261. 342.

2. **Lank** (2 Klassen. Patr. königl.) № 71. 255. 260. 279.

3. **Königsdorf** (Patr. königl.) № 152. Dösenbruch, Quilitten (1839 wurde hier ein Backzahn von elephas primigenius gefunden. Pr. Prov.-Bl. 1841. Febr.-Hft. S. 187.) 10. 109. 115. 151. 152. 241. Jürkendorf 324. 325. Rauschnick 228. Schreinen 205. 344. Haselau 12. 56. 145.

4. **Partheinen** (Bartein, Portegal). Patr. beim Gut. № 84. 87. 227. 240. 261. 272. Mükühnen 314. Grund, Pammern 298. Stutehnen (Cap. 1. Anm. 43) 10. Cordommen 207. 236. 239. 291. Paplauken 78. 109. 144. 181.

5. **Gr. Rödersdorf** (Patr. beim Gut) № 66. 210. 279. 342. Kl. Rödersdorf, Fuchsberg, Schönrade 66. 338. Jarft.

6. **Wangnieskeim** (1738. Patr. bei Weßlienen) № 121. 227. 261. 298. Weßlienen 58. 92. 146. 147. 261. 276. 342. Lockehnen 342. Bolbitten (Palapita) 5. 58. 159. 243 (?). 342. Wolitnick 175. 298. 342. Fedderau 43. 70. 90. 133. 175. 210. 249. 261. 263. Heide.

7. **Gr. Windkeim** (Patr. bei Warnekam). Kl. Windkeim № 236. 260. 269. 270. Warnekam 66. (Anm.) 260. 279. Pottliten, Heide, Kaul 342. Rejothen.

8. **Grünwiese** (Patr. beim Gut) № 210. Baumgart 210. Pannwitz 148.

V. 1. **Deutsch Thierau** (1646. Zweite Kasse 1863. Patr. königl.) № 67. 94. 102. 103. 191. Frenzelswalde, Freudenthal 66. (Anm.) 219. Vorder-Freudenthal.

2. **Hanswalde** (1739. Zweite Klasse 1862. Patr. königl.) № 48. 219.

3. **Herzogswalde** (1836. Patr. königl.) № 102. 123. 192.

4. **Galingen** (1865. Patr. königl.) № 182. Rosocken 46. 196. Mahlendorf 74. Pr. Thierau, Lehnhof 67. 302. Grünwalde. Abbau Freihuben.

VI. 1. **Eichholz** (die Schule war schon 1575, zweite Klasse 1859. Patronat königl.)

3. **Vogelsang** (1738. Patronat königl.) № 80. 137. Maternhöfen 221. Sonnenstuhl 286. Pagendorf 89. 234. 326. 330. Mücken (Mückchefeld) 247.

XII. 1. **Tiefensee** (Patronat bei Arnstein) № 76. 230. 256.

2. **Arnstein** (wie vor) № 229. 339. Vorw. Milchbude, Dorf Montiten (Muthien und Sentin) 147. 241. 342.

3. **Schönfeld** (Patronat königl.) 229. Sargen 229. 327. 332.

XIII. 1. **Waltersdorf** (Patr. königl. Zweite Klasse 1856) № 106. 122. 322. Birkenau 134. 156. 307. Kleinwalde, Heidenhof, Preuschhof, Rosenhof, Neu-Bahnau.

2. **Rehfeld** (Sirbelauck) (1738. Patron. königl.) № 2. 13. 155. 287. Bielshöfen (gehört zur Kirche nach Dt. Thierau) 34. 135. 204.

Die in den Urkunden erwähnten, aber nicht zum Heiligenbeiler Kreise gehörigen Ortschaften, konnten wegen Mangel an Raum nicht mehr aufgeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Vor dreihundert Jahren.

Vortrag, gehalten im Gewerbeverein zu Elbing am 3. December 1869

von

Prof. Dr. A. Reusch.

Vor 300 Jahren lebte in Elbing Michael Fuchs, ein junger Mann aus einer schon damals angesehenen Familie, die später zahlreiche Mitglieder des Raths geliefert hat und erst in unserm Jahrhundert mit dem bekannten Elbinger Historiographen Michael Gottlieb Fuchs ausgestorben ist. Er war nach dem Urtheile seiner Gegner ein Müßiggänger und Taugenichts, dem man, weil ja Müßiggang des Teufels Ruhebank sei, alles Böse zutrauen dürfe, der sogar seine Mutter geschlagen, ja seinem Bruder nach dem Leben getrachtet habe. Ganz anders urtheilen seine Freunde, sie nennen ihn einen feinen und gelehrten Studenten, der Niemanden etwas zu Leide gethan. Unter Studenten verstand man aber damals nicht nur diejenigen, die die Universität bezogen hatten, sondern jeden, der sich für eine Lebensstellung, die gelehrte Kenntnisse voraussetzte, vorbereitete. So war auch unser Studiosus Fuchs, der sich wohl für irgend ein städtisches Amt ausbilden wollte, ruhig in seiner Heimath geblieben. Hier besuchte er oft ein öffentliches Local, das uns nicht näher bezeichnet wird. Da wir jedoch erfahren, daß in demselben die geachtetsten Bürger zu geselligem Verkehr zusammenkamen, und daß die Gesellschaft ihre eigenen Aeltesten hatte, die auf Ordnung und Anstand sahen, dürfte es vielleicht der Junkergarten gewesen sein. Fuchs, der eine sehr lose Zunge hatte, erging sich hier ohne jede Rücksicht auf die anwesenden Personen oft in Schmähungen über verschiedene angesehene Männer, ja sogar über die hohe Obrigkeit und den hochweisen Rath der Stadt. Dies im Ganzen doch nur geringe und in

unserer Zeit ziemlich ungefährliche Vergehen hatte für ihn schreckliche Folgen. Als er am 5. Juli 1569 wieder seiner Zunge freien Lauf ließ, wurde er zuerst zurechtgewiesen, und da er darauf nicht hörte, ließen ihn die Aeltesten verhaften. Als Vorsteher der Gesellschaft waren sie wohl nicht dazu berechtigt, aber es mochte unter ihnen ein Rathsherr oder ein anderer Beamter sein, der den Befehl ertheilte.

Der Elbinger Rath hatte damals viele Gegner in der Bürgerschaft und war, weil er dies wußte, sehr empfindlich gegen jede Aeußerung, die als eine Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit, d. h. gegen ihn, angesehen werden konnte, und pflegte dergleichen hart zu bestrafen. Er bestand aus 16 Mitgliedern, 4 Bürgermeistern und 12 Rathsherrn, und übte in der Königl. freien Stadt Elbing und ihrem Territorium ein ziemlich unbeschränktes Regiment. Civil- und Criminaljustiz, Verwaltung und Finanzen lagen in seiner Hand, er vertrat die Stadt auf der preußischen Tagfahrt, seine Delegirten erschienen auf den polnischen Reichstagen und bei Hofe, ja er verhandelte auch durch eigene Gesandtschaften mit fremden Fürsten und Communen, wenn es das Interesse der Stadt zu erfordern schien. Ueber sich hatte er nur einen Herrn, den König der Republik Polen, mit der Westpreußen seit hundert Jahren in Personalunion stand. Aber dieser war fern und meistens mit den polnischen Angelegenheiten vollauf beschäftigt. Nur selten griff er einmal gewaltsam ein, oder schickte auch eine Königl. Commission in die preußischen Städte, die die Verwaltung des Raths untersuchen und die Verfassung revidiren sollte. Dann pflegte es einzelnen Rathsherrn schlimm zu gehen, sie wurden ihrer Stellen beraubt, auch wohl aus der Stadt verbannt. Die Bürger sahen nicht ohne Schadenfreude das Schicksal ihrer bisherigen Herrn und erkannten darin nach dem damaligen frommen Sinn meistens eine gerechte Strafe Gottes, obwohl die polnischen Commissarien mit der äußersten Willkür und schonungslosesten Verletzung der städtischen Privilegien zu verfahren pflegten. Doch — dies waren einzelne Ausnahmsfälle, gewöhnlich mischte sich die Krone Polen in die Elbinger Verwaltung nicht, und stolz blickte der Elbinger Rathsherr auf seinen Königsberger Collegen, der bei der Nähe des Herzogs in viel größerer Abhängigkeit stand. „In Elbing ist gut Rathsherr sein", pflegte der Bürgermeister Hans Sprengel

zu sagen, der deßhalb auch seinen Schwiegersohn Johann Jungschultz zum Rathsherrn und seinen zweiten Schwiegersohn George Koy wenigstens zum Sekretair des Raths befördert hatte. Noch glücklicher war die Familie Michel Schoen's gewesen, dessen Sohn und zwei Schwiegersöhne im Rathe saßen, während der dritte Schwiegersohn sich allerdings mit einem Sekretäriat begnügen mußte. Ueberhaupt waren die Rathsherrn fast alle mit einander verwandt, und das war auch natürlich, denn die Rathsherrn, die übrigens ihre Würde auf Lebenszeit hatten, wählten, wenn einer von ihnen starb, selbst den Nachfolger, und suchten diesen immer zunächst in ihren Familien. So hatten sich im Laufe der Zeit, wie dies damals in den meisten Städten der Fall war, gewisse Familien in den fast erblichen Besitz der Rathsstellen gesetzt, obwohl dem Rechte nach Niemand davon ausgeschlossen war. Junge, strebsame Männer aus andern Kreisen suchten meistens durch Verschwägerung mit den Rathsfamilien ins Regiment zu kommen und nicht leicht gelang es ihnen ohne dies Mittel. Stolz sahen die kleinen Aristokraten auf die gemeine Bürgerschaft herab, deren geringe Rechte sie nach Möglichkeit verkürzten. Nur selten legten sie vor der Gemeinde Rechnung, obwohl dies nach der Verfassung jährlich geschehen sollte, sie forderten demüthige Begrüßungsformen und besonders beleidigte der Hochmuth ihrer Weiber. Man warf aber den Rathsherrn noch ganz andere Dinge als Stolz vor, man behauptete, daß sie die Einkünfte der Stadt zu ihrem Privat-Vortheil ausbeuteten und brachte damit ihre Abneigung gegen das Rechnungslegen in Verbindung. Man behauptete, daß sie, weil sie fast alle Brauer waren, das Bier vertheuerten, und was dergleichen mehr war. Auch erzählte man sich viele junkerhafte Gewaltthaten von den Söhnen und Verwandten der Rathsherrn, und als die Familie Jungschultz den Adelstitel von Roebern erhielt, machte man, weil einer derselben, Heinrich, einen Kaufmann in der Nähe der lahmen Hand überfallen haben sollte, den Vers:

Er raubte bei der lahmen Hand,
Ward drum Henrich Straß-Roeber genannt.

Indeß würden wir doch sehr unrecht thun, wenn wir über die damalige Elbinger Rathsaristokratie nur nach solchen Ausschreitungen der Herrschsucht und des Dünkels, mochten dieselben auch nicht selten vorkom-

men, urtheilen wollten. Eben diese Rathsaristokratie hat mit einer zähen Energie, der wir alle Achtung zollen müssen, die Privilegien der Stadt Jahrhunderte lang gegen die Eingriffe und Anmaßungen der Polen vertheidigt. Mancher Rathsherr wurde hier, wie in andern preußischen Städten und besonders in Danzig, verurtheilt und von Haus und Hof verjagt, aber der Widerstand erlahmte nicht, und diesen wackern, unermüdlichen Vertheidigern ihrer Gerechtsamen verdanken wir es, daß das deutsche Wesen sich in Westpreußen, bis es wieder mit einem deutschen Staate vereinigt wurde, erhielt, daß der evangelische Glaube dem Catholicismus gegenüber, den die Krone Polen immer beförderte und begünstigte, wohl erhalten und bewahrt blieb, und gerade das Zeitalter, von dem wir sprechen, hat in dieser Beziehung schwere Kämpfe durchzufechten gehabt.

Doch — wir haben ja über die Elbinger Rathsherrn unsern Michael Fuchs ganz vergessen. Der Arme saß im Stadtgefängnisse, wohin er ohne Wissen und Willen des Raths, wie dieser wenigstens später zu versichern für gut fand, gebracht war. Sonst wußten freilich viele von seiner Verhaftung; aber man sah sie eben als verdiente Strafe an, und sein eigener Bruder äußerte, es sei gut, daß Michael eingesperrt sei, denn sonst würde er, da gerade die Hundstage seien, wohl noch schlimmeres begangen haben. Darum that denn auch Niemand besondere Schritte zu seiner Befreiung, auch wurde er weder verhört, noch eine Dauer seiner Haft festgesetzt. Es war aber eine furchtbare Strafe in einem Elbinger Gefängnisse damaliger Zeit zu sitzen. Von einem andern Unglücklichen, der sie erdulden mußte, hören wir, daß er schon nach acht Tagen sein letztes Stündlein gekommen glaubte.

Er war acht Tag in Thurmes Grund,
Daraus ihm groß Schwachheit entstund,
Groß Stank hat ihn geschwächet gar,
Daß er merkt seines Lebens Fahr,
Bat ums hochwürdig Sacrament,
Der Seelen Speis', vor seinem End'.

Aber Michael war wohl nicht in diesen entsetzlichen Thurmesgrund „zu Uncken und Gewürm" gesperrt, er befand sich zwar auch in einem Stadtthurm, aber in einem verhältnißmäßig milden Gefängnisse. Konnte doch der Rath später, als er sich wegen des Verfahrens gegen Michael

vertheidigen mußte, sogar durch eidliche Vernehmung des Gefangenwärters den Nachweis führen, daß Michael täglich in seiner Klause Speise und Trank erhalten habe. Er ertrug daher auch ganze 15 Tage die Leiden der Haft. Am Morgen des 16. Tages aber, am 21. Juli, ritt zufällig einer seiner Verwandten bei dem Gefängniße vorbei, er blickte nach dem Fenster der Klause, in der sein Vetter saß, hinauf und sah dessen Gesicht nahe am Fenster gegen die Traillen gedrückt. Er winkte und rief ihm zu, aber Michael regte und rührte sich nicht. Es sammelten sich nun bald einige Leute, die Gefängnißwärter wurden herbeigeholt und gingen an die Thür der Zelle, die nach ihrer Behauptung innen verriegelt war. Alles Rufen und Klopfen blieb vergebens. Man mußte die Thür erbrechen und fand den Unglücklichen an den Traillen des Fensters erhängt. Mittlerweile war denn auch ein Richter, sowie der Bruder und mehrere Verwandte Michaels herbeigekommen. Einer der letztern wollte ihn losschneiden, aber da ein Selbstmord vorzuliegen schien, hielten ihn die Umstehenden zurück, weil einen Selbstmörder Niemand als der Henker berühren dürfe. Und da, so fährt der Berichterstatter fort, erröthete dieser Mensch nicht, den Richter öffentlich zu bitten, daß er ihm die Losschneidung seines Vetters gestatte. Aber der Richter, der wohl wußte, daß göttliches und menschliches Recht dem entgegenstehe, untersagte es. Glücklicher Weise war zwar nicht der Henker selbst, aber doch seine Frau zur Stelle, und die öffnete denn endlich mit des Richters Genehmigung die Schlinge, die um Michaels Nacken lag, legte den Unglücklichen auf ein Lager und übergab seinem Bruder eine Tasche, die sie bei ihm gefunden hatte. Die Leiche blieb im Gefängnisse. Die Verwandten hielten indeß den Selbstmord Michaels keinesweges für erwiesen und reichten noch an demselben Tage, am 21. Juli, bei dem Rathe ein Gesuch um amtliche Besichtigung der Leiche und gerichtliche Feststellung aller Umstände ein. Die Leichenschau konnte indeß nicht vorgenommen werden, weil der vereidigte Chirurgus der Stadt erklärte, ihm und seinen Gesellen, würde es zur Schmach gereichen, wenn sie eine Leiche untersuchen sollten, die bereits der Henker oder doch die Frau des Henkers berührt hätte. Auch die gerichtliche Feststellung des Thatbestandes lehnte der Rath, wie er selbst sagt, aus gerechten Gründen ab, weil das Offenkundige keines Beweises bedürfe und nicht in Zweifel gezogen werden

dürfe, und weil es ungehörig sei, daß bei einem Menschen, der seinen Leib und seine Seele freventlich verderbt habe, ein gerichtlicher Akt vorgenommen werde. Nun gingen die Verwandten den Rath mit der Bitte an, wenigstens ein christliches Begräbniß zu gestatten. Auch dies wurde verweigert, weil es rechtlich feststehe, daß solche Mörder durchaus nicht in üblicher Weise zu bestatten seien, vielmehr versage ihnen das Kirchenrecht das Begräbniß und schließe sie von der Fürbitte der Gemeinde aus, da man glauben müsse, daß sie wegen ihres Verzweifelns an der Gnade Gottes an Leib und Seele verdammt seien. Auch bei diesem Bescheide beruhigte sich der Bruder nicht, er flehete noch einmal den Rath an, daß er gestatten möge die Leiche in sein Haus zu bringen und sie von da aus zur Gruft zu führen. Vergeblich, der Rath blieb dabei, daß der Selbstmord erwiesen sei und nur der Henker den Todten berühren dürfe. Dieser schleppte denn Michael Fuchs am 4. Tage nach seinem Tode vor das Thor zum Galgenberge, zeigte der versammelten Menge die Spuren des Strickes an seinem Halse und verscharrte den Leichnam.

Ich habe den Tod des Michael Fuchs und die spätern Vorgänge ausschließlich nach einem Berichte erzählt, den später der Rath an den König schickte. Die Vorgänge sind also in dem Lichte dargestellt, in das sie der Rath selbst zu setzen wünschte. Schon in dieser Beleuchtung, die doch schwerlich die richtige ist, macht das Verfahren des Raths auf uns einen empörenden Eindruck. Ist es denn eine Entschuldigung, wenn der Rath, dessen Mitglieder zugleich die Richter der Stadt waren, erklärt von einer 15tägigen Haft gar keine Kunde gehabt zu haben? Und wenn die Sitte jener Zeit eine so unmenschliche Behandlung der Leiche des Selbstmörders verlangte, war es nicht um so mehr geboten, zuerst mit der strengsten Gewissenhaftigkeit die Thatsache des Selbstmordes festzustellen, ehe man sich zum Todtenrichter aufwarf und den Gestorbenen für ewig verdammt erklärte? Doch — wie gesagt, dieses Schreiben des Raths beschönigte wohl noch manches und auf eine Hauptfrage, welches Motiv denn eigentlich Michael Fuchs zum Selbstmorde getrieben, bleibt es jede Antwort schuldig. Sehen wir daher zu, ob es vielleicht gelingt, von einer andern Seite her noch einiges Licht zu gewinnen.

Gerade in jener Zeit war in Elbing die Spannung zwischen der

Rathspartei und ihren Gegnern auf's äußerste gestiegen. An der Spitze der letztern, die durch Verbindung mit dem Polnischen Hofe Halt und Stütze zu gewinnen suchten, und die man daher, obwohl nicht Sympathie für Polen, sondern Haß gegen die heimische Aristokratie die Triebfeder ihres Hasses war, die polnische Partei nennen könnte, stand Michael Friedwald. Er war damals im besten Mannesalter, 44 Jahre alt, und gehörte seiner Geburt nach selbst der Elbinger Aristokratie an. Sein Vater war lange Zeit Bürgermeister gewesen und hatte sogar mehrmals die höchsten städtischen Ehrenämter, die Burggrafschaft und das Präsidium des Raths, verwaltet. Aber der Sohn war in ganz andere Bahnen gerathen. Früh, nachdem er das Elbinger Gymnasium durchgemacht, zu dessen Begründern der Vater gehörte, war er in die Fremde gegangen. Er hatte in Wien und Heidelberg die Rechte studirt und war dann in die Armee Kaiser Carls V. getreten, unter dessen Fahnen er mehrere Feldzüge mitmachte. Mit Ehren geschmückt und namentlich durch einen Kaiserlichen Adelsbrief begnadigt, kehrte er kurz vor seinem 30. Lebensjahre in seine Heimath zurück. Er sollte nun seiner Vaterstadt dienen und seine Geburt wie seine Persönlichkeit schienen eine baldige Wahl in das Rathskollegium zu garantiren. Aber das Leben im Reiche und im Lager, der Umgang mit Rittern und vornehmen Herrn hatte den jungen Mann für diese schlicht bürgerlichen Verhältnisse verdorben. Die gestrengen Herrn und Weisheiten, die nicht ohne starkes Selbstgefühl die Stadt regierten, flößten ihm wenig Respekt ein. Als ihn der alte Albrecht Schönsee, der Rathsherr und zugleich Kahnschiffer war, fragte, wo er sein Latein gelernt, von dem Schönsee allerdings nichts verstand, antwortete er höhnisch:

Als Eur Weisheit hier Schmacken führt,
Hab' ich zu Heidelberg studirt,

und den Sekretair des Raths, Matthias Bögner, der mit einem Schusse prahlte, durch den er 7 Schwäne auf einmal erlegte, hatte er ganz respectwidrig einen unverschämten Lügner genannt. Solcher Uebermuth des jungen Mannes beleidigte den ehrenfesten Bürgerstolz der Aristokratie. Mehrmals wurden Rahtsstellen frei, Friedwald wurde nicht gewählt. Ihn, der in andern Sphären, die ihn viel höher dünkten, manche Anerkennung gewonnen, kränkte und erbitterte die offenbare Zurücksetzung. Er fing an

andere Kreise zu suchen, er trat mit den Königlichen Beamten der umliegenden Landschaften, namentlich mit dem Woiwoden des Marienburger Bezirks in Verkehr, er reiste nach Königsberg an den Hof des Herzogs Albrecht, er reiste nach Warschau zu des Königs Hoflager. Ueberall wurde er freundlich empfangen, von Warschau brachte er seine Ernennung zum Königl. Fiscal mit. Er hatte als solcher nicht nur die Interessen des Fiscus vor den städtischen Gerichten zu vertreten, sondern in jeder Hinsicht darauf zu sehen, daß sich die Stadtbehörden keine Eingriffe in die Rechte des Königs erlaubten. Geschah etwas der Art, so hatte er die Schuldigen vor dem Königl. Hofgerichte anzuklagen. Schon dies Amt mußte bei der Elbinger Aristokratie verhaßt sein, stand ihm doch eine gewisse Controlle über die Handlungen des Rathes zu, wieviel mehr die rücksichtslose Weise, mit der Friedwald seine Stellung zur Befriedigung seines persönlichen Rachegelüstes ausbeutete! Klage auf Klage ging ans Hofgericht. Der Rath mußte einmal über das andere Klagebeantwortungen und Deputationen schicken. Doch glückte ihm meistens die Vertheidigung, theils weil die Klagen wirklich unbegründet waren, theils weil er es an Geschenken, die in Polen sehr viel vermochten, nicht fehlen ließ. Aber lästig und kostbar waren die ewigen Chikanen, und endlich im Frühjahr 1569 gelang es Friedwald sogar einen der angesehensten Rathsherrn, Nicolaus Schultz, von Haus und Hof zu vertreiben. Wenige Wochen darauf kam ein Königl. Rescript, durch welches dem Edeln Michael Friedwald und seinen Kindern und Nachkömmlingen als Lohn für seine treuen Dienste und um ihn zu solchen getreuen Diensten ferner lustiger zu machen, des geächteten, übelthäterischen Nickel Schulze Steinhaus, gelegen zum Elbing in der Schmiedegasse, so wie seine Mühle nahe dem Dorfe Steinort aus eigenem, freiem, Königl. Willen geschenkt wurde. Die Rathsherrn sahen bestürzt und bekümmert das schwere Schicksal über ihren gleichgesinnten Genossen einbrechen, jeder von ihnen mußte fühlen, daß dasselbe Richterschwert, das jenen getroffen auch über seinem Haupte schwebe. Zugleich entflammte sie der bitterste Haß gegen den Anstifter alles dieses Unheils, dem bald vielleicht auch ihre schönen Besitzungen als Judaslohn zufallen konnten. Friedwald hatte wenig Freude an seinem Erfolg. Zwar wagte man, da ihm eine große Partei in der Bürgerschaft und selbst manche aus aristokratischen Kreisen anhingen, keine

offene Gewalt gegen ihn, aber man warf ihm die Scheiben ein, schoß in seine Fenster, heftete Pasquille an seine Thür und leitete das überflüssige Wasser des Pfeifenbrunnens in seine Keller, ja der Pfarrer zu St. Marien, Sebastian Neogeorg, ging mit noch schlimmeren Gedanken um,

Er wollt den edeln Friedewald
Zu Tode beten gänzlich bald,
So rühmte sich der heilge Mann
In seiner G'sellen Collation.

Friedwald zog es zuletzt vor nach Marienburg überzusiedeln, von wo er später noch einmal zum großen Leidwesen des Raths zurückkehrte.

Zu Friedwalds Anhängern gehörte nun auch unser Fuchs. Friedwald selbst nennt ihn ein einmal seinen gut Freund, und sagt, er hätte etliche seiner Verleumder und frechen Ehrendiebe an einer öffentlichen Stelle ermahnt, daß sie von ihrem Schänden und Schmähen ablassen sollten. Es ist keine Frage, daß hiemit jenes verhängnißvolle Gespräch in dem Gasthause gemeint ist, das wenige Wochen, nachdem die Verurtheilung des Nicolaus Schulz und die Königl. Schenkungsurkunde in Elbing bekannt geworden war, also gerade in der Zeit des brennendsten Hasses stattfand. Fuchs, als Parteigänger Friedwalds längst bekannt, war in einer Gesellschaft seiner Gegner als Vertheidiger desselben aufgetreten und hatte sich in seiner Leidenschaft zu straffälligen Aeußerungen gegen den Rath hinreißen lassen. Erfreut nahm die Rathspartei die Gelegenheit wahr, einem ihrer Gegner beizukommen. Man steckte ihn ein und hatte wohl nicht die Absicht ihn so bald frei zu lassen. Als später der Rath dem Könige gegenüber seine Maßregeln rechtfertigen sollte, war es schwer eine so lange Haft ohne jede richterliche Vernehmung zu entschuldigen. Den wahren Grund, seinen Haß gegen die Friedwaldsche Partei, durfte der Rath natürlich in einem Schreiben an den König nicht aussprechen, er entschloß sich daher, wie ich glaube, zu einer Nothlüge und behauptete von der Verhaftung keine Kenntniß gehabt zu haben.

Viel schlimmeres als eine Nothlüge wurde dem Rathe von einem Theil der Elbinger Bürgerschaft zugetraut. Man erzählte sich, daß Fuchs durch die Qualen des Hungers, die er im Gefängnisse habe erdulden müssen, zum Selbstmorde getrieben sei, ja Viele bezweifelten überhaupt den Selbst-

mord und meinten, die Thür sei garnicht von innen verriegelt gewesen, der Schließer habe dies nur vorgegeben und die Thür erbrechen lassen, um den Verdacht des Mordes von den wirklichen Thätern abzuwenden, darum sei auch den Verwandten jede gerichtliche Untersuchung abgeschlagen. Doch dies waren Gerüchte. Aber noch ein Factum steht fest und wird durch das Rathsschreiben selbst bestätigt. In jener Tasche nämlich, die die Frau des Henkers unmittelbar nach dem Losschneiden der Leiche dem Bruder reichte, fand sich ein Königl. Geleitsbrief für Michael Fuchs. Solche Briefe pflegten damals die Könige von Polen für Personen ausfertigen zu lassen, die sie unter ihren besondern Schutz nahmen und gegen die Gewaltmaßregeln der Lokalbehörden sichern wollten. Wer einen solchen Brief besaß, durfte zwar vor Gericht gezogen, aber nicht verhaftet oder sonst bestraft werden, bevor an den König berichtet war und dieser seine Einwilligung gegeben hatte. Friedwald, der eine ungerechte und willkührliche Behandlung von Seiten der Stadtbehörden fürchten zu müssen glaubte, hatte für sich und mehrere seiner Freunde Schutzbriefe besorgt. Als der Bruder den Brief fand, präsentirte er ihn dem Rathe. Offenbar war das Königl. Geleite verletzt, aber der Rath erklärte gleich damals dem Bruder und wiederholte es nachher in seiner Vertheidigungsschrift an den König, er könne für diese Verletzung nicht verantwortlich gemacht werden, da er von dem Schutzbriefe nichts gewußt, offenbar habe Michael Fuchs denselben verheimlicht, um dem Stadtregimente eine schwere Klage vor dem Königl. Gerichte zuzuziehen. Der Bruder scheint sich dabei beruhigt zu haben, aber nicht Friedwald. Sein Amt als Königl. Fiscal legte ihm die Pflicht auf, jede Verletzung der Rechte der Krone zur Anzeige zu bringen, und gewiß gern klagte er wegen dieser Mißachtung des Königl. Geleitsbriefs den Rath der Majestätsbeleidigung an. Der Rath mußte die Klage beantworten und that es in dem Schreiben, das durch einen glücklichen Zufall erhalten mir zum größten Theile den Stoff für diesen Vortrag gegeben hat. Wir werden indeß dem Rathe wohl nicht glauben, daß Michael seinen Schutzbrief verheimlicht habe. Er hat ihn gewiß, als er von den Häschern eingesteckt wurde und später im Gefängnisse, so viel er konnte, geltend gemacht. Aber der Rath wollte keine Notiz davon nehmen und eben weil er von dem Schutzbriefe wußte, ließ er kein gerichtliches Ver-

hör mit Fuchs anstellen, denn dabei hätte sich dieser natürlich auf den Königl. Schutz berufen. Er ließ ihn also ohne Urtheil in der Haft, und Fuchs, dessen Bemühungen seinen Geleitsbrief zur Geltung zu bringen vergeblich gewesen und der den Groll seiner Feinde kannte, verzweifelte an seiner Rettung und entleibte sich selbst. Denn das wollen wir doch nicht glauben, daß Parteihaß die Elbinger Aristokratie zu einem solchen Verbrechen verführt habe, als es ihr Friedwald in folgenden Versen schuld giebt.

Des Michel Fuchses muß ich denken,
Den sie mit List han lassen henken,
Als man ihn durch Hunger und Stank
Gewaltiglich zu sterben drang
Im Thurm und Gefängniß schwer.
Solchs that fromm Bürger schrecken sehr.
Er mußt begraben werden nicht
Von seiner Freundschaft ehrbarlich,
Drum daß er gut Friedwaldisch war,
Sonst hat er Kein'm gekrümmt ein Haar.
Man braucht dazu ein falschen Ränk,
Sagten, er hätt sich selbst erhängt,
Wollten ihn nicht beschauen lassen,
Wie man's begehrt rechtlicher Maßen.
Er mußt liegen drei Tage lang
Im Julio, bis er sehr stank,
Auf daß Keiner nah kommen sollt,
Der seins Tods Ursach wissen wollt.
Wiewohl er war ins Königs Schutz,
Noch mußt er sterb'n in solchem Trutz
Ohn Beicht und heilig Sakrament.
Ach Gott, behüt für solchem End!
Ich mein, das sei ein Tyranei,
Die ganz Türkisch und Tartarisch sei!

Die Entstehung der Vorschuss-Vereine und ihre Verbreitung in der Provinz Preussen.

Bei den Deutschen hat schon seit den ältesten Zeiten das Genossenschaftswesen in gesellschaftlicher wie in wirthschaftlicher Hinsicht eine große Bedeutung gehabt; auf ihm beruhete einst der mächtige Hansabund und der deutsche Ritterorden, die beide in ihren Tagen gerade unser altes Preußenland weit über seine Grenzen hinaus mit unvergeßlichem Ruhme verherrlicht haben. Auf derselben Grundlage waren die im Gemenge wirthschaftenden Landgemeinden unserer Dörfer, die städtischen Zünfte und Innungen gegründet, die ihrer Zeit auch zum Wohle des Ganzen bestanden haben, bis sie nachmals unter völlig veränderten Zuständen ein Hinderniß für den gewerblichen Fortschritt überhaupt wurden. Von diesen „Zwangsgenossenschaften" hat uns erst die allgemeine Noth des Vaterlandes nach dem tilsiter Frieden befreit. In einer freien Thätigkeit, geordneten Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Person wie des Besitzes suchten die Männer, welche damals den Wiederaufbau des in Trümmern zerfallenen Vaterlandes unternahmen, die Hebel, durch welche der Landbau und die von ihm in unserer fabrikarmen Provinz so unmittelbar abhängigen Gewerbe wieder aufgerichtet werden sollten.

Die freisinnigen Gesetze jener Nothjahre haben die neuen Zustände jedoch nur angebahnt, ihre endliche dauernde Durchführung erforderte noch ganze Menschenalter voll harter ernster Kämpfe; Schritt vor Schritt und mit mancherlei Unterbrechungen machte das gewohnte Veraltete dem besseren Neuen Platz, und wir stehen heute noch inmitten dieser großen weitgreifenden Umgestaltung; hier hat die bessernde Hand erst in unseren Tagen den alten Schutt aufzuräumen versucht, dort facht geschäftiger Unverstand

den erlöschenden Funken eines abgespielten Lebens noch einmal zu hellen Flammen an und giebt damit dem Kundigen nur die gewisse Hoffnung auf den baldigen Untergang unhaltbar gewordener Zustände, denn „wenn ein Leben stirbt, wacht es vor dem Hinscheiden noch einmal so recht lebendig auf.“

Durch die v. Stein'schen Agrar- und Gewerbe-Gesetze war thatsächlich an die Stelle der alten Naturalwirthschaft die Geldwirthschaft getreten. Die Scharwerksdienste und Getreidelieferungen wurden in feste Geldabgaben verwandelt, der Aufschwung in Handel und Gewerben überhaupt belehrte auch den schlichten Landmann, daß er eine Menge bisher von ihm selbst erbaueter, selbstverfertigter oder für Naturalien eingetauschter nothwendiger Lebens- und Wirthschafts-Bedürfnisse sich billiger und besser durch Ankauf verschaffen könne. Der freie Besitz hatte die Landwirthschaft mächtig gefördert, die verbesserten Verkehrsmittel gaben dem Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen einen bedeutenden Aufschwung, in Folge dessen eröffneten sich den Handwerkern unserer Städte ein immer weiteres Gebiet für lohnenden Absatz. Um die Mitte der 1840ger Jahre erlitt diese erfreuliche Entwickelung jedoch einen schweren Rückschlag Einige auf einanderfolgende Mißernten 1844—46, die verderbliche Kartoffelkrankheit, andauernd hohe Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, dabei eine allgemeine Geschäftsstockung und gänzlicher Mangel an anderweitiger Arbeitsgelegenheit sowie die immer mehr hervortretende Concurrenz der mächtig emporstrebenden Fabrikthätigkeit führten damals eine große Anzahl kleiner Handwerksleute allem Anschein nach schnell einem sichern Untergange entgegen. Die Noth in diesen Kreisen war jedoch nicht auf unsere Provinz allein beschränkt, wie hier trat sie fast in ganz Deutschland zu Tage und um dem Verderben Einhalt zu thun, wurden um 1848 von wohlwollenden Männern in mehreren größeren Städten, z. B. in Berlin, Elbing u. a. a. O., sogenannte „Hilfs- oder Vorschuß-Kassen“ gegründet. Die Kapitalien zur Begründung dieser Kassen hatte man meist als Geschenke zusammengelegt und die Vorschüsse an hilfsbedürftige Handwerker gewöhnlich wieder als Geschenke und nur selten mit unsicherer Aussicht auf spätere Zurückerstattung auch ohne Verzinsung ausgegeben. Durch diese Art ihres Betriebes hatten die Hilfskassen jedoch von vorne herein ihren dauernden Erfolg ver-

nichtet; ihre Mittel entsprachen nicht im Entferntesten dem großen Andrange der Bedürftigen; nachdem die gesammelten Gelder vertheilt waren, hörte das Geschäft selbst auf, und nur in vereinzelten Fällen quälte es sich noch einige Jahre mit dem allmäligen Verschwinden hin, wenn es unterdessen nicht gelingen wollte, demselben bei Zeiten eine andere sichere Begründung zu verschaffen.

Eine solche Umgestaltung jener Hilfs- und Vorschuß-Kassen auf völlig neuen Grundlagen versucht und mit ganz außerordentlichem Erfolge durchgeführt zu haben, ist das Verdienst eines Mannes, dessen Thätigkeit als Abgeordneter in den Jahren 1848 und 49 ihn bei dem damaligen Ministerium mißliebig gemacht hatte und der sich in Folge dessen aus seiner Stellung als höherer Justizbeamter herausgetrieben sah. Hermann Schulze, nach seiner Vaterstadt „Schulze-Delitzsch" genannt (geboren 29. Aug. 1808), hatte in Delitzsch in der Provinz Sachsen im Frühjahr 1850 einen Vorschuß-Verein für Handwerker gegründet. Er erkannte, daß die Kapitalshilfe nur noch selbstständigen Leuten zu Statten kommen könne; wer für die Rückzahlung eines geliehenen Kapitals nach einigen Monaten nicht mehr durch seine Person, seine Vermögensumstände und sichere Bürgschaften aufzukommen vermag und dieses Geld nicht angemessen verzinsen kann, dem kann durch Vorschuß-Darlehen überhaupt nicht mehr geholfen werden. Um die persönliche Sicherheit des Einzelnen zu erhöhen, mußten die Mitglieder jenes Vorschuß-Vereins durch kleine monatliche Einzahlungen sich ein Stammkapital (das sogenannte Guthaben) bei ihrer Vereinskasse ansammeln und ebenso mußten sie sich zusammen für die Sicherheit der vom Verein zum Geschäftsbetriebe geliehenen Gelder solidarisch verbürgen. Auf diesen Grundlagen beruhen im Wesentlichen die später nach dem Vorbilde des Vereins in Delitzsch an vielen Orten entstandenen Vorschuß-Vereine. Dem einzelnen Mitgliede war der Kredit unter irgend annehmbaren Bedingungen versagt, der Gesammtheit von Vereinsmitgliedern wurde gern und unter billigen Bedingungen Geld angeboten, da sie „alle zusammen" die geforderte Sicherheit ausreichend bieten konnten.

In den ersten Jahren nach dem Entstehen des Vorschuß-Vereins in Delitzsch haben sich zunächst in dessen Nähe und selten in weiterer Entfernung davon ähnliche Vereine gebildet oder ältere nach seinem Vorbilde

umgestaltet. Als aber Schulze-Delitzsch 1855 sein Buch „Vorschuß- und Kredit-Vereine als Volksbanken, praktische Anweisung zu deren Gründung und Einrichtung" (bis 1867 in 4 Auflagen erschienen) herausgab, da vermehrte sich sehr bald in schneller Zunahme die Zahl der nach seiner „Anweisung" gegründeten Vorschuß-Vereine. Außerdem wirkte er durch seine Zeitschrift „Blätter für Genossenschaftswesen" (1869 im 16. Jahrgang als Wochenschrift erscheinend) und den „Jahresbericht über die auf Selbsthilfe gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften" andauernd und in weitesten Kreisen für die Ausbreitung und Vervollkommnung der genannten Vereine. Die erwähnten Schriften, zumal der letzte für das Jahr 1868 erschienene „Jahresbericht", welcher allen dem Verbande angehörigen Vereinen, die rechtzeitig ihre Abrechnungen eingesandt haben, umsonst zugeht, ebenso ein besonderer Anhang in dem vortrefflichen Bernsteinschen „deutschen Kalender" für 1870 geben uns ausführliche Uebersichten und Nachrichten über die Verbreitung der Vorschuß- und ähnlicher Genossenschafts-Vereine in Deutschland. In dem letzten „Jahresbericht" sind die genauen Abrechnungen von 666 Vorschuß-Vereinen für 1868 mitgetheilt, denselben gehörten 256,337 Mitglieder an, denen in dem Einen Jahre $139,_{25}$ Mill. Thlr. Vorschüsse gewährt waren, sie besaßen an eigenem Vermögen (Guthaben und Reservefonds) $10,_{23}$ Mill. Thlr. und hatten zu ihrem Geschäftsbetriebe $33,_{71}$ Mill. Thlr. fremde Gelder geliehen.

Um die Angelegenheiten der nach seinen Grundsätzen eingerichteten Vereine besser fördern zu können, gründete Schulze-Delitzsch den allgemeinen „Verband" deutscher Genossenschaften, welchen er als Anwalt vertritt. Er war hier zunächst jahrelang bemüht, seinen Vereinen in einem allgemeinen Genossenschafts-Gesetz ihre Rechte zu sichern und hatte endlich die Freude, der allgemeinen Anerkennung bei dem Erlasse jenes Gesetzes Ausdruck verschafft zu sehen. In den einzelnen Provinzen und Ländern haben sich nach dem Vorgange des allgemeinen Verbandes Unterverbände gebildet, deren 1869 in Deutschland 26 gezählt wurden.

In der Provinz Preußen sind die ersten Vorschuß-Vereine in Elbing, Königsberg, Tilsit, Marienwerder und Danzig noch vor dem Jahre 1860 entstanden, seitdem hat sich ihre Anzahl ansehnlich vermehrt. Von den uns namentlich bekannt gewordenen 89 Vorschuß-Vereinen unserer Provinz

kennen wir die Zeit der Gründung von 74, während der Anwalt in seinem letzten Jahresbericht von 582 Vorschuß-Vereinen Nord-Deutschlands die Stiftungszeit angiebt.

Von diesen Vereinen waren gegründet:

vor 1860	in der Provinz Preußen:	5,	in Nord-Deutschland:		84.
1860	„	„	4,	„ „	56.
1861	„	„	4,	„ „	69
1862	„	„	11,	„ „	111.
1863	„	„	11,	„ „	68.
1864	„	„	8,	„ „	59.
1865	„	„	11,	„ „	69.
1866	„	„	1,	„ „	20.
1867	„	„	5,	„ „	25.
1868	„	„	7,	„ „	21.
1869	„	„	7.		

Die Provinz Preußen gehört zu denen, in welchen der Anzahl nach die Vorschuß-Vereine bereits zahlreich vertreten sind, die Mehrzahl derselben befindet sich nach den bekanntgewordenen Berichten auch in einem erfreulichen Aufschwunge, nur in vereinzelten Fällen scheinen die gehegten Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Die Aufzählung sämmtlicher im Sommer 1869 bekannt gewesenen Vorschuß-Vereine in der Provinz Preußen findet sich in dem „Jahresbericht“ der Anwaltschaft für 1868.

Der Regierungs-Bezirk Gumbinnen zählte in seinen 16 Kreisen 22 Vereine, je 2 dergleichen in den Kreisen Lötzen, Lyck, Oletzko, Tilsit, Heidekrug und Niederung. Nur in den Städten Arys, Bialla, Nikolaiken und Schirwind bestanden noch keine Vereine. Im Königsberger Regierungs-Bezirke sind in 20 Kreisen 29 Vereine vorhanden, im Landkreise Königsberg und Kreise Fischhausen fehlen Vereine, dagegen kommen je 3 in den Kreisen Gerdauen und Wehlau, je 2 bei Friedland, Heilsberg, Memel, Morungen, Osterode, Rastenburg und Rößel vor. In 22 Städten fehlen noch Vereine, u. a. in „Braunsberg“, „Heiligenbeil“, „Pillau“, Wartenburg, Bischofsburg, Bischofsstein, Seeburg, Landsberg und Friedland. In den 8 Kreisen des Regierungs-Bezirks Danzig zählten wir 11 Vereine, darunter in den Kreisen Marienburg und Stargard je 3, in der Stadt

Danzig 2, im Landkreise Danzig und dem Karthäuser Kreise fehlen Vereine ganz, ebenso in den Städten Putzig, Schöneck und Tolkemit. Die 13 Kreise des Regierungs-Bezirks Marienwerder hatten angeblich 27 Vereine, davon 20 auf dem rechten und 7 auf dem linken Weichselufer. Mit Ausnahme des Kreises Flatow fanden wir in allen Kreisen Vereine, deren 5 bei Rosenberg, 4 bei Straßburg, je 3 bei Graudenz und Marienwerder, je 2 bei Stuhm, Löbau, Kulm und Konitz. Es fehlten noch Vereine in den Städten „Kulm", Kulmsee, Neuburg, Friedland, D. Krone, Jastrow, Flatow, Krojanke u. a. a. O. Während also in den Regierungs-Bezirken Gumbinnen und Danzig sowie dem übrigen Theile Westpreußens rechts von der Weichsel die Zahl der Vereine im Allgemeinen als abgeschlossen anzusehen, ist der Rest von Westpreußen sowie ein größerer Theil vom Regierungs-Bezirke Königsberg im Ganzen mit der Gründung der Vorschuß-Vereine noch zurückgeblieben. Ueberall in unserer Provinz wird der Ausbau der begonnenen Unternehmungen, die Anregung zurückgebliebener, sowie eine zeitige Beschränkung der über ihre Mittel hinausgegangenen Vereine die dringendste Aufgabe für ihre Mitglieder in der nächsten Zeit bilden.

Ueber den Geschäftsumfang der Vorschuß-Vereine in der Provinz Preußen brachte der „Jahresbericht" die Angaben für 47 Vereine, denen 12,581 Mitglieder angehörten, an welche etwas über $5{,}_5$ Mill. Thlr. Darlehen ausgegeben waren, dieselben besaßen an Guthaben 382,314 Thlr., an Reservefonds 32,634 Thlr. und waren Anlehen und Spareinlagen zusammen $1{,}_{18}$ Mill. Thlr. schuldig. Außerdem liegt uns noch eine andere im Auftrage des Provinzial-Verbandes aufgestellte Nachweisung unserer Vereine vor, nach derselben sind mit den nach ihrer Veröffentlichung bekannt gewordenen Ergänzungen bei 63 Vorschuß-Vereinen mit 15029 Mitgliedern im Jahre 1868 zusammen $6{,}_{84}$ Mill. Thlr. Vorschüsse ausgegeben worden. Diese Zahlen geben den Beweis dafür, daß in der Provinz Preußen die Vorschuß-Vereine bereits eine große Bedeutung in den wenigen Jahren ihres Bestehens erlangt haben. Unter den zuletzt erwähnten Vereinen waren 22, die im letzten Abrechnungsjahr über 100,000 Thlr. Vorschüsse gewährt hatten, bei 30 betrugen dieselben 10,000—100,000 Thlr. und bei 11 erreichten sie noch nicht 10,000 Thlr., darunter hatte die Mehrzahl jedoch erst im gedachten Jahre 1868 das Geschäft begonnen.

Nach der Höhe der ausgegebenen Summen geordnet hatten 1868 folgende Vereine das umfangreichste Geschäft gemacht:

Lyck (Credit.-Ges.), Thorn, Königsberg, Insterburg, Neumark, Gumbinnen, Marienwerder, Christburg, Johannisburg, Danzig, Tilsit (Vorsch.-V.), Ortelsburg, Elbing, Pr. Holland, Straßburg, Neidenburg, Sensburg, Wehlau, Rosenberg, Memel, Schwetz und Wormdit.

Waren die ersten Vorschuß-Vereine überhaupt und ebenso die unserer Provinz zunächst nur für die kleinen Handwerker gegründet, denen der Bankkredit entweder ganz versagt oder nur auf kostbaren oder unbequemen Umwegen zugänglich ist, so haben sich bei der weiteren Verbreitung der Vorschuß-Vereine und bei der Ausdehnung ihres Geschäftes bereits seit Jahren noch andere Richtungen Geltung zu verschaffen gewußt. Es entstanden eine Anzahl ausschließlich für Landwirthe und zwar zunächst größere Besitzer bestimmte Vereine, in anderen Vereinen traten allmälig die Kaufleute als Mitglieder und Kunden auf, die vielfach zur schnellen Vergrößerung des Geschäftsumsatzes beigetragen haben. Endlich sind die von den Nothstands-Jahren der letzten Zeit hart bedrängten kleineren Landbesitzer, die bäuerlichen Wirthe, in den letzten Jahren in großer Zahl unsern Vereinen beigetreten, in manchen Vereinen bilden sie heute bereits die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder, so finden wir beim Vorschuß-Verein in Darkemen am Jahresschluß 1864: neben 89 Städtern keine ländlichen Mitglieder, 1865: 133 St. und 3 L., 1866: 159 St. und 26 L., 1867: 162 St. und 123 L., 1868: 160 St. und 210 L., 1869: 170 St. und 315 L. Die ländlichen Mitglieder hatten am Schlusse des Jahres 1868 1749 Thlr. Guthaben, die Städter dagegen 2916 Thlr. 1868 waren an Ländliche in 595 Vorschüssen 51527 Thlr., an Städter in 535 Vorschüssen 33877 Thlr. ausgegeben.

Sobald eine größere Zahl von Vorschuß-Vereinen in der Provinz entstanden war, traten die dafür besonders interessirten Männer zu einem „Verbande der Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften in der Provinz Preußen" zusammen. Die erste Versammlung fand im Sommer 1863 in Gumbinnen statt, seitdem ist jährlich unter immer zunehmender Betheiligung der Vereine ein „Verbandstag" veranstaltet worden — 1864 in Königsberg, 1865 in Elbing, 1866 in Danzig, 1867 in Insterburg, 1868

in Pr. Holland und 1869 in Rössel. Im Jahre 1870 wird derselbe in Marienburg abgehalten werden. Dem Verbande gehörten im Sommer 1869 43 Vereine incl. 4 Consum-Vereine an, bei der letzten Versammlung betheiligten sich 44 Deputirte, indem einzelne Vereine mehrere Vertreter abgeschickt hatten. Zum Verbands-Direktor ist seit dem Bestehen der Vereinigung der Kaufmann P. B. Sieburger aus Königsberg jährlich wiedergewählt worden. Es liegt in der Natur unserer Vereine, daß die Selbstständigkeit und eigenthümliche Entwickelung der einzelnen Vereine in keiner Weise beeinflußt oder beeinträchtigt werden darf; die Berathungen der Verbandstage beschränken sich deshalb den einzelnen Vereinen gegenüber nur auf Anempfehlungen und Abmahnungen. Der Hauptwerth dieser Versammlungen liegt — unserm Dafürhalten nach — in der persönlichen Anregung, welche den einzelnen Theilnehmern der Versammlungen in reichem Maße geboten wird. Wir hatten mehrfach Gelegenheit an uns selbst und bei andern zu sehen, wie lange gehegte Pläne, Bedenken und Zweifel durch den mündlichen Austausch der Ansichten über die in Rede stehenden Gegenstände in und neben den Versammlungen zum baldigen Abschluß gebracht wurden. Die Idee, welche dem ganzen „freien Genossenschaftswesen" der Gegenwart überhaupt im schroffen Gegensatz zu den jede freie Selbstständigkeit unterdrückenden „Zwangsgenossenschaften" der Vorzeit (Zünfte, Klöster u. a. m.) zu Grunde liegt, wird in den einzelnen Vereinen doch überall nur von wenigen tiefer aufgefaßt und bewahrt, die Mehrzahl hat leider noch wenig Verständniß dafür. Jene Träger der Idee müssen aber in stetem Zusammenhang mit der fortschreitenden Entwickelung des Vereinswesens bleiben, wozu in vielen Fällen die vorhandenen schriftlichen Belehrungen nicht ausreichen wenigstens für viele den mündlichen Verkehr und Ideenaustausch nicht ersetzen können. Wo es einem Verein nicht gelungen ist, diese höheren Aufgaben seiner Wirksamkeit lebendig zu erfassen und andauernd zu verfolgen, da verkümmert er in seiner Selbstgenügsamkeit und Vereinzelung.

Bleibt auch im weiteren Ausbau der einzelnen Vorschuß-Vereine der Provinz Preußen gewiß noch vieles zu wünschen und zu thun übrig, entbehren einzelne bedeutende Orte und ganze Kreise noch heute dieser Einrichtung, so haben die bisherigen Erfolge uns die gesicherte Hoffnung ge-

geben, daß bei einem festen Zusammenhalten der dafür interessirten Kräfte in den einzelnen Vereinen, sowie in dem Verbande auch die fernere gedeihliche Entwickelung zum allgemeinen Besten nicht fehlen wird. Was der Einzelne nicht auszuführen vermag, wo er für sich allein hilflos und rathlos dasteht, das gelingt ihm im vereinten ernsten Streben mit gleichgesinnten Männern verbunden, und so sehen wir auch hier immer von Neuem den alten, ewig wahren Spruch sich bewähren:

„Gott ist im Schwachen mächtig!"

△

Kritiken und Referate.

Wörterbuch der littauischen Sprache von Friedrich Kurschat, Professor etc., in Königsberg. Erster Theil: Deutsch-littauisches Wörterbuch. 1. und 2. Lieferung. 1870. Halle. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. (XX, 304 S. Lex. 8.) à 25 Sgr.

In dem angezeigten Werke, dessen endliches Hervortreten an die Oeffentlichkeit wir mit der lebhaftesten Freude begrüßen, soll uns nunmehr die reife Frucht einer langjährigen Arbeit, ja, der mühevolle Gewinn eines ganzen, nur der Erforschung und Darstellung dieses einen Gegenstandes gewidmeten Menschenlebens zu Theil werden. Der Verfasser, durch seine „Beiträge zur Kunde der littauischen Sprache" 1843 und 1849, so wie durch seinen Keleiwis, die einzige in littauischer Sprache herausgegebene Zeitschrift, auch in weiteren Kreisen bekannt, durch seine Stellung bei der Universität als Lector der littauischen Sprache und Dirigent des littauischen Seminars zur wissenschaftlichen Behandlung seines Gegenstandes berufen, läßt uns schon in den vorliegenden ersten Lieferungen seines Werkes einen Einblick in die fast überwältigende Masse des Stoffes thun, welcher in der Vorarbeit zu solchem lexikalischen Werke zuerst nur zusammenzutragen, dann aber auch nach so mannigfaltigen Gesichtspunkten zu ordnen und nach wissenschaftlichen Prinzipien darzustellen war. Denn wenngleich dieses Wörterbuch vorzugsweise dem praktischen Bedürfnisse dienen soll, wozu es bei dem ersten flüchtigen Anblick in so hohem Grade geeignet erscheint, wie kein anderes, so ist doch der Antheil, den das sprachwissenschaftliche Interesse, namentlich auch von Seiten der vergleichenden Methode, an dem Werke genommen hat, hinreichend erkennbar, auch wenn dies nicht in der

Zueignung an Prof. Dr. Schade, eine auf diesem Gebiete bekannte Autorität, seinen beredten Ausdruck gefunden hätte. Es ist natürlich, daß erst der in Aussicht gestellte zweite littauisch-deutsche Theil des Wörterbuchs diese Seite des Gegenstandes in prägnanter Weise zur Anschauung bringen und den inneren Zusammenhang, das Wachsthum und die Eigenthümlichkeit der Sprache aus ihrer eingeborenen Nothwendigkeit heraus darstellen kann und in dieser Beziehung wird die Vergleichung mit dem nach ähnlichen Grundsätzen gearbeiteten recht werthvollen Nesselmann'schen Wörterbuche ein überaus großes Interesse gewähren.

Für jetzt haben wir es mit dem deutsch-littauischen Theil zu thun, der offenbar aus dem Grunde zuerst erscheint, um, wie vorher angedeutet, dem bei einer lebenden Sprache zuerst ins Gewicht fallenden praktischen Bedürfniß zu begegnen und damit zugleich Lust und Liebe zur Sprache selbst und das Verlangen anzuregen, ihren noch lange nicht allgemein gekannten Reichthum und die Schönheit ihrer Formenbildung an sich zum Gegenstande des Genusses zu machen. Schon ein flüchtiger Blick auf die beiden ersten Lieferungen des Werkes zeigt, daß der Verfasser es auf größtmögliche Vollkommenheit angelegt hat; es dürfte in der lexikalischen Reihenfolge der deutschen Wörter kaum eins übergangen sein. Dabei ist es natürlich, daß deutsche Ausdrücke und Wendungen Berücksichtigung finden, welche in der durch den Grad der Bildung und Anschauungsweise der Littauer beschränkten Umgangssprache unmöglich in jedem Falle nachzuweisen sind; wenn bei einem Volke, wie diesem, von einer Nationalliteratur so gut wie gar keine Rede ist, dann muß in der That in gar vielen Fällen die Controlle fehlen, ob die gewählte Ausdrucksweise überall richtig und gut littauisch sei; um dessen gewiß zu sein, wird es freilich nicht bloß auf die Beantwortung der Frage ankommen, ob Wort oder Satz dem gemeinen Manne verständlich seien; es ist ja freilich bekannt, daß es auch nur bei geringer Kenntniß der Sprache nicht gerade schwer fällt, sich dem Littauer verständlich zu machen; er ist, wie sich das bei dem Vordringen der siegreichen deutschen Kultur leicht begreift, nur zu sehr gewöhnt, mit Germanismen vorlieb zu nehmen, und leistet an vielen Orten darin selbst schon mehr, als dem Freunde der littauischen Sprache lieb ist. Aber dessen ungeachtet besteht, was man den Geist der Sprache nennt, in ungebrochener Eigen-

thümlichkeit fort, und man wird sagen müssen, wer nur dieses Geistes der Sprache mächtig ist, werde auch jene der deutschen Kultur entlehnten Bezeichnungen und Wendungen in ächt littauischer Form wiederzugeben im Stande sein. In dieser Beziehung wird man anerkennen müssen, daß der Verfasser, der es ja hier mit seiner Muttersprache zu thun hat, Außerordentliches zu leisten vermag und in den bei weitem meisten Fällen mit überraschend zutreffendem, oft divinatorischem Geschick den Ausdruck zu finden weiß. Er hat es sich, um den Zweck der möglichst größten Vollständigkeit durchzuführen, allerdings selbst recht schwer gemacht, indem er, und das ist in der That der bemerkenswertheste Vorzug dieser Arbeit, eine überaus große Menge von Beispielen und Redensarten herbeizieht, aus denen Gebrauch und Bedeutung jedes Wortes auf das anschaulichste dargestellt wird. Vergleichen wir z. B. den Art. „ansetzen", so wird I das Wort in der transitiven Bedeutung genommen und zwar 1) so etwas an etwas setzen, daß es zu stehen kommt; dann ohne diese Nebenrücksicht, z. B. die Feder ansetzen; 2) anfügen, durch Nähen, durch Kleben ꝛc.; 3) anrechnen, z. B. er hat den Schaden sehr hoch angesetzt; 4) bestimmen, festsetzen, z. B. einen Termin ansetzen. II das Wort in der intransitiven Bedeutung, 1) bei Bäumen, z. B. die Knospen setzen an, die Rinde setzt an ꝛc.; 2) einen Anlauf nehmen, z. B. zum Springen. III das Wort in in der reflexiven Bedeutung, z. B. am Ufer setzt sich Land an, es setzt sich hier viel Staub an, u. s. w. Man sieht, daß hier in Betreff der Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig bleibt; nach demselben Schema sind die Zeitwörter überall behandelt. Daß unter den Dingwörtern eben so wenig kaum eins übergangen ist und auch solche, wie Aesthetik, Astronomie, Atelier, Atom, Affectation u. s. w. ihre Stelle gefunden haben, wird selbst denen ganz erwünscht sein, die das eine oder andere Wort anders und nach ihrer Meinung vielleicht zutreffender würden übersetzt haben. Es giebt der Natur der Sache nach in der littauischen Sprache zur Beurtheilung dessen, was als klassischer Ausdruck gelten kann, schlechterdings keinen andern Maßstab, als das auf möglichst vollkommener Kenntniß des Sprachschatzes beruhende Sprachgefühl. —

Was nun die Sammlung des im Volke vorhandenen Sprachschatzes betrifft, die doch in erster Reihe der Zweck eines Wörterbuchs ist, so hat

der Verfasser in der Einleitung sich des weiteren darüber ausgesprochen, daß auf dem verhältnißmäßig kleinen Gebiete, den die Littauer in Preußen bewohnen, mehre zum Theil scharf abgegrenzte Districte unterschieden werden müssen, in welchen nicht bloß dialectische Lautverschiedenheiten wahrgenommen werden, auf Grund welcher Schleicher die Sprache der südlichen Distrikte als hochlittauisch, die der nördlichen dagegen als niederlittauisch bezeichnet — worüber allerdings noch weiter zu verhandeln wäre — sondern, wie hinzugefügt werden muß, in denen auch eine Menge von Ausdrücken vorhanden ist, welche, wenn sie nicht etwa in der Uebersetzung der Bibel oder des Gesangbuches vorkommen, lediglich nur innerhalb ihres Distrikts verstanden werden. Am meisten ist dies wohl der Fall in dem nördlichsten Distrikt, der die Kirchspiele Memel und Deutsch Krotingen umfaßt, wo sich für den Sammler eine außerordentlich große Ausbeute ergiebt. Wenn es gelingt, auch diesen Sprachschatz, wie es in der Absicht des Verfassers liegt, mittelst eines besondern Nachtrages dem Wörterbuche einzuverleiben, so würde einerseits ein gut Stück Littauisch mehr zur Kenntniß der Betheiligten gelangen, andererseits aber auch die Entwickelungs-Geschichte der Sprache nicht unwesentlich gefördert werden, da aus der Vergleichung dieses noch lange nicht vollständig entdeckten Sprachgebietes sich leicht ergeben würde, daß hier noch viele ursprüngliche Formen und alt-littauische Wortstämme im Gebrauche sind, von denen anderwärts höchstens nur einzelne Ableitungen vorkommen.

Als ein besonderes Verdienst des Verfassers muß hervorgehoben werden, daß er mit außerordentlicher Sorgfalt den in der littauischen Sprache so überaus wichtigen, und nicht gleich auf den ersten Blick verständlichen Gebrauch der zusammengesetzten Verba, die er resultative nennt, in das rechte Licht gesetzt hat. Man weiß, wie leicht gerade hier Verwechselungen und dadurch oft böse Mißverständnisse möglich sind. Bezüglich der Orthographie, in welcher noch immer viel Willkür herrscht, hat der Verfasser sich für das phonetische Prinzip entschieden, wodurch allerdings bei den dadurch bedingten Abweichungen von der sonst üblichen Schreibweise für den Anfang das Auge des Lesers irritirt wird; indessen ist durch Beifügung des Wurzellautes an den betreffenden Stellen etwaigem Irrthum vorgebeugt; noch instruktiver freilich wäre es gewesen, bei jedem Zeitworte,

statt des bloßen Infinitivs, die vier a verbo Formen aufzuführen, wenngleich der Umfang des Werkes dadurch nicht unbedeutend vermehrt worden wäre. Für die im Littauischen so wichtige Accentuation hat der Verfasser leicht verständliche Zeichen gewählt, deren Bedeutung er in der Einleitung so sicher festgestellt hat, daß auch in dieser Beziehung der Gebrauch des Wörterbuches sich als recht praktisch erweisen wird.

Schließlich sei nur noch der lebhafte Wunsch ausgesprochen, daß dieses Werk, dessen äußere Ausstattung der innern Vortrefflichkeit durchaus entspricht, auch jenseits der engeren Grenzen des Littauerlandes die ihm gebührende Beachtung und Würdigung finden möge; daß es in den Kirchen und Schulen der littauischen Gemeinden, ja auch in den Gerichtshöfen, bei welchen noch littauisch verhandelt werden muß, sich leicht Eingang verschaffen wird, ist nicht zu bezweifeln. Möge es nur dem Verfasser gegeben sein, mit rüstiger Kraft seine rühmliche Arbeit zu Ende zu führen.

Memel. **Jacoby.**

Die Entwickelung der lateinischen Formenbildung unter beständiger Berücksichtigung der vergleichenden Sprachforschung dargestellt von Dr. H. Merguet. Berlin. 1870. Gebrüder Bornträger. (Ed. Eggers.) (XVI, 270 S. gr. 8.) 1⅔ Thlr.

Der Verfasser giebt uns eine Darstellung der lateinischen Deklination und Conjugation, und zwar eine rationelle Darstellung. Die ratio, die Erklärung der Formen ist die eigentliche Aufgabe, welche der Verf. sich stellt. Wie lang ist es wol her, daß wir ein solches Buch nicht mehr erhalten haben? Wir werden zurückkommen auf das Jahr 1823, auf das Buch: „Ueber die lateinische Deklination und Conjugation" unseres geistreichen Direktors Struve. Struve vermehrte zwar auch den bis dahin in Anwendung gekommenen Apparat, allein auch seine Tendenz war die rationelle, namentlich in den ungleich aussehenden Formen der Deklination, der Conjugation sollte die Einheit nachgewiesen werden. Will man nun aber vom Umschwung und Fortschritt der Wissenschaft einen schlagenden Eindruck haben, so vergleiche man jene Arbeit mit dem jetzt vorliegenden Buche unseres Verf. Die Resultate wie die Grundlagen der Untersuchung

wie verändert sind sie, mit denen sich auch die Ziele und die Probleme geändert und gemehrt. Struve entbehrte jenes Materials, welches erst durch die neue von Ritschl geschaffene Plautinische Kritik erkennbar geworden: er entbehrte der Kunde der auch seitdem erst benutzbar gewordenen Italischen Nebendialekte: überhaupt die ältesten monumentalen Ueberreste spielen noch kaum eine Rolle: von Sprachvergleichung ist bei Struve keine Spur. „Desto besser" höre ich hier manchen Philologen sprechen. Und es ist doch nicht gut, daß so gesprochen wird. Wahr ist es, wenn die Sprachvergleicher so thun als könne man ohne Sprachvergleichung den Aeschylus, den Sophokles nicht verstehen, wenn gemeint wird, ein lexicon Sophocleum gewinne dadurch das geringste, daß immer auf die Sanskritwurzel — die richtige oder die falsche ist hiebei glücklicher Weise gleichgiltig — verwiesen werde, so ist das bedauerlich. Selbst für das Verständniß des Homer giebt die Sprachvergleichung so viel wie nichts. Ob wir uns einbilden — denn darüber hinaus kommt es ja doch nicht — ein halbes Dutzend Homerischer Wörter, welche wir aus griechischen Wurzeln nicht mehr erkennen, welche wir unsicher und geschmackvoll aus dem Zusammenhange erklären, auf eine bereits im Griechischen verlorene Sanskritwurzel zurückführen zu können, um sie eben so unsicher und bisweilen in unzutreffender Bedeutung nun anders zu übersetzen, damit ist für das Verständniß des Homer gar nichts gewonnen. Wenn eine Anzahl von Lehrern nicht unabhängiges Urtheil genug hat, um diese einfache Thatsache einzusehen, wenn auch in Homerische Lehrer- und Schülerkommentare solche Zeitverschwendung und Geschmacksverwirrung sich eindrängt, auch das ist zu bedauern. Aber bei der Homerischen Kritik sieht es doch schon anders aus. Da giebt es doch schon Fragen, und wichtige Fragen, bei denen man jetzo an die Grenze gelangt ist, wo man sie aufgeben oder sich in das sprachvergleichende Gebiet hineinverfügen muß. Z. B. die Frage über das Digamma. Kehren wir von dem ältesten griechischen Autor zu dem ältesten unserer lateinischen Autoren zurück, nun: den Plautus aus dem Sanskrit erklären zu wollen würde wol nur heißen eine Komödie auf die andere setzen, und für die Kritik zeigt es Ritschl, welche reichliche Aufgaben auch hier außerhalb der Sprachvergleichung dem Philologen zu lösen stehen. Man wird aber bei Ritschl ein und die andere Stelle finden, wo dieser durchaus klar denkende

Mann die Bemerkung macht, hier, aber auch erst hier wäre der Gegenstand an die Sprachvergleicher abzugeben. Und jedenfalls auch Plautus führt an die Grenze, wo manchmal das Bedürfniß, manchmal der Wunsch sich einstellt, Formen in ihre früheren Stadien zu verfolgen. Wovon ich also ausging: dem Abweisen aller Sprachvergleichung von Seiten der klassischen Philologen muß gleichfalls entgegengestrebt werden; wie erklärlich es auch sein mag, daß einigermaßen geregelte Köpfe, wenn sie z. B. in Pott's wüsten Parenthesen sich bewegen sollen, in Gefahr sind einen unüberwindlichen Degout gegen die ganze Sache zu fassen. Auch ist es ganz gewiß, daß Sprachvergleichung und klassische Philologie zwei verschiedene Wissenschaften sind und es auch bleiben werden, schon deshalb weil verschieden organisirte Köpfe und verschiedene Herzensbedürfnisse für das eine und für das andere Studium gehören. Folgt denn aber daraus daß der Philolog sich durchaus abschließen müsse? Schließt er sich denn ab und kann er sich abschließen gegen manche andere Hilfswissenschaft? Folgt daraus, daß er sich gar nicht umsehe, wie viel von dem Anbaue, der auf dem angrenzenden Boden getrieben wird, er verstehen und auch für sich nutzbar machen könne? Und hier sind es nun solche intelligente und, was noch seltener ist als Intelligenz, mit dem Sinn für das Zweckmäßige begabte Vermittler, wie unser Verf., welche sich ein unschätzbares Verdienst erwerben. Der gute Takt, mit welchem der Verf. das nothwendige Maß inne zu halten gewußt, ist nicht die kleinste der dieses Buch empfehlenden Eigenschaften. Es war die höchste Zeit, daß wir endlich ein solches Buch erhielten. Schon als der treffliche Franz Bücheler im Jahre 1866 seinen „Grundriß der lateinischen Deklination" erscheinen ließ, war ein Hinstreben darnach vorhanden. Bücheler blieb bei der Deklination stehen, und während sein Interesse sichtbar doch mehr dahin geht, latente antike Formen ans Licht zu ziehen, blieb das Anknüpfen an die Sprachvergleichung kärglich. Unser Verf. giebt wol überall die Beweise, daß er sich in den Untersuchungen und Resultaten der Sprachvergleichung ganz anders orientirt hat, ja daß er sich gründlich und mit eigenem Urtheil über die Grundfragen der Sprachvergleichung aufgeklärt. So über jene, in wieweit in den Formationsendungen bedeutsame Wurzeln anzunehmen seien. Und hier hat der Verf. die Kühnheit gehabt, sich gegen weit verbreitete Autorität zu erklären.

Sein Nachweis aus Geschichte und Urtheil, daß potui nicht pot-fui sei, daß die angenommenen Aehnlichkeiten nicht bestehen, indem nachweisbare zur Endung verstümmelte Hilfsverba (wie in j'aimerai) an ausgebildete Infinitive angehängt werden, nicht an unausgebildete Wurzeln, daß es einen Widerspruch enthalte, in den alten Bildungen die Conjugationsendung erklären zu wollen durch Hilfsverba, welche selbst dabei schon mit der ausgebildeten Conjugationsendung auftreten — das alles ist eben so selbständig als scharfsinnig und schwerlich zu widerlegen. Diesen selben Sinn selbständigen Abwägens der vorgebrachten Versuche, überall durchwebt mit eigenen neuen Hindeutungen auf die Ursache, welche die eigentliche Gestalt der Formen afficirt, welche ihre Verirrungen veranlaßt haben könnten, findet man durchweg.

Man darf dem Verfasser zu dieser seiner Leistung aufrichtig Glück wünschen! **K. Lehrs.**

Schiller-Lexikon. Erläuterndes Wörterbuch zu Schiller's Dichterwerken. Unter Mitwirkung von Karl Goldbeck bearbeitet von Ludwig Rudolph. 2. Bd. L bis Z. Berlin. Nicolaische Verlagsbuchhandlung (A. Effert & L. Lindtner). 1869. (III, 603 S. 8. mit dem Bildniß Schillers in Kupferstich.) Bd. I. II.: 3 Thlr.

„Denn bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten;
Die Neuen glaubt man blank zu verstehen,
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehen."
Goethe.

Mit diesem Motto kam uns der zweite Band des zuletzt im 3. Heft des vorigen Jahrg. dies. Ztschr. besprochenen Schiller-Lexikon's freundlich vor Augen. Man verzeihe uns, daß wir erst jetzt auf das längst vollendet vorliegende Werk aufmerksam machen, das so sehr die Beachtung aller Schillerfreunde verdient. Es fehlt uns nicht an Commentaren zu Schiller's Gedichten und zu den einzelnen Dramen; aber diese sind meistens zu umfangreich und vor allem nicht gleich beisammen; da ist es denn in der That ein lobenswerthes Unternehmen der Verfasser und Verleger, daß sie uns in zwei mäßig starken Bänden alles das zur Verfügung stellen, was uns bei der Lectüre unsers Lieblingsdichters irgend wie von Nutzen sein kann, sei es, daß wir ein Gedicht richtiger und tiefer verstehen, sei es, daß wir

uns über Entstehung, historische Grundlage, Inhalt und Technik eines Dramas genauer unterrichten wollen. Um uns schnell zum Ziele zu führen, ist gerade die lexikalische Einrichtung die zweckmäßigste. Die meisten Artikel sind kurz und so gehalten, daß „der einsichtsvolle Leser mehr zum Denken angeregt, als ihm das Denken abgenommen wird." Den Dramen sind selbstverständlich umfangreichere einleitende Artikel gewidmet; so zählt im 1. Bande der Artikel: Braut von Messina 61, Demetrius 10, Don Carlos 25, Fiesco 23, Jungfrau von Orleans und Kabale u. Liebe je 30 S., im 2. Bande Maria Stuart 42, Phädra 5, die Räuber 33, Turandot 6, Wallenstein 102, Warbeck 10 und Wilhelm Tell 36 S. Ebenso sind die größeren Dichtungen entsprechend berücksichtigt, wie Eleusisches Fest, Geisterseher, Glocke, Künstler, Parabeln und Räthsel, Resignation, Siegesfest, Spaziergang, Spiel des Schicksals, Verbrecher aus verlorener Ehre, Xenien u. s. w. Die literarischen, biblischen und die so überaus oft bei unserm Dichter vorkommenden mythologischen Namen finden genügende Erklärung. Von den zusammenfassenden Artikeln heben wir als ganz besonders wichtig und nach mehr als einer Beziehung hin lehrreich noch folgende hervor: Astrolog, Bibel, Fremdwörter (alphabetisch geordnet, wie Lateinisches), Homer, Ideal, lyrische Poesie, Sprache. Wir glauben, daß nicht leicht etwas Wesentliches in dem Wörterbuche fehlen dürfte. So möge es denn seine Aufgabe erfüllen, das Studium unsers beliebtesten und gefeiertsten Classikers anregen und erleichtern! Möge es in unsern Volks-, Schul- und Privatbibliotheken nicht fehlen! Von den Verlegern aber wünschen wir, daß sie je eher je lieber eine noch billigere Ausgabe veranstalten möchten.

O.

Gottesidee und Cultus bei den alten Preussen. Ein Beitrag zur vergleichenden Sprachforschung. Berlin. W. Peiser. 1870. 12 Sgr.

Während die seitherigen Bearbeiter der altpreuß. Götterlehre und der damit zusammenhängenden Ceremonie, Gebräuche und Einrichtungen fast ausschließlich sich darauf beschränkten, die hierüber in alten Chronisten und sonstigen Schriftwerken enthaltenen Nachrichten zusammenzustellen, oder dasjenige sorgfältig zu sammeln, was sich von Vorstellungen und Gebräuchen, sowie Sagen im Leben des Volkes zum Theil unter der Form krassen

Aberglaubens erhalten hat: beginnt der Verf. des obengenannten Werkes einen anderen — man kann sagen gerade entgegengesetzten — Weg einzuschlagen.

Er geht nämlich von der Ansicht aus, daß jene von den mönchischen Chronisten gebrachten Nachrichten zum Theil auf falschen unverstandenen Wahrnehmungen beruhen, daß sie eine gewissermaßen schon ganz herabgekommene Religion schildern und daß auch die Ueberlieferungen aus dem Volke nur ein Zerrbild geben, welches weit davon entfernt ist, die reine ursprüngliche naive Idee, wie sie in der Urzeit im Volke lebte und Gestaltung annahm, darzustellen. Um diese ursprüngliche Idee nun in ihrer Unversehrtheit zu ermitteln, hat der Verf. den Weg der vergleichenden Sprachforschung eingeschlagen und gelangt auf ihm zu Resultaten, die jedenfalls — von ihrer Richtigkeit vorläufig abgesehen — als durchaus neu und eigenthümlich bezeichnet werden können.

Sich anlehnend an die Ansichten und Forschungen Bréals, Grimms, M. Müllers, Prellers unterzieht er die uns bekannten Götterfigurationen der alten Pruzen, sowie die Benennungen ihrer Priester und heiligen Stätten einer eingehenden sprachlichen Untersuchung. Auf diese Weise bringt er ein gegliedertes Ganzes zu Stande.

Bekanntlich gilt schon längst für sicher, daß ganze Göttergestalten sich auf sprachliche Formen, zufällige Attribute der sog. Götternamen 2c. zurückführen lassen. Die naive Volksauffassung, welche in der einfachen sehr flüssigen Sprache im Urzustande ihren Ausdruck fand, bildete sich ihre ganz natürlichen Gestaltungen der „Götter" und diese eben legt der Verf. klar. Er weist nach, wie jene Vorstellungen mit denen der alten Inder und Griechen zusammenhängen und auf eine gemeinschaftliche Quelle hindeuten, welcher die religiösen oder mythologischen Gebilde aller arischen Stämme entflossen sind. Auch die Vorstellung der Unsterblichkeit wird als uralt bezeichnet. Die Gebräuche bei der Verbrennung und Bestattung der Todten, die Spiele und Gelage werden eingehender Erörterung unterzogen und manche Aehnlichkeit mit griechischen Gebräuchen nachgewiesen. Die umherziehenden Volkssänger und Fabulirer bei den alten Pruzen, welche die Todten besangen und illustrirten, und alte Sagen aus des Volkes vergangenen Tagen lebendig erhielten, erscheinen in neuem Lichte. Von der

hierarchischen und bürgerlichen Organisation entfaltet der Verf. ein anderes Bild und ebenso erscheinen die Stätten für Cultus, Richterspruch und Orakel in einer von der bisherigen Auffassung abweichenden Darstellung, durch welche — wie uns wenigstens scheinen will — in vielen Stücken die seither auf diesem Gebiete gültig gewesenen Vorstellungen berichtigt werden.

Wir enthalten uns vorläufig jeder positiven Beitrittserklärung zu den Ansichten oder Ergebnissen der Forschung unseres Verf.; glaubten aber auf sein Werk als ein für unsere Provinz interessantes eiligst die Aufmerksamkeit der Sachverständigen lenken zu sollen. — Die Ausstattung ist gefällig: aus demselben Verlage sind bekanntlich Pierson's Beiträge zur preuß. Vorgeschichte. F.

Altpreußischer Verlag.

Der diesjährige Eisgang und die Weichsel-Nogat-Regulirung. Geschrieben Anfang Februar 1870. Nebst einer Uebersichtskarte der preuß. Weichselniederungen. Elbing. Verlag von C. Meißner. (16 S. gr. 8.) 5 Sgr.

Der Verf., Gutsbesitzer A. Bertram in Elbing, geht von der wol von den meisten der Betheiligten wie auch von der Danziger Zeitung und dem Elbinger Volksblatt vertretenen, von den betreffenden Behörden aber noch nicht ganz acceptirten Ueberzeugung aus, daß das gegenwärtige System der Weichsel-Nogat-Regulirung ein zweckwidriges sei. Denn, „wenn man früher geglaubt hat, daß die breiteren Abflußprofile, welche die Nebenarme der Nogat und der Elbinger Weichsel gewähren, die Eisgänge erleichtern würden, so erweist sich das durchaus und augenscheinlich in jedem Jahre, in welchem die Weichsel überhaupt zum Stehen kommt, als irrig. Nogat und Elbinger Weichsel dienen im Gegentheil dazu, dem Hauptstrom das naturgemäße und einzig wirksame Mittel gegen Eisversetzungen, den Wasserdruck, durch Zersplitterung seiner Kraft zu entziehen." Es kommt nun vor allem darauf an, wenn man die so gefährlichen Eisstopfungen vermeiden will, einen möglichst geraden und ungetheilten Strom für den Eisgang herzustellen; deshalb schlägt der Verf. vor, den Pieckeler Kanal (wenn nicht überhaupt, so doch wenigstens für den Winter) zu schließen, die letzte

Stromtheilung, die Elbinger Weichsel, zu coupiren, und die Nehrung in der Gegend von Danziger Haupt zu durchstechen, wodurch dem Strom ein verkürzter und gerader Ausfall in die See verschafft würde, der Richtung entsprechend, die er selbst von Dirschau ab innehält. Es werden von dem Verf. die bisher bei der Staatsregierung in dieser Richtung gethanen, leider vergeblich gewesenen, Schritte mitgetheilt, die ablehnenden Bescheide auf mehrfache Petitionen aufs genaueste geprüft, das pro und contra reiflich erwogen und schließlich die Betheiligten aufgefordert, „den Schritt zu thun, welcher allein noch übrig bleibt. Das ist: Anträge an das Abgeordnetenhaus zu richten, welche dasselbe ersuchen, der Regierung unsere Wünsche zur Berücksichtigung zu empfehlen. Diese Wünsche müssen wir für diesmal jedoch darauf beschränken, daß die Regierung unpartheiische, sachverständige Commissarien ernennen möge, die mit Ermittelung derjenigen Kosten, resp. der event. Ersparungen, betraut werden, welche die Ausführung des fraglichen Projects einerseits in Anspruch nehmen, andrerseits dagegen aber zu gewinnen sein würden." Es ist zu wünschen, daß dieser Druck dazu beitragen möge, den gewünschten Druck auf die Staatsregierung auszuüben.*) β.

Rechenschafts-Bericht des Comités zur Unterstützung nothleidender Volksschullehrer in Ostpreußen. Als Manuscript gedruckt. Königsbg. 1869. Gedruckt bei Gruber & Longrien. (VI, 50 S. gr. 8.)

Das Comité zur Unterstützung nothleidender Volksschullehrer in Ostpreußen (die Lehrer H. Frischbier, H. Klein in Königsberg, Lettau in Pr. Eylau, Monien in Mühlhausen a. d. Ostbahn, Warlies in Pillkallen und Wilke in Gr. Schirrau im Kr. Wehlau) hat obigen genauen Bericht an alle versandt, welche dem Comité Beiträge zur Vertheilung übermittelten.

Nach diesem Bericht beträgt die Summe aller in die Hände des Comités gelegten Gaben 29,683 Thlr. 5 Sgr. 2 Pf. Außer diesem baaren

---

*) Das Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel № 65 vom 21. März zeigt so eben die 2. verm. Aufl. an, da die 1. Aufl. in kurzer Zeit vergriffen wurde.

D. Red.

Gelde erhielt das Comité von dem „Provinzial-Comité" in Königsberg noch 100 Scheffel Saatkartoffeln und von dem hiesigen „Hilfs-Comité für nothleidende Handwerker durch Arbeit" 24 Männerröcke, 24 Männerhosen, 24 Paar Männerstiefel, 24 Kinderjacken, 24 Paar Kinderschuhe, 12 Männerhemden, 12 Frauenhemden und 24 Kinderhemden — alles neu — zur Vertheilung.

Durch das Comité sind nun unterstützt worden 1440 angestellte Lehrer mit 20,736 Thlr. 28 Sgr. 7 Pf.; 116 emeritirte Lehrer mit 1608 Thlr., 39 jüdische Lehrer mit 510 Thlr., 369 Lehrer-Wittwen und -Waisen mit 4415 Thlr. 26 Sgr., in Summa also 1964 Personen mit 27,270 Thlr. 24 Sgr. 7 Pf. Dazu kommen noch 314 Lehrer, welche mit Saatgetreide bedacht wurden, zu dessen Beschaffung das „Provinzial-Comité", welches die Wirksamkeit des Comités überhaupt recht nachdrücklich unterstützte, 2000 Thlr. gezahlt hat.

Um die gerechte Gleichmäßigkeit der Vertheilung darzuthun, wollen wir noch hervorheben, daß von angestellten Lehrern unterstützt wurden im Regierungs-Bezirk Königsberg 798 mit 11,515 Thlr. 12 Sgr. 2 Pf., im Reg.-Bez. Gumbinnen 642 mit 9221 Thlr. 16 Sgr. 5 Pf.; von emeritirten Lehrern im Reg.-Bez. Königsberg 63 mit 898 Thlr., im Reg.-Bez. Gumbinnen 53 mit 710 Thlr.; von Lehrerwittwen im Reg.-Bez. Königsberg 211 mit 2519 Thlr. 26 Sgr., im Reg.-Bez. Gumbinnen 158 mit 1896 Thlr.

Sehr angenehm aufgefallen ist uns in dem Berichte, daß die Verwaltungskosten nur 49 Thlr. 22 Sgr. 4 Pf. betragen haben. Daraus können wir wohl einen ungefähren Schluß ziehen auf die ungeheure Arbeitslast, welche auf den Schultern der Comité-Mitglieder gelegen, die eben alle vielbeschäftigte Schulmänner sind.

Die Rechnungslegung des Comités ist revidirt und dechargirt von Stadtrath Appelbaum, Kaufmann Moritz Stettiner, Lehrer E. Preuß, Commerzien-Rath Emil Stephan, Banquier Carl Jacob, Rendant Mühling, Kaufmann F. Wien, Prof. Dr. J. Möller und Stadtrath v. Facius.

Ein Bestand von 149 Thlr. 14 Sgr. 3 Pf. ist, nach Abzug der Kosten für den Druck des Rechenschafts-Berichts, dem Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen zur Vertheilung an solche hilfsbedürftige Lehrerwitt-

wen überwiesen worden, welche statutenmäßig aus dem eben genannten Verein, der zunächst Lehrerwaisen und also nur indirekt Lehrerwittwen unterstützt, eine Unterstützung nicht erhalten können.*)

Jahres-Bericht über den Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen. Achtes Vereinsjahr: 1. Juli 1868 bis 30. Juni 1869. Kgsbg. 1869. Gedruckt bei H. Hartung. (15 S. 8.)

Der in Segen wirkende Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen hat am 30. Juni v. J. das achte Jahr seines Bestehens abgeschlossen. Der Verein zählte 1398 Mitglieder, welche 727 Thlr. 18 Sgr. an Beiträgen zahlten. Die Summe aller Einnahmen überhaupt betrug 1180 Thlr. 28. Sgr. 6 Pf. Der Verein gab aus 1145 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf., worin 616 Thlr. 10 Sgr. an Unterstützung für 214 Lehrerwaisen in 105 Familien. Dem Kapital-Fonds wurden im Laufe des Vereinsjahres 400 Thlr. hinzugefügt, so daß derselbe gegenwärtig 5350 Thlr. beträgt. In den 8 Jahren seines Bestehens hat der Verein in Summa 8489 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. an Unterstützungen gezahlt. Der Vorstand des Vereins besteht aus den Lehrern H. Frischbier (Vorsitzender), H. Klein (Kassirer), H. Glaser (Schriftführer), A. Tichelmann und R. Meyer.

Diesen thatsächlichen Angaben haben wir nur den Wunsch hinzuzufügen, daß dem Vereine wieder allseitig Unterstützung und Anerkennung in reichem Maße zu Theil werden möge. Die Anfeindungen von gegnerischer Seite scheinen aufgehört zu haben — wenigstens finden wir diesmal keine Klage darüber in dem Berichte des Vorstandes — aber das ist noch nicht genug: soll der Verein in Wahrheit Segen schaffen, so müssen aus den Gegnern wieder Freunde werden, die Zweige müssen wieder zum Stamme zurückkehren, und **ein** Pestalozzi-Verein für die Lehrerwittwen und Lehrerwaisen wird dann das wirken und leisten, was zwei nimmer zu wirken und zu leisten vermögen.

---

*) Wie wir erfahren, ist diese Vertheilung zu Weihnachten v. J. bereits erfolgt.
D. Red.

Die Alterthums-Gesellschaft Prussia und deren 25jähriges Bestehen.

Am 19. Novbr. 1844 hatten sich in Folge einer Aufforderung von Professor A. Hagen, Regierungs-Rath Bartisius, Oberlandesgerichts-Assessor Reusch, Stadtrath Hensche und Kunstmaler Knorre etwa dreißig Personen vereinigt, um eine Gesellschaft für preuß. Geschichte und Alterthümer zu constituiren. Prof. Hagen — von welchem die Idee hiezu ausgegangen war — setzte die Aufgabe, welche der Verein nach seiner Ansicht sich stellen müsse, auseinander. Nach einer längeren Discussion wurde der Zweck der Gesellschaft dahin bestimmt, daß sie sich mit Erforschung der Geschichte, mit Sammlung der Volkslieder und Sagen Preußens, mit Aufsuchung und Erhaltung der preuß. Alterthümer und Kunstwerke jeder Art beschäftigen, dabei aber ganz besonders Königsberg berücksichtigen wolle. Für die Localität bezeichnend, wurde als Namen der Gesellschaft „Prussia" gewählt. Zum „Ordner" wurde Prof. A. Hager, zum „Rendanten" Stadtrath Hensche, zum „Secretair" Dr. Meckelburg ernannt. Ferner wurde beschlossen, daß die Mitglieder sich einmal monatlich versammeln sollen.

Nachdem in der Folgezeit die Theilnahme für die Gesellschaft auch im größeren Publikum zugenommen hatte, liefen von vielen Seiten Geschenke, sowohl an Alterthümern, welche in der Provinz gefunden wurden, als auch an Büchern ein. Diese Gaben bildeten das Fundament des gegenwärtigen Antiquariums und der Bibliothek der Gesellschaft. Da bei der allmäligen Anhäufung solcher Geschenke eine geregelte Aufstellung derselben wünschenswerth wurde; überwies das Ober-Präsidium — auf Verwendung des Vorstandes — hiezu der Gesellschaft ein Zimmer im westlichen Flügel des königl. Schlosses. Bereits in den Jahren 1848 und 1853 wurden fortlaufende Verzeichnisse des Antiquariums veröffentlicht.

Erst unter dem 12. Februar 1848 ist das Statut der Prussia durch königl. Ministerial-Erlaß bestätigt worden. Aus den 9 Paragraphen desselben wären vorzugsweise folgende hier anzuführen:

§. 1.

Die Gesellschaft hat den Zweck, die Kenntniß der vaterländischen Vorzeit zu erhalten und zu erweitern. Sie bewirkt solches durch Forschungen und Mittheilungen, sowie durch Anlegung dahin gehöriger Sammlungen.

§. 2.

Sie richtet ihre Thätigkeit zunächst auf die Provinz Preußen und umfaßt Geschichte, Alterthümer, Recht, Poesie, sowie das gesammte geistige und bürgerliche Leben des Vaterlandes.

§. 5.

Als Organ, die Ergebnisse ihrer Wirksamkeit zu veröffentlichen, wählt die Gesellschaft für jetzt die „Neuen Preuß. Provinzial-Blätter" ꝛc.

Zu den monatlichen Sitzungen wurde ein Zimmer im Geh. Archiv bewilligt. In selbigen sind die ersten Jahre hindurch regelmäßig Vorträge gehalten worden, welche in dem vorgenannten Organ zur Veröffentlichung kamen.

Den ersten Vortrag, und zwar am 19. Novbr. 1844 hielt Stadtrath Hensche „über die Siegel Königsberg's von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart." Daran schlossen sich in der Folgezeit — und zwar am Freitage nach dem 15. jeden Monats — Vorträge der Professoren Voigt, Schubert, Simson, des Dr. Meckelburg, Dr. M. Töppen ꝛc.

Jetzt, nach 25jähriger Thätigkeit der Gesellschaft wäre besonders das Verdienst des Prof. A. Hagen um dieselbe hervorzuheben, welcher nicht nur durch öftere, die Kunstgeschichte Preußens betreffende Vorträge eine bisher erhebliche Lücke nach dieser Richtung hin auszufüllen bemüht war; sondern auch — vermöge seiner vielseitigen Verbindungen in der Provinz — Zeichnungen von alten Gebäuden, Stadtpläne und immer seltener werdende Abbildungen sammelte, solche in einer Reihe von Mappen niederlegte und Alles sorgfältig katalogisirte.

Ebenso gebührt dem Staats-Archivar Dr. Meckelburg und dem Stadtrath Dr. Hensche der Dank der Gesellschaft, indem beide die Interessen derselben seit ihrer Begründung wahrgenommen haben, und letzterer noch durch werthvolle Geschenke die Sammlung bereichert hat.

Aus dem Kreise der Dahingeschiedenen bleiben der Curator der Universität, Ober-Reg.-Rath Reusch, Stadtrath Bartisius, Maler Funk und Regnungsrath Ulmer in dandbarem Andenken. Letzterer hat bis zu seinem Tode das Amt des Schatzmeisters und des Custos der Sammlung verwaltet und zur Vermehrung derselben nicht unwesentlich beigetragen.

In neuerer Zeit haben vorzugsweise Dr. Reicke und Dr. Bujack durch Vorträge an den Sitzungstagen und überhaupt für die Interessen der Prussia gewirkt; auch ersterer noch durch Abdruck der Verhandlungen 2c. in der von ihm und E. Wichert redigirten „Altpreußischen Monatsschrift" sich den Dank der Gesellschaft erworben.

Dr. Bujack hat seit dem Tode des Rechnungsrath Ulmer das Amt eines Custos der Sammlung übernommen, und sich gleichzeitig der Mühe unterzogen, an bestimmten Tagen der Sommermonate dieselbe dem Publikum zu zeigen, resp. zu erklären, wodurch sichtlich das Interesse für preuß. Alterthümer geweckt worden ist.

Die Sammlung hat sich in den letzten Jahren durch eine Reihe werthvoller Beiträge aus der Provinz wesentlich vergrößert, welche hauptsächlich in Gräberfunden bestehen, die durch neuerdings in Angriff genommene Chaussee- und Eisenbahnbauten öfter als früher zu Tage traten. Die Anzahl der in verschiedenartigster Weise bearbeiteten Waffen und Werkzeuge aus Stein und Geweih, silberner und broncener Schmuckgegenstände, eiserner und broncener Schwerter, römischer und Ordensmünzen 2c. — welche theils gelegentlich, theils an besonders markirten Orten systematisch gesammelt wurden — hat sich nicht nur wesentlich vergrößert, sondern ist auch durch kostbare und seltene Stücke bedeutungsvoll herangewachsen und im ganzen Umfange wohlgeeignet, ein Gesammtbild provinzieller Alterthümer abzugeben.

Für eine dem Zweck entsprechende Aufstellung der Bibliothek hat sich leider bis jetzt keine geeignete Localität finden lassen, und nur ein von Archivassistent Wittich in dankenswerther Weise ausgearbeiteter Zettelkatalog vermittelt die Benutzung derselben. Somit ist der Wunsch wohlbegründet, daß die an seltenen und werthvollen Büchern reiche Sammlung recht bald systematisch aufgestellt und dadurch den Mitgliedern der Gesellsellschaft die Benutzung derselben erleichtert werden möge.

Die Mitgliederzahl der Prussia — welche sich durch Todesfälle verringert hatte — ist neuerdings im Steigen begriffen und schloß im Jahre 1869 auf 50 ab.

Der gegenwärtige Vorstand besteht: aus dem Unterzeichneten als Ordner; Dr. Meckelburg als Secretair u. Kaufmann Wessel als Schatzmeister.

Die Gesellschaft steht im Schriftenaustausch mit verschiedenen anderen Vereinen und bedient sich hiezu — in Ermangelung eines eigenen Organs und nachdem die „Preuß. Provinzial-Blätter" mit der Altpreußischen Monntsschrift vereinigt — der „Altpreußischen Monatsschrift", in welcher nicht nur die jedesmaligen Sitzungsprotokolle, sondern auch die sich zum Abdruck eignenden Vorträge veröffentlicht werden.

Ist gleich eine Steigerung der antiquarischen Interessen in den letzten Jahren nicht zu verkennen gewesen; so sei schließlich doch der Wunsch ausgesprochen: daß die Bestrebungen der Gesellschaft künftighin in noch weiteren Kreisen der Provinz Anhalt gewinnen und eine thätige fördernde Unterstützung finden mögen. **Minden.**

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 21. Januar. Als neue Mitglieder sind beigetreten; Dr. med. **Froelich**, Tribunalsrath **Caspar**, Landschaftsmaler **Hugo Knorr**, die Rittergutsbesitzer Baron **v. d. Goltz** auf Kallen und **Blell** auf Tüngen. Als Geschenke für die Sammlung der Alterthümer liefen ein von den Herren: **Kleinfeld** Fragmente eiserner Geräthschaften aus der Feldmark von Gallwalde (Kr. Fischhausen); Dr. med. **Michelson** ein Bronze-Fingerring in Spiralform und ein Thongefäß in kleinstem Maaßstab (3,5 cm. hoch) aus den Heidengräbern von Grüneyken (Kr. Darkehmen); Gymnasiast **Lehmann** mehrere Urnenscherben und ein eiserner Celt aus den Heidengräbern bei Wackern (Kr. Pr. Eylau); Pfarrer **Marks** in Wilhelmsberg durch Landrath **v. Goßler** ein Axthammer von der Feldmark Gr.-Kolpaken (Kr. Darkehmen); Kaufmann L. C. **Liedemann** Fragment eines Backzahns des elephas primigenius und eine Medaille auf die Schlacht bei Roßbach. — Als ein besonders reiches Geschenk des Hrn. Stabsarzt Dr. **Wollenberg** ist ein Fund zu bezeichnen, welcher in einem Torfmoor des Guts Bielawken bei Pelplin (Westpreuß.) gemacht worden ist. Derselbe enthält verschiedene Stücke von Küraßier-Rüstungen aus dem Anfange des 17. Jahrh., auch einen Pikenier-Harnisch mit Halsberge und ein Paar Beinschienen aus derselben Zeit. Für alle Geschenke, wie für die mühevolle Bestimmung der 140 Nummern von Steinalterthümern der Sammlung nach ihren Steinarten durch

Hrn. Bergwerks-Referendarius **Schröder** — bei dessen vorübergehendem Aufenthalt in Königsberg — wird von dem Vorsitzenden im Namen der Gesellschaft der Dank ausgesprochen. — Nach einer Mittheilung über ein silbernes Schaustück, das im 17. Jahrh. als Hochzeitsgeschenk diente und von Hrn. Hôtelbesitzer **Braune** zur Ansicht eingeschickt war, hält Dr. **Lohmeyer** einen Vortrag über den Cultus und die Sitten der Pruzzi. Das nicht unbelangreiche Material von Urkunden u. Hilfsmitteln hatte derselbe bereits in der Novbr.-Sitzg. vorig. J. kritisch beleuchtet und kam jetzt hauptsächlich auf das Capitel der Chronik Peters v. Dusburg: De ydolatria et ritu et moribus Pruthenorum zurück.

Sitzung 18. Febr. Der Vorsitzende weiht Worte des Andenkens dem am 8. Febr. c. zu Insterburg verstorbenen Geh. Justizrath **Barnheim**, welcher die Sammlung der Prussia zu verschiedenen Malen mit werthvollen Geschenken bedacht hat, und lenkt gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die kostbare Hinterlassenschaft dieses Mannes an Manuscripten, Incunabeln und Miniaturen (s. deren Verzeichniß Altpr. Mtsschr. IV, Hft. 8), mit Hinzufügung des Wunsches: daß diese bibliographischen Schätze der Provinz erhalten bleiben mögen. — Dr **Lohmeyer** überweist der Sammlung der Alterthümer vier im Ganzen wohlerhaltene Urnen als Geschenk; die größte 29 cm., die kleinste 20 cm. hoch, sämmtlich von feinerer Arbeit und mit geschickten Verzierungen aus einem Gräberfunde, den Candidat **Krause** auf dem Gute Goschin bei Dirschau gemacht und auch genau beschrieben hat. Darauf berichtet Dr. **Lohmeyer** über den mit Dr **Berendt** und Prof. **v. Wittich** im vorigen Herbst nach dem bei Rossitten auf der kurischen Nehrung sich befindenden christlichen Kirchhof des 14. (?) Jahrhunderts unternommenen Ausflug. Dr. **Reicke** zeigt ein aus Gyps geformtes genaues Modell eines Steinhammers aus der Sammlung des Hrn. **Scharlock** in Graudenz vor und weist auf den Abdruck eines interessanten Gräberfundes bei Klinzkau in einem der nächsten Hefte der Altpr. Monatsschrift hin. Lehrer **Frischbier** berichtet über sein demnächst erscheinendes Werk: „Hexenspruch und Zauberbann, ein Beitrag zur Geschichte des Unglaubens in der Provinz Preußen" (Berlin. A. Enslin). Er giebt einen kurzen Ueberblick über den Inhalt des Buches und bringt sodann folgende drei Abschnitte desselben zum Vortrage: „wider die Gicht"; „auf dem Hühnerhof"; „der Hirte". Dr. **Meckelburg** zeigt die von der Gesellschaft angekauften 25 Blätter vor, welche von dem Hofphotographen Busse gearbeitet, die innern Räume der Kirchen Danzigs und die in ihnen enthaltenen Kunstschätze zur Anschauung bringen. Dr. **Reicke** knüpft hieran die Vorzeigung des kürzlich im Verlage von Kafemann in Danzig erschienenen Prachtwerkes: „Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig beschrieben von A. Hinz, mit 200 photograph. Abbildungen von Busse" (2 Thle. 20 Thlr.) Rittergutsbes. **Blell** auf Tüngen (bei Wormditt) berichtet schließlich über mehre seltene, in dortiger Gegend gefundene Alterthümer, welche sich in seiner Sammlung befinden und von denen derselbe einige vorzeigt. — Den geehrten auswärtigen Mitgliedern zur Nachricht, daß die Jahresbeiträge an den Rendanten, Kaufmann **Wessel**, Münzstr. № 24, einzusenden sind.

Mittheilungen und Anhang.

Ein altpreußisches Gedicht.

Im Nachstehenden habe ich versucht, die von Waissel u. A. in deutscher Prosa mitgetheilte altpreußische Jungfrauenklage zu versificiren und ins Altpreußische zu übertragen. Bei der Wahl des Metrums leitete mich die Betrachtung der beiden erhaltenen Bruchstücke des Originals („mai mili swinti pannika“ und „O hue, hue, ho!“), sowie der Blick auf die leicht erkennbare Symmetrie der überlieferten Sätze.

O weh! o weh! o weh!
Wer wird nun meinem Väterlein,
Wer wird nun meinem Mütterlein
Ihr weiches Bettlein machen
Und ihre Füßchen waschen!
O weh! o weh! o weh!

Mein liebes armes Kätzelein!
Mein liebes armes Hündelein!
Wer wird euch Essen geben!
Wer wird euch Gutes thuen!
O weh! o weh! o weh!

O Hühnelein! o Schäfelein!
Ihr Kälber, Küh' und Pferdelein!
Wer wird euch Futter geben!
Wer wird euch Gutes thuen!
O weh! o weh! o weh!

Mein liebes heilig Feuerlein!
Wer wird das trockne Hölzelein
Zu deinem Herdchen tragen
Und wer wird dich behüten!
O weh! o weh! o weh!

O hue! hue! ho!
Kas wirst maiasmu tewikai,
Kas wirst maiasmu mutikai
Stan lastikan teikūuns,
Stans najikans aumūuns!
O hue! hue! ho!

Mai mili guri kattika!
Mai mili guri sunnika!
Kas jumus idin dāuns,
Kas labba wirst seggīuns!
O hue! hue! ho!

Gertistiai! eristiai!
O wersi, klenti, kaiwikai!
Kas jumus perdin dāuns,
Kas labba wirst seggīuns!
O hue! hue! ho!

Mai mili swinti pannika!
Kas wirst stan sausan lukkikin
Prei twaian pist pelannan,
Kas dabber tin pokuntuns!
O hue! hue! ho!

Berlin. **Dr. W. Pierson.**

Nachweisung über den Geschäftsbetrieb und die Resultate der Sparkassen in der Provinz Preußen für das Jahr 1868.

(Vgl. für 1867: Altpr. Mtsschr. VI, 272.)

1. Regier.-Bez.	2. Zahl der bestehenden Sparkassen: städt.	Kreis-	3. Betrag der Einlagen am Schlusse des Jahres 1867. Rthl.	Sgr.	Pf.	4. Zuwachs während des J. 1868: a. durch neue Einlagen. Rthl.	Sgr.	Pf.	b. durch Zuschreibung von Zinsen. Rthl.	Sgr.	Pf.	5. Ausgabe im Jahre 1868 für zurückgenommene Einlagen. Rthl.	Sgr.	Pf.	6. Betrag der Einlagen nach dem letzten Abschluß pro 1868. Rthl.	Sgr.	Pf.
Königsberg . .	6	14	701,798	27	7	397,528	12	11	22,178	21	9	339,364	16	4	782,141	15	11
Gumbinnen . .	3	11	114,896	4	—	43,269	9	4	3,704	13	4	40,392	28	5	121,476	28	3
Danzig . . .	2	4	649,161	7	11	285,903	23	9	18,822	23	9	297,378	14	6	656,509	10	11
Marienwerder .	3	9	399,514	9	2	187,126	17	9	14,081	6	—	186,172	22	11	414,549	10	—
	14	38	1,865,370	18	8	913,828	3	9	58,787	4	10	863,308	22	2	1,974,677	5	1

Regier.-Bez.	7. Bestand der Separat- oder Sparfonds. Rthl.	Sgr.	Pf.	8. Bestand des Reserve-Fonds. Rthl.	Sgr.	Pf.	9. An Sparkassen-Büchern befanden sich am Jahresschluß im Umlauf mit einer Einlage: bis 20 rl. Stück	von 20 rl. bis 50 rl. Stück	von 50 rl. bis 100 rl. Stück	von 100 rl. bis 200 rl. Stück	von 200 rl. und darüb. Stück	überhaupt Stück	10. Von dem Vermögen der Sparkasse (Kol. 6, 7 u. 8) sind zinsbar angelegt: 1) auf Hypothek a. auf städtische Grundstücke. Rthl.	Sgr.	Pf.	b. auf ländliche Grundstücke. Rthl.	Sgr.	Pf.
Königsberg . .	—	—	—	67,150	28	6	5,727	2695	1875	1190	860	12,347	267,289	2	10	47,426	22	1
Gumbinnen . .	—	—	—	24,566	28	8	2,480	602	365	166	112	3,725	42,083	9	—	50,433	28	—
Danzig . . .	—	—	—	83,023	6	9	1,435	1231	1126	977	916	5,685	116,970	—	—	309,573	21	9
Marienwerder .	—	—	—	72,343	9	—	2,004	1008	1199	563	396	5,170	214,245	2	—	82,798	5	3
	—	—	—	247,084	12	11	11,646	5536	4565	2896	2284	26,927	640,587	13	10	490,232	17	1

Regier.-Bez.	10. Von dem Vermögen der Sparkasse (Kolonne 6, 7 u. 8) sind zinsbar angelegt: 2) auf den Inhaber lautende Papiere. Rthl.	Sgr.	Pf.	3) auf Schuldscheine gegen Bürgschaft. Rthl.	Sgr.	Pf.	4) gegen Faustpfand. Rthl.	Sgr.	Pf.	5) bei öffentlichen Instituten und Corporationen. Rthl.	Sgr.	Pf.	überhaupt. Rthl.	Sgr.	Pf.
Königsberg . .	222,870	20	—	88,892	15	7	140,800	—	—	82,140	—	—	849,419	—	6
Gumbinnen . .	17,480	—	—	19,696	20	8	—	—	—	9,900	—	—	139,593	27	8
Danzig . . .	158,421	24	7	59,590	7	11	31,810	—	—	34,000	—	—	710,365	24	3
Marienwerder .	14,229	17	9	140,251	18	5	5,649	10	—	7,500	—	—	464,673	23	5
	413,002	2	4	308,431	2	7	178,259	10	—	133,540	—	—	2,164,052	15	10

[Königl. Preuß. Staats-Anzeiger № 247. 21. October 1869. Beilage.]

Florilegium Weloviense.

E. Th. Reinhard hat auf der ersten Seite der Baßstimme zu Havemann's „geistl. Concerten" (Berlin 1659) bemerkt: Haec volumina Galli anno 1807 die XVI. vel XVII. Junii, fracto scrinio, in quo continebantur, in apricum protulerunt. Ernestus Theodorus Reinhard scripsit año 1808 die 12mo Octobris, in nundinis auctumnalibus Welaviensibus. Am Schlusse dieser „geistl. Concerte" findet sich in den beiden noch vorhandenen Stimmbüchern handschriftlich das Florilegium Weloviense In Ipsa IMpressIone et VarIa perseCVtIone SeYDLIana. AnnIs nVnC fraVDVLentIssI-MIs collectum a Jacobo Seydel. 1669. (Diese Jahreszahl ergiebt sich zweimal aus den im Titel mit rother Tinte geschriebenen, hier groß gedruckten, Buchstaben.)

Seydel ist wahrscheinlich Nachfolger von Johannes Crone, seine Sammlung eine Fortsetzung oder Ergänzung der Havemann'schen, denn es finden sich dieselben Namen unter den Componisten: Franciscus de la Porta, Rovetta, Ignat. Donatus, Joh. Wichmann (Cantor in Danzig), Alberic. Mazak, Mart. Mielczewski, Alex. Grandus, Petr. Franciscus, Claud. Monteverde, während viele Compositionen ohne Namen sind. Die Compositionen selbst sind die seit Andr. Hammerschmidt und dem jüngeren Ahle beliebt gewordenen Concerte über lateinische Bibelsprüche, Psalmen, Stellen aus dem hohen Liede mit einer Einleitung: symphonia oder sonata (Klingstück) versehen. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wird diese Form, sowie die Entlehnung von Stellen aus dem hohen Liede und damit eine Wendung der streng contrapunctischen Form zu mehr weltlichen und bewegten Rhythmen von den größten Meistern Deutschlands vorzugsweise gepflegt. Die vorliegenden Blätter beweisen, daß auch Componisten zweiten Grades diesen Weg betraten und, was für uns die Hauptsache ist, daß die alten preuß. Cantoren emsig alles in Deutschland erschienenene Neue sammelten, oft auch — impressione et varia persecutione — wie Jacob Seydel. Unserer Provinz entsprossen ist nur das „Gloria" Wichmann's.

O. Ungewitter.

Bohren der Stein-Geräthe.

Als ich im October v. J. in Graudenz den Apotheker Herrn **Scharlock** besuchte, welcher bei seinem vielseitigen Interesse an Dingen der Naturforschung u. Alterthumskunde außergewöhnlich scharfen Beobachtungssinn und treffliche Combinationsgabe zeigt, theilte derselbe u. A. mir auch seine Ansicht über die Art und Weise mit, welche die halbwilden Völker der Vorzeit unseres Vaterlandes angewendet haben, um die aus sehr hartem Stein bestehenden Steinhämmer zu durchbohren, darüber ich — wie viele Andere — bisher vergebens nachgedacht hatte. Seine Methode, die er früher selbst erprobt, überraschte mich durch ihre praktische Einfachheit und fand sofort meinen vollsten Beifall. — Später las ich in der Wiener „Neuen freien Presse" vom 30. December 1869 (№ 1917) Folgendes, was mit den Angaben des Herrn Scharlock vollkommen übereinstimmt:

„Die genaue Prüfung der Schaftlöcher europäischer Stein-Geräthe lehrt, daß sie ihre Entstehung zwei verschiedenen Bohrmethoden verdanken. Die Einen sind mit einem hohlen Cylinder, wahrscheinlich aus Bronce, gebohrt, während die andern augenscheinlich von zwei Seiten gebohrt sind und zwar wahrscheinlich mit einem hölzernen Stabe. Bei beiden Bohrmethoden muß natürlich die Anwendung von hartem Sand (Quarzsand) und Wasser vorausgesetzt werden. Der Sand ist als das eigentliche Bohrmittel zu betrachten. Daß es möglich ist, auch den härtesten der zu Geräthen benutzten Steine mittels eines Holzstabes zu durchbohren, hat Herr Rau, nach einer Mittheilung im Archiv für Anthropologie, durch den Versuch direkt nachgewiesen. Es ist ihm nämlich nach lange fortgesetzter Arbeit gelungen, einen harten Diorit mit einem Holzstabe unter Zuhilfenahme von gewöhnlichem hartem Sande (Quarzsand) und Wasser vollständig zu durchbohren und damit den praktischen Beweis zu liefern, daß die Menschen der (sogenannten) Steinzeit bei der bekannten Ausdauer wenig cultivirter Arbeiter, wohl im Stande waren, ohne Kenntniß der Metalle durchbohrte Stein-Geräthe herzustellen."

R. Bergau.

Nochmals zu dem Pestliner Fund-Bericht.

Im Anschluß an meine Mittheilung, enthaltend Notiz über Funde bei Frauenburg und Drengfurt ꝛc., Bd. VII. S. 83 dies. Blätter möchte ich nicht versäumen darauf aufmerksam zu machen, daß Director M. Töppen in seinem vortrefflichen dankenswerthen Bericht[1]) über Alterthümerfunde bei Hohenstein Bd. VII. S. 15—16 dies. Blätter einen Vasenfund beschreibt, der unter ganz ähnlichen Umständen gemacht wurde, als der Fund von Pestlin, welchen ich Bd. V. S. 555—56 d. Bl. beschrieben habe. Es scheint sich demnach immer mehr zu bestätigen, daß diese bisher sehr wenig beachtete Art Gefäße, von meist sehr schöner Form verhältnißmäßig jung sind, d. h. dem 13. und 14. Jahrhundert angehören und daß in dieser Zeit in Preußen noch immer Todtenbestattungen nach heidnischem Ritus stattfanden.

R. Bergau.

Universitäts-Chronik 1870.

Febr. Nachgelieferte Habilitationsschrift pro loco in ord. philos. . . . von **Theod. Barone de Goltz**, phil. Dr. Prof. P. O. design., De lupini apud Romanos colendis atque utendi ratione. (16 S. 8.) (Vgl. 12. Febr.)

5. März. Jur. Doctordiss. v. **Paulus Bülowius** (aus Kgsbg.): Utrum ad dominium

---

[1]) Möchte doch in jeder Stadt unserer Provinz eine dazu berufene Persönlichkeit in gleich liebevoller Weise sammeln, wie Wolsborn in Elbing und Töppen in Hohenstein es gethan und die Resultate ihrer Nachforschungen publiciren, damit die beabsichtigte Karte (vgl. Bd. IV. S. 357 u. 719) recht vollständig werde!

rerum immobilium transferendum secundum jus Saxonicum medii aevi resignatione solemni in judicio facta opus fuerit nec ne. (39 S. 8.)

„Acad. Alb. Regim. 1870. II.“ Index lect. . . . per aestatem . . . 1870 d. m. XXV. Aprilis p. p. o. instituendarum. [Prorect. Dr. Rob. Caspary P. P. O.] (15 S. 4.) [Inest **L. Friedlaenderi** recensio poetarum Statio Martiali Plinio juniori contemporaneorum. S. III. IV.]

Verzeichniss der . . . im Sommer-Halbj. v. 25. Apr. . . . an zu haltenden Vorlesungen und öffentl. acad. Anstalten. (4 Bl. 4.)

22. März. **„Acad. Alb. Regim. 1870. III.“** Natalicia principis . . . Guilielmi I. . . . celebranda indicunt . . . Prorect. et Sen. Insunt narrationes de vita et conversatione beatae Mariae virginis et de pueritia et adolescentia salvatoris ex codice Gissensi edidit **Oscar Schade.** (28 S. 4.)

26. März. Phil. Doctordiss. von **Gualth. Gebhardi** (aus Lyck): De Tibulli Propertii Ovidii distichis quaestionum eligiacarum specimen. (51 S. 8. m. 1 Tab.)

30. März. Phil. Doctordiss. von **Johannes Strzebitzki** (aus Danzig): Thietmarus episcopus Merseburgensis quibus fontibus usus sit in chronicis componendis quaestiones criticae! (32 S. 8.) ♁

Altpreußische Bibliographie 1869.

Nachtrag und Fortsetzung.

Bericht üb. d. Thätigk. des Danziger Vereins zur Errichtg. u. Förderung von Kindergärten. Danzig. Kafemann. (4 Bl. 8.)

[Bessel] Steinheil, Dr. C. v., Copie der Bessel'schen Toise du Pérou in 2 Glasstäben. [Aus d. Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss.] Wien. Gerold's Sohn in Comm. (8 S. gr. 4.) 1/6 Thlr.

Fasbender à Thorn, les angles que les côtés du triangle forment avec leurs de gravité respectives. [Grunert's Archiv d. Math. u. Phys. 51. Theil. 1. Hft. S. 46—88.]

Gewerbe-Ordnung f. d. norddtsch. Bund. Kgsbg. Hartung. (52 S. gr. 8.) 3 Sgr.

Glogau, Gust. (aus Tilsit), De Aristotelis Ethicon Nicomacheorum notionibus quae sunt μεσότης et ὀρϑος λόγος. Diss. inaug. Halae. (34 S. 8.)

Gloy, E., Katast.-Sekret. u. Feldmesser, Tafel zur Verwandlg. preuss. Maasse u. Gewichte in Metermaass f. Feldmesser, Grundbesitzer, Gewerbetreibende etc. Marienwerder. 1870 (69). Egon Nax. (16 S. qu. 8.) 1/6 Thlr.

Goldschmidt. Ztschr. f. d. gesammte Hdlsrecht., hrsg. v. **L. Goldschmidt** u. **P. Laband** . . . 13. Bd. Erlangen. Enke. (XIV, 664 S. gr. 8.) 3 Thlr. 18 Sgr.

— — Zur Rechtstheorie des Geldes. [Ztschr. f. d. ges. Hdlsr. 13. Bd. S. 366—390.] Ueb. d. Staatsgenehmigung z. Errichtg. v. Actiengesellschftn. [Ztschr. f. Badische Vwaltg. № 19.] üb. d. sogen. Solidarhaft d. Mitglieder v. Erwerbs- u. Wirthschftsgenossschftn. [Ebd. 21.]

Goltz, Bogumil, d. Weltklugh. u. d. Lebens-Weish. m. ihr. correspondird. Studien. 2 Bde. Berlin. Janke. (IV, 268 u. IV, 292 S. gr. 16.) 2 Thlr.

— — Vorlesungen. 2 Bde. Ebd. (V, 270 u. V, 272 S. gr. 16) 2 Thlr.

Goltz, Prof. Dr. Frdr., u. Prof. Dr. **v. Wittich**, Physiologische Physik. 2. Theil. Haematodynamik u. spec. Nerven-Physiol. bearb. [Jahresber. üb. die Leistgn. u. Fortschr. in d. gesammt. Medic. III. Jahrg. Ber. f. d. J. 1868. I. Bd. 1. Abth. S. 117—136.]

Goltz, Prof. Dr. Fr., Beitr. z. Lehre v. d. Functionen d. Nervencentren d. Frosches. Mit 8 (eingedr.) Holzschn. Berlin. Hirschwald. (V, 130 S. gr. 8.) 28 Sgr.

Goltz, Freih. v. d., Bericht üb. d. landwirthsch. Unterricht an d. Schullehrer-Seminarien d. Schweiz, nebst Vorschläg. z. Organisit. dess. in d. preuß. Seminarien. [Annalen d. Ldwirthsch. in d. k. preuß. Staaten. 27. Jahrg. Bd. 53. Mai-Juni. S. 287 ff. (Abgedr.:) d. Volksschulfreund. 18. 19.]

Gottschall, Rud., Blüthenkranz neuer deutsch. Dichtung. 7. Aufl. Breslau. 1870 (69.) Trewendt. (XVI, 578 S. 16.) In engl. Einb. m. Goldschn. 1½ Thlr.

— — Poetik. Die Dichtkunst u. ihre Technik. Vom Standpunkte der Neuzeit. 2 Bde. 2., wesentl. verb. u. verm. Aufl. Ebd. 1870(69). (XVI, 302 u. IV, 264 S. 8.) 2½ Thlr.

— — Unsere Zeit. Deutsche Revue d. Gegenw... N. F. Hrsg. v. **R. Rud. Gottschall**. 5. Jahrg. 24 Hfte. (à 5 Bg. Lex. 8.) Leipzig. Brockhaus. à ⅕ Thlr.

— — mystisch-social. Gemeinden der Gegenw. Ein Essay. [Uns. Zeit. Bd. I. S. 342 bis 362. 499—524.] Der falsche Demetrius auf deutsch. Bühnen. Ein Essay. [Ebd. Bd. II. S. 522—539.] Das deutsche Theater seit d. J. 1850. Artik. 1—3. [Ebd. Bd. I. S. 757—791. 919—946. Bd. II. S. 67—76.]

Grametke, Henriette, Kochen, Backen, Waschen, od. A-B-C der Hauswirthsch... Lfg. 4. Marienburg. Bretschneider. (S. 225—319.) ⅕ Thlr. (cplt.: ⅔ Thlr.)

Gregorovius, Ferd., Corsica. 2. durchgeseh. Aufl. 2 Thle. in 1 Bd. Stuttg. Cotta. (356 u. 320 S. 3.) in engl. Einb. 3 Thlr.

Gronemann, Selig (aus Flötenstein, Kr. Schlochau), De Profiatii Durani (Efodaei) vita ac studiis cum in alias literas tum in grammaticam collatis. Diss. inaug. Vratisl. (Schletter.) (IV, 67 S. 8.) ⅔ Thlr.

Grosse, Gymn.-Lehr. Dr. E., Zu O. Ribbecks appendix Vergiliana. [Neue Jahrbüch. f. Philol. 99. Bd. 4. Hft. S. 275—278.] Zu den versus Scoti cuiusdum de alphabeto. [Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 24. Jahrg. 4. Hft. S. 614—616.]

Gruenhagen, Dr. A. in Kgsbg., Ueb. d. Wesen u. d. Bedeutg. der electromotor. Eigenschaften der Muskeln u. Nerven. 2. Abth. [Ztschr. f. ration. Med. 36. Bd. S. 132—147.] Ueb. d. vermeintl. Dilatator pupillae der Kaninchen-Iris [Ebd. 36. Bd. S. 40—46. m. 1 Taf.] Ueb. e. merkwürd. Einfluss des Glycerins auf die Generation des Blutfibrins. [Ebd. S. 239—240.]

Gudawski, Joseph v. (aus Drzycim in Westpr.) Ueb. Fussgelenks-Resection. Inaug.-Diss. Greifswald. (30 S. 8.)

Guthe, Prof. Dr. H., Die Lande Braunschw. u. Hannov. f. d. Volksschule dargestellt. [Aus Preuß u. Vetter, Kinderfreund.] Kbg. Bon's Verl. (III, 43 S. gr. 8.) 2 Sgr.

Haase, Alb. (aus Tilsit), St. Ephraemi Syri theologia quantum ex libris poeticis cognosci potest explicatur. Diss. inaug. Halis. (44 S. 8.)

Haberkorn, Frdr., Alkoholmissbrauch u. Psychosen. Inaug.-Diss. Berlin. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (40 S. 8.) ¼ Thlr.

Hachtmann, Frdr., Pastor auf Hooge, Wahlpredigt, gehalt. z. Woldenhorn am 24. November. 1868. Danzig. Druck v. Edw. Groening. (8 S. gr. 8.)

Hagen, Aug., Acht Jahre aus dem Leben Michael Angelo Bonarottis. Nach Berichten v. Georg Vasari. Berlin. Guttentag. (V, 264 S. 8.) 1⅔ Thlr.

Hagen, G., Handbuch der Wasserbaukunst. 3. neu bearb. Aufl. 1. Thl.: Die Quellen. A. u. d. T.; Brunnen, Wasserleitungen und Fundirungen. 1. Bd. Mit e. Atlas v. 10 Kpftaf. in (qu.) Fol. Berlin. Ernst & Korn. (XIV, 383 S. gr. 8) 4 Thlr.

Hagen, Dr. H., Entwickl. der Buchdruck. u. d. Buchhdls. in Nordamerika. [Kbg. Hartungsche Ztg. № 190. (1. B.)] Die Gold-Schlacht am 24. Sept. in Newyork. [Ebd. 249. (1. B.)]

Hahn, Trib.-R. C., Die preuß. Conkurs-Ordnung u. das Anfechtungsgesetz vom 9. Mai 1855. Ergänzt u. erläut. durch d. neuere Gesetzgebg., insbes. durch d. Gesetz vom 12. März 1869 u. d. allg. deutsche Hdls.-Gesetzbch., sowie durch Rescripte u. Entscheidgn. d. kgl. Ober-Tribunals. 3. vm. Aufl. Breslau. Kern's Verl. (VI, 292 S. 8.) 1¼ Thlr.

[**Hamann.**] **Nocholl**, R., Johann Georg Hamann. Hannov. Meyer. (42 S. 8.) ¼ Thlr.

Hammer. Lesebuch f. d. 3 erst. Schulj. nach d. Grundsätz. d. Schreiblesemethode. Bearb. v. **E. F. Hammer** u. **R. Kuhn**. M. e. Vorw. v. A. Radtke. 34. Aufl. v. Hammer's Handfibel. Der neu umgearb. Ausg. 1. Aufl. Kgbg. Bon. (96 S. 8.) 3 Sgr.

Handbuch, topographisch-statistisches, f. d. Reg.-Bez. Danzig. Hersg. v. d. kgl. Regierg. Danzig. Kafemann. (IX, 382 S. hoch 4.) 1 1/3 Thlr.

Harder, Fr., Bilder aus d. Heimathskde. der Herzogth. Schleswig-Holstein mit Hamburg, Lübeck u. d. Fürstenth. Lübeck u. dem Fürstenth. Lübeck f. d. Schule dargestellt. [Aus Preuß u. Vetter, Kinderfreund.] Kbg. Bon's Verl. (48 S. gr. 8.) 2 Sgr.

Haus-Kalender, ost- u. westpr. f. d. Provinzen Preußen, Pos. u. Schles. 1870. 2. Jahrg. Thorn. Lambeck. (112 S. 8.) 1/6 Thlr.

Heidenhain, Frz. (aus Marienwerder), Ueb. Graptholithen (sic!) führende Diluvial-Geschiebe der norddtsch. Ebene. Geognost. Inaug.-Diss. Berlin. (42. S. 8.)

— — Ueb. Ad. Fick's experimentell. Beweis f. d. Gültigk. d. Gesetz. von d. Erhaltg. d. Kraft bei d. Muskelzusammenziehung. Nach Versuch. v. L. Landau u. C. Pacully mitgeth. v. **R. Heidenhain.** [Archiv f. d. gesammte Physiol... 2. Jahrg. 8. Hft.]

Heinzelmann, Carl, An Deutschlands Söhne. Vaterländ. Ged. Zum Geburtstage d. Kgs. Wilh. I.... Berlin. Schweigger. (22 S. gr. 8.) 1/6 Thlr.

— — Erinnerung an Neukuhren im Sommer 1869. Gedichte. Kgsbg. Gedruckt in der A. Rosbachsch. Bchdr. (8 S. gr. 8.) 1/12 Thlr.

Hendewerk, Lic. Dr., Pfarrer zu Heiligen-Kreuz, Unterhaltgn. m. Herbart u. An Herrn Prof. Dr. Ziller zu Leipz. Kbg. i. Pr. Wilh. Koch. (2 Bl., 31 S. gr. 8.) 1/5 Thlr.

— — Die Form der Religionsphilosophie. [Jahrbuch d. Vereins f. wissenschaftl. Pädagogik. 1. Jahrg.]

Henning, Oberst Otto v., Die Darstellg. des Gefechts von Kissingen (10. Juli 1866) durch den k. bayrisch. Generalquartiermeisterstab partiell. beleucht. Kgsbg. Pfitzer u. Heilmann. (36 S. gr. 8 m. 9 (lith.) Plän.) 5/12 Thlr.

[**Herbart.**] **Gruno**, A., Ueb. **Herbart's** prakt. Philos. m. besond. Berücksichtig. der Idee der Billigkeit. Brandenburg a. H. (Progr. d. Realsch.) (16 S. 4.)

Hartsen, Dr. F. A. v., Grundlegung v. Aesthetik, Moral u. Erziehg., vom empir. Standpunkt. Mit Rücks. auf **Herbart**, R. Zimmermann, Lotze etc. Mit e. neuen Versuch Philos. u. Relig. zu versöhnen. Halle. Pfeffer. (VIII, 116 S. gr. 8.) 24 Sgr.

Wyneken, Ernst Frdr., d. Naturgesetz der Seele, od. **Herbart** u. **Schopenhauer**, e. Synthese. Inaug.-Diss. Hannov. Schulze. (36 S. gr. 8) 1/3 Thlr.

Herder's Werke. 4. 5. Theil. [National-Bibl. sämmtl. dtsch. Klassiker. Erste wohlf. u. vollstd. Ausg. ihrer Meisterwerke. 137. 143. Lfg. Berlin. Hempel. (148, 63 S. gr. 16.) à 1/12 Thlr.

— — Der Cid nach spanisch. Romanzen besung. Stuttg. Cotta. (115 S. gr. 16.) 1/6 Thlr.

— — Der Cid. Nach span. Romanzen. M. Einleitg., den abweichd. Lesarten u. Erläutergn. Leipz. Dyck. (175 S. 16.) 1/10 Thlr.

— — Ideen z. Gesch. der Menschheit. Mit Einleit. u. Anmerkgn. v. **Julian Schmidt.** 3 Bde. [Biblioth. d. deutsch. Nationallit. d. 18. u. 19. Jahrh. 23—25. Bd. Leipz. Brockhaus.] (LXXXVIII, 148; VIII, 284 u. VII, 256 S. 8.) à 1/3 in engl. Einb. à 1/2 Thlr.

— — Legenden u. morgenländ. Sagen. Berl. 1870 (69). Gerstmann'sche Buchh. (VIII, 152 S. 16.) cart. 2/5 Thlr.

Schmidt, Ferd., Herder als Knabe u. Jüngling. Für Jung und Alt erzählt. 6. Aufl. Berlin. Kastner. (164 S. 16 m. 3 Holzschntaf.) cart. 1/4 Thlr.

Humanität u. Nationalität. Eine livländische Säcularschrift zum Andenken Herder's u. zum Schutze livländischen Verfassungsrechtes von **Jegór v. Sivers.** Berlin. B. Behr's Buchh. (E. Bock.) (XV, 92 S. gr.) 3/4 Thlr.

Hertzberg, W. A. B., Liebes Leid u. Lust. Uebers., eingeleit. u. erläut. [**Shakespeare's** dramat. Werke nach d. Uebsetzg. von A. W. Schlegel u. Ludw. Tieck sorgfältig revid. u. theilweise neu bearb., m. Einleitgn. u. Not. verseh., unt. Redaction von H. Ulrici hrsg. durch d. dtsche Shakespeare-Gesellsch. Bd. VII. Berlin. Reimer. S. 255—391. gr. 8.]

Hesse, Dr. Otto, Prof. am kgl. Polytechnic. zu München, Vorlesungen üb. analyt. Geometrie d. Raumes. Insbesond. üb. Oberfläch. zweiter Ordnung. 2. Aufl. Leipzig. Teubner. (XVI, 456 S. gr. 8.) 3 1/3 Thlr.

— — Ein Determinantensatz. [Crelle's Journal f. rein. u. angew. Math. 69. Bd. S. 319—322.]

Heydenreich, J. F. in Tilsit, Paul der Knecht. Ein Lehr- u. Lesebuch f. Landwirthe, besond. des bäuerl. Standes. 2. verm. u. verb. Aufl. Mit e. Anh. üb. d. neue Maaß u. Gewicht. Mit 49 erläut. Abbildgn. Berlin 1870 (69). Landwirthsch. Verlagshdlg. v. Wiegandt u. Hempel. 3/4 Thlr. Z

Periodische Literatur 1870.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde hrsg. von Dr. Paul Hassel. 7. Jahrg. Januar. Febr. (№ 1. 2.)

Abhandlungen: (№ 1.) Dr. **M. Endemann**, die Markgenossenschaft u. die Landgemeinde in Hessen. Vortrag. S. 1—32. Dr. **F. W. F. Schmidt**, Land und Leute von Westpreußen. I. S. 33—47. (№ 2.) **J. O. Opel**, Kampf des Protestantismus und des Katholicismus im Stift Halberstadt. 1612 bis 1620. S. 61—86. Prof. Dr **Leop. Prowe**, Mittheilungen des Thorner Residenten am Warschauer Hofe aus den Jahren 1771 u. 1772. IV. S. 87—115. Kleinere Mittheilungen: **Minden**, die Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg in Pr. und deren 25jähriges Bestehen. S. 116—119. Recensionen. Bibliographie.

Schriften der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. 10. Jahrg. 1869. 1. Abth. (VII, 122 u. 19 S. 4.)

Verzeichniss d. Mitgl. am 1. Juli 1869. Beobachtungen üb. d. Vorkommen des Bernsteins u. d. Ausdehnung d. Tertiärgebirg. in Westpr. u. Pommern. Von Prof. **E. G. Zaddach**. m. Taf. I. S. 1—82. Preussische Diatomeen. Mitgeth. v. **J. Schumann**. 3. u. letzt. Nachtrag. m. Taf. II. S. 83—88. Die Makrolepidopteren der Provinz Preussen von **Robert Grentzenberg**, Kaufmann in Danzig. S. 89—122. Sitzgsber. v. Jan. bis Juni. (19 S.)

Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Im Namen des histor. Vereins für Ermland hrsg. von Domcapitular Dr. **Eichhorn** und nach dessen Tod von Professor Dr. **Thiel.** Vierter Band. 12. Heft. Jahrg. 1869. Braunsberg 1869. Verl. v. Ed. Peter. (IV. Bd. 10—12. Hft. Jahrg. 1867—69.) S. 551—694.

[Inh.: Gesch. d. ermländischen Bischofswahlen, mit möglichster Berücksichtigung der ihnen zum Grunde gelegenen Rechtsverhältnisse, zugleich eine chronolog. Grundlage für die Gesch. der Bischöfe Ermlands. (Forts. u. Schl.) Von Domdechant Dr. **Eichhorn.** S. 551—636. Leben des Domdekan Dr. Anton Eichhorn (gest. d. 27. Febr. 1869). Von Prof. Dr. **Thiel.** S. 637—656. Leben des Prof. Dr. Franz Beckmann (gest. 27. Aug. 1868). Von Prof. Dr. **Bender.** S. 657—672. Johann Martin Saage. Von Domvikar Dr. **Wölky.** S. 673—681. Lebensskizze des Stadtältesten F. Neumann. S. 682—683. Lebensskizze des Sekretairs am geheimen Staatsarchiv (in Berlin) Dr. E. Strehlke. Von Prof. Dr. **Bender.** S. 683—684. Vereinschronik. S 685—694.]

Die Heldenthat des Schuhknechts **Hans v. Sagan**, die z. Siege der **Schlacht v. Rudau** 17. Febr. 1370 führte, e. „Bierstuben-Märchen der Schusterzunft aus spät. Zeit." [**Pr. Litt. Ztg.** 31. Ausführl. hdlt. darüb. **Faber** „Untersuchgn. üb. d. Schlacht b. Rudau, den Hans v. Sagan u. das Schmeckbier auf d. Schlosse in Kgsbg." in den Pr. Prov. Bl. 5. Bd. 1831. S. 17—38.]

R. König, zwei Blätt. aus d. Gesch. d. **Salzburger.** [Daheim. 22.]

Dr. **Leop. Prowe**, Mittheilungen des **Thorner** Residenten am Warschauer Hofe, Dr. **S. L. v. Geret** aus d. Jahr. 1771 u. 1772. [Ztschr. f. preuß. Gesch. u. Ldskde. 7. Jahrg. Febr. S. 87—115.]

F. W. F. Schmidt, Dr. phil. Thorn, Land u. Leute v. **Westpr.** I. [Ebd. Januar. S. 33—47.]

Das für d. Kreise **Löbau** u. **Strasburg** zu errichtde. Gymnas. Aus d. Prov. 11. Febr. [**Danz. Ztg.** 5916.]

W. Maurenbrecher, **Bergenroth's** Johanna von Kastilien. [Preuß. Jahrbüch. 25. Bd. 3. Hft.]

E. Frommel, der Illustrator des 18. Jahrh. (**Daniel Chodowiecki.**) [Daheim 22.]

Prof. Dr. **Thiel**, Leb. des Domdekan Dr. **Anton Eichhorn.** († 27. Febr. 1869) [**Ztschr.** f. d. Gesch. u. Altthskde. Ermlds. IV, 637—656.]

K. Ein Doktorjubiläum (Hnr. Frdr. **Elsner**, Dr. phil. u. Lic. theol., reform. Pred. zu Samrodt, promov. 15. Dez. 1819 zu Breslau.) [**Ev. Gmdbl.** 10.]

Joh. Geo. Hamann. Ein Literaturbild d. vorig. Jahrh. [Luther. Kirch.-Ztg. 1. Semester. 2. Hft.]

Zementdachplatten von Peter **Jantzen** in Elbing. Nach Mitthlgn. des Baurath Steenke.) [Deutsche Bauzeitung. 12.]

Dr. Rud. Hippenmeyer, Histor. Entwickelung u. Bedeutg. der Kritik d. rationell. Psychologie **Kant's.** [Fichte's Ztschr. f. Phil. N. F. 56. Bd. 1. Hft. S. 86—127.]
Donato Jaia, Origine storica ed. esposizione della critica della Ragion Pura di **E. Kant.** [Rivista Bolognese Anno III. Serie II. (Bologna), fascicoli V et VI.]

Lebensbild **Kawerau's.** Aus d. Festrede des Dir. Dembowki am 18. Jan. 1870 beim Stiftgsfeste des Kgl. Waisenhauses. [**Der Volksschulfreund.** 3.]

Frau Fanny **Lewald**-Stahr u. d. Lit. der Frauenfrage. [Magaz. f. d. Lit. d. Auslands. 6.]

Dem Andenken der Frau Direktor **Löschin** († 27. Febr. 1870.) [**Westpr. Ztg.** 53.]

Bericht üb. Prof. **Zaddach's** Vorlesungen 22. Febr. im Junkerhof „üb. **Ernst Meyer** als Gelehrt. u. Dichter." [**Ostpr. Ztg.** 47. **Hartgsche Ztg.** 50.]

Domvikar Dr. **Wölky, Joh. Mart. Saage** († 31. Juli 1869.) [**Ztschr.** f. d. Gesch. u. Altthskde. Ermlands IV, 673—681.]

v. Saint-Paul's Wiesenmelioration. [**Landwirthsch. Dorfztg.** 11. 12.]

Dr. J. B. Zuschr. an d. Red. der Danz. Ztg. Zum 22. Febr. **Arthur Schopenhauer** — ein Danziger. (wünscht, daß die Danziger den Manen ihr. Landsmannes e. langversagte Dankes- u. Ehrenschuld auch äußerlich abtrag. [**Danz. Ztg.** 5930.]

Bibliotheca **Schubertiana.** [**Ostpr. Ztg.** 57 (B.)]

Prof. Dr. **Bender**, Lebensskizze des Sekretairs am geh. Sttsarchiv (in Berlin) Dr. **Strehlke.** [**Ztschr.** f. d. Gesch. u. Altthsk. Ermlds. IV, 683—684.]

J. Petzholdt, die Lit. üb. **Friedr. v. d. Trenck.** [Petzholdt's Neu. Anzeiger f. Bibliogr. etc. Hft. 2. S. 38—41. Hft. 3. S. 79—84.]

Frdr. Frhr. v. d. Trenck's III. Gefängnißbibel u. Becher. (Aus IX. Catalogue des lettres, autographes etc. von O. A. Schulz. Leipz. 1869. S. 38—40.) [Serapeum. 1869. Intell.-Bl. zu № 23. S. 177—181.]

Berlin, 31. Jan. 1870. Der als Alterthumsforscher, speciell auf d. Gebiete der Münz- u. Siegelkunde bekannte frühere Chef d. geh. Registratur der Königl. Hauptbank, Kanzlei-Rath a. D. F. A. **Voßberg** † 26. Jan. zu Berlin. [Königl. Preuß. Staats-Anz. 26.]

Nachrichten.

B(ergau). Der Bischof von Ermland will seine Kathedrale in würdigster Weise **restauriren** lassen (nicht „repariren" wie eine dem Elbing. Volksblatt entnommene Notiz der Danz. Ztg. № 5874 besagt), damit das großartige Gebäude mit seiner innern Ausstattung in seinem richtigen historischen Zusammenhange zu desto größerer Geltung gelange. Es kommt dabei darauf an, daß der Charakter des im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Denkmals nicht nur nicht verwischt werde, sondern mit desto größerer Klarheit hervortrete, damit die einzelnen Denkmale aus den verschiedenen Perioden in ihrem Werthe mehr anerkannt und in Folge dessen vor Vernachlässigung oder gar Zerstörung geschützt werden. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß z. B. sämmtliche Fenster mit neuen Glasgemälden versehen werden. Um die wahrscheinlich durch viele Jahre sich hinziehenden Arbeiten nach einheitlichem Plan durchführen zu können, hat der Bischof den Conservator der Kunstdenkmale um ein eingehendes Gutachten über die beabsichtigte Restauration ersucht. [Danz. Ztg. v. 2. März. № 5944.]

Die von der Gesellschaft für Musikforschung in Berlin hrsg. „Monatshefte für Musik-Geschichte“ № 1. S. 21 theilen mit, daß von dem Gesellschaftsmitgliede **Jos. Müller**, dem frühern (interimistischen) Custos der Kgl. und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg der vollständige beschreibende Katalog der in genannter Bibliothek befindlichen sehr werthvollen Musikalien-Sammlung (aus dem Nachlasse des Direct. **Gotthold**) nächstens erscheinen werde. „Da diese Bibliothek überaus reich an handschriftl., wie auch gedruckten Werken, besonders unsrer ältern deutschen Meister im Gebiete der kirchlichen Tonkunst ist, so dürfte der Katalog für die Geschichte nicht ohne Interesse sein. Derselbe zerfällt in 3 Abtheilungen, deren 1ste an 500 Sammelwerke umfaßt. Die 2te Abth. zählt die Tonsetzer in alphabetischer Folge mit ihren gedruckten und handschriftlich vorhandenen Werken, nebst Angabe der in den Sammlungen enthaltenen Compositionen auf. In der 3ten Abth. werden die älteren theoretischen und historischen Werke beschrieben und eine Uebersicht über sämmtliche vorhandene gegeben.“ [Petzholdt's Neuer Anzeiger f. Bibliographie etc. 1870. Heft 2. S. 63. 64.]

Prof. Dr. **C. Hopf**, Oberbibliothekar zu Königsberg, ist neuerdings von der Gesellschaft zur Beförderung der griechischen Literatur in Athen als Ehrenmitglied ernannt worden, nachdem er bereits vorher mit Rücksicht auf seine Forschungen über das griechische Mittelalter von der Società Ligure di storia patria in Genua zum correspondirenden und von der Jonischen Gesellschaft für Künste und Wissenschaften zum Ehrenmitglied ernannt worden war.

Es wird vielen unserer Leser bekannt sein, daß wegen **Kant's** transscendentaler Aesthetik ein heftiger Streit zwischen zwei berühmten Lehrern der Philosophie entbrannt ist. Die beiderseitigen Streitschriften: „Kuno Fischer und sein Kant. Eine Entgegnung von **Adolf Trendelenburg**“ (Leipzig 1869. Hirzel.) und „Anti-Trendelenburg. Eine Duplik von **Kuno Fischer**“ (Jena 1870. Deistung.) haben bis jetzt folgende Recensionen hervorgerufen: in der besonderen Beilage zur Augsburg. Allgem. Ztg. 1869. № 334 und 1870. № 62; in Bergmann's philosophischen Monatsheften Bd. IV. Hft. 3. S. 236 ff. und Hft. 5. S. 408 ff. von Dr. Quäbicker und kürzlich im Liter. Centralblatt № 13 von P...tl. — Diese uns bis dahin bekannt gewordenen Recensionen bringen wenig oder nichts bei, um die Frage zu beantworten, um welche es sich bei dem Streite zwischen Trendelenburg und Kuno Fischer vor allem handelt: Hat Kant von den drei Möglichkeiten, Raum und Zeit seien entweder nur subjectiv, oder nur objectiv, oder subjectiv und objectiv zugleich, diese dritte Möglichkeit übersehen und dadurch in seinem Beweise von der ausschließenden Subjectivität jener Anschauungsformen eine Lücke gelassen? Die Recensenten ergreifen für den einen oder den andern der Streitenden Partei, ohne genau die Gründe abzuwägen, welche für die entgegenstehenden Ansichten geltend gemacht werden. Leider haben beide Streitenden — es darf und muß dahingestellt bleiben, welcher von beiden am meisten — Ursache gegeben, einen wissenschaftlichen Kampf in einen persönlichen Hader ausarten zu lassen. Wenn P...tl. im Literarischen Centralblatt bemerkt, daß in der Augburger Allgemeinen Zeitung ein „Doppelgänger (?!) oder Schleppträger“ Kuno Fischer's hervorgetreten, so ist dieser Bemerkung gegenüber zu erwähnen, daß in den Philosophischen Monatsheften ein Schleppträger Trendelenburg's seine Stimme erhoben; und wenn er mit Recht den Schleppträger in der Augsburg. Allgem. Ztg. anführt, so hätte er sich billiger- und verständigermaßen hüten sollen, selbst Schleppträger zu werden im Literarischen Centralblatt, — um so mehr davor hüten sollen, als seine Kenntniß und sein Urtheil ihn in den Stand setzen, in der ausgebrochenen Fehde eine andere Rolle zu spielen, als ihm zu übernehmen beliebt hat. Seltsam, daß auch Kant's transscendentale Aesthetik in Folge des Conflicts, den sie vorerst im Norden veranlaßte, schließlich den Norden und den Süden Deutschland's zu entzweien droht! Wenn „die deutsche Kritik“ aber, an welche Trendelenburg appellirt, zur Entscheidung der zwischen ihm und Kuno Fischer schwebenden Streitfrage nichts mehr leisten wird, als sie bisher dazu beigetragen, dann wird in dem obwaltenden Streite, der für das Verständniß Kant's und die Entwickelung der deutschen Philosophie von nicht unerheblicher Bedeutung werden könnte, schwerlich mehr erstritten werden, als die beiden Hauptgegner selbst erstreiten. Vielleicht sind wir in der Lage, später einen Artikel zu bringen, welcher wenigstens den Versuch machen wird, auf die **Sache**, um die es sich dabei handelt, näher einzugehn.

Erklärung.

In dem Verlage von **Peiser** hieselbst, in welchem vor einem Jahre mein „**Elektron**" herauskam, ist soeben eine anonyme Schrift: „**Die Gottesidee und der Cultus der alten Preußen**" erschienen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich, daß diese Schrift (wie Sachkenner freilich leicht sehen werden) **nicht** von mir ist.

Berlin, 21. März 1870. **Dr. W. Pierson.**

Aufruf!

Eine Zählung der Gabelsberger Stenographen

in der Provinz Preußen betreffend.

Was in Süddeutschland bereits erreicht ist: Einführung der Gabelsbergerschen Stenographie in die Schule, wird seit einer Reihe von Jahren auch in unserm engern Vaterlande angestrebt. Für die Realisirung dieser berechtigten Forderung ist der genaue Nachweis über die territoriale und sociale Verbreitung der Gabelsbergerschen Stenographie und über den Erfolg ihrer Anwendung von höchster Wichtigkeit.

Der unterzeichnete Verein hat sich daher die statistische Bearbeitung der Entwickelung der Gabelsbergerschen Stenographie in der Provinz Preußen, in welcher seit zehn Jahren die Kenntniß derselben von Vereinen und einzelnen Personen in Wort, Schrift und Lehre verbreitet und durch ausgezeichnete Lehrbücher der Selbstunterricht vermittelt worden ist, zur Aufgabe gemacht und wendet sich, in dem gerechtfertigten Vertrauen, daß jeder Kunstgenosse seine Hingabe an unsere gemeinsame Sache auch durch die Unterstützung dieses Unternehmens bethätigen werde, an alle Anhänger unserer Kunst ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts mit der ergebensten Bitte um geneigte schleunige frankirte Einsendung folgender Notizen unter der Adresse des unterzeichneten Vereins:

1) Name, Stand und Wohnort,
2) Art der Erlernung der Stenographie,
3) Stenographische Kenntniß, ob Redezeichner, Correspondenz-Stenograph oder Anfänger,
4) Verwendung der Stenographie,
5) Bemerkungen über stenographische Verhältnisse im Wohnorte und in der Umgegend.

Wir sind gern bereit, uns den geehrten Einsendern dieser Notizen durch Unterstützung in ihrer stenographischen Ausbildung in jeder gewünschten Weise dankbar zu zeigen.

An die geehrten Zeitungs-Redactionen der Provinz, sowie an alle Freunde wissenschaftlichen Strebens, besonders an die Herren Gelehrten, Geistlichen und Lehrer in Stadt und Land richten wir die ergebenste Bitte, die weitere Verbreitung dieses Aufrufs resp. die Einsendung der qu. Notizen geneigtest vermitteln zu wollen.

Königsberg, den 25. März 1870.

Der Gabelsberger Stenographen-Central-Verein für Ost- u. Westpreußen.

Heinrich,

Lehrer der Stenographie an der Königl. Universität.

Anzeigen.

Zum Schutze der Thierwelt.

Die neueste Naturforschung sehen wir in die Aufgabe vertieft, über die geheiligte Kluft zwischen Thier und Mensch eine profane Brücke zu schlagen, und für eine Thesis von unabsehbaren Erkenntnißfolgen, welche in der Idee nicht Wenigen ausgemacht, Mehreren zweifelhaft, den Meisten aber noch ein Greuel ist, die verborgenen Beweismittel herbeizuschaffen. Uebrigens bedarf es nicht erst der Ueberzeugung, daß wir von den Trägern der Un- und Halbvernunft in gerader Linie abstammen, um uns für das Wohl und Wehe dieser unserer Mitgeschöpfe empfänglich zu machen, nicht einmal eines guten Herzens bedarf es, sondern nur des Sinnes für Gerechtigkeit. Und diesen Sinn will sich Niemand absprechen lassen, selbst der Ungerechteste nicht, wohl wissend, welcher Kleidungsstücke er sich damit entäußern würde. Keiner will dumm-unsittlich heißen, und doch wirft der Thierquäler dieses Prädikat sich selber ins Gesicht. Was Einzelne und ganze Vereine thun, um der Barbarei gegen die Thiere zu steuern, verdient von Seiten der Presse alle Unterstützung, und wir versäumen deshalb nicht, auf einen Artikel von Karl Ruß hinzudeuten, welcher unter der Ueberschrift „**Des Anglers Beute**", von einer trefflichen Abbildung begleitet, im 6. Heft des **Buchs der Welt** zu lesen ist.

Der Croup oder die häutige Bräune der Kinder.

Von Dr. med. **C. Reclam**, Prof. u. Polizeiarzt in Leipzig.

Wie zeigt sich der Croup? worin besteht er? wie kann man ihn heilen? wie ihm vorbeugen? Nach einer brauchbaren Antwort auf diese Fragen verlangen Tausende besorgter Eltern, welche das unheimliche Croupgespenst die Schlummerstätte ihrer Lieblinge umschleichen sehen. Wohl ein furchtbares Gespenst, wer sein Walten erfahren hat, aber wie alle Gespenster durch richtige Erkenntniß zu verscheuchen? Prof. Reclam hat in seiner lichtvollen, eindringlichen Weise diese Krankheit und wie ihr zu begegnen ist, dem allgemeinen Verständniß auseinander gesetzt, und wir möchten es jedem Betheiligten, namentlich den gewissenhaften Müttern zur Pflicht machen, aus dem Aufsatz des wissenschaftlichen Praktikers Belehrung und Beruhigung zu schöpfen. Er beginnt im 7. Hefte des **Buchs der Welt**. — Wiederum sei dieses illustrirte Familien-Journal (Verlag von Carl Hoffmann in Stuttgart) allen Freunden einer abwechselnden Lectüre zur Anschaffung empfohlen! (Man bezieht das **Buch der Welt** für den überaus billigen Preis von 5 Sgr. pro Heft ohne Preiserhöhung durch jede Buchhandlung oder Postanstalt.)

Bibliotheca Schubertiana. Verzeichniss der werthvollen historischen Büchersammlung des weiland geheimen Regierungs-Rath Prof. Dr. **F. W. Schubert** zu Königsberg; enthaltend Geschichte und verwandte Fächer. Vorräthig auf dem Lager von Emanuel Mai, Buchhändler in Berlin, Leipziger Platz № 15. 1870. (68 S. gr. 8.) [Abth. I. Statistik u. Staatswissenschaft, verbunden mit den hist. Hülfswissenschaften: Culturgesch., Handel, allg. Gesch., Geogr. u. Reisen, Mythol., Archäol., Genealogie, Heraldik, Numismatik, Ordensgesch. etc.]

Antiquarischer Katalog № 50. der **Theodor Bertling**'schen Buch- & Antiquar-Handlung in Danzig. 1870. (18 S. 8.) [Bücher aus allen Wissensch. — Numismatik.]

Im Verlage von **H. Hartung** zu Königsberg in Pr. sind erschienen:

Adreßbuch der Gutsbesitzer im Reg.-Bezirk Königsberg. 8°. Geh. 20 Sgr.

Agenda dla ewangielickiego Kosciola w Krajach Krolewsko-Pruskich. 2. Aufl. 4°. mit Musikbeilagen. 1869. 2 Thlr.

David, M. Lucas, Preuß. Chronik, herausgeg. von Dr. Hennig und beendet von Professor Schütz. 8 Bände in 4°. 8 Thlr.

Gebauer, Dr. phil. Karl Emil, Neuester Wegweiser durch Samland. Ein Wanderbuch für Besucher des Samlandes und für Badegäste. 5te mit einer Wanderkarte versehene Auflage. 1869. 12°. Cart. 15 Sgr. Die Karte apart 5 Sgr. Dieselbe aufgezogen in Carton 8 Sgr.

Reusch, R., Sagen des Preußischen Samlandes. 2te völlig umgearbeitete Auflage. Herausgegeben von dem literarischen Kränzchen zu Königsberg. 1863. 8°. Geh. 12½ Sgr. Geb. 17½ Sgr.

Schlott, Adolf, Regierungsrath, Topographisch-statistische Uebersicht des Regierungsbezirks Königsberg nach amtlichen Quellen. 1861. 4°. 2 Thlr.

Werner, Populäre Darstellung des Subhastations-Verfahrens auf Grund der Subhastations-Ordnung vom 15. März 1869 und der außerdem für Subhastationen maßgebend gebliebenen gesetzlichen Bestimmungen. 8°. Geh. 5 Sgr.

Zinsenberechnung, tägliche, monatliche und jährliche von 1 Sgr. bis 1000 Thlr. zu ¼, ⅓, ½, ¾, 1, 2, 3, 4, 5, 6 Procent. 8°. Geh. 7½ Sgr.

Berichtigungen.

S. 55. Z. 15 v. u. statt 29. Februar l. 19. Februar.
„ 56. „ 7 v. u. „ Faßbender l. Fasbender.
„ 61 unt. u. 62 ob. lese man: wozu aus Italien unser Ehrenmitglied Fürst Boncompagni im Laufe d. J. (1868—1869) uns nähere Nachrichten über **ein Portrait, das die Uffizien zu Florenz besitzen, und das einem werthvollen Berliner Bilde völlig gleicht**, freundlichst übermittelt hat. (s. Altpr. Mtschr. VI, 761—62.)
S. 62. Z. 6 v. o. statt alter lese man aller.
„ 63. „ 16 v. u. tilge man das Wort **zu**.
„ 63. „ 5 v. u. füge man hinzu: 6) Erster (und zweiter) Jahresbericht des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst abgestattet am 19. Februar 1855 (1856) von Sanitätsrath Dr. Weese.
S. 69. Z. 10 v. u. statt Baltassare l. Baldassarre.
„ 70. „ 14 v. u. „ († 1862) l. († 1863).
„ 70. „ 13 v. u. „ Storlos l. Storlus.
„ 71. „ 8 v. o. „ Rechtsanwalt l. **Staats**anwalt.
„ 75 zwischen Z. 5 u. 6 füge hinzu: 1868: Drei Vorträge des Ehrenmitgliedes Bogumil Goltz.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Kant's transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit.

Für Kant gegen Trendelenburg.

Von

Emil Arnoldt.

I.

Der transscendentale Idealismus wird so lange als Irrthum widerlegt und immer von neuem widerlegt werden, bis er als Wahrheit wird anerkannt sein. Freilich wird mitunter eine Wahrheit erst anerkannt, nachdem sie in den Irrthum umgesetzt worden, den sie selbst zu widerlegen bestimmt war. Möge der Sauerteig des 18. Jahrhunderts nicht das Schicksal jenes bekannten älteren Sauerteiges erfahren, mit dem er verwandt, wenn nicht ein und dasselbe ist! Bis jetzt wenigstens hat er noch Wirkungskraft trotz der Mühe, die sich mehr als ein Hof- und Staatsphilosoph mit ihm genommen.

Denn er verursacht noch Gährung. Wenigstens dieses — bedürfte es dafür eines äußeren Kennzeichens — würde der Streit, welcher neuerdings zwischen Trendelenburg und Kuno Fischer über Kant's transscendentale Aesthetik rege geworden, anzeigen, wenn er nichts weiter lehrte.

Aber er giebt auch zu erkennen, daß Kant's Lehre von Raum und Zeit bis jetzt, selbst unter den Philosophen, noch kein allgemein und sicher begründetes Verständniß gefunden. Denn sonst wäre dieser Streit unmöglich.

Und er lehrt Bescheidenheit in philosophischen, in wissenschaftlichen Urtheilen. Nicht als ob die beiden Gegner Muster der Bescheidenheit wären! Aber ihre Sache lehrt sie. Die Frage, um die gestritten wird, scheint so einfach, so rein historisch, ihre Beantwortung so leicht. Dennoch

können sich über diese Beantwortung nicht einigen zwei der berühmtesten unter den lebenden Philosophen, beide durch Forschungen in der Geschichte der Philosophie ausgezeichnet, beide langjährige Kenner Kant's. Die Frage scheint so einfach, und ihre Beantwortung so leicht. Aber es giebt keine einfache Frage und keine leichte Antwort in der Philosophie, in der Wissenschaft und in der Geschichte derselben.

Der Streit hat seinen Ursprung in dem Versuch Trendelenburg's, die Lehre Kant's, daß Raum und Zeit bloße Formen der sinnlichen Anschauung, keine Beschaffenheiten der Dinge an sich seien, zu widerlegen und durch diese Widerlegung den Weg für die in den „logischen Untersuchungen" vorgetragenen metaphysischen Principien frei zu machen, welche „das Ideale im Realen befestigen" sollen.

Zur Bezeichnung des Standpunkts, von welchem im Folgenden die Trendelenburgische Kritik der Kantischen Lehre wird beurtheilt werden, schließe ich diese einleitenden Bemerkungen mit der seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts nie genug beachteten Stelle aus Kant's „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können" (Werke. Rosenkr. u. Schub. III, 32):

> „Metaphysiker wollen speculative Philosophen sein, und da, wenn es um Urtheile a priori zu thun ist, man es auf schaale Wahrscheinlichkeiten nicht aussetzen kann (denn was dem Vorgeben nach a priori erkannt wird, wird eben dadurch als nothwendig angekündigt), so kann es ihnen nicht erlaubt sein, mit Muthmaßungen zu spielen, sondern ihre Behauptung muß Wissenschaft sein, oder sie ist überall gar nichts."

Die Streitfrage.

Trendelenburg erklärte in den „logischen Untersuchungen" (I, 128)[1]: „Raum und Zeit sind etwas Subjectives und ein a priori. Das mögen wir getrost schließen. Aber in dem Beweise — Kant's — tritt nirgends ein Gedanke hervor, der den Raum und die Zeit hinderte, zugleich etwas

[1]) Ich citire nach der ersten Ausgabe (1840), weil mir die zweite (1862) nicht zugänglich ist. Die hiesige Königl. und Universitäts-Bibliothek besitzt sie nicht.

Objectives außer der menschlichen Anschauung zu sein. Daß Raum und Zeit etwas nur Subjectives seien, dies ausschließende „„nur"" ist nicht begründet."

Ferner (I, 129): „Wenn wir nun den Argumenten — Kant's — zugeben, daß sie den Raum und die Zeit als subjective Bedingungen darthun, die in uns dem Wahrnehmen und Erfahren vorangehen: so ist doch mit keinem Worte bewiesen, daß sie nicht zugleich auch objective Formen sein können. Kant hat nicht einmal[2]) an die Möglichkeit gedacht, daß sie beides zusammen seien. Wie er einmal Subjectives und Objectives trennte, warf er die Dinge entweder in die eine oder die andere Klasse. Seine unterscheidende Schärfe überholte darin den vereinigenden Tiefsinn. Und doch dringt es sich unabweislich auf, daß, wenn überall ein Erkennen denkbar sein soll, das Letzte und Ursprüngliche dem Denken und Sein gemeinsam sein muß. Es tritt einfach der Gedanke jener Harmonie ein, in welcher das Subjective, vom Leben mit bedingt und mit erzeugt, wiederum mit dem Leben stehen muß. Wir dürfen also keineswegs Raum und Zeit den Dingen absprechen, weil Kant sie im Denken fand. Beides schließt sich nicht aus, sondern fordert sich gegenseitig in der gesuchten Vermittelung."

Darauf brachte Kuno Fischer in der zweiten Auflage seiner Logik und Metaphysik (1865)[3]) bei der Beurtheilung der „logischen Untersuchungen" die Ausstellungen Trendelenburg's an Kant's transscendentaler Aesthetik zur Sprache und behauptete, es sei unrichtig, daß Kant von den drei Möglichkeiten, Raum und Zeit seien entweder nur subjectiv, oder nur objectiv, oder subjectiv und objectiv zugleich, diese dritte Möglichkeit übersehen habe.

Gegen jene Behauptung wendete sich Trendelenburg in dem siebenten seiner „historischen Beiträge zur Philosophie" (1867): „über eine Lücke in Kant's Beweis von der ausschließenden Subjectivität des Raumes und der Zeit." Er untersuchte darin die Frage, „ob irgend ein Argument,

---

[2]) In den „Histor. Beiträgen" (III, 226), wo die obige Stelle wohl aus der 2. Aufl. der „logischen Untersuchungen" abgedruckt ist, steht statt „nicht einmal": „kaum".

[3]) Dies berichte ich nach der Vorrede zu Fischer's „Geschichte der neueren Philosophie" III. Bd. und nach den Streitschriften. Denn Fischer's „Logik" 2c. habe ich nicht gelesen. Die hiesige Königl. und Universitäts-Bibliothek besitzt sie nicht.

das sich in Kant für die Subjectivität von Raum und Zeit fände, diese Anschauungsformen hinderte, zugleich objectiv zu sein und für die Dinge zu gelten." Dabei stellte sich, wie er meinte, die Verneinung der Frage heraus.

Hierauf erwiederte Kuno Fischer in der zweiten Auflage seiner „Geschichte der neueren Philosophie" (3. u. 4. Bd. Kant's Vernunftkritik und deren Entstehung. 1869.) theils in der Vorrede, theils in einer Reihe von Anmerkungen.

Dann replicirte Trendelenburg in „Kuno Fischer und sein Kant" (1869), und Kuno Fischer schrieb seine „Duplik": „Anti-Trendelenburg" (1870).

Bald darnach trat Grapengiesser mit der Broschüre: „Kant's Lehre von Raum und Zeit; Kuno Fischer und Adolf Trendelenburg" (Jena 1870. Mauke) hervor. Er vertheidigt in ihr Kant und gegen das Ende derselben auch Kuno Fischer und weist zum Schlusse auf Fries hin, als denjenigen, welcher die wirklichen Fehler in Kant's Lehre, ganz andere, als die von Trendelenburg dafür gehaltenen, klar nachgewiesen und in seiner eigenen Kritik der Vernunft verbessert habe.

Ich will bei meiner Beurtheilung der Erörterungen Trendelenburg's über Kant's Lehre von Raum und Zeit vor allem den Aufsatz in den „historischen Beiträgen", mehr beiläufig die „logischen Untersuchungen", und nur einmal, nämlich gleich unten, die „Entgegnung: Kuno Fischer und sein Kant", und auch nur einen einzigen Satz aus ihr, in Betracht ziehen.

Trendelenburg selbst sagt in der „Entgegnung": „Diese Behauptung" — nämlich die Fischer's, Kant habe von den drei bezeichneten Möglichkeiten die dritte nicht übersehen — „veranlaßte mich zu einer genaueren Untersuchung, wie die Sache in Kant stehe, und ich legte sie im dritten Bande der von mir herausgegebenen „historischen Beiträge zur Philosophie" (7. Beitrag 2c.) dar." In dem siebenten Beitrage wird demnach alles zu finden sein, was Trendelenburg gegen Kant's transscendentale Aesthetik geltend zu machen hat.

Hier stellt Trendelenburg die Frage, um die es sich in seinem Streite mit Kuno Fischer handelt, folgendermaßen fest: „Hat Kant bewiesen, daß die Formen von Raum und Zeit, welche durch alle Weltanschauung entscheidend durchgehen, nur subjectiv sind; hat er bewiesen, daß sie nicht subjectiv und objectiv zugleich sein können?" (Beitr. III, 225.)

Die Fassung der Frage in der „Entgegnung" ist ausführlicher, aber mit der obigen übereinstimmend: „Hat Kant von den drei Möglichkeiten, Raum und Zeit seien nur subjectiv oder nur objectiv oder subjectiv und objectiv zugleich, diese dritte Möglichkeit, welche der Vorstellung des Raumes und der Zeit einen Ursprung im Geist und eine Geltung für die Dinge zuschreibt, übersehen und dadurch in seinem Beweise von der ausschließenden Subjectivität dieser Anschauungsformen eine Lücke gelassen?" (Entgegn. S. 1 u. 2.)

Auf die obige Frage in dem siebenten Beitrage antwortete Kuno Fischer in der Vorrede zur „Geschichte der neueren Philosophie" unter anderem: „Es ist keineswegs richtig, daß nach Kant Raum und Zeit nur subjectiv seien in einem die Objectivität ausschließenden Sinn" (Gesch. III, Vorw. V).

Darauf erwiedert Trendelenburg in der „Entgegnung": „Wer sich mit Kant's Lehre irgendwie beschäftigt hat, erinnert sich, daß das, was Kant innerhalb seiner Lehre empirische Objectivität nennt (Anwendung auf Erscheinungen), gerade durch die ausschließende Subjectivität von Raum und Zeit bedingt ist und deswegen gar nicht hieher gehört. Wenn die ausschließende Subjectivität von Raum und Zeit bewiesen ist, so ergiebt sich daraus die empirische Objectivität Kant's, die Anwendung auf die lediglich durch unsere Anschauungsformen bedingten Erscheinungen, aber nicht die Geltung für die Dinge (bei Kant Realität genannt)" (Entgegn. S. 4 u. 5).

Gegen zweierlei in diesem Satze habe ich Einwendungen zu machen, eine unerhebliche und eine von größerer Bedeutung.

Die Begründung dieser beiden Einwendungen, welche eine Erörterung der Streitfrage enthalten wird, soll den Inhalt des ersten Abschnitts von der Vertheidigung ausmachen, die ich für Kant gegen Trendelenburg versuchen will.

Trendelenburg erläutert in dem obigen Satze „die empirische Objectivität Kant's" oder die empirische Realität durch „Anwendung auf die lediglich durch unsere Anschauungsformen bedingten Erscheinungen." Aber von einer Anwendung des Raumes und der Zeit oder der Anschauungsformen: Raum und Zeit auf Erscheinungen kann nicht die Rede sein. Denn, wenn etwas auf ein anderes angewendet wird, so muß dieses andere vorhanden

sein oder als vorhanden gedacht werden, bevor jenes etwas angewendet wird. Die Erscheinungen aber sind, wie Trendelenburg selbst sagt, durch die Anschauungsformen: Raum und Zeit bedingt. Die Erscheinungen kommen erst durch die Anschauungsformen: Raum und Zeit, durch die Kategorien, und durch die Empfindungen zu Stande. Fehlt eine dieser drei Bedingungen, so sind Erscheinungen oder unbestimmte Gegenstände empirischer Anschauungen nicht vorhanden. Also darf man nicht von einer Anwendung, sei es des Raumes und der Zeit, sei es der Kategorien, sei es der Empfindungen auf Erscheinungen reden, allenfalls in ungenauem Ausdruck von der Anwendung des Raumes und der Zeit wie der Kategorien auf die Empfindungen, weil die Empfindungen als „die Materie der Erscheinung" als vorhanden können gedacht werden, ehe sie vermöge der Formen der Anschauung und der Stammformen des Verstandes geordnet und objectivirt werden. Da diese Einwendung jedoch nur ein nicht angemessenes Wort betrifft, so ist sie unerheblich.

Von größerer Bedeutung aber, wie ich meine, ist folgende:

Trendelenburg sagt: „Das, was Kant innerhalb seiner Lehre empirische Objectivität nennt, gehört gar nicht hieher." Das ist insofern richtig, als Kant's empirische Objectivität oder empirische Realität eine Objectivität ganz anderer Art ist, als diejenige, welche Trendelenburg im Sinne hat, wenn er bei Aufstellung der drei oben bezeichneten Möglichkeiten die zweite durch: „nur objectiv" andeutet und für die dritte neben „subjectiv" das Wort: „objectiv" gebraucht. Aber zur Prüfung der Lehre Kant's von Raum und Zeit unter dem Gesichtspunkt der drei Möglichkeiten: nur subjectiv, oder nur objectiv, oder subjectiv und objectiv zugleich, gehört doch die Frage: was heißt nur objectiv im Sinne Kant's? ferner: was heißt subjectiv und objectiv zugleich im Sinne Kant's? endlich: was heißt es im Sinne Trendelenburg's?

Ich frage nicht: was heißt nur subjectiv im Sinne Kant's? Denn das ist auch aus dem obigen Satze klar: „Wenn die ausschließende Subjectivität von Raum und Zeit bewiesen ist, so ergiebt sich daraus die empirische Objectivität Kant's." Also „nur subjectiv", „ausschließende Subjectivität" heißt im Sinne Kant's: transscendentale Idealität und empirische Realität, beide mit einander nothwendig verbunden.

Aber was heißt „nur objectiv", wenn es in die Sprache Kant's übertragen wird?

Darauf antworten die „historischen Beiträge" (III, 223): „Es ist etwas Anderes, ob man den Raum und die Zeit für nur objectiv hält, wie der Empirismus die Vorstellung des Raumes und der Zeit erst aus dem Aeußern empfängt und entnimmt, und gegen diese Möglichkeit wendet sich Kant, oder ob man sie für nur subjectiv hält" u. s. w. — Ferner (auf derselben Seite): „Entweder Raum und Zeit sind nur objectiv, Erfahrungsgegenstände, oder sie sind nur subjectiv" u. s. w.

So viel ist aus dieser Stelle klar: „Nur objectiv" soll in Trendelenburg's Disjunction den Lehrbegriff kennzeichnen, gegen welchen sich Kant gewendet hat. Und welcher Lehrbegriff ist das?

Der Empirismus, antworten die „historischen Beiträge."

Das ist nicht falsch, aber es ist nicht genau genug. In der Kritik der praktischen Vernunft wendet sich Kant gegen den Empirismus. In der Kritik der reinen Vernunft wendet er sich gegen den Empirismus, wie er sich gegen den Skepticismus wendet. Aber der Lehrbegriff, gegen welchen er sich hier vorzugsweise und von Anfang bis zu Ende gewendet hat, ist der transscendentale Realismus, welcher nach Kant's Anschauung mit dem empirischen Idealismus ebenso nothwendig zusammenhängt als der transscendentale Idealismus nothwendig zusammenhängt mit dem empirischen Realismus.

Ich verweise auf die bekannte Stelle in der Kritik der reinen Vernunft (W. Ros. u. Sch. II, 296):

„Diesem" — dem transscendentalen Kant's — „Idealismus ist ein transscendentaler Realismus entgegengesetzt, der Zeit und Raum als etwas an sich (unabhängig von unserer Sinnlichkeit) Gegebenes ansieht." — — „Der transscendentale Realist ist es eigentlich, welcher nachher den empirischen Idealisten spielt, und nachdem er fälschlich von Gegenständen der Sinne vorausgesetzt hat, daß, wenn sie äußere sein sollen, sie an sich selbst auch ohne Sinne ihre Existenz haben müßten, in diesem Gesichtspunkte alle unsere Vorstellungen der Sinne unzureichend findet, die Wirklichkeit derselben gewiß zu machen."

Ferner auf folgende Stelle: (W. Ros. u. Sch. II, 297):

„Also ist der transscendentale Idealist ein empirischer Realist und gesteht der Materie, als Erscheinung, eine Wirklichkeit zu, die nicht geschlossen werden darf, sondern unmittelbar wahrgenommen wird. Dagegen kommt der transscendentale Realismus nothwendig in Verlegenheit und sieht sich genöthigt, dem empirischen Idealismus Platz einzuräumen."

Wenn also unter „nur objectiv" der Lehrbegriff verstanden werden soll, welcher dem Kant's entgegensteht, so heißt: „nur objectiv" oder ausschließende Objectivität des Raumes und der Zeit in die Sprache Kant's übertragen: transscendentale Realität und empirische Idealität des Raumes und der Zeit, beide mit einander nothwendig verbunden, oder die Lehre oder Ansicht, daß Raum und Zeit etwas an sich Existirendes und Bestand habendes, daß sie aber wie alles, was von ihnen ausgesagt werden kann, wie alles, was in ihnen ist, für den Menschen nichts weiter als Einbildungen seien, nie etwas, wovon es eine Erkenntniß gebe.

Stellen wie die in der zweiten Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft auf Seite 719 und 772, 773 (Werke, Ros. u. Sch. II, Supplem.: XI nnd XXI) bestätigen, richtig ausgelegt, meine Behauptung.

Was heißt endlich „subjectiv und objectiv zugleich" im Sinne Kant's und im Sinne Trendelenburg's?

In Bezug hierauf äußert Kuno Fischer in der Vorrede der zweiten Auflage seiner „Geschichte ꝛc." (S. IX) bei Gelegenheit oder zum Zweck der Erörterung, ob Trendelenburg die Kantische Lehre ergänzen wollen, — was dieser bestreitet — über das dritte Glied in der Disjunction des letzteren Folgendes:

„In den beiden ersten Gliedern gelten Raum oder Zeit entweder als blos objectiv oder blos subjectiv; im dritten Gliede gelten sie als beides zusammen (weder blos subjectiv, noch blos objectiv). Es scheint jetzt, als ob das dritte Glied die beiden ersten ausschließe, da in ihm das Wörtchen „blos" wegfällt. Aber „bloße Subjectivität" bedeutet in diesem Fall, daß Raum und Zeit in der Natur der subjectiven Anschauung ursprünglich gegründet sind, unabhängig von der Natur der Dinge; „bloße Objectivität" bedeutet, daß beide in der Natur der Dinge urspünglich gegründet sind, unabhängig von unserer Anschauung. Diese beiden Ansichten will Trendelenburg in der seinigen als dem dritten Gliede zusammen fassen, so daß

Raum und Zeit als ursprünglich gegründet gelten sowohl in der bloßen Natur des Subjects als in der bloßen Natur des Objects, d. h. in jeder von beiden, unabhängig von der anderen. Mithin wird in dem dritten Gliede das „blos" nicht ausgeschlossen, sondern auf beiden Seiten festgehalten."

Aus diesem gelungenen oder nicht gelungenen, mir wenigstens zunächst gleichgiltigen Nachweise, daß in dem dritten Gliede das „blos" nicht ausgeschlossen, sondern auf beiden Seiten festgehalten sei, geht keineswegs deutlich hervor, was von den zwei mit „blos subjectiv" und „blos objectiv" bezeichneten Doctrinen hinsichtlich des Inhalts derselben Trendelenburg in seiner Doctrin des „subjectiv und objectiv zugleich" beibehalten, und was er von ihr ausschließen will.

Trendelenburg geht in seiner „Entgegnung" auf jenen von Fischer versuchten Nachweis nicht ein. Hätte er es gethan, so würde er vielleicht in dem obigen Satze, gegen welchen ich in diesem Punkte meine zweite Einwendung — die, glaube ich, größere Bedeutung hat — mache, nicht geschrieben haben: „das, was Kant innerhalb seiner Lehre empirische Objectivität nennt, gehört gar nicht hieher." Denn Kant's empirische Objectivität oder empirische Realität gehört so sehr hieher, daß sie es gerade ist, was von Kant's Lehre des „nur subjectiv" Trendelenburg mit einer hinzukommenden Bestimmung, die ich angeben werde, in seine Lehre des „subjectiv und objectiv zugleich" unter der Bezeichnung: „subjectiv" aufgenommen hat.

Um zu erkennen, daß bei „subjectiv und objectiv zugleich" Trendelenburg in Kant's Sinne unter „subjectiv" die empirische Realität des von Kant vertretenen Lehrbegriffs verstehen oder — da bei Trendelenburg zu Kant's empirischer Realität noch eine Bestimmung hinzukommt — mitverstehen, und unter „objectiv" die transscendentale Realität des von Kant verworfenen Lehrbegriffs verstehen muß, braucht man nur das „subjectiv und objectiv zugleich" in Kant's Sprache zu übertragen und eine Folgerung zu ziehen.

Denn „subjectiv und objectiv zugleich" bezeichnet in Kant's Sprache Vereinigung der transscendentalen Idealität und der damit nothwendig zusammenhängenden empirischen Realität des Raumes und der Zeit einerseits mit der transscendentalen Realität und der damit nothwendig zusammenhängenden empirischen Idealität des Raumes und der Zeit andererseits.

Diese Vereinigung aber ist ungereimt. Denn transscendentale Idealität und transscendentale Realität schließen sich gegenseitig ebenso nothwendig aus, als sich gegenseitig empirische Realität und empirische Idealität nothwendig ausschließen.

Transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit sind nicht etwas an sich Seiendes; sie sind nichts, wenn wir von unserer Art, anzuschauen, abstrahiren. (Kant's W. Ros. u. Schub. II, 38. 43.)

Transscendentale Realität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit sind etwas an sich Seiendes; sie sind unabhängig von unserer Sinnlichkeit, und vorhanden, auch wenn wir von derjenigen Vorstellungsart, die uns eigenthümlich ist, abstrahiren (Kant's W. II, 296.)

Beides kann nicht mit einander bestehen. Entweder die transscendentale Idealität oder die transscendentale Realität muß aufgegeben werden.

Empirische Realität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit sind a priori objectiv giltig in Ansehung aller Erfahrung (Kant's W. II, 38).

Empirische Idealität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit sind nicht a priori objectiv giltig in Ansehung aller Erfahrung; kein Mensch kann ihrer gewiß werden als wirklicher Bestimmungen der Gegenstände in der Erfahrung; sie sind möglicherweise nur Einbildungen. (Kant's W. II, 296. 772, 773. — Prolegomena K. W. III, 51.)

Beides kann nicht mit einander bestehen. Entweder die empirische Realität oder die empirische Idealität muß aufgegeben werden.

Eine Doctrin des „subjectiv und objectiv zugleich", welche „subjectiv" und „objectiv" mit dem Begriffsinhalt füllen würde, den diese Worte empfangen müssen, wenn sie im Einklang mit der Terminologie Kant's sollen angewendet werden, d. h. eine Doctrin, welche die beiden Elemente des von Kant vertretenen und die beiden Elemente des von Kant verworfenen Lehrbegriffs sämmtlich in sich vereinigen wollte, ist ungereimt und unmöglich. Sie ist daher selbstverständlich von Trendelenburg nicht aufgestellt worden.

Trendelenburg will die von Kant behauptete transscendentale und die von Kant bekämpfte empirische Idealität des Raumes und der Zeit von seiner Doctrin des „subjectiv und objectiv zugleich" ausschließen und in

sie aufnehmen die von Kant behauptete empirische und die von Kant bekämpfte transscendentale Realität des Raumes und der Zeit. Er will wahr haben: Raum und Zeit sind a priori objectiv giltig in Ansehung aller Erfahrung, „dem Vorstellen nothwendig" (Beitr.: III, 223) — Kant's empirische Realität des Raumes und der Zeit; in Trendelenburg's Ausdrucksweise: sie sind subjectiv. Und er will wahr haben: Raum und Zeit sind etwas an und in den Dingen selbst Seiendes, „in den Dingen wirklich" (Beitr. III, 223) — die von Kant verworfene transscendentale Realität des Raumes und der Zeit; in Trendelenburg's Ausdrucksweise: sie sind objectiv. Indem sie subjectiv und objectiv zugleich sind, wie Trendelenburg wahr haben will, „drücken sie" nach der Ansicht desselben „etwas an den Dingen adäquat aus" (Beitr. III, 230), und „es entspricht ihnen etwas an den Dingen" (Beitr. III, 223).

Hier habe ich zu erwähnen, 1) welche Bestimmung Trendelenburg in seinem „subjectiv" zu Kant's empirischer Realität des Raumes und der Zeit hinzugenommen hat, 2) worin Kant's empirische Realität und Trendelenburg's „subjectiv" unterschieden sind, 3) worin sie übereinstimmen wirklich, und worin sie übereinstimmen sollen nach Trendelenburg's Wunsch.

Empirische Realität des Raumes und der Zeit heißt bei Kant: Raum und Zeit sind a priori objectiv giltig in Ansehung aller Erfahrung oder für alle Gegenstände der Erfahrung.

Subjectivität des Raumes und der Zeit heißt bei Trendelenburg: Raum und Zeit sind a priori objectiv giltig für die Dinge, für alle Dinge ohne Unterschied, — d. h. in Kant's Sprache für die Gegenstände der Erfahrung und für die Dinge an sich.

Um ein etwaiges Mißverständniß zu verhüten, bemerke ich, daß apriorische objective Geltung oder richtiger: Giltigkeit des Raumes und der Zeit für die Dinge — der Begriffsinhalt des „subjectiv" in Trendelenburg's „subjectiv und objectiv zugleich" — nicht zu verwechseln ist mit der Wirklichkeit des Raumes und der Zeit in den Dingen — dem Begriffsinhalt des „objectiv" in Trendelenburg's „subjectiv und objectiv zugleich."

Welche Bestimmung hat also Trendelenburg in seinem „subjectiv" zu Kant's empirischer Realität oder apriorischer objectiver Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Ansehung aller Gegenstände der Erfahrung hinzugenommen?

Die apriorische objective Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Ansehung der Dinge überhaupt, oder genauer: in Ansehung der Dinge, die nach Kant's Ausdruck nicht Gegenstände der Erfahrung sind, d. h. der Dinge an sich.

Worin sind Kant's empirische Realität und Trendelenburg's Subjectivität des Raumes und der Zeit unterschieden?

Kant's empirische Realität oder apriorische objective Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Ansehung aller Gegenstände der Erfahrung ist von ihm bewiesen worden, unter Voraussetzung der transscendentalen Idealität des Raumes und der Zeit.

Kant argumentirte: Raum und Zeit sind allgemein und nothwendig, und darum a priori, und sie sind, obwohl a priori, dennoch objectiv giltig d. h. Erkenntniß ermöglichend und gewährend, „Erkenntnißquellen" (Kritik d. r. V. W. R. u. Sch. II, 46), wenn „transscendental-ideal, wenn „nur subjectiv"; nicht, wie Trendelenburg ihn argumentiren läßt (Hist. Beitr. III, 228. vgl. 216 u. 217): wenn a priori, sind sie subjectiv, also nur subjectiv. Ohne jenes „wenn" konnte Kant gegen den Empirismus wohl die Apriorität, aber nur mit jenem „wenn" gegen den empirischen Idealismus wie gegen den Skepticismus die obgleich apriorische, dennoch objective Giltigkeit in Ansehung aller Gegenstände der Erfahrung beweisen.

Dagegen ist Trendelenburg's „subjectiv", die apriorische objective Giltigkeit in Ansehung der Dinge überhaupt nicht bewiesen. Seine „Theorie von einer erzeugenden Thätigkeit, welche, dem Denken und den Dingen gemeinsam, zwar in den Dingen blind, aber im Denken bewußt, das Blinde dem Bewußtsein aufschließt" (Histor. Beitr. III, 218), ist kein Beweis, sondern bedarf des Beweises.

Worin stimmen Kant's empirische Realität und Trendelenburg's „subjectiv" überein? und worin sollen sie übereinstimmen — nach Trendelenburg's Wunsch?

Das Merkmal, in welchem sie wirklich übereinstimmen, ist die Apriorität. Das Merkmal, in welchem sie nicht übereinstimmen, aber übereinstimmen sollen — nach Trendelenburg's Wunsch, ist die obgleich apriorische, dennoch objective Giltigkeit.

Also das „subjectiv" in Trendelenburg's „subjectiv und objectiv zu-

gleich" bedeutet Kant's obgleich apriorische, dennoch objective Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Ansehung aller Gegenstände der Erfahrung erweitert zu: in Ansehung der Dinge überhaupt — ohne Beweis. Ganz ohne Beweis. Denn Kant's Beweis gilt nur für das Gebiet der Erfahrung und für dieses nur unter der Voraussetzung der transscendentalen Idealität.

Demnach war es mindestens unzweckmäßig, weil die Streitfrage verdunkelnd, wenn Trendelenburg auf Fischer's Einwurf: „es ist keineswegs richtig, daß nach Kant Raum und Zeit nur subjectiv seien in einem die Objectivität ausschließenden Sinn", nichts weiter erwiederte, als: Kant's empirische Objectivität oder empirische Realität gehört gar nicht hieher; — obschon ich einräume, daß Fischer's Einwurf gegen die Ausstellungen Trendelenburg's an Kant's Theorie nichts verfängt. Diesem Einwurf gegenüber hätte Trendelenburg erklären müssen: mein „subjectiv" ist Kant's empirische Realität des Raumes und der Zeit mit der hinzukommenden Bestimmung: apriorische objective Giltigkeit in Ansehung der Kantischen Dinge an sich. Ohne eine solche Erklärung scheint es mir unvermeidlich, daß in dem obwaltenden Streite unnöthiger Staub aufgewirbelt wird, wie er denn durch Grabengiesser von Seite 4—19 in dessen Broschüre, meiner Meinung nach, in der That ist aufgewirbelt worden.

Ich habe meinen zweiten Einwand gegen den Satz Trendelenburg's, von dem ich bei der Erörterung der Streitfrage ausging, begründet. Ich schreibe diesem Einwande eine größere Bedeutung zu, weil ich annehme, daß die Rechtfertigung desselben den Gesichtspunkt kenntlich gemacht, aus welchem der Angriff Trendelenburg's gegen Kant kann zurückgewiesen werden.

Aus diesem Gesichtspunkte, mit Hinzunahme einiger weiteren Erwägungen, wird die Vertheidigung Kant's von mir geführt werden.

(Die Fortsetzung folgt in einem der späteren Hefte.)

selbstständig sein zerrüttetes Reich wieder herzustellen, als Otto IV. — bei Vincentius Otto V. genannt — mit Heeresmacht kam, um ihn anzugreifen. Nun änderte auch der Papst seinen Plan, weil die Umstände sich geändert hatten. Hatte er früher Friedrich vom deutschen Reiche ausgeschlossen, weil er besorgte, er möchte dann als Kaiser dem apostol. Stuhle die Lehnspflicht für Apulien und Sicilien verweigern, hatte er den Welfen Otto erhoben, um keinen Hohenstaufen mehr in Deutschland zu dulden, so sah er sich jetzt (1210) in der Nothwendigkeit, den letzten Hohenstaufen gegen ihn aufzurufen. Ja — cum nec resipiscere vellet sed magis ecclesie res occuparet, ac Romipetarum iter impediret, heißt es bei Vincentius — that Innocenz III. den von ihm selbst (1209) gekrönten Kaiser Otto in den Bann, und entband dessen Unterthanen vom Eid der Treue, worauf der Landgraf Hermann von Thüringen, der Erzbischof Siegfried von Mainz, König Ottokar von Böhmen, der Herzog von Oesterreich und viele andere weltliche und geistliche Fürsten sich von ihm lossagten. Der Kaiser stand eben mit seinem Heere in Apulien, als er die Botschaft von dem Abfall der deutschen Fürsten erhielt.

So weit der Inhalt des lateinischen Textes von Cap. 106, welches bei Vincentius die Aufschrift trägt: „De coronatione Othonis quinti imperatoris et eius depositione", während dieselbe bei Maerlant lautet:

Hoe die buggeren[1]) worden gestoert. LXXIII.

Ich lasse nun den mnl. Text folgen:

Bl. 29^{d} Doe men screef ons Heren jaer
M. CC. ende X vorwaer,
So wonnen onse liede Minerbian[2])
Ende daer in oec menegen man;
Ende alle die wilden afstaen
Haers ongeloeven, liet men gaen

---

[1]) Ketzer, Bösewicht; ursprünglich: Knabenschänder. Siehe: Schmeller's Wörterb. I, 159 und de Jager's „Latere Verscheidenheden" 204 ff. Vgl. d. frz. bougre und das mfrz. bouguerie. Du Cange (ed. Henschel) T. I. p. 800: „Bulgari, Bugari, Bugeri. Haeretici, qui vulgo Albigenses in Francia, alibi Paterini, Cathari etc." Vgl. auch Roquefort, Gloss. bei „Bogrerie" und „Bouguerie." [2]) Minerbio, Stadt in Italien.

Quite ende vri[3]) al ongescint.[4])
Nochtan[5]) vant men daer na sint[6])
C ende LXXX, die hen eer lieten
Verberren,[7]) eer sys wilden genieten
Dat si haerre[8]) quaetheit af gingen.
Doe trockense na dien dingen
Vore Terewyc[9]) enen casteel;
Daer scoet een een scaerp quareel[10])
Met een armborste so groet,
Dat was boven maten genoet,[11])
Ende geraecte der onser een
Bl. 30ª Vore sine borst:[12]) op enen steen
Moeste die gene averecht vallen,
Ende gaf enen quas met allen
So vreselyc[13]) ende so groet,
Dat al donderde ende verscoet.
Nochtan die gene op stont
Ongequetst[14]) ende ongewondt,
No gat[15]) no score[16]) hadde hi mede
In syn cleet te geenre stede.[17])
Doe si daer lange hadden gelegen,
Wert die casteel op gedregen
Ende som[18]) vloen si tsnachts wt,

---

³) Vinc. Bellov.: „daturque optio ut qui voluerit heresim abjurare, liber recedat."

⁴) unbeschädigt; gescint, Part. Perf. von scenden, verderben. ⁵) dennoch. ⁶) nachderhand, seitdem; vgl. das engl. since. ⁷) verbrennen. ⁸) anstatt hare, ihre; als Possessivum selten gebraucht. Vgl. Maerlant, Rymbybel. Vs. 21473. Huydecoper zu Melis Stoke I, S. 161. 369.

⁹) Terme castrum fortissimum obsidetur. Vinc. Bell.

¹⁰) Pfeil. Bei Kiliaen „Dict. teuton. lat." jaculum, pilum catapultarium. Vgl. Huydecoper zu Stoke III, S. 313 ff. ¹¹) sondergleichen groß.

¹²) Vinc. Bell.: ibique peregrinum ramalia ferentem ad implendum fossata quidam balista super signum crucis quod in pectore gerebat, spiculo ferit etc.

¹³) furchtbar. ¹⁴) unverletzt. ¹⁵) Loch, Bruch; vgl. das engl. gate. ¹⁶) Riß; siehe Boendale, Lekensp. II, 17. Vs. 156. ¹⁷) nirgends. ¹⁸) einige; vgl. das engl. some.

Mer[19]) die si hervoeren over luut[20])
Sloegen donse[21]) al te doot.[22])
Een Geeraert,[23]) een buggere groot
III papen[24]) ende L kerstine[25])
Dede hi met viere[26]) grote pine:
III dage dede hise berren[27]) gereet,[28])
Ende nochtan daer na, God weet,
So worden si na dien stonden[29])
Van den viere ongescaedt vonden.[30])

Van meester Amelrycs heresien. LXXIIII.[31])

In desen tiden was een Amelryc,
Een grot clerc, mer sekerlyc
In't geloeve[32]) was hi clene;
Want hi wilde seggen allene
Dat iegewelc[33]) soude geloeven,
Dat hi Gods let[34]) van hier boven
Selve ware;[35]) ende dit oec es
Een article, des syt gewes,
Daer de man niet en mach sonder
Behouden[36]) bliven. Dit grote wonder
Dede hi menegen daer verstaen,

---

19) anstatt maer, aber. 20) ausdrücklich. 21) die Unserigen.

22) Vinc. Bell.: Obsessi vero, longa obsidione fatigati, dum nocte fugiunt, ab excubiis intercepti, quotquot reperiuntur, gladiis obtruncantur.

23) Vinc. Bell.: Guillermus de pipionibus hereticus.

24) Priester, Pfaffe.

25) Vinc. Bell.: tres sacerdotes et L catholicos incendit.

26) Feuer. 27) verbrennen; siehe Boendale, Lekensp. III, 6. V. 73. IV, 9. V. 80. 28) sofort. 29) nach dieser Zeit.

30) Vinc. Bell.: post terduum inusti reperti sunt.

31) Die Aufschrift des entsprechenden Capitels (107) bei Vinc. Bellov. lautet: „De Amalrico heresiarcha et sequacibus eius combustis."

32) Glaube. 33) ein jeder. 34) Glied.

35) Vinc. Bell.: Hic (Amalricus) ausus est constanter affirmare, quod quilibet tenetur credere, se esse membrum Christi.

36) wohlbehalten, hier in der Bedeutung von: selig.

Ende hieromme so wert hi saen[37])
Van menegen kerstinen meester nu
Wederseit,[38]) dat seggic[39]) u.
Doe hi gevoelde den wederstoet,
Ende dat die paus[40]) mede geboet
Hem te priveerne,[41]) ofte dat hi
An onse geloeve bleve vri,
Doe lyde[42]) hi metten monde das
Dat tsine[43]) algader[44]) niet en was.[45])
Mer in't herte bleef hi staende[46])
Van den geloeve dat hi waende,
Ende omdat hi hier in bleef
Ende heimelec jegen 't geloeve screef,
Seit men, dat hi saen daer naer
Op syn bedde verberrende aldaer,
Bl. 30b Ende also sinen inde[47]) dede.
Ende na sine doot mede
Hilt hem selc[48]) an sine lere
Ende maecte werringe[49]) daer na mere;[50])
Ende wilden maken ene nuwe wet,[51])
Ende hebben dandere verset.
Si seiden oec, dat tsacrament soude
Comen te enen inde houde,[52])
Ende die heilege Geest gerede

---

37) bald; vgl. das engl. soon. 38) widersprechen. Vinc. Bell.: Omnibus ergo catholicis in hoc ei contradicentibus, etc.

39) sage ich. 40) Papst. 41) d. frz. priver. 42) dritte Pers., Imperf. von lien, lyën, sagen, sprechen. Vgl. de Jager's „Verscheidenheden“ S. 282 ff. 43) der Sinn. 44) gänzlich, völlig.

45) Vinc. Bell.: compellitur ore confiteri, quod in contrarium sentiret predicte opinioni.

46) Vinc. Bell.: ideo inquam ore, quia nunquam discessit corde.

47) Ende. 48) mancher, etliche. 49) Verwirrung, Zwist.

50) Vinc. Bell.: Post cuius mortem .... quidam surrexerunt, qui .... novos et inauditos errores et adinvenciones dyabolicas confixerunt.

51) Gesetz. 52) sofort.

Van nieus soude beginnen mede;[53]
Ende ander dingen seiden si met,
Die niet goet en waren geset.
Doe dese mare quam bat[54] vort
Te Petere den bisscop van Parys der port,[55]
Ende tsconinx[56] raet van Vrankerike,[57]
Dese twee sendden heimelike
Meester Radolve van Namen[58] geboren,
Dat hi dit heimelyc soude verhoren.[59]
Ende hi die hem doe gerede
Met deser wet mingde mede,
Ende riet daertoe ende woudse sterken.[60]
Dus ondervant[61] hi papen ende clerken,
Ende leeke, beide man ende wyf,
Die dit geloeve hilden styf.
Dese worden daer na alle gevaen
Ende te Parys bracht saen,[62]
Ende daer gecondampneert[63] met,
Ende van haerre ordinen ontset,
Ende te hove gelevert daer naer.
Doe deedse de coninc alle daer
Berren[64] buten der stat gereet,[65]
Sonder selc wyfken, die niet en weet

---

[53] Vinc. Bell.: Illo ergo tempore dicebant Novi Testamenti sacramenta finem habere, et Spiritus sancti tempus incepisse.

[54] weiter. [55] Stadt. [56] des Königs.

[57] Vinc. Bell.: . . . et fratrem Gnarinum regis Philippi consiliarium.

[58] Vinc. Bell.: magistrum Radulphum de Namurcio clericum.

[59] Vinc. Bell.: qui huiusmodi secti viros diligenter inquireret.

[60] Vinc. Bell.: hic (Radulphus) ad singulos astute accedebat et de eorum secta se esse fingebat, illique secreta sua revelabant.

[61] entdeckte.

[62] Vinc. Bell.: Itaque plures huiusmodi secte sacerdotes et clerici et laici utriusque sexus directi (sic!) et capti Parisius sunt adducti.

[63] das frz. condamner. [64] verbrennen.

[65] Vinc. Bell.: Jussu regis extra portam in campellis cremati sunt.

Wat si daer ane hadde mesdaen.[66])
Amelriken oec, die sonder waen[67])
Op't kerc-hof was geleit vore,[68]) nu
Heeft men verwaten,[69]) seggic u,
Ende oec sine beene mede
In't slyc[70]) gewoerpen te meneger stede;[71])
Ende andere, daer men't conde verstaen,[72])
Ontgroef[73]) men, ende es aldus[74]) gedaen.

Das zweite ungedruckte Bruchstück zählt 70 Verse und bildet das LXXVI. (und letzte) Capitel vom siebenten Buch (der IV. Partie). Es versetzt uns ins Jahr 1243 und handelt meist von geistlichen Personalien unter Innocenz IV. Die Ueberschrift desselben lautet:

Van den vierden paus Innocente, ende somege[75]) ander dinge.[76])

und der mnl. Text wie folgt:

Bl. 29c In't jaer ons Heren dusentech[77])
CC ende XLIII,
Doent[78]) II jaer hadde geweest
Sonder paus, also men leest,
So wert gecoren van cardinalen
Met concente met gemeenre talen[79])
Mynher Sinnebaut,[80]) die na das
Innocencius de vierde geheeten was.[81])

---

66) Vinc. Bell: mulieribus autem ac simplicibus, qui per majores corrupti sunt ac decepti pepercerunt.

67) fürwahr. 68) ehedem. 69) Partic. Perf. des gleichlautenden Zeitwortes; verbannt, excommunicirt, verflucht. Siehe Kiliaen, „Dict. teuton. lat." und Huydecoper zu Stoke III, S. 231. 70) Koth.

71) Vinc. Bell.: Heresiarcha vero Amalricus . . . . ab universo concilio condemnatus est et excommunicatus, ac de sacro cimiterio ejectus; eius cinis et ossa per sterquilinia sunt dispersa ac dejecta.

72) erfahren. 73) ausgraben. 74) desgleichen. 75) einige; vgl. das engl. some.

76) Entspricht dem Cap. 152 des XXXI. Buches von Vincentius Bellovacensis.

77) tausend. 78) als es. 79) einstimmig. 80) Sin(eb)aldo de Fiesco, Cardinal von St. Lorenzo, gest. 7. Decbr. 1254.

81) Vinc. Bell.: Anno prenotato M. CC. XLIII. post biennem sedis Romane vacacionem electus est in papam cardinalis Senesbaldus, et mutato nomine vocatus est Innocentius papa huius nominis quartus.

Na sinen core[82]) dede hi te hant[83])
Die cardinale die in menech lant
Waren, ende niet en dorsten[84]) comen
Dor[85]) Vrederike, also ghi hebt vernomen,
Die dede hi alle comen;[86]) te Romen
Die kerken dede hi oec begomen,[87])
Die van Gregorius tiden waren achter
Ende om Vrederike waren in den lachter.[88])
Die brachte hi te haren state weder,
Dit dede hi besoeken op ende neder.
Dese paus wrachte[89]) grot wonder
Ende dede Vrederike sere t'onder,
Want hi kinde al sine dingen;
Daeromme mochte hine te bat[90]) bedwingen.
In't selve jaer wert geboren
Lodewyc van Vrankerike vercoren
Lodewycs des conincs ierste sone,
Ende in dander jaer na't gone
Wert Philips geboren mede
Syn ander sone wel gerede.
In't selve jaer die paus met
Heeft meester Odone geset
Kardinael te sine, ende dese was
Van Roedolfs casteele,[91]) also ict las,
Ende cancelier van Parys mede.
Ende brueder Hugen van Thendede,[92])

---

[82]) Wahl; siehe David, Gloss. zur „Rymbybel" III, 461. [83]) sogleich. [84]) durften. Imperf. von dorren, dürfen. [85]) wegen. Ueber dor in dieser Bedeutung siehe Clignett's „Bydragen" S. 318 ff. und das Glossar zu Floris u. Blancefloer.

[86]) Vinc. Bell.: Hic (Innocentius) sedes cardinalium plures ex longo tempore vacuas in brevi temporis spacio reimplevit.

[87]) ins Auge fassen. Siehe die ausführliche Anmerk. in Clignett u. Steenwinkel's „Taalk. Mengel" S. 203—214. [88]) in Verwahrlosung (eigentl.: Uebel, Schande, Hohn). [89]) Imperf. von werken, thun, bewirken. [90]) desto besser.

[91]) Vinc. Bell.: magistrum Odonem de castro Radulphi.

[92]) Vinc. Bell.: fratrem Hugonem de Sancto Theudorio.

Die prior was van den Predicaren,
Dien maecte hi saen daer naren[93])
Provinciael in Vrankerike.
    Daer na quam die paus sekerlike
In Vrankerike te Lyons gereet
In sente Andries misse,[94]) God weet.
    Daer na op sente Luciendach
Die coninc Lodewyc te Pontisaren lach
Op syn bedde in onmacht groot,
Bl. 29d So dat hi sceen al doot.[95])
Ende sine siele wert beroert
Ende uten lichame gevoert;
Gheen lyf[96]) en scheen hi hebben daer,
Ende over ene wile daer naer
Van der onmacht hi bequam,[97])
Ende te hants hi 't cruce nam
Ende[98]) over see te vaerne mede.[99])
    In't selve jaer daer ter stede
So sterf meester Gautier saen,
Ende syn brueder wert bisscop gedaen
In sine stede te Senonensis;[100])
Ende Odo de bisscop van sente Denys
Wert erdsbisscop oec na das

---

93) bald nachher.

94) Vinc. Bell.: Et ipse papa venit in Franciam apud Lugdunum circa festum sancti Andree.

95) Vinc. Bell.: Porro circa festum sancte Lucie Ludovico rege Francorum apud Pontisarem egrotante et in lecto decumbente, sic anima eius abrepta est a corporis sensibus, ut a multis existimaretur esse mortuus.

96) Leben (nicht: Leib). Vgl. das engl. life. 97) Imperf. von becomen, sich erholen, zu sich kommen. Siehe Maerlant's Rymbybel V. 548. 2390. 98) soll wohl omme anstatt ende heißen?

99) Vinc. Bell.: Ut autem ab illa extasi ad seipsum rediit, crucem protinus transmarinam instanter peciit et accepit.

100) Vinc. Bell.: Eodem anno factus est Egidius Cornutus post magistrum Galterum fratrem suum archiepiscopus Senonensis.

Te Rethomagensen,[101]) also ict las.[102])
Ende nu op desen tyt oec mede
So hadde geregneert[103]) gerede
Vrederyc XXXIIII jaer.[104])
Die sevende boec[105]) endt hier vorwaer,
Die mi[106]) te svere[107]) worden es;
Ende den achtenden, syts gewes,
Die de leste es van al den boeken,[108])
Dien willic nu ondersoeken.
God onse Here moet mi gehingen[109])
Dat ick en moete[110]) volbringen,
So dat orborlec[111]) si den leeken
Ende den clercken oec in't spreken.

---

101) Rouen.

102) Vinc. Bell.: Odo abbas sancti Dionysii factus est archiepiscopus Rothomagensis.

103) regiert.

104) Vinc. Bell.: Acta sunt hec anno imperii Friderici secundi XXXIIII.

105) das 7. Buch der IV. Partie. 106) hier spricht der Dichter. 107) recht schwer Te in der Bedeutung von sehr, siehe bei Maerlant, Rymbybel Vs. 24450. Vgl. Huydecoper zu Stoke III, S. 129. 108) Der Dichter bezeichnet hier das 8. Buch als das letzte des ganzen Werkes; eine neue Bestätigung dafür, daß der Spiegel historiael ursprünglich nur auf 4 Theile angelegt war. 109) gestatten. 110) Subjunctivisch gebraucht im Sinne des heutigen mogen, mögen. Vgl. das Glossar zum Lekenspieghel und Bormans zur Christina S. 13. 111) nützlich, dienlich.

Ein heftiger Streit um den Herren-Titel.

Mitgetheilt von

A. H.

Es ist nicht allein interessant, sich, wo man dazu Gelegenheit findet, in die Lebensverhältnisse längst dahin gesunkener Geschlechter zu versetzen, sondern es ist dies auch zugleich belehrend; besonders dann, wenn wir ganz unbefangen einen Vergleich jener entschwundenen Zeiten mit der unsrigen anstellen, um dabei zu prüfen, ob wir Ursache haben, uns des Fortschrittes, auch auf dem Gebiete des socialen Lebens zu freuen, oder denselben zu bedauern; — niemals aber dürfte eine derart gezogene Parallele ganz nutzlos sein. — Als ich daher in einem alten Gedenkbuche nachstehend wörtlich mitgetheiltes Ereigniß las, nahm ich mir vor, dasselbe dieser Zeitschrift, welche Aehnliches bereits wiederholt ihren Lesern vorgeführt, zur Veröffentlichung zu übergeben, davon überzeugt, daß ich mich dadurch keiner Indiscretion schuldig mache, weil die Sache an und für sich ganz harmlos ist und einzig und allein die Zeit charakterisirt.

Bei kirchlichen Leichenfeierlichkeiten war es in Danzig früher Sitte, daß ein dazu bestimmter Kirchenbeamter — der Signator — die Namen der zum Leichengefolge gehörenden Personen in der Reihe aufrief, wie solche nach deren Rang und Würde paarweise vor sich gehen sollte. Im Jahre 1722 hatte, (wie eine alte Chronik berichtet) der damalige Signator bei Beerdigung des „sel. Hr. Constantin Freders Fr. Wittwe" der ihm von den „H. H. Inspectores der St. Marien-Kirche" zugegangenen Information gemäß, den unter die Freunde der Verstorbenen gerechneten Raths-Secretariis: Michael Schwanter, Jacob Theodorum Klein und Caspar Bahrt nicht den Herren-Titel gegeben. In der erwähnten Information

hieß es nämlich: „Die H. H. Vorsteher injungiren hienebst dem Signator, einestheils an denen auff denen Sterbehäusern ihm extradirten Paar-Zetteln nichts zu ändern, es sey denn, daſſ er vermerkte, daſſ Personen zusammengepaaret wären, die wegen des Ranges unter einander Streit haben könnten, und bey seinem Paaren auf dessen Verhütung gleichfalls zu sehen, anderntheils den seit einigen, doch nicht undenklichen Jahren eingerissenen Mißbrauch, die Secretarios, Hauptleute, Lieutenants, Fähnriche, auch wohl Bürgern, die ob sie gleich nicht einsten in der dritten Ordnung sitzen, doch eine Figur machen und sich von der Bürgerschaft distinguiren wollen, mit beygefügtem Herren-Titel abzurufen, nachzulassen, und keinem außer Obrigkeitlichen Personen, Staabs-Offizieren, Doctoribus Medicinae und Predigern, imgleichen Residenten und andern Frembden von Distinction diesen Titel beizulegen." — Die vorhin genannten „Secretarios" sowohl, als auch die übrigen Secretarii nahmen indessen diese Veränderung sehr übel auf, schickten alsbald nach dem „Signatore" „umb selbigen darob zur Rede zu stellen." Da dieser sich indessen entschuldigen ließ und nicht kam, „hat Secretarius Klein Gelegenheit genommen, einen auß dem Collegio der H. H. Vorsteher zu befragen, ob der Signator auß Versehen oder auff der H. H. Vorsteher Befehl von denen Secretariis den Herren-Titel weggelassen hätte, und wie er auff solche Anfrage richtigen Bescheid erhalten, sind sämbtliche Secretarii darüber nicht wenig unwillig geworden, und haben sowohl gegen den H. Präsidenten H. Johann Gottfried von Diesseldorff, Sr. Hoch-Edl. Gestr. Herrlichkeit als auch gegenst andere Herren des Raths, doch nur discursive über dieses Verfahren sich zum höchsten beschweret, und als wenn sie dadurch an ihrer Ehre angegriffen wären, theils bewegliche, theils unbescheidene und ungedultige Reden geführet, auch endlich durch den Secretarium Carl Gottlieb Ehler ihr vermeintes Gravamen bei dem H. Inspectore von St. Marien angebracht, und dabey bittlich angehalten, daſſ Er den Signatorem deßfalls vorfordern und ihm anbefehlen möchte, sie, sowie bißhero geschehen, auch ferner Herren Secretarios abzuruffen, welchem ihrem Ansuchen der H. Inspector auch deferiret, und den 10. Decbr. als dem Tage vor dem Begräbniße der Seel. J. Catharinae Concordiae von Bodnek, auff dazu gekommene Erinnerung des Sterbehauses den Signatorem zu sich kommen lassen und ihm nach vorgängiger Befragung der Umbstände

vorgenommener Veränderung anbefohlen, daß er beym besagten Begräbnisse und auch allezeit, die Secretarios so gepaaret seyn würden, mit gewöhnlicher Beyfügung des Herren-Titels abruffen sollte."

„Sobald die H. H. Vorsteher davon Nachricht erhalten, haben sie zwoen ihrer Collegen an den H. Inspectorem deputiret, umb ihn unter der Vorstellung, dass, weil sie sich verbunden gehalten, allen durch die Kirchen-Bedienten bey Begräbnissen eingeführten abusibus zu remediren, unter solchen aber die unterschiedenen Personen unbefugter Weise beym Abruffen geschehene Beylegung des Herren-Titels mit-gehöret, und sie darüber nicht allein von der Bürgerschafft zu mehr-mahlen angesprochen, sondern auch bei Herren auß dem Mittel Ew. Hochw. Rahts die Bezeigung eines Mißfallens bemercket worden, sie ihren zum Abruffen neulich vorgenommenen Bedienten auch unter andern diese Instruction gegeben, daß er sich darin mäßigen und nur denen so es gehöret den Herren-Titel beyfügen sollte, und sich nicht vermuthet hätten, daß der Hr. Inspector, dem nicht unbekannt seyn würde, wie in den vorigen Jahren dieser Titel nicht so gemein gewesen, und er denen Secretariis gar nicht wäre beygeleget worden, darin ein anderes verfügen sollte, wie sie wohl ietzo daß solches von ihm geschehen, vernehmen müßen, zu bitten er möchte umb sowohl Es. Hochw. Rahts Respect, der wenn seine Bedienten mit gleichen Titeln als Personen seines Mittels sollten beehrt werden, darunter Anstoß leyden würde, zu mainteniren, als auch der Bürgerschafft, welche die Secretarios nicht höher als andere ihre Mit-Bürger ansehen könnte, damit eine Liebe und Gefälligkeit zu erweisen, und von derselben den im Gegentheil zu vermuthenden Unwillen zurücke zu halten, dem Signatori anbefehlen, daß er bey dem obhandenen und andern Begräbnissen mit der Weglaßung des Herren-Titels fortfahren solle.

Die wohlgemelten H. H. Deputati sind in ihrer an dem folgenden Tage bei dem H. Inspectore abgelegten Commission so glücklich gewesen, dass der H. Inspector ob er gleich anfänglich auff ihren Vortrag in Antwort gegeben, daß denen Secretariis durch den Titel vor andern Bürgern keine Praerogative zugestanden würde und selbige nur darüber dolirten, daß weil ihnen par usance so viele Jahre diese Ehrenbenennung gelassen worden, man vorietzo dieselbe abschaffen wollte, er auch durch solche que-

relen bewogen worden, dem Signatori den obberührten Befehl zu ertheilen, und sie (die H. H. Vorsteher) also von ihrem Ansuchen abzulencken bemühet gewesen, doch endlich auf ferneres Anhalten derselben, und durch dazu gekommene Beysorge, daß bei denen am nächst-folgenden Tage zu Rahthause in einer importanten materie vorzunehmenden Consiliis sein gestrenger Befehl in Tertio Ordine Schwürigkeiten verursachen könnte, seine Gedanken geändert und weil er nicht in Abrede seyn mögen, daß in alten Zeiten der Herren-Titel bei den Secretariis einmahlen, wohl aber bei denen Quartiermeistern üblich gewesen zu einer andern Verfügung sich erkläret, nnd dem Signatori, der im Hause auf die H. H. Vorsteher gewartet beym Weggehen derselben, in ihrer Gegenwart also fort die Ordre gegeben, daß er denen heutigen Exeqvien die Secretarios nicht Herren abruffen sollte. Wie nun der Signator solcher erhaltenen Ordre gemeß bei oben angeführtem Begräbniße drey der Secretariorum, welche sich zum Nachfolgen in der Hoffnung, daß sie als Herren würden proclamiret werden, eingefunden, und wann sie von der neuen Verfügung der Herren Inspectores gewust hätten, unfehlbar weggeblieben wären, ohne Herren-Titel abgeruffen, hat man bei ihnen eine ziemliche Alteration bemerken können, auch erfahren müßen, daß sie wenige Tage hernach insgesambt in Corpore den H. Praesidenten, als deßen Wohlgewogenheit sie sich genugsam auß vielen Marqven versichert halten konnten, auff dem Rahthause angetreten, und über das, was ihnen begegnet große Klage geführet mit angehengter Bitte Ew. Hochv. Raht die Sache bei erster Occasion vorzutragen, und daß sie klaglоß gemachet werden möchten, auffs ernstlichste zu befördern. Dieser der Secretariorum Gravamen hat den Effect gehabt, daß, nachdem den 17ten gedachten Monahts, als am Quatembertage, der Hr. Praesident die Sache Ew. Hochv. Raht des Hr. Inspectoris letztere Verfügung mit so vieler Empfindlichkeit gemißbilligt, daß der liebe alte Hr. Bürgermeister, auch öffentlich mit dem Worte Doleo, das was von ihm geschehen, entschuldiget hat, und der Hr. Praesident auß Schluß Es. Hochv. Rahts den 23. Ejusdem gesambte H. H. Vorsteher zu sich bitten laßen, und ihnen bekannt gemacht, daß Ew. Hochv. Raht ein besonderes Mißfallen an demjenigen, was sie wegen des Herren-Titels vorgenommen, empfinde, nachdem Magistratui allein zukäme, honores, dignitates aut titulos zu geben oder zu

nehmen, und sie also zu weit gegangen wären, daß sie denen Secretariis besagten Titel, in deßen Possession sie doch von sehr vielen Jahren her gewesen, nicht weiter beyzulegen dem Kirchenbedienten anbefohlen hätten, E. Hochv. Raht auch gesonnen sey, die Secretarios bei solchem Titel zu mainteniren, und in solcher Absicht dem H. Praesidenten committiret hatte, an den Signatorem die Ordre außzugeben, dass er hinkünfftig nach dem Exempel seiner Antecessorum bey vorerwähnten Personen den Herren-Titel beybehalten solle: welcher letztere doch der Hr. Praesident in so weit temperiren wollte, daß da von denen Vorstehern der vorige Befehl dem Signatori geschehen, sie ihn auch wiederumb anders instruiren möchten, weil er in der Meinung wäre, daß wann wir solches selbsten thäten, unsere Reputation dadurch weniger Anstoß leyden würde, als wenn Er (der Hr. Praesident) dem Signatori eine dem Befehl seiner Vorsteher entgegen lauffende Ordre ertheilen sollte. Auf solchen Vortrag des Hr. Praesidenten bezeigten wir anfänglich unser Leydwesen, daß wir durch die des Herren-Titels halber gemachte Verordnung bei Ew. Hochv. Raht nur in Mißfallen gesetzet, und daß wir solches gar nicht vermuthet hätten, nachdem wir diesen Titel einigen dazu unbefugter Weise gezogenen Personen nur in so weit, als dieser abusus durch unsere Kirchenbediente eingerißen ferner zu lassen unverantwortlich gehalten, und derselbe keinen der in collatione Magistratus in justa possessione gestanden, disputiret worden, auch wir dieses vor uns habende nicht also angesehen werden könnte, als wenn wir in Jura Magistratus einen Eingriff thun wollen; wir führten hierbey an, daß wir vorlängst nicht allein bei Bürgern, sondern auch bey obrigkeitlichen Personen über den Mißbrauch solcher Titulatur einen Unwillen bemercket, und dadurch auf die geschehene Veranstaltung gebracht worden, und wir vermuthet hätten, daß wir damit es beßer treffen würden, als wann wir den streitigen Titel uns selbsten beylegen ließen, ob wir gleich dazu vor andern einiges Recht hätten, nachdem selbiger in denen von des Hr. Inspectoris und andern Bürgermeisterlichen Aemptern an unserer Verwaltung kommenden Remissen seit mehr als 100 Jahren uns gegeben worden. Hiernechst baten wir, daß E. Hochv. Raht von der uns angedeuteten contrairen Verfügung desistiren, und der Hr. Praesident durch seine autorität unserer Bitte beförderlich seyn, und uns sowohl bey Ew. Hochv. Raht als

auch selbsten entschuldigen möchte, daß wir den Signatorem, so wie es uns zugemuthet würde, nicht befehligen könnten, maßen wir Beysorge trügen, es würde hiedurch gesambte Bürgerschafft in mecontentement gesetzet werden, als welche davor hielte, daß man die Secretarios durch den Herren-Titel vor andern Bürgern zu sehr distinguiren, und ihnen gleichsam eine incompetirende Herrschafft einräumen wollte. Wie aber der Hr. Praesident unter starker Versicherung, daß Ew. Hochv. Raht weder seine Gedanken von unserm Verfahren noch seinen Schluß keinesweges ändern würde in uns mehr und mehr zu setzen anhielt, daß wir seinem Zumuthen uns bequemen möchten, auch umb in seiner Abwesenheit darüber ein freyes Consilium faßen zu können zu zweyen mahlen abtrat, und uns in der Stuben allein ließ, resolvirten wir, ihm zu versprechen, daß, weil wir als Vorsteher von Ew. Hochv. Raht allein dependirten und seinem Willen in Sachen der Kirche und was dem anhengig unterwürffig wären, wir auch unseren letzt außgegebenen Befehl Ew. Hochv. Rahts gut befinden noch zurücke nehmen wollten; wiederhohlten doch aber nochmahls unsere Bitte, daß Ew. Hochv. Raht seine Gedanken ändern, oder doch wann bey nechsten Consiliis Tertius Ordo über Ew. Hochv. Rahts Verordnung Beschwerde zu führen Gelegenheit nehmen sollte, uns keine Schuld imputiren möchte; alldieweil wann wir von denen Qnartieren dieser Sache halben sollten befraget werden, wir uns nicht würden entbrechen können, nach allen Umbständen ihnen Antwort zu geben und anzuzeigen, daß wir dem Willen Ew. Hochv. Rahts mit der gesuchten adimplirung gnügen zu thun uns verpflichtet gehalten. Als nun folglich am 30ten des mehr-gemelten Monahts Decembris die dritte Ordnung umb über eine wichtige Angelegenheit zu delibriren zusammen gekommen, und von Ew. Hochv. Rahts des Herren-Titels wegen gemachten Verfügung, durch die H. H. Vorsteher, auff Befragen verständiget worden, hat solches bey gesambten Quartieren eine sehr große Befrembdung verursachet, und Sie dahin bewogen, daß Sie Ew. Hochv. Raht ersuchen laßen, aus der Raht-Stuben jemanden, der nicht ein Secretarius wäre, und durch den ein höchst billiges Desiderium unpartheyisch angebracht werden könnte, an Sie zu deputiren, und nachdem hierauff auß dem Mittel Ew. Hochv. Rahts der Hr. Benjamin Dilger bei Ihnen eingetreten, durch denselben Ew. Hochv. Rath auffs demüthigste gebethen, daß er obangeführte Verord-

nung des Herren-Titels wiederumb heben, und nicht durch Beybehaltung oder Execution desselben eine denen Secretariis nicht competirende Distinction vor andern Bürgern einführen möchte. Es hat aber diese ergangene Bitte nicht den erwünschten Ingress bei Ew. Hochv. Raht finden wollen, sondern es ist derselbe durch seinen H. Deputirten anfänglich die dritte Ordnung von ihrem Gravamine gäntzlich zu detourniren, und wie solches nicht möglich geschienen, dasselbe zu differiren, endlich auch umb Abwendung der bey denen Consiliis über die proponirte materie sich auß diesen Ursachen äußernden Obstaculi einer vergnüglichen Resolution einige Vertröstungen wegen künftiger Abhelfung zu geben zwar bemühet gewesen, hat aber die Quartiere damit nicht befriedigen, und also auch von Selbigen, die in der Proposition gesuchte Bewilligung einer considerablen Geld-Summe, ungeachtet wohlgemelter H. Deputatus zu 5 unterschiedenen mahlen in ihre Versammlung gekommen, und Sie dazu angemahnet, auch Sie vor 8 Uhr Abends nicht demittiret worden, keineswegs erhalten können; vielmehr haben sämbtliche Quartiere über Ew. Hochv. Rahts Verfügung, als welche denen Vorfahren unbekannt gewesen, und zu großer Confusion Gelegenheit gebe, in ihrem am folgenden Tage übergebenen Einbringen sich gemüßiget befunden nachdrücklich zu gravaminiren und vorzustellen. Daß der Herren-Titel bey denen Secretariis unmöglich von der Bürgerschafft, dafern nicht eine neue Forma Regiminis eingeführet werden solle, könne toleriret werden, nachdem es außgemachet sey, daß diejenigen so zu Raht-Hause ihre Geschäfte haben, nur auß dreyerlei Sorten bestehen, nehmlich aus Personen der Obrigkeit, der Bürgerschafft und denen Bedienten, und es also ein wunderliches Ansehen gewinnen würde, wann die Obrigkeit, welche von denen angeführten nur allein mit Recht den Nahmen der Herren führet, sich so weit herunter laßen sollte, daß sie diesen Titel mit ihren Bedienten gemein haben wollte, als wodurch nicht nur sie selbst, sondern auch die gantze Bürgerschafft dero Ansehen von Ihrer Obrigkeit herfließen muß, an Ihrer renommée ein vieles einbüßen würde, und dannenhero die Quartiere vor nohtwendig hielten hierin eine Aenderung denen Verfaßungen dieser Stadt gemeß, da diejenigen, welche zum Bürger-Recht einerley Eyd ablegen, so lange sie nicht zu höheren Dignitaeten gelangt, gleiche Bürger seyn und bleiben müßen, nach äußerstem Vermögen zu besorgen ꝛc. und so wie

einestheils Ew. Hochv. Raht zu versichern, daß die getreue Bürgerschafft, welche bey denen bißherigen schweren Geläufften verhoffentlich sich beßer verdient gemacht, als daß ihre honneur durch einigen Vorzug ihrer zum Theil jungen Mit=Bürger, sollte verkleinert werden, bey dem bißheerigen Respect und Hochachtung ihrer von Gott und Königl. Mayt. gesetzten Obrigkeit, als ihren alleinigen Herren ihr werde angelegen seyn lassen, also anderntheils zu verstehen zu geben, daß sie von ihrem Ansuchen in diesem Puncte, es wäre auch so lange, wie es wolle, abzugehen unverantwortlich halten würden: dem dann auch die Quartiere nachgekommen, und wie der Hr. Praesident Ihro Hoch=Edl. Herrl. nach vorgelesenem Einbringen die Quartiere mündlich zu einer gewierigen Declaration in dem zu accordirenden quanto angemahnet, hiernebst Ew. Hochv. Rahts Verfahren bey dem rege gemachten Gravamine auffs beste justificiret, und mit großem Eyfer erwehnet daß Tertius Ordo nicht Ursache gehabt sich darin zu mischen, weil es eine Affaire wäre so die Vorsteher zu St. Marien anginge, welche Ew. Hochv. Raht einen starken Eingriff gethan, da sie wegen des Titels der Secretariorum etwas, welches allein Senatui zukäme, zu verfügen sich unternommen hätten, auch darauff die Ordnungen über eine neu=abgefaßte Proposition, in welcher doch duo à Tertio Ordine eingebrachten Petiti mit keinem Worte gedacht worden, ohne abzugehen also fort in die Rahtschläge treten müßen, haben die Quartiere doch insgesambt weder etwas zugestanden, noch auch ihr desiderium fahren laßen; maßen Sie in dem Abends umb 6 Uhr insinuirten Einbringen, einmüthig Ew. Hochv. Raht die gütliche Beylegung ihres Gravaminis, nachdem solches mehr zu stärkerer Erbitterung als gnüglichem Contentement auch danebenst Hoher=Breites= und Fischer=Quartiere angezeiget, daß Sie es sehr befrembde, daß Ew. Hochv. Rath die Ursache dieser entstandenen differenz und zwar wider den gewöhnlichen modum consultandi, durch den Hr. Praesidenten Sr. Herrl. unter expressiven und empfindlichen Worten publice denen Vorstehern der St. Marien-Kirchen beymessen wollen, da gedachte Quartiere vielmehr Ew. Hochv. Raht das Versehen in dieser Sache beyzulegen vermeinten, und denen Vorstehern vielen Dank wüßten, daß Sie mehr die honneur ihrer Mitbürger als die Beybehaltung der eingeschlichenen abusuum hiebey in consideration ziehen wollen: welchem letzteren Monito Koggen=Quartier auß

Ursache, daß darin drey der H. H. Vorsteher Quartiermeister waren, und wegen des Ihnen auffgebürdeten Unfugs als in propria causa ihre Vota zu geben nicht wohl activitatem hatten, ohne Ihnen aber das Quartier zum stimmen zu schwach sich befand, nicht beygefallen ist. Nach diesem ist es geschehen, daß wie der Hr. Praesident vermerket, daß die dritte Ordnung bey ihrem Gravamine so beständig verblieben und er wohl vorausgesehen, daß Sie bey nechsten Consiliis neue Anregung deßfalls thun, Ew. Hochv. Raht aber Sie zu erhören sich nicht würde entbrechen können, hat Er, umb vermuthlich die Secretarios bey ihrem darob verspürten Magrin zu soulagiren d. 2ten Januarij des neueingetretenen Jahres den Kirchen-Knecht und den Signatorem zu sich kommen laßen, und Ihnen ernstlich anbefohlen Ihn hinzukünftig bei Leichen-Begängnißen ohne Beifügung des Herren und nur mit Beifügung des Bürgermeister-Titels abzuruffen. Inzwischen haben die H. H. Vorsteher vor gut befunden, daß der Hr. Carl G . . . . . ck nebst einem der H. H. Vorsteher den 12. Januarij den Hr. Praesidenten, ehe Er zu Rahthaus ginge, besuchen, und Ihm einestheils der Vorsteher Entschuldigung beybringen, warumb Sie dem den 23. vorigen Monahts von Ihm ihnen bekannt gemachten Willen Ew. Hochv. Rahts und ihrer darüber von sich gegebenen Declaration, dem Signatori nehmlich anzubefehlen, daß er die Secretarios wiederum Herren abruffen solle, noch nicht nachgekommen wären, weil ihnen bißanhero die Gelegenheit dazu, (maßen seit der Zeit keine publique Begräbniße gewesen) ermangelt hätte, Sie auch, nachdem von dieser Sache in denen Consiliis Tertii Ordinis tractiret worden, allzeit vermuthet, Ew. Hochv. Raht würde seinem Versprechen gemeß mit besagter Ordnung darüber näher conferiren, hienechst von ihrem Kirchenbedienten, daß der Hr. Praesident Selbsten hinkünfftig ohne Herren-Titel geruffen seyn wollte, verstanden, und Sie solchen Befehl als ein denen Secretariis zur Nachfolge gegebenes Exempel angesehen hätten; anderntheils Ihn bitten möchten, daß er diese materie nacheinsten an Ew. Hochv. Raht zu nehmen, und wenn Ew. Hochr. Raht bey seinem ehemaligen Schluße verharren sollte, durch jemanden anders als durch die Vorsteher nach Ew. Hochv. Rahts Gutachten den Signatorem zu beordern geruhen wollte; weil die Vorsteher in Beysorge ständen, daß wenn Sie dem Kirchen-Bedienten die Secretarios Herren zu nennen injungiren sollten,

die dritte Ordnung darüber gegenst Sie ein gar zu hefftiges Mißvergnügen blicken laßen, und die Vorsteher dagegenst sich nicht vollenkommen würden schützen können, indem Ihnen genugsam bekannt wäre, daß da besagte Ordnung bei letzteren Rahtschlägen, darüber mit so großer Bewegung Beschwerde geführet, Sie noch nicht im geringsten besänfftiget sey, und man zu besorgen hätte, daß wenn Ew. Hochv. Raht gegenst das morgen bevorstehende Begräbniß des Hr. C. M. von der Linde in diesem Casu etwas zum Mißfallen Tertii Ordinis verhengen sollte, gar viele auß dieser Ordnung, ja auch von der übrigen Bürgerschafft denen Funeralien beyzuwohnen sich entziehen dörfften. Der Hr. Praesident hat dieses von uns bewerkstelligte Anbringen zwar gedultig angehöret, indessen doch darauff uns zu verstehen gegeben, wie es Ihm sehr wehe thäte, dass die Vorsteher wegen des Herren-Titels eine eigenmächtige Veränderung vorgenommen, und der bey letzterer Anwesenheit geschehenen Zusage, den Kirchen-Bedienten Ew. Hochv. Rahts Willen gemeß zu befehligen uneingedenk, die Sache an die dritte Ordnung, wohin sie doch nicht gehöre gezogen, und nachdem daselbst mit mehrerem Eyfer als es nöthig gewesen, darüber tactiret worden, Sich von adimplirung ihres Versprechens nunmehr frey zu machen suchten: Er wollte indeßen unserm Begehren nach die materie noch an dem heutigen Tage an Ew. Hochv. Raht nehmen, und inpassioniret deßselben Veranstaltung darin erwärtig seyn. Wir Deputirte entschuldigten hierauff auffs beste, was von der Vorsteher-Seite vorgenommen worden, mit angehengter Bezeugung, daß wenn wir die auß unserer guten Intention entstandene Weitläufftigkeiten vermuthen können, wir dem beim Herren-Titel eingerissenen Mißbrauch uns nicht wiedersetzet hätten, und beygefügter Bitte, daß der Hr. Praesident sowohl als Ew. Hochv. Raht gegenst die Vorsteher und gegenst die ihrer Vorsorge anvertraute Kirche hinkünfftig mit Gewogenheit zugethan, und davon durch gegenwärtige Verdrießlichkeiten sich nicht abwendig machen laßen möchte, deßen uns dann auch der Hr. Praesident versichern wollte. Am folgenden Tage als den 13. Januarij sind um halb 12 Uhr unsere beyde Kirchen-Bediente S. u. M. zum Hr. Praesidenten gefordert, und im Nahmen Ew. Hochv. Rahts bey Androhung der Hafft und härterer Straffen ihnen angedeutet worden, daß sie bei Begräbnißen alle Secretarios vom ältesten bis zum jüngsten mit beygelegtem

Herren-Titel abruffen sollten, und ist solchem Befehl Ew. Hochv. Raht noch an selbigem Tage bey denen Bürgermeisterlichen Exeqvien des Hr. Hans Ernst von der Linde nachgelebet zugleich aber auch observiret worden, daß keiner von denen Quartiermeistern, gar wenige der Quartiergenossen und eine geringe Zahl auß der übrigen Bürgerschafft zur Nachfolge der Leiche sich eingefunden; wobei denn auch noch dieses anzumercken, daß der Hr. Praesident sich von dem Signatore den Paar-Zettel vorzeigen laßen, und den auff demselben seinem Nahmen vorgesetzten Herren-Titel selbsten außgestrichen, und ihn der Signator auch ohne denselben, sowohl dießmahl als fernerhin abgeruffen hat. Den 17. Januarij hat der Hr. Praesident vom ältesten Quartiermeister des Koggen-Quartiers Hrn. Barthel S. unsern geliebten Collegen verlanget, daß Ihn aus jeglichem Quartier ein Quartiermeister besuchen möchte, und als darauff von gesambten Quartiermeistern des Hr. Carl G., Hr. Johann George S., Hr. Jacob F. u. Hr. Matthias Friedrich E. dazu deputiret worden, haben sich dieselben Nachmittags beym Hrn. Praesidenten eingefunden, und im Nahmen Ew. Hochv. Rahts von ihm vernommen, „daß wenn gleich Ew. Hochv. Raht es sehr wehe thäte," daß von denen Vorstehern zu St. Marien, und zwar von Ihnen allein, weil die Quartiermeister und die gantze dritte Ordnung, daran keinen Theil hätte, etwas vorgenommen worden, welches zu denen zwischen der ersten und dritten Ordnung bei jüngsten Rahtschlägen entstandenen Weiläufftigkeiten Gelegenheit gegeben, u. Ew. Hochv. Raht sowohl als der Hr. Praesident en particulier nicht anders als mißbilligen könnte, daß die Vorsteher ihrer Zusage zu wieder dem Signatori nicht anbefehlen wollen bei Abruffung der Secretariorum hinwiederumb den Herren-Titel zu gebrauchen (welches denn Ew. Hochv. Raht vermocht bei dem Begräbniße des Hr. Bürgermeister selbst deßfalls die Verfügung zu thun) Ew. Hochv. Raht dennoch geneigt wäre dem Desiderio der dritten Ordnung wegen der hierüber ihrer Meynung nach habenden Gravaminis zu gratificiren, damit selbiges bei anstehenden Consiliis nicht abermahlige Störung verursachen dürffe; weil Ew. Hochv. Raht aber in denen Gedanken stünde, daß dieser und der andere der Secretariorum halber nun und dann beygebrachte Gravamina auß den zwischen Ihnen und denen Quartiermeistern von vielen Jahren her fovirten Praecedenz-Streite ihren Ursprung hätten, als wäre

Ew. Hochv. Raht besorget, daß wenn gleich Tertius Ordo in ihrem Verlangen des Herren-Titels halber erhöret werden sollte, doch bald wiederumb etwas neues der Secretariorum wegen rege gemachet werden könnte, wofern dieser Rang-Streit nicht von Grund auß gehoben würde. Es wäre derohalben Ew. Hochv. Rahts Wille daß sämbtliche Quartiermeister noch vor ihrer Zusammenkunfft zu denen Rahtschlägen über bequeme Mittel conferiren möchten, wie zwischen Ihnen und denen Secretariis ein desgleichen Rang-Reglement, in welchem weder einem noch dem andern Theil zu nahe getreten würde, auffgerichtet werden könnte, da denn auf Erfolg deßen Ew. Hochv. Raht den denen Secretariis beygelegten Herren-Titel, wiederumb abzuschaffen, und dem darob von der dritten Ordnung gefaßten Mißvergnügen den Vorschub zu benehmen bereit wäre: Sollten aber die Quartiermeister zur Beylegung obbemelten Streites sich nicht accomodiren wollen, würde es Ew. Hochv. Raht nicht zu verargen seyn, daß er wegen des Herren-Titels es bey dem alten Gebrauch und dem darauff erfolgten Schluße bewenden ließ, und könnte folglich die Schuld mehrerer Weiterungen nicht Ew. Hochv. Raht sondern denen Quartiermeistern imputiret werden. Die deputirten Quartiermeister haben auff vorgängige Proposition des Hr. Praesidenten zur Antworrt gegeben, daß ob sie gleich ebenmäßig eine völlige Entscheidung des Praecedenz-Streites von Hertzen gerne sehen möchten, so vermeinten sie doch daß dieser nur Sie alleine, die Abstellung des Herren-Titels aber gesambte Bürgerschafft concerniren, und folglich eines mit dem andern nicht in solcher Connexion stünde, daß wegen des letzteren von Ew. Hochv. Raht nicht ohne Regulirung des ersteren eine vergnügliche Erklärung erfolgen könnte, nichts desto weniger wollten Sie das, was Ew. Hochv. Raht ietzo an Sie gelangen laßen ihren Collegen hinterbringen und dem Hr. Praesidenten ihre Resolution deßfalls mit nechsten eröffnen; und wie folglich der Hr. Praesident vor sich theils von denen Deputirten einige Vorschläge wegen Ordinirung des Rangs verlangt, theils zur Ueberlegung ihnen heimstellte, ob wenn der Herren-Titel sämbtlichen Quartiermeistern gleich denen Secretariis zugeeignet würde, man hiebey acqviesciren dörffte, wollten zu dem letzteren die Deputati fast keine Hoffnung geben, wegen des ersteren aber baten sie, daß der Hr. Praesident sie damit verschonen, und alles auch was Er selbsten vorschlagen wollte ad

referendum zu nehmen ihnen erlauben möchte. Den 19. Januarij sind sämbtliche Quartiermeister auff Erfordern ihrer Deputirten auff dem Rahthause zusammengekommen, und haben nach angehörter Relation des vom Hr. Praesidenten geschehenen Vortrages und geschehener Approbation deßen was von ihren Collegen darauff repliciret worden Ihnen auffgetragen sich zu dem Hr. Praesidenten aufs forderſamste zu verfügen, und nechst Wiederhohlung deßen so sie schonletztens angeführet, dem Hr. Praesidenten vorstellig zu machen, daß zwar alle und jede Quartiermeister den Rang-Streit auff eine billige Weise zu heben wünschten doch vor bedenklich hielten ohne der Quartiere Vorwißen sich in eine Conferenz darüber einzulaßen, indessen gar nicht zweiffelten, daß wenn die Quartiere von Ew. Hochv. Rahts rühmlichen Intention würden benachrichtiget werden, Sie denen Quartiermeistern die Art und Weise zum Wege hierinnen zu kommen völlig überlassen würden, weil inzwischen einen Vergleich über sothanen Streit zu treffen in so kurzer Frist, als man noch biß zu den Consiliis hin hätte, nicht wohl möglich schiene, und ohne vorher-gehende Abstellung des letztens monirten Gravaminis ein zum Vergnügen Ew. Hochv. Rahts gereichender Außschlag der Consiliorum nicht zu hoffen wäre, Sie (die Quartiermeister) auffs inständigste bäten, daß der Hr. President Ew. Hochv. Raht dahin disponiren wolle, damit die zwischen beyden Ordnungen entstandenen differentien beym Anfange der bevorstehenden Rahtschläge asſopiret werden möchten, weil nachgehends die Quartiermeister alle practicable media zu Einrichtung des streitigen Rangs gerne zu acceptiren, und Ew. Hochv. Rahts Vorhaben darin zu secundiren bereit seyn würden, maßen sich auch zu facilitirung deßen von Ew. Hochv. Raht diensame Vorschläge erwärtig seyn wollten. Wie die Deputirten Quartiermeister dieses dem Hr. Praesidenten im Nahmen ihrer Mit-Collegen hinterbracht, ist Ihm solches unlieb zu vernehmen gewesen, und hat Er Ihnen Ew. Hochv. Raths gute Intention weitläufftig vorgestellet, und Sie angemahnet derselben durch ihre Cooperirung ohne Zeit-Verlust beyzutreten, danebst vor sich den Vorschlag gethan, daß im Fall sämbtliche Quartiermeister denen ietzigen Secretariis insgesambt den Vortrit zustehen wollten hinkünfftig nicht mehr als die 4 ältesten Secretarii dieser Praerogativ genießen, und alle übrige unter gesambte Quartiermeister, den Platz haben sollten, und würden solchergestalt die Quartiermeister nur höchstens

vier à fünff Jahr etwas nachzugeben haben, nachdem bei bevorstehender Kühre Secretarius E. in die Schöppenbank, und an seine Stelle der Agent B. kommen würde, dem bey der letzten Bestallung anzudeuten wäre, daß er allen Quartiermeistern weichen sollte, und auff solche Weise würden die Quartiermeister in kurtzem einen Secretarium unter sich bekommen, und als dieser Vorschlag die Deputati als sehr praejudicirlich beurtheilet, auch demselben wichtige rationes entgegen gesetzet, hat der Hr. Praesident keine Hoffnung geben wollen daß von Ew. Hochv. Raht wofern nicht ein Vergleich über den Rang vorherginge, die Abstellung des Herren-Titels zu obtiniren seyn würde; und dergleichen Erklärung ist auch den 21. selbigen Monahts wie Tertius Ordo vor Antritt ihrer Rathsschläge über die Proposition an Ew. Hochv. Raht durch den Hr. Sub-Syndicum Andr. Gottlieb V. auf ihr Ansuchen den Herren-Titel betreffend von neuem gelangen laßen, in Antwort gegeben worden, dannenhero dann die Quartiermeister noch an selbigen Tage über ein Rang-Reglement zwischen Ihnen und denen Secretariis sich vergliechen und ist sothaner Vergleich nehmlich umb 7 Uhr Abends durch wohlgemelten Hr. Sub-Syndicum im Nahmen Ew. Hochv. Rahts denen so lange beysammen gebliebenen Quartieren bekannt gemachet und zugleich declariret worden, daß von nun an denen Secretariis der Herren-Titel in irgkeiner Occasion beigeleget werden solle, welche Declaration dann zwar nachgehends Ew. Hochv. Raht, durch einen den 9. Februarij abgefaßten Schluß, der diejenigen Personen so auff denen Cantzeln bei denen Aembtern und Leich-Begängnißen besagten Titels zu genießen haben sollen, benennet, und zusambt demjenigen so den 6. Ejusdem Ew. Hochv. Raht des Rangs halber concipiren laßen, den 20. ditto durch mehr-erwehnten Hr. Sub-Syndicum der dritten Ordnung publicè vorgelesen und dem Koggen-Quartiere in Originali extradiret worden, befestiget hat, doch ist sie nur allererst den 24. Martij auff instanz gedachter Ordnung von dem neu angetretenen Praeside Senatus (Tit.) Hr. B. M. Gabriel von Boemeln zur Execution gebracht, da hochgedachter Hr. Praesident die Signatores und Glöckner von allen Kirchen vor sich fordern laßen, und Ew. Hochv. Rahts Verordnung, wem hinkünfftig bei Leich-Begängnißen der Herren-Titel gegeben werden solle, ihnen verlautbaret, auch unter des Ambt-Schreibers Hand davon Extracte außgeben laßen, und ist derjenige Extract,

so unser Signator bekommen, denen im Erd-Ambts-Kasten auffgehobenen und die Leich-Begängniße angehenden Schlüßen Ew. Hochv. Rahts beigeleget, auch ihn überdieß zunebst dem von Ew. Hochv. Rahts wegen in der dritten Ordnung publicirten und specialius formiertem Schluße in das beym Bau-Ambt vorhandene Bericht- und Bitt-Schrifften-Buch copialiter eingetragen, die dritte Ordnung aber hat dem hochwohl-gemelten Hr. Praesidenten, vor die Vollenziehung ietzt-gedachten und zur Ehre der gantzen Bürgerschafft gereichenden Schlußes, in ihrem Einbringen vom 30. Martij dieses Jahres publiqven Dank abzustatten sich verbunden geachtet."

„Nachdem vorgedachter maßen wegen des Rangs ein Vergleich getroffen worden, haben sich die Quartiermeister beredet, daß sie von nun an beym Nachfolgen der Leichen in ihrer Ordnung unabgeruffen antreten wollten, so wie schon vorhin die Secretarii gethan hatten, welches dem Signatori auch angedeutet; und haben besagte Personen sowohl als auch die H. H. Professores, damit, an dem 26. Martij beim Leich-Begängniße des E. Christoph Moellers, eines Quartiermeisters auß dem Roggen-quartier, den Anfang gemachet, auch so ferner continuiret."

So endete ein Streit, der nicht allein einzelne Persönlichkeiten speciell berührte, sondern auch die gesammte Bügerschaft in ernstliche Aufregung zu versetzen drohte. Noch heute klebt man in einzelnen Kreisen des socialen Lebens mit einer gewissen Beharrlichkeit an F o r m e n, welche auf leere Höflichkeiten basirt sind; und obgleich bereits vor beinahe zwei Jahrzehnten ein Anlauf genommen wurde, um denselben im gesellschaftlichen Verkehr weniger stricte Rechnung zu tragen, so fühlt sich doch noch gegenwärtig Mancher verletzt, wenn ihm nicht in der altherkömmlichen Weise, sei es im freien mündlichen, oder brieflichen Umgange, diejenigen, wie er vermeint, rechtmäßig zustehenden Titulaturen, Anreden und sonstigen Ehrenbezeigungen zugestanden werden, auf welche er von Alters her Anspruch zu haben glaubt. Selbst verschiedene, namentlich untergeordnete Behörden, welche es eine zeitlang mit dieser Form nicht mehr so strenge nahmen, haben neuerdings an ihre Untergebenen geschärfte Verordnungen erlassen, um die „alte gute Zeit" nicht der Vergessenheit anheim zu geben. Je mehr äußere Form, desto weniger innerer Gehalt! — Möchte diese Wahrheit denen einleuchten, deren Streben darauf gerichtet ist, sich nichts von dem zu vergeben, was

ihrer Meinung nach, dazu dient, ihre Person, oder das Amt, welches sie bekleiden mit einem gewissen Nimbus zu umgeben. Trotz aller angewand- Mittel wird derselbe jedoch nicht aufrecht zu erhalten sein, ja bei aller Formalität sogar schwinden, wenn die Ehre nicht in einem andern Boden wurzelt, als in bloßen Höflichkeits-Rücksichten und Geboten. Wir können uns der äußeren Form nicht ganz entschlagen, dieselbe aber in diejenigen Grenzen weisen, welche mindestens das Lächerliche vermeiden.

Johann Biemann, der Grossvater Gottsched's.

Von

Adolf Rogge.

Johann Christoph Gottsched ist trotz vieler persönlicher Schwächen, trotz seiner oft und stark genug hervorgehobenen literarischen Mängel immer eine originelle, in vielen Beziehungen sogar bedeutende Erscheinung auf dem Gebiete der deutschen Literatur.[1]) Da er ursprünglich unserer Provinz angehört, er auch in dieser den Grund seiner Bildung gelegt, so wird in ihr sein Name immer eine gewisse Anziehungskraft behalten, welche die nachfolgenden Mittheilungen rechtfertigt. Oft ist der Einfluß hervorgehoben, den seine geistreiche Frau auf ihn geübt, weniger Gewicht hat man auf den Unterricht gelegt, den er von seinem Vater empfangen, obwohl dieser ganz allein ihn, wie seine Brüder, zur Universität vorbereitet[2]) und dadurch vielleicht den Grund zu der einseitigen Schroffheit gelegt, welche Gottsched bis in sein spätes Alter bei seinen literarischen Bestrebungen wie im Privatumgange zeigte. Es liegen mir keine Quellen vor, welche mich in den Stand setzten nähere Aufschlüsse über die Art des väterlichen Unterrichts zu geben. Jedenfalls hatte sein Vater historischen Sinn und schriftstellerischen Trieb, den er durch Abfassung einer noch vorhandenen Chronik des Kirchspiels Juditten bekundete[3]) und auf den

---

[1]) Am richtigsten ist er vielleicht von Kästner gleich nach seinem Tode gewürdigt. cf. Betrachtungen über Gottsched's Character in der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen den 12. Septbr. 1767 von Abrh. Gotthelf Kästner in der neuen Bibl. der schönen Wissenschaften ꝛc. Bd. VI. 1. Stück (1768).

[2]) Brockhaus Blätter für liter. Unterh. 1839. S. 11.

[3]) Die Kirche und das Kirchspiel Juditten von Storch S. 43.

Sohn übertragen haben mag. Bei fast allen bedeutenden Männern hat indessen die Mutter einen größern Einfluß auf die geistige Richtung des Sohnes geübt, als der Vater und namentlich auf viele Schriftsteller dürfte das Wort Goethes anwendbar sein:

Vom Vater hab' ich die Statur
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.

Des Vaters hohe Statur hat Gottsched gehabt, von seiner Mutter dagegen weiß man wenig mehr, als daß sie 1763 zu Königsberg in großer Dürftigkeit gestorben und zu Juditten ein freies Begräbniß erhalten hat.[4]) Dennoch glaube ich vermuthen zu dürfen, daß sie in ihrem, seiner Zeit so berühmten, Sohne manche Gabe geweckt, die dieser später zur Geltung brachte, daß aber namentlich sein Großvater mütterlicherseits seine Vorliebe für Poesie und Geschichte direct oder durch Vermittelung seiner Mutter auf ihn vererbt habe. Gottsched's Mutter, Anna Regine, war die Tochter des Pfarrers Johann Biemann, welcher den 24. Juni 1646 zu Königsberg geboren wurde.[5]) Fünfzehn Jahre verwaltete derselbe das höchst armselig dotirte Pfarramt bei der Festung Friedrichsburg zu Königsberg. Er muß ein Geistlicher von nicht gewöhnlichen Gaben gewesen sein. Im Jahre 1691 vicarirte er während einer sechswöchentlichen Vacanz in Wargen. Er gewann in dieser kurzen Zeit die Liebe und Achtung der dortigen Gemeine in so hohem Grade, daß diese alle Mittel in Bewegung setzte, um ihn gänzlich für sich zu gewinnen. Als ihre Bemühungen fehlschlugen, stellten ihm die adligen Einsaßen des Kirchspiels, sowie die Kirchenväter, ein Attest aus, in dem es heißt: „Alß bezeugen wir vor Gott undt aller Weldt, das er in solcher Zeit[6]) die Gemeine Gottes mit heilsahmer lehre undt einem belobten Tugendhafften Wandel erbaulich geweydet, so gar, daß Ihn nicht allein die Gantze gemeine seiner gutten Conduite undt gaben wegen

---

[4]) Storch a. a. O. S. 44.

[5]) Nicht wie Arnoldt in seiner Presbyterol. S. 30 angiebt 1639. Biemann war der erste Prediger an der genannten Kirche, wurde den 21. Sonnt. n. Trin. 1671 introducirt und bekam 1686 seine Demission, weshalb ist nicht zu ermitteln.

[6]) nämlich den 6 Wochen seiner Amtsverwalung.

hertzlich geliebet, besonders auch umb ihn zu haben undt zu behalten, bei der hohen Churfürstl. Regierung unterthänigst gebehten undt angehalten. Unterdessen, wie sehr es uns bekümmert, daß wir Ihn von uns lassen müssen, so haben wir dennoch unsere hertzliche Liebe und Zuneugung zu bezeugen, bemeldten Herrn Pfarrer Biemann sonder diesem rühmlichen Gezeuguiß nicht von uns laßen können."

Noch in demselben Jahre wurde Biemann nach Grunau bei Heiligenbeil versetzt. Hier hat er der Kirche ein Andenken hinterlassen, welches uns noch bis auf den heutigen Tag einen Einblick in sein Wesen und Wirken verstattet. Es ist dieses nämlich ein in einen gepreßten Chagrindeckel gehefteter Foliant, dessen Titel nur in einer spätern Abschrift nicht ganz vollständig erhalten ist und jedenfalls ursprünglich einem andern Buche vorgeheftet war. Derselbe lautet: „Dem Großen Gott zu Ehren und seiner Kirchen zum Besten hat dieses schöne und nützliche Kirchenbuch aus gutem Herzem geschenket Herr Johann Biemann, wohl emeritirter Pfarrer und Senior im 78ten Jahre seines Alters. Derjenige, der sich in die 54 Jahre um die Gemeine Gottes so wohl in der Königsbergischen Veste Friedrichsburg bis ins 30,[7]) als am hiesigen Orte bis ins 74 Jahr wie durch Lehre und Leben, also auch durch Aufbauung dieses schönen Gotteshauses wohl verdient gemacht, hat sein beliebtes Andenken unter andern Bemühungen auch mit gegenwärtigem Buch der Posteritaet sonderlich seinen successoribus bestermaßen recommendiren und auf dem Altar verwahrlich . . . . wollen. So geschehen Grunau den 1ten Januar des angehenden . . . . Jahres."

Der größeste Theil dieses Buches ist von Biemann selbst geschrieben. Dasselbe enthält auf 393 Seiten eine Menge Aktenstücke, die sich auf die Geschichte der Grunauschen Gemeinde beziehen. Mit großer Sorgfalt sind z. B. alle Privilegien der einzelnen Ortschaften des Kirchspiels aus dem sogen. schwarzen Balgaschen Amtsbuche abgeschrieben.[8]) Es finden sich aber auch eine Menge Schriftstücke, welche in gar keiner Beziehung zur Kirche

---

[7]) Hier ist jedenfalls ein Schreibfehler.

[8]) Dieses Buch, früher auf dem Rentamte zu Zinten, jetzt im Staatsarchiv zu Königsberg aufbewahrt, ist eine äußerst schätzenswerthe Quelle für preuß. Provinzialgesch.

Grunau stehen und lediglich das lebhafte Interesse bekunden, welches Biemann an allen wichtigen Zeitereignissen nahm. Wir glauben uns an dieser Stelle auf die Anführung einiger Ueberschriften und kurzen Inhaltsangaben beschränken zu müssen, welche uns in das literarische Raritäten-Cabinet des alten Pfarrers einführen mögen. Wenden wir uns zunächst einigen Aufsätzen zu, welche sich um Ereignisse bewegen, die zu jener Zeit in unserer Provinz besonderes Aufsehn erregten. S. 68—71 findet sich in dem erwähnten Folianten eine Satyre unter dem Titel: „Nachklang des Dr. Pfeiffers,[9]) Churfürstl. Brandenb. Hofpredigers, Prof. und Biblioth. in Königsberg als der Ao. 1694 die evangel. Lehre verließ und sich zur päpstischen bekennete und Pastor zu . . . .[10]) auf'm Dorf auch Tittularthumbherr zu Guttstadt wurde. Neue Zeitung aus dem Königlichen Parnassusberge."

Der Inhalt dieses Schriftstückes ist kurz folgender: Apollo, der Patron aller Weisheit und freien Künste, der Präsident der Musen auf dem königlichen Parnassusberge, verlangt von den letztern durch Mercurius Nachricht, wie sich ihre gekrönten Häupter und Lehrer in der Pregelmünde in Lehr, Leben und Wandel verhielten. Hierauf klagen die Musen, daß ein gewisser Fistularius, den sie hoch geehrt und auf den Gipfel ihres Parnassusberges gesetzt haben, sich unlängst von diesem Berge gestürzet, denselben wie ein wüthendes Schwein angefangen habe zu unterwühlen und mit seiner grunzenden Stimme zu turbiren. Statt der Posaune, die er bisher geblasen, habe er eine Sackpfeife zur Hand genommen u. s. w. Die Musen bitten den nicht chormäßigen Pfeifer aus ihrer chormäßigen Musik heraus zu werfen. Daß dergleichen Dinge auf dem Albertinischen Parnassusberge vorgehen, „confundirt" Apollinem sehr. Er manifestirt solches dem Jupiter. Dieser wollte den Vulcan mit Strafexecution beauftragen, besann sich aber bald eines Bessern. Zu seiner Schmach solle Pfeiffer die Sack-

---

[9]) Ueber D. Joh. Phil. Pfeifer s. Arnoldt, Preuß. Kirchenhistorie Buch VII. Cap. 6. S. 617; auch Preuß. Zehenden I. S. 803; Erl. Preuß. III. S. 695 u. V. S. 231; Arnoldt, Presbyt. I. S. 13.

[10]) Der Name der Pfarre ist ausgelassen. Pf. erhielt nach seinem Uebertritt außer dem Canonicat zu Guttstadt die Einkünfte der Pfarreien Seiberswald und Freudenberg. Da er auf der erstgenannten Pfarre einige Zeit lebte, ist dieselbe hier wahrscheinlich gemeint.

und Querpfeife behalten, die er statt der Posaune ergriffen. Der Pregelischen Musenschaar wird vom Apollo anbefohlen und eingebunden, sie solle sich das Ausreißen des Sackpfeifers aus ihrem Parnassusberge nicht weiter zu Herzen nehmen, sein Blasen im Meerlande[11]) werde dem Parnaß keinen bösen Wind zuführen.

Hierauf folgt ein Gedicht „Zu Ehren dem verlaufenen ausgepfiffenen Läufer und Pfeifer", in welchem wieder der Name des Apostaten das Grundthema bildet und endlich noch folgende Grabschrift:

„Es ist in dieser Gruft ein solcher Mann vermacht,
Der seine Lebenszeit mit Pfeifen zugebracht.
Doch weil er seine Kunst nicht aus dem Grund gelernt,
Hat er den Dudelsack erwischt und sich entfernt.

Des HE. Fistularii zugethaner Gönner und Patron
schrieb dieses mit trauriger Feder Jhm zu Ehre als
sonst nichts zu thun hatte."

S. 92 hat Biemann in seine Sammlung ein Rescript d. d. Potsdam 5/15. Septbr. 1694 aufgenommen, welches eine Belobung des Oberhofpredigers Dr. v. Sanden wegen seiner Schrift wider den im Verdacht des Katholicismus stehenden E. Grabe enthält.[12]) Auch das Testament des Fürsten Radziwil und die Huldigungsrede des Canzler v. Creytz im Jahre 1691 hat er seiner Sammlung einverleibt. Seite 180 findet sich ein „ausführlicher Bericht von allem dem, was bei Einholung und Aufnehmung der Moscovitischen Großgesandschaft vorgegangen, welche die itzo regierende Czarische Majestät Peter Alexiewitz an S. Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg, Friedrich III., abgeschicket. Geschehen zu Königsberg in Pr. im Jahre 1697."[13])

Aber nicht nur an den Begebenheiten in seiner nächsten Nähe nahm der alte Biemann ein lebhaftes Interesse, er verlor über denselben die Haupt- und Staats-Actionen damaliger Zeit keineswegs aus den Augen und wünschte sie in seinem Kirchenbuche zu verewigen. Mehrere bei ver-

---

[11]) Anagramm für Ermland.
[12]) Ueber Ernst Grabe s. Acta Bor. I. S. 1 ff.
[13]) Stimmt wörtlich mit der Darstellung in v. Besser's Schriften, Ausgabe von König. Leipzig 1732. S. 539 ff.

schiedenen Gelegenheiten gesprochene und von Biemann wohl für klassisch gehaltene Reden des Geheimrath v. Fuchs aus Berlin hat er sauber abgeschrieben, auch eine Beschreibung des Einzugs Friedrichs I. in Berlin am 6. Mai [14]) hat er in seine Sammlung aufgenommen.

Besonders reichhaltig ist dieselbe an Gedichten, sowohl geistlichen wie launigen und satyrischen Inhalts. Die meisten derselben rühren von dem Tribunalsrath F. v. Derschau her, mit welchem Biemann jedenfalls in näherer freundschaftlicher Verbindung gestanden hat und durch dessen damals sehr beliebte Verse Gottsched vielleicht die ersten poetischen Anregungen erhalten hat. [15]) Einige der in unserm Folianten aufbewahrten Gedichte knüpfen unmittelbar an Ereignisse an, die sich in der Grunauschen Gemeinde zugetragen hatten. Ein Paar derselben sind versificirte Briefe, zu welchen die Kirchenregistratur den Stoff hergeben mußte. In diese konnte Derschau nur einen Einblick gewinnen, wenn er persönlich mit dem Pfarrer Biemann verkehrte, die Beschaffenheit der Briefe war auch der Art, daß sie nur näheren Freunden mitgetheilt werden konnten. Das erste der genannten Schreiben war ein Hochzeitsbrief des M. Erich Horning, weiland Pfarrers zu Thierau, an die Frau Obristlieutenant v. Auer auf Pellen vom 2. Oct. 1695. Horning hatte auf fremden Universitäten studirt und scheint sich auch nach sonstigen, von ihm aufbewahrten Nachrichten in schwülstiger und hyperbolischer Ausdrucksweise gefallen zu haben. [16]) Er scheint hier und dort, namentlich in höheren Kreisen, mit seiner Sprachweise Anklang gefunden zu haben, dem gesunden preußischen Sinne widerstand dieselbe jedoch und die derbe Abfertigung, die er von Derschau erfuhr und an welcher der alte Biemann so herzliche Freude hatte, daß er sie in seinem Kirchenbuche zu verewigen suchte, wollen wir als Probe hieher setzen:

---

[14]) nicht nach Besser.

[15]) Fr. v. Derschau geb. 1644 zu Königsberg, gest. als Bürgermeister der Altstadt und churfürstl. Hofrath 1713. Süßer Trost den matten Herzen ist z. B. eines seiner Lieder.

[16]) Es findet sich in Biemann's Kirchenbuche noch ein von ihm im Namen der Gemeine Grunau verfaßtes Schreiben, in welchem um die Besetzung der dortigen Pfarrstelle durch ihn selbst gebeten wird. S. 161.

Copia des Hochzeitsschreibens HE. M. Hornings an die (Tit.) Frau Obristlieutenant von Auer. Thierau sub d. den 2 October 1695.

Wollgeborne Frau

Nach ablegung meiner allemahl unterthänigen devoir berichte demüthigst, das ich mit Göttl. hülffe den 26ten October zu Bladiau mit des Herrn Diaconi Wilhelmi Sartorii eltesten Tochter Jungfrau Anna Dorothea werde hochtzeit halten. Wann ich nun der gnädigen Conduite ihrer Gnaden woll versichert, alß habe ich mich so weit sicherer resolviren können Dieselbe mit dehmüthigster Bitte anzufallen, Sie geruhen diesem actui, der da ohne weitläufftige Vaçon wirdt angestellet werden, die größeste raison zuzuziehen undt, was ihme manquiren wirdt durch gnädige Gegenwart vollkommen zu ersetzen. Eß werden zwar hiebei wegen angestellter Landestrauer die gewöhnliche musiquen eingestellet werden, da doch auch außer dehm daß lustige Saitenspiel vor dero Götter=Pracht fast verstummen muß. Dennoch so werde ich die Saiten meiner unterthänigen Erkenntlichkeit desto höher aufziehn undt da das angestellte Hochzeit logament viel zu enge die allervollkommenste Dame aufzunehmen, da hingegen die thüren eines dehmüthigen Gemühtes desto weiter zu eröffnen gefließen sein, der ich ohne dehm die größeste gloir suche in dem stoltzen Titul eines von

dero Hochwollgebohrnen Gnaden

dehmühtiger Diener

M. E. Horning.

* * *

Poetitche Uebersetzung eines hochstylisirten und mit unterschiedenen Sprachen vermischten Hochzeitbriefes an eine vornehme Dame.

Hoch woll geborne Frau, die mir in allewege
Ganz frei gebieten kann und die mir gnadgeneigt!
Nachdem ich Ihr zuvor mein devoir ablege,
Bericht ich, daß, wo Gott mir seine Hülfe zeigt,
Ich dieser Tage will mein Hochzeitfest begehen.
Wann aber nun hiebei ich wohl versichert bin
Der gnädgen Conduit, in der sie rühmlich stehen,
Als hat mein blöder Muth und zweifelhafter Sinn
Jetzt desto sicherer sich resolviren können,
Daß ich in Dehemuth mein Bitten an Sie bring

Sie wolle mir die Gnad und große Ehre gönnen
Bei diesem actui, der kurz und gar gering
Ohn einige Vaçon wird angestellet werden
Die größeste raison in Gnaden zuzuziehn.
Und was manquiren wird (doch ohne Müh-Beschwerden)
Durch ihre Gegenwart und gnädiges Bemühn
Nach dero Gütigkeit vollkommen zu ersetzen.
Zwar wird uns, weil das Land die Traur hat angestellt,
Nach löblichem Gebrauch die Music nicht ergötzen;
Sie wisse, daß es mir um so viel mehr gefällt
Die Saiten einzuziehn, daß allerdings das Prangen
Der großen Götterpracht vor ihr verstummen muß.
Doch werd' ich mich dabei der Kühnheit unterfangen,
Es koste mir auch gleich den größesten Verdruß,
Die Saiten meiner Pflicht zum höchsten anzuzwingen
Und weil das Logiament der Hochzeit viel zu klein
Und viel zu enge ist die Dam hineinzubringen,
Die da mit allem Recht mag ausgerühmet sein
Vor die vollkommenste, so will ich denn dagegen
Die Thüren des Gemüths zu öffnen sein bedacht
Als der ich mir ohndem die Gloir such beizulegen
Daß ich den stoltzen Ruhm und Titul mir gemacht
Euer Hochwohlgebornen Gnaden
demüthigen Dieners.

* * *

O schöner Hochzeitbrief, was soll ich aus dir machen?
Gewiß, es muß allhier ein saurer Mopsus sein,
Der diese Mischerei und Schreibart ohne Lachen
Ihm durchzulesen traut. Man findet hier Latein,
Man find't Französ'ch und Deutsch und will doch keines klappen.
Das heißt sein devoir sehr elend abgelegt.
Wer sich zu hoch erhebt und nach der Luft will schnappen,
Der ist's, den Jedermann davor zu halten pflegt,
Daß seine Conduit auf schwachen Füßen stehe,
Daß nimmermehr von ihm Vaçon zu machen sei.
Die größeste raison will, daß man dahin gehe,
Wie unser Thun und Werk von aller Stümpelei
Befreit und reine sei und wie ihm nichts manquire
Was die raison gebeut. So zieh mein Freund denn nicht

Die Saiten höher auf, als welche, wie ich spüre,
Zu hoch schon aufgespannt, eh' noch die Quinte bricht.
Mich dünkt, dein Logiament des Hauptes ist zu enge
D'rumb öffne ja die Thür und laß die Grillen gehn!
Sonst schwindet deine Gloir und wird dein Sprachgemenge
Dem stolzen Titul, den du suchst, entgegenstehn.

Kästner sagt von Gottsched: „durch Satyren, die uns jetzt zum Theil weniger belustigen, weil sie ganz vergessene Gegenstände betreffen, durch Schriften, die für ihre Zeit keineswegs verwerflich sind, brachte Gottsched es dahin, daß die Deutschen wieder anfingen deutsch und vernünftig zu schreiben." Wer kann obige Gedichte lesen, ohne zu erkennen, daß er in unserer Provinz die ersten Anregungen zu seinem Reformationswerke erhalten und später vor ganz Deutschland nur Dinge lächerlich machte, die hier schon sein alter Großvater lächerlich gefunden. Selbst für die Form der Satyre mag er hier gewonnen sein, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß sein Großvater ihm nicht zuweilen das alte Buch gezeigt, an welchem er mit besonderer Vorliebe sammelte. Wäre das aber auch nicht geschehen, so konnte doch die ganze geistige Atmosphäre im Hause des einfachen Landgeistlichen auf die Glieder der Familie nicht ohne Einfluß bleiben und es wäre in hohem Grade wunderbar gewesen, wenn der frühreife Gottsched sich ihr gänzlich entzogen hätte.

Zu einem andern Gedichtchen hat ein Amtsbrief Veranlassung gegeben, in welchem sich eine Bemerkung findet, die allerdings nichts weniger als amtlicher oder geistlicher Natur ist. Der Diaconus Christoph Siegfried aus Heiligenbeil verspricht darin seinem Amtsbruder und Gevatter Biemann Vertretung im Amte und läßt dabei die Mittheilung einfließen, er werde den von B. für 24 gl. bestellten Branntewein, so bald derselbe aus Zinten anlange, gut und sicher übermachen.[17]) Dieses Versprechen beutet Derschau in seiner poetischen Umschreibung des sonst unbedeutenden Briefes mit besonderer Vorliebe aus und sagt:

„Wiße übrigens dabey
Daß kein Brantwein kommen sey

[17]) Der Branntwein muß damals noch sehr selten gewesen sein, da er in Heiligenbeil gar nicht zu haben war.

Von dem Zintschen Bürgermeister
Zur erfrischung unserer geister;
Kombt er aber heut noch an,
Will ich alß ein redlich mann
Ihn sofort nach Grunau schicken
Umb dein Hertze zu erquicken."

Von hoher und tiefer Poesie ist in keinem der gesammelten Gedichte die Rede, doch bekunden die meisten eine leichte und geschickte Handhabung der Sprache. Es kam mehr auf den Reim und das Klappen der Verse, als auf den Inhalt an, weshalb auch in jener Zeit von solchen, die einen Vers zu Stande bringen konnten, jede Gelegenheit benutzt wurde, sich desselben zu entledigen. Poetische Supplicationes scheinen damals nicht ungewöhnlich gewesen zu sein und zwei derselben haben Biemann so wohlgefallen, daß er sie gleichfalls der Nachwelt aufzubewahren für gut fand. Sie rühren beide von M. Jacob Concius her und mögen ihrer Originalität wegen hier eine Stelle finden. Das erste ist überschrieben:

Supplicatum

M. Jacob Conci: an Ihr. Excell. den herrn Cantzellarius umb recomandirung nach Hoff, wegen des Mümlischen Ertzpriester dienst.

Erlauchter Ober-Rath
Mundt unseres Souverainen
Handt, die zum treuen dienst des Vaterlands gericht
Aug, deßen heller Blick des Phebus Glantz vernicht.
Ein diener will zu dir, Mundt, Handt v. Aug gewehnen
Er sucht an deiner Stütz sein wacklend Thun zu lehnen
Gönn seinen Zeilen nun ein gnädig Angesicht
Undt gieb der Dunkelheit ein theil von deinem licht
Du weist nach wessen Gunst sich alle müssen sehnen
Eß ist des Hoffes Zierd, der Größe danket man.
Der deine Tugend ehrt, dem schreib mit dreyen Zeilen
Ein Mensch der Gott, dem Land, dem Fürsten dienen kann
Sey Herr Euch commendirt
So werd ich ohn Verweilen
Bald von des Fürsten Thron vernehmen diesen Schlus
Der Mümler Priester sey

Jacobus Concius.

* * *

Supplicatum

M. Jacob. Conci: An Ihr. Churfürstl. Durchl. wegen des Mümlischen Ertzpriesterdienst.

Großmächtigster
Ein Knecht fällt itzt zu deinen Füßen
Der Gott, dem Vaterland und dir zu dienen sucht
Er bittet eine Blüth von deiner Gnadenfrucht.
Laß deiner Hoheit Safft mein geringes Thun versüßen
Dort, wo sich Haff undt Meer am Curschen Strand begrüßen,
Hatt einen Seelenhirt von Gottes Schaafen Zucht
Der Todt mit Macht gebracht zu seiner schnellen Flucht.
Dein Wink Großmächtigster ersetze dies Vermissen.
Hier ist ein Knecht, der stets der Wahrheit Milch gesogen,
Ich bin bei Zions Bach in Lauterkeit erzogen,
Send mich, ich nehm es an von Gott und deinem Recht.
Ich werde, wo du willst, der Mümler Seelenrather
V. widme mein gebeth dir großer Landesvater
Alß der Ich Ewig bin
Großmächtigster
dein Knecht
M. Jacob Concius.

Originell ist auch ein Gedicht in Knittelversen, dessen Verfasser nicht genannt ist, überschrieben: „Lustige Verse über die Einweihung der Akademie zu Halle Ao. 1694." Die philosophischen Doctorpromotionen werden z. B. in demselben folgendermaßen beschrieben (Strophe 37 u. 38):

Hierauf die Magisteria
sich nach einander stellten da
mit Spanioler Tritten.
Ein alter Wurm, Cellarius,
den man nur ansah mit Verdruß,
der thrat woll in die mitten.

Der Kerl war dreyßig an der Zahl
gebacken allhier auff ein mahl
nach Aristotlis Lehre,
Doch als nun dieses nur anfing
Der Churfürst aus der Kirchen ging
Er kont es nicht anhören.

Eine besondere Gattung von Versen scheinen damals die Rundas-Verse gewesen zu sein. Dieselben waren nach einem Liede gedichtet, welches entweder mit den Worten: Runda, Runda, Runda! anfing oder dieselben zum Refrain hatte.[18]) Eine Probe von Derschau findet sich S. 139. Es ist ein Geburtstagsgedicht auf den Landesherrn und beginnt mit der Strophe:

Dem großen Hause Brandenburg,
Dem Kleinod deutscher Welt,
Gieb, großer Himmel, Glück und Sieg
Und was ihm wohlgefällt.

und endet:

So! Vivat, Vivat Brandenburg!
Ja Vivat Friederich!
Wer das nicht wünscht und drauf nicht trinkt,
Der handelt liederlich.

---

[18]) Eine dieses Runda mit betreffende Verordnung, welche zugleich ein interessantes Licht auf die kirchlichen Zustände Preußens in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. wirft, theilen wir hier wortgetreu mit. Sie lautet: „Friedrich Wilhelm, König in Preußen. Edler lieber getreuer! Darnach uns neulich hinterbracht, daß die Prediger an verschiedenen Ohrten hiesiger Landen, nicht nur ihr geistliches Ambt nachläßig treiben, sondern auch im Leben und Wandel sich gar übel aufführen, und zum theil enorme Mißhandlungen zu verüben fortfahren, ohngeachtet deren einige vorhin bereits zur exemplarischen Strafe gezogen worden, in specie aber auch denunciret ist, „daß einige Prediger beim Gesundheittrinken das runda mit den glocken lauten lassen," andere in denen Kirchen Commedienspiele angestellet und mehr grobe excesse begangen dannenhero vermöge des, de dato Berlin den 13. Febr. jüngsthin unter unserer eigenen Hand ergangenen, Rescripti solchem gottlosen Unwesen, woraus viel Seelen verderbliches Aergerniß erwächset, mit Nachdruck zu steuern nöthig befunden. Alß wollen Wir dir hiemit allergnädigst und zugleich errnnstlich dieserhalb, ob nemlich und zu welcher Zeit und von wem die vorangezeigten beide Excesse und Unthaten etwa in den Ohrtern des dortigen Ambtes oder dortiger Gegend begangen worden, nicht allein selbst aufs genaueste dich sofort zu erkundigen, sondern auch dem Ertzpriester, daß Er solches gleichfalls in seiner Inspection und Kirchsprengel mit allem behörigen Fleiß nach Erheischung seines Gewissens gründlich ungesäumbt erforsche; Soll in unserm hohen Nahmen alles Ernstes aufzugeben und unß deßwegen, was du wie auch der Ertzpriester von den eigentlichen Umbständen oberwehnter Excesse in Erfahrung und an den Tag gebracht, ausführlicher Wissenschaft ein Bericht gegen den 5ten nahstkommenden Mohnaths Aprilis ohnfehlbar deinen Pflichten gemäß abzustatten. Daran 2c. 2c. Königsberg den 15. Martii 1723. (gez.) A. Dohna. D. v. Tettau. L. v. Ostau. S. v. Wallenrodt." — Es freut uns übrigens mittheilen zu können, daß Biemann auf die im Rescripte bezeichnete Weise das Runda nicht gesungen hat, denn der Amtshauptmann zu Balga, Tribunalsrath v. Röder bemerkt in

Wir führen schließlich noch einige Ehrenreime an, welche v. Derschau seinem Freunde mittheilte. Veranlassung zu denselben gab eine Versetzung des M. Deutsch aus dem Löbenicht in den Kneiphof. Nach ihnen wäre schon damals im Löbenicht nicht nur gutes Bier, sondern alles Gute und Schöne zu suchen gewesen, denn sie lauten:

Verehrter Löbenicht, traure nicht, lasse ja kein Klagwort hören,
Daß man deinen Deutschen dir wegzunehmen willens ist.[19])
Zieh es dir zu einem Glück und zu sonderbahrer Ehre,
Daß du nun in Königsberg eine Pflanzschul worden bist,
Da die beiden andern Städt' manches Stämmchen ausgegraben
Deme ihre Kirch' und Schul' itzo schöne Früchte bricht!
Freu dich denn, daß mit der Zeit jeder wird ein Sprichwordt haben:
Wer was Gutes haben will, such es in dem Löbenicht.

Wir könnten noch auf eine äußerst drastische Bearbeitung der Fabel des Menenius Agrippa hinweisen, deren Verfasser nicht genannt ist, wenn die Derbheit derselben, welche in damaliger Zeit ergötzen mochte, nicht nähere Mittheilungen ausschlösse. Es kommen in derselben alle Glieder des menschlichen Leibes zur gründlichsten Aussprache. Während die Grulbser das Idiom des Magens sind, wirft ein anderes Glied die Worte gar heraus wie Mausdreck und Pfeffer, und der Nase kommen die Reden der übrigen Glieder wie Rettig und Pfeffer vor.

Die geistlichen Lieder, welche der mehrerwähnte Foliant enthält, sind sämmtlich von F. v. Derschau. Dieselben sind in einfacher, schlichter und würdiger Sprache nach bekannten kirchlichen Melodien gedichtet.

Die bisherigen Mittheilungen, denen wir keine zu große Ausdehnung geben wollen, werden genügend darthun, daß der ganz und gar, sowohl seiner Wirksamkeit, als seiner Neigung nach, unserer Provinz angehörige Pfarrer von Grunau ein Recht hat, mit etwas von dem Ruhme in Anspruch zu nehmen, den sich unser Landsmann Gottsched um die Reinigung

---

einem Anschreiben zu demselben ausdrücklich, „daß in diesem Amte dergleichen Excesse, dem großen Gott zu danken, nicht zu hören und er deshalb auch aller Pfarrern exemplarischen Wandel in einem a parten Bericht angerühmet." Hoffentlich hat dieses Rescript auch noch in vielen andern Gegenden unserer Provinz Verwunderung erregt.

[19]) Die hier mitgetheilten Verse sind bereits im erleuterten Preußen abgedruckt, jedoch ist daselbst der Name des M. Deutsch nicht angegeben und der betreffende Vers lautet: „Daß man Deinen Lehrer dir wegzunehmen willens sei."

der deutschen Literatur erworben und damit können wir von ihm Abschied nehmen. Er hat bis zum 19. December 1718 gelebt, erhielt aber schon im Jahre 1707 seinen Schwiegersohn, den Candidaten Sartorius, großer Kränklichkeit wegen zum Adjuncten. Die Muße, welche ihm in den letzten Lebensjahren verstattet war, mag ihm die Beschäftigung mit seinem lernbegierigen Enkel erleichtert haben und dieser mag im Umgange mit dem geistesfrischen Großvater das Gegengewicht für die ernsten Studien gefunden haben, zu denen ihn sein gelehrter Vater anhielt. An das Begräbniß Biemann's knüpft sich die erste literarische Leistung Gottsched's. Sie war ein Opfer des Danks für den dahingeschiedenen Großvater. Der neunzehnjährige Jüngling hielt demselben im Sterbehause eine Leichenrede, welche im Druck erschien und in einem Exemplar auf der Königl. Bibliothek zu Königsberg erhalten ist.[20]) Aus ihr ersehen wir, daß Biemann in seiner Jugend weite Reisen gemacht, auf mehreren auswärtigen Universitäten studirt hatte und sich einer klassischen Bildung erfreute, die heute bei einem Geistlichen seines Ranges zu den höchsten Seltenheiten gehören dürfte. Er hatte sich z. B. die griechische Sprache in einem solchen Grade angeeignet, daß es ihm zweifelhaft war, ob er sich in ihr oder in seiner Muttersprache, welche er mit großer Gewandtheit handhabte, besser auszudrücken verstand.

---

[20]) Vielleicht besorgt Dr. Reicke, der mich, als diese Mittheilungen bereits vollendet waren, auf das seltene Schriftchen aufmerksam machte, gelegentlich einen Abdruck desselben.

Alte Börsenbauten in Königsberg.

Von

D. Minden.

Da das Project einer neuen Börse sich seiner Verwirklichung nähert, erscheint es wohl gerechtfertigt, einen Rückblick auf die alten, eigenthümlichen Börsenbauten unserer Stadt zu werfen; zumal solche vielleicht gar bald für immer verschwinden werden.

Der Handel Königsberg's war seit früher Zeit und ist heute noch — dem Auslande gegenüber — nicht allein ein provinzieller, sondern ein vermittelnder zwischen Rußland und Polen. Wie belangreich letzterer war, bespricht Grube zum öfteren in seinem „Diarium" (abgedruckt im „Erleuterten Preußen") und führt beispielweise im Jahre 1704 hiebei folgendes an: „Es sind sehr viel polnische Magnaten &c., so daß man der polnischen Leute bey 6000 gezehlet. Im Majo sind der Wittinnen so viel gewesen, daß keine Fahrt mitten im Pregel geblieben; zum Glück sind keine Schiffe angekommen, sonst man sie nicht zu lassen gewust hätte."

Noch ehe die Umsatzwege nach England sich gebahnt hatten, ist eine Verbindung durch Tauschverkehr zwischen Königsberg, Holland und Norwegen nachweisbar. Von frühan bildete unsere Stadt einen Stapelplatz für Roggen und ist der Anbau dieser Fruchtgattung in der Provinz selbst stets dominirend gewesen. Die Kaufleute waren daher bemüht, solchen in fernen Ländern zu Markte zu bringen, während sie Häringe, Theer und Eisen vom Auslande zu beziehen genöthiget waren. So wurde jener Tausch-

verkehr zwischen Holland und Norwegen resp. Schweden vermittelt, welcher heute noch in Blüthe steht und mehre Firmen des hiesigen Platzes beschäftigt. Dieser materielle Verkehr hatte ehedem noch eine andere Seite und zeigte sich für Kunst und Wissenschaft in Preußen nicht ohne Bedeutung. Es war, und ist zum Theil wohl heute noch Sitte, daß die Handelsherren — bei ihren Abrechnungen, am Schluße des Jahres — sich wechselseitig Geschenke machten, welche aus je dem Lande eigenthümlichen Gegenständen und Producten bestanden. Während von Königsberg aus — der Farbe und den Einschlüssen nach — seltene Bernsteinstücke oder kunstvolle Arbeiten von diesem Material nach Holland gesendet wurden; waren — in der Blüthezeit der Malerei — die dortigen Kaufleute bemüht, werthvolle Oelgemälde oder Naturalien — welche letztere ihnen aus fernen Welttheilen zugingen — als Gegengeschenke zu bestimmen. Theils auf solche Weise, theils durch Ankäufe von dorther entstanden die reichen und ausgedehnten Sammlungen des Commerzien-Raths Saturgus, denen Bernoulli in seinen „Reisen ꝛc.“ ein besonderes Capitel gewidmet hat, und deren Inhalt durch zwei gedruckte Cataloge (Kbg. 1764 und 1783) veröffentlicht wurde. Aehnliche Sammlungen — wenngleich nicht in solcher Ausdehnung — hatten die Kaufleute Commerzien-Rath Wulff und Kadgiehn, Kriegsrath Bock ꝛc. Dieser Schmuck von Gemälden holländischer Meister, fremdländischer Naturalien und Kunstsachen — welcher früher Königsberg auszeichnete — ist allmälig verschwunden und hat durch Aufkauf seinen Weg zum größeren Theil nach England und Amerika genommen. Nur ein werthvolles Ueberbleibsel aus jener Zeit ist erhalten worden, weil es — als unveräußerbar — einer öffentlichen Sammlung anvertraut wurde. Es ist dieses die reiche, aus ca. 500 Bänden bestehende Bibelsammlung, welche der ehemalige Stadtsekretair Bartsch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Stadtbibliothek vermacht hat, und die ihm nachweislich durch Dirigenten holländischer Schiffe von dorther allmälig zugeführt wurde.

Diese alten Verbindungen mit Holland haben auch auf die Architectur unserer Stadt manchen Einfluß geübt, vorzugsweise auf die Gebäude, welche für den Handelsstand bestimmt waren. Die altstädtische Börse, unzweifelhaft die älteste in Königsberg, ist in ihrer Isolirtheit, gleich der alten Börse in Amsterdam, gebaut worden. Dieselbe steht heute noch,

als Ruine, auf der Lastadie, durch die „rothe Waage“ überbaut und ist Vielen — da sie von außen nicht sichtbar — vielleicht unbekannt. Selbige ist viereckig (22′ lang, 17′ breit und 18′ hoch), besteht aus starkem Holz, mit jonischen Pilastern verziert, welche jetzt zum Theil überkleidet sind. Das Dach zeigt die Form einer Kuppel, auf deren Mitte ein Kranich. Von den innern Seiten- und Deckengemälden — welche die Hand eines nicht talentlosen Künstlers gefertigt hat und die sich auf Handel und Schifffahrt beziehen — sind nur noch Bruchstücke übrig. Die kleinen Fensterscheiben weisen Namen einzelner Handelsherren und Beamten der Altstadt in Glasmalerei auf. Ein alter Schrank — welcher ehemals wahrscheinlich zu Getreideproben gedient — ist jetzt noch vorhanden. Auch war noch bis vor wenigen Jahren eine alte holländische Kaufmannsdepesche hier im Original angeheftet, welche in lakonischer Weise nur die Worte: „Lof, kof, treck“ (Laufe, kaufe, ziehe auf mich) enthielt, und lediglich wohl eine Antwort auf die Frage: ob eine Speculation in Roggen wünschenswerth wäre? geben sollte. — In dem auf dem Geh. Archiv befindlichen Manuscript Lilienthal's (S. 230) heißt es: „die altstädtsche Börse, welche 1699 von neuem auffgebauet und mit artigen Bildern und Emblematibus gezieret worden.“ Der Beringsche Plan von Königsberg (1613) zeigt bereits dieses Bauwerk, wenn auch ohne Angabe seiner Bestimmung in derselben Form, wie es heute noch besteht. Es ist also hiernach anzunehmen, daß der im Jahre 1699 vorgenommene Neubau auf derselben Stelle und ganz in der Weise des alten ausgeführt wurde. Des letzteren schnelle Verwitterung, dessen Entstehungszeit nicht mehr nachweisbar, jedenfalls aber vor dem Jahre 1613 sein mußte: läßt sich nur dadurch erklären, daß jener älteste Bau ebenfalls aus Holz, und wohl aus leichterem, als der noch gegenwärtige aufgeführt war.

Eine sehr gelungene Zeichnung der altstädtschen Börse mit den bezüglichen Inschriften ist von dem Kunstmaler Knorre gefertigt worden.

Ueber das Verhältniß der erst im Jahre 1624 erbauten kneiphöfischen zu der 1699 bereits renovirten altstädtischen Börse ist authentisch nichts festzustellen. Fast scheint es, daß an einigen Tagen der Woche hier, an anderen dort die Versammlung stattfand; jedenfalls muß die altstädtsche Börse noch zeitweise zu solchem Zwecke gebraucht worden sein, denn ihre

Renovirung wäre sonst unterblieben. Erst im Jahre 1717 hat diese Börse ihre bisherige Bestimmung gewechselt, und ist die Wage in derselben eingerichtet worden. Die folgende, noch über der Thüre vorhandene Inschrift giebt hievon Kunde:

Gott ſegne Stadt und Land, auch dieſe neue Waage
Die nun erbauet ist, bey zwar ſehr ſchwerer Zeit
Zum Nutz des Vaterlands; doch aber diese Tage
Verändre Gott der Herr in ſelbst Vergnüglichkeit.
Gott steure allen Neid, hergegen vielen Seegen
Woll' Gott von oben ab zum Aufwachs dieser Stadt,
Zum immer höchsten Flor des Handels, Wandels geben
Bis hie ein Jeder ſelbst des ſauern Lebens ſat!

Königsberg, den 1. May, Anno 1717. — Christoph Caſseburg, Stadt-Cämmerer.

Die kneiphöfische Börse, ebenfalls nach holländischem Muster, wurde im Jahre 1624 aus Holz, auf Pfählen im Pregel erbaut und wird gegenwärtig noch benutzt. Aeußeres und Inneres derselben haben sich freilich im Laufe der Zeit verändert; denn man mochte wohl bald zu der Einsicht gekommen sein, daß der luftige und überallhin ganz offene Bau für unsere klimatischen Verhältnisse sich nicht eigne. So wurde die Seite nach dem Pregel hin — welche früher durch acht Säulen geziert war — freilich erst im Jahre 1729 mit Holz überkleidet, um Wind und Wetter nicht so leichten Eingang zu gestatten.

Eine Abbildung des alten Baues zeigt ein Oelgemälde, welches jetzt noch den Sitzungssaal des Magistratsgebäudes ziert.

In der „Beschreibung des Kneiphofs" (s. „Erleut. Preußen" III. Bd. XXXI. Stück. Kgsbg. 1725. S. 486) heißt es: „Noch gehört zu den publiquen Gebäuden des Kneiphofes die an der grünen Brücke auf den Pregel gebauete Kauffmanns-Börse, welche ihrer lustigen Situation halber alle Börsen in Europa übertrifft." —

Von der damaligen inneren Ausschmückung — welche aus emblematischen Figuren und darunter gesetzten, jener Zeit eigenthümlichen moralisirenden Versen bestand — ist uns nachfolgende Beschreibung (s. d. Separatabdruck Kgsbg. 1731 und in derselben Weise „Erleut. Preußen" V. Bd. VI. Stück. Kgsbg. 1741. S. 461) aufbehalten.

„Sinnreiche Gemählde, welche auf der Königsbergischen Kaufmanns-Börse zu sehen sind, zusamt ihren Ueber- und Unterschrifften.

Als Anno 1624 bey den damaligen guten Zeiten, die Königsbergische Kaufmannschaft, auf der grünen Brücke, eine neue Börse bauen lassen, hat man dieselbe nicht nur mit unterschiedlichen Statüen und Schnitzwerk von draußen verzieren, sondern auch inwendig die Decken mit sinnreichen Gemählden ausmahlen lassen. Der Mahler hat Greger Singknecht geheissen, ein Holländer, dessen Mahlerey nicht gemein ist. Die Emblemata aber, zusammt ihrer Ueber- und Unterschriften, hat der damalige gelehrte Professor Eloquentiae, M. Samuel Fuchsius, inventiret, welche den Lauf der Welt, und die Eitelkeit aller menschlichen Bemühungen anzeigen. Nachdem nun A. 1729 die itzige splendide Kaufmanns-Börse wieder ist erbauet worden, sind diese, durch die Länge der Zeit, von der Luft und Regen ziemlich ruinirte Bilder wieder repariret, und von Johann Friedrich Bayern, auf's neue übermahlet, auch in ihrer Ordnung, anders als ehemals, rangiret worden: Wie denn auch die ehemalige nerveuse Ueberschriften sind weggelassen worden, welche wir aber, weil sie zum Verstand der Bilder gehören, dem Leser aus einem alten Manuscript mittheilen wollen. Die Gemählde bestehen itzo aus 60 Feldern, welche folgende Dinge vorstellen."

Soweit diese Beschreibung. Es folgt jetzt die Erklärung der Malereien mit den darauf bezüglichen Versen; von welchen letzteren jedoch nur einige, besonders charakteristische, hier angeführt werden mögen.

* * *

„Nimm wohl in Acht das Siegel dein
nicht leicht laß dich in Bürgschaft ein,
offt gute Leut die sich verschrieben,
sind in der Suppe stecken blieben.

* * *

Hat dich das Glück zu Reichthum bracht,
so hab auf deine Schantz wohl acht,
je höher es dich hat gesetzt,
je höher ist der Fall zuletzt.

* * *

Ein Banqverotier seine Gläubiger baht,
zu ein'm Banquet aus reiffem Raht,

nehmt hier vorlieb ihr lieben Gäst,
ich lauff, sagt er: das ist mein Rest.

* *
*

Was fehlt der schönen, runden Welt?
die alte Treu und altes Geld,
die alte Treu und altes Geld,
fehlt überall der schönen Welt."

Wir sehen aus diesen poetischen Ergüssen, daß sich — in Beziehung der Ansichten und Gefühle — seit jetzt zwei und einhalb Jahrhunderten, wenig geändert hat, und daß auch die klagende Thatsache, im hier angeführten letzten Verse, noch nicht gehoben ist und unzweifelhaft fortbesteht.

Berichtigungen

zu dem Aufsatze:

„Domenico Maria Novara da Ferrara, der Lehrer des Copernicus in Bologna,“

von

M. Curtze.

Die nachfolgenden Berichtigungen zu dem obengenannten Aufsatze verdanke ich wieder der Güte der beiden schon in jenem genannten Herren Cremona und Gherardi; zum Theil sind es auch Berichtigungen der Angaben Hipler's, die ich aus dessen Buche über Copernicus in jenem Vortrage angeführt hatte.

S. 736 Z. 14 ist aus Hipler ein Druckfehler übernommen worden. Man lese „Bentivolea Domus“ für „Benticolea Domus“.

S. 737 Z. 1—3: Prof. Silvestro Gherardi ist nicht Director der Polytechnischen Schule zu Florenz. Eine solche existiert überhaupt nicht. Prof. Gherardi ist Preside del Regio Istituto Tecnico, eine Anstalt, die große Aehnlichkeit mit unsern Realschulen besitzt, wenn sie davon auch in ihrem Ziele mehrfach abweicht. Wie diese ist sie dem Gymnasium (Liceo) parallel laufend. Fast jede größere Stadt Italiens besitzt ein solches Istituto Tecnico Secondario, dagegen giebt es nur drei Anstalten in Italien, die unseren Polytechnischen Schulen entsprechen: 1) das Istituto Tecnieo Superiore in Mailand; 2) die Scuola d'applicazione per gl' Ingegneri in Neapel; 3) die Scuola d'applicazione per gl' Ingegneri in Turin. Mit dem erstgenannten Istituto Tecnico Superiore in Mailand ist gleichzeitig eine Scuola Normale verbunden, die für die Ausbildung der Lehrer für die Istituti Tecnici Secondari zu sorgen hat. Eine solche Scuola

Normale fehlt den unter 2 und 3 genannten Anstalten; Italien besitzt aber noch zwei andere Normalschulen: 1) das Museo industriale in Turin und 2) die Scuola Superiore di Commercio in Venedig.

S. 736 Z. 21—24, S. 737 Z. 25—28: Daß der genannte Nicolò d'Isola Maria di Polonia nicht der Vorgänger Novara's in der Professur gewesen, folgt aus den Rollen (Rotoli) unzweifelhaft. Derselbe wird darin nur für das einzige Studienjahr vom 5. October 1479 bis August 1480 aufgeführt. Novara tritt aber erst 1483 seine Professur an. Daß er für dieses Jahr (1483—1484) Girolamo Manfredi ersetzte, ist sicher, obwohl dieser nicht, wie ich, den Aufzeichnungen Fratis folgend, gesagt habe, 1482 starb. Manfredi starb erst 1492. Bekannt ist derselbe vorzugsweise durch das von den Bibliographen und Bibliophilen seiner hohen Seltenheit wegen sehr gesuchte Werk: Il libro del Perchè. Vom Jahre 1455, wo er Dr. phil. et med. wurde, bis 1457 ist er Professor der Logik; 1458—1464 überhaupt Professor der Philosophie; 1465—1468 übernimmt er eine Professur der Medicin; 1469—1470 verbindet er zuerst mit der vorgenannten die Professur der Astronomie, die er aber für 1471—1473 wieder aufgibt; von 1474—1482 ist er endlich ad lecturam Astronomię de mane notiert; 1483 liest er Medicin, 1484—92 wieder Astronomie. Im Jahre 1483 nun ist an seiner Stelle für die Professur der Astronomia de mane Novara notiert.

S. 738 Z. 18—20. Man lese: „Nach dem Jahre 1504 kann Novara nirgend mehr gelesen haben, da er am 15. August 1504 an der Pest gestorben ist, wie man in dieser Weise durch Ghirardacci in seiner Storia progressiva di Bologna bemerkt findet.[6])

[6]) Della Historia di Bologna del R. P. M. Cherubino Ghirardacci bolognese dell' Ordine eremitano di S. Agostino ecc. Parte 1ª. Bologna per Giovanni Rossi 1596 (bei Lebzeiten des Verfassers, der 1598 starb, 74 Jahre alt); neu aufgelegt 1605. — Parte 2ª. ebendaselbst per Giacomo Monti 1657. Der erste Theil beginnt mit der Gründung der Stadt und geht bis zum Jahre 1320; der zweite von 1321 bis zum Anfange des Jahres 1425. — Der dritte Theil ist Manuscript geblieben; er geht bis auf die Zeit des Verfassers und befindet sich im Archivio Arcivescovile in Bologna. In diesem dritten ungedruckten Theile findet sich die, zuerst durch Gherardi gefundene, oben angezogene Notiz, daß Novara am 15. August 1504 an der Pest gestorben ist. Für das Datum 1504 läßt sich noch ein neues ebenfalls zwingendes Beweismittel beibringen. In der nach Alidosi mitgetheilten Grabschrift heißt es:

Pierii iuvenes populus: gens curia lugent
Externi Reges Bentivolea Domus.

Das edle Haus der Bentivogli herrschte um 1504 wohl noch in Bologna und konnte als solches auf einem Grabsteine erscheinen, aber 1506 wurde es durch die Wuth des Volkes von Bologna und die päpstlichen Waffen verjagt und wieder verjagt und durch den Papst der Herrschaft in Bologna enthoben. 1514 konnte also eine solche Notiz auf einem Grabstein in Bologna nicht mehr eingemeißelt werden. (Man vgl. Biographie universelle Artikel Giovanni II. Bentivogli.)

S. 742 Z. 16 u. ff. Ueber den Aufenthalt des Copernicus in Bologna werden jetzt durch den Fürst Boncompagni in Rom auf Bitte des Copernicus-Vereins Untersuchungen in den Acten der dortigen Universität ausgeführt, wenn man auch von vorn herein bei der großen Unordnung, die darin herrschen soll, zweifeln kann, ob die Untersuchung von Erfolg sein dürfte. Hier möchte auch schicklicher Platz sein, eine aus Papadopoli in Hipler's Monographie übernommene Notiz zu berichtigen, welche wieder zeigen wird, wie wenig zuverlässig Papadopoli als Gewährsmann ist. Die Berichtigung verdanke ich Fürst Boncompagni.

Auf S. 29 u. 30 des citierten Werkes sagt Hipler: „Uebrigens würde „Papadopoli — was allerdings bei ihm nicht selten vorkommt — mit sich „selbst in Widerspruch gerathen sein, wenn er wirklich behauptet hätte, „Kopernikus habe von 1496—1499 in Padua studirt und sei im letzten „Jahre dort promovirt worden, da er kurz vorher berichtet, daß vom „Jahre 1497 ab die Universität Padua wegen der herrschenden Pest und „der Kriegsunruhen 3—4 Jahre hindurch keine fremden Studenten und „nicht einmal einen Rektor gehabt habe.[58])"

„[58]) Papadopoli a. a. O. I. 95: Ab hoc anno (1497) tum propter tumultus „bellorum, tum propter pestilentiam Gymnasio discipulis exteris destituto, Rectoris „officium defuit triennio vel quadriennio."

Die im Königl. General-Archive (R. Archivio generale) zu Venedig aufbewahrten Register der Universität Padua widersprechen dem zunächst dadurch, daß darin von einer solchen Schließung der Universität keine Rede ist, im Gegentheil aus denselben hervorzugehen scheint, daß der Zufluß der Studierenden während dieses Zeitraums völlig regelmäßig gewesen. Die große Pest in Padua reduciert sich aber ebenfalls auf ein ganz geringes Uebel in dem einzigen Jahre 1499. In dem Werke: Gymnasium Patavinum Jacobi Philippi Tomasini etc. Utini MDCLIV. in 4° liest man S. 399:

„1499 Rectores Urbis Marcus Bollanus Praetor, & Lucas Zenus Praefectus.“

„Hoc tempore, legimus, Urbem ex aeris intemperie peste laborasse; „coelum enim imbribus grave fuit, & ventorum impulsu insectis quibus„dam refertum, quae putrilagine aerem infecerunt.“

Bei Facciolati, Fasti Gymnasii Patavini, Patavii MDCCLVII findet sich ebenso in Th. 1. p. 90 Folgendes:

„MCCCCXCIX. idibus sextil. Paullus Monellus, Cremensis, cujus re„gimen in tempora incidit coeli intemperie, aeris gravitate, eluvionibus, „insectisque inde ortis plane foeda. Territis propterea omnibus pestilentiae „suspicione, magna fuit scholasticarum exercitationum infrequentia.“

Es ist hier nur von pestilentiae suspicione die Rede, so daß sie sich wohl in bescheidenen Grenzen bewegt hat. Copernicus hätte aber dem ungeachtet von 1496—1499 ungehindert in Padua studieren können. Die Nachricht Papadopoli's ist eben falsch. Auch Scaideone, De antiquitate urbis Patavini, Basileae MDLX. und Portenaci, Della Felicità di Padova, Padova 1627, wissen Nichts davon, daß die Stadt Padua in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts durch Pest verheert sei; ein weiteres Zeugniß, daß die von Papadopoli so ausgemalte Pest sich in den bescheidensten Grenzen gehalten hat, und höchstens im Jahre 1499 in geringem Maße aufgetreten, wie Tomasini und Facciolati melden. Aber auch die Annahme Hipler's, Copernicus sei erst bei seinem zweiten Aufenthalte in Italien nach Padua gegangen, läßt sich mit Grund bezweifeln. In Padua giebt es nämlich noch die Acten der medicinisch-artistischen Facultät für die ersten 20 Jahre des 16. Jahrhunderts. Meiner Bitte, diese Acten durchsehen zu wollen, ist Prof. Francesco Bonatelli bereitwillig nachgekommen, doch hat sich bei der genauesten Durchsicht weder über Nicolaus noch über Andreas Copernicus irgend etwas finden lassen.

Weitere Berichtigungen Hipler's sind mir aus Italien zugesagt. Ich werde nicht ermangeln, dieselben seiner Zeit mitzutheilen. Berichtigungen, die Prof. Prowe aus den hiesigen Acten gefunden, glaube ich nicht ihm vorgreifend hier berichten zu dürfen. —

S. 761 u. 762 setze man überall Uffizien statt Ufizien.

Kritiken und Referate.

Tabulae ordinis Theutonici. Ex tabularii regii Berolinensis codice potissimum edidit Ernestus Strehlke. Berolini apud Weidmannos. MDCCCLXIX. (VII, 491 S. Lex.-8.) 5 Thlr.

Der kürzlich verstorbene Dr. Strehlke, hoch verdient um die Erforschung der Geschichte Preußens und des deutschen Ordens, auch den Lesern der altpreußischen Monatsschrift durch manche interessante Mittheilung bekannt, hat durch das oben bezeichnete Werk sich ein neues Denkmal unermüdlichen Fleißes und regen wissenschaftlichen Interesses gesetzt. Er hatte es noch nicht vollendet, als ihn der Tod noch in jungen Jahren dahinraffte. Professor Dr. Philipp Jaffé, der ihm so schnell im Tode folgen sollte, übernahm und vollführte den Liebesdienst, die letzte Hand an das Werk zu legen und es abzuschließen.

Es liefert einen neuen wichtigen Beitrag zur Kenntniß des deutschen Ordens und der Länder, in welchen er seine große kirchlich-politische Mission erfüllte und stellt sich demnach in eine Reihe mit Voigt's Codex diplomaticus Prussicus, Bunge's Liv.-, Esth.- und Curländischem Urkundenbuch und Hennes codex diplomaticus ordinis S. Mariae Theutonicorum.

Die Hauptquelle desselben ist der Codex des Berliner Staatsarchivs h. I. C. 12. fol., welcher sieben von einander ganz unabhängige Urkundensammlungen, drei aus dem dreizehnten und vier aus dem fünfzehnten Jahrhundert äußerlich verbindet. Schon längst hat dieser Codex die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich gezogen, besonders seitdem Böhmer ihn für seine Kaiserregesten benutzt hatte. Manche der in demselben enthaltenen Urkunden sind seitdem gedruckt z. B. in Hennes codex diplomaticus etc. 1845, in Huillard-Bréholles historia diplomatica Friderici II. diplomatica

1852 ff., in Dudik's „des hohen deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien“ 1858 2c. 2c. Viele haben den Codex im Staatsarchiv in Berlin eingesehen, oder durch die Archivbeamten Mittheilungen aus demselben erbeten, ja in letzter Zeit wurde eine Abschrift des ganzen Codex verlangt. Es lag daher nahe und schien durch den Inhalt des Codex gerechtfertigt, denselben ganz zu veröffentlichen.

Strehlke hatte eine besondere Veranlassung sich dieser Arbeit zu unterziehen. Bei der Vertheilung der Arbeiten für die Scriptores rerum Prussicarum war ihm die Bearbeitung der größeren oder späteren Hochmeisterchronik zugefallen, in welcher die rein historischen Abschnitte durch Vorführung zahlreicher kaiserlicher und päbstlichen Privilegien unterbrochen worden. Es finden sich unter denselben allem Anscheine nach recht viele untergeschobene. Eine kritische Untersuchung hierüber mußte mit einer sorgfältigen Sammlung der ächten Privilegien der Päpste und Kaiser, so weit sie die allgemeinen Interessen des Ordens berührten, beginnen, und dieser Gesichtspunkt führte ihn nothwendig auf den Berliner Codex.

Den Plan der Bearbeitung desselben hat er sehr einsichtsvoll entworfen und mit vorzüglicher Sorgfalt durchgeführt. Da der Codex doch keine vollständige Urkundensammlung des deutschen Ordens enthält, sondern nur einige bedeutsame Gruppen von Privilegien desselben, so zog er einer rein chronologischen Anordnung der einzelnen Documente die Vertheilung derselben in folgende Abschnitte vor: 1) Terra sancta, Armenia, Cyprus, 2) Romania, 3) Apulia, Roma, Francia, 4) Burza, 5) Alemannia, Bohemia, 6) Prussia, Nova Marchia, 7) Livonia, 8) Imperatorum et regum Romanorum privilegia generalia, 9) Pontificum Romanorum privilegia generalia. Innerhalb dieser Abtheilungen hielt er an der chronologischen Folge fest. Da einige der in dem Codex enthaltenen Urkunden anderweitig besser überliefert, auch schon gedruckt sind, so begnügte er sich mit einer kurzen Inhaltsangabe derselben. Die Urkunden der ersten und letzten Abtheilung dagegen suchte er durch Anwendung anderweitiger Hülfsmittel möglichst zu vervollständigen.

Hiebei sind ihm nun von dem Staatsarchivar Dr. A. Meckelburg in Königsberg die erheblichsten Dienste geleistet worden, welcher demselben durch Abschriften, Collationen und anderweitige Mittheilungen aus den

Schätzen des Königsberger Staatsarchivs namentlich aus dreien Copieenbüchern des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts ein sehr erhebliches Material suppeditirte. Auch ein Catalog von etwa 400 Originalurkunden des Centralarchivs des deutschen Ordens in Wien, dessen Uebersendung nach Berlin der zeitige Hochmeister des Ordens, Erzherzog Wilhelm gestattete, leistete ihm gute Dienste.

Hervorragende Bedeutung sowohl durch ihren Umfang als durch ihren Inhalt haben die erste und letzte Abtheilung des Werkes. Die erste: Terra sancta, Armenia, Cyprus enthält 128 Urkunden auf S. 1—128; weitaus die meisten sind dem Berliner Codex entnommen, aus Königsberger Handschriften vier, nämlich № 72 von 1230, № 104 von 1253, № 107 von 1254, № 126 von 1273, aus gedruckten Schriften drei № 124 von 1263 (Regest), № 127 von 1275 und in der Note zu № 127 von 1289 (Regest). Die dem Berliner Codex entnommenen sind bis auf etwa 15 schon früher abgedruckte, deren Inhalt hier kürzlich angegeben wird, vollständig aufgenommen. Diese Urkunden werden nicht verfehlen, das Interesse für die Geschichte des Ordens im Orient von Neuem zu beleben, wie sie denn in der That über die dortigen Verhältnisse desselben den reichsten Aufschluß geben. (Man vergl. des Referenten Aufsätze über des deutschen Ordens Anfänge und Erblühen in den N. Pr. Prov.-Blätt. 1849. Bd. 7, 8, wo ein Theil derselben bereits benutzt ist.) Sie haben aber noch ein anderes, vielleicht noch allgemeineres Interesse, nämlich daß sie eine neue wichtige Grundlage zu Forschungen in der Archäologie und Landeskunde Palästina's abgeben werden, wie denn schon der ehemalige durch sein unglückliches Ende bekannte preußische Consul Schulz in Beirut Abschriften derselben zu solchen Zwecken nach dem Orient mitgenommen haben soll. Wir zweifeln nicht, daß manches Exemplar des Werkes den Weg dorthin zurücklegen wird.

In den zunächst folgenden Abtheilungen des Werkes finden wir zwar nicht erschöpfende Urkundensammlungen zur Geschichte der betreffenden Balleien, aber doch erhebliche Ergänzungen des schon anderweitig bekannten Materials. Abtheilung 2—5 bieten auf S. 129—193 zusammen 69 Urkunden. Die über das Land Burza (13 Nummern) sind sämmtlich schon anderwärts gedruckt und daher nur in Regestenform mitgetheilt. Die unter

der Rubrik Alemannia zusammengestellten, gehören meistens nach den österreichischen Landen. Wer hier Vollständigkeit anstrebte, müßte viele Tausende von Urkunden drucken lassen und käme doch nicht ans Ende. Referent erinnert sich im Centralarchiv des Ordens mehrere Folianten durchblättert zu haben, welche für einzelne Balleien Unmassen von Urkunden enthalten wie z. B. das Copialbuch des Deutschordenshauses zu Marburg aus dem 14. Jahrhundert, welches allein 961 gezählte Urkunden enthält. Aber wer möchte den Abdruck dieser Urkunden wünschen und empfehlen. Es genügt, wenn sie für lokale Interessen eingehend benutzt, für allgemeinere Gesichtspunkte genau durchgesehen werden. Und so ist es denn auch vollkommen zu billigen, wenn Strehlke sich in dieser Beziehung die größte Selbstbeschränkung zum Gesetz machte.

Auch die Abtheilungen Prussia, Nova Marchia S. 194—225 mit 25 Nummern und Livonia S. 226—238 mit 27 Nummern sind nicht umfangreich. Da die meisten hierher gehörigen Urkunden schon gedruckt sind, so sind sie großentheils nur in Regestenform mitgetheilt, mehrere jedoch in berichtigtem Wortlaute ganz abgedruckt. Auf die Neumark beziehen sich nur einige wenige Urkunden betreffend die Abtretung derselben seitens der Kurfürsten von Brandenburg an den Orden von 1429, 1443, 1444. Zu den im Berliner Codex enthaltenen Urkunden, die Geschichte Preußens betreffend, sind aus anderen Quellen besonders einige Erlasse der Päpste an die Dominikaner von 1236, 1243, die Handfeste Conrads von Masovien über Drohiczin von 1237, die Verschreibungen Kaiser Ludwigs IV. über Littauen von 1337, ein Fragment über einen Friedensschluß von 1338, und das Bündniß des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg mit dem Zaren Wasilei von Rußland von 1517 hinzugefügt. Livland erhält mehrere Urkunden in erheblich verbesserten Abdrücken.

Der Abschnitt Imperatorum et regum Romanorum privilegia generalia enthält auf S. 239—262 43 Nummern meistens in Regestenform, und etwa ein Dutzend vollständig abgedruckt, sämmtlich aus dem Berliner Codex, hie und da mit Benutzung der Originalien.

Ganz besonderer Werth ist wie gesagt auf den letzten Abschnitt: Pontificum Romanornm privilegia generalia, № 295—725 also 431 Nummern, mehr als die Hälfte der ganzen Sammlung, Seite 263—471 zu

legen. Sie sind fast sämmtlich vollständig mitgetheilt, und da wo dieselbe Bulle mit verändertem Datum wiederkehrt selbstverständlich auf die erste Publikation zurück verwiesen. Der Berliner Codex giebt oft, ja meistens das Datum derselben nicht; schon deshalb, aber auch der Texteskritik wegen und hauptsächlich zur Vervollständigung der Sammlung sind hier nun die Copienbücher des Königsberger Staatsarchivs, oft die Originale zu Rathe gezogen. Da ein nicht unbeträchtlicher Theil dieser Urkunden an andern Orten zerstreut schon gedruckt ist, die Copieenbücher aber öfters zahlreiche Copieen derselben Bulle aus verschiedenen Ordenshäusern darbieten, so wird hier der Umfang der literarischen Nachweisung und des kritischen Apparates oft sehr umfangreich. Aber die mühsame Arbeit ist auch als höchst dankenswerth und fruchtbar zu erachten: denn die erstrebte Vollständigkeit dürfte nahezu erreicht sein und die Abtheilung bildet darum ein abgerundetes für die Geschichte der Kirche und des Ordens bedeutsames Ganzes.

Marienwerder im April 1870. Dr. M. Töppen.

Leben und Werke deutscher Dichter. Von O. F. Gruppe. Erster bis vierter Band. (Im Ganzen 2598 Seiten und XIV S. Vorrede.) München. Friedr. Bruckmann's Verlag. 1864—1868.

Dieses Buch, dessen Abschluß mit dem fünften Bande nahe bevorsteht, verdient durch Reichhaltigkeit des Inhalts, einfache Schönheit der Darstellung, eindringende und doch liebevolle Schärfe des Urtheils unsre ganze Aufmerksamkeit, so wie nicht minder, was in Deutschland nicht nachdrücklich genug gesagt werden kann, die theilnehmende Beachtung und die thätige Unterstützung der Lesewelt. Man darf davon nicht reden, ohne mit ernstem Wort einer häßlichen Schwäche der deutschen Gesittung zu gedenken — des unanständigen Geizes, den die deutsche Lesewelt ihren Schriftstellern entgegenbringt. — Man nehme den letzten Satz nicht übel auf: nicht ich spreche ihn aus![1]) Seit acht Jahren hat Gruppe die beste Kraft,

---

[1]) Sondern ein ganz anderer Mann: Heinrich von Treitschke, Historische Aufsätze 1870, Seite 715.

den gründlichsten Fleiß darauf verwendet und die Schätze der Berliner Bibliothek und der da befindlichen Meusebach'schen und Heyse'schen Sammlungen mit dem besten Erfolg ausgebeutet. (Vorr. S. XI.) Manche recht bedeutende Dichter treten durch Gruppe so gut wie zum ersten Mal in die deutsche Literaturgeschichte. Ich verweise z. B. auf den freilich schon im 31. Lebensjahre gestorbenen Hamburger Daniel Schiebeler, (III, 417) der nicht mehr Claudius, Bürger, Göthe erlebte und doch Strophen dichtete, wie diese: „an den Schlaf."

Komm, süßer Schlaf, und schau auf meine Zähren
Und höre, was mein Herz von dir zu bitten wagt!
Komm, senke dich herab, das Glück mir zu gewähren,
Das mir des Tages Neid versagt.

Sie, die mein Herz so unaussprechlich liebet,
O male du sie mir im holden Traumgesicht!
Mit allem Frühlingsreiz, der jenen Mund umgiebet,
Aus dem die schönste Seele spricht. u. s. f.

Die Schönheit, die Zartheit, den Adel dieses Gedichts erkennt man sicher an, wenn ich auch nicht mit Gruppe dem Dichter den Rang über Klopstock anweisen möchte (III, 420). Ebenso ging bis auf Gruppe die Bekanntschaft mit dem Danziger Dichter J. G. Greflinger (Gr. I, 266) nicht über die bei Gödeke (Grundriß S. 458) befindlichen kurzen Notizen und Büchertitel hinaus, während er doch, obgleich auch trefflicher Lyriker, allein durch seine Epigramme sicher dicht neben Logau und Wernike gestellt werden müßte, z. B.

Herr, was ich gutes thue, Herr, das ist alles dein,
Und was ich Böses thue, Herr, das ist alles mein.

Nicht minder treten manche bisher schon gekannte Dichter hier in ein ganz neues Licht und da verweise ich besonders auf Schönaich, Wernike, Drollinger, die Karschin. Der Freiherr O. von Schönaich fehlt z. B. ganz in Schäfer's größerer Geschichte und ist sonst nur durch die verfehlte und unzeitige Krönung Gottsched's und sein Auftreten gegen Klopstock, Haller und Lessing als das warnende Beispiel der Geschmacklosigkeit bekannt. Dagegen halte man, was Gruppe von ihm sagt und als Proben anführt und wie schön er dem herabgedrückten die volle Gerechtigkeit

widerfahren läßt (II, 205—248). So wird auch die Karschin zumeist als eine mittelmäßige, wohl gar bettelhafte Gelegenheitsdichterin vorgeführt, (II, 519) von der man höchstens ein Anekdötchen zu erzählen weiß — und doch ist es eine Dichterin, auf welche Deutschland stolz sein kann, an welche kaum irgend einer der Zeitgenossen (Gleim's) heranreicht. Und doch nimmt gewiß z. B. das Gedicht: „An Gott, als sie bei hellem Mondschein erwachte", einen hohen Flug und die Schlußstrophe ist noch keineswegs das Beste daraus:

Sei meiner Seele Klarheit, du!
Regierer der entstandnen Sterne,
Und blicke meinem Herzen zu,
Daß ich dich kennen lerne.

Ich bedaure, daß der Raum mir weitere Mittheilungen aus diesen Dichtern, wie aus der Würdigung Wernike's, unsers Königsberger Landsmannes (Gr. II, 112—124), und Drollinger's (das. 423) für jetzt verbietet. Hoffentlich kommt mit dem Schluß des Werks noch ein genaues Namens-Verzeichniß, dessen empfindlichen Mangel die Ueberschriften der 21 Bücher nicht ersetzen können.

Gruppe's Buch hat außerdem noch eine nähere Beziehung zu uns Preußen im engern Sinn und zu dieser Zeitschrift und verdiente schon deshalb an dieser Stelle diese kurze Mittheilung, die nur aufmerksam machen will und weit entfernt ist auf eingehende und ausführliche Beurtheilung desselben Anspruch zu erheben. Der Verfasser, jetzt Professor in Berlin, ist in Danzig geboren (1803) und empfing da unter Aug. Meineke seine Bildung auf dem Gymnasium. Und ich glaube nicht zu irren, wenn ich die gelegentlich besonders hervortretende Aufmerksamkeit auf die Dichter denen „das schöne Danzig" (I, 607) im Beginn des 17. Jahrhunderts eine Freistätte gegen die Kriegswirren gab, den unvertilgbaren Erinnerungen an die Vaterstadt zuschreibe. Dies trifft unter Andern zu bei Opitz (I, 32), Hoffmannswaldau (I, 371), Greflinger (I, 266 u. 740), Schönaich II, 209. 214), der Mitglied unserer deutschen Gesellschaft war, Mochinger (I, 371), dem profesor eloquentiae am Danziger Gymnasium und Lehrer Hoffmannswaldau's, Joh. Titius (Titz, I, 607). Und auch Königsberg, an den Grenzen deutscher Bildung, tritt nicht unbemerkt in diesem

Jahrhundert hervor, nicht bloß bei S. Dach und seinen Freunden, sondern auch bei viel weniger genannten Dichtern, wie bei dem Kapell-Meister Neidhard (II, 305), den Gottsched ziemlich zweideutig lobte, und bei Val. Pietsch, dem Lehrer Gottsched's, von dem Gruppe Vieles mittheilt (II, 312) und dem Besten zuzählt, was die deutsche Poesie auf dem damaligen Standpunkte leistete. So liefert Gruppe auch bedeutende Beiträge zu der Bildungs- und Literatur-Geschichte unseres Alt-Preußens, die, denke ich, noch nicht viel über die ersten Anfänge hinaus ist. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch die Männer an unsern Bibliotheken und Archiven in Königsberg, Elbing, Danzig, Thorn auf manche bisher vergeblich gesuchte Schätze aufmerksam machen, die doch vielleicht noch zu heben sind, z. B. auf Schönaich's Tragödie: Montezuma, gedruckt zu Königsberg 1763 (Gruppe II, 240); auf Greflinger's Epigrammata, gedruckt zu Danzig 1645 und dessen Loblied auf diese Stadt (das. I, 266); auf Ernst Schwaben von der Heide Gedichte und Poetik, die bisher gar nicht aufgefunden sind (I, 71).

Natürlich konnte Gruppe diesen Einzelheiten nur vorübergehende Aufmerksamkeit widmen. Er stellt vielmehr die vollständige Geschichte der deutschen Dichtung in den drei letzten Jahrhunderten dar, beginnend mit Opitz, abschließend (im ganzen 4. Bande, 606 Seiten) mit Göthe. Schiller ist noch zurück. Wie es dem Wesen der ächten Geschichte ziemt, gründet er seine Darstellung sowohl der Verhältnisse der Dichter als ihrer Leistungen lediglich auf die sorgfältigste Erforschung der Thatsachen, nicht auf einseitige und darum bloß halbwahre Betrachtungen, die stets nur ein getrübtes Bild des Geschehenen ergeben können. Es ist dem Leben der einzelnen Dichter in dem Werk viel Raum gegeben, der Zusammenhang ihrer Entwickelung mit dem Volksleben, mit den vorhergegangenen, einheimischen wie ausländischen Erscheinungen der Literatur durchweg genau nachgewiesen, so daß uns überall treue, anziehende Bilder ihres wirklichen Wesens wie ihrer Werke entgegentreten. Wir verfolgen unsre Dichter bei Gruppe in ihrem Entwickelungsgange, sehen den Einfluß ihrer Schicksale auf ihre Leistungen, erkennen ihre Wirkung auf Zeit und Nachwelt und ihren Zusammenhang mit der Vergangenheit. Es erregt ein eigenes, wehmüthiges Gefühl, in diesem reichbestandnen Dichterwalde dreier Jahrhunderte zu wandeln, wo diese Menschen der Reihe nach schattenhaft vorüberziehen und

doch ihr bestes Theil, ihr innerstes Wesen, die Blüthe ihres Fühlens und Denkens wie in Geisterstimmen uns Nachgebornen offenbaren. Die mitgetheilten Proben aus den Dichtern, namentlich den ältern, schwer zugänglichen, sind sehr reichhaltig, so daß Gruppe's Buch recht wohl zugleich die Stelle einer Mustersammlung (Chrestomathie) vertritt. Nicht unwesentlich scheint es mir, daß der Verfasser selbst nicht blos Geschichtschreiber und Kritiker, sondern auch zugleich mitfortstrebender Dichter sei (Vorr. XIII.) und also ein liebevolles Herz, einen sinnigen Blick für alles Schöne mit sich bringt. Darf ich in aller Kürze auf einige hervorragende Beurtheilungen und Würdigungen der Dichter hinweisen, so möchte ich außer den schon oben genannten: Schiebeler, Greflinger, Schönaich, der Karschin, Wernike, auch noch die vortreffliche Darlegung der Mystik und des Pantheismus Scheffler's (Angelus Silesius) (I, 249 folgg.) hervorheben. Eben so gründlich als klar und erschöpfend ist die Charakteristik Wieland's (III, 118—183). Als eine „Rettung" des vielgeschmähten Hoffmannswaldau darf man die Nachweisung ansehen, daß dessen zum Theil so anstößigen Gedichte von ihm selbst gar nicht bekannt gemacht, sondern als Spekulation eines Buchhändlers nach des Verfassers Tode erschienen sind (I, 370. 375). Vortrefflich ist Günther (II, 9—80) gegen manche Anklagen gewürdigt. Auch bei Lohenstein ist der Bombast und das falsche Pathos, die Dornen, mit denen die nächstfolgende Zeit den Dichter so reichlich gekrönt hat (II, 409), auf ihr richtiges Maaß und die wahren Veranlassungen zurückgeführt. Die auffallende Vorliebe Lohensteins für indianische Spezereien, wie Bisam, Ambra, Zibet, Muskat und die unendlich häufige Verwendung derselben zu den edelsten dichterischen Bildern ist ganz richtig mit der damals plötzlich ganz veränderten Lebensweise der Zeit in Zusammenhang gebracht und wenn Lohenstein sogar „den Zucker deiner Liebe" und „den Muskat deiner Lippen" ganz ernsthaft gebraucht, so hatten diese jetzt nur lächerlichen Tropen damals durch die bloßen Namen noch den Reiz der Neuheit, waren unverbraucht und klangen im Ohr der Zeitgenossen ganz angenehm. Heut zu Tage würde der Zucker freilich leicht den Nebengedenken der Runkelrübe hervorrufen und für den Kuß unserer Schönen ein wenig gefallsames Compliment bilden.

Auffallend war mir bei der Durchmusterung dieser deutschen Dichter-

schaar zu bemerken, wie viele aus ihr im 17. und 18. Jahrhundert protestantischen Predigerhäusern Norddeutschlands entstammt sind: Flemming, Ringwaldt, Andreas Gryphins, Heermann, Siegmund von Birken, Schuppius (auch selbst Prediger), Valentin Andreä, Moscherosch, J. Rachel, Postel, v. Besser, Gottsched, Gellert, Rost; und das geht auch noch in das letzte Jahrhundert hinüber, wo ich unter Andern nur Willamow, Hölty, J. Paul Richter, Lessing, Wieland, Bürger, nennen will. Man sieht, unsre Dichtung schwankte oft unsicheres Weges zwischen volksmäßiger und gelehrter Bildung und das protestantische Pfarrhaus, besonders das ländliche, steht gerade auf der glücklichen Mitte dieses Scheidepunktes. —

Göthe ist mit einer Ausführlichkeit behandelt (Bd. IV, 45—606), die auch die am weitesten gehenden Forderungen befriedigen wird. Hier hebe ich die Beurtheilung des Gedichtes: Herman und Dorothea (361—378) hervor, wo wir, in die Arbeitsstätte des Dichters geführt, das Werk allmählig entstehen und fortbilden sehen. Bemerkenswerth bleibt es, daß Göthe niemals die Quelle nannte, aus der er die Begebenheit seines Epos hergenommen hatte, und weder Schiller, noch Humboldt und Schlegel das Stoffliche desselben als gegeben kannten. Wenn hierin, wie kaum zu bezweifeln, eine Absichtlichkeit des Dichters liegt, so sieht man, wie schwer den Zeitgenossen das rechte Urtheil über die dichterische Gestaltungskraft zu werden pflegt. Wie viel auch die alte Erzählung: („das liebthätige Gera gegen die Salzburgischen Emigranten" 1732) an passendem Stoff enthalten mag, so ist es doch unwiderleglich, daß die Leistung dieses Meisterwerks dem Dichter ungeschmälert zu Gute kommt. Gruppe glaubt Göthe's dichterische Kraft in Hermann und Dorothea auf ihrem Gipfelpunkt (371) und nennt es sein edelstes, sein vollendetstes Werk (361). Darüber läßt sich selbstverständlich streiten. Ganz anders, wie bei den Dichtern des 17. Jahrhunderts, deren Werden, deren Bildung abgeschlossen hinter uns liegt und so gut wie Nichts mit dem jetzt lebenden Geschlecht gemein hat, werden über Göthe die Ansichten und Urtheile auseinander gehen. Ein großer Theil unsrer Anschauungen in Kunst und Leben ruht, zum Theil uns unbewußt, auf Göthe's Werken und Wirksamkeit und ist fest mit unserm ganzen Dasein verwachsen. So kann ich, z. B. mich mit Gruppe's

Auffassung der Iphigenie nicht einverstanden erklären, der er Kälte, Bläßlichkeit des Colorit's zuschreibt und in der er im Gegensatz zu Schiller wahrhaft tragische Motive und stärkere Pinselführung vermißt. Darf denn aber ein Stück wie Iphigenie, das, man möchte sagen, mit beiden Füßen in der Antike steht, das Rasche und Fortstürmende Schiller's oder Shakespeare's haben? Wie stellen wir uns denn zu Sophokles' Oedipus und Trachinierinnen? Wie gar zu Racine? Giebt es nicht auch eine Schönheit in der Ruhe? Selbstverständlich will ich dem Buche Gruppe's damit nicht im Entferntesten zu nahe treten. Welches bedeutende Werk erregte nicht, ja bedürfte nicht den Widerspruch? Nur das bequem-Gleichgiltige lassen wir ohne Aufregung an uns vorüber gehen und genießen es halb — im Schlafe! Aehnliches gilt mir auch von Göthe's Tragödie „die natürliche Tochter" (Gruppe, 408. 409). Und so verhehle ich auch nicht, daß Gruppe mit seiner Würdigung Klopstocks mich scharf getroffen hat. Ich will weiter kein Gewicht darauf legen, daß Gruppe in Schönaichs epischen Gedichten Schönheiten findet, die den Vergleich mit Klopstock zu Schönaich's Gunsten stellen (II, S. 229): das sind Einzelheiten, die auch dem sonst mittelmäßigen Dichter durch einen glücklichen Griff zur guten Stunde mitunter gelingen, wie ich dasselbe oben bei Scheibele angab. Aber der ganze Maßstab, den Gruppe an Klopstock als epischen Dichter anlegt, ist nicht der gerechte. Das Gedicht gilt Gruppe (II, 57) „heutiges Tages wenigstens gewiß das Ganze, als völlig ungenießbar, ja gänzlich unlesbar." Und gar die Frage: „wo sollte Klopstock heute noch seine Leser finden?" (II, 23) zieht das Urtheil auf ein Gebiet, wo allenfalls über Plebiscite, aber nicht über Dichtungen sich entscheiden läßt. Ich für mein Theil sage, daß ich Klopstock lese, gern lese; natürlich nicht den ganzen Messias, dessen Anfang von der Beendigung nicht weniger als 27 Jahre entfernt liegt. Wer wollte aber auch selbst die beiden Theile des dramatischen Faust in gleicher Stimmung und mit Genuß lesen? wer das ganze Epos der Odyssee und der Ilias? oder Milton? oder gar den rasenden Roland? — Daß das Uebersinnliche im Messias vorherrsche, zum Schaden des Dichterischen, des Anschaulichen vorherrsche, wird man natürlich zugeben, da dies einmal im gewählten Stoff lag; wie ich denn überhaupt im Einzelnen das Meiste unterschreibe, was Gruppe sehr ausführlich (II, 29—57) gegen den

Messias einwendet. Doch bleibt es feststehn, daß Klopstock unsre dichterische Sprache erst und allein geschaffen hat! an sich schon ein unermeßliches Verdienst! Auch den Hexameter hätten wir nicht ohne Klopstock's Vorgang, wenn auch unter seinen 20000 Zeilen noch so viele los gearbeitete, mißlungene sich finden. Mich schmerzt es, das Bild des großartigen edlen Sängers der Freundschaft, der Religion, des Vaterlandes nicht ungetrübt durch düstre Schatten uns entgegentreten zu sehen. Man vergegenwärtige sich deutlich die Zeit, als der Messias und die ersten Oden erschienen, die Dürre der dichterischen Conceptionen, die Härte, die Ungelenkigkeit der Sprache, die gänzliche Abhängigkeit der deutschen Dichtung vom Auslande: und dann mit einem Male (1748) die 3 ersten Gesänge des Messias! dann mit einem Male ein Ton, wie in der Ode: der Lehrling der Griechen (1747) „Wen des Genius Blick, als er geboren ward, Mit einweihendem Lächeln sah!" ist es nicht, als ob ein Gott plötzlich aus dem kreißenden Haupt des Höchsten hervorgeht? ist das nicht eine wunderbare Erscheinung, die sich kaum mit irgend einer andrer Zeiten und Völker vergleichen läßt?

Mit Vergnügen folge ich aber dann auch Gruppe auf den hohen Standpunkt, von wo herab er zum Schluß die große Gestalt Göthe's ernst betrachtet. Ob man Göthes Leistungen heutiges Tags als den Höhepunkt deutscher Kunst betrachten dürfe? diese Frage verneint Gruppe, gestützt auf den Fortschritt seines Zeitalters (IV, 573), und hofft auch für Deutschland noch auf den D i c h t e r i m v o l l e n S i n n e d e s W o r t s (das. 574). Gewiß, und das beweist am besten ein Werk, wie das Gruppe's: der Honigmond der deutschen Dichtung, den wir mit unsern Klassikern erlebten, ist vorüber; aus Genießenden sind wir Prüfende, Reflectirende geworden; es kommen die Jahre der Ehe, wo die Unvollkommenheiten erkannt und ausgeglichen werden sollen. Formvollendung, Rundung des Ausdrucks, Fluß der Sprache ist durch unsre großen Dichter erreicht, liegt abgeschlossen hinter uns. Die tiefe Begeisterung, aus der allein neue, große dichterische Schöpfungen entspringen, muß und wird von andrer Seite wieder geweckt werden; und sie wird ohne Zweifel erwachen: dafür bürgt das tausendjährige Leben des deutschen Volkes, welches bewiesen hat, daß in seinem Innern unerschöpfliche Quellen schöpferischer Kraft liegen, die nur der Gunst des Schicksals bedürfen, um zu Tage zu kommen. D i e n a t i o n a l e

Entwickelung, die Einigung und Einheit Deutschlands: auf dieser Seite wird wohl auch die Zukunft der deutschen Dichtung liegen, wenn auch wir Mitlebenden sie nicht mehr sehen sollten.

Dr. Fr. Lewitz, Professor.

Alexander Petöfi von Theodor Opitz. Bern. 1868. Haller'sche Verlagshandlung.

Alexander Petöfi — eigentlich Petrovics — gehört zu den Poeten der Revolution von 1848. Er ist am 1. Januar 1823 zu Kis Körös im Pester Komitat geboren. Sein Vater war Pächter einer Fleischbank in verschiedenen Städten und verarmte früh, sodaß er seinen Sohn, der überdies seine Lebensweise wenig nach seinem Sinn regelte, nur sehr ungenügend unterstützen konnte. Letzterer besuchte 1838 das Lyceum zu Schemnitz und gehörte dort mit Szeberényi zusammen zu dem literarischen Verein „ungarische Gesellschaft", für den er Gedichte lieferte. Schon dort erwachte in ihm die Neigung Schauspieler zu werden, ohne daß er doch zu dieser Kunst das erforderliche Talent besaß. Mit seinem strengen Vater entzweit, verließ er schon 1839 das Lyceum, wanderte ohne einen Kreuzer in der Tasche nach Pesth, verließ aber die Stadt bald wieder, um nicht seinem Vater zu begegnen. Kurze Zeit ohne rechte Subsistenzmittel in Oedenburg seine Studien fortsetzend, trat er im Herbst 1839 bei einem dort stehenden Infanterie-Regiment ein, mit dem er dann nach Tyrol und Breganz ging. Das Soldatenleben war ihm jedoch bald so verleidet, daß er sich schon 1841 um seinen Abschied bemühte. Er wurde nun wieder Schauspieler und schrieb Gedichte, die im Athenäum und andern Blättern abgedruckt wurden. Nach manchen vergeblichen Bemühungen seiner literarischen Freunde, namentlich Vörösmarty's, gelang es ihm 1844 einen Band Gedichte herauszugeben, die jedoch keinen besondern Erfolg hatten; das Honorar reichte kaum zur Berichtigung einer Ehrenschuld hin. Er mußte wieder zur Bühne gehen, bis ihn Vachot zum Mitredakteur eines Journals nach Pesth berief. Sein erstes größeres Werk, ein komisches Heldengedicht, wurde von der Kritik angefeindet; besser wurde seine poetische Erzählung „Held

Janos" aufgenommen. Schon 1845 war seine Stellung in Pesth wieder unhaltbar geworden; er verließ die Stadt und ging nach Oberungarn, wo ein wohlhabender Freund ihm ein ländliches Asyl bot. Dort sind viele seiner besten lyrischen Gedichte entstanden. Im Jahre 1847 verheirathete er sich mit einem Mädchen, das leidenschaftlich von ihm geliebt ihm wider den Willen der Eltern die Hand reichte. In demselben Jahre erschienen seine „sämmtliche Gedichte in 2 Bänden", Vörösmarty gewidmet, von dem er sich später wegen politischer Meinungsverschiedenheit öffentlich in einem Gedicht lossagte. Im folgenden Jahre betheiligte er sich auf's Ernstlichste bei der ungarischen Revolution, gehörte in den ersten Tagen zu den Leitern derselben und suchte sie dann durch eine Reihe politischer Gedichte zu stützen. Bei einem Wahlkampf von der gemäßigteren Partei geschlagen, trat er September 1848 in die Armee als Honved und wurde zum Hauptmann gewählt. Bei den folgenden Kämpfen zeigte er sich tapfer und unerschrocken, konnte sich aber in die Disciplin nicht fügen und kam deshalb mit Vorgesetzten in Streit. Bem, der ihn hoch schätzte, beförderte ihn zum Major und machte ihn sogar nach der Invasion der Russen zu seinem Adjutanten. Am 31. Juli 1849 fiel er von einer feindlichen Kugel getroffen, erst 26 Jahre alt.

Diese Notizen sind der ausführlichen Lebensbeschreibung entlehnt, welche dem Buche vorgedruckt ist, das uns zur Besprechung zuging. Theodor Opitz, der Verfasser derselben, hat bereits Petöfis lyrische Gedichte in 2 Bänden (Pesth 1864—67. Verlag von Gustav Heckenast) übersetzt und läßt jetzt diesen Band hauptsächlich politischer Gedichte folgen, denen jedoch auch einige umfangreichere Schöpfungen des jungen Dichters — „der Zaubertraum", „Salgó", „Istók der Narr", „Maria Szécsi" — beigegeben sind, die sehr ungleichen Werth haben und in mancher Hinsicht an Byron erinnern, ohne jedoch dessen poetischen Hauch zu athmen. Für durchaus originell nach Inhalt und Sprache kann nur Istók der Narr gelten, ein wunderlicher Philosoph der Pußta, der durch sein heiteres Weltvertrauen einen an Gott und den Menschen verzweifelnden Greis umstimmt. Da schildert der Dichter realistisch und doch ideal verklärt, was er so oft mit Augen geschaut, die Pußta im Regen und Sonnenschein, das einsame Haus darauf, das alte Weib am Heerdfeuer, den trägen Knecht draußen u. s. w.,

und sein eigenes unstätes Wanderleben findet hier seinen dichterischen Ausdruck in kräftiger Fülle. Die Beschreibung des düstern Hauses:

Halb noch ganz,
Halb hinab:
Ist's ein Haus?
Ist's ein Grab?
Wie verwaiste Kinder am
Grab der Mutter stehen,
So hier ein paar wilde Bäume
Traurig anzusehen —

des Hausherrn:

Ein schneeweißer Alter war der Herr;
Schneeweiß Schnurr- und Vollbart. Falt' an Falte,
Aber wenig Haar auf seiner Stirn:
So stand ernst und würdig da der Alte.

Stand so starr, gleich einem
Kreuz, auf's Grab gesteckt,
Und von Winters reinem,
Weißem Schnee bedeckt —

die Antwort, die der Philosoph dem sein Leid klagenden giebt:

Hier gilt dies: „dein Loos erwarte!"
Sicher, daß es komme;
Gottes Güte wandert, wie um's
Erdenrund die Sonne.

Kam sie heut nicht, kommt sie morgen,
Aber keinen wird sie meiden:
Eh' er glücklich nicht gewesen,
Kann der Mensch nicht scheiden.

Und das Glück kommt auch zu spät nie,
Und sein Zauber wirkt so sehr:
Falle nur hinein ein Tropfen,
Und versüßet wird das Meer —

sind reich an dichterischen Schönheiten und geben zugleich von dem Geschick des Uebersetzers Zeugniß, der hier den eigenthümlichen Ton des Gedichts gut zu treffen wußte. Leider begegnen wir unter den politischen Dichtungen kaum einem Verse, der sich hiemit im Vergleich stellen ließe. Es will uns scheinen, daß sie nur in der Zeit und für die Zeitgenossen genießbar ge-

wesen, in der und für die sie geschrieben waren, um die aufgeregten Gemüther in excentrischer Stimmung zu erhalten. Wir sind längst über jene Zeit hinaus und verstehen kaum noch die Revolutionsgedichte unserer einst berühmten Landesgenossen zu würdigen, die doch durch Formschönheit und Tiefe des Gefühlsausdrucks bei Weitem den Vorzug vor diesen theilweise recht unreifen und geschraubten Producten des wuthschnaubenden Magyaren haben, der sich mitunter einzureden scheint, etwas recht Ungeheuerliches sagen zu müssen, um sich genug zu thun, während ein andermal kaum mehr als gereimte Prosa geboten wird. Einzelnes, was als besonders kräftig erscheinen soll, ist geradezu roh; so das Gedicht S. 342, in welchem er den Purpurmantel des Königs zur Pferdedecke degradiren will und am Schluß sagt:

Laßt uns endlich sein vernünftig,
Auf den König s...... künftig:
Lebe hoch die Republik!

Für wen sind solche Verse geschrieben? Oder die folgenden: (S. 328)

Es rangen die Jahrhunderte vergebens
Mit uns — jetzt sollt *ein* Jahr uns tödten gleich?
Mit Löwen haben *vormals* wir gestritten,
Jetzt — diese Läuse (!) sind sie jenen gleich?

Verdienten sie wirklich eine Uebersetzung ins Deutsche? Der Dichter betet S. 226 um „recht viel Lorbeer", nicht um sein Haupt damit schön zu umwinden, sondern um, wenn ihm Hafer und Heu fehlen, sein Roß doch gut mit etwas füttern zu können; (wörtlich!) Wir wissen nicht, ob Lorbeerblätter ein schmackhaftes Futter für Pferde sind, wünschten aber, daß Blätter, auf denen Gedichte dieser Art abgedruckt sind, gleich mit verfüttert wären. Die Schwierigkeiten, die das Original dem Uebersetzer bot, sind wir außer Stande zu beurtheilen, dürfen jedoch nicht verschweigen, daß sich die Verse oft sehr uneben lesen und daß falsche Betonungen, unreine Reime und ganz ungewöhnliche Wortverstellungen häufig vorkommen, während sich an andern Stellen guter Fluß zeigt. Soll das Buch als ein historisches Dokument der Revolutionszeit gelten, so wollen wir es uns gefallen lassen; dichterischen Werth können wir ihm nur sehr beschränkt beimessen.

⊙

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.
(Eingesandt.)

Sitzung 18. März. Auf Anregung des Lehrers **Frischbier** hat der Vorstand der Prussia eine „Aufforderung, Sammlung von Alterthümern betreffend" an die Schullehrer in der Provinz gerichtet, welcher Dr. **Berendt** und Dr. **Lohmeyer** noch eine Reihe von „Notizen" und „Fragen" hinzugefügt haben. Um dieser „Aufforderung" eine möglichst große Verbreitung zu geben, wird Regierungs- u. Schulrath **Bock** darum ersucht werden, solche in dem von ihm herausgegebenen „Volksschulfreund" zur Veröffentlichung zu bringen. Nachdem der Vorsitzende dieses angezeigt, hält derselbe einen Vortrag über „alte Börsenbauten in Königsberg" (s. Altpr. Monatsschr. VII, 247). — Hierauf verliest Dr. **Reicke** einen ihm eingesandten Vortrag des Prof. Dr. A. Reusch in Elbing: „Vor dreihundert Jahren" (s. a. a. O. VII, 140). — Die übrige Zeit der Sitzung war auf Erledigung geschäftlicher Berichterstattungen verwandt. Eine Beschreibung alter Grabhügel bei Moritten und Glautienen (in der Nähe von Creuzburg) — eingesandt durch Cand. philol. **Ernst Koch** — wird verlesen. Ueber die Reinigung des Waffen-Fundes von Bielawken in der Unions-Eisengießerei zu Königsberg und über die eingelaufenen Geschenke wird berichtet. Folgende Gegenstände sind der Sammlung übergeben worden: von Oberbürgermeister Geh.-R. **Kieschke** zwei alte Stühle (aus der altstädtischen Börse auf der Lastadie); von Candidat Heinrich **Kleimon** z. Z. im Insterburger Kreise: eine Sonnen-Uhr aus Knochen, 5 cm. lang, 2,7 cm. breit, und eine bronzene Fibula mit wohlerhaltenem Gewinde, gefunden auf dem Berge bei Grodzisko in Masuren; von Landrath **v. Goßler** in Darkehmen ein Sandstein aus der Feldmark von Kl.-Skirlack, obwohl täuschend einem Schneide-Instrument ähnlich, doch ein Naturgebilde; von Dr. med. **Michelson** zwei bronzene röm. Münzen (Antonin. August. pius.) aus dem vor mehreren Jahren gewonnenen und schon beschriebenen Münzenfunde bei Schakumehlen (Kr. Darkehmen) und eine kupferne Münze von Gustav Adolf; von Hôtelbes. **Braune** in Insterburg zwei Flintenkugeln, gefunden auf dem Schlachtfelde von Gr.-Jägerndorf bei Wehlau; von **demselben** ein Zwei-Sousstück aus der Zeit der französischen Revolution, gefunden auf der Juckler Feldmark (Kr. Insterburg); von Bauschreiber **Behm** in Allenburg Fragment einer Steinart, gefunden auf der Strecke zwischen Barten und Rastenburg; von Gutsbes. **Kemm** in Warschken bei Germau ein Bronze-Ring sammt mehreren anderen Stücken von Stein und versteinertem Holz, 7 Fuß tief beim Mergelgraben gefunden. — Der Vorsitzende spricht den Gebern im Namen der Gesellschaft seinen Dank aus.

Zur gefälligen Kenntnißnahme für Auswärtige sei noch bemerkt, daß die jetzige Wohnung des Custos der Sammlung, Dr. **Bujack**, **Fleischbänkenstraße № 13** ist.

Mittheilungen und Anhang.

Die Grabstätte Kant's.

Am diesjährigen Geburtstage des großen Philosophen, den 22. April, ist aus der Mitte der Kant-Gesellschaft ein Comité gewählt worden, welchem die Aufgabe wurde, für eine würdige Instandsetzung seiner Grabstätte Sorge zu tragen.

Es sind hin und wieder Zweifel aufgestiegen, ob die irdischen Ueberreste des Weisen von Königsberg auch wirklich in der Stoa Kantiana und zwar auf dem, mit einem Gedenkstein bezeichneten Platze, beigesetzt worden seien. Daß diese Zweifel unbegründet, geht nicht allein aus der Tradition hervor, welche das Professorengewölbe stets als Kant's Grabstätte bezeichnet; sondern auch in der von E. G. A. Böckel (nachherigem General-Superintendenten in Oldenburg) herausgegebenen „Todtenfeyer Kant's"[1]) ist es deutlich ausgesprochen, daß der Sarg (in welchem seine Leiche lag und der die Inschrift „Cineres mortales immortalis Kantii" trug) an jener Stelle versenkt wurde. Es heißt bei Böckel wörtlich:[2]) „Unter dem Geläute aller Glocken der Stadt — — ging der Zug — — — nach der Kathedral- oder Universitäts-Kirche." Weiter heißt es:[3]) „Bey dem letzten Choral — — nahmen die Portanten den Sarg wieder auf und trugen ihn nach der stillen akademischen Gruft, dem sogenannten Professor-Gewölbe, wo er im Angesichte der Mitglieder des Universitäts-Collegii begraben ward." — Auch in der „Einleitung" zur Herbart'schen „Gedächtnißfeyer Kant's"[4]) heißt es wörtlich: „Am rechten Ende der Gothischen Halle, gegen Morgen, ruhn die Gebeine des Unsterblichen." — Bedarf es noch eines weiteren Beweises; so berichtet der jetzt noch in unserer Mitte lebende Kunstmaler Knorre (aus der Tradition seines Vaters) Nachfolgendes: Als die Franzosen im Jahre 1807 in Königsberg einzogen, befürchtete man, daß sie sich möglicherweise der Ueberreste Kant's bemächtigen und dieselben entführen könnten. Der damalige Königl. Bauinspector Schulz[5]) hielt es daher für gerathen, den Gedenkstein von Kant's Grabe

---

[1]) Königsberg 1804. [2]) S. 18 u. 19. [3]) S. 25.

[4]) am 22. April 1810. Königsberg 1811. S. V.

[5]) Derselbe führte auch im Jahre 1804, nach Angabe des Geh.-Rath Müller, die Baulichkeiten für die Grabstätte Kant's aus.

zu entfernen, um die Stelle unbemerkbar zu machen. Als die Gefahr vorüber war, wurde selbiger wieder hinaufgelegt. Der verstorbene Prof. Knorre ist beiläufig auch derjenige gewesen, welcher die Todtenmaske und die Hand Kant's in Gyps formte und (nach Böckel) die sinnige Aufstellung des Castrum doloris (für den Sarg Kant's in der Domkirche) leitete.

Nach dem Vorstehenden scheint es wohl zweifellos, daß die irdischen Ueberreste des großen Mannes auch wirklich auf der Stelle ruhen, welche heute noch seinen Namen trägt.

Im Jahre 1810, als Scheffner, im Andenken seines dahingegangenen Freundes, diesen Raum ausschmücken ließ, sah solcher allerdings anders aus, als heute. Eine Abbildung in der vorerwähnten Herbart'schen „Gedächtnißfeyer Kant's" vergegenwärtigt uns denselben. Die architektonische Malerei des Gewölbes ist längst von unkünstlerischer Hand übertüncht, und die Hagemann-Schadow'sche Büste Kant's mit ihrem Piedestal — welche diesem Ort einen würdigen Schmuck verlieh — wurde bereits im Jahre 1821 entfernt, im Auditorum maximum der alten Universität aufgestellt und ist später in das Senatszimmer des neuen Universitätsgebäudes hinübergeführt worden. Das mochte unter den gegebenen Verhältnissen auch einigermaßen gerechtfertigt erscheinen; denn man wollte für die damals mit großen Opfern renovirten inneren Räume der Universität durch Aufstellung jener Büste wenigstens einen Schmuck gewinnen. Ueberdies lag die Befürchtung nahe, daß ihr alter, leicht zugänglicher Standort für die Dauer keinen genügenden Schutz gegen Beschädigung gewähren könne.

Bei einer zweckmäßigen Renovirung wird hoffentlich dieses letzte Bedenken fortfallen und somit sei denn dem Comité für Instandsetzung der Kantischen Grabstätte die Wiedergewinnung jener Büste ganz besonders empfohlen, damit solche — im Sinne Scheffner's, des Stifters — auch in der Folgezeit den Standort einnehme und behaupte, für welchen allein sie stets bestimmt war.

Minden.

An den Adel der Provinz Preußen.

In der v. Wallenrodtschen Bibliothek hierselbst befinden sich genealogische Stamm- und Ahnen-Tafeln und andere Nachrichten von beinahe 500 alten adeligen preußischen Familien, sowie auch mehrere dazu gehörige gemalte Wappen-Sammlungen.

Die Zusammenstellung dieser Nachrichten, welche größtentheils bis in das Mittelalter zurückgehn, begann vor etwa 250 Jahren und wurde seitdem in verschiedenen Perioden durch sachkundige Männer fortgesetzt. Lehns-Tabellen, Kirchenbücher und andere authentische Urkunden sind dabei benutzt worden, so daß diese Nachrichten nicht zu den trüglichen Machwerken gehören, womit bisweilen sogenannte Genealogiker von Profession, vorzugsweise in älterer Zeit, die Adelsgeschichte ergänzen wollten. Daher werden die vorerwähnten Stamm-Tafeln in Ermangelung anderer Beweise, auch von den richterlichen Behörden der Provinz als glaubwürdig anerkannt und, besonders bei der Ver-

leihung von Stiftsstellen, für die Feststellung von Verwandtschafts-Verhältnissen vielfach in Anspruch genommen. Ganz besonders aber bilden dieselben eine wichtige und in solcher Ausführlichkeit wohl die einzige Quelle für die Genealogie des Adels dieser Provinz.

Jene Nachrichten gehen indessen nur bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts herab und, wenn sie nicht bald ergänzt und vervollständigt werden, so dürfte für spätere Zeiten der Zusammenhang mit den früheren Generationen bald nicht mehr zu ermitteln sein. Außerdem hat in der Provinz ein so massenhaftes Aussterben alter Adelsgeschlechter stattgefunden, an deren Stelle dann neue und eingewanderte Familien getreten sind, daß es dringend erforderlich scheint, nunmehr auch für die letzteren Stamm-Tafeln anzulegen, wenn der erwähnten Sammlung ihr voller Werth erhalten werden soll.

Es wird deshalb von dem zeitigen Vorstande der v. Wallenrodtschen Bibliothek beabsichtigt, die Fortführung der älteren Stammbäume bis auf die Gegenwart zu bewirken und zugleich ein entsprechendes Material betreffs der bisher dort nicht berücksichtigten Geschlechter zusammenzustellen.

Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn die betreffenden Adelsfamilien selbst durch Mittheilungen ihre Unterstützung gewähren, und um so vertrauensvoller darf eine solche wohl in Anspruch genommen werden, als dieselben dadurch einerseits dazu beitragen, der genealogischen Wissenschaft eine reiche Quelle zu eröffnen, andererseits aber ihre eigene Geschichte in leichtester Weise für spätere Zeiten erhalten und gegen äußere Zufälligkeiten sicher stellen.

Es wird deshalb an alle adeligen Familen dieser Provinz die Bitte gerichtet, Nachrichten über ihre Genealogie hierher gelangen zu lassen. So sehr auch das begonnene Unternehmen dadurch gefördert wird, wenn dergleichen Nachrichten möglichst erschöpfend sind und auch die ältere Geschichte des Geschlechts berühren, so ist andererseits auch jede Mittheilung von geringerem Umfange, welche nur die jüngsten Generationen und nur einen Zweig derselben behandeln, von großem Werth, da selbst anscheinend unbedeutende Details das Material und oft wesentlichen Anhalt zu weiteren Ergänzungen geben.

Ebenso interessant ist für die Sammlung der Bibliothek jede Zeichnung oder möglichst genaue Beschreibung eines Familien-Wappens und seiner Farben neben dem Siegelabdruck.

Als Anhalt für die geeignetste Form, in welcher genealogische Mittheilungen sich übersichtlich und erschöpfend darstellen lassen, möge hier das nachstehende Beispiel Platz finden. Zugleich aber sei es gestattet hervorzuheben, daß die Anführung aller dort berührten Details, wie Daten der Geburtstage, Todestage und Vermählungen, Aufführung sämmtlicher Vornamen ꝛc., zwar sehr erwünscht ist, daß aber auch Notizen, welche weniger in das Detail eingehn, der Hauptsache nach von gleichem Werthe sind.

Königsberg im Mai 1870.

Die v. Wallenrodt'sche Bibliothek.

Dr. Rudolf Reicke,
Bibliothekar.

Beispiel für die Aufstellung von Familien-Genealogien.

Ferdinand Friedrich Georg v. Maltzan, R.-Freiherr zu Wartenberg und Penzlin, geb. 27. Sept. 1778, † 5. Mai 1849, Erblandmarschall zu Wenden, Inhaber des Fideikommisses Penzlin, Erbherr auf Neuhof, Bauhof, Lübkow, Siehdieüm, Wenden und Wustrow, vermählt mit:

1) Sophie, des Grafen Ludwig Friedrich Moltke und der Sophie Agnes geb. Gräfin Luckner Tochter, geb. 20. Juni 1783, † 26. Sept. 1834.

2) Luise v. der Lanken, geb. 28. Oct. 1806.

Kinder: a) aus erster Ehe:

1. Josephine, geb. 1. Jan. 1801.

2. **Friedrich** Wilhelm, geb. 25. Sept. 1804, verm. mit Elisabeth, des Joachim Christian Ritters v. Steinfeldt, großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Geh. Kammerraths und der Lisette geb. Seeler Tochter.

   Kinder: 1) Elisabeth, geb. März 1834, verm. mit H. v. Lützow auf Bankwitz, k. niederländ. Generalmajor.

   2) Friedrich, geb. 22. Juni 1838, k. k. Oberlieut. bei Erzh. Karl Ludwig Ulanen № 7.

3. Adolf, geb. 15. Oct. 1805, † 14. Nov. 1834, verm. mit Sophie, R.-Freiin v. Maltzahn a. d. Hause Sarow, geb. 19. Febr. 1805, † 10. Aug. 1857.

   Deren Sohn: Adolf, geb. 24. Juni 1835, Herr auf Krukow und Wustrow, verm. 4. Dec. 1857 mit Sophie geb. Klockmann.

   Kinder: (1) Ulrich, geb. 29. Aug. 1858.

   (2) Sophie, geb. 19. März 1860.

   (3) Adolf, geb. 31. Juli 1862.

   (4) Cäcilie, geb. 9. März 1864.

4. Ferdinand, geb. 24. Oct. 1806, verm. mit Luise, des Bernhard Johann Friedrich v. Below, großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Oberst und Kommandanten von Rostock und der Wilhelmine geb. v. Blücher aus dem Hause Suckow Tochter, geb. 15. Oct. 1819.

   Töchter: 1) Josephine, geb. 20. Juli 1842.

   2) Agnes, geb. 12. Aug. 1843.

   3) Hedwig, geb. 12. Sept. 1846.

5. Sophia, geb. 25. Mai 1817, verm. mit dem Rittmeister Wilhelm Freiherr v. Langermann-Erlenkamp.

b) aus zweiter Ehe:

6. Betty, geb. 18. Juni 1837, verm. 31. Mai 1860 mit Dr. Robert Chalybäus.

7. Auguste, geb. 7. Aug. 1840.

8. Cordula, geb. 25. Sept. 1842.

Das Hünengrab zu Klinzkau (ehemals Klinczkowo) an der Nordwestgrenze des Culmer Kreises.

Am 20. Januar 1870, Abends nach 10 Uhr, erhielt ich durch den bereits verstorbenen Probst Kahlert aus Schöneich die Kunde, daß in Klinzkau ein Hünengrab mit Knochen-Aschen-Krügen gefunden sei, und daß der Administrator des Gutes, Herr Hohenfeld, mir sagen lasse, ich möge ungesäumt hinauskommen, wenn ich noch etwas von dem Grabe finden wolle.

Ich fuhr deshalb am 21. früh von hier aus, traf um 10 Uhr in Klinzkau ein und hörte zu meiner Freude, daß des über Nacht gefallenen Schnees wegen noch nicht weiter an dem Grabe gearbeitet worden sei.

Hr. Hohenfeld theilte mir nun mit, daß er seit mehreren Tagen auf einem benachbarten Erdhügel Erde hauen resp. graben lasse, um damit Vertiefungen auf der Hoflage auszugleichen, bei welcher Gelegenheit die Arbeiter auf einen „**Steinkasten**" gestoßen seien, den sie eiligst aufgedeckt und durchgewühlt hätten. Sobald er Kunde davon erhalten, habe er die Arbeit einstellen, sich Bericht von den Leuten abstatten und die gefundenen Gegenstände abliefern lassen.

Aus dem verworrenen Berichte der beiden Leute ging folgendes mit Bestimmtheit hervor: Sie hatten bei dem Bloslegen der Steinkiste gewähnt, einen Schatz zu finden, eiligst eine Deckplatte heruntergerissen und eine Seitenplatte weggehoben, und nun mit Gier und der Hast, einander den Vorrang beim Finden abzulaufen, wild in die theilweise mit Sand gefüllte Kistenhöhlung hineingegraben, in der sie sogleich auf irdene Krüge stießen, von denen sie zwar meinten, allein sich nicht mit Sicherheit darauf besinnen konnten, daß sie zugedeckt gewesen seien. Die, durch Spatenstiche verletzten Töpfe rissen sie heraus, warfen sie auf die Erde, suchten in dem Inhalte nach Geld, und schütteten, da sie nur weiße Knochensplitter und Sand fanden, bereits enttäuscht und weniger gierig, die folgenden Töpfe nur aus. Wie viel Krüge überhaupt in der Kiste gestanden, hatten sie in ihrer Gier nicht beachtet, lieferten jedoch zwei, wiewohl beschädigt, leer und ohne Deckel ab.

Wir begaben uns nun nach dem Fundorte selbst hin, der sich an der Nordwestseite der Culm-Graudenzer Chaussee befand, da, wo sie beginnt von dem Klinzkauer Berge herunter zu gehen, an der östlichen Böschung des Hügels, welcher dem von Culm aus gerechneten Chausseesteine № 279 gegenüberliegt, und der hier von dem baltischen Hochrücken auf dem Klinzkau liegt nur durch eine kaum merkliche Einsenkung getrennt ist, die aber weiter westlich fortläuft, und in die Weichselniederung abfällt. So wie nach Westen fällt dieser nach Südosten und Süden zu noch mit dem baltischen Höhenzuge zusammenhängende Hügel, nach Norden und Nordosten, jedoch hier als ansehnlicher Berg, in die Weichselniederung von Ruda nnd Adamsdorf ab, welche das ganze alte Ueberschwemmungsgebiet des Stromes bildet, aus dem einer Insel gleich der schmale, in seinen Längsrichtungen süd-nördliche Rest des baltischen Höhenzuges hervorragt, auf dem außer einigen

ländlichen Ortschaften die Stadt und die Festung Graudenz liegen. Diese Höhenzugsinsel ist begränzt, nördlich, von der Ossa, die sich unter den Bingsbergen in die Weichsel ergießt, östlich von dem nunmehr ausgetrockneten alten Ueberschwemmungsgebiete, südlich von dem Rondsener See, und westlich von dem Alluvialgebiete, in dem, zwischen Dämmen die Weichsel jetzt ihr Flußbette hat.

An der bezeichneten Stelle nun, von der aus man einen sehr weiten und schönen Ueberblick über die ganze Umgegend hat, fanden wir eine, von der umgebenden Erde etwa halb entblößte Steinkiste. Dieselbe war in den Seitenwänden und dem Deckel aus unbearbeiteten roh, jedoch rechtwinklig aneinander gestellten, 2—4 Zoll dicken Platten festen violett-rothen, etwas hellstreifigen, grobkörnigen Sandsteines zusammengesetzt, während die gewachsene geebnete, aus sandigem Lehm bestehende Erde den Boden bildete. Von den Seitenwänden fehlte nur eine kleine Platte in der Südostecke, von den 3 Deckplatten dagegen die westliche. — Die Höhlung der Kiste war etwa zur Hälfte mit feinem Sande erfüllt, den wir vorsichtig mit den Händen entfernten, und in welchem wir nur noch, in der Nordostecke, unter den Deckplatten, die Scherben eines leeren, zerbrochenen, jedoch fast auf einem ziemlich platten Stücke einer alten Urne stehenden Aschenkruges fanden. Beide mußten wohl schon lange so gestanden haben, denn die dünne, zwischen ihnen befindliche Erdschicht war dicht mit feinem Wurzelfilz durchwebt, der die Grundplatte und den Boden des zerbrochenen Kruges ziemlich fest verband.

Die, ein Parallelogramm bildende Kiste hatte in ihrer langen Axe eine Ost-West-Stellung, und die Lichten-Größe der Höhlung betrug: 5 Fuß 9 Zoll Länge, 3 Fuß Breite, 2 Fuß 6 Zoll Tiefe. Den Kistenboden bildete die obere Fläche einer Diluvial-Lehmschicht, über welcher sich 4 Fuß eines feinen, mit vielen feinen Glimmerblättchen vermengten, ein wenig gelblichen, etwas zusammenbackenden Quarzsandes befand, der wieder mit 18 Zoll schwerem lehmigem Cultur-Waizenboden bedeckt war. Die ganze Kiste stand somit in der Sandschicht, und war noch mit circa 1 Fuß 3 Zoll Sand und 1 Fuß 6 Zoll Ackerkrume, also circa 2 Fuß 9 Zoll hoch mit Erde bedeckt.

Wir sammelten nun aus dem Schnee und zwischen den Schollen des gefrorenen Sturzackers heraus, alles, wessen wir habhaft werden konnten: Urnenscherben und Urneninhalt, gemengt mit Schnee, Eis und Erde, welche wir zur Untersuchung nach Hause mitnahmen. — Soweit ich es nach dem Sichten mit Loupe und Pincette, und dem Ordnen alles dessen, was wir gefunden hatten, bestimmen konnten, war in dem sogenannt. Hünengrabe folgendes enthalten:

Fünf als solche deutlich zu erkennende Aschen-Krüge:

	Höhe vom oberen Rande bis zum Boden	Höhe vom Boden bis zum Bauchrande	Höhe vom Bauchrande bis zur Halsoberkante	Durchmesser der Halsöffnung	Durchmesser des Bauches	Durchmesser des Bodens
Krug № 1 .	9—9¾″	7″	2—2¾″	6—7″	9″	3″
№ 2 .	9½″	7¼″	2¼″	9″	13″	4″
№ 3 .	10½″	5⅛″	5⅜″	6¼″	10¼″	4″
№ 4 .	10″	4⅜″	4⅞″	8½″	10¾″	4¾″

Krug № 1. Nur im Rande zerbrochen, hat eine Verzierung von parallelen, etwa ½ Zoll langen Strichen, die zwischen Hals und Bauch herumlaufen, und im halben Umkreise nach rechts, im anderen halben Umkreise nach links, schräg überneigen.

Krug № 2. Ist im Rande nur wenig eingebrochen, ohne jegliche Verzierung.

Krug № 3. Ist nur zur großen Hälfte, jedoch vom Rande bis in den Boden vorhanden, so daß man ihn sehr leicht reconstruiren konnte; er hat zwischen Hals und Bauchrand 2 kleine etwa ½ Zoll hohe, ¾ Zoll breite, ausgerandete einander gegenüberstehende Ansätzchen.

Krug № 4. Ist auch nur im Profile und einem Theile des Bodens und Halses vorhanden, indessen gleichfalls zweifellos zu reconstruiren. Etwas ½ bis ¾ Zoll hoch über dem Bauchrande läuft über den Hals eine nicht ganz regelmäßig geführte Verzierung, die aus kleinen, ganz flachen Pyramiden mit viereckiger Basis besteht.

Ein zerbrochener Deckel, rund, von der Form eines flachen Tellers, 7¾ Zoll Durchmesser, 1¼ Zoll hoch.

Ein größerer Scherben, der entweder einem ganz flachen Kruge, oder einem sehr tiefen, weit über den Krughals reichenden Deckel angehört hat, aber nicht mit Gewißheit zu reconstruiren ist.

Verschiedene kleine Scherben, jedoch ohne an einander passende Bruchflächen so, daß sich nichts aus ihnen folgern läßt.

Sämmtliche Krüge und Scherben bestehen aus Thon, in den grober, scharfkantiger Granitgrand eingeknetet ist. Die Krüge sind außen in der oberen Hälfte, innen aber gänzlich, mit einem feinen, viele Glimmerblättchen enthaltenen Thonschlamme überzogen, der vor dem Brennen augenscheinlich mit einem Glätteinstrumente geglättet ist. Mehrere von ihnen sind, besonders an der Innenfläche grauschwarz, als ob sie beim Brennen, wie die Töpfer es nennen, geblakt wären.

Als Kruginhalt fand ich: a) weißgebrannte Knochen, mit Sand untermengt und mit ihm vielfach in feste Ballen zusammengebacken. Es waren sehr deutlich zu unterscheiden: Stücke von Schädeln, Kiefern, Rücken- und Halswirbeln, Rippen, großen Röhrenknochen, kleineren Hand- und Fußknöchelchen, Gelenkköpfen und Zähnen.

Die Schädelknochen sind von so verschiedener Dicke, daß sie von Menschen sehr verschiedenen Alters herstammen müssen. Sehr viele von ihnen sind außerdem noch in die äußere und innere Knochenplatte, augenscheinlich bei dem Leichenbrande, zerfallen.

Die Wirbel- und Gelenkkopfknochen sind auffallend porös, fast grobzellig, und haben daher ein sehr geringes specifisches Gewicht.

Im Gegensatze zu ihnen stehen die Röhrenknochen, die dicht sind und ein sehr großes specifisches Gewicht haben. Sie sind meist alle bogenförmig zerplatzt, mit Klüftungen, die transversal zur Knochenachse stehen, und oft die ganze Knochendicke durchsetzen.

Einzelne Knochen, besonders Rippen, sind durch die Hitze auffallend gebogen. **Sehr wenige** nur sind nicht ganz weiß gebrannt, sondern innen noch etwas schwärzlich-bläulich bis schwarz.

Einige wenige von ihnen sind außen lebhaft röthlich, und noch andere mit kleinen Krystallwärzchen bedeckt. Da die Farbe nicht gut von Blut herrühren kann, so vermuthe ich, daß sie von mikroskopisch kleinen Organismen herrührt, die sich auf den Knochen angesiedelt haben, wogegen die Krystallwärzchen wohl von einem Kalksalze herrühren, welches sich aus den Knochen gebildet hat, wenn sie mit dem Ammoniak- und andere Salze enthaltenden Niederschlags-Wasser in Berührung gekommen sind, welches den gedüngten Acker ausgelaugt hat. Ob aus den ziemlich dürftigen Kieferbruchstücken ethnographische oder anthropologische Schlüsse gezogen werden könnnen, wage ich nicht zu entscheiden.

Auffallend erschien es mir, daß unter der Menge von Knochentrümmern auch nicht die geringste Spur von Holzkohle zu finden war.

b) Ein Stückchen halbgeschmolzenen Broncedrathes, der augenscheinlich von einem Ohrringe herrührt.

c) Ein etwas angeschmolzenes etwa bohnengroßes Stückchen blauen Glases mit einem durchgehenden Loche, in dem noch ein Stückchen Broncedrath steckt. Augenscheinlich die Glasperle, welche im Ohrringe gehängt hat.

d) Eine auf die innere Seite eines Kopfknochens aufgetröpfelte Glasmasse, deren Farbe vom Dunkelblau ins Schmutzigweißliche geht, und aus der zwei kleine weiße poröse Krümchen hervorragen, die das Ansehen eines Metalloxydes (Zinnoxyd?) haben. Ich habe sie indessen nicht in Untersuchung genommen, um sie für einen mit der Untersuchung solcher Sachen speciell vertrauten Chemiker aufzubewahren.

Mir scheint dies die zweite Glasperle nebst dem Ohrringe gewesen zu sein, welche bei der großen Hitze, die das fettreiche brennende Gehirn entwickelt hat, vollständig geschmolzen, durch die Schädelhöhle getröpfelt, auf den darunter liegenden Knochen festgeschmolzen sind, von denen die Bronce bei dem Herabtröpfeln eine Oxydation erlitten hat.

e) Zwei Plättchen aus Knochen oder Elfenbein, welche etwa so dick sind, wie drei auf einander gelegte Spielkarten, eine Breite von einem schwachen halben und eine Länge von $\frac{1}{2}$ resp. $1\frac{1}{4}$ Zoll haben. Beide haben den Leichenbrand mit durchgemacht und sind nur die Bruchstücke größerer Platten. Die eine hat ein vollständiges rundes Löchelchen von der Größe einer **kleinen** Linse; die andere nur die Hälfte eines solchen Loches, durch welches der Längsbruch geht, von dessen fehlender Seite aber nichts weiter vorhanden ist.

Was diese Plättchen ganz besonders werthvoll erscheinen läßt, ist der Umstand, daß sie mit Verzierungen bedeckt, die mit einer **großen Routine** darin eingravirt sind. Diese Verzierungen bestehen aus einem Punkte in der Mitte, um den je zwei Kreise gezogen sind, von denen der größte etwa den Durchmesser einer kleinen weißen Erbse hat.

Nach S. Nilson's „die Ureinwohner des Scandinavischen Nordens, das Broncealter. Hamburg, Otto Meißer 1866," pag. 4 und folg. ist „**der Ring**, einfach, doppelt oder mehrfach doppelt, mit oder ohne Fleck in der Mitte," **ein charakteristisches Zeichen des Broncealters, so wie das auf phönicischen Arbeiten vorkommende, oder doch mit dem phönicischen Baalscultus in unmittelbarem Zusammenhange stehende Zeichen der Sonne resp. des Sonnengottes.**

Nach demselben gelehrten und gründlichen schwedischen Forscher holten die Phönicier **vorzugsweise** ihren Bernstein von den, die Westküste Jütlands umgürtenden Inseln, den „Electriden" der Griechen. Sie hatten ferner von den Mutterstädten im Mittelmeere ab, an den Gestaden des atlantischen Oceans und der Nordsee bis etwa zu den Lofoden hinauf Handelsstationen angelegt, und waren, wie ihre Stammverwandten die Ebräer eifrig in der Ausübung ihres heimischen Cultus, hier des Baalsdienstes, so daß sie mit den Handelsstationen auch Cultusstätten begründeten, von denen die Spuren der am weitesten nach Osten hin vorgeschobenen bis jetzt bei Schwerin in Meklenburg und im Kirchspiele Mälby in der schwedischen Provinz Schonen gefunden sind. Daß auch die preußischen Ostseeküsten Bernstein lieferten, kam erst zur römischen Kaiserzeit zur Kenntniß der damaligen gebildeten Welt.

Wenn nun die auf den Knochenplättchen eingegrabenen „**Sonnenringe**" ein Zeichen sind, welches mit Sicherheit auf den phönicischen Baalsdienst zurückführt, so gewinnen die betreffenden Plättchen eine erhöhte Bedeutung, denn sie beweisen, daß die Familiensippe, deren Glieder in der Klinzkauer Begräbnißkiste beigesetzt worden, selbst Baalsbekenner waren oder unmittelbar oder mittelbar mit Angehörigen des Baalscultus, also mit Phöniciern in Verbindung gestanden hatten, resp. noch standen, durch Tauschhandel als Freunde oder als Feinde.

Der Nachweis, wie dieser Völker- resp. Stämmezusammenhang stattgefunden hat, und bis in welche Entfernungen nach Osten und Süden die nördlich und westlich gelegenen phönicischen Handelsstationen und Cultusstätten ihre Wirkungen geäußert haben, dürfte eine entschiedene Lücke in unserem bisherigen Wissen ausfüllen, und eine nicht aus den Augen zu lassende Aufgabe der Alterthumsforscher sein, die das Gebiet ihrer Thätigkeit in den, das baltische Meer südlich und östlich begränzenden Ländern aufgeschlagen haben.

Graudenz, den 15. Februar 1870. **J. Scharlok.**

Periodische Literatur 1870.

Louis Kurtzmann, Versuch einer Bibliographie einer **poln.-deutsch.** Bibliothek. [Serapeum 4.]

Zeißberg, Heinr., Vincentius **Kadłubek**, Bischof von Krakau. (1209—1218; † 1223), u. seine Chronik Polens. Zur Literaturgesch. d. 13. Jahrh. [Archiv f. österr. Gesch. 42. Bd. 1. Hälfte. S. 1—211. auch apart: Wien 1870. Gerold's Sohn. 1 Thlr.]

Prowe, Leop., Mitthlgn. des **Thorner** Residenten am Warschauer Hofe, Dr. S. L. v. Geret aus d. Jahren 1771 u. 1772. (Forts.) [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Landeskde. März. S. 159—168.]

Dr. **F. W. F. Schmitt**, Land u. Leute in **Westpr.** (Forts.) [Zeitschr. f. pr. Gesch. u. Landeskde. April. S. 189—229.]

Provinzielle Literatur (betr. d. **Altpr. Mtsschr.**) [Danz. Ztg. 6002.]

Prof. **A. Müller**, Zur Vervollständigung **unsrer Museen**. [**Ld.- u. forstw. Ztg. f. d. Prov. Preußen.** 10.]

Aufforderung. Sammlg. v. Alterthümern betr. seitens der Altthsgesellsch. **Prussia**. (Notizen, um deren Berücksichtigg. bei Auffindg. v. Alterthüm. gebeten wird.) [**Der Volksschulfreund.** 7.]

Träger, d. Pferdezucht **unsr. Prov.** [**Pr. Litt. Ztg.** 94.] **Schörke**-Neuhof, die Reformation der **preuß. Pferdezucht** durch den Berliner Kongreß. [**Ebd.** 95.]

Die **Kreis**- u. **Provinzialschulden**. I—III (m. Bez. auf d. für d. nächst. Prov.-Landtag d. Prov. Preußen beabs. Vorlagen zur Aufnahme e. Provinzial-Anleihe von 2,350,000 Thlr., w. z. schnelleren Befriedigung v. Chausseebau-Bedürfnissen dienen soll, entnomm. der v. Oberbürgmstr. **Körner**-Thorn sämmtlichen Kreisständen gewidmet. Schrift üb. dies. Ggstd. u. dem von dems. in d. Danz. Ztg. 1869. 5639. gelieferten Nachtrage.) [**Danz. Ztg.** 6046. 48. 50. 54. **Pr. Litt. Ztg.** 104.]

Anträge auf zeitgemäße Reform d. **Ostpr. Landsch.** von der Commission der Delegirt.-Vsamml. [**Ld.- u. forstw. Ztg.** 10.]

Aus **Ermlands** Vergangenh. u. Gegenwart. (Forts.) [**Braunsb. Kreisbl.** 18. 26. 27.]

Bericht üb. Domänenrath **Steltner's** Vortrag üb. **Kassubien** in d. Sitzg. d. Hdwerkervereins z. Tiegenhof 27. Jan. [**Tiegenhöf. Telegr.** 9.]

Bericht üb. **Dehn's** Vortr. üb. d. **Weichsel** geh. im Hdwerkerverein z. Marienwerder. 4. Apr. [**Die Ostbahn.** 41.]

Die **Weichsel-Nogat-Regulirg.** (Der in der Bertram'sch. Broschüre „der diesj. Eisgang &c." aufgestellte Plan z. Verbesserg. d. Stromvhltnisse u. z. vollständigeren Sicherg. der Niederungen zw. Elbing u. Danzig geg. Uebschwemmgn. ist v. d. landwirthsch. Vereinen zu Neuteich u. Gr. Mausdorf erört. word. An beid. Orten trug man — abweichend v. manch. auf d. recht. Ufer d. Nogat laut geword. Urtheilen — Bedenken demselb. zuzustimm., was sich aus d. Vschdh. d. örtl. Lage leicht erklärt.) [**Tiegenh. Telegr.** 24. v. 25. März.]

Der diesj. Eisg. &c. in der Weichsel (8. u. 9. Apr.) [**Westpr. Ztg.** 88.]

Bericht üb. Domänenrath **Steltner's** Vortrag: „Ein Spaziergang in d. **Niederg. bei Danzig**" im Hdwrkr.-Verein z. Tiegenhof 10. März. [**Tiegenh. Telegr.** 21.]

Ber. üb. **Dröse's** Vortrag im ldwirthsch. Verein d. Marienwerd. Mittelniedrg. 3. März üb. d. Inundations-, Boden- u. Wirthschaftsverhltnisse der **Marienwerdersch. Niederg.** (auf Grund e. dieses Thema behdld. Denkschr. v. **Kotte**, w. die Herbeiführg. e. zweckm. Entwässergssyst. veranlass. sollte u. deshalb auch dem Ministerium vorgelegt word. ist. [**Die Ostbahn.** 29.]

Typhuswaisenpflege im Kr. **Osterode** nach d. Bericht v. Nov. 1868 bis 1. Jan. 1870 üb. ds. Ggstd.) [**Ev. Gmdbl.** 17.]

Brüsterort, 15. Apr. (Bernsteingewinnung) [**Ostpr. Ztg.** 91. (B.)]

Vorlage des **Danz.** Magistr. üb. d. **Ausbau des Franciskanerklosters** behufs Aufnahme der Realschule zu St. Johann u. Einrichtg. e. städt. Mus. wird in d. Stdtvordn.-Sitzg. v. 5. Apr. einstimmig angenomm. [**Danz. Ztg.** 6004.]

Die **Danzig.** Credit- u. Spar-Bank. I—VII. [**Danz. Ztg.** 6007—9. 11. 23—25.] Erwiderung auf diese Artikel eingesdt. v. d. Direct. der Credit- u. Sparbank. I—III. [**Ebd.** 6019—21.]

Verzeichniß der Accessionen u. Geschenke der **Danz.** Stdtbibl. [**Ebd.** 5989. (bes. Beil. f. d. Danz. Abonn.)]

Naturf.-Gesellsch. Sitzg. 23. Febr. Apoth. **Helm** ref. üb. d. letzt. chemisch. Arbeiten des 1868 z. Basel vstorb. Prof. Schönbein. [**Ebd.** 5990.]

R. Bergau, Gutacht. üb. e. beabsicht. Restaurat. d. Domes zu **Frauenburg**. (aus Romberg's Ztschr. f. prakt. Baukunst 1870. Hft. 1.) [**Braunsberg. Kreisbl.** 39. 41.] Bemerkungen hierüber. [**Ebd.** 45.] **R. Bergau**, Erwidrg. in Angelegh. d. Domes zu **Frauenburg** (Geg. № 45.) [**Ebd.** 52.]

Gesch. des Kgl. Waisenhauses zu **Kgsbg.** [**Ostpr. Ztg.** 98. (B.) Pr. Sts.-Anz. 107. (bes. Beil.)]

W. Zsstellg. d. kirchl. Zustände in **Kgsbg.** i. J. 1868. [**Ev. Gmdbl.** 16.] Berichtigt. [**Ebd.** 18.]

Burow sen. Zur Canalisations-Frage. [(**Kgsbg.**) **Hrtgsche. Ztg.** 77.]

Bericht d. v. Maurermeist. **C. Schmidt** vor 2 Jahren gegründeten Maurer-Erwerbsgenossensch. üb. d. Geschäftsj. 1869. (die erste nach derart. Princip. bestehde. Genossch. [**Pr. Litt. Ztg.** 87.]

Wartenburg im Ermlande. [Neue evang. Kirchztg. 14.]

(Gherardi) Domenico Novara da Ferrara, Maestro del **Copernico** in Bologna, Lettura di **Massimiliano Curtze** alla Società Copernico di Scienze ed Arti di Thorn nella seduta del 18 ottobre 1869. (Bericht üb. Curtze's Vortrag in der Altpr. Monatsschr. VI, 735 ff.) [Rivista Europea, diretta in Firenze dal Prof. Angelo de Gubernatis 3. fasc. 2. vol. 1. maggio 1870.]

Dix, Ueb. **Herbart's** Mitthlgn. an Hrn. v. Steiger. [Jahrb. d. Vereins f. wissch. Pädagogik. 2. Jahrg. S. 229—294.]

Eine **Hildebrandt**-Ausstellung in Berlin. [**Danz. Ztg.** 6054.]

Dr. **Ed. Meyen.** (geb. 5. März 1811 in Berlin, † 4. Apr. 1870 als Red. d. Danz. Ztg. in Danzig.) Nekrolog. [**Danz. Ztg.** 6009.]

Nekrolog **Carl Aug. Olaf Tornwaldt's** (Sohn des Sattlermeister Olaf Nicolaus T., geb. zu Marienburg 9. März 1810, † z. Danzig als Superintd. 4. Apr. 1870.) [**Ev. Gmdbl.** 18.] ♁

Nachrichten.

Dem Vertrage zwischen dem Danziger Magistrat und dem Kaufmann **Fr. Hennings** über die **Begründung eines städt. Museums**, welcher der Danziger Stadtverordneten-Versammlung am 5. April c. vorlag, entnehmen wir nach der Danzig. Ztg. v. 6. April № 6004 Folgendes: Es wird in den Räumen des ehemal. Franziskanerklosters gemeinschaftlich von der Stadt Danzig und den Klose'schen Erben ein Kunstmuseum begründet, welchem die Inschrift gegeben werden soll: „**Danziger Stadtmuseum, gegründet von Carl Gottfried Klose und seinen Erben.**" Dasselbe wird Eigenthum der Stadt Danzig. Es werden für dieses Museum bestimmt: das Dachgeschoß des Franziskanerklosters und im Erdgeschosse desselben die Kreuzgänge und die gewölbten Gänge, letztere (die Säle) jedoch nur soweit, als ihnen Seitens der Stadt Danzig nicht eine andere Bestimmung gegeben wird. Der Ausbau nach den Licht'schen Plänen ist im Anfange des nächsten Frühjahrs in Angriff zu nehmen und so zu fördern, daß spätestens mit Ende des Jahres 1871 die Räume ihrer Bestimmung übergeben werden können. Die Stadt Danzig verpflichtet sich, die vorgedachten Räume in Zukunft in gutem Zustande zu erhalten, ferner dem anzustellenden Custos des Museums darin eine Wohnung unentgeltlich einzuräumen. Dagegen verpflichten sich die Klose'schen Erben: 1) einen Beitrag von 16000 Thlrn. zu den Kosten des Ausbaues der qu. Räume zu zahlen und zwar in drei gleichen Raten, wovon die erste gezahlt wird, sobald das Dach des Franziskanerklosters wieder eingedeckt ist; die zweite, sobald der innere Ausbau der Räume bis auf die decorirte Ausstattung erfolgt ist, und die dritte, sobald der Bau vollendet ist und die Räume dem Gebrauche übergeben werden. — 2) Die Klose'schen Erben haben für das zu errichtende Museum bereits 2 Oelgemälde erworben: a) ein Oelgemälde von Graf Kalkreuth für den Preis von 1000 Thlrn., b) das letzte Hildebrandt'sche Werk: „Unter dem Aequator" für den Preis von 3000 Thlrn. Sie verpflichten sich, diese beiden Gemälde dem Magistrat behufs demnächstiger Aufstellung im Museum zu übereignen und demselben überdies die Summe von 12000 Thlrn. in 4prozentigen westpr. Pfandbriefen zum Nominalbetrage von 15000 Thlrn. zu überweisen, damit dieselben und ihre Zinsen zum Ankaufe von Kunstwerken verwendet werden. Bis zu dieser Verwendung, welche vorzugsweise von der sich darbietenden Gelegenheit zur Acquisition geeigneter Kunstwerke abhängen wird, hat der Magistrat das Kapital in seinem Depositorio zu verwalten. — 3) Die Klose'schen Erben verpflichten sich endlich, dem Magistrat Hypotheken-Kapitalien zum Betrage von 32000 Thlrn. zu überweisen, welche ebenfalls im Magistrats-Depositorio, und zwar als ein **eiserner Fonds**, zu verwalten sind, von welchem nur die Zinsen zur Verwendung gelangen dürfen. Die Hypotheken-Kapitalien, bei denen in den Documenten keine längere Frist zur Rückzahlung festgestellt ist, sollen den Schuldnern in den nächsten 3 Jahren nicht gekündigt werden, sofern dieselben die Zinsen rechtzeitig zum Depositorio einzahlen. Unter derselben Voraussetzung soll die Hypothek auf dem Rittergut Russoczyn, welche Hr. Hennings dem Fonds überweisen wird, nicht vor dem 1. Januar 1880 gekündigt werden. — Rücksichtlich der Verwendung der Zinsen von dem eisernen Fonds von 32000 Thlrn. wird bestimmt, a) daß die Zinsen von 16000 Thlrn. zur Anschaffung von Kunstgegenständen verwendet werden sollen, wogegen b) von den Zinsen der noch übrigbleibenden 16000 Thlr. die Besoldung des Custos, die Feuerversicherungsprämie und die etwaigen sonstigen Verwaltungskosten bestritten werden sollen. Werden diese Zinsen hierdurch nicht absorbirt, so soll der Ueberschuß ebenfalls zur Anschaffung von Kunstgegenständen verwendet werden. Sollten Kapitalsverluste bei dem Fonds der 32000 Thlr. eintreten, so sind Neuanschaffungen von Kunstwerken so lange zu unterlassen, bis durch die Ansammlung der durch die Verwaltungskosten nicht absorbirten

Zinsen das Kapital wieder zu seiner ursprünglichen Höhe ergänzt ist. (Die übrigen Paragraphen enthalten die Bestimmungen über die Verwaltung des Museums, über die Erwerbung von Kunstwerken, über die Anstellung des Custos, über die Kunstausstellungen, allenfallsige Geschenke und über Rechnungslegung, endlich ein Reglement betr. den Besuch und die Benutzung des Museums.)

Elbing, 28. Apr. Die Aeltesten der Elbinger Kaufmannschaft haben in einer Denkschrift: „**Die Nothwendigkeit der Erhaltung des Elbinger Hafens**" hervorgehoben, daß unser Platz Gefahr läuft, von dem direkten Seeverkehr abgeschnitten zu werden, wenn nicht der Staat zur Erweiterung der das Fahrwasser schützenden Molen einen ansehnlichen Zuschuß gewährt. In der That, heißt es weiter in dieser Denkschrift, wenn man auf die Vergangenheit Elbings seit den letzten 50 Jahren zurückblickt, so ist es, als ob diese eine Stadt dazu bestimmt wäre, in ihren Vermögens- und Erwerbsverhältnissen unausgesetzt von außen her geschädigt zu werden: 1) ist die im Kriege aufgebürdete Kriegsschuld nicht abgenommen; 2) ist der Stadt ihr Landgebiet entzogen und nicht wiedergegeben worden; 3) eine große Wasserstraße, die Verbindung mit dem oberen Weichselgebiet und mit Polen ist ihr durch Coupirung der Nogat entzogen worden; 4) bei Anlegung der Ostbahn ist sie durch die weite Entfernung des Bahnhofes von der Stadt sehr stiefmütterlich bedacht worden; 5) seit Jahren petitionirten Stadt und Kaufmannschaft vergeblich um Erbauung einer Eisenbahn mit dem Hinterlande. Und dennoch ist Elbing stets, namentlich auf dem Gebiete der Industrie, andern größeren Städten der Provinz vorangegangen. Hier ist die erste Dampfmaschine, die erste Dampfmahlmühle, das erste Schraubenschiff zuerst in der Provinz gebaut. Keine der anderen Städte unserer Provinz beschäftigt allein in den Fabriken mehrere tausend Arbeiter! — Auch auf dem Gebiete des Handels haben die von hier aus eingerichteten überseeischen Dampfbootlinien Import und Export wesentlich gefördert, Handel und Industrie können nur bestehen, wenn Seeschiffe direct an die Stadt legen können, deshalb ist die Erhaltung unseres Hafens für Elbing eine Lebensfrage. Seit 1809, wo die Verwaltung des Hafens auf die Kaufmannschaft überging, hat diese aus eigenen Mitteln 300,000 Thlr. auf den Hafen verwendet, während die Königliche Staatsregierung in dem gleichen Zeitraum auf den Ausbau der Moolen 97,800 Thlr. Zuschuß bewilligte. Diese Summe steht in keinem Vergleich zu den Zuschüßen und Kosten, welche andere Häfen erfordern. Die Weiterführung der Moolen und die Vertiefung des Hafens erfordert aber Summen, die unsere Mittel überschreiten, und um die Bewilligung derselben petitionirt deshalb die Kaufmannschaft von Neuem. [Hrtgsch. Ztg. 101. (1. Beil.)]

Die Warschauer Illustrirte Zeitung „Klosy" Tom X. № 245 vom 10. März 1870 enthält eine polnische Uebersetzung der von **R. Bergau** in der Altpr. Monatsschrift IV, 474—478 gegebenen Beschreibung „**das Hevelius-Kästchen**" von Mathias Bersohn, nebst Abbildung in Holzschnitt nach einer Photographie.

In der Sitzung der Alterthumsgesellschaft Prussia von 27. Sept. 1867 (den Bericht s. Altpr. Mtsschr. IV, 675) wurden mehrere Photographien von liturgischen Gewändern aus der Danziger Marienkirche vorgezeigt, welche wegen ihrer arabischen Inschriften besonders merkwürdig waren. Dieselben sind in dem vor Kurzem bei Kafemann in Danzig erschienenen Prachtwerke: „**Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig beschrieben von A. Hinz**" auf Taf. XXIV—XXVI veöffentlicht. Es dürfte nun für Viele die Nachricht nicht ohne Interesse sein, daß der vom Germanischen Museum in Nürnberg hrsg. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit in № 2 „einige Notizen über arabische Stoffe, welche zu liturgischen Gewändern im Mitelalter Verwendung fanden" enthält, aus denen hervorgeht, daß Dr. **Karabacek** in Wien, der selbst eine größere Arbeit über dasselbe Thema zu veröffentlichen gedenkt, die Inschriften einiger arabischen Stoffe in Danzig nach der Publikation von Hinz gelesen und darüber an Professor **Bergau** einige Mittheilungen hat gelangen laßen. Nach denselben haben wir auf obigen Tafeln norditalieniche Imitationsstoffe vor uns, die in bereits sehr alterirten Schriftzügen die arabischen Worte des Sultanstitels: es sultân el-'alim (der Sultan, der Weise) enthalten. Dagegen erklärt Dr. Karabacek die auf Taf. XXIII, XXX und VI photographirten Stoffe für ägyptische zu Alexandrien gefertigte Gewebe aus dem 13—14. Jahrhundert.

Von dem in Heft 1, S. 85 dieser Blätter kurz angezeigten **Deutsch-Amerikanischen Conversations-Lexicon** liegen uns zwei neue Lieferungen (2 u. 3) vor, die von Achigan bis Alabama reichen. Wenn allen übrigen dieselbe Gründlichkeit, Vollständigkeit, Objectivität und Unparteilichkeit wie bisher nachzurühmen sein wird, so wird dies Werk als ein Ehrendenkmal deutsch-amerikanischen Geistes bewundert werden, und es wird, wie die New-Yorker Handelszeitung prophezeit, „mehr als Dampfer und Kabel die beiden Hälften des deutschen Volkes diesseit und jenseit des Oceans einander nahe und in beständiger Wechselbeziehung erhalten." Wir werden eine ausführliche Besprechung nach Vollendung des ersten Bandes bringen, können aber schon jetzt Allen, die sich eingehend mit den Verhältnißen, besonders den deutschen, in Amerika vertraut machen wollen, das leicht, weil allmählich, anzuschaffende Werk als einen sicheren und zuverläßigen Führer angelegentlichst empfehlen. Halbmonatlich erscheint eine Lieferung von 5 Bogen Lex. 8. zu dem sehr billigen Preise von 7½ Sgr. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Gekrönte Preisschriften.

Im Jahre 1868 wurde von einem **namhaften Gelehrten aus Ostpreußen** in Bd. VIII. S. 113 der Zeitschrift für exacte Philosophie (s. Altpr. Monatsschr. V, 191 f.) folgende Preisaufgabe gestellt:

> **Sind die Thatsachen der Astronomie, Geologie und Biologie von der Art, daß sie zur Annahme eines zeitlichen Anfanges unseres Sonnensystems und insbesondere der Erde und ihrer Bewohner unbedingt nöthigen, oder lassen sie sich möglicherweise auch mit der Annahme ihres ewigen Bestehens vereinigen?**

Als Preis für die beste Bearbeitung dieser Aufgabe waren 400 Thaler ausgesetzt. Dieser Preis wurde im Jahre 1868 um 100 Thaler erhöhet und der Termin für die Einlieferung der Preisschriften vom 1. März 1869 bis zum 1. Januar 1870 verlängert (s. Altpr. Monatsschr. V, 672).

Unter **sechszehn** allmählich eingelieferten Preisschriften ist nach einstimmigem Urtheile der Preisrichter, obwohl einer derselben mit dem Standpunkte und den Resultaten des Verfassers nicht völlig einverstanden war, derjenigen, welche das Motto führt: **Das Zweckmäßige in der Natur weist über die Natur hinaus**, der Preis zuerkannt worden, weil sie den gestellten Anforderungen am meisten entspricht.

Der Verf. der gekrönten Preisschrift ist: **Dr. C. S. Cornelius** in Halle a/S. Die Preisschrift wird nächstens durch den Druck veröffentlicht werden.

Außerdem wurde mit besonderer Auszeichnung hervorgehoben eine aus Neuß zugesandte Schrift mit dem Motto: Imprimis hominis est propria veri inquisitio atque investigatio, und es wurde sehr gewünscht, dem Verf. möge es gefallen, dieselbe durch den Druck zu veröffentlichen.

Die noch vorhandenen Preisschriften, welche den Preis nicht erhalten haben, sind in der Buchhandlung von Louis Pernitzsch in Leipzig niedergelegt und stehen den Verfassern zur Verfügung.

Schließlich können wir nicht unterlassen, im Namen des Preisausstellers, gegen alle diejenigen den besten Dank auszusprechen, welche sich um eine wissenschaftliche Lösung der aufgestellten Frage, bei welcher es völlig offen erhalten war, ob sie mit Ja oder mit Nein beantwortet würde, bemühet haben.

Denn wenn auch unter den eingelieferten Schriften manches Wunderliche enthalten ist, so bietet das Uebrige doch so viel Schätzbares dar, daß es zu bedauern wäre, wenn davon nichts zur weitern Verwerthung resp. Mittheilung kommen sollte. Wie lebhaft man sich aber nicht allein in Deutschland, sondern auch im Auslande für die gestellte Aufgabe interessirt hat, ist uns aus mehrfachen an uns gerichteten Anfragen ersichtlich geworden.

Die Redaction der Zeitschrift für exacte Philosophie.
[Bd. IX. Hft. 2. S. 227 f.]

Die Zeitschrift für preuß. Geschichte und Landeskunde hatte im Aprilheft 1869 (s. auch Altpr. Monatsschr. VI, 287 f.) zu einer Preisbewerbung aufgefordert, für die das Thema gegeben war:

„**Wie stellen die Thaten Friedrichs des Großen sich dar in der deutschen Literatur seiner Zeit, vornehmlich der deutschen Dichtung?**"

Als Ablieferungstermin für die an der Bewerbung theilnehmenden Arbeiten war der 24. Januar 1870 bestimmt. Es sind im Ganzen **acht** Abhandlungen in die Konkurrenz eingetreten, von denen jedoch eine, deren Verf. nur die Anfänge seines Manuscripts übersandt hatte, keine Berücksichtigung finden konnte. Von den übrigen **sieben** trug eine den Poststempel Nürnberg, eine von Dresden, eine von Halle, eine von **Königsberg**, eine von Breslau, zwei von Berlin.

Das Amt der Preisrichter hatten übernommen die Herren: Prof. Dr. Joh. Gust. Droysen, Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Max Duncker, Privatdoc. Dr. Joh. Paul Hassel, Prof. Dr. Holtze, Direct. Dr. Freih. v. Ledebur, Prof. Dr. Dav. Müller, Geh. Archiv-Rath Prof. Dr. Riedel.

Nach dem Urtheil der Kommission, die in den ersten Tagen des April zusammengetreten war, wurde der in Höhe von Ein Hundert Thalern festgesetzte Preis der Arbeit zuerkannt, die mit dem Motto versehen war:

Οὐδέποτε κλέος ἐσθλὸν ἀπόλλυται οὐδ' ὄνομ' αὐτοῦ
Ἀλλ' ὑπὸ γῆς περ ἐὼν γίγνεται ἀθάνατος.

Die Eröffnung des der Arbeit beigefügten versiegelten Couverts ergab als Verf. der Preisschrift Hrn. **Willy Böhm**, Dr. phil., Lehrer an der Louisenstädtschen Gewerbeschule in Berlin.

Die Abhandlung wird in einem der nächsten Hefte der Zeitschrift zum Druck gelangen.

Die Kommission hielt aber außerdem einer besonderen Belobigung für würdig diejenigen Koncurrenzschriften, die mit der ebenerwähnten auf einer engeren Wahlliste gestanden hatten. Ihre besondere Anerkennung glaubt sie der umfangreichen Abhandlung zollen zu müssen, die unter dem Motto des Schubart'schen Verses:

. . . . . Friedrich
Soll ewig Kronen tragen,

gestützt auf die Documente des Gleimschen Nachlasses, die Verhältnisse der deutschen Kunstpoesie in den früheren Zeiten des Königs, namentlich die Bestrebungen der sogen. preuß. Dichterschule von Lange bis Gleim mit erschöpfender Gründlichkeit klar legt. Die Kommission kann nur auf das Lebhafteste den Wunsch hegen, daß das von dem Verf. benutzte reiche Material der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben möge. Bei aller Würdigung jedoch des **weiten Studienkreises**, in dem die Abhandlung sich bewegt, mußte für das Urtheil als entscheidendes Moment ins Gewicht fallen, daß Verf. mehr die literarhistorische Seite des Stoffes in den Vordergrund gestellt, mehr den poetischen Werth der einzelnen Dichtwerke und die persönlichen Beziehungen der Dichter beleuchtet, als den geschichtlichen Kern des Themas, den Einfluß der Thaten Friedrichs auf Stimmung, Anschauungsweise und Stoffe der zeitgenössischen deutschen Dichtung getroffen hat.

Hervorhebende Erwähnung glaubt die Kommission einer dritten Arbeit zu Theil werden lassen zu müssen, die als Motto führt den Göthischen Ausspruch:

„Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Thaten des siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie."

Verf. hat unter Heranziehung eines reichen Materials, unter dem auch manches bisher noch nicht Bekannte, der Kunstpoesie und der Volksdichtung gleiche Aufmerksamkeit zugewendet, und dadurch, nach Maßgabe der für die Lösung der Frage sich darbietenden Literatur den entschieden richtigen Weg eingeschlagen. Mit Urtheil und Geschmack weiß er aus dem Briefwechsel der gleichzeitigen Dichter, namentlich auch des schweizerischen Kreises, sowie aus anderen Zeugnissen eine Anzahl belehrender Aussprüche zusammenzustellen, aus denen erhellt, wie die deutsche Dichtung sich an der Thatengröße Friedrichs erwärmt, nachdem für das politische Leben der Deutschen durch seine Erscheinung, vornehmlich im siebenjährigen Kriege, ein neuer Inhalt gewonnen. Die Arbeit trat nach dem Urtheil der Kommission nur durch den Umstand zurück, daß die Preisschrift in der Mittheilung charakteristischer Proben aus der Volkspoesie noch inhaltreicher war und durch

Berücksichtigung der Literaturverhältnisse von 1740 einen tieferen Einblick in den Entwickelungsgang der deutschen Dichtung eröffnete, soweit dieser mit den politischen Ereignissen im Zusammenhang steht.

Eine vierte Abhandlung endlich, die das Motto „Mannhaft" an ihrer Spitze trug, erwarb sich hochzuschätzendes Verdienst durch die Mittheilung einer größeren Zahl von Volksliedern oder doch im Ton des Volksgedichtes abgefaßten historischen Liedern, die bisher nirgend gedruckt sind. Die Betrachtungsweise jedoch, die Verf. einschlug, indem er sich auf die Hervorbringungen der volksthümlichen Dichtung beschränkte, wählte die Grenzen der Aufgabe zu eng. Die Kommission empfand auch dieser Arbeit gegenüber den lebhaften Wunsch, daß sie sich der Oeffentlichkeit nicht entziehen möge, sie würde ihres an sich eigenthümlichen und abgeschlossenen Stoffes wegen einer dankbaren Aufnahme in literarhistorischen Kreisen sicher entgegensehen dürfen, zumal wenn Verf. sich der Mühe unterzöge, die bisher noch mangelnden kritischen Bemerkungen über Ursprung und Entstehungszeit der aufgefundenen Lieder und über die Herkunft der von ihm benutzten Handschriften hinzuzufügen.

Indem die Redaction den unbekannten Herren Verfassern ihren ergebensten Dank für die Theilnahme an der Konkurrenz ausspricht, ersucht sie dieselben, ihre Manuskripte, begleitet von den uneröffneten Mottos, bei der Verlagshandlung von E. S. Mittler u. Sohn (Berlin, Kochstraße № 69) zurückfordern zu lassen.

Berlin im April 1870.

Holtze. Dr. David Müller. Dr. Frhr. v. Ledebur. Duncker. Riedel. Droysen. Hassel.

[Kgl. Preuß. Staats-Anzeiger. 1870. № 103.]

Anzeigen.

Kunst-Auctions-Catalog. Verzeichniß der bedeutenden **Kupferstichsammlung**, des weil. Prof. Dr. **Fried. Wilh. Schubert**, Geh. Regierungsrathes Mitgl. des Preuß. Herrenhauses; zu Königsberg, welche am 30. Mai 1870 und den folgenden Tagen Nachmittag 3 Uhr, gegen baare Zahlung meistbietend versteigert werden, durch **Emanuel Mai**, Buchhändler, Berlin, Leipziger Platz 15, erste Etage. (93 S. gr. 8.)

Im Verlage von Bruno Meyer & Co. zu Königsberg i. P. ist erschienen:

Kurze Uebersicht der Geschichte Altpreußens von **Wilhelm v. St. Paul.** Der Ertrag ist zum Besten der Wiederherstellung des Schlachtdenkmals von Rudau bestimmt. Preis 5 Sgr.

Im Verlage von H. Hartung zu Königsberg in Pr. ist erschienen:

Gebauer, Dr. phil. Karl Emil, Neuester Wegweiser durch Samland. Ein Wanderbuch für Besucher des Samlandes und für Badegäste. 5te mit einer Wanderkarte versehene Auflage. 1869. 12°. Cart. 15 Sgr. Die Karte apart 5 Sgr. Dieselbe aufgezogen in Carton 8 Sgr.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Forschungen auf dem Gebiete der preussischen Sprache.

Von

G. H. F. Nesselmann.

Erster Beitrag.

Außer den unmittelbaren Quellen, welche uns unsere Kenntniß der preußischen Sprache zuführen und welche ich successive veröffentlicht habe, den drei Katechismen, dem Grunauschen Verzeichniß und dem Elbinger Vocabularium, bleiben uns noch zwei mittelbare Quellen, auf welche ich auch schon gelegentlich hingewiesen habe, auszuschöpfen übrig, erstens nämlich die alten Ordensurkunden, welche nicht nur Namen in reicher Anzahl, sondern auch gelegentliche Glossen und appellative Benennungen liefern, und zweitens die unter den deutschen Bewohnern hiesiger Provinz so außerordentlich zahlreichen Provincialismen, die wenigstens zu einem großen Theile in der preußischen Sprache wurzeln. (Vgl. meine kritischen Bemerkungen über das Vocabular, Altpr. Monatsschr. VI, 316. Note). Vereinzelte Mittheilungen aus der erstgenannten Quellenreihe, den Urkunden, hat uns bereits Director Dr. Töppen an verschiedenen Orten, namentlich im vierten Bande der Altpr. Monatsschr. S. 137 folg., gegeben. Ich will heute dieselbe Bahn beschreiten, und beginne meine nach dieser Seite hin gerichtete Thätigkeit mit der Bearbeitung eines Systems von Urkunden, welches sich über einen und denselben Gegenstand verbreitet, nämlich über die im Jahre 1333 vorgenommene Theilung der Landschaft Samland zwischen dem Orden und dem Bischofe von Samland. Die hieher gehörigen sämmtlich im hiesigen Provincial-Archiv aufbewahrten Urkunden sind folgende:

Codex A., der ausgearbeitete Theilungstractat in lateinischer Sprache, befindlich in einem Quartbande, der betitelt ist: Handfeste des Bisthums

Samland (fol. LXIII[b] folg.). Die Urkunde ist ziemlich unsauber und nachlässig auf Papier geschrieben, hin und wieder sind Sätze ausgelassen und diese nur theilweise an den Rändern (bald oben, bald unten, bald an der Seite), und auch da die einzelnen nicht durchweg vollständig ergänzt, auch sind Namen zuweilen entschieden unrichtig geschrieben. Der Tractat stellt vier Grenzlinien fest, nach denen ich ihn in dem unten folgenden Abdrucke der bequemeren Uebersicht wegen in vier mit den Zahlen I. II. III. IV. bezeichnete Hauptabschnitte abgetheilt habe. Die Grenzen treffen wesentlich mit den jetzigen Kirchspielsgrenzen überein. Die Linie I. trennt die Kirchspiele Medenau, Kumehnen, Thierenberg, Heiligenkreuz einerseits, von Wargen, Pobethen, St. Lorenz andererseits. Die Linie II. scheidet aus dem durch I. abgeschnittenen westlichen Theile das Kirchspiel Germau — incl. des jetzt zum Kirchspiel Lochstädt gehörigen Districts Gaffken-Damerau — aus. Die Linie III. trennt, von der nördlichen Grenze des Königsberger Stadtgebiets ausgehend, die Kirchspiele Wargen und Rudau einerseits, von Quedenau und Laptau andererseits. Die Linie IV. beginnt am kurischen Haff und trennt die Kirchspiele Powunden, Laptau, Neuhausen einerseits von Schaaken, Schönwalde, Arnau andererseits; so daß also die heutigen Kirchspiele Heiligenkreuz, Thierenberg, Kumehnen, Medenau und Fischhausen, sodann Laptau, Powunden, Quedenau, Neuhausen dem Bischofe, dagegen Germau, St. Lorenz, Pobethen, Rudau, Wargen nebst Judithen, und der ganze östlich von der Grenzlinie № IV. gelegene Theil des Landes dem Orden zufielen. Die Urkunde nennt übrigens nicht die jetzigen Kirchspiele, sondern die damaligen Kammerämter (Cameratus), deren einige je zwei heutige Kirchspiele umfaßten.

Codex B. enthält, ebenfalls in lateinischer Sprache, denselben Theilungstractat nach denselben vier Grenzlinien, aber in abweichender Wortfassung und theilweise auch inhaltlich abweichend, so daß in letzterer Beziehung beide Urkunden sich an nicht wenigen Stellen gegenseitig ergänzen. Dieser zweite Codex ist in sorgfältiger und deutlicher Schrift geschrieben auf einem langen aus zwei Stücken zusammengehefteten Pergamentstreifen und befindet sich im Archiv in Schieblade LII. unter № 24. Derselbe ist aber bruchstückweise niedergeschrieben und besteht aus vier nicht unmittelbar zusammengehörigen Theilen. Der erste Theil entspricht genau den beiden

Abschnitten I. und II. des Codex A., dann folgt als zweiter Theil der Schluß des ganzen Tractats von IV. 18 (s. u.) bis zu Ende; hieran schließt sich das zwischen dem ersten und zweiten Theil ausgelassene Stück, entsprechend der Stelle III. 1 bis IV. 17 des Codex A.; hinter diesem Theile folgt in ganz abweichendem Schriftcharakter die kleine Urkunde, welche J. Voigt in den Cod. dipl. Pruss. T. III. № 5 aufgenommen hat, die Beschwerde der geistlichen Mitglieder der Theilungscommission über die Willkühr und Unnachgiebigkeit der seitens des Ordens bestellten Mitglieder enthaltend; hinter diesem fremdartigen Einschub endlich folgen dann noch einige wenige Zeilen, in Schriftcharakter und Styl ganz dem übrigen Hauptcodex entsprechend und augenscheinlich diesem angehörig, die ich aber aus Mangel an jedem greifbaren Anhaltpunkte nicht gewagt habe an irgend einer bestimmten Stelle einzuschalten, weshalb ich sie im Abdrucke am Schlusse des Codex B. unter der Bezeichnung (IV.) angehängt habe. Die drei großen Bruchstücke des Codex B. habe ich mit (I.) (II.) (III.) bezeichnet; um aber die Vergleichung dieser beiden wichtigen Codices zu erleichtern, habe ich die Bruchstücke des Codex B. so geordnet, daß sie in natürlicher Reihenfolge der Darstellung des Codex A. entsprechen, also (III.) zwischen (I.) und (II.) eingeschoben. Aus demselben Grunde habe ich die einzelnen mit einander correspondirenden Sätze der Codd. A. u. B. genau einander gegenüber gestellt, und zur Erleichterung des Citirens dieselben durch kleine Zahlen am Rande bezeichnet.

Was nun das Verhältniß des Cod. B. zum Cod. A. anlangt, so scheint es unzweifelhaft, daß B. einen vorläufigen Entwurf, A. die geregelte Ausführung des Theilungstractats enthalte. B. ist kurz, notizenförmig, nicht selten ohne gehörige grammatische Ausführung der Sätze, wogegen A. mehr den Charakter eines fertig ausgearbeiteten, in einen flüssigen grammatischen Styl gegossenen Tractats repräsentirt. Dem widerspricht wohl schwerlich der Umstand, daß B. mitunter Specialbestimmungen giebt, die in A. keine Aufnahme gefunden haben. Dem Cod. A. eigenthümlich sind die den Text unterbrechenden Bemerkungen, welche, sobald die Grenzen zwischen zwei Kammerämtern zu Ende geführt sind, zurückblickend darauf hinweisen, daß es sich bis hieher um die und die Amtsgrenze gehandelt habe, ein Umstand, der das Verfolgen der Grenzbestimmungen auf der Karte sehr er-

leichtert; s. z. B. I. 23. 25. 28. 42 u. s. w. In B. fehlen diese Rückblicke gänzlich. Schlagend endlich für die Ansicht, daß B. älter als A. sei, spricht der freilich ganz äußerliche Umstand, daß in dem Satze IV. 1 in B. bemerkt wird, daß an der in Rede stehenden Stelle noch ein Psal als Grenzmarke werde müssen gesetzt werden, während in Cod. A. dieser Psal als bereits vorhanden vorausgesetzt und als Grenzmarke geltend gemacht wird.

Codex C. (Privilegia des Bisthums Samland, Bd. A. fol. CCXVI^b folg.) und Codex D. (dieselben Privilegia Bd. B. Anhang, fol. 32^b folg.) sind zwei Exemplare einer alten ganz wörtlichen deutschen Uebersetzung des Cod. A., aber nach einem besseren Exemplare, als das uns vorliegende ist, gearbeitet, so daß sie diesen Codex theils in seinen Lücken ergänzen, theils in seinen fehlerhaften Lesearten verbessern. Weil sie sich ganz wörtlich an Cod. A. anschließen, auch fast nur in der deutschen Orthographie (D. hat im Ganzen eine modernere Orthographie als C.), und nur an äußerst wenigen Stellen in der Lesung der Namen wesentlich von einander abweichen, so habe ich sie umsoweniger unten mit abdrucken lassen wollen, als Cod. C. bereits im vierten Bande des Cod. dipl. Pruss. № 121, freilich sehr fehlerhaft, abgedruckt ist. Ich habe mich damit begnügt, die Namenvarianten, welche sie zu Cod. A. liefern, und die Ergänzungen und Verbesserungen der im Cod. A. fehlenden oder entstellten Sätze aus ihnen in den Anmerkungen beizubringen.

Codex A. ist bereits edirt von Superintendent Dr. Gebauer in den Neuen Preuß. Prov.-Blättern (1851) Bd. XI. S. 284 folg., aber weder ganz vollständig noch ganz correct. Cod. B. ist noch nicht edirt, nur einzelne Varianten zu Cod. A. bringt Dr. Gebauer aus demselben bei, ebend. S. 363—365. Da ich nun einmal, zunächst für meinen nächsten Zweck, beide lateinische Urkunden nebst beiden Exemplaren der alten deutschen Uebersetzung genau durchgemustert und unter einander collationirt hatte, dieselben aber auch für geographische und historische Untersuchungen von großem Werthe sind, so lasse ich, bevor ich mich an ihre sprachliche Erläuterung mache, die beiden lateinischen Codices hier vollständig, in wortgetreuem Texte und synoptischer Zusammenstellung abdrucken, in der Voraussetzung, daß dadurch meine Mühe auch Andern zu Gute kommen, und daß der so vorliegende berichtigte und vervollständigte Text auch für die fernere sachliche Ausdeutung mancher Stelle nicht unfruchtbar beiben werde.

Der sachlichen Vollständigkeit wegen habe ich auch noch die beiden sehr kurzen Urkunden E. und F. abdrucken lassen. Beide stehen in der Handfeste des Bisthums Samland unmittelbar hinter Cod. A., und sind, was in besonders hohem Grade von Cod. E. gilt, sehr schlecht, beinahe unleserlich, geschrieben. Auch sind beide mit geringen Abweichungen vom handschriftlichen Texte edirt von Dr. Gebauer a. a. O. S. 360. 361. Cod. F. ergänzt die Codd. A. und B. in der Art, daß er noch das Kirchspiel Lochstädt vom bischöflichen Antheil abtrennt und dem Ordensgebiet zuweist, wogegen E. eine Grenzlinie markirt, deren Zweck für uns nicht recht ersichtlich ist, nämlich die Grenze zwischen den Kirchspielen Quedenau und Neuhausen (Kammeramt Quedenau) einerseits und Laptau andrerseits.

Den älteren Theilungstractat von 1258, der im Cod. dipl. Pruss. T. I. № 116 und in den Neuen Preuß. Prov.-Blättern VIII. S. 342 abgedruckt ist, habe ich bei gegenwärtiger Arbeit nicht berücksichtigt, weil derselbe zwar eine große Menge von Namen und zwar in wesentlich älterer Sprachform als die vorliegenden Urkunden ausweist, aber nichts für meinen nächsten Zweck, die appellative Bereicherung des preußischen Wörterbuchs, darbietet. Einen bloßen Namencodex anzulegen liegt aber vorläufig ganz außerhalb meiner Absicht; nichtsdestoweniger wird es mich freuen, einen solchen Namencodex ans Licht treten zu sehen, derselbe müßte aber nothwendig unmittelbar aus den Quellen, nicht aus schon vorhandenen Abdrücken von Urkunden gesammelt werden; denn irgend einen Werth und Nutzen kann ein solches Namenverzeichniß nur haben, wenn es auf einer diplomatisch völlig zuverlässigen Lesung der Urkunden beruht, was z. B. von dem Cod. dipl. Pruss. nicht überall gilt.

Codex A.	Codex B.
Distinctio graniciarum inter fratres Domus Theotunicorum et Ecclesiam Sambiensem.	

I.

1. Notandum quod granicie infrascripte dividunt Sambiam inter fratres Domus Theot. et Ecclesiam Sambiensem,	(I.) Limitatio facta in bonis ecclesie Sambiensis Incepta fuit prope silvam poys a quercu stante in littore stagni

Primo incipiendo circa recens mare a quercu circumfossa que stat circa viam barbalenx pruthenice nominatam.

2. Eandem viam deinde procedendo usque ad aliam quercum circumfossam stantem circa paludem vulgariter [1]) Siph [2]) nominatam.

3. Ab ergo quercu directe procedendo ad palum circumfossum stantem in via qua itur de Konigsberg ubi alia via eandem viam transit.

4. Ab hoc palo directe ad vadum rumbingin [3]) pruthenice dictum ubi palus stat similiter circumfossus.

5. Ab hoc palo rüwin [5]) ascendendo sive sursum eundo usque ad palum circumfossum qui dividit prata illorum de Candeyn [6]) et illorum de greybow.

6. Deinde directe ad alium palum circumfossum stantem circa viam qua itur de Konigsberg versus Vischusen.

7. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem circa viam qua itur de greybow versus Medenow juxta rivum.

8. Ab hac autem quercu eundem rivum sursum procedendo usque ad palum circumfossum stantem circa eandem viam que procedit de greybow ad Medenow.

9. Deinde directe procedendo ad quercum circumfossam stantem in loco Lassanos [7]) pruthenice dicto circa bona quondam alberti diaboli. [8])

prope viam que dicitur Barbalanca et processum fuit versus Medenow.

De illa quercu circumfossa directe procedendo per viam Barbalanke ad quercum circumfossam circa rivolum qui eyne syfe dicitur.

Deinde procedendo per viam ad palum circumfossum ubi due vie transeunt per modum crucis eundo Vischusen de Kunigisberg.

Deinde per modum triarboris que eyn dryboum [4]) dicitur procedendo usque ad vadum qui dicitur Rumbing ubi stat palus circumfossus.

Deinde procedendo directe per eundem vadum ad palum circumfossum, et dividit prata illorum de Canden et Grebow.

Deinde procedendo ad palum circumfossum stantem prope viam procedentem de Konigisberg versus Bischoff'husin.

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope rivulum secus viam que ducit in Medenow de Grebow.

Deinde ascendendo per rivulum predictum usque ad palum circumfossum ubi itur per viam de Grebow versus Medenow.

Deinde ad quercum stantem in bonis quondam alberti dicti dyabolus, qui locus dicitur Lasinus.

---

[1]) C. D. übersetzen vulgariter consequent durch „im dütschen", als Gegensatz zu pruthenice. — [2]) C. Sif. D. Syff. — [3]) C. D. rombingen (Voigt: rembingen). — [4]) Weiter unten (II. 18. IV. 41) dreboum geschrieben. Vgl. Cod. dipl. Pruss. III. p. 157. 162. — [5]) Offenbarer Schreibfehler für rivum. C. D. „Von dem pfole das vlis uf czu geende bys etc." — [6]) C. Kandeynen, D. Kamdeyn. — [7]) C. Lasanos. D. Lasonos. — [8]) C. etiswenne Albrecht tiwels (tuvels?), D. etyswenne Albrecht tiufels.

10. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem juxta viam prope montem lepiten[9]) dictum.

11. Ab hac quercu ad aliam quercum circumfossam stantem circa viam ubi itur de greybow versus Wycow. Et eadem quercus stat supra fossatum antiquum rogarbe[10]) pruthenice nominatum.

12. Deinde directe ad palum circumfossum stantem in loco ubi olim fuit arbor pruthenice Ywegarge dicta.

13. Ab hoc palo procedendo ad unam arbutum que vulgariter haynbutthe[11]) dicitur similiter circumfossam stantem in pascuis inter snotin[13]) et Wycow.

14. Ab hac vero arbuto[14]) ad palum circumfossum stantem prope eadem pascua que sunt inter Wycow et snotin.[13])

15. Deinde directe ad alium palum circumfossum stantem circa viam inter campos Willebrandi et sambunyn.[15])

16. Ab hoc palo directe ad alium palum stantem in colliculo sito in pascuis que sunt inter Wycow et snotin.[13])

17. Deinde ad alium circumfossum palum similiter stantem in pascuis inter Wycow et snotin.

18. Et ab eodem palo directe ad quercum circumfossam stantem juxta pascua prope silvam pelkis[16]) pruthenice nominatam.

Deinde procedendo per modum triarboris ad quercum stantem prope viam et montem qui vocatur Lepare.

Deinde super quercum que stat circa viam qua itur de Wykow . . . . . . ibidem sunt antiqua fossata que eyn lantwer dicuntur et ille locus nominatur in prutenico Rogarbi.

Deinde procedendum est ad truncum cum palo circumfosso, qui locus est dictus ywogarge :| huwinboum |:, qui truncus stat inter bona Gaudewins et inter villam Wycow.

Deinde ad quandam arborem s. carpenum[12]) quae eyn haynbuche dicitur que est inter villas Wykow et Snotin.

Deinde ad truncum et palum appositum et circumfossum stantem quasi in pascuis ville Wycow.

Deinde ad palum circumfossum et positum inter bona Willebrandi quondam et Sabin.

Deinde ad palum qui stat in monticulo in pascuis inter Wycow et Snotin.

Deinde ad palum positum inter Wycow et Snotin.

Deinde ad quercum circumfossam in introitu silve que dicitur Pellike.

---

9) C. Leypiten, D. leypitten. — 10) C. D. ebenso (Voigt: Nogarbe). — 11) C. D. haben richtig haynbuche. — 12) carpenus = carpinus, Du Cange. — 13) C. Snoten, D. Schnoten. — 14) C. D. haynbuche. — 15) C. Wilbrandis unde Sabunen, D. Willebrandis und Sabynen. — 16) D. Pelkys.

19. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem juxta rivulum Caymenappe[17]) pruthenice dictum.

20. Deinde eundem rivulum ascendendo directe ad quercum circumfossam stantem ex alia parte ejusdem rivuli.

21. Deinde ad aliam quercum ab ea non longe distantem similiter circumfossam.

22. Ab hac vero ad aliam quercum circumfossam stantem in loco oubetoube[19]) pruthenice dicto.

23. Omnes siquidem hee granicie a mari recenti ut est recitatum usque ad hanc ultimam graniciam signatam per quercum stantem in loco oubetoube[19]) dicto dividunt cameratum Medenow et Wargen.

24. Deinde a quercu jam dicta stante in loco oubetoube[20]) directe procedendo ad aliam quercum circumfossam stantem prope pascua illorum de Drebenow[21]) in loco Barne[22]) dicto.

25. Sola autem hec granicia [signata] per quercum circumfossam stantem [in loco Barne pruthenice dicto][23]) dividit cameratum Wargen et Rynow.

26. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem juxta viam qua itur

Deinde transeundo silvam ad quercum que stat super rivulum fluentem et venit de Kaymenap.

Deinde eum ascendendo rivulum ad quercum stantem citra predictum rivulum circumfossam ex altera parte — —[18])

Deinde non longe ad aliam quercum stantem in monte circumfossam.

Deinde ad aliam quercum que dicitur Ubbacobe juxta quam grossus lapis jacet in terra.

Deinde ad quercum circumfossam prope villam Drabinow quasi in pascuis qui locus dicitur Barne.

Deinde ad quercum que dicitur stare de Pobetin ad miliare mensuratum

---

17) C. D. Kaymenappe. — 18) Ein unleserliches Wort, das etwa wie pauli aussieht, es kann aber doch wohl nichts anderes als rivuli sein. — 19) C. D. oubethobe. 20) C. Oubetobe, D. Obethobe. — 21) C. Drabenow. — 22) In A. ist der erste Buchstabe undeutlich, C. D. haben Barne. — 23) Der Anfang dieses Satzes bis dividit exclusive ist im Texte des Codex A. ausgelassen und am untern Rande der Seite, jedoch unvollständig, nachgetragen; die oben eingeklammerten Worte habe ich aus der deutschen Uebersetzung der Codd. C. D. ergänzt, welche lautet: Und diesse eynige grenicz [ist] geczeichnet mit der umbegraben eichen die do steht uff der stat ym prewsch genant barne, teylet u. s. w. Das eingeklammerte [ist] steht nur in D. und zwar fehlerhaft; C. hat es nicht.

de Konigsberg ad pobetin et est ab eadem quercu usque in pobethin unum miliare mensuratum.

27. Deinde ab hac quercu ad aliam quercum circumfossam stantem in loco sherde [24]) pruthenice nominato.

28. Iste vero due granicie s. quercus specificate per miliare cum quercu stante in loco scherde dividunt Cameratum Rynow et Rudow.

29. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem prope viam qua itur de Pobetin [25]) ad Konigsberg, et est granicia que ekkegrenicz vulgariter nominatur.

30.

31. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem inter drebnow et girtinitey [26]) in loco Wosibirgo [27]) pruthenice dicto.

32. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in monte auctukape [28]) pruthenice dicto.

33. Deinde directe ad aliam quercum stantem in alto monte. [29])

34. Abinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem in alio [30]) alto monte qui vulgariter Sebinburne dicitur.

35. Ab hac autem quercu directe ad palum circumfossum situm in loco paymekopo dicto.

36. Directe deinde ad alium palum circumfossum stantem ex opposito ville laytkam̅e [31]) dicte.

qua itur versus Konigisberg et est eyne ekkegrenitze.

Deinde proceditur contra Girmow.

Deinde directe procedendo ad quercum circumfossam stantem inter Drabnow et Girteniten in loco dicto Wosebirge.

Deinde ad quercum parvum (sic!) stantem in monte qui mons dicitur auctacops.

Deinde procedendo ad montem altum super quercum circumfossam.

Deinde procedendo ad montem alium qui dicitur ad septem fontes super quercum circumfossam.

Deinde procedendum ad palum circumfossum stantem in loco qui vocatur Poymecopo.

Deinde ad palum circumfossum stantem ex opposito ville Leytkayme.

---

[24]) C. D. Scherde. — [25]) D. Pubeten. — [26]) C. Drabenow unde girtinytin, D. Drebenaw unde girtinyten (Voigt: Gutmytin). — [27]) C. D. Wosebirge. — [28]) C. awttumkappe, D. awttumkape. — [29]) Dieser Satz fehlt in C. D. — [30]) „alio" übersetzen C. D. nicht. — [31]) C. D. laytkayme.

37. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem prope paludem dictam pruthenice Kantaliskis.[32])

38. Deinde ad palum circumfossum trans vallem procedendo.

39. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in medio acervi lapidum.

40. Ab hac quercu procedendo ad magnum lapidem circumfossum qui pruthenice Sarguttinstabs[33]) nominatur.

41. Ab hoc lapide directe ad vadum stabobrast[34]) pruthenice dictum signatum palo circumfosso.

42. Omnes autem predicte granicie usque ad hanc graniciam signatam palo circumfosso circa vadum stabobrast[35]) dividunt Cameratum pobetin et Rynow.

43. Deinde ab hoc vado directe ad quercum circumfossam stantem prope villam Sindow.[36])

44. Ab hac ad aliam quercum circumfossam et est arida quercus lapidibus circumposita stans inter rowytin[37]) et plautowin.[38])

45. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa viam wangenikin.[39])

46. Ab hac ad aliam virentem seu viridem stantem prope Heylgewalt.[40])

47. Ab hac quercu directe procedendo usque ad salsum mare ubi stat palus circumfossus.

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope paludem que dicitur Caucaliskis.

Deinde ad quercum circumpositam lapidibus et terra.

Deinde procedendo super magnum lapidem qui dicitur Sarguthinsteyn.

Deinde ad vadum qui dicitur Stabobraste super palum circumfossum.

Deinde ad quercum stantem prope villam Cindow.

Deinde ad quercum aridam circumfusam lapidibus stantem inter arbores cerusarum et Rowith.

Deinde procedendum est ad aliam quercum viridem et circumfossam stantem prope sacrum campum.

Deinde ad salsum mare.

---

[32]) In A. ist Kantaliskis aus ursprünglichem Kaukaliskis corrigirt, C. hat Kautaliskis, D. Kawcaliszkis. — [33]) C. D. Sarguckinstaps; beide haben aber auch statt des „in medio" des vorigen Satzes „in dem mickel". — [34]) D. Scabobrast. — [35]) C. Stababrast, D. Scabobrast. — [36]) D. Szyndaw. — [37]) C. Rowitin, D. Rowitten (Voigt: Romiten). — [38]) C. plawtowin, D. Palwitten. — [39]) C. wangnikin, D. wangickn (Voigt: Wanginkin). — [40]) C. D. by dem heiligen velde. Vgl. Cod. B.

II.

1. Deinde redeundo a mari et palo circumfosso stante prope rivulum pruthenice lasse dictum directe ad palum circumfossum stantem in loco brandestat dicto.	Item redeundo de salso mari de illo palo circumfosso procedendum ad palum circumfossum qui locus Branstat dicitur.
2. Deinde ad alium palum circumfossum stantem inter villas Roymanis[41] et lenkeniten.	Deinde ad alium palum circumfossum in agris inter villas Romayn et Lankenike.
3. Deinde directe ad alium palum circumfossum stantem inter easdem villas non longe a palo jam dicto distantem.	Deinde ad alium palum non longe positum circumfossum inter predictas villas.
4. Abinde ad alium palum circumfossum stantem prope palum precedentem.	Deinde ad alium palum circumfossum in eodem campo.
5.	Deinde ad quercum circumfossam prope antiquum fossatum stantem quasi in fine bonorum Pomaudin.
6.	Deinde ad quercum circumfossam circa pratum Pomaude qui locus dicitur Wesgintz.
7. Abinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco Santlauks[42]) pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam qui locus dicitur Sontlaux.
8. Deinde ad quercum circumfossam stantem in monte mantegarbs[43]) pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Mantegarbs.
9. Abinde directe ad palum circumfossum stantem in monte Kalegarbs[44]) pruthenice dicto.	Deinde ad palum circumfossum in monte qui locus dicitur Lulegarbis.
10. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem circa silvam galindin[45]) pruthenice dictam.	Deinde ad quercum circumfossam in fine silve Galind dicte.
11. Propterea omnes granicie premisse usque ad hanc quercum jam dictam stantem circa silvam galinde dividunt hos Cameratus girmow et Rynow.	

---

41) C. D. Romaynis. — 42) C. Sawtlaukis, D. Sawtlawkis. — 43) C. D. Mantegarps. — 44) C. Lulegarbs, D. lugegarbs. — 45) C. D. Galinde.

12. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem ante eandem silvam galinde[46]) dictam.

13. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem similiter ante predictam silvam prope viam qua itur de Konigsberg ad gyrmow.[47])

14.

15. Deinde directe ad quercum circumfossam que dicitur esse granicia illorum de Kalideyn.[48]) Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in plano id est angir ville vulgariter Kaldeyn.[49]) Deinde ad palum circumfossum citra (circa?) rivulum Kaucstirn[50]) pruthenice dictum.

16. Iste granicie jam dicte usque ad hunc palum ultimum jam dictum dividunt Cameratus girmow et Medenow.

17. Deinde eundem rivulum[51]) descendendo usque ad locum ubi idem rivulus et fluvius de girmow confluunt et in unum cadunt, ad palum circumfossum.

18. Abinde directe ad alium palum stantem in fine agrorum ville nüendorff. Abinde ad palum circumfossum situm prope rivulum Siph vulgariter dictum et est granicia que ekkengrenicz dicitur, campi illorum de nüendorff.

Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in fine ejus silve Galind et villam (sic!) Campain.

Deinde ad aliam quercum stantem ante predictam silvam Golind et in fine agrorum ville Campain.

Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in palude que Calde dicitur.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in villa Calden. Deinde ad alium palum fixum in rivulo fluente de castro Ceginberg juxta predictam villam Caldin et sic descendendo per predictum rivulum qui habetur pro grenicia et tunc dicitur Caustir usque ad casum illius ad alium rivulum ad palum affixum circumfossum stantem in rivulo in fine ville Jeydow.

Deinde ad palum ex transverso positum in rivulum stantem quasi in fine ville Domini Episcopi que dicitur Novavilla. Deinde ascendendo ad quercum circumfossam, deinde linealiter procedendo ad aliam quercum circumfossam

---

[46]) D. galynde. — [47]) D. Rynaw; in C. stand auch Rinow, es ist aber das R in G geändert worden, so daß nun Ginow dasteht (Voigt: Rinow). — [48]) C. D. Kaldeynen. — [49]) C. D. Kaldeynen. Im Texte ist wohl „dicte" zu ergänzen. — [50]) C. Kavcstrin, D. Kawtstrin (Voigt: Kautstrin). — [51]) D. Von demselben vlies *yn prusche genant Kaustrin* neder czu geende etc. Die Worte zwischen den Sternchen fehlen wie bei A., so bei C.

Deinde directe ad magnam quercum circumfossam que similiter est granicia illorum de nüendorff. 52)

19. Abinde directe ad alium palum circumfossum. Deinde procedendo ad rivulum influentem mare.

20. Hic palus fixus circa mare cum graniciis jam dictis secundum ordinem dividit districtum pertinentem ad Vischusen et cameratum girmow.

et bene spissam. Deinde ad palum positum in medium rivuli fluentis de sacra silva et stat circa quercus duas ab antiquo signatas pro greniciis et est acialis 53) grenicia Nove ville. Deinde directe per triarborem que eyn dreboum dicitur ascendendo sic tanquam idem rivulus haberi debet pro grenicia usque ad quercum magnam circumfossam que est ultima grenicies nove ville.

Deinde procedendum est per triarborem per sacram silvam versus mare salsum ad palum circumfossum et deinde ad rivulum et de rivulo ad mare salsum.

III.

1. Hee autem granicie sunt inter Wargin et quedenow. Incipiendo a duobus palis stantibus juxta viam qua itur de Konigsberg quorum unus est granicia civium, directe procedendo ad quercum circumfossam stantem juxta eandem viam.

2. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam.

(III.) Post hec in distinctione graniciarum Capituli processum fuit sic quod a palo circumfosso qui est grenicies civium Konigisbergensium inceptum fuit, deinde ad quercum circumfossam stantem juxta viam.

Deinde ad quercum circumfossam distantem ab illa ad flatum cornu.

---

52) Dieser ganze Absatz (von Abinde directe etc.) lautet bei C. D. vollständiger also: Von danne dy gerichte zcu eynem andern umbegraben pfole der do steht uff dem ende des ackers des dorffes newendorff genant, der do steht by dem vliesse das von Germaw flewsset. Von danne dy gerichte czu eynem andern umbegraben pfole der nohe bey demselben vlisse steht. Von danne czu eyner umbegraben eichen dy do steht uff dem ende des Dorffes ackers newedorff. Von danne czu eynem umbegraben pfole der do steht noe bey dem vlischen (d. i. Flüßchen, D. vlisse) yn dewtzsch Syff (C. Sif) genant, und ist eyne grenitz die ekkegrenicz heisset, des veldes Der von newendorff (C. von dem nuwen dorffe). Von danne gerichte czu eyner grossen umbgraben eichen die gleicherweysze eyne grenicz ist der von newendorff. — 53) acialis, nach Du Cange: angularis, in angulo positus, also acialis grenicia gleichbedeutend mit dem deutschen ekkegrenicz.

3. Ab hac ad tres quercus similiter circumfossas in uno loco stantes.

4. Deinde ad duas quercus circumfossas.

5. Ab hys vero ad quercum circumfossam stantem circa fossatum.

6. Abinde directe ad quercum circumfossam stantem juxta fossatum ita quod non debeat fieri transitus per fossatum.

7.

8. Ista quercus jam dicta cum alys premissis [graniciis] 54) dividit cameratus Wargin et Quedenow.

9. Deinde ad quercum circumfossam stantem in colle pruthenice Umpna dicto.

10. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta unum lapidem.

11. Deinde procedendo per medium paludis pruthenice steipata 55) dicte ad quercum circumfossam.

12. Hec quercus jam dicta cum ceteris prescriptis graniciis dividunt cameratum Rudow et Quedenow.

13. Abinde directe ad palum circumfossum stantem in monte miegarbs 56) pruthenice dicto.

14. Deinde fluvium fluentem sub eodem monte descendendo usque ad duas quercus circumfossas stantes prope capturam molendini. 57)

Deinde ad tres quercus circumfossas.

Deinde ad quercum circumfossam juxta fossatum stantem.

Deinde ad aliam quercum circumfossam in silva et relatum fuit quod illa quercus staret in bonis unius regii viri de Windekayme.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in monticulo uno qui dicitur Umne prutenice :| Clibanus |:.

Deinde ad palum juxta duos competenter magnos lapides quorum unus est elevatus aliquantulum alter defixus magis in terra et ille palus est circumfossus.

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope paludem que dicitur Stoypota.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in monticulo qui dicitur Yragarbis.

Deinde directe ad rivulum juxta fluentem et illum descendendo usque ad duas quercus circumfossas stantes in fine stagni molendini quod est domini Episcopi.

---

54) graniciis, das im Texte fehlt, habe ich aus C. D. ergänzt. — 55) C. D. Steypata. — 56) C. D. Yregaps (Voigt: vregaps). — 57) C. no by alz dy mole gevange (D. gegangen) ist.

15. Abinde ad palum circumfossum situm in Monte Wosespile[58]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum stantem in monte qui dicitur Wosepille, theutonice Ciginburg.

16. Deinde ad palum circumfossum stantem circa lapidem prope fluvium; post hoc descendendo eundem fluvium usque ad palum circumfossum stantem circa pontem ejusdem fluvii ut itur de Rudow versus plunsen.[59])

Deinde ad lapidem et circa illum palus circumfossus et sic descendendo in rivulum fluentem ante catrum Fratrum scilicet Rudow, et sic circumeundo silvam castri predicti usque ad pontem ubi fixus est palus circumfossus in via qua de Rudow itur in plunſ.

17. Deinde ad palum circumfossum stantem circa lapidem.

Deinde ad palum positum prope lapidem fixum in terra et circumfossum.

18. Deinde directe ad palum circumfossum stantem in antiquo fossato.

Deinde ad palum circumfossum super antiquum fossatum ante silvam linxto dictam.

19. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta paludem Druppis pruthenice dictam.

Deinde ad palum circumfossum in loco qui druppis dicitur.

20. Deinde ad quercum circumfossam stantem in monte leppengarbe[60]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum in bonis helmici regis ecclesie in loco qui dicitur Lappogarwe.

21. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco yrtekapinis[61]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum in loco qui dicitur Ireicapinis.

22. Abinde ad palum circumfossum stantem in loco Wosogowiskepynis[62]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum in monticulo qui locus dicitur Wosgowscappis.

23.

Deinde ad palum stantem in villa Wosgow que villa est ecclesie et fratrum.

24. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta rivum pruthenice wosegowiske[63]) dictum.

Deinde ad palum circumfossum stantem prope rivulum dictum Wosgowiske.

25. Deinde directe ad palum circumfossum stantem in loco Dome pruthenice dicto non longe distante de castro seu oppido Nüenhus[64]) dicto.

Deinde directe procedendo ad palum circumfossum stantem directe contra castrum novum bene ad distanciam duorum vel trium jugerum.

---

58) C. D. Wosispele. — 59) C. Plůnse, D. plůnszen (Voigt: Plueusen). — 60) C. D. lappegarbe. — 61) C. D. Yrczekapinis. — 62) C. D. Wosegowiskapnis. — 63) C. wosigowiske, D. wosigowiszke. — 64) C. D. von dem nuwen (newen) huse (Voigt: von derynuwen huse. Das „dem" in C. ist etwas verzogen.).

26. Iste autem palus stans in loco Dome dicto cum singulis premissis graniciis dividit Cameratum Rudow et Powunden.

27. Ostensa supradicta granicia frater Sigardus de Swarczburg Commendator in grudencz et frater fredericus de libencelle commendator in goluba dixerunt ulterius non debere procedere quia in illis finibus instaret neria curonica inter fratres et Ecclesiam adhuc dividenda.

Facta et ostensa ista grenicie fratres Sighardus de Grudentz et Fridericus de lybencell dixerunt quod ultra non procederint in locis illis, quia ibi instaret nergia Curonensis adhuc dividenda inter fratres et ecclesiam sambiensem.

IV.

1. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco quo rivulus auckopte[65]) pruthenice dictus fluens de castro Schokin influens mare curonicum.

2. Deinde eundem rivulum ascendendo ad alium palum circumfossum stantem circa eundem rivulum.

3. Deinde ad alium palum circumfossum stantem in fine fossati antiqui kopte[66]) pruthenice dicti.

4. Deinde ad quercum circumfossam stantem in alio fine ejusdem fossati juxta paludem pruthenice Surke[67]) dictam.

5. Abinde directe ad quercum circumfossam stantem in silva leydote pruthenice dicta.

6. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem circa antiquum fossatum et circa viam qua itur de Schokin ad Powunden.

7.

Cameratus de powunden incipit in loco ubi aqua fluens de Schokin cadit in stagnum Curonicum et ibi debet adhuc poni palus per Jo. Camerarium nostrum.

Deinde aquam predictam ascendendo ad palum circumfossum.

Deinde non longe ad palum similiter circumfossum ubi desinit quoddam fossatum dividens inter ecclesiam et fratres et sic procedendo ad palum circumfossum.

Deinde procedendo ad quercum circumfossam ascendendo ad finem fossati predicti, que quercus stat ante paludem que dicitur Surik.

Deinde ad quercum circumfossam in silva Leydete dicta.

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope viam que ducit de Schokin in Powundin.

Deinde ad quercum circumfossam stantem inter villam fratrum Guntein et Camerarii bona.

---

65) C. D. aucupte. — 66) C. D. Kupte. — 67) D. Surcke.

8. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa silvam Sudryn[68]) pruthenice dictam.

9. Deinde ad quercum circumfossam stantem in fine ejusdem silve.

10. Deinde ad quercum circumfossam stantem ante silvam Dewinthe[69]) pruthenice dictam.

11. Abinde ad quercum circumfossam stantem in loco ardmanna[70]) pruthenice dicto.

12. Deinde ad aliam quercum circumfossam.

13. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa rivulum fluentem versus Powunden.

14.

15. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam. Deinde ad aliam quercum similiter circumfossam. Deinde ad duas quercus similiter circumfossas. Abinde ad palum circumfossum stantem circa rivulum. Deinde directe ad quercum circumfossam. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem ante silvam ausnicz[72]) pruthenice dictam in loco Stredewegis[73]) dicto.

16. Hec granicia cum aliis precedentibus dividunt Schokin et Powunden.

17. Deinde ad quercum circumfossam stantem in loco montileytis dumpnis[74]) pruthenice dicto.

18. Deinde ad quercum circumfossam stantem in loco gildestabs pruthenice dicto.

Deinde ad quercum circumfossam ante silvam Sodere nuncupatam.

Deinde ad quercum circumfossam in fine Sudere.

Deinde ad quercum ante silvam Dewinte dictam.

Deinde ad quercum circumfossam in loco qui dicitur ardinpa.[71])

Deinde non longe ad quercum circumfossam.

Deinde ad quercum circumfossam prope rivulum fluentem versus Powundin.

Deinde per vadum dicti rivuli eundo ad quercum circumfossam in prato quodam.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in querceto quod eyn eychwalt nominatur. Deinde ad duas quercus circumfossas. Deinde ad palum circumfossum prope rivulum fluentem per silvam Ausnit dictam. Deinde illum rivulum ascendendo ad quercum circumfossam in loco dicto Scrodowisge.

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Muntileitis dummis.

(II.) Deinde ad quercum circumfossam qui locus dicitur Gildistabe.

---

[68]) C. D. Sudirm oder Sudirin. — [69]) C. D. Dewitte. — [70]) C. D. Ardmana. — [71]) Oder ardnipa zu lesen? — [72]) D. ausznicz. — [73]) C. D. Scrodowegis. — [74]) C. D muntileytis dūpnis.

19. Deinde ad magnum lapidem circumfossum jacentem in palude twarcte pruthenice dicta.	Deinde ad lapidem circumfossum jacentem in palude que Twarkte dicitur.
20. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco auctowangos pruthenice dicto.	Deinde ad palum circumfossum in loco dicto auctowangin.
21. Deinde ad quercum circumfossam stantem in loco Smaydegarbs[75] pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam in monte Smaidegarbs dicto.
22. Deinde ad quercum circumfossam stantem in colle juxta paludem bitpelkis pruthenice dictam.	Deinde ad quercum stantem juxta paludem que dicitur Bitpelki.
23. — — — — — —[76]	Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Schoubi prope viam qua itur de Schokin in Konigisberg.
24. Deinde ad quercum circumfossam stantem juxta viam qua itur de Konigsberg ad Schokin.	Deinde ad quercum circumfossam trifurcatam juxta viam qua itur de Schokin in Konigisberg et dicitur Waidispelkis.
25. Hec granicia cum aliis premissis dividunt Schokin et lobetow.	
26. Deinde ad quercum circumfossam stantem prope paludem Waykispelkis[77] pruthenice dictam.	Deinde ad quercum circumfossam prope paludem dictam Wagipelki que dicitur palus furum :|Dibbruch|:
27. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco — —[78] pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Criūkayme :|trium villarum pratum|:
28. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco Wobsdis[79] pruthenice dicto.	Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Wobsdis quod dicitur eyn luchs.
29. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco lekegarge[80] pruthenice dicto.	Deinde ad palum circumfossum in loco letogarbe.

---

[75]) C. D. Smaidigarbs. — [76]) Dieser Satz ist im Original ausgefallen; in der Uebersetzung C. D. lautet er also: Von dannen zcu eyner umbegraben eiche dy do stet by dem wege uff der stat im preuschen genant Scovby (D. Scowby). — [77]) C. D. Waygispelkis. — [78]) Die Worte von diesem „in loco“ bis zu dem „in loco“ vor lekegarge (№ 29.) sind im Texte ausgelassen und dann am obern Rande der Seite ergänzt, durch Beschneiden des Papiers aber ist der hinter in loco folgende Name völlig unleserlich geworden; die Uebersetzungen geben ihn: Treonkaymyn Weysigis (weisigis). — [79]) D. Wobszdis (Voigt: Wobsidis). — [80]) D. lekegarbe.

30. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco Waykaraykis pruthenice dicto. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in loco similiter Waykaraykis dicto. Iterum deinde ad aliam quercum sitam in loco Waykaraykis dicto stantem juxta pontem lapidum stabinotilte pruthenice dictum.[81])

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Waykareikis. Deinde ad quercum circumfossam in supradicto loco. Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Stabino tilte :|lapideus pons|:

31. Deinde directe ad pomum seu malum circumfossam stantem in pariete campi Villanorum de Conradi silva.[82])

Deinde ad pomum circumfossam stantem in pariete ville Kunradiswalde.

32. Ista malus circumfossa cum premissis graniciis dividunt Schokin a Quedenow.

33. Deinde ad palum stantem prope graniciam ekkegrenicz dictam eorundem villanorum.

Deinde ad palum circumfossum circa acialem greniciem predicte ville Kunradiswalde.

34. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta graniciam Wantgrenicz dictam ville Schonenwalt.

Deinde ad palum circumfossum et locatum citra greniciem ville Schoenwalde que dicitur Wantgrenitze.

35. Deinde ad palum circumfossum stantem juxta graniciam ekkegrenicz dictam ejusdem ville.

Deinde ad palum circumfossum stantem circa acialem greniciem ville Schoenwald.

36. Deinde ad duas quercus circumfossas stantes in loco Waykaraykis dicto.

Deinde ad duas quercus circumfossas in loco dicto Woikaritz.

37. Deinde ad palum circumfossum stantem circa bivium in quo per unam viam itur de Konigsberg ad Schonenwalt et per aliam ad waldow.

Deinde ad palum circumfossum stantem in bivio sicut itur de Konigisberg versus Schoenwalt et Waldow.

---

81) Dieser Absatz lautet in beiden Exemplaren der Uebersetzung, theilweise abweichend vom lateinischen Texte, also: Von danne gerichte czu eyner umbegraben eichen die do steht uff der stat yn prewsch genant Waykar: Von danne czu einer andern umbegraben eichen die do steht uff eyner andern stat genant waykaraykis. Aber von danne czu eyner andern eichen dy do steht uff der stat genant waykaraykis bey eyner steynyrn (D. steynyn, Voigt: steynyil) brucken yn preuschin genant Scabino tilte. — 82) C. Kunratiswald', D. Kunratswalde.

38. Deinde ad palum circumfossum stantem juxta fontem pruthenice Jodisacko[83]) dictum.

39. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa duos magnos lapides in loco Poytostabs[84]) pruthenice dicto.

40. Deinde directe ad palum circumfossum stantem circa viam qua itur de Konigsberg ad arnow.

41. Deinde ad aquam pregel[85]) ad palum circumfossum etc.

Deinde ad palum circumfossum prope fontem dictum Josidipais.

Deinde ad quercum circumfossam circa quam jacent duo magni lapides qui locus dicitur paitistabs.

Deinde ad palum circumfossum stantem prope viam qua itur de Konigisberg in villam Arnow.

Deinde directe procedendo super unam alnum que eyn erle dicitur et deinde directe per triarborem que eyn dreboum dicitur in pregoram.

(IV.) Deinde ad quercum circumfossam prope tabernam perswyn in loco qui dicitur garbow, deinde ad quercum circumfossam prope paludem que ilgenpelke dicitur, deinde ad palum in loco qui dicitur arganeyko.

[83]) C. Jodisakko, D. Yodisakka. — [84]) C. D. Peycostabs. — [85]) C. D. pregol.

Codex E.

He sunt granicie inter dominum nostrum et capitulum ecclesie Sambiensis dividentes cameratus lobetow et Quedenow.

Prima granicies scilicet (?) una t......*) stans circa fluvium qui dicitur Steupat circa viam qua itur de Windekaym usque lobetow. Ab illa t.....*) directe eundo usque ad palum circumfossum stantem in loco pruthenice dicto grynzse. Et ab illo palo directe eundo usque ad magnum lapidem jacentem in loco pruthenice dicto gawlne. Et ab illo lapide directe eundo ad quercum circumfossam stantem prope viam qua itur a civitate Konigisberg versus powunden dictam pruthenice kertheyn et ab illa quercu directe transeundo ad lapidem circumfossum qui pruthenice nominatur preytylte. Et ab illo lapide directe eundo ad quercum circumfossam stantem in loco pruthenice dicto Scherde. Et ab illa quercu directe eundo usque salicem stantem circa pratam**) pruthenice dictam gwaltewesse. Et ab

*) Undeutliche Abbreviatur, etwa t^v mls, t^v mlo, unmöglich aber tumulus, tumulo zu lesen, wie der Abdruck in den N. Pr. Prov.-Bl. Bd. XI. S. 360 hat. — **) Du Cange: prata, ae f. = pratum.

illa salice directe eundo ad quercum stantem in loco pruthenice dicto lappegarbe. Et ab illa quercu directe eundo ad quercum stantem in loco qui dicitur Smaydegarbe; illa granicies stat in latere sed dividit Schoken a Quedenow.

Codex F.

Also synt dy greniteczyn czwusschen lochsteten unde deme bischthum. Dy irste grenitcze ist eyn pfol bey deme habe*) off eynem höbel**) santberg genant yngestackt, Von dannen durch czwu myttelgreniteczen gerichte czu geen off eynen gar grosen steyn der do leyt czwuschen den Dorffern lageyn und dargnen. Von dannen gerichte zu geen an den Eynbernstruch***) uff einem vmschotten pfol, von dannen gerichte czu geen durch drey mittelgreniteczen an eine lynde vmbegraben. Von dannen gerichte czu geen durch eyne myttelgrenitcze bys an daz uber†) der saltzene see uff eynen yngestacken pfol.

*) d. i. Haffe. — **) d. i. Hügel. — ***) d. i. Wachholderstrauch; vgl. das Elbinger Vocabular (Altpr. Monatsschr. V, 492) s. v. Kadegis. Das Wort scheint auch unter den Deutschen Kurlands gebräuchlich zu sein; s. Stender I, 392 s. v. paëgle, Einbeer. Indeß bezeichnet das deutsche Einbeere auch eine Giftpflanze, Paris quadrifolia. — †) d. i. Ufer.

Sprachliche Bemerkungen.

Im Folgenden bespreche ich nur diejenigen Namen der Urkunden, welche sich entweder aus unserm bisherigen preußischen Vocabelvorrath, wenn auch nur theilweise, erklären lassen, oder welche uns ihrerseits bisher unbekannte Elemente für das preußische Wörterbuch liefern; auch der letztern sind, Dank der Glossen des Cod. B, nicht ganz wenige.

I. 1. Poys silva. Dieser in den Urkunden oft vorkommende, auch Peus, Peise geschriebene Name des Waldes, der sich von dem an der Südspitze des östlich von der Fischhausenschen Bucht in das Haff einspringenden Ufers gelegenen gleichnamigen Dorfe nordöstlich längst dem Haffufer bis nach der Kapornschen Haide hinzieht, ist wahrscheinlich appellativ und lehnt sich, wie bereits W. Pierson (Elektron S. 70) bemerkt, an preuß pense (Voc. 597), Kienbaum, Kiefer, litt. puszis, Fichte, an; demnach bezeichnete Poys, Peus, Peise im allgemeinen einen Nadelholzwald, speciell Fichtenwald.

I. 1. 2. Barbalenx, Barbalanca, Barbalanke, Name eines Weges, der nahe am Haffufer entlang hinläuft, verschieden von der I. 3. erwähnten Königsberg-Fischhausener Straße; der erste Theil des Namens, Barba, muß einstweilen auf sich beruhen bleiben, in dem zweiten Theile dagegen erkenne ich das preuß. lonki (Voc. 800) Steg.

I. 4. Rumbingen, Rumbing, Rombingen, Name einer durch eine ausgedehnte

Sumpfgegend führenden Furt (vadum), eines Dammes. Dazu paßt, wie es scheint, das litt. Wort rùmbas, dessen Grundbedeutung sich aus den verschiedenen im Sprachgebrauch vorkommenden Bedeutungen leicht abstrahiren läßt; letztere sind: der Saum, der die Falten eines Kleides umfaßt; Hosenpaß; Schürzengürtel; Schwiele in der Hand; Striemen, Narbe; also allgemein: etwas zwischen Losem, Weichem sich fest, hervorragend und verbindend Hinziehendes.

I. 10. Lepiten, in C. D. Leypiten, in B. Lepare, nomen montis, wohl durch Lindenberg zu erklären; vgl. preuß. lipa (Voc. 601), litt. lē̃pa, Linde.

I. 11. Rogarbe, Rogarbi, Name eines Schutzgrabens, einer Landwehr, oder eines Ortes, an welchem eine solche vorhanden; ich gedenke dieses Namens nur negativ, um zu bemerken, daß derselbe wohl schwerlich mit garbs, garbis, garbe, Berg (s. zu II. 8) etwas zu schaffen hat.

I. 12. Ywegarge, Ywogarge, nom. arboris, wird uns völlig aufgeklärt durch die Glosse huwinboum bei B; darnach ist garge, Baum, also eine Nebenform des aus dem Katech. und dem Voc. bereits bekannten garrin, garian. Was den ersten Theil anbetrifft, so ist mhd. huwe (ahd. ûvo) Uhu, Eule; da nun das litt. ýwas dieselbe Bedeutung hat, so ergiebt sich mit Sicherheit, daß auch im preuß. ywe, ywa (ywo) oder ywas Eule bedeutet habe. Wir haben also in Ywogarge einen Eulenbaum vor uns, nicht als Gattungsbegriff, sondern als volksthümliche Bezeichnung eines Baumes, in dem Eulen nisten; (vgl. die mehrmals in der Provinz vorkommende Localbezeichnung Eulenkrug). Demnach liefert diese Glosse uns zwei neue Vocabeln für das Wörterbuch.

I. 18. Pelkis, Pellike, obgleich hier Name eines Waldes, ist nichtsdestoweniger das aus Voc. (287) und vielen unten noch zu erwähnenden Namen bekannte pelky, litt. pelkė, Bruch, Sumpfstelle. Bruch ist noch heute eine im Volksmunde ganz übliche Bezeichnung für ein Wäldchen von geringer Ausdehnung, das auf niedrigem sumpfigem Terrain steht; so hört man namentlich oft Ellernbruch (Erlenbruch) für Erlenwäldchen, Erlengebüsch.

I. 19. Caymenappe, Kaimenap, nom. rivuli (bei B. scheint ein Ort gemeint zu sein). Der zweite Theil ist ape (Voc. 62) Fluß. Ob der erste Theil das bekannte Kayme, Kaymis (Voc. 797) Dorf direct oder ob es nicht vielmehr eine adjectivische Ableitung davon sei, wofür das eingeschobene n zu sprechen scheint (vgl. stabino von stabis zu IV. 30), wage ich nicht zu entscheiden; jedenfalls würde der Name Dorffluß, Dorffließ, Dorfbach bezeichnen. Ich kann hier nicht die Bemerkung unterdrücken, daß wir das preuß. ape, Fluß, wiederfinden in dem Namen des Flusses Anger-ap, d. i. der Fluß Anger, dem analog gewiß ein entsprechendes Anger-pile, (s. u. III, 15), jetzt nur noch deutsch Anger-burg, die Burg Anger existirte, so daß nur Anger oder genauer Angur (s. u.) das eigentliche nom. prop. wäre. Die Angerap hat von je einen bedeutenden Aalfang gehabt (s. Hennenberger Erclerung der Landtaffel S. 23); daher ist bei Anger wohl an angur-gis (Voc. 565) Aal zu denken, wie auch litt. der Name des Flusses Ungurė, der Name der Stadt Ungurà, mit ungurýs, Aal, zusammenhängt.

I. 31. Wosibirgo, Wosebirge, nom. loci. Der erste Theil ist das sehr oft zur Localnamenbildung verwandte wosee (Voc. 676) Ziege; die Bedeutung von birgo, birge ist mir vorläufig noch unklar; vielleicht steckt dasselbe Element in birga-karkis (Voc. 358), Kelle.

I. 32. Auctukapo, Auctacops, nom. montis. Der erste Theil aucta, aucto, ist wohl unzweifelhaft durch hoch zu übersetzen, (litt. áuksztas); vgl. Katech. aucktimmiskai, -isku, Obrigkeit, aucktai-rikyskan, dass., aucktimmien, der Oberste, Vorsteher. Zum zweiten Theil vgl. litt. kápas, Erdhügel, Grabhügel, preuß. kappyn, (Töppen, in der Altpreuß. Monatsschr. IV. 156) Gräber. Die Grundbedeutung von kápas scheint wohl nicht Grab, sondern Hügel zu sein; vgl. litt. kapùrnas, moosiger kleiner Hügel auf Viehweiden (davon wohl der Name des Gutes Kaporn). Demnach wäre auctukape, hoher Hügel. Die Lesart in C. D. auttumkappe ist bedeutungslos, weil ihr nur die in Handschriften jener Zeit alltägliche Verwechselung von c und t zu Grunde liegt.

I. 35. Paymekopo, Poymecopo, nom. loci. Der erste Theil ist mir ganz unbekannt (an litt. pëmũ, pëmen, Hirte, wage ich nicht zu denken); auch für den zweiten Theil weiß ich nichts weiter beizubringen, als daß er lautlich identisch sich wiederholt in warnay-copo (Voc. 755) Warkringel, dessen erster Theil warne, Krähe oder warnis, Rabe ist.

I. 36. Laytkayme, Leytkayme (Laytkam̄e in A. ist verschrieben), nom. villae, das jetzt noch existirende Dorf Ladtkeim im Kirchspiel Kumehnen. Der erste Theil ist unklar, der zweite Theil das aus dem Voc. und sonsther bekannte kayme, kaymis, Dorf.

I. 37. Caucaliskis (unter den angeführten Varianten die einzig richtige Leseart, in welcher B. D. zusammenstimmen) nom. paludis. Bereits Töppen hat den Namen unzweifelhaft richtig durch Kaukenlager, Lager der Unterirdischen erklärt, aus kaukai, litt. Alraune, unterirdische Männchen (dagegen Voc. 11. Cawx, Teufel), und liskis, Lager (so ist für listis Voc. 412 zu lesen; vgl. meine kritische Bemerkungen zu dem Vocab. in Altpr. Mtsschr. VI. 317). Daß die Kauken in einem Sumpfe hausen, ist sehr bezeichnend.

I. 40. Sarguttinstabs, nom. lapidis. Wenn wir nicht schon aus Voc. 32. wüßten, daß stabs, stabis, Stein heiße, so würden wir es aus der Leseart bei B. lernen, welche Sarguthinsteyn lautet. Der erste Theil des Compositums ist leider nicht zu ermitteln gewesen.

I. 41. 42. Stabobrast, Stabobraste, Stababrast, nom. vadi, ist Steinfurt, von stabis, Stein und litt. brastà, Furt, seichte Stelle im Flusse, an der man das Wasser durchwaten kann. Im Cod. Dipl. Pr. III. p. 61. 62 wird an der Grenze zwischen Preußen und Masovien genannt ein vadum in Pruthenico Singurbrast et in Polonico Egers (Egersk) nuncupatum; Singurbrast ist Stieglitzenfurt v. Singuris (Voc. 734) Stieglitz. Vgl. Töppen Altpr. Monatsschr. IV. 154, wo noch aus dem Cod. Dipl. Warm. I. p. 63. chucumbrast, glossirt durch „des Teufels Durchfahrt", richtiger wohl „Kaukenfurt" (chucum = kaukai), und aus den Scriptores rerum Pruss. II. p. 525 rungenbrast beigebracht werden. (Die Schreibung rungenbrust, wenn sie in der Handschrift wirklich vorhanden, halte ich einstweilen für fehlerhaft, noch weniger kann ich mich

aber mit der Ableitung des Namens Brüsterort von brasta einverstanden erklären). Brast, brasta, braste war also auch ein preuß. Wort.

I. 44. Sollen die arbores cerusarum bei B. eine Glosse zu Plautowin in A. sein? Letzteres ist das noch jetzt vorhandene Dorf Plautwehnen im Kirchspiel St. Lorenz. Den latein. Ausdruck cerusa kenne ich weder im classischen Latein, noch habe ich ihn bei Du Cange finden können. Uebrigens wird dieselbe Oertlichkeit beinahe mit denselben Ausdrücken bezeichnet im Cod. Dipl. Pr. II. p. 129: est quedam quercus arida, que circa arbores cerusarum est sita. Gebauer hat sich wohl ein wenig übereilt, wenn er in seinem dem Cod. B. entnommenen Variantenverzeichniß (N. Pr. Prov.-Bl. XI. 364 № 22.) auf Grund dieser Stelle sagt: „Diese Eiche stand inter cerasos." Diese Deutung ist wohl mit den Worten inter arbores cerusarum aus mehrfachen Gründen schwer in Einklang zu bringen.

I. 45. Wangenikin, Wangnikin, nom. loci, (Dorf im Kirchspiel Heiligenkreuz) bezeichnet nach der im Litt. ganz üblichen Bildung der Dörfernamen nicht den Ort selbst, sondern die Bewohner, und zwar hier die Bewohner einer Wange, wangus, Voc. 588, einer schlecht bestandenen Waldfläche, ein Element, das in der Localnamenbildung sehr häufig vorkommt. Ueber die Endung -nikin, Sing. nix vgl. Sprache der alten Preußen S. 76 und die im Litt. häufige Endung ninkai.

II. 6. Wesgintz, nom. loci. Dürfte man wohl an wisge, Hafer (bei Grunau) denken? Voc. 262 hat wyse, Hafer.

II. 7. Santlauks, Sontlaux, nom. loci, ist das erst in neuerer Zeit vom Erdboden verschwundene Dörfchen Sandlauken im Kirchspiel Medenau nahe der Grenze von Germau; ein anderer Ort dieses Namens findet sich noch im Kirchspiel Quedenau; daher ist die Leseart in C. D. Sawtlaukis d. i. Sautlaukis zu verwerfen, da sie nur auf der Verwechselung von n und u beruht. Litt. laùkas, preuß. Katech. laukan (acc.), Feld, Acker ist bekannt und kommt unzähligemal in Dorfnamen vor. Der erste Theil ist zweifelhaft, aber gewiß nicht deutsch.

II. 8. Mantegarbs, II. 9. (Kalegarbs) Lulegarbis, III. 13. Yragarbis, IV. 21. Smaydegarbs liefern uns als zweiten Theil die Form garbs, garbis (in C. D. auch garps geschrieben), Berg, entgegen dem im Voc. 28 stehenden grabis; diese Form grabis kommt, soviel ich weiß, als Element zur Bildung von Namen in Urkunden gar nicht vor; dagegen haben wir unten III. 20 und in Cod. E. die Nebenformen garbe, garwe, und im Cod. Dipl. Pr. II. p. 71 Laygegarbes. Kalegarbs in A. scheint fehlerhaft, denn nicht nur B., sondern auch die nach A. gearbeitete Uebersetzung C. hat dafür Lulegarbs, D. lugegarbs.

II. 10—13. Galindin, Galinde, Galind, Golind, nom. silvae; sollte der Name identisch sein mit dem Namen der Landschaft Galindien, so daß letztere etwa als Waldland, Waldgegend bezeichnet würde? Auch kam und kommt Galinden, Gallinden mehrfach als Dorfname vor, im Cod. Dipl. Pr. III. p. 161. Galindin (das jetzige Kirchdorf Gallingen, Kr. Friedland) geschrieben.

II. 15. Kaucstirn, Kaucstrin, Kaustrin, Caustir, nom. fluvii. Die beiden letzten

Formen scheinen das k vor s eingebüßt zu haben; der erste Theil in seiner vollen Form giebt uns dann wieder die Kauken; den zweiten Theil weiß ich vorläufig nicht zu deuten. Der Lauf des Flüßchens selbst wird in den Urkunden B. 15 und A. 17 genau genug bestimmt, so daß man ihn auf der Karte mit Leichtigkeit verfolgen kann. Ich führe nur noch an, daß auch in Natangen, und zwar in der Nähe von Kreuzburg, ein Flüßchen Kauxter, Kauster vorkommt.

III. 7. Windekayme, hier als Personenname gebraucht, erscheint im Cod. E. in der Form Windekaym als Ortsname. Kayme, Dorf, ist klar, der erste Theil dagegen unbekannt.

III. 9. Umpna, Umne, nom. colliculi. Die zweite Form (des Codex B.) ist durch Ausstoßung des p aus der ersten ursprünglicheren abgeschwächt. Von großem Werthe für uns ist die Glosse in B., Clibanus, d. i. Backofen. Bei der Herausgabe des Vocabulars verzweifelte ich an der richtigen Lesung der beiden Worte № 330. 331., welche den deutschen Backhaus und Backofen entsprechen. Jedes der beiden preuß. Worte zeigt in der Elbinger Handschrift hinter dem V je fünf Striche, deren Gliederung und Gruppirung durch keine Marke irgend einer Art angedeutet ist. Wenn ich demnach das eine Vinn-ode, das andere Vinu-pins las, so geschah das allein aus dem Bestreben, für die Stammsylben beider einander so nahe liegenden Begriffe möglichst gleiche Klänge zu gewinnen. Jetzt, nachdem wir die Glosse in B. haben, ergeben beide Worte sich ganz ungezwungen also: 330. Backhaus, Umno-de, (für Umpnode), 331. Backofen, Umpnis, letzteres jedoch mit Einschiebung eines zweiten (kleinen) u hinter der Uncialform V oder U, also Uumpnis. Die Endung de in Umno-de vergleiche ich mit der gleichlautenden litt. Endung in alù-dė, wo dė (Wurzel dě-ti) das Behältniß bezeichnet; alùdė ist sowohl Bierfaß als Bierkeller, demgemäß umno-de Backofenraum, Backhaus. — Wenn wir nun noch uns entschließen, das mehr als verdächtige Valx Falke (Voc. 711) aus dem Elbinger Vocabular wegzustreichen, so bleibt uns daselbst kein preußisches consonantisches V übrig.

III. 11. Steipata, Stoypota, nom. paludis. Die Oertlichkeit weiset auf den nordwestlichen Winkel des Kirchspiels Quedenau hin; ebenda beginnt die in Cod. E. verzeichnete Grenzlinie mit Steupat, hier aber als fluvius bezeichnet. Das Wort scheint appellative Bedeutung zu haben, denn es kommt auch sonst noch vor, so in dem Gründungsprivilegium der Stadt Fischhausen v. J. 1305 (Cod. Dipl. Pruss. II. p. 60), wo es heißt: ad campum Steypts ubi aqua Medenow intrat recens mare, also in der Nähe des jetzigen Dorfes Zimmerbude, demnach gleichfalls in einem niedrig gelegenen und sumpfigen Terrain. Eine zwanglose Etymologe habe ich noch nicht finden können. — Ich hole hier nach, was ich an betreffender Stelle zu bemerken unterlassen habe, daß der Satz III. 11 im Text des Cod. B. ausgefallen, dann aber hinter dem Schlusse des Abschnitts (II) dieses Codex, nach meiner Anordnung und Bezeichnung hinter IV. 41., nachgetragen ist.

III. 13. Yragarbis, in C. D. verschrieben Yregaps, mit Ausfall des r in der letzten Sylbe, nom. montis. Ein Unwort ist die Lesart des Cod. A. miegarbs. Wer den Schriftcharakter jener Zeit kennt, wird die Möglichkeit, daß ein unwissender Abschreiber yre als mie lesen konnte, leicht zugeben. Vgl. übrigens zu II. 8.

III. 15. Wosepille, Wosespile, Wosispele, nom. montis, in B. glossirt durch Ciginburg; dieser Glosse hätte es für uns nicht bedurft, da sowohl wosee, Ziege aus dem Voc. 676, als auch anderweit aus Namen und Urkunden pil, pile, pille (litt. pilìs), Burg, Berg hinlänglich bekannt sind. (Nur das s vor dem p in den beiden letztangeführten Formen ist mir auffallend). Als Analogon findet sich im Cod. Dipl. Pr. II. p. 53 (vgl. auch Töppen Altpr. Mtsschr. IV. 155.) Sassenpile, Hasenberg, s. Voc. 659 sasins oder sasnis, Hase. Dasselbe Element pil steckt in den Städtenamen Heiligenbeil und Schippenbeil. Erstere Stadt hieß nach Hennenberger (Erclerung der ꝛc. Landtaffel S. 156) ehemals Schwantomest, d. i. heilige Stadt (Katech. swints, swintas, litt. szwèntas, heilig; Voc. 796 mestan, litt. mēstas, Stadt); substituiren wir hier für mest das beinahe synonyme pil, so erhalten wir preußisch Swinto-pil, heilige Burg, dessen ersten Theil die Deutschen übersetzten, während sie den zweiten Theil, nur mit Vocalverstärkung, in preußischer Form beibehielten, Heiligenpeil, später Heiligenbeil. Jedenfalls erst der jetzt üblichen germanisirten Namenform aus Mißverständniß nachgebildet ist das Wappen der Stadt, welches in schwarzem Felde ein weißes Beil zeigt. Schippenbeil hieß nach Cod. Dipl. Pruss. III. p. 89. IV, p. 143 und Hennenberger (a. a. O. S. 421) zuvor Schiffenburg, d. h. man hat eine Zeitlang geschwankt zwischen der übersetzten und der unübersetzten Form des zweiten Theils, bevor die letztere ganz die Oberhand gewann; nur weiß ich hier den ersten Theil Schippen nicht zu deuten. — Schließlich bemerke ich noch, daß das hier genannte Wosepile, Ciginburg, nichts gemein hat mit dem II. 15. genannten Ceginberg; letzteres ist ein noch existirender Ort Ziegenberg (Cod. Dipl. Pr. II. p. 71. Zegenberch) an der Westgrenze des Kirchspiels Medenau, während wir an vorliegender Stelle uns auf der Grenze zwischen Rudau und Laptau bewegen. (Es ist nämlich, wie Gebauer N. Pr. Prov.-Bl. XI. 371 richtig bemerkt, in Cod. A. III. 26 irrthümlich Powunden genannt, während es Lobetow heißen müßte).

III. 20. Leppengarbe, Lappegarbe, Lappogarwe, nom. montis, ist zu deutsch Fuchsberg, von lape (Voc. 658) Fuchs, garbe, garwe Berg, Nebenform zu garbs, garbis, s. zu II. 8. Vgl. auch Cod. E.

III. 21. Yrczekapinis, nom. loci. Diese Form des Namens in C. D. giebt uns vermöge ihrer unzweideutigen Schreibung mit cz gleichzeitig die Correcturen für Cod. A. u. B. an die Hand, indem sie uns lehrt, daß sowohl das t in A. als das e in B. aus c verschrieben, daß also in A. Yrcekapinis, in B. Ircikapinis zu lesen sei. Die Deutung des Namens ist unklar; für den ersten Theil bietet sich gar keine Etymologie dar; für den zweiten Theil ist wohl an eine Ableitung von kape, litt. kápas, s. zu I. 32 zu denken. Vgl. auch den folgenden Artikel.

III. 22—24. Wosgow, nom. villae. — Wosgowscappis, Wosogowiskepynis, Wosegowiskapnis, nom. loci. — Wosgowiske, Wosegowiske, Wosigowiske, nom. rivuli. — Das erste und einfache Wosgow ist unzweifelhaft das Dorf und Vorwerk Wosegau an der Nordgrenze des Kirchspiels Laptau; das dritte Wosgowiske u. s. w. ist eine adjectivische Ableitung davon, also wohl mit Auslassung von ape oder sonst einem entsprechen-

den Substantiv soviel als „der Bach von Wosegau." Das zweite ist Compositum von Wosgow mit cappis, kapnis, kepynis, wohl ebenfalls mit kape, kapas I. 32 zu vergleichen, zumal nach B. der Ort auf einem Hügel lag. Ob in Wosgow, Wosegow, Wosigow wieder das Element wosee, Ziege, stecke, ist zweifelhaft, aber kaum wahrscheinlich; denn was sollte dann das davon abgetrennte gow sein?

IV. 1. 3. Auckopte, aucupte, nom. rivuli; kopte, kupte, nom. fossati antiqui. Die Wurzel beider Worte scheint in dem preuß. Worte en-kopts (Katech. part. pass.) begraben, zu liegen, von der nicht weiter vorkommenden Wurzel kop, vgl. slov. kopati, russ. kopat', graben. Daraus würde sich kopte (kupte), ein Graben, leicht erklären. Bei auckopte (aucupte) hätten wir sprachlich an die im Katech. häufige Verbalpräposition au, sachlich an eine ursprünglich gegrabene Wasserableitung, einen Kanal, zu denken, auckopte also etwa durch Abgrabung, gegrabene Ableitung zu erklären.

IV. 15. Ausnitz, Ausnit, nom. silvae. Unbewußt und unabsichtlich, wie es scheint, giebt uns B. auch hier eine Glosse, indem er unmittelbar vor dem Walde Ausnit eines quercetum quod eyn eichwalt nominatur, gedenkt. Ich zweifle nämlich nicht, daß Ausnitz, Ausnit, mit Ausstoßung eines o zurückzuführen sei auf preuß. Ausonis (Voc. 590), Eiche, also etwa Ausonite, Ausonice, Eichwald. — Sollte in Scrodowisge, Scrodowegis (Stredew. scheint verschrieben) etwa litt. (žem.) skrudė̃ (gewöhnlich skruzdė̃, skruzdelė̃), lett. śkudrs, śkudra, Ameise, stecken?

IV. 17. Ob bei dumpnis (in B. abgeschwächt zu dummis, vielleicht verschrieben für dumnis, vgl. III. 9. das Verhältniß von umne zu umpna) an preuß. dambo (Voc. 29) Grund, Thal, litt. dumbù, dùbti, hohl sein oder werden, einfallen v. Gräbern, oder an lett. dumbrs, feucht, morastig, dumbris, Morast, litt. dùmblas, Moor auf dem Grunde eines Teiches, zu denken sei, mag ich nicht entscheiden. Vgl. übrigens auch domp als Name eines Ackerstücks im Bereiche des Gutes Kirpehnen, N. Pr. Prov.-Bl. XI. 74. Aus dem ersten Theil des langen Namens, Muntileitis, Mont., weiß ich gar nichts zu machen.

IV. 18. Gildestabs, Gildistabs, nom. loci. Der zweite Theil ist stabis, Stein; für den ersten Theil wäre vielleicht an litt. gélda, géldė, Mulde, zu denken (Muldenstein von der Form hergenommen), wenn das entsprechende preuß. Wort nicht den Vocal a hätte, galdo, Voc. 365.

IV. 20. Auctowangos, Auctowangin, nom. loci, wohl unzweifelhaft aus aucta, hoch (s. I. 12) und wangus, Waldfläche (I. 45), also hohe Wange, Hochwangen.

IV. 21. Smaydegarbs, Smaidigarbs s. zu II. 8. und zu Cod. E.

IV. 22. Bitpelkis, Bitpelki, nom. paludis, ist augenscheinlich Bienenbruch, Wäldchen oder Gebüsch, in dem Bienen hausen, von bitte (Voc. 787) Biene, u. pelky (Voc. 287) Bruch. Vgl. auch zu I. 18. — Das zweite Element steckt auch in IV. 24 Waidispelkis, dessen erster Theil unsicher ist, und ebenso in

IV. 26. Wagipelki, Waygispelkis, Waikispelkis. B. giebt die Glosse: palus furum, Dibbruch. Da hätten wir denn im ersten Theil der Leseart B. genau das litt.

wagis, Dieb, in C. D. dasselbe Wort mit Vocalverstärkung waigis, wogegen das k in Waikispelkis bei A. wohl als Schreibfehler anzusehen ist. Die preußische Sprache hatte also das dem litt. wagìs entsprechende Wort Dieb in den Formen wagi (wagis) und waygis. (Gebauer a. a. O. XI. 364 las in B. wagrpelks statt wagipelki; das Wort ist durch das Ende der Zeile zerschnitten, und das i von wagi mit dem Verbindungsstriche so verwachsen, daß es leicht als r gelesen werden konnte; Töppen Altpr. Mtsschr. IV. 154 macht aber daraus wayrpelks, was doch wohl nur Druckfehler für wagrpelks ist. Das i am Ende von Wagipelki ist ganz deutlich).

IV. 27. Treonkaymyn Weysigis, Criumkayme, beides sehr räthselhaft. In B. ist das anlautende C ganz deutlich, die Glosse trium villarum pratum setzt aber augenscheinlich T voraus, wie auch die Codd. C. D. haben; denn das dritte Zahlwort lautet in der Ordinalform tirts, tirti (Katech.); aber gesetzt, Triumkayme wäre die richtige Leseart, wie sie denn so ziemlich dem Treonkaymyn in C. D. entsprechen würde, und bedeutete trium villarum, wo bliebe dann das Aequivalent für pratum? Und was ist Weysigis in C. D.? Sollte in letzterem Worte vielleicht Voc. 282. wayos, Wiesen, stecken?

IV. 28. Wobsdis, nom. loci. Töppen (a. a. O. S. 155) macht bereits darauf aufmerksam, daß die Glosse in B. wohl irrthümlich ist, da das Voc. für Luchs das preußische luysis (666) entsprechend litt. lúszis, dagegen für wobsdus (670) die Bedeutung Dachs giebt. Hier dürfte doch wohl allem Anschein nach das Vocabular der Glosse gegenüber Recht behalten.

IV. 29. Lekegarge, Lekegarbe, Letogarbe, nom. loci. Daß in B. auf Grund der constanten Verwechselung von c u. t Lecogarbe zu lesen sei, beweißt die unzweideutige Schreibung mit k (nicht mit c) in A. C. D. Ob garge, Baum, oder garbe, Berg die richtige Leseart des zweiten Theils sei, ist zu entscheiden nicht möglich, da der Ort heute nicht mehr aufzufinden ist. Uebrigens vgl. oben zu II. 8. Leygegarbes.

IV. 30. Waykaraykis, Waykareikis, nom. loci. Was dieser, wie es scheint, mehrere nahe an einander gelegene Orte bezeichnende Name bedeute, ist nicht ersichtlich. Derselbe erscheint noch einmal in A. IV. 36, wo B statt dessen die Form Woikaritz hat. Bei C. D. erscheint einmal dafür die verkürzte Form Waykar, dem Anschein nach aber in anderer localer Bedeutung als Waykaraykis.

Schon im Vocabular s. v. stabis ist Stabino tilte besprochen und die Glosse bei B. lapideus pons bestätigt meine in den kritischen Bemerkungen zum Voc. (Altpr. Mtsschr. VI. 326) ausgesprochene Ansicht, daß stabino als Adjectiv aufzufassen sei; ich vermuthe, daß auch in A. statt des freilich deutlich dastehenden pontem lapidum zu lesen sei pontem lapideum, wie auch C. D. übersetzen. Wir gewinnen für das preußische Wörterbuch stabino, fem., steinern, und tilte, Brücke, (litt. tìltas).

IV. 38. Die beiden Lesearten Jodisacko und Josidipais, Namen einer Quelle oder eines Brunnens, lassen sich ebenso schwer vereinigen als erklären. Hier stimmen A. C. D. gegen B. überein.

IV. 39. Poytostabs, Paitistabs, Peycostabs, nom. loci. Der erste, mit dem folgenden stabs, Stein, componirte Theil ist mir bis jetzt unklar.

Von den vier Namen, welche der Zusatz (IV) zu B bringt, ist mir nur einer erklärlich, nämlich ilgenpelke, der lange Bruch, von dem oft besprochenen pelky, und Katech. ilgi, ilga, Adv. lange, litt. ìlgas, Adj. lang. Jedoch ist auch diese Etymologie nicht ganz sicher, denn ilgen kann auch eine Ableitung von ilga, ilgi sein (ich erinnere nur, ohne es eben hieher zu ziehen, an litt. ilgìnei, Langstroh, Richtstroh), und nicht zu übersehen ist, daß im Cod. Dipl. Pr. III. p. 197 und V. p. 155. der Name der Stadt Gilgenburg in der Form Ilgenburg, Ilginburg erscheint, und daß Hennenberger einen See Ilgenit bei Markgrabowa kennt.

Cod. E. Ueber Steupat s. oben III. 11., über Windekaym III. 7. — Die Orte Grynzse und Gawlne sind weder aufzufinden, noch bietet sich eine Erklärung für sie dar. — In Bezug auf Kertheyn befindet sich Dr. Gebauer wohl in einem kleinen Irrthum, wenn er (N. Preuß. Prov.-Bl. XI. S. 373) bemerkt, daß Powunden auch Kertheyn geheißen habe. Ich beziehe nämlich die Worte dictam pruthenice kertheyn nicht auf den unmittelbar vorhergehenden Namen Powunden, sondern auf das weiter zurückstehende viam; die Straße von Königsberg nach Powunden, nicht das Dorf Powunden, führte den preußischen Namen kertheyn. Wie sollte der Abfasser der Urkunde dazu gekommen sein, den Namen Powunden in preußischer Sprache zu erklären, da Powunden selbst ein echt preußisch gebildeter Name ist, aus der Präp. po und wunda, Wasser, d. i. also ein Ort, der am Wasser liegt, nämlich an dem alten Ufer des seit Jahrhunderten allmählig weiter zurückgetretenen kurischen Haffs. Denselben Namen führt ein Gut an der ehemaligen Südküste des Drausensee's, der sich jetzt freilich von da weit nach Norden zurückgezogen hat. Denn was Dr. Töppen (N. Pr. Prov.-Bl. andere Folge. I. 190.) über die in historischer Zeit unveränderte Ausdehnung des Drausensee's sagt, dürfte wohl kaum in dem Umfange haltbar sein; alte Leute erinnern sich, daß noch im Laufe dieses Jahrhunderts an Stellen, wo jetzt geweidet und geheut wird, gefischt worden ist. — Preytylte, nom. lapidis; man hat wohl an einen Stein zu denken, der so etwa in einem Graben oder Bache lag, daß er einen Uebergangspunkt, gleichsam eine Brücke, tilte, bildete; wie aber die Präpos. prey (im Kat. in der Bedeutung nach, zu) hier zu deuten sei, ist nicht ganz klar. — Der hier genannte Ort Scherde ist ganz verschieden von dem gleichnamigen I. 26. 27. erwähnten; jener lag in der Nähe der Grenze zwischen Rinau und Rudau, also etwa, wo die heutigen Kirchspiele Pobeten und Kumehmen sich berühren, der hier genannte dagegen auf der Grenze von Quedenau und Laptau. Ebenso ist das hier erwähnte lappegarbe, Fuchsberg, verschieden von dem viel nördlicher liegenden gleichnamigen Orte III. 20. Dagegen ist wohl das hier genannte Smaydegarbe unzweifelhaft identisch mit dem oben IV. 21. genannten Smaydegarbs, Smaidigarbs, welches dort die Grenze zwischen Schaken und Laptau bildet, also in einer Gegend lag, wo gerade die hier im Cod. E. angegebene Grenzlinie auslaufen mußte, so daß die beiden Endpunkte der in

Cod. E., bezeichneten Grenze, Steupat und Smaydegarbe, mit zwei namhaften Punkten der Grenzen III und IV. der Codd. A. B. zusammenfallen.

Cod. F. bietet zu sprachlichen Bemerkungen keinen Stoff, ich habe ihn nur der geographischen Vollständigkeit wegen abdrucken lassen. Uebrigens habe ich oben in der Einleitung den Cod. F. irrthümlich in das Samländische Handfestenbuch verlegt; derselbe befindet sich vielmehr auf einem und demselben Pergamentblatt mit Cod. B.

Anhang.

Ich benutze diese Gelegenheit, um einige nachträgliche Bemerkungen über eine wunderliche kleine Urkunde zu machen, welche Dr. Töppen Altpr. Mtsschr. IV. 137. 138 mitgetheilt, aber nur theilweise erörtert hat. Dieselbe ist einem Codex der Danziger Rathsbibliothek (Cod. XVIII. C. 54. fol. letzte Seite), betitelt Jus Culmense revisum 1639, entnommen, und giebt unter der Ueberschrift: „Hiernach folgen etliche Preusche wort, wie nun dieselben gedeütet vnd gebraucht werden, ist dabey auffgedruckt", sechs preußische Vocabeln mit ganz räthselhaften deutschen Erklärungen, aus denen die Bedeutungen der preußischen Wörter schwerlich würden errathen werden können, wenn wir sie, was glücklicherweise bei fünfen der Fall ist, nicht anderweitig ermitteln könnten. Die sechs Artikel sind folgende.

Perlencke, Ist ein gewohnheit, der man nicht wiederstehen soll. — Perlenke, litt. perlènkis ist die Gebühr, der Einem gebührende Antheil (vgl. Katech. perlânkei, perlânki, es gebührt, es gehört). Nach Hennig Preuß. Wörterbuch ist es „der Ueberrest von den Gastmalen, den die Gäste mit nach Hause bekommen", auch wohl, was die Diener und Hausbeamten sich gewohnheits-, aber unrechtmäßig vom Gute der Herrschaft aneignen. Nach Urkunden, die Töppen a. a. O. beibringt, ist perlenke die Verköstigung, welche bei großen herrschaftlichen Gastereien der Dienerschaft verabfolgt wurde, und welche namentlich bei Gelagen des Hochmeisters gesetzlich genau bestimmt war. Die Form porlenke, mag sie immerhin in älteren Urkunden vorkommen, ist nichtsdestoweniger eine von unwissenden deutschen Abschreibern vorgenommene Verstümmelung; die allein alte, weil sprachrichtige Form ist perlenke.

Kayles Vnd Paschkeyles, (Töppen hat, wohl als Druckfehler, Puschkayles), Ist ein tugend da laster ein Ehre sey. Nach den wenigen von Töppen beigebrachten Stellen, in denen die verbundenen Worte vorkommen, bezeichneten sie eine nicht ganz aufgeklärte Art von Gelage, eine, wie es scheint, ziemlich wüste Sauferei. Bei S. Grunau findet sich die Form Poszkailes, bei Hier. Meletius postkayles.

Balere, Begehret kein Recht, unrecht begehret sein Recht, das sein Vinantzen. Bei dem gänzlichen Mangel an irgend einem etymologischen Anhalt oder an einer sonstigen Nachweisung des Wortes bleibt dasselbe vorläufig unklar.

Ballayde, Enterbet alle, die Rechte und natürliche erben sein. — Die sprach-

richtige Form ist palaide, sich anlehnend an litt. pa-léidmi, pa-léisti, loslassen, entlassen, aufgeben, und bezeichnet wohl ursprünglich allgemein den Nachlaß eines Verstorbenen; nach den von Töppen a. a. O. mitgetheilten Urkundenstellen war es im Gebrauch speciell die Hinterlassenschaft eines Unterthanen, die, wenn dieser keine directen Leibeserben hinterließ, dem Grundherrn zufiel. Neben dem corrumpirten ballayde kommt noch die ungenaue Schreibung polayde vor.

Bawde (d. i. Baude), Hatt kein fewer, und gebeut es sey Recht oder Unrecht ÷ Scharwerck, es sey was es wolle. Baude ist also kurzgesagt Scharwerk, und so haben wir in dieser neuen Acquisition für das preußische Wörterbuch die einfache Grundform, aus welcher das litt. baùdżawa erwachsen ist. Zu vergleichen ist wohl litt. baudà, Züchtigung, Strafe, wovon baudzù, baùsti, züchtigen, strafen. (Donalitius XI. 188 stellt wortspielsweise zusammen baùdzawa baùdza.)

Sunde, Verkeuft die leute, nimpt gelt und lest die Menschen tödten Vnd umbbringen, das gelt löset alles böses, hier ist Gottes wort in offen, Vnd darzu sein leiden. — Der langen Rede kurzer Sinn ist: Sunde, nom., dazu im Katech. sundan, sundin, acc., sundis, gen., Strafe.

Gustav Bergenroth.

Ein Nekrolog.

Aufgefordert von einer verehrlichen Redaction, eine Skizze von dem Leben des zu Anfang des vorigen Jahres in Madrid verstorbenen Schriftstellers G. Bergenroth für diese Zeitschrift zu schreiben, willfahre ich diesem Wunsche um so lieber, als gerade in seiner Heimath die Verdienste des im Auslande und für das Ausland arbeitenden Mannes am wenigsten bekannt waren und erst nach seinem Tode in unserer Provinz theilweise eine nähere Kenntnißnahme von dem, was unser Landsmann geleistet, eingetreten ist. Die Nachrichten, welche wir über sein bewegtes Leben hier zusammenstellen, beruhen theils auf den Erinnerungen seiner Familie, theils auf den zahlreichen Briefen an seine Mutter und seine Schwester, mit denen er bis zu seinem Tode in ununterbrochenem schriftlichen Verkehr geblieben, theils aber auch auf den Einleitungen zu seinen Quellensammlungen und seinem litterarischen Nachlasse. Hin und wieder haben auch Bezüge auf die biographische Skizze stattgefunden, welche ein englischer Schriftsteller, W. C. Cartwright, M. P. (Gustave Bergenroth, a Memorial Sketch. Edinburgh 1870) dem Andenken seines Freundes gewidmet hat.

Gustav Adolph Bergenroth wurde am 26. Februar 1813 zu Marggrabowo (auch Oletzko genannt) geboren, einer Kreisstadt in Ostpreußen. Er war der zweite von sieben Geschwistern, unter denen sechs Söhne. Seine Eltern sind der im Jahre 1837 verstorbene Johann Friedrich Bergenroth und die noch lebende Johanna, geb. Dörk. Der Vater bekleidete die Stelle eines Gerichtsdirigenten in besagter Stadt, sodann aber dieselbe Stelle in der benachbarten Kreisstadt Lyck, wohin er wegen des Gymnasiums im

Interesse seiner Söhne übersiedelte. Er war unter dem frischen Eindrucke unserer klassischen Litteratur, namentlich Schiller's, aufgewachsen und machte, obgleich schon Familienvater, den Freiheitskrieg als Freiwilliger mit. Die Gesinnung, welche das Volk im Jahre 1813 in Bewegung gebracht, bewahrte er treu in seinem Herzen, und er gehörte mit zu den Männern, welche auf Gefahr der Mißliebigkeit offen und wiederholt an die Versprechungen erinnerte, welche von der Krone in jenen Nothjahren dem Volke in Bezug auf eine konstitutionelle Regierungsform gegeben waren. Neben der geistigen Ausbildung wurde von ihm auch viel auf die körperliche Kräftigung seiner Söhne gehalten, und er wurde noch in seinen späteren Lebensjahren Jäger, um die Söhne zur Abhärtung und Ertragung körperlicherlicher Anstrengungen selbst anzuleiten.

Gustav zeigte schon früh eine Neigung zum Außergewöhnlichen, und seine Phantasie war überaus lebhaft. Aus Spaziergängen vor das Thor wurden nicht selten ausgedehnte Streifzüge, auf welchen ihm zuweilen seltsame Abenteuer zustießen. So gerieth er z. B. einmal als vierzehnjähriger Knabe nach einem meilenweiten Marsche, ohne es zu wissen, über die russische Grenze und wurde, da er legitimationslos, von den Grenzkosaken verhaftet und konnte nur nach weitläufigen Vermittelungen aus dieser Lage erlöst werden. Häufig bestand er ernstliche Fährlichkeiten, ebenso häufig war er der Beistand Anderer. Er hatte Gelegenheit so Manchen aus dringender Lebensgefahr zu retten, wie denn auch einer seiner jüngeren Brüder das Leben nur der Entschlossenheit, die er in seinem neunten Lebensjahre bewies, verdankt. Schreiber dieses fuhr einst mit ihm durch ein masurisches Dorf. Plötzlich hieß er den Kutscher halten. Ohne daß man die Veranlassung ahnte, sprang er vom Wagen, lief nach einem etwa hundert Schritte entfernten Bach und zog zur Ueberraschung seiner Begleiter ein mit dem Tode ringendes Kind aus den Fluthen. Aehnliche Fälle ließen sich leicht ein Dutzend zusammenstellen.

Trotz dem hatte er nichts Wildes und Ungezügeltes, im Gegentheil war er sanft und rücksichtsvoll gegen Andere. Sein Sinn war schon früh auf ernste Lebensziele hingerichtet, und oft hat er, während die übrige Jugend auf freien Plätzen lärmenden Spielen hingegeben war, zu den Füßen seiner Mutter, wenn sie mit häuslichen Arbeiten beschäftigt war, gesessen

und ihr von großen Dingen gesprochen, welche er in seinen reiferen Jahren auszuführen gedächte.

Seinen Weg durch die sechs Klassen des Gymnasiums machte er in der gewöhnlichen Zeit und bezog im Jahre 1833 die Universität Königsberg, um die Rechte zu studiren. In dieser Stadt waren damals, wie wohl auch noch heute, die gebildeten Familien für einen strebsamen Studenten leicht zugänglich, und so gewann denn auch Bergenroth bald Zutritt zu angenehmen Kreisen. Er schloß sich der studentischen Landsmannschaft Masovia an und wurde als reiferer Student deren Senior, so wie er auch von der Studentenschaft als Entrepreneur der namentlich damals in Königsberg angesehenen Studentenbälle aufgestellt wurde. Im dritten Jahre seiner Studienzeit hatte er das Unglück, daß ihm in einem Duell die Pulsader des rechten Oberarms durchstochen wurde, wodurch er in Lebensgefahr gerieth und auf ein langes Krankenlager geworfen wurde. Eine noch Jahre lang dauernde Schwäche der rechten Hand war die weitere Folge. Im Jahre 1836 bestand er die erste juristische Prüfung und wurde als Auscultator bei den Königsberger Gerichten beschäftigt. Das zweite Examen legte er im Sommer 1838 ab.

Schon während seiner Studentenjahre, noch mehr aber in der folgenden Zeit war er ernstlich um eine Bildung bemüht, welche über das bloße Fachstudium hinausging, und namentlich beschäftigte er sich mit den auf preußischen Gymnasien gar nicht oder doch nur mangelhaft gelehrten neueren Sprachen. Im Frühjahr 1839 siedelte er nach Cöslin über, wohin ihn der damalige Präsident des Oberlandesgerichts von Bähr zog, mit dem er schon in Königsberg in nähere Beziehung getreten. In Cöslin, wo ihm die besten Cirkel geöffnet waren und daneben ein munteres Zusammenleben mit gleichstehenden jungen Männern nicht fehlte, hat es ihm ausgezeichnet gefallen. Seinen Unterhalt freilich, für den er ganz allein zu sorgen hatte, mußte er sich durch zeitraubende Nebenarbeiten erwerben. Dabei konnte er doch im Sommer 1841 mit einer angesehenen, in Pommern ansässigen Familie eine Reise nach Dänemark, Schweden und Norwegen machen, von der er sehr befriedigt zurückkehrte.

So war es denn natürlich, daß sich das dritte juristische Examen über die gewöhnliche Zeit hinausschob. B. legte dasselbe erst im August 1843 ab.

Nach kürzerem Verbleiben in Berlin, wo er in Verkehr mit interessanten Ausländern tritt, läßt er sich als unbesoldeter Assessor an das Appellgericht zu Cöln versetzen. Das gegen die übrigen Provinzen weit vorgeschrittene kommercielle und politische Leben der Rheinlande machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Neben statistischen und volkswirthschaftlichen Studien beschäftigte er sich eingehend mit den französischen Socialisten. Die Früchte seiner ernsten Studien legte er in verschiedenen Zeitschriften nieder, namentlich aber in v. Reden's Zeitschrift für Statistik. Die Zeit, welche B. in Cöln zugebracht, ist für sein ferneres Leben sehr einflußreich geworden. Seine ganze Geistesrichtung hat eine Wendung bekommen, welche, wenn sie von Dauer blieb, ihn von der Laufbahn eines practischen Juristen abwendig machen mußte. Schon jetzt war er gegen seine Berufsstellung kühler geworden, und er blieb nur deswegen in derselben, weil er noch keine klare Perspective auf ein anderes, ihn ganz befriedigendes Ziel gewonnen hatte.

Nachdem er gegen zwei Jahre in Cöln fleißig gearbeitet, erfaßte ihn die Sehnsucht nach dem fernen Süden, wohin es ihn schon lange gezogen, mit besonderer Heftigkeit. Er erlangte einen längeren Urlaub und machte sich im Mai 1845 zunächst nach Marseille und von da nach Italien auf. In Neapel, Sorrento und Rom hat er wonnereiche Tage zugebracht und die Briefe an seine Mutter und Schwester athmen die Lust, mit welcher ihn die Herrlichkeiten Hesperiens erfüllten. Auf der Heimreise über Venedig, Genua 2c. hatte er auf dem Genfer See das Abenteuer, daß in Folge eines Zusammenstoßes zweier Dampfböte das seinige zum Sinken gebracht wurde. Niemand verlor zwar das Leben, jedoch büßte B., wie auch Andere das Gepäck ein. Der Zauber des Südens hatte B. so gefesselt, daß er den Urlaub nicht einhielt. Jedoch blieb dieser Fehler, einige augenblickliche Verdrießlichkeiten abgerechnet, ohne weitere Folgen für ihn. Seine Heimkehr meldet er den Seinigen am 2. October von Berlin aus, woselbst er nun als unbesoldeter Assessor des Kammergerichts mehrere Jahre verbleibt. Hier setzt er seine volkswirthschaftlichen und sprachlichen Studien mit neuem Eifer fort, indem er dabei den stillen Gedanken hegt, bei Gelegenheit in den diplomatischen Dienst hinüberzutreten. So vergeht über ein Jahr, ohne daß er sich auf eine längere Zeit von Berlin entfernt oder seine Studien unterbricht. Da er auch jetzt anstrengende

Nebenarbeiten, um seine Subsistenz zu sichern, übernehmen muß, so fängt seine Gesundheit an zu wanken, und es kommt ihm sehr erwünscht, als das statistische Bureau in Berlin ihm einen Auftrag zur Sammlung von Material in Paris giebt. Nach Besorgung des Geschäftlichen geht er in ein französisches Seebad und macht sodann von Paris aus einen Streifzug längs der Loire zu Fuß. Diesen Aufenthalt in Frankreich bezeichnet B. als einen herrlichen Genuß, und nur mit schwerem Herzen kann er sich losreißen, um nach Berlin in seine Einsamkeit, zu den Akten und seinen Büchern zurückzukehren. Das war im Jahre 1847. Um diese Zeit ließ er einen Aufsatz über Kredit-Institute erscheinen und erregte durch ihn die Aufmerksamkeit der belgischen Regierung. Diese wollte ihn für ihren Dienst gewinnen; jedoch lehnte er ab, weil er eine umfassende Arbeit über die Handelsverträge der deutschen Staaten unter den Händen hatte.

Da plötzlich bricht der politische Sturm in Paris los, und B. horcht gespannt auf; die Wetter ziehen näher; in Wien kommt es zum Ausbruche, auch in Berlin sinkt das alte Regiment. Was er oft geträumt, das tritt jetzt als vollendete Thatsache vor ihn hin. Er taucht mitten in den Strom der Bewegung. Während der entscheidenden Märztage hält er sich nicht ängstlich zurück, und, wie Cartwright erzählt, hat beim Vorgehen der Cavallerie gegen einen Volkshaufen nur der Umstand seinen Kopf vor einem gut gezielten Säbelhiebe geschützt, daß das Pferd unter dem Reiter stürzte. Sogleich nach jenen stürmischen Tagen wurde er einer der Stifter des demokratischen Clubs, und hier, wie außerhalb, suchte er durch Wort und Schrift der politischen Bewegung feste Zielpunkte zu setzen. Dabei wiesen ihn seine Studien natürlich auf die volkswirthschaftlichen Punkte hin, und schon im Anfange des Aprils verbreitete er unter seinem Namen ein Flugblatt über das Land, in welchem er die Ausgleichung der Grundsteuer verlangte. So kam es denn, daß er neben Andern als Kandidat für die National-Versammlung in einem der Berliner Wahlbezirke aufgestellt wurde. Obgleich seine Wahl nicht erfolgte, so verminderte sich seine politische Thätigkeit nicht, und den Sommer hindurch nahm er an dem öffentlichen Leben der Hauptstadt einen sehr lebhaften Antheil. Die „Reform", das damals bedeutendste demokratische Blatt, brachte viele Artikel aus seiner Feder.

Als sodann die Reaction hereingebrochen war, stellte sich auch bei B. eine tiefe Verstimmung ein, obgleich er den Umschlag schon lange vorausgesehen. Nur noch einmal trat er in jener Zeit vor die Oeffentlichkeit, indem er eine Flugschrift gegen die Junkerpartei, deren Vorkämpfer der bekannte Bülow-Cummerow war, unter dem Titel: „Bülow-Cummerow unter den Communisten" in Berlin erscheinen ließ. Sie ist in einem lebhaften Stil geschrieben und hat das Gepräge genauer Sachkenntniß.

Schon längst aber hatte sein politisches Verhalten bei seinen Vorgesetzten Anstoß gegeben, und man suchte ihn nun (im Jahre 1849) dadurch aus Berlin zu entfernen, daß man ihm eine feste Stelle bei dem Gerichte einer kleinen märkischen Stadt zuwies. Das war aber durchaus nicht nach B.'s Geschmack. Schon lange hatte er sich mit dem Gedanken getragen, den Justizdienst, welcher ihm weder Gelegenheit zur Verwerthung seiner mühevoll gewonnenen Kenntnisse, noch eine angemessene pecuniäre Entschädigung, noch Aussicht auf Beförderung gewährte, aufzugeben. Doch warnte ihn auf der andern Seite wieder der Mangel pecuniärer Mittel vor dem entscheidenden Schritte. Vorläufig nahm er also nur einen mehrmonatlichen Urlaub, während dessen er jene Berufung noch rückgängig zu machen hoffte. Als dies nicht möglich wurde, entschloß er sich kurz und schied lieber aus dem Staatsdienste aus, als daß er sich in jenes Exil schicken ließ. Unterdessen war er fast beständig von Berlin abwesend gewesen, am Rhein, in Frankreich u. s. w. Als er wieder nach Berlin zurückgekehrt war, hatte er Grund von dem Regiment Hinkeldei eine Ausweisung zu befürchten, und daher wechselte er häufig seine Wohnung.

Im Sommer 1849 entschloß er sich, ein Vorhaben, an welches er schon lange gedacht, auszuführen. Er besuchte seine Mutter und seine Geschwister in Ostpreußen, sowie eine ihm befreundete Familie in der Nähe seiner Vaterstadt. In diesen Kreisen verlebte er heitere Tage. Keine Niedergeschlagenheit, keine Verbitterung war ihm anzumerken; im Gegentheil blickte er auf seine Zukunft hoffnungsvoll. Seine nächste Absicht war nach Californien zu gehen. Er hatte nämlich im Verein mit mehreren jungen Männern, welche gleichfalls auf den politischen Wegen gescheitert waren und an einer baldigen Besserung der Verhältnisse verzweifelten, den Plan gefaßt, auf dem jungfräulichen Boden Californiens, von wo damals

die vortheilhaftesten Berichte herüber kamen, eine Colonie zu stiften, um drüben die Freiheit zu finden, welche in der Heimath wieder auf lange Zeit verloren schien. Doch wollte man nicht auf gut Glück an das Unternehmen gehen, sondern einer von ihnen sollte die dortigen Verhältnisse erst genauer sondiren. B. war bereit diesen Auftrag zu übernehmen. Im Sommer 1850, als Gottfried Kinkel, für dessen Befreiung B. sich eifrig bemüht hatte, bereits auf freiem Fuße war, ging B. nach England und schiffte sich am 17. Juli in einem nach Westindien gehenden Dampfer zu Southampton ein. Er überschritt den Isthmus und setzte am 3. Septbr. seine Reise von Panama nach St. Franzisco auf einem amerikanischen, mangelhaft ausgestatteten Schiffe fort. Aber auf der beschwerlichen Reise von Chagres nach Panama durch die ungesunden Gegenden des Isthmus hatte er sich ein Unwohlsein zugezogen, welches sich alsbald nach der Einschiffung als das gelbe Fieber kennzeichnete. Aller Bequemlichkeiten beraubt, ohne Beistand von Seiten der Schiffsmannschaft oder der Reisegefährten — sie fürchteten die Ansteckung — hatte B. unsäglich zu leiden. Endlich nahm sich ein französischer Arzt, der sich unter der Reisegesellschaft befand, seiner an. Es sei uns erlaubt aus B.'s Tagebuche seine eigenen Worte hier wiederzugeben: „Ich fühlte es vom ersten Augenblicke, daß es sich um Tod und Leben handelte. Der Arzt glaubte nicht an die Möglichkeit, daß ich wieder aufkomme. Alles das wußte ich — und wollte nicht sterben. Ich kämpfte drei Tage lang mit dem Tode. Wenn ich in meinem Lager (in der obersten der drei über einander liegenden Lagerstellen) fühlte, daß das Fieber den ganzen Kopf einnahm, wenn ich die Füße kalt und den Hinterkopf schwinden fühlte, warf ich mich auf die Arme zu meinem Lager hinaus auf den Boden. Die Erschütterung des Falles, die Veränderung der Luft gaben für den Augenblick dem Tode, der vor meinem Bette stand, eine Ueberraschung. Er zauderte, und ich hatte gewonnen. Aber nicht auf lange; der Kampf begann aufs Neue. Dabei fehlte es mir am Nothwendigsten. Nicht einmal ein Glas Wasser, um den vom Fieber ausgebrannten Mund, Kehle und Magen zu kühlen. — — — Dieser Kampf mit dem Tode interessirte endlich den Arzt, der mich noch immer lebendig fand. Er nahm sich nun meiner mit der größten Aufmerksamkeit an." In kürzerer Zeit trat nun auch wirklich eine

Besserung ein, und bei der Landung in St. Franzisco war B. schon im Stande sich einigermaßen auf seinen Füßen zu erhalten. Doch war ihm ein großer Theil seines Gepäckes und des Reisegeldes abhanden gekommen, und als er in dem Hotel einer Wittwe wieder am Fieber erkrankte, zu welchem sich auch ein Cholera-Anfall gesellte, wurde er so von Mitteln entblößt, daß er in die größeste Verlegenheit gerieth. Was nun beginnen? In die Minen gehen? Dazu war er zu schwach. Vorläufig sucht er sich durch Bewegung in freier Luft zu kräftigen. Er bekommt Kunde von einer verlassenen Ansiedelung, wo, mehrere Meilen von St. Franzisco, an derselben Bai gelegen, noch einige roh gezimmerte Blockhäuser stehen. Gewehre besitzt er noch, er kauft sich also von dem Rest seines Geldes Schießbedarf, einige Decken und Lebensmittel und begiebt sich auf einem alten Klepper nach jenem Orte, den er South Franzisco nennt. Da seine Kräfte in der gesunden Luft wachsen, ist er bald im Stande mit Hilfe eines Hundes, der sich zu ihm gesellt, die Jagd in ergiebigem Maße zu betreiben. Ein Franzose und mehrere Irländer finden sich auch ein, so daß der Ort nicht mehr ganz verlassen ist und er die Jagdbeute bequem nach der Stadt verkaufen kann. Später wurde die Gesellschaft durch neue Zuzügler, Sandwichinsulaner, entlaufene Matrosen und allerhand Abenteuerer zahlreicher und es bildet sich eine Art von Gemeinde, über welche B. eine confidentielle Herrschaft führte. Sein Tagebuch berichtet so manches Abenteuer, welches er hier oder auf seinen oft Tage lang dauernden Streifzügen durch das Innere erlebte. Wir müssen sie hier aber aus Mangel an Raum übergehen. Da seine Bemühungen beim preußischen Consul seine Lage nicht gebessert hatten, so blieb ihm nichts Anderes übrig, als auf die Mittel zu warten, welche ihm aus Europa nachgesendet werden sollten. Sobald er sie erhalten, legte er seinen Herrscherstab nieder und machte sich über Acapulco, Mexico, Havanna und New-York auf den Heimweg.

Am 19. Juli meldet er von Bonn aus der Mutter seine Rückkehr, aber nicht in guter Stimmung. Der Kreis der Männer, als deren Pionier er vorausgegangen, hatte sich zerstreut. Ein Jahr ändert vieles, und dem Einen hatte sich hier, dem Andern dort eine neue Hoffnung aufgethan, welche ihm das abenteuerliche Leben aus dem Sinn brachte. Je-

doch rafft sich B. nach dieser Enttäuschung bald wieder auf. Zunächst wendete er sich nach Frankfurt a. M., wo er daran dachte, eine Beschreibung seiner Reise zu veröffentlichen. Bald aber gab er den Plan wieder auf, wahrscheinlich, weil es ihm an der nöthigen Ruhe fehlte. Auf Winke, welche die Polizei aus Berlin erhalten, wurde B. aus der Stadt gewiesen; aber dennoch bleibt Frankfurt für die nächste Zeit sein Hauptaufenthaltsort. Allerdings mußten die Briefe an ihn durch eine andere Adresse gehen. Wiederholt wurde er genöthigt Paris zu besuchen, wohin ihn auch das Schicksal gerade am 2. December 1851 führte und ihn zum Zeugen der neuen Installirung des Napoleonismus machte. Die folgenden Jahre von 1851 bis 1856 sind diejenigen in B.'s Leben, über welche die wenigsten Nachrichten vorliegen. Soviel geht aber aus dem Reste seiner Briefe, der sich aus dieser Zeit erhalten hat, hervor, daß er trotz mehrfacher Reisen nach Italien und Frankreich eifrige Studien machte, theils historische, theils linguistische. Er stand am Ende der dreißiger Lebensjahre und erkannte, wie es die höchste Zeit sei, daß er seine Kraft auf ein Werk concentrire, wenn er in seinem Leben noch etwas Tüchtiges zu Stande bringen wolle. Mit der Politik war es ihm nicht geglückt; ebensowenig mit der praktischen Ausführung socialer Ideen. Er fühlte in sich die Kraft etwas Tüchtiges zu leisten, nnd er suchte nach einem Ziele, dessen Erreichung ihm sowohl seinen Ehrgeiz befriedigte, als auch die Mittel zu einer gesicherten Existenz gewährte. Conform mit seiner Neigung und der Strömung der Literatur wählte er einen historischen Gegenstand. Schon im Jahre 1854 scheint er sich für die Geschichte der Tudors entschieden zu haben, und er meldet seiner Mutter, daß er nächstens zur Ausführung seiner neuen Pläne nach England hinüberzugehen gedenke. Vorstudien hielten ihn aber noch zurück, und die Uebersiedelung nach London findet erst im Jahre 1856 statt. Schon im September schreibt er von hier an seine Mutter: „Meine Aussichten sind nicht mehr so dunkel." Er hatte die Absicht, für seinen Gegenstand Material aus den primärsten Quellen in der Weise zusammenzutragen, daß die Bearbeitung an jedem beliebigen Orte durchzuführen wäre. Zunächst beutete er die Schätze des British Museum, des Record Office u. s. w. aus. Er benutzte die Arbeitsstunden jener Institute auf das Fleißigste, lebte im Uebrigen sehr eingezogen und

mit seinen Büchern beschäftigt. Nur zuweilen gestattet er sich zur Erholung einen Ausflug nach der Insel Wight oder zu einem Freunde auf das Land. Schon damals war es ihm klar, daß sein Unternehmen eine lange Reihe von Jahren erfordern werde. Zwar war er nicht eben mehr jung, jedoch fühlte er in sich die Kraft zu den stärksten geistigen Anstrengungen, und sein gut organisirter Körper ließ die Erwartung zu, daß sein Geist sobald nicht die Stütze seiner physischen Kräfte verlieren werde.

Das erste Nebenproduct seiner damaligen Forschungen veröffentlichte B. im Jahre 1859 in v. Sybel's historischer Zeitschrift. Dieser Aufsatz behandelt den Aufstand der englischen Arbeiter unter Wat Tyler im Jahre 1381 und zeichnet sich durch Klarheit, Lebendigkeit der Darstellung, durch Aufstellung neuer Gesichtspunkte und neuer Combinationen der Ursachen, die zu jener Erhebung führten, aus. Bald darauf brachten die „Grenzboten" einen Artikel aus seiner Feder über Ranke's „Englische Geschichte", welcher trotz der Anerkennung der großen Verdienste dieses Gelehrten die Behauptung zu begründen suchte, daß Ranke diesen neuen Stoff noch nicht genügend durchdrungen habe und englisches Wesen noch nicht gründlich genug kenne, um ein gediegenes Werk über englische Geschichte schreiben zu können. Dabei fehlten auch nicht einige schärfere Lichter, welche B. über gewisse Eigenthümlichkeiten Rankescher Geschichtschreibung fallen ließ. Natürlich erregte dieser kühne Angriff den Zorn der ganzen Rankeschen Schule aufs Heftigste, und so zog sich denn B. eine sehr scharfe Entgegnung von Reinhold Pauli in v. Sybel's historischer Zeitschrift zu. B. antwortete auf diesen Angriff nicht, weil er auf den Ton, welchen Pauli angeschlagen, nicht eingehen mochte, theils wohl auch, weil er fürchtete, daß er etwas zu weit gegangen, wie er das in einem spätern Briefe an einen englischen Freund, welchen Cartwright mittheilt, selbst eingesteht.

Je mehr er sich aber in die Zeit der Tudors vertiefte, desto klarer erkannte er, daß zwar die Quellen zur Geschichte der inneren Entwickelung Englands in diesem Lande selbst zu finden, daß aber die eigentlichen Schlüssel zu den äußeren Verhältnissen auch dieses Landes für jene Zeit nicht in England zu suchen seien, das damals im europäischen Concert noch eine untergeordnete Rolle spielte, sondern in dem Lande, welches damals an der Spitze Europas stand und alle übrigen Regierungen be-

einflußte, in Spanien. Bekannt war es ja, daß in dem Schlosse Simancas bei Valladolid die reichsten Schätze für die Geschichte jener Zeiten, daß hier namentlich die Correspondenzen Ferdinand's des Katholischen, Isabella's, Carl's V. und Philipp's II. mit ihren Gesandten niedergelegt seien, daß Simancas daher für jene Zeit unmittelbar neben dem Vatican stehe. Allein das Archiv war schwer zugänglich; nur Wenigen war bis dahin der Zutritt gestattet worden, und auch diesen nur mit bestimmten Beschränkungen. Deutsche und Engländer fanden sich noch nicht unter ihnen. Trotz der Kärglichkeit seiner Mittel faßte er den kühnen Entschluß selbst einmal zu versuchen, ob es ihm nicht gelinge, bis zu den verborgenen Schätzen jenes Archivs vorzudringen. Er wendete sich an den preußischen Gesandten in Madrid, Baron von Schleinitz, und dieser hatte die Hochherzigkeit, sich für B.'s Unternehmen warm zu interessiren. Er wußte bei dem spanischen Ministerium, in welchem B. nur einem Mitgliede persönlich bekannt war, die Erlaubniß zum Eintritt in das Archiv zu erwirken. Kaum war diese Ermächtigung eingetroffen, so machte sich B., beladen mit dem nöthigen Apparat seiner Studien, auf den Weg und erreichte Simancas im August 1860.[1]) Gemäß einem Abkommen mit Hepworth Dixon, dem Redacteur des vielgelesenen Londoner Athenäums, lieferte B. für dieses Blatt eine Reihe von Artikeln, in welchen er höchst interessante Mittheilungen über das Archiv, den Ort Simancas und spanisches Leben überhaupt machte. Diese Artikel erregten allgemeine Aufmerksamkeit in England und deutsche, französische (Revue Britannique), selbst spanische Blätter brachten sie in Uebersetzungen.

Nun war bereits im Jahre 1855 von der englischen Regierung das

---

[1]) Simancas ist ein kleiner Ort auf der castilischen Hochebene mit einem Schlosse, welches das Archiv in etwa 46 Räumen birgt. Außerdem giebt es nur elende Baulichkeiten. Keine Bäume verleihen der Ebene Abwechselung, auf welcher im Winter ein trockener und kalter Wind weht, im Sommer dagegen eine Hitze von oft über 30° R. lagert. B. mußte nach den localen Verhältnissen sehr zufrieden sein, als ihm endlich ein Bauer einen Raum für schwere Miethe abtrat, der weder Kamin noch Fenster hatte, so daß man in demselben nur zu lesen im Stande war, wenn man eine Thür öffnete, welche auf einen Söller führte. Schon mancher Gelehrte, welcher nach dem Orte mit dem Vorsatze längere Studien zu machen gekommen, war durch die Härte des Lebens nach kurzer Zeit zum Abzuge bestimmt worden. B. sah aber bei der Reichhaltigkeit des Archivs und der Schwierigkeit seiner Ausbeute bald ein, daß er hier Jahre zuzubringen habe.

patriotische Unternehmen begonnen, alle Quellen für die englische Geschichte in einer großen Reihe von Bänden zusammentragen zu laßen, und Sir (jetzt Lord) Romilly, Master of the Rolls, dem die Leitung dieses Unternehmens übertragen war, suchte damals gerade einen Gelehrten, welcher zu dem bezeichneten Zwecke die spanischen Archive auszubeuten am geeignetsten wäre. Jene Artikel im Athenäum zeigten so viel Umsicht und Sachkenntniß, daß er sich mit Uebergehung namhafter englischer Forscher, welche sich um diese Mission bewarben, zu Anfang des Jahres 1861 an B. mit der Aufforderung wendete, in die Reihe der Mitarbeiter an jenem nationalen Werke zu treten und für die englische Regierung die spanischen auf England bezüglichen Documente aus der Zeit der Tudors in der Weise auszubeuten, wie dies für andere Quellen in den bis dahin erschienenen Bänden geschehen, welche unter dem Namen der Calendars of State Papers etc. von verschiedenen Gelehrten zusammengestellt und auf Kosten der Regierung herausgegeben waren. B., dem diese Arbeit nicht außer dem Wege lag, ging auf den Antrag ein, zumal ihm bei den bedeutenden Kosten seines Unternehmens und seinen beschränkten Mitteln das nicht geringe Honorar, welches ihm geboten, sehr erwünscht war. Im Sommer wurde auch von dem Master of the Rolls der Professor Brewer am King's College zu London, der eine Reise nach Spanien machte, beauftragt in Simancas anzusprechen und mit B. das Nähere zu verabreden. Brewer schreibt an seinen Auftraggeber in folgender bezeichnender Weise: „In Simancas ist alles so primitiv, so urwüchsig und ungenirt (shamless), wie in den Zeiten Adam's. Keine Anständigkeit des Lebens ist da zu finden, durchaus keine, nicht soviel, als man in dem ärmsten Dorfe Frankreichs finden würde, von England will ich gar nicht reden u. s. w. Es konnte nichts, als das heftige Verlangen der Geschichte Dienste zu leisten, Jemand zu einem so harten Leben bestimmen u. s. w. Ich kann nur die Ausdauer und Entschlossenheit B.'s bewundern, welche sich über so viele persönliche Beschwerlichkeiten hinwegsetzt." Allerdings, B., der kein Verächter, sondern im Gegentheil ein geübter Kenner verfeinerten Lebensgenusses war, unterzog sich leichter, als tausend Andere, den härtesten Entbehrungen, wenn sie durch das Ziel, welches er sich gesteckt, nothwendig geworden.

Mit Lust und Anstrengung arbeitete B. an seinem Werke, und er

hatte nur über die so häufigen Ferien und Feiertage zu klagen, an welchen das Archiv geschlossen blieb. Von Woche zu Woche bekam er eine höhere Meinung von dem Werthe der Schätze, die vor ihm lagen. Zwar hatte er sich durch paläographische Studien vorbereitet, jedoch zeigten sich bald Schwierigkeiten, auf welche kein Handbuch hinweist, und schon machte ihm die gewöhnliche Schrift oft viel zu schaffen. Völlig aber kam er außer Fassung, als ihm die ersten Bände chiffrirter Depeschen vorgelegt wurden. Zwar hatte er sich auf diesen Fall durch das Studium der einschlägigen Litteratur vorbereitet; aber was er hier fand, stimmte wenig mit dem überein, was in den Büchern stand, und er befand sich nach seinen eigenen Worten in der Lage, in der etwa ein Mann ist, welcher auf einem kleinen Fluße hinlängliche Fertigkeit im Segeln gezeigt, dann aber plötzlich in hochgehender See von seiner Kunst Gebrauch zu machen genöthigt ist. Nach langen Mühen und vielen schlaflosen Nächten gelang es ihm etwa im März 1861 in einer chiffrirten Depesche eines spanischen Gesandten ein Wort zu errathen, und von dieser Entdeckung ausgehend alsbald den ganzen Schlüssel zu construiren. Jedoch reichte diese Entdeckung nur für wenige Depeschen aus. Die Schlüssel, welche sehr oft wechseln, wurden daneben auch immer complicirter und enthielten nicht nur Zeichen für Buchstaben, sondern auch ganze und halbe Wörter und Phrasen, so daß die Zahl der Zeichen zuweilen bis auf 2,000 stiegen. Dessen ungeachtet entzifferte B. bis zum Sommer alle einschlägigen Depeschen mit Ausnahme von zwei von ganz kurzer Ausdehnung.

Nun hatte aber der Vorsteher des Archivs die Chiffre-Depeschen ihm nur unter der Voraussetzung vorgelegt, daß er nicht im Stande sein würde, dieselben zu entziffern. Sobald Jener merkte, daß es doch der Fall, entzog er ihm die Papiere und gab auch dem Unterbeamten, welcher für B. copirte, den gemessenen Befehl solche Stellen oder ganze Documente, deren Veröffentlichung er für unpassend hielt, zu unterdrücken. Das war ein harter Schlag für B. Wenn er sich auch nur in die Lage zurückversetzt sah, mit welcher seine Vorgänger sich hatten begnügen müssen, so war er doch keineswegs gesonnen sich dabei zu beruhigen. Bald war sein Entschluß gefaßt. Da alle Vorstellungen beim Archivar zu keinem Ziele führten, so machte er sich nach Madrid auf den Weg. Hier gelang es ihm durch

Vermittelung der englischen und preußischen Gesandtschaften durchzusetzen, daß der Archivdirector vom Ministerium angewiesen wurde, ihm keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Als B. wieder in Simancas eingetroffen, hatte er nur noch einen kurzen Wuthausbruch des Archivero zu überstehen, und seine Stellung kam anscheinend wieder auf denselben Fuß zurück, auf welchem sie im Winter gewesen. Die Chiffre-Depeschen wurden ihm wieder vorgelegt, nur hatte B. die Bedingung eingehen müssen, von allen Entzifferungen Abschriften im Archiv zurückzulassen. Jedoch blieb ein geheimer Groll im Herzen des Archivero zurück. Er konnte es nicht verwinden, daß ihm, der von Andern und von ihm selbst als derjenige angesehen wurde, welcher allein ein tieferes Verständniß von den Schätzen, die er hütete, besitze, in B. ein gefährlicher Nebenbuhler emporgewachsen war. Unten werden wir noch darauf zurückkommen.

Trotzdem ließ der Archivero jetzt gründlich nach etwaigen Schlüsseln suchen, und siehe da! es fand sich ein ganz vollständiger mit mehr, als 2,000 Zeichen und zwei Bruchstücke von andern. Der vollständige war für ein ganze Reihe von Depeschen brauchbar, und B. mußte sehr bedauern, daß der Fund nicht früher geschehen. Uebrigens aber war seine Befriedigung groß, als er durch Vergleichung fand, daß die von ihm zusammengestellten Schlüssel ganz mit den aufgefundenen übereinstimmten, wodurch er die Gewißheit erhielt, daß er überhaupt auf richtigem Wege vorgegangen. Im Ganzen aber hatte er gegen zwanzig Schlüssel sich selbst construiren müssen, nicht selten hatte er mehrere zu einer Depesche in Anwendung zu bringen.

Nachdem B. gegen ein festes Jahrgehalt sich der englischen Regierung verpflichtet hatte, brach er im September, als er die Materialien zum ersten Bande seines Calendars (Heinrich VII.) gesammelt, seinen Aufenthalt in Simancas ab und ging nach Barcelona, um aus den dortigen Archiven seine Arbeit zu ergänzen. Hiemit ward er in kürzerer Zeit fertig und schon am Ende des Jahres 1861 ist er wieder in London, wo er an die Bearbeitung des Materials geht. Während des Winters ging er wieder nach Paris hinüber und benutzte die Archives de l'Empire, wohin eine Menge Urkunden aus Simancas bei Gelegenheit der napoleonischen Invasion gebracht worden waren; vorzüglich aber beschäftigte ihn das Archiv zu Brüssel.

Unterdessen war ihm der Gedanke gekommen seine Forschungen nicht auf England zu beschränken, sondern die Grundlagen zu gewinnen, auf welchen er ein umfassenderes Werk, die Geschichte Karls V. und der römischen Curie des 16. Jahrhunderts, aufbauen könnte. Dies sollte nun sein Hauptziel sein, und die für die engl. Regierung unternommene Arbeit konnte von da ab nur eine untergeordnete Rolle spielen. Sie führte ihn nicht zu weit von seinem Wege ab und gewährte ihm die Mittel zu seinem kostspieligen Leben — in Simancas lebte er beinahe theuerer, als in Paris oder London. Freilich wurde er wohl durch die Anfertigung der Calendar-Bände erheblich aufgehalten.

Noch war der erste Band nicht erschienen, als B. im Sommer 1862 schon wieder nach Simancas geeilt war. Diesmal wohnte er nicht bei seinem früheren Wirthe Pedro, sondern miethete ein leer stehendes Haus, das er allerdings erst aus seinem Verfalle aufrichten mußte. Nach spanischer Art ist er genöthigt mehrere Diener anzunehmen und zu deren Bedienung wieder eine Dienerin zu halten. Dabei ist er aber so schlecht bedient, daß er sein Huhn und seine Suppe sich selbst bereiten muß. In dieser Zeit hatte sich auch ein jüngerer Freund zu ihm gesellt, ein geborner Königsberger der ihm jetzt und in der Folge öfter seinen uneigennützigen Beistand gewährte. Während dieses zweiten Aufenthaltes genoß er auch die Gesellschaft des Professor W. Maurenbrecher aus Bonn, welcher in Simancas Material zu seinem Werke: „Carl V. und die deutschen Protestanten" sammelte. M. schreibt in dem Vorworte zu diesem Werke Folgendes: „Meine Arbeit hat noch sonst manche dankenswerthe Förderung erhalten. Schon in Simancas habe ich gleichzeitig mit Herrn Bergenroth gearbeitet, der dort die englisch-spanischen Beziehungen im 16. Jahrhundert zum Gegenstande eingehender Studien gemacht hat. Nicht nur daß der persönliche Verkehr in der Oede des spanischen Dorfes lebendige Anregung bot; auch die Gebiete unserer Arbeiten berührten sich oft so nahe, daß eine gegenseitige Mittheilung nur vortheilhaft werden konnte. Gerade diejenigen Fascikel, welche die mir so wesentliche Correspondenz mit Rom enthielten, hatte B. vor mir gesehen, auf Manches in denselben mich hingewiesen, aus seinen Copien manches mich außerhalb der Archiv-

stunden benutzen lassen." Auch Froude, der englische Geschichtsschreiber der Tudors, besuchte während dieser Zeit Simancas.

Gegen Schluß des Jahres erschien der Calendar. Er giebt über 600 Urkunden, welche zum großen Theil von B. entziffert sind, in Auszügen (abstracts) nebst einer gleichfalls englisch geschriebenen Einleitung, welche aus jenen Documenten das Facit zieht. Dieser Band erregte allgemeine Aufmerksamkeit und fand Anerkennung und Lob in den angesehensten englischen Blättern, wie im Examiner, Weldon's Register in Home and Foreign Review u. s. w. Auch französische Blätter zollten der Erscheinung großen Beifall. Am spätesten wurde in der deutschen Presse von ihr Notiz genommen. Aber auch hier genoß B. die Genugthuung, daß Reinhold Pauli, welcher ihn wegen seiner Kritik Ranke's so hart angegriffen hatte, in einem Artikel der v. Sybelschen Zeitschrift seinen Verdiensten die wärmste Anerkennung zollt. Er schreibt (Bd. XI. S. 49): „Unter allen von der Commission des Master of the Rolls besorgten Sammlungen und Ausgaben ist wohl keine geeignet, ein so allgemeines, europäisches Interesse zu erregen, wie diese (B.'s Calendar), durch welche der historischen Forschung eine bisher verborgene, weit über die Geschichte des einzelnen Landes hinaus fließende Quelle erschlossen worden ist. Es ist wieder einmal ein Deutscher, der sich durch keine Schwierigkeiten der Fremde, der Zunge, des nationalen Argwohnes hat abschrecken lassen, der Wissenschaft einen großen Dienst zu leisten." Derselbe Gelehrte schreibt: „Endlich darf es der deutsche Forscher als ein gutes Glück betrachten, daß ihm gerade in diesen ältesten Bestandtheilen der Sammlung eine harte Nuß zu knacken geboten wurde, nämlich die Aufgabe, die mit verschmitzter Umständlichkeit und unsinniger Geheimnißkrämerei gerade von Ferdinand's und Isabella's Secretären in immer neuer, vervielfältigter Auflage ausgeheckten Chiffren zu dechiffriren. Mag ihn sein Kopfzerbrechen auch oft bis zur Verzweiflung getrieben haben, Herr B. darf sich der Genugthuung rühmen, einen fast vollständigen Erfolg erzielt zu haben" u. s. w. „Das Verdienst einer so mühevollen Arbeit, zumal in dem fremden, nicht eben durch Präcision ausgezeichneten Idiom, kann nicht hoch genug angeschlagen werden." Pauli spendet auch „den geschickt und in trefflichem Englisch abgefaßten Umrissen (der Einleitung)" alles Lob und erklärt, daß die Ge-

schichte Heinrich's VII. nach diesen Veröffentlichungen erst noch zu schreiben sei, und daß „die Fäden der europäischen Politik, wie sie an der Grenzscheide des 15. u. 16. Jahrhunderts zwischen Spanien, England, Oesterreich-Burgund und Frankreich geknüpft wurden, mit Hilfe dieser Documente erst sich in ihren vielfach verschlungenen Maschen verfolgen lassen." Was Pauli auszusetzen hat, ist nur eine gewisse Schärfe in Beurtheilung mancher Personen. Eine solche Aufnahme seiner ersten größeren Arbeit in England, Frankreich und Deutschland gab B. nur neue Anfeuerung zu seinem weiteren Unternehmen.

In Spanien urtheilte die wissenschaftliche Welt in ähnlicher Weise. Jedoch die ultramontanen und national-conservativen Kreise fühlten sich davon unangenehm berührt, daß Personen, wie Ferdinand und namentlich seine gerühmte Frau Isabella, in dem neuen Lichte stark compromittirt erschienen. Diese Elemente, welche dem Throne zunächst standen, wußten auch auf das Ministerium Einfluß zu üben, und so kam es denn, daß B. seinen bisherigen Schutz gegen das Uebelwollen des Archivero verlor. Schon sogleich bei seiner Wiederkehr nach Simancas bemerkte er, daß gewisse Documente, welche er früher benutzt, nicht mehr an ihrem Orte zu finden waren. Nun wurde ihm klar, daß Vieles, auf das es ihm hauptsächlich ankam, ihm ganz vorenthalten wurde. Als er sich an den Minister in Madrid wendete, tadelte dieser anfänglich den Archivero. Nach längeren Verhandlungen kam es aber doch darauf hinaus, daß dieser Beamte wirklich die Anweisung hatte, keine chiffrirten Documente, deren Entzifferung oder Schlüssel nicht vorhanden, B. in die Hand zu geben, sondern die Entzifferung selbst vorzunehmen und ihm nur die Uebertragung vorzulegen. Darauf erklärte der Archivero, daß er die Documente zu entziffern nicht im Stande wäre, und die Lage B.'s blieb ziemlich trostlos.

Da B. Gründe hatte, das Eingreifen der Gesandtschaften nicht zu wünschen, verhielt er sich vorläufig ruhig und hoffte auf eine günstigere Wendung. Er hatte überdies seine Zeit sehr zu Rathe zu halten und Tag vor Tag sich den anstrengendsten Arbeiten zu unterziehen, wenn er nur die Schätze, welche ihm so noch zu Gebote standen, in vielen Monaten ausbeuten wollte. Anfangs waren die Quellen für den zweiten Band des

Calendar nur spärlich geflossen, doch im Sommer 1863 sah er sich schon mit Arbeitsstoff überhäuft, und namentlich waren die Mappen, welche die Quellen für die Geschichte Carl's V. enthielten, schon zu einem ansehnlichen Umfange angeschwollen. Im September dieses Jahres brach er wieder seinen Aufenthalt in Simancas ab, um während Copisten, nach welchen er lange Zeit vergebens gesucht, hier für ihn arbeiteten, neue Forschungen in den Archiven von Paris und Brüssel anzustellen. An beiden Orten, namentlich aber in Brüssel, wo ihn Gachard freundlichst unterstützte, hatte er eine reiche Ausbeute. Es füllten sich viele Lücken, welche in seinem Calendar noch geblieben, ganz erwünscht, und auch für Carl V. floßen die Quellen reichlich. Im Mai 1864 ist er aber schon wieder in Madrid, wo er das Archiv der Königl. Academie für Geschichte ausbeutet. Obgleich er selbst angestrengt arbeitete und zu gleicher Zeit für ihn in Madrid, in Simancas, in Paris und Brüssel Copisten thätig waren, konnte er dem Master of the Rolls dennoch erst nach längerer Zeit die Vollendung des zweiten Theils seines Calendar's in Aussicht stellen. Er tröstet ihn aber damit, daß diesmal auch ein um so umfangreicherer Band erscheinen werde.

Während seines Aufenthalts in Madrid, der sich in die Länge zog, hatte er Gelegenheit mit den diplomatischen Vertretern der verschiedenen Länder in Verkehr zu treten und mit mehreren spanischen Ministern näher bekannt zu werden. Jedoch waren die Verhältnisse in Bezug auf das Archiv in Simancas nicht zu ändern. Auch im Frühjahr 1865, als er nach längerem Aufenthalte in Paris und London wieder nach Madrid zurückgekehrt war, und mit den bezüglichen Ministern über die Wiedererlangung seiner früheren Berechtigung in aussichtsvollen Unterhandlungen stand, wurden seine Hoffnungen dadurch niedergeworfen, daß diese Minister in Folge einer Emeute abtraten. Auch hatte ein Mitglied des preußischen Königshauses, welches damals in Spanien reiste, für B. eine Audienz bei der Königin vermittelt, jedoch auch die Königin, so freundlich sie sich zeigte, wagte es nicht den oben angedeuteten Einflüssen zu widerstehen.

Im Juni desselben Jahres, als er sich in Simancas wieder installirt hatte, kündigte ihm die Eigenthümerin des Hauses, das B. noch allein benutzen konnte, unter nichtigen Vorwänden die Wohnung, und es war klar, daß man ihn aus dem Orte vertreiben wollte. Auch das entmuthigte ihn nicht.

Er siedelte nach dem einige Stunden entfernten Valladolid über und ritt oder fuhr nun alle Morgen um 6 Uhr zu seiner Arbeit nach Simancas hinüber. Hiebei tröstete er sich damit, daß bei der neuen Einrichtung ihm sein Leben bedeutend wohlfeiler sich stellte, als da er noch in Simancas wohnte.

In der Mitte des Octobers macht sich B. nach London auf, um hier den massenhaften Auszügen aus den Staatspapieren die für einen Calendar passende Form zu geben und zu dem neuen Bande die Einleitung zu schreiben. Er arbeitete hart diesen Winter und bis in den Sommer hinein. Der neue Band, welcher zur doppelten Stärke anwuchs, machte ihm viel Mühe und oft Wochen lang enthielt er sich jeglicher Zerstreuung und sogar des Umganges mit seinen näheren Freunden. Dabei verlor er sein weiteres Ziel nicht aus den Augen. Fortwährend sind seine Copisten in Madrid, Simancas u. s. w. mit den Documenten für Carl V. beschäftigt und er selbst ist noch nicht mit dem Calendar fertig, als er schon an die Bearbeitung auch jener umfangreichen Materialien denkt. Wenn er auch nicht unmittelbar an die Zusammenfassung des Ganzen gehen kann, so verspricht er doch schon dem Verleger der North British Review, David Douglas, vorläufig für diese Zeitschrift einzelne Abschnitte herauszuarbeiten. In Folge eines Unwohlseins und im Drange neuer Arbeiten wurde ihm aber die Erfüllung dieses Versprechens unmöglich.

Während seines einsiedlerischen Lebens beschäftigte ihn die Aussicht auf einen lange entbehrten Genuß. Er schreibt am 19. November 1865 an seine Mutter: „Ich habe mir noch einen besonderen Plan gemacht, wie ich mich selbst für meine Arbeit belohnen will. Ich gedenke nämlich, wenn ich mit dem Drucke fertig bin, was in einigen Monaten der Fall sein kann, mir das Beste anzuthun, was mir zu Theil werden kann und nach Thorn zu kommen, um Dich und die Geschwister wieder einmal zu sehen." Die Ausführung dieses Vorhabens verzögerte sich indeß namentlich durch die Ueberhäufung der Staatsdruckerei länger, als er vorausgesetzt und erst am Ende des Octobers 1866 ist er im Stande London zu verlassen. Er eilte alsbald zu den Seinigen und verlebte mit ihnen frohe Tage. Die Jugendzeit der Geschwister trat ihnen lebhaft vor Augen, und halb vergessene Geschichten, die sich im Gedächtniß wieder auffrischten, gaben den angenehmsten Stoff zu Heiterkeit und Scherz. Als B. nach

17 Tagen erquickt und gestärkt die Rückreise antrat, wurde ihm der Abschied von seiner hochbetagten Mutter, welche vor anderthalb Jahren vom Nervenschlage getroffen, jedoch geistig frisch geblieben war, sehr schwer. Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte er sie nicht mehr wiedersehen; aber Niemand konnte ahnen, daß diese Voraussetzung nur durch das zu frühe Hinscheiden des so kräftigen Mannes in Erfüllung gehen würde.

Zunächst ging er über Bonn, wo er v. Sybel persönlich kennen lernte, nach London, bald aber von da über Marseille nach Rom, wo er Anfangs des Januar 1867 eintraf. Hier fand er viele ihm werthe Bekannte und verlebte gleichfalls einige Wochen in der heitersten Stimmung, welche die Briefe an Mutter und Schwester bekunden. Schon in der zweiten Hälfte des Februar war er auf einer sehr stürmischen Seereise nach Madrid geeilt. Hier theilte ihm bald nach seiner Ankunft der spanische Unterrichtsminister mit, daß endlich der Archivdirector in Simancas, über welchen sich B. so viel zu beklagen gehabt, beseitigt sei; es sei auch Befehl gegeben, daß alle chiffrirten Documente B. vorgelegt werden. Der Minister versprach ihm auch allen möglichen Vorschub unter der Bedingung, daß kein Vertreter einer auswärtigen Macht in die Sache hineingezogen würde. Während B. noch in Madrid zurückblieb, um hier ein neu eröffnetes Archiv zu benutzen, ging F., sein oben erwähnter Freund, der ihm jetzt wieder hilfreichen Beistand leistete, mit der neuen Vollmacht und einer Anweisung für den Archivero nach Simancas voraus. Aber der neue Beamte machte gleichfalls Schwierigkeiten, indem er sich auf Bestimmungen berief, welche unter O'Donnel gegeben und nur durch Befehl der Königin aufgehoben werden konnten. Dies zu erwirken übernahm der Unterrichtsminister, und sogleich erhielt B. sowie F. auf den Befehl der Königin die in aller Förmlichkeit ausgestellte Erlaubniß alle Documente zu copiren und zu entziffern, welche es ihnen beliebte. Nur war wieder die Bedingung daran geknüpft, daß von allen Entzifferungen Abschriften im Archiv zurückgelassen würden. So sah sich B. denn endlich an dem Ziele, nach welchem er so lange gerungen. Als er im Mai sich wieder in Valladolid eingefunden, um in schon gewohnter Weise das Archiv in Simancas zu benutzen, fand er die größte Bereitwilligkeit der Beamten und es stellte sich bald heraus, daß viel mehr Documente ihm vorenthalten waren, als er geahnt hatte.

Unterdessen war auch der zweite Band des Calendar's erschienen. Er umfaßt außer einer Einleitung von über 200 Seiten gr. 8° Auszüge aus 722 Urkunden. Auch dieser Band, welcher etwa die erste Hälfte von Heinrich's VIII. Regierung umfaßt und über viele damalige Vorgänge zwischen den europäischen Staaten ein ganz neues Licht verbreitet, erregte, wie der erste, eine vielseitige Aufmerksamkeit der gelehrten Welt, sowohl im Auslande, als auch in Deutschland. So liegt uns z. B. eine Recension des Prof. W. Maurenbrecher in v. Sybel's historischer Zeitschrift aus dem Jahre 1868 vor, in welcher er die Verdienste und erfolgreichen Bestrebungen B.'s hervorhebt. In Bezug auf die Einleitung äußert er sich folgendermaßen: „Man bewundert auch diesmal wieder die brillante und energische Darstellung B.'s, seine fesselnde und geistreiche Diction, seine lebendige und ins Innere eindringende Auffassung. Recht warm wird der Leser von dem Autor angeregt und erfaßt, in Spannung und Theilnahme bis ans Ende erhalten. Ich will da den Wunsch auch auszusprechen nicht unterlassen, daß ein solches Talent, wie in den beiden Einleitungen es sich uns bekundet hat, selbst die Geschichte der von ihm durchstudirten Epoche zu erzählen übernehmen möge. Die allgemeine europäische Literatur würde dadurch unzweifelhaft um ein bedeutendes Geschichtswerk bereichert werden." M. hatte aber auch Ausstellungen an der Einleitung zu machen. Er wirft ihr eine gewisse Einseitigkeit und Uebertreibung vor, indem sie Urtheile über Personen in zu entschiedenem Tone ausspreche, während dem Verfasser doch nur ein Theil der Quellen vorgelegen habe. Aehnliche Urtheile sind in England gefällt worden. Der „staatskluge" Heinrich VIII., der Begründer des englischen Protestantismus, der „treue" Minister Wolsey, der „tugendhafte" Papst Hadrian erscheinen in dem Calendar in so nachtheiligem Lichte, daß sich ein gewisser conservativer Geist, welcher auch in jeder Wissenschaft zu Hause ist, gegen diese Neuerungen erhob. Diese Opposition hat aber zu wenig beachtet, daß B. selbst gar nicht gemeint gewesen in seinen Einleitungen Geschichte zu schreiben; er war der Meinung, daß er darin nur zur Uebersicht gebracht, was eben die von ihm gebrachten Quellen ergeben, gleichsam die Quintessenz aus den Hunderten von Documenten, die der Band enthält. B. sagt ganz ausdrücklich am Ende seiner Einleitung: „Zum Schlusse muß ich ernstlich den Leser warnen, meine

einleitende Skizze für einen Versuch Geschichte zu schreiben, anzusehen. Sie ist nichts mehr und kann auch nichts mehr sein, als eine kurze Ueberschau gewisser wichtiger Ereignisse einer Periode, wie sie in dem Lichte erscheinen, das diese Theile der spanischen und kaiserlichen Papiere, welche noch in Spanien aufbewahrt werden, auf dieselben werfen. In andern Archiven sind andere Staatsschriften zu finden, welche die Sachen in anderem Lichte erscheinen lassen. Es liegt jedoch außer meiner Aufgabe von denselben zu sprechen, und ich muß es dem zukünftigen Geschichtsschreiber überlassen, sein Urtheil auszusprechen, wenn er das belastende Zeugniß in den spanischen Archiven und die günstigen Erklärungen, welche Wolsey und die übrigen englischen Minister über sich selbst niedergelegt, wohl geprüft hat." B. hat damit die Stellung, welche ein Calendar zur eigentlichen Geschichtschreibung einnimmt, klar und deutlich bezeichnet. Es konnte hier das, was gerade diese Papiere im Gegensatz zu anderen enthalten, nicht zu scharf hervorgehoben werden. Wie wenig ihm selbst diese Beschränkung, welche ihm der Plan des Calendar auferlegte, zusagte, hat er in einem von Cartwright mitgetheilten Briefe an einen Freund ausgesprochen.

B. fand aber genügenden Trost in der Aussicht, daß er bald im Stande sein werde, diesen ihn beengenden Dienst, zu welchem er sich der englischen Regierung gegenüber verpflichtet hatte, von sich abzustreifen und durch eine Zusammenfassung des gesammten Stoffes, welchen er für jene Zeiten zusammengebracht, und dessen, was die Forschung vor und neben ihm geleistet, sich auf die Höhe zu stellen, welche er erstrebte und welche ein Historiker in großem Stile einzunehmen hat. Daher schwieg er zu den Ausstellungen, welche man ihm machte. Er wollte nicht in aufregenden Disputen mit seinen Gegnern die Ruhe und Zeit verlieren, die er anderweit so nöthig brauchte. Denn es war Eins, was ihn ängstigte, daß nämlich zu seinem Unternehmen, die Zeit Carl's V. in der umfassenden Weise darzustellen, wie er es beabsichtigte, sein Leben oder doch seine Kräfte nicht ausreichen könnten. Daher suchte er seine Gedanken auf diesen Gegenstand zu concentriren, und er wollte seine Gegner nicht im Wortstreit, sondern durch die That, und zwar zunächst mit dem ersten Bande seines eigentlichen Geschichtswerkes zurückweisen.

Denn wirklich war B., der sich im Anfange des Juni 1867, um die